This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

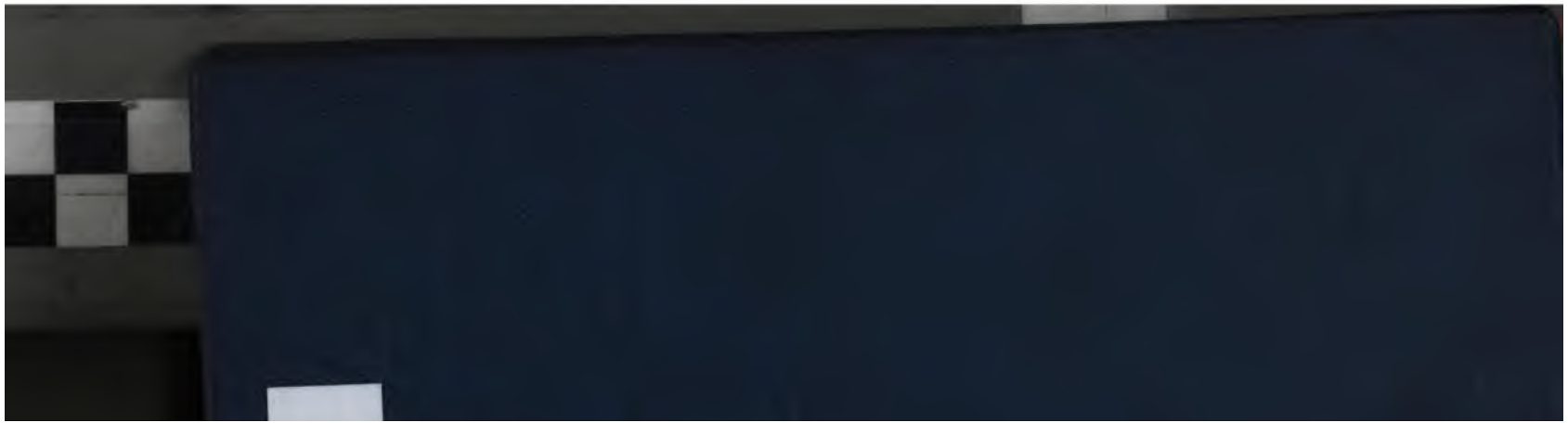
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

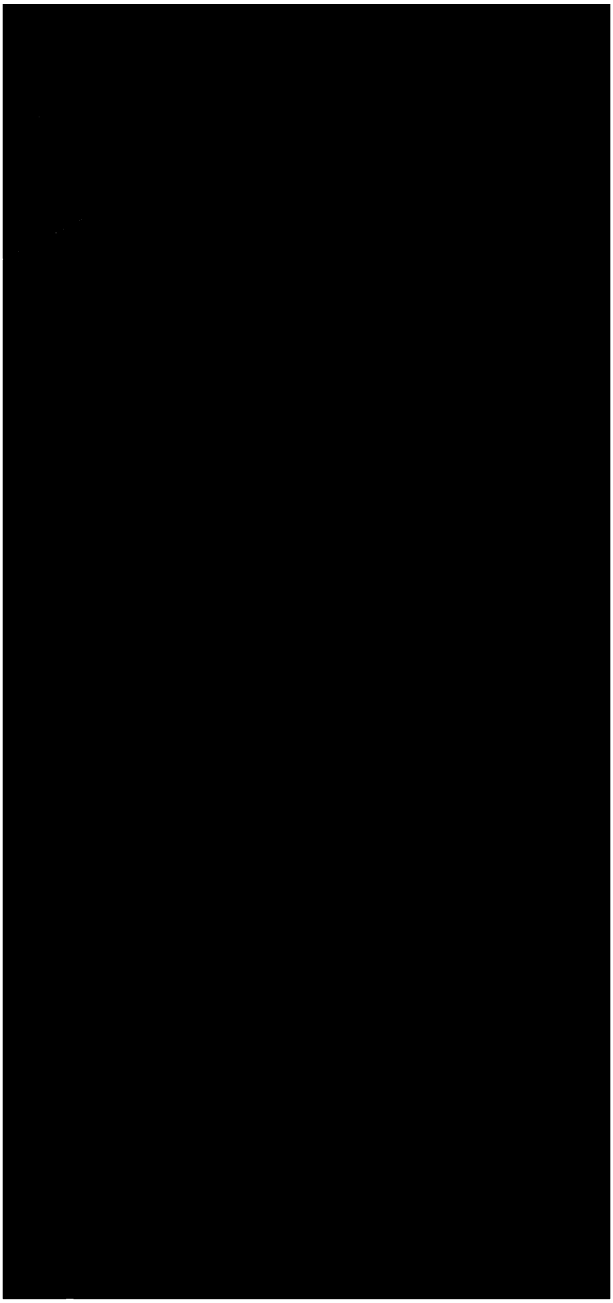
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

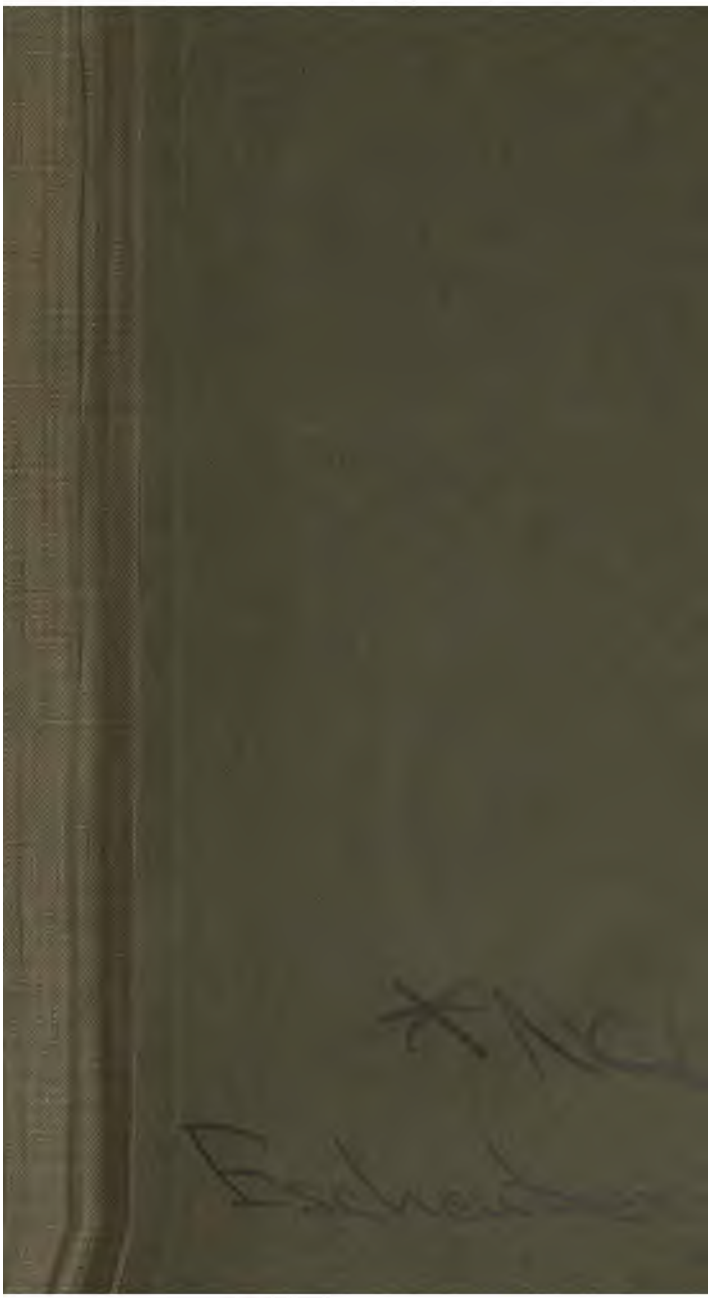
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.







Ueber

W. Shakſpeare.

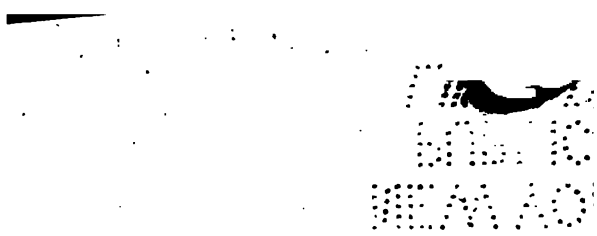
Von

Joh. Joach. Eſchenburg,
Herzogl. Braunſchw. Lüneb. Hofr. u. Prof.
am Collegio Carolino in Braunſchweig.

Mit Shakſpears Bildniß.

Zürich,
bey Orell, Geßner, Füßli und Comp.
1787.

ASTOR LIBRARY
NEW-YORK.



Vorbericht.

So ſchmeichelhaft mir die Erwartung iſt, welche mehrere mir ſehr verehrungswürdige Stimmen im deutſchen Publikum auf dieſe vorlängſt von mir verſprochene Arbeit gerichtet, und das Zutrauen, womit ſie mich zur Erfüllung dieſes Verſprechens mehrmals aufgefodert und ermuntert haben: ſo fürchte ich doch faſt, daß dieſe Arbeit, ſo, wie ich ſie hier nun endlich liefere, jene Erwartung nicht ganz befriedigen, jenem Zutrauen nicht völlig entſprechen werde. Mehrere Umſtände, die ich hier, weil ſie zum Theil nur mich angehen, nicht alle aufzählen mag, haben mich an einer frühern Erfüllung meiner öffentlichen Zuſage gehindert; aber eben durch dieſen langen Zeitverlauf wird man ſich, ſorg' ich, um ſo mehr berechtigt halten, eine ſehr vollendete, und in ihrer Art vollſtändige Schrift über den Dichter zu erwarten, welcher den einzigen Gegenſtand derſelben ausmacht. Zwar hab' ich auch über Ihn nicht mehr und nichts anders zu liefern verſprochen, als ich hier liefere; eine Art von literariſchem Apparat, deſſen größter Theil vielleicht nur wenigen Leſern, nur denen intereſ-

ſant ſeyn wird, die durch Leſung und öftres Studium ſeiner Werke eine ſo innige Liebe und Hochachtung für ihn gefaßt haben, daß ihnen alle, auch an ſich minder erhebliche, Nachrichten und Aufklärungen, die ihn, ſein Genie und ſeine Schriften betreffen, wichtig und leſenswürdig ſind. Und von ſolchen Leſern hoffe ich in Anſehung der Mängel und Unvollkommenheiten, die in dieſer Arbeit zurückgeblieben ſind, deſto zuverſichtlicher Nachſicht und Entſchuldigung, je mehr ich ſie als vollgültige Richter anerkenne, die gewiß auch meinen auf dieß Werk verwandten Fleiß zu würdigen, und das Mühſame und Schwierige deſſelben einzuſehen im Stande ſind.

I.

Ueber

Shakſpeare's Lebensumſtände.

William Shakſpeare *) wurde im April **) des Jahrs 1564. zu Stratford am Fluß Avon, in War-

*) Daß dieß wohl die richtigſte Art ſey, den Namen unſers Dichters zu ſchreiben, habe ich ſchon beym Anfange des Vorberichts zum dreyzehnten Bande bemerkt. Aus einer der erſten Noten zu Pope's Dunciade ſieht man, daß ſie ſchon ehedem in Vorſchlag gebracht iſt. Gegenwärtig wird ſie, wegen der eignen Unterſchrift in Sh.'s letztem Willen, von den neueſten Herausgebern, und den meiſten engliſchen Schriftſtellern beybehalten. Mit den im *Gentleman's Magazine* darüber geführten Streitigkeiten, will ich meine Leſer nicht behelligen, ſondern nur anmerken, daß Sh. ſelbſt ſeinen Namen nicht immer auf gleiche Art ſchrieb.

**) So ſagen alle ſeine Biographen, ohne den Tag ſeiner Geburt genauer zu beſtimmen. Hr. Backer hingegen nennt in ſeinem *Companion to the Playhouſe* den 16ten April, ohne ſeine Autorität anzuführen. In dem Kirchenregiſter zu Stratford, woraus Hr. Steevens (Neue Ausgabe B. I. S. 211.) einen die Shakſpeariſche Familie betreffenden Auszug liefert, wird der 26ſte April als unſers Dichters Taufag angegeben.

wickſhire, geboren, und war der älteſte Sohn *) eines dortigen bemittelten Wollhändlers **), John Shakſpeare, dem, in Rückſicht auf die Verdienſte ſeines Urgroßvaters, und ſeine Verheyrathung mit der Tochter Robert Arden's aus Wellingcote, der Gebrauch eines adlichen Wappens durch eine förmliche Urkunde verſtattet wurde. ***) Auf die Erziehung dieſes ſeines Sohns konnte er indeß, ſeiner zahlreichen Familie wegen, nicht viel wenden. Eine Zeitlang ſchickte er ihn in die Freyſchule ſeines Orts,

*) Vor ihm waren, dem eben angeführten Kirchenbuche zufolge, ſeinem Vater ſchon zwey Töchter geboren. Faſt in allen Biographien wird geſagt, Shakſpeare's Vater habe überhaupt zehn Kinder gehabt; dort aber werden ihrer zwölfe genannt, ſechs Töchter und ſechs Söhne.

**) Hr. Karmer führt (N.A. S. 207.) mit hinreichender Widerlegung eine von dieſer ſonſt einſtimmigen Nachricht abweichende, und ſelbſt der gleich anzuführenden Wappenurkunde widerſprechende Anekdote an, Sh.'s Vater ſey ein Fleiſcher geweſen, mit dem Zuſatze, er ſelbſt habe, als Knabe, ſeines Vaters Handwerk geübt; aber, wenn er ein Kalb geſchlachtet, es gewöhnlich im hohen Styl gethan, und eine Rede dabey gehalten.

***) Pope ließ, ſo viel ich weiß, dieſe Urkunde in der Vorrede ſeiner Ausgabe zuerſt abdrucken; ſeitdem iſt ſie zum öftern wiederholt; nnd wer ſie deutſch leſen will, findet ſie, wiewohl ziemlich fehlerhaft überſetzt, in der Sammlung von Lebensbeſchr. a. d. britt. Biogr. B. VIII. S. 646. Bey dem korrekteſten Abdrucke des Originals in der neueſten Ausgabe des Dichters, B. I. S. 191. erinnert der Wappenkönig John Anſtis Eſq. der ſie Hrn. Steevens in einer genauern Abſchrift aus dem Archiv des Heroldsamts (*Heralds Office*) mittheilte, es ſey daſelbſt auch noch ein andres Dokument befindlich, woraus ſich ergebe, daß der John Shakſpeare, dem jenes Patent ertheilt wurde, eine obrigkeitliche Würde zu Stratford am Avon bekleidet habe.

wo er vielleicht auch etwas Latein lernen mochte; mehr aber gewiß nicht; auch nicht einmal die Anfangsgründe weiterer wiſſenſchaftlicher Kenntniſſe. Von der ſehr beſchränkten Einrichtung ſolcher Schulen in England, vollends in den damaligen Zeiten, läßt ſich ſolch ein Unterricht durchaus nicht erwarten.

Nach vollendeten Schuljahren, deren Dauer nur kurz war, ſcheint Shakſpeare das Gewerbe ſeines Vaters übernommen zu haben; und ſchon in ſeinem ſiebzehnten Jahre verheyrathete er ſich mit der fünf und zwanzigjährigen Tochter eines gewiſſen Hathaway, eines ganz wohlhabenden Mannes zu Shottery, in der Nähe von Stratford. Aus dieſer Ehe hatte er zwey Töchter, Suſanne und Judith, und einen Sohn, Samuel, der im zwölften Jahre ſtarb. Alle drey Kinder, wovon die beyden letztern Zwillinge waren, wurden noch zu Stratford, in den Jahren 1583 und 1584. geboren.

Kurz hernach kam unſer Dichter nach London; oder er wurde vielmehr genöthigt, in dieſe Stadt ſeine Zuflucht zu nehmen. Er war nämlich mit einer Geſellſchaft wilder junger Leute bekannt geworden, unter denen einige ihn mehr als einmal verleiteten, mit ihnen einen benachbarten Thiergarten zu Eherlecot zu beſtehlen. Der Eigenthümer deſſelben, Sir Thomas Lucy, belangte ihn gerichtlich darüber; und, der Sage nach, vertheidigte und rächte ſich Shakſpeare, als Dichter, in einer ſehr bittern, aber nicht mehr vorhandenen, Ballade. Dadurch wurde aber der Unwille jenes Edelmanns noch mehr gereitzt, und der Dichter zuletzt genöthigt, ſein Haus und Gewerbe in Warwickſhire auf

Lage zu verlassen, und sich nach

Leben ist, wie diese Anekdote, gründet sich

eine andre auf bloße Sage, die Shakspeare

des Erwerbungsmittel in London, und den

Anlaß zu seiner Bekanntschaft mit der Bühne

Es waren, sagt man,*) die Kutschen damals

nicht sehr im Gebrauch, und Miethkutschen gar

noch gar nicht; deswegen pflegten Leute, die zu

Hofe, zu schwächlich, oder zu träge zum Reiten

waren, gemeiniglich zu reiten. Man ritt alſo

Schauspielhaus, und es war Shakspeare's

Beruf in London, vor dem Eingange deſſelben

stehen, und die Pferde derer, die keine Bedien

hatten, während des Schauspiels zu halten, dam

sie nach deſſen Endigung gleich bey der Hand wa

ren. Seine Pünktlichkeit und Sorgfalt dabey, mu

te ihn so beliebt, daß man keinen, als ihm,

Pferde vertrauen mochte, und daß er um alles an

bestellten, einige Knaben in Dienst nahm, d

wenn man seinen Namen rief, mit den Worten

„Ja, ein Shakspeare's Junge, mein Herr!“

beyfallreichen pflegten. Auch in der Folge, setzt man

hinzu, so lange das Reiten ins Schauspiel üb

war, nannten die Pferdehalter gemeiniglich Sh

speare's Jungen genannt.

Dr. Stevens findet diese Anekdote mit Recht höchst

*) Dawes beruft sich bey Erzählung dieser Anekdote auf keine

ältere Zeugen, als auf Rowe und Betterton; und jen

hat sie doch nicht einmal in seine Lebensbeschreibung mit

eingerückt. In Cibber's, oder vielmehr Theile's

den des Dichters wird sie zuerst erzählt.

unwahrſcheinlich. Denn es iſt nicht zu vermuthen, daß Shakſpeare wegen jener jugendlichen Unbeſonnenheit die Unterſtützung ſeines Vaters und ſeiner Frau ſo ganz verloren habe. Ihnen brauchte er den Ort ſeines Aufenthalts nicht zu verheelen. Auch konnte er auf eine leichtere Art bey den Schauſpielern Aufnahme finden; denn Thomas Green, ein damals ſehr berühmter Schauſpieler, war mit ihm aus einem Orte gebürtig, und vielleicht auch mit ihm verwandt. Weit wahrſcheinlicher iſt es daher, daß ihn mehr der Trieb ſeines Genies, als ein ſo zufälliger Anlaß, der Bühne zugeführt habe. Auſſerdem iſt es auch noch unbewieſen, daß das Reiten ins Schauſpiel ehedem in England Sitte geweſen ſey. Das beliebteſte Schauſpielhaus lag am Waſſer; und man ſieht noch aus den damaligen ſatiriſchen Blättern, daß es ſehr gewöhnlich war, zu Schiffe ins Theater zu fahren; des Reitens und Pferdehaltens hingegen erwähnt kein Einziger.

Genug, Shakſpeare wurde bald nach ſeiner Ankunft in London Schauſpieler, und erhielt anfänglich nur ſehr unbeträchtliche Rollen. Herr Malone führt es als eine theatraliſche Sage an, daß er zuerſt Aufwärter des Einhelfers geweſen ſey, deſſen Geſchäfte war, es den Schauſpielern jedesmal anzuzeigen, wenn ſie auftreten mußten. Nichts weiter, als ähnliche Tradition iſt es, daß er als Schauſpieler lange nicht ſo einzig und vorzüglich geweſen ſey, wie er als Schauſpieldichter war; wenn gleich manche Umſtände dieſe Sage allerdings wahrſcheinlicher als die vorhergehenden, machen. Man findet ſeinen Namen, der damaligen Gewohnheit nach, ver-

schiednen alten Schauspielen vorgedruckt; aber ohne irgend eine besondre Angabe der Gattung von Rollen, die er am meisten spielte; und Rowe brachte durch alle seine Nachsuchungen hierüber nichts weiter heraus, als daß die Rolle des Geistes in seinem Hamlet der höchste Gipfel seiner Kunst gewesen sey. Der Verfasser des dramatischen Censors giebt indeß einen nicht unwahrscheinlichen Grund dieses Umstandes an, *) der denselben nicht sowohl für Shakspeare, als für den theatralischen Geschmack seines Zeitalters unrühmlich machen würde. „Shakspeare's Ruhm als Schauspieler, sagt er, hat bloß „dadurch gelitten, weil er augenscheinlich für die „Art des Vortrags schrieb, die Garrick durch sein „vortreffliches Beyspiel eingeführt hat. Unstreitig verwarf er, als Kenner und Liebhaber der Natur, jenen damals üblichen eintönigen Singsang, der ehedem so sehr bewundert ward; und eben deswegen „hielt man ihn für einen mittelmäßigen Schauspieler, ausser in der Rolle des Geistes im Hamlet; „denn hier nahm er ohne Zweifel sehr schicklich eine „pomphafte Sprache an, die ihn bey andern minder schicklichen Gelegenheiten damals sehr beliebt „gemacht hätte.„ Denn eben im Hamlet ist uns die bekannte Vorbereitungsscene dieses Prinzen mit dem Anführer der Schauspieler der beste Beweis, wie sehr er die wahren Erfoderniße dieser Kunst kannte, und wie sehr er jenen unnatürlichen Bombast des Vortrags und der Vorstellungsart verschmähte und verwarf. „Man stelle, sagt ein andrer „Schriftsteller, **) einen kaltblütigen, ruhigen, logi-

*) Vol. I. p. 36. **) Der ungenannte Verfasser des Shak-

„ſchen Prediger in einer Methodiſtenkirche auf, und „gebe Acht, wie die Zuhörer von ihm urtheilen wer„den. Der Fall iſt faſt völlig der nämliche.„ Und geſetzt, jene Sage wäre auch gegründet; ſo hatte vielleicht, wie Leßing bemerkt, *) Shakſpeare über die

ſpeariſchen Lebens vor Bell's Ausgabe ſeiner Gedichte, Lond. 1774. 8. S. 4.

*) Hamburg. Dramaturgie, St. V. S. 35. — — Hr. Malone hat in ſeinem erſten Supplementbande, S. 50, noch verſchiedene andre Rollen genannt, die Sh. wahrſcheinlich geſpielt hat. Dahin gehören z. B. die Rolle des alten Knowell in Jonſon's *Every Man in his Humor*, Adam's in *As you like it*, Duncan's im Macbeth, Heinrichs des Vierten und des Sechſten. Dieß letztere vermuthet er aus den Anſpielungen in einem alten ums Jahr 1611. geſchriebenen Sinngedichte in *John Davies's* Scourge oft Folly. — Unter den Materialien, die Oldys ehedem zu einer Biographie unſers Dichters mit vieler Sorgfalt ſammelte, und woraus Steevens (N. A. B. I. S. 203.) ein paar Auszüge liefert, findet ſich noch folgende hieher gehörige Anekdote. Einer von Shakſpear's jüngern Brüdern erreichte ein ſehr hohes Alter, und lebte noch einige Jahre nach der Wiedereinſetzung K. Karls des Zweyten. Dieſer pflegte in ſeinen jüngern Jahren oft nach London zu kommen, um ſeinen Bruder Will, wie er ihn nannte, ſpielen zu ſehen. Die ſpätern Schauſpieler, unter denen ſelbſt ein Verwandter und Abkömmling des Sh. Geſchlechts, Charles Harte, befindlich, und einer der berühmteſten war, erkundigten ſich bey dieſem alten Manne mit groſſer Neugier nach jedem noch ſo kleinen Umſtande, der ſeinen Bruder, beſonders als Schauſpieler, betraf. Er war aber ſchon ſo alt und von ſo ſchwachem Gedächtniß, daß er ihnen nur wenig Aufſchluß geben konnte, und erinnerte ſich nur noch ſehr dunkel, er habe ihn einmal in einem von ſeinen eignen Luſtſpielen die Rolle eines alten abgelebten Mannes, mit einem langen Barte, ſpielen ſehen, der ſo ſchwach und hinfällig gethan hätte, daß ihn ein andrer habe führen, und zu einem gedeckten Tiſche bringen müſſen, woran er unter eine Geſellſchaft geſetzt wurde, von der einer

Kunst um so viel tiefer nachgedacht, weil er so viel weniger Genie dazu hatte. Denn daß er es nicht der Mühe werth gehalten hätte, sie mit Eifer zu treiben, wie einige seiner Biographen, zur vermeynten Entschuldigung dieses Umstandes, voraussetzen, scheint mir mit dem so ganz dramatischen Hange seines Geistes, und mit jenen Aeusserungen im Hamlet über die falschen und wahren Schönheiten des Spiels und des Vortrags, durchaus nicht verträglich.

Wie früh Shakspeare selbst dramatischer Schriftsteller geworden, und welches von seinen Schauspielen das erste gewesen sey, läßt sich nicht mit völliger Gewißheit ausmachen. Sowohl hierüber, als über andere Merkwürdigkeiten seines Schriftstellerlebens muß man die folgenden Abschnitte zu Rathe ziehen; der gegenwärtige schränkt sich bloß auf seine Lebensumstände ein. Schon sein Zeitalter fühlte und erkannte seine grossen Verdienste, und belohnte ihn mit Beyfall und Bewunderung. Auch genoß er der Gunst der Grossen, vornämlich der Königinn Elisabeth, und ihres Nachfolgers Jakobs I. Jene würdigte den Charakter Falstaff's in den beyden Theilen Heinrich's IV einer vorzüglichen Aufmerksamkeit, und veranlaßte den Dichter, ihn in den lustigen Weibern von Windsor noch einmal auf die Bühne zu

ein Lied sang. Dieß war ohne Zweifel Adam's Rolle im Wie es euch gefällt. Vergl. dessen Charakter in der letzten Scene des zweyten Akts. — Noch setze ich eine andere von Steevens gemachte Bemerkung hieher, daß Sh. den Schauspieler Joseph Taylor in der Rolle des Hamlet, und John Lowins in der Rolle K. Heinrichs VIII. unterrichtet habe. Er beruft sich dabey auf den *Roscius Anglicanus* oder *Downes* the prompter's book, das 1708. gedruckt ist.

ſant ſeyn wird, die durch Leſung und öftres Studium ſeiner Werke eine ſo innige Liebe und Hochachtung für ihn gefaßt haben, daß ihnen alle, auch an ſich minder erhebliche, Nachrichten und Aufklärungen, die ihn, ſein Genie und ſeine Schriften betreffen, wichtig und leſenswürdig ſind. Und von ſolchen Leſern hoffe ich in Anſehung der Mängel und Unvollkommenheiten, die in dieſer Arbeit zurückgeblieben ſind, deſto zuverſichtlicher Nachſicht und Entſchuldigung, je mehr ich ſie als vollgültige Richter anerkenne, die gewiß auch meinen auf dieß Werk verwandten Fleiß zu würdigen, und das Mühſame und Schwierige deſſelben einzuſehen im Stande ſind.

I.

Ueber

Shakſpeare's Lebensumſtände.

William Shakſpeare *) wurde im April **) des Jahrs 1564. zu Stratford am Fluß Avon, in War-

*) Daß dieß wohl die richtigſte Art ſey, den Namen unſers Dichters zu ſchreiben, habe ich ſchon beym Anfange des Vorberichts zum dreyzehnten Bande bemerkt. Aus einer der erſten Noten zu Pope's Dunciade ſieht man, daß ſie ſchon ehedem in Vorſchlag gebracht iſt. Gegenwärtig wird ſie, wegen der eignen Unterſchrift in Sh.'s letztem Willen, von den neueſten Herausgebern, und den meiſten engliſchen Schriftſtellern beybehalten. Mit den im *Gentleman's Magazine* darüber geführten Streitigkeiten, will ich meine Leſer nicht behelligen, ſondern nur anmerken, daß Sh. ſelbſt ſeinen Namen nicht immer auf gleiche Art ſchrieb.

**) So ſagen alle ſeine Biographen, ohne den Tag ſeiner Geburt genauer zu beſtimmen. Hr. Backer hingegen nennt in ſeinem *Companion to the Playhouſe* den 16ten April, ohne ſeine Autorität anzuführen. In dem Kirchenregiſter zu Stratford, woraus Hr. Steevens (Neue Ausgabe B. I. S. 211.) einen die Shakſpeariſche Familie betreffenden Auszug liefert, wird der 26ſte April als unſers Dichters Taufag angegeben.

wickſhire, geboren, und war der älteſte Sohn eines dortigen bemittelten Wollhändlers **), Joh Shakſpeare, dem, in Rückſicht auf die Verdien ſeines Urgroßvaters, und ſeine Verheyrathung m der Tochter Robert Arden's aus Wellingcote, d Gebrauch eines adlichen Wappens durch eine förm liche Urkunde verſtattet wurde. ***) Auf die Erziehur dieſes ſeines Sohns konnte er indeß, ſeiner zahlre chen Familie wegen, nicht viel wenden. Eine Zei lang ſchickte er ihn in die Freyſchule ſeines Orts

*) Vor ihm waren, dem eben angeführten Kirchenbuche z folge, ſeinem Vater ſchon zwey Töchter geboren. Faſt allen Biographien wird geſagt, Shakſpeare's Vater hal überhaupt zehn Kinder gehabt; dort aber werden ihrer zwöl genannt, ſechs Töchter und ſechs Söhne.

**) Hr. Farmer führt (M.A. S. 207.) mit hinreichender A derlegung eine von dieſer ſonſt einſtimmigen Nachricht a weichende, und ſelbſt der gleich anzuführenden Wappenurku de widerſprechende Anekdote an, Sh.'s Vater ſey ein Fl ſcher geweſen, mit dem Zuſatze, er ſelbſt habe, als Knab ſeines Vaters Handwerk geübt; aber, wenn er ein Kalb g ſchlachtet, es gewöhnlich im hohen Styl gethan, und ei Rede dabey gehalten.

***) Pope ließ, ſo viel ich weiß, dieſe Urkunde in der Vorre ſeiner Ausgabe zuerſt abdrucken; ſeitdem iſt ſie zum öfte wiederholt; und wer ſie deutſch leſen will, findet ſie, r wohl ziemlich fehlerhaft überſetzt, in der Sammlung v Lebensbeſchr. a. d. britt. Biogr. B. VIII. S. 646. Bey d korrekteſten Abdrucke des Originals in der neueſten Aus des Dichters, B. I. S. 191. erinnert der Wapper John Anſtis Eſq. der ſie Hrn. Steevens in einer ge Abſchrift aus dem Archiv des Heroldsamts (*Heralds* mittheilte, es ſey daſelbſt auch noch ein andres D befindlich, woraus ſich ergebe, daß der John Sha dem jenes Patent ertheilt wurde, eine obrigkeitlich zu Stratford am Avon bekleidet habe.

wo er vielleicht auch etwas Latein lernen mochte; mehr aber gewiß nicht; auch nicht einmal die Anfangsgründe weiterer wiſſenſchaftlicher Kenntniſſe. Von der ſehr beſchränkten Einrichtung ſolcher Schulen in England, vollends in den damaligen Zeiten, läßt ſich ſolch ein Unterricht durchaus nicht erwarten.

Nach vollendeten Schuljahren, deren Dauer nur kurz war, ſcheint Shakſpeare das Gewerbe ſeines Vaters übernommen zu haben; und ſchon in ſeinem ſiebzehnten Jahre verheyrathete er ſich mit der fünf und zwanzigjährigen Tochter eines gewiſſen Hathaway, eines ganz wohlhabenden Mannes zu Shottery, in der Nähe von Stratford. Aus dieſer Ehe hatte er zwey Töchter, Suſanne und Judith, und einen Sohn, Samuel, der im zwölften Jahre ſtarb. Alle drey Kinder, wovon die beyden letztern Zwillinge waren, wurden noch zu Stratford, in den Jahren 1583 und 1584. geboren.

Kurz hernach kam unſer Dichter nach London; oder er wurde vielmehr genöthigt, in dieſe Stadt ſeine Zuflucht zu nehmen. Er war nämlich mit einer Geſellſchaft wilder junger Leute bekannt geworden, unter denen einige ihn mehr als einmal verleiteten, mit ihnen einen benachbarten Thiergarten zu Cherlecot zu beſtehlen. Der Eigenthümer deſſelben, Sir Thomas Lucy, belangte ihn gerichtlich darüber; und, der Sage nach, vertheidigte und rächte ſich Shakſpeare, als Dichter, in einer ſehr bittern, aber nicht mehr vorhandenen, Ballade. Dadurch wurde aber der Unwille jenes Edelmanns noch mehr gereitzt, und der Dichter zuletzt genöthigt, ſein Haus und Gewerbe in Warwickſhire auf

eine Zeitlang zu verlaſſen, und ſich nach London zu begeben.

Eben ſo, wie dieſe Anekdote, gründet ſich auch eine andre auf bloſſe Sage, die Shakſpeare's erſtes Erwerbungsmittel in London, und den erſten Anlaß zu ſeiner Bekanntſchaft mit der Bühne betrift. Es waren, ſagt man, *) die Kutſchen damals noch nicht ſehr im Gebrauch, und Miethkutſchen gab es noch gar nicht; deswegen pflegten Leute, die zu vornehm, zu ſchwächlich, oder zu träge zum Gehen waren, gemeiniglich zu reiten. Man ritt auch ins Schauſpielhaus, und es war Shakſpeare's erſter Behelf in London, vor dem Eingange deſſelben zu ſtehen, und die Pferde derer, die keine Bedienten hatten, während des Schauſpiels zu halten, damit ſie nach deſſen Endigung gleich bey der Hand wären. Seine Pünktlichkeit und Sorgfalt dabey machte ihn ſo beliebt, daß man keinem, als ihm, ſeine Pferde vertrauen mochte, und daß er um alles zu beſtreiten, einige Knaben in Dienſt nahm, die, wenn man ſeinen Namen rief, mit den Worten: „Ich bin Shakſpeare's Junge, mein Herr!„ herbeyzulaufen pflegten. Auch in der Folge, ſetzt man hinzu, ſo lange das Reiten ins Schauſpiel üblich war, wurden die Pferdehalter gemeiniglich Shakſpeare's Jungen genannt.

Hr. Steevens findet dieſe Anekdote mit Recht höchſt

*) Pope berief ſich bey Erzählung dieſer Anekdote auf keine ältere Zeugen, als auf Rowe und Betterton; und jener hat ſie doch nicht einmal in ſeine Lebensbeſchreibung mit aufgenommen. In Cibber's, oder vielmehr Shiels's Leben der Dichter wird ſie zuerſt erzählt.

unwahrſcheinlich. Denn es iſt nicht zu vermuthen, daß Shakſpeare wegen jener jugendlichen Unbeſonnenheit die Unterſtützung ſeines Vaters und ſeiner Frau ſo ganz verloren habe. Ihnen brauchte er den Ort ſeines Aufenthalts nicht zu verheelen. Auch konnte er auf eine leichtere Art bey den Schauſpielern Aufnahme finden; denn Thomas Green, ein damals ſehr berühmter Schauſpieler, war mit ihm aus einem Orte gebürtig, und vielleicht auch mit ihm verwandt. Weit wahrſcheinlicher iſt es daher, daß ihn mehr der Trieb ſeines Genies, als ein ſo zufälliger Anlaß, der Bühne zugeführt habe. Auſſerdem iſt es auch noch unbewieſen, daß das Reiten ins Schauſpiel ehedem in England Sitte geweſen ſey. Das beliebteſte Schauſpielhaus lag am Waſſer; und man ſieht noch aus den damaligen ſatiriſchen Blättern, daß es ſehr gewöhnlich war, zu Schiffe ins Theater zu fahren; des Reitens und Pferdehaltens hingegen erwähnt kein Einziger.

Genug, Shakſpeare wurde bald nach ſeiner Ankunft in London Schauſpieler, und erhielt anfänglich nur ſehr unbeträchtliche Rollen. Herr Malone führt es als eine theatraliſche Sage an, daß er zuerſt Aufwärter des Einhelfers geweſen ſey, deſſen Geſchäfte war, es den Schauſpielern jedesmal anzuzeigen, wenn ſie auftreten mußten. Nichts weiter, als ähnliche Tradition iſt es, daß er als Schauſpieler lange nicht ſo einzig und vorzüglich geweſen ſey, wie er als Schauſpieldichter war; wenn gleich manche Umſtände dieſe Sage allerdings wahrſcheinlicher als die vorhergehenden, machen. Man findet ſeinen Namen, der damaligen Gewohnheit nach, ver-

schiednen alten Schauspielen vorgedruckt; aber ohne irgend eine besondre Angabe der Gattung von Rollen, die er am meisten spielte; und Rowe brachte durch alle seine Nachsuchungen hierüber nichts weiter heraus, als daß die Rolle des Geistes in seinem Hamlet der höchste Gipfel seiner Kunst gewesen sey. Der Verfasser des dramatischen Censors giebt indeß einen nicht unwahrscheinlichen Grund dieses Umstandes an, *) der denselben nicht sowohl für Shakspeare, als für den theatralischen Geschmack seines Zeitalters unrühmlich machen würde. „Shakspeare's Ruhm als Schauspieler, sagt er, hat bloß „dadurch gelitten, weil er augenscheinlich für die „Art des Vortrags schrieb, die Garrick durch sein „vortreffliches Beyspiel eingeführt hat. Unstreitig verwarf er, als Kenner und Liebhaber der Natur, jenen damals üblichen eintönigen Singsang, der ehedem so sehr bewundert ward; und eben deswegen „hielt man ihn für einen mittelmäßigen Schauspieler, ausser in der Rolle des Geistes im Hamlet; „denn hier nahm er ohne Zweifel sehr schicklich eine „pomphafte Sprache an, die ihn bey andern minder schicklichen Gelegenheiten damals sehr beliebt „gemacht hätte.„ Denn eben im Hamlet ist uns die bekannte Vorbereitungsscene dieses Prinzen mit dem Anführer der Schauspieler der beste Beweis, wie sehr er die wahren Erfoderniße dieser Kunst kannte, und wie sehr er jenen unnatürlichen Bombast des Vortrags und der Vorstellungsart verschmähte und verwarf. „Man stelle, sagt ein andrer „Schriftsteller, **) einen kaltblütigen, ruhigen, logi-

*) Vol. I. p. 36. **) Der ungenannte Verfasser des Shak-

„ſchen Prediger in einer Methodiſtenkirche auf, und „gebe Acht, wie die Zuhörer von ihm urtheilen wer„den. Der Fall iſt faſt völlig der nämliche.„ Und geſetzt, jene Sage wäre auch gegründet; ſo hatte vielleicht, wie Leßing bemerkt, *) Shakſpeare über die

ſpeariſchen Lebens vor Bell's Ausgabe ſeiner Gedichte, Lond. 1774. 8. S. 4.

*) Hamburg. Dramaturgie, St. V. S. 35. — — Hr. Malone hat in ſeinem erſten Supplementbande, S. 50, noch verſchiedene andre Rollen genannt, die Sh. wahrſcheinlich geſpielt hat. Dahin gehören z. B. die Rolle des alten Knowell in Jonſon's *Every Man in his Humor*, Adam's in *As you like it*, Duncan's im Macbeth, Heinrichs des Vierten und des Sechſten. Dieß letztere vermuthet er aus den Anſpielungen in einem alten ums Jahr 1611. geſchriebenen Singedichte in *John Davies's* Scourge oft Folly. — Unter den Materialien, die Oldys ehedem zu einer Biographie unſers Dichters mit vieler Sorgfalt ſammelte, und woraus Steevens (N. A. B. I. S. 203.) ein paar Auszüge liefert, findet ſich noch folgende hieher gehörige Anekdote. Einer von Shakſpear's jüngern Brüdern erreichte ein ſehr hohes Alter, und lebte noch einige Jahre nach der Wiedereinſetzung K. Karls des Zweyten. Dieſer pflegte in ſeinen jüngern Jahren oft nach London zu kommen, um ſeinen Bruder Will, wie er ihn nannte, ſpielen zu ſehen. Die ſpätern Schauſpieler, unter denen ſelbſt ein Verwandter und Abkömmling des Sh. Geſchlechts, Charles Harte, befindlich, und einer der berühmteſten war, erkundigten ſich bey dieſem alten Manne mit groſſer Neugier nach jedem noch ſo kleinen Umſtande, der ſeinen Bruder, beſonders als Schauſpieler, betraf. Er war aber ſchon ſo alt und von ſo ſchwachem Gedächtniß, daß er ihnen nur wenig Aufſchluß geben konnte, und erinnerte ſich nur noch ſehr dunkel, er habe ihn einmal in einem von ſeinen eignen Luſtſpielen die Rolle eines alten abgelebten Mannes, mit einem langen Barte, ſpielen ſehen, der ſo ſchwach und hinfällig gethan hätte, daß ihn ein andrer habe führen, und zu einem gedeckten Tiſche bringen müſſen, worauf er unter eine Geſellſchaft geſetzt wurde, von der eines

Kunſt um ſo viel tiefer nachgedacht, weil er ſo viel weniger Genie dazu hatte. Denn daß er es nicht der Mühe werth gehalten hätte, ſie mit Eifer zu treiben, wie einige ſeiner Biographen, zur vermeynten Entſchuldigung dieſes Umſtandes, vorausſetzen, ſcheint mir mit dem ſo ganz dramatiſchen Hange ſeines Geiſtes, und mit jenen Aeuſſerungen im Hamlet über die falſchen und wahren Schönheiten des Spiels und des Vortrags, durchaus nicht verträglich.

Wie früh Shakſpeare ſelbſt dramatiſcher Schriftſteller geworden, und welches von ſeinen Schauſpielen das erſte geweſen ſey, läßt ſich nicht mit völliger Gewißheit ausmachen. Sowohl hierüber, als über andere Merkwürdigkeiten ſeines Schriftſtellerlebens muß man die folgenden Abſchnitte zu Rathe ziehen; der gegenwärtige ſchränkt ſich bloß auf ſeine Lebensumſtände ein. Schon ſein Zeitalter fühlte und erkannte ſeine groſſen Verdienſte, und belohnte ihn mit Beyfall und Bewunderung. Auch genoß er der Gunſt der Groſſen, vornämlich der Königinn Eliſabeth, und ihres Nachfolgers Jakobs I. Jene würdigte den Charakter Falſtaff's in den beyden Theilen Heinrich's IV einer vorzüglichen Aufmerkſamkeit, und veranlaßte den Dichter, ihn in den luſtigen Weibern von Windſor noch einmal auf die Bühne zu

ein Lied ſang. Dieß war ohne Zweifel Adam's Rolle im Wie es euch gefällt. Vergl. deſſen Charakter in der letzten Scene des zweyten Akts. — Noch ſetze ich eine andere von Steevens gemachte Bemerkung hieher, daß Sh. den Schauſpieler Joſeph Taylor in der Rolle des Hamlet, und John Lowins in der Rolle K. Heinrichs VIII. unterrichtet habe. Er beruft ſich dabey auf den *Roſcius Anglicanus* oder *Downés* the prompter's book, das 1708. gedruckt iſt.

bringen. Der Dichter war gegen ihren Beyfall nicht undankbar, ſondern gab in verſchiedenen ſchmeichelhaften Anſpielungen auf die Gröſſe und Schönheit ſeiner Königinn öffentliche Beweiſe ſeiner Erkenntlichkeit. *) K. Jakob der Erſte ertheilte ihm und ſeinen Genoſſen die Freyheit, eine Bühne zu errichten, wovon ich ſogleich mehr anführen werde; und auſſerdem hat Aldys die von Sir William d' Avenant dem Herzoge von Bukingham erzählte Anekdote aufbehalten, daß dieſer König, ein ſo groſſer Liebhaber und Beförderer der Wiſſenſchaften, mit eigner Hand unſerm Dichter einen freundſchaftlichen Brief geſchrieben habe, den Davenant noch lange in Händen hatte, der aber nun verloren iſt. Auch war der Graf von Southampton, der als Freund des Grafen von Eſſex in der Geſchichte damaliger Zeiten ſo berühmt iſt, Shakſpeare's Gönner und Wohlthäter. Er ſoll ihm einmal, um einen Kauf, den er vorhatte, machen zu können, tauſend Pfund geſchenkt haben; eine Großmuth, die durch des Dichtes ſo verbindliche Aeuſſerungen in den Zuſchriften ſeiner Gedichte Venus und Adonis und Lukretia an dieſen Grafen, wahrſcheinlich wird.

Und, was dem weiſern Manne ſchätzbarer, belohnender und zuverläßiger iſt, als Lob und Gunſt der Groſſen, das Glück geſelliger Freundſchaft, und die Vertraulichkeit ähnlich geſinnter, ähnlich begabter Männer, dieß ward gleichfalls Shakſpeare's Theil. Sein ſchriftſtelleriſches Verdienſt erwarb ihm allgemeine Ach-

*) In mehrern Stellen des Sommernachtstraums, und am Schluß des Trauerſpiels, Heinrich *VIII*, in Cranmer's Prophezeihung.

tung; und die edle, wohlwollende Geſinnung, die ihm eigen war, gewann ihm eben ſo allgemeine Liebe derer, die mit ihm vertrauter wurden. Am bekannteſten iſt ſeine Freundſchaft mit Ben Jonſon, deren Entſtehung der edlen Denkungsart unſers Dichters nicht wenig Ehre macht. Jonſon, der damals noch der Welt völlig unbekannt war, hatte den Schauſpielern eins ſeiner Stücke *) zur Aufführung angeboten. Man las es flüchtig durch, und wollt' es ihm eben mit der nicht ſehr verbindlichen Antwort, die Geſellſchaft könne keinen Gebrauch davon machen, wieder zurückgeben, als es zum Glük in Shakſpeare's Hände fiel. Dieſer fand es ſehr beyfallswerth, und veranlaßte die Aufführung, wodurch der damals noch junge Dichter **) dem Publikum zuerſt bekannt wurde. Bey allen Vorzügen der Kenntniſſe und der ſorgfältigern Korrektheit erreichte jedoch Jonſon's Ruhm eben ſo wenig, als ſein Geiſt, den ſhakſpeariſchen. Und eben dieſe Demüthigung und unbefriedigte Ruhmſucht verleitete ihn zu den in ſeinen Schauſpielen hie und da vorkommenden offenbaren Stichelеyen auf die Werke ſeines groſſen Nebenbuhlers. Denn, daß es Feindſeligkeit und Undank geweſen ſey,

*) Selbſt Whalley, Ben Jonſon's Biograph, weiß den Namen dieſes Stücks nicht anzugeben, und vermuthet, es ſey eins von denen Schauſpielen geweſen, die er bey der Sammlung ſeiner Werke keiner Beybehaltung werth hielt. Vorhin bemerkt er indeß, er habe vorher ein oder zwey Stücke geſchrieben, die ihm weder Ruhm noch Gewinnſt eingetragen, und das, wovon hier die Rede iſt, ſey das dritte geweſen.

**) Nach Whalley's Vermuthung war er ungefähr vier und zwanzig Jahr alt, als ſich ſein dramatiſcher Ruhm, durch dieſe Veranlaſſung, zu verbreiten anfieng.

möcht' ich ihm eben ſo ungern mit einigen ſhakſpeariſchen Biographen Schuld geben, als ich auf der andern Seite ihn mit Pope von kleinen Hohnneckereyen dieſer Art völlig freyſprechen, und alles auf die Unbilligkeit ſeiner Parthey ſchieben mag. Wie geſagt, jene Anſpielungen ſind zu auffallend, und werden durch mehrere hiſtoriſche Beweiſe ſowohl, als durch das, was von Jonſon's finſtrer und argwöhniſcher Denkungsart bekannt iſt, nur zu ſehr beſtätigt. *) Nie aber traf wol, wie Steevens ſagt, das Horaziſche: Extinctus amabitur idem, ſo völlig ein, als in Jonſon's Betragen nach dem Tode Shakſpeare's, auf den er nun, als ſeinen würdigen Freund und Geliebten, auſſer dem Epigraph ſeines Bildniſſes, ein ziemlich langes Gedicht verfertigte, in welchem ihm Ruhm und Lobeserhebungen nicht nur reichlich ertheilt, ſondern bis zur Uebertreibung verſchwendet ſind. Er ſetzt unſern Dichter nicht nur über alle ſeine

*) Unter andern auch durch ein unter der Regierung Karls des Erſten gedrucktes Pamphlet: Old *Ben's Light Heart* made heavy by Young *John's Melancholy Lover*; ein Titel, der ſich auf eine Komödie Johnſon's, The new Inn or Light Heart bezog, der man Ford's Lover's Melancholy vorzog. Es kommen darin manche hiſtoriſche Anekdoten von Ben Jonſon vor, und beſonders von ſeiner Eiferſucht auf Ford's und Shakſpeare's gröſſern Beyfall. Sein Charakter wird darin ſo geſchildert: Er war von Natur miltzſüchtig und finſter, und ſein Neid machte ihn oft für die Geſellſchaft unleidlich. Vermöge ſeiner Erziehung beſaß er mehr Gelehrſamkeit als Politur; und dadurch wurde ſein Geiſt zu einem prahleriſchen Stolz auf ſeine eignen Werke aufgeblaſen, und zu einer übermüthigen unerbittlichen Strenge gegen ſeine Zeitgenoſſen. Umſtändlicher ſehe man hievon Steevens's Neue Ausg. Shakſp. B. I. S. 219. u. f. Vergl. ebend. S. 303. u. f.

Zeitgenossen, sondern selbst über Chaucer und Spenser, hinaus, und bietet den drey grossen Trägikern der Griechen, ja dem ganzen Griechenland und Rom Trotz, etwas seinem Genie gleiches aufzuweisen. Eher könnte bey diesen Versen geflissentliche, ironische Uebertreibung zum Grunde liegen; ob mir gleich auch das nicht wahrscheinlich ist; als Neid und Sparsamkeit im Lobe, die Dryden darin zu entdecken glaubte. In seinen sehr lesenswerthen Entdeckungen, (*Discoveries*,) oder Betrachtungen über mancherley Gegenstände, ließ doch auch Jonson unserm Dichter, und vornämlich seinem moralischen Charakter volle Gerechtigkeit wiederfahren. Hier legt er ein minder hyperbolisches, und eben dadurch minder verdächtiges, Geständniß von seiner Freundschaft gegen ihn ab, und von der Verehrung seines Andenkens. Hier rühmt er die Rechtschaffenheit, Offenheit und Freymüthigkeit seiner Gesinnungen, und sondert nur das wahre Verdienst des Dichters von dem blinden Beyfall der Schauspieler ab, die ihn so ausschliessend, und vielleicht oft zum Nachtheil andrer, priesen und bewunderten.

Zu welcher Zeit Shakspeare die Bühne verlassen, und mit seinem ruhigen Privatleben vertauscht hat, läßt sich eben so wenig, als die Zeit seiner ersten Erscheinung auf der Bühne, genau bestimmen. Gemeiniglich nimmt man an, jenes sey ungefähr drey Jahre vor seinem Tode geschehen, und der damalige Schluß seines Schauspielerlebens sey auch zugleich das Ende seiner dramatischen Arbeiten gewesen. Dieser letzte Umstand ist wenigstens äusserst zweifelhaft, weil sein Schauspiel *Twelfth Night*, nach Hrn. Tyrwhitt's

wahrſcheinlicher Vermuthung, wol nicht früher, als im J. 1614, geſchrieben iſt. *) Vermuthlich war dieß ſein letztes Schauſpiel, und vielleicht ſchrieb er es erſt nach ſeiner Entfernung von London und der Schaubühne. Daß er in den letztern Jahren, die er bey dieſer noch zubrachte, einer von den vornehmſten Unternehmern eines damals berühmten und durch K. Jakob I. beſonders privilegirten Schauſpielhauſes geweſen iſt, bemerke ich hier nur im Vorbeygehen, da ich einigen nähern Nachrichten von dieſer Unternehmung, und dem damaligen Zuſtande des engliſchen Theaters überhaupt, einen eignen Abſchnitt widmen werde.

Ausgemacht iſt es indeß, daß unſer Dichter ſeine letzten Lebensjahre an ſeinem Geburtsort ruhig, und im vertrauten Umgange mit ſeinen Freunden hingebracht hat. Unter dieſen war ein alter Landjunker der dortigen Gegend, John Combe, durch ſeinen Reichthum und Wucher ſehr berufen. Einer lange und oft nacherzählten Sage zufolge, ſagte dieſer einmal in einer muntern Geſellſchaft zu Shakſpeare, er hoffe doch von ihm, wenn er ihn überlebte, daß er ihm eine Grabſchrift verfertigen werde, und weil er dann nicht mehr erfahren könne, wie ſie ausfiele, ſo wünſche er ſie gleich zu hören. Shakſpeare habe ihm darauf folgende vier Verſe gegeben:

Ten in the hundred lies here engrav'd,
'Tis a hundred to ten his ſoul is not ſav'd.
If any man ask, Who lies in thistomb?

*) Die Gründe dieſer und der folgenden Vermuthung findet man im erſten Bande der N. A. Sh. von 1778, S. 343. ff. durch Herrn Malone weiter ausgeführt.

Oh! oh! quoth the devil, 'tis my John-a-Combe. *)

D. i.

Zehn für Hundert liegt hier in der Erde,
Zehn gegen hundert iſts, daß er nicht ſelig werde.
Und wünſcht man auch ſeinen Namen zu leſen;
So ruft der Teufel: Oho! es iſt mein John Combe geweſen.

*) Hr. Steevens bemerkt, daß Peck, in ſeinen Memoires of the Life and poetical Works of Mr. *John Milton*, 4to. 1740, p. 223, noch eine andre Grabſchrift anführt, die, ohne weitre Beweiſe, Shakſpeare'n gleichfalls zugeſchrieben wird. Sie iſt auf einen *Tom a Combe*, ſonſt auch Dünnbart genannt, Bruder dieſes John:

Thin in beard, and thick in purſe;
Never man beloved worſe;
He went to the grave with many a curſe;
The devil and he had both one nurſe.

D. i. Dünn an Bart, an Beutel dick;
Von Niemand Einen freundlichen Blick;
Er gieng ins Grab, von Flüchen ſchwer;
Nur Eine Amme hatten der Teufel und Er.

Und im Supplement führt er aus einer im Jahr 1608. gedruckten Sammlung von Sinngedichten ein Diſtichon an, welches mit jenen auf John Combe in den erſten beyden Zeilen faſt wörtlich einerley ſagt:

Foeneratoris Epitaphium.
Epigram 24.

Ten in the hundred lies under this ſtone,
And a hundred to ten to the Devil is gone.

Dazu ſetzt Herr Malone noch ein andres aus *Camden's* Remains, die 1614. herauskamen:

Here lies ten in the hundred
In the ground faſt ramm'd.
'Tis a hundred to ten,
But his ſoul is damn'd.

Rowe ſetzt hinzu, Combe ſey von der Bitterkeit dieſes Einfalls ſo betroffen worden, daß er ihn nie wieder habe verſchmerzen noch vergeben können. *)

Shakſpeare's Vermögensumſtände waren in ſeinen letzten Lebensjahren ganz beträchtlich. Er kaufte ſich zu Stratford liegende Gründe, die mit ſeinem, noch daſelbſt ſtehenden, und in der dortigen groſſen Feuersbrunſt im J. 1614 geretteten Wohnhauſe **) der neue Platz (new Place) hieſſen. Im März des 1616ten Jahrs machte er ſein Teſtament ***) deſſen Vollziehung er ſeiner jüngſten Tochter, Suſanna Hall, und ihrem Manne auftrug, die er auch zu Erben ſeiner Grundſtücke einſetzte. Nicht lange hernach, d. 23ſten April ****) eben dieſes 1616ten Jahrs ſtarb er, gerade

*) Dugdale gedenkt in ſeinen Alterthümern von Warwickſhire eines zu Stratford befindlichen Grabmals, welches einem im Jahr 1614. verſtorbnen John Combe, und alſo vermuthlich dieſem nämlichen, errichtet, und worin deſſen mildes Vermächtniß geprieſen iſt. Aber die Mildthätigkeit iſt in ihrer Art eines Wucherers vollkommen würdig, weil er die Unterbringung des Geldes zu hohen Zinſen dabey ausdrücklich feſtſetzt, wenn er gleich dieſe Zinſen den Hausarmen beſtimmte. — Dem in der vorhergehenden Note erwähnten Thomas Combe vermachte Shakſpeare ſeinen Degen. S. ſ. Teſtament.

**) Eine Anſicht des Hauſes zu Stratford, worin Shakſpeare geboren wurde, findet man vor Hrn. Malone's erſtem Supplementbande in Kupfer geſtochen.

***) Der Länge nach iſt es ſowol in die brittiſche Biographie, als in die neue Ausgabe der Sh. Werke von Steevens und Dr. Johnſon eingerückt. In der letzten findet man eine Kupfertafel dabey, worauf eine Nachbildung (*facſimile*) von Sh. Schriftzügen, nebſt denen der Zeugen, nach der Unterſchrift dieſes Vermächtniſſes, befindlich iſt.

****) Hr. Malone bemerkt, dieß ſey gerade ſein Geburtstag

zwey und fünfzig Jahr alt, und wurde an der Norderſeite des Chors in der Hauptkirche zu Stratford begraben. Seine Witwe lebte noch ſieben Jahre nach ihm. Auſſerdem hinterließ er zwey verheyrathete Töchter; die älter, Judith, hatte mit Thomas Quiney drey Söhne die alle drey ohne Kinder ſtarben; und ſeine jüngere, von ihm am zärtlichſten geliebte, Tochter Suſanna heyrathete Dr. John Hall, einen in dortiger Gegend ganz angeſehenen Arzt. Sie hinterließ eine einzige Tochter, die zuerſt an Thomas Naſh, Eſq. und hernach an Sir John Bernard von Abbington verheyrathet wurde, und gleichfalls ohne Leibeserben ſtarb.

Ueber ſeinem Grabe iſt ihm an der Mauer ein Denkmal errichtet, welches ihn, in eingegrabener Arbeit, ſitzend vorſtellt, ein Küſſen vor ihm, eine Feder in ſeiner rechten Hand, und unter ſeiner linken ein aufgerolltes Papier. Unter dem Küſſen ſtehen die beyden lateiniſche Verſe:

Indicio Pyladem, genio ſocratem, *) arte Maronem,
Terra tegit, populus moeret, Olympus habet.

Und unten auf dem Grabſteine ſteht:

Good friend, for Jeſus' ſake forbear
To dig the duſt incloſed here Bleſt

geweſen, der ſonſt, wie ich oben gleich in der erſten Note geſagt habe, entweder gar nicht, oder auf dem 16en April, angegeben wird.

*) Weil die erſte Sylbe dieſes Namens kurz gebraucht iſt, ſo vermuthet Hr. Steevens, daß ſtatt deſſelben vielleicht *Sophoclem* zu leſen ſey. Er geſteht aber ſelbſt, daß dadurch der Lobſpruch würde verringert werden, und daß man damals in der lateiniſchen Proſodie, vornehmlich in eigenthümlichem Namen, ſo gewiſſenhaft nicht geweſen ſey.

Bleſt be the man that ſpares theſe ſtones,
And curſt be he that moves my bones.

D. i.

Um Jeſu willen, Freund, laß ab
Von dieſem Staub; umgrabe nicht dieß Grab!
Geſegnet ſey, wer dieſen Leichſtein ehrt,
Verflucht, wer mein Gebein verſehrt! *)

Auf dem Denkmale ſelbſt findet man noch unter jenem lateiniſchen Diſtichon folgende Verſe:

Stay, paſſenger, what doſt thou go ſo faſt?
Read, if thou canſt, whom envious death hath plac'd
Within this monument; Shakſpeare, with whom
Quick nature dy'd, whoſe name doth deck the tomb
Far more than coſt; ſince all that he hath writ
Leaves living art but page to ſerve his wit.

D. i.

Steh, Wanderer! was eilſt du ſo vorbey?
Lies, wenn du kannſt, wer hier begraben ſey:
Shakſpeare, mit dem das Leben der Natur
Dahin ſtarb, deſſen bloſſer Name nur
Dieß Grab mehr ſchmückt, als Pracht; denn ſeinem Geiſt
Steht alles dienend nach, was Witz und Kunſt noch heißt.

*) Es iſt ungewiß, ob dieſe Grabſchrift von Sh. ſelbſt, oder nach ſeinem Tode von einem ſeiner Freunde verfertigt iſt. Die Verwünſchung am Schluſſe derſelben könnte vielleicht durch die Beſorgniß veranlaßt ſeyn, daß unſers Dichters Gebeine einerley Schickſal mit den Gebeinen ſeiner meiſten übrigen Landsleute habe, und mit auf den ungeheuren Haufen von Menſchenknochen geworfen werden möchten, die man in dem Beinhauſe zu Stratford verwahrt. Doch iſt dieß nur bloſſe Muthmaſſung; denn man findet ähnliche Verwünſchungen in vielen alten lateiniſchen Grabſchriften. *Malone.*

Erst im J. 1741 erhielt unser grosse Dichter in der Westmünsterabtey ein öffentliches, seiner würdiges Monument. Die Kosten desselben wurden durch öffentliche Unterzeichnung aufgebracht; und die Besorgung übernahmen der Graf von Burlington, Dr. Mead, Hr. Pope und Martin. Die Zeichnung ist von Kent, und die Ausführung von Sheemaker; beydes von der besten Wirkung und im edeln Geschmack. Die Bildsäule des Dichters ist in Lebensgrösse aus dem feinsten weissen Marmor gehauen; seine Kleidung nach dem Costume seiner Zeit. Mit dem Ellbogen des rechten Arms stützt er sich, etwas zur Seite gelehnt, auf einige Bücher, die auf einem dreyeckigen, mit allegorischen Attributen in halberhabner Arbeit verzierten dreyeckigen Fußgestelle liegen, an dessen vordrer Spitze eine abgewikelte Bücherrolle herabhängt, auf welcher die bekannten schönen Verse aus seinem Schauspiel, der Sturm, zu lesen sind: *)

The cloud-capt towers, the gorgeons palaces,
The solemn Temples, the great Globe itself,
And all, which it inherit, shall dissolve,
And like the baseless fabrick of a Vision
Leave not a wreck behind.

D. i. „Die mit Wolken bekränzten Thürme, die „stattlichen Palläste, die feyerlichen Tempel, die gros-

*) Man hat unter andern eine Abbildung dieses Denkmals auf zwey Kupfertafeln; auf der einen stehen anstatt der obigen Verse folgende an der abgewickelten Rolle:

Thus Britain lov'd me, and presero'd mes fame
Pure from a Barber's or a Benson's name.

A. POPE.

„ſe Erdkugel ſelbſt, und alle, deren Erbtheil ſie iſt, „werden dereinſt zergehen, und, gleich dem grund„loſen Bau einer Erſcheinung, nicht die mindeſte „Spur zurücklaſſen.„ — Oben über dem Haupte der Bildſäule iſt eine kleine länglichtviereckige dunkelfarbige Marmortafel angebracht, und auf derſelben mit groſſer goldner Schrift:

GUILIELMO SHAKESPEAR
ANNO POST MORTEM CXXIV
AMOR PUBLICUS POSUIT. *)

Der anſehnlichſte Beytrag zu den Koſten dieſes Grabmals gab das Theater zu Drurylane, deſſen Unternehmer, Rich und Fleetwood ſchon im April 1738 eine zu dieſer Abſicht beſtimmte Vorſtellung des Julius Cäſar gaben, wozu Hr. Benjamin Martyn den Prolog, und Herr James Noel den Epilog ſchrieb. **)

Eine ſehr ausgezeichnete, und in ihrer Art einzige Verherrlichung Shakſpeare's war die im September des Jahrs 1769 ihm zu Ehren von dem groſſen engliſchen Schauſpieler Garrick zu Stratford angeſtellte Jubelfeyer, ***) deren Veranlaſſung und Umſtände

*) Dr. Mead machte wider das in dieſer Zeile befindliche Wort *Amor* den Einwurf, es komme in antiken Inſchriften nicht vor; Pope aber und die übrigen beſtanden darauf, es ſtehen zu laſſen. Endlich gab Dr. Mead nach, und ſagte:

Omnia vincit *amor*, & nos cedamus *amori*.

**) Beyde findet man, der Länge nach in der Lebensbeſchreibung unſers Dichters in der Brittiſchen Biographie.

***) Die Herren, Graf v. Catuelan, le Tourneur, und Fontaine Malherbe, haben dem erſten Bande ihrer franzöſiſchen Ueberſetzung Shakſpeare's einen ziemlich weitläuftigen Aufſatz über dieſe Feyerlichkeit, unter der Aufſchrift: *Jubilé de Shakſpeare*, vorangeſetzt. Sie machen darin dieß

hier eine nähere Beſchreibung verdienen. *) Jene gaben der Mayor, die Aldermänner und Repräſentanten der Stadt Stralford, die am 8ten May des gedachten Jahres Hrn. Garrick das Bürgerrecht ihrer Stadt ertheilten, und ihm die Ausfertigung deſſelben in einer künſtlich gearbeiteten Kapſel **) aus

Feſt zur Nationalangelegenheit. Dieß war es, wie Hr. Steevens (B. I. S. 210.) erinnert, im geringſten nicht. Ueberhaupt iſt ihre Beſchreibung in manchen einzelnen Umſtänden nichts weniger als hiſtoriſch richtig, ſo ſehr ſie dieſelbe auch mit pomphaftem, und faſt burleskem, Wortaufwand aufzuſchmücken geſucht haben. Nur eine Stelle zur Probe, für deren Glaubwürdigkeit ich nicht einmal ſtehen möchte. Ein Geiſtlicher, erzählen ſie S. XVIII, kam nach Stratford, und kaufte ſich dort an; Shakſpeare's Haus gehörte mit zu den liegenden Gründen dieſes Kaufs; der von dem Dichter in ſeinem Garten gepflanzte Maulbeerbaum war ihm im Wege; er ließ ihn Nachts umhauen. „Le bruit de ſa chute ſe répandit avec le jour dans tous les quartiers de la ville. Hommes, femmes & enfans ſont conſternés à la nouvelle de cette eſpèce de ſacrilége. *L'ancienne Rome n'eût pas été plus allarmée d'apprendre que les feux de Veſta étoient éteints.* Dès que les premiers frémiſſemens d'étonnement & d'horreur furent paſſés, une indignation générale s'empara de tous les eſprits: *vengeance fut le cri de la ville;* on l'attroupe, la maiſon eſt inveſtie; tous, d'un oeil attendri, contemplent ce tronc révéré giſſant ſur la terre; tous jurent de venger le grand homme qui le cultiva, & *d'immoler le coupable à ſa mémoire.*„ Und in dem Bombaſte gehts faſt bis ans Ende fort.

*) Meine Erzählung wird ein ſummariſcher Auszug der Nachrichten des *London Magazine* vom Jahr 1769. ſeyn, größtentheils aus einem daſelbſt zu Anfange des Septembermonats befindlichen Briefe des berühmten Boſwell.

**) An der vordern Seite war eine Fama geſchnitzt, die Shakſpeare's Büſte hielt, und die drey, ihn mit Lorbeern kränzenden Grazien; an den Seiten emblematiſche Vorſtellungen

dem Holze eines von Shakspeare selbst gepflanzten Maulbeerbaumes überbrachten. Sie war mit folgendem Briefe begleitet:

An David Garrick, Esq;

„Der Mayor, die Aldermänner, und Repräsentanten des alten Burgfleckens Stratford am Avon, einer Stadt, die sich rühmen kann, daß der unsterbliche Shakspeare in ihr geboren ist, dessen Andenken durch Sie so sehr verherrlicht wird, und dessen Gedanken Sie von jeher so glücklich vorzutragen gewußt haben, ergreifen mit Freuden die Gelegenheit, ihr Scherflein zu dem allgemeinen Beyfalle beyzutragen, den Ihre unnachahmlichen Talente mit so vielem Rechte verdienen; und übersenden Ihnen, als ein Merkmal ihrer Hochachtung und Dankbarkeit, mit aller Ehrerbietung ihr freyes Bürgerrecht in einer Kapsel, die aus einem ohne allen Zweifel von Shakspeare selbst gepflanzten Maulbeerbaum verfertiget ist, in der Hoffnung, daß Sie ihnen die Ehre erweisen werden, es anzunehmen.„

„Auf Befehl des Mayor, der Aldermänner und Repräsentanten im Rath.„

Unterzeichnet von

Stratford am Avon, d. 3 May, 1769. W. Hunt, Stadtschreiber.

Garrick, von Rührung und Erkenntlichkeit durchdrungen, sann auf ein Mittel, seinen Dank gegen Shakspeare's Vaterstadt sowohl, als seine Vereh-

der Komödie und Tragödie; auf der Rückseite Garrick, als Lear in der Scene des Ungewitters; oben und in den Ecken verschiedne Devisen aus des Dichters Werken. Diese überaus fleißige Arbeit war von einem sehr geschickten Künstler in Birmingham.

rung gegen den groſſen Dichter ſelbſt, auf die beſte und thätigſte Art an den Tag zu legen. Was er in dieſer zwiefachen Abſicht veranſtaltete, wurde zugleich für ihn ſelbſt und ſeine edeln Geſinnungen das rühmlichſte Denkmal. Der Gedanke ein öffentliches glänzendes Feſt dem Andenken eines Dichters zu widmen, war in der That des griechiſchen Alterthums würdig. Nicht bloß die Neugierde, auch wahrer Eifer, ſeine Hochachtung für den Gegenſtand dieſer Feyer an den Tag zu legen, verſammelte eine Menge zum Theil angeſehener Perſonen jedes Standes und Geſchlechts. Der ſechste September war der erſte Tag dieſes Jubelfeſtes. Am Morgen deſſelben wurden von den beſten Tonkünſtlern aus London, die ſich maskirt hatten, vor den Wohnungen der vornehmſten anweſenden Perſonen Serenaten aufgeführt, und dabey folgende an die Damen gerichtete Verſe geſungen:

Let beauty with the ſun ariſe,
To Shakſpeare tribute pay,
With heavenly ſmiles and ſpeaking eyes
Give grace and luſtre to the day.
Each ſmile, ſhe gives, protects his name;
What face ſhall dare to frown?
Not Envy's ſelf can blaſt the fame,
Which beauty deigns the crown.

D. i. „Die Schönheit erwache mit der Sonne, bringe Shakſpeare'n ihren Zoll, und mit himmliſchem Lächeln und redendem Auge gebe ſie dieſem Tage Glanz und Anmuth! — Jedes Lächeln von ihr iſt Schutz ſeines Namens. Welch Antlitz wagt nun einen finſtern Blick? Der Neid ſelbſt vermag den Ruhm nicht zu ſchmälern, den Schönheit zu krönen würdigt.“

Man gieng in einer von Garrick, als Marſchall der ganzen Feyer, angeführten Prozeßion in die Hauptkirche zu Stratford, wo ein Oratorium, Judith, muſikaliſch aufgeführt wurde, von Bickerſtaff verfertigt, und von Dr. Arne in Muſik geſetzt. Aus der Kirche gieng der Zug in ein zu dieſer Abſicht aufgeführtes Amphitheater, ein groſſes hölzernes Gebäude, am Ufer des Avon, in achteckiger Form, mit acht das Dach tragenden Säulen, mit Geſchmack ausgeſchmückt, vergoldet und verziert. In demſelben war ein groſſes Orcheſter. Hier wurde geſpeiſet, und gegen Abend unterhielt man die Geſellſchaft mit Inſtrumentalmuſik und Abſingung verſchiedner, auf dieſe Gelegenheit meiſtens von Hrn. Garrick verfertigter, Lieder, *) zu denen verſchiedne Tonkünſtler die Muſik geſetzt hatten. Abends wurde die Stadt und das Amphitheater erleuchtet, und in einer ſehr zahlreichen Geſellſchaft der Bal eröffnet.

Am folgenden Tage verhinderte die eingefallne ſchlimme Witterung den feyerlichen Aufzug durch die Stadt, den verſchiedne Masken, deren Charaktere aus ſhakſpeariſchen Schauſpielen genommen waren, halten ſollten, und womit man ſeine Bildſäule auf einem Siegswagen ins Amphitheater begleiten wollte. Gegen eilf Uhr Vormittags erſchien daſelbſt Garrick auf der Bühne, von einem Chor Sänger und Sängerinnen umgeben, und recitirte ſeine auf dieſe

*) Man hat eine Sammlung davon unter dem Titel: *Shakſpeare's Gurland*, being a Collection of new ſongs, Ballads, Roundelays, Catches, Glees, &c. performed at the Jubilee at Stratford upon Avon. The Muſic by Dr. *Arne*, Mr. *Barthelemon*, Mr. *Ailwood*, and Mr. *Dibdin*. Lond. 1769. 8vo.

Feyerlichkeit verfertigte Ode, *) die mit Geſängen und Chören abwechſelte. Sowohl der Gegenſtand ſelbſt, als die Feyerlichkeit, und die ſtille Aufmerkſamkeit der Zuhörer verſetzten ihn dabey in die innigſte Begeiſterung. Die Abwechſelung der von ihm recitirten Stellen mit Geſang und Chor, worein er ſelbſt einſtimmte, und die er zugleich mit dem lebhafteſten Gebehrdenſpiele begleitete, war von der glücklichſten Wirkung. Nach geendigter Ode ſagte Garrick ein ſehr beſcheidnes und verbindliches Kompliment in Proſe, dann panegyriſche Verſe Milton's zum Lobe Shakeſpeare's, **) und einen Epilog an die Damen. Er foderte nun jeden, der etwa noch zu reden Luſt hätte, dazu auf; und der berühmte komiſche Schauſpieler King nahm die Auffoderung an. Seine Rede war durchaus ironiſcher Angrif der ſhakſpeariſchen Verdienſte, in dem Charakter eines ſchönen Geiſtes vom modernen Geſchmack. Vielleicht ſchickte ſich dieſe Ironie nicht recht zu der Würde dieſer Feyer; wenigſtens that ſie keine ſonderliche Wirkung auf eine Verſammlung, die eben durch enthuſiaſtiſche Bewunderung des groſſen Dichters herbeygeführt war. King ſpielte indeß ſeine Rolle ungemein gut. Garrick nahm darauf wieder das Wort, und wandte ſich an die Damen mit der Bitte, ihren Dichter wieder dieſe Angriffe in Schutz zu nehmen, und ſchloß ſeine Rede mit Verſen von ähnlichem Inhalt.

*) An Ode upon dedicating a Building and erecting a Statue to Shakſpeare, at Stratford upon Avon; by *D. G.* Lond. 1769. 4.

**) Unter Milton's Poems on ſeveral Occaſions iſt es das zehnte Gedicht.

Unter den bey dieſer Gelegenheit, dem Amphitheater gegen über, angebrachten Verzierungen zeichneten ſich einige ſehr vortheilhaft aus; z. B. die Zeit, die Shakſpeare'n zur Unſterblichkeit führte, und auf beyden Seiten die tragiſche und komiſche Muſe, nach der Angabe von Sir Joſua Reynolds; und fünf in den Fenſtern des Rathhauſes angebrachte Gemählde, wovon das mittlere den Dichter ſelbſt, und die vier übrigen den Lear, Kaliban, Fallſtaff und Piſtol vorſtellten. Vor den Fenſtern des Zimmers, worin Sh. geboren worden, war auf einem erleuchteten Gemählde die durch Wolken brechende Sonne angebracht. Auch war bey dieſer Gelegenheit eine Medaille geprägt, auf welcher Sh's Kopf, mit der Umſchrift ſtand:

We ſhall not look upon his like again;

und auf der Kehrſeite eine engliſche Inſchrift zum Andenken dieſes Feſtes. Jedermann trug ſie an einem blauen Bande auf der Bruſt. *)

Auf den Abend war unter Angelo's Aufſicht ein ſehr artiges und ſinnreiches Feuerwerk veranſtaltet; aber auch dieß Schauſpiel wurde durch das anhaltende Regenwetter faſt ganz vereitelt. Den Schluß die-

*) Auch die Modehändler in London wußten ſich dieſe Gelegenheit zu Nutze zu machen, und verkauften allerley Kleinigkeiten, die ſich darauf bezogen. Eine der glücklichſten Erfindungen war vielleicht ein mit allen Farben des Regenbogens bemahltes Band, welches ein gewiſſer Jackſon dazu verfertigen ließ, und *the Shakſpeare-Ribband* nannte, um dadurch die vielfarbige Mannichfaltigkeit ſeines Genies anzudeuten. Auf dem Ankündigungszettel ſtand der Vers von Dr. Johnſon:

Each change of many-colowid life he drew.

D. i. „Er mahlte jeden Wechſel des vielfarbigen Lebens.„

ses festlichen Tages machte ein maskirter Bal, reich, mannichfaltig und glänzend. Vornehmlich unterschieden sich Lady Pembroke, und Mrs. Bouverie und Crewe, drey der schönsten Frauenzimmer in England, als die drey Hexen im Macbeth; und der berühmte Boswell als Korsikaner. *) Garrick wiederholte seine Ode, weihte den Tempel Shakspear's damit ein, und krönte dessen Bildsäule.

Am dritten Tage war ein Pferderennen, dessen Preis eine auf diese Jubelfeyer verfertigte silberne Schale, funfzig Pfund an Werth, war. Abends war ein vom Wetter besser begünstigtes Feuerwerk, und darauf wieder ein maskirter Bal, womit die ganze Feyer geendigt wurde.

Was man dabey am meisten bedauerte, war der oben erwähnte, durch das schlechte Wetter **) verhinderte allegorische Zug der vornehmsten shakpearischen Charaktere, auf welchen Garrick so viel Mühe und Kosten verwandt hatte. Den Winter darauf wurde indeß dieß Schauspiel, durch Besorgung des Portraitmahlers Wilson, auf die Bühne in Drury-lane gebracht, und mit dem größten Beyfall und mehr als neunzigmal wiederholt. Ich kann die Beschreibung davon nicht besser geben, als mit den Worten eines sehr unterhaltenden deutschen Schriftstel-

*) Vor dem Sept. 1769. des London Magazine findet man ihn in dieser Tracht abgebildet, und in eben dieser Nummer eine nähere Beschreibung der ganzen Maske.

**) Die Natur, sagt Boswell etwas zu witzig, schien über eine Jubelfeyer sauer zu sehen, welches dem Diebe zu Ehren gefeyert wurde, der ihr ihren ganzen Reichthum geraubt hatte. „

lers, der dieß Schauspiel selbst acht und zwanzigmal, und immer mit vielem Vergnügen gesehen hat: *)

„Dieß Schauspiel, sagt er, war kein grosses Stück in fünf Akten, sondern nur ein Entertainment, das, wie gewöhnlich, nach einem grössern gegeben wurde. Es führte den Titel *The Jubilee*, und dauerte anderthalb Stunden. Garrick selbst war dessen Verfasser, wenn ich nicht irre. **) Die Scene lag in Stratford; der Inhalt des Stücks aber war eine Menge sehr kontrastirender Auftritte, die sich während des Jubileum in dieser Stadt theils wirklich zugetragen hatten, oder sich doch hätten ereignen können. Es waren englische Naturgemählde nach dem Leben gezeichnet, und mit Witz und Laune reichlich ausstaffirt. Bald war die Scene in einer Bauerhütte unter alten Weibern, bald auf der Gasse, wo eine grosse Anzahl Masken zur Nachtzeit Ständchen brachten, dann wieder auf dem Markt, wo man alle Scenen vereinigt sah, die man auf grossen Messen einzeln gewahr wird: Juden, die da handeln wollten; Tabletkrämer, die ihre Waaren anpriesen; tanzende Hunde und Affen; Weiber vom Pöbel umringt, die Gassenlieder sangen; Aequilibristen zu Pferde mit Trompetern, die ihre Künste kund thaten und Zettel austheilten; Leute, die sich prügelten; Taschendiebe, die ihre Praxin ausübten; und andre dergleichen Gegenstände, die ein Personale von vielen hundert Menschen darstellten, einen königlichen Auf-

*) S. England und Italien, von J. W. von Archenholz. Leipz. 1785. B. I. Th. II. S. 487.

**) Von Garrick war die ganze Erfindung; es ist aber nie gedruckt worden.

wand bewieſen, und die Täuſchung aufs höchſte trieben. Mit dieſen waren launige und intereſſante Scenen verbunden, die jedoch alle Ein Ganzes formirten. Es fand ſich auf dem Markt eine Anzahl Trinkgeſellſchafter ein, die Lieder zu Ehren Shakſpeare's ſangen, und dabey feyerlich aus einem Becher tranken, der von dem Holz eines Maulbeerbaums gemacht war, den der groſſe Dichter mit eignen Händen gepflanzt hatte. Dieſer Becher war ein Geſchenk des Stadtmagiſtrats an Garrick; er wurde wie ein Heiligthum angeſehn, und ſelbſt von dieſen Zechern mit Ehrfurcht ausgeleert.„

„Endlich ſtellte das Theater den groſſen Marktplatz zu Stratford vor, mit einer groſſen Kirche im Hintergrunde, aus deren Kuppel eine Glocke gewaltig ertönte; wobey die Bühne mit gemeinem Volk erfüllt war, das man von der Straſſe hereingerufen hatte, um den Markt deſto natürlicher darzuſtellen. Und nun nahm eine der prächtigſten Prozeßionen ihren Anfang, die man je auf einem Theater geſehen hat; eben dieſelbe, die in Stratford die Zierde des Feſtes geweſen war. *) Der Zug wurde durch eine Anzahl ſchön gekleideter Tänzer eröffnet, die bloß mit einem feyerlichen Tanze vor den Augen der Zuſchauer vorbeyzogen. Ihnen folgten Nymphen, die den Weg mit Blumen beſtreuten; hiernächſt kamen alle Luſtſpiele Shakſpeare's nach der Reihe zum Vorſchein. Die vornehmſten Perſonen eines jeden Stücks giengen hier in Prozeßion hinter groſſen Fahnen, worauf die Titel der Stücke angezeigt waren. Der Zug der Komödien wurde durch einen Triumphwa-

*) Oder vielmehr, hatte ſeyn ſollen.

gen geschlossen, worauf Thalia saß, der von grotesken Figuren gezogen wurde. Nachher sah man die andern Musen, Venus mit ihren Grazien, grosse Chöre von Liebesgöttern und Scherzen, Nymphen, Dryaden, Faunen, u. s. w. die Shakspeare's Bildsäule mit Gesängen begleiteten. Nach diesen folgten die Trauerspiele mit ihren Fahnen und Herolden; und zwar nicht allein die vornehmsten Personen in denselben, sondern auch andre dazu gehörige Dinge erschienen in diesem Triumph. Im Makbeth sah man nebst den Hexen den grossen Kessel; im Koriolan das mit Waffen geschmückte Zelt dieses Feldherrn; und im Romeo und Julie das Grabmal der letztern. Wenn die Personen sich dem Proscenium näherten, stellten sie einen Hauptzug des Stücks pantomimisch vor; wodurch das Ganze ungemein belebt wurde. Der König Lear zeigte seinen Wahnsinn, und Richard III. seine Wuth vor der Schlacht. Der Geist im Hamlet trat in seiner Rüstung auf, und zeigte sich dem Prinzen; worauf die schreckensvolle Scene durch die Gebehrdensprache erfolgte. Makbeth erschien hier mit seinem blutigen Dolch, und seine Gemahlinn im Nachtkleide mit dem Licht in der Hand. Romeo nahm sein Gift; und in dem Augenblick erwachte Julie aus dem Sarge. Im Trauerspiele Julius Cäsar sah man Liktoren und Adler; und beym Koriolan eine Menge römischer Matronen verschleiert zu den Füssen dieses Siegers liegen. Sein Zelt sowohl, als das Grabmahl der Julie, wurden durch Maschinen ganz unmerklich von hinten nach vorne geschoben; so daß man die Handlung sich entwickeln und vollenden sah, ohne daß der

Zug dabey aufgehalten wurde, der sich mit dem Triumphwagen der Melpomene endigte. Dieser wurde von Helden gezogen, und die Muse stand in demselben aufgerichtet mit dem Dolch in der Hand. Die letzte Scene dieses glänzenden Schauspiels stellte den Tempel der Unsterblichkeit vor. Man sah hier die vornehmsten Stücke des Dichters in transparenten Gemählden, die auf den Altären des Tempels aufgestellt waren. In der Mitte desselben stand Shakspeare's Bildsäule, in derselben Stellung, wie man sie in der Westmünsterabthey sieht. Hier versammelten sich nun die Musen, Grazien und Nymphen, bekränzten die Bildsäule des Dichters mit Blumen, machten feyerliche Tänze um dieselbe, und sangen Jubellieder zu Ehren dieses göttlichen Genies. Es war eine förmliche Apotheose; aber nicht dem Aberglauben, sondern dem erhabensten Talent freywillig dargebracht. „

„Die Hochachtung der Nation war schon vordem sehr groß; allein durch dieses Jubileum wurde ein Enthusiasmus daraus, der keine Gränzen kannte. Strassen, Tavernen, Kaffeehäuser und Theegärten wurden nach seinem Namen genennt; sein Bildniß in Büsten und Kupferstichen in allen Häusern aufgestellt; und seine Lobgesänge wurden von allen Menschen gesungen. Um dieß theure Andenken zu erneuren, wurde dieß Schauspiel vor acht Jahren *) wieder auf die Bühne gebracht; allein nicht mit der ur-

*) Im Jahr 1776. Denn es war gleich im ersten Entwurfe dieser Feyer, die Absicht, sie alle sieben Jahre zu wiederholen. Dieß geschah damals nur bloß durch Erneuerung dieses Schauspiels; und im Jahr 1783. ist es, so viel ich weiß, ganz unterblieben.

ſprünglichen Pracht, die Garrick's Ehrgeitz und Reichthümer bezeichneten. Wenn es itzt gegeben wird, ſo geſchieht es bloß, um das Schauſpielhaus zu füllen.„

Zu dieſer allgemeinen Beſchreibung eines in ſeiner Art einzigen Schauſpiels will ich nun noch einen etwas genauern Entwurf von der ganzen Oekonomie und von der Verbindung der einzelnen Beſtandtheile deſſelben hieher ſetzen. Die Prozeßion war freylich dabey die Hauptſache; ſie wurde aber durch einige komiſche Scenen, die nach Stratford verlegt, und vielleicht zum Theil wirklich vorgefallen waren, eingeleitet. Gleich der erſte Auftritt zwiſchen Goody Benſon und Margarete Jarvis iſt eine Anſpielung auf die damalige Beſorgniß der dortigen Einwohner, daß dieſe einem Komödienſchreiber zu Ehren angeſtellte Feyerlichkeit ſchwere Gerichte und Landplagen über ihr Städtchen bringen würde. Am luſtigſten war die Rolle eines Irländers, der durch die Serenade aus dem Schlaf geweckt wird, und auf einmal den Kopf aus einer Poſtkutſche hervorſteckt, um auf dieſe Unhöflichkeit laut zu ſchimpfen. „Denn, ſagt „er, ich habe kein Auge zugethan, bis ihr mich „aufgeweckt habt; und habe hier nicht beſſer unterkommen können, als im unterſten Stockwerk der „Poſtkutſche.„ Darauf folgten Scenen voll Getümmels der Aufwärter, der Herrſchaften, die keine Aufwartung finden konnten, der Hauſirer, die Doſen und andre Sachen aus allerley Holz für ächte Stücke aus dem berühmten ſhakſpeariſchen Maulbeerholz an Mann zu bringen ſuchten, u. ſ. f. und am Ende kommt der arme Irländer wieder zum Vorſchein, und ſagt, er habe leider! die ganze Prozeſ-

sion verschlafen. In dieser Meinung reist er wieder davon, und kann sich nicht satt darüber lachen, daß er so fest geschlafen hat, da er hätte wachen sollen, und daß er itzt wacht, da er schlafen sollte, daß er nichts zu essen bekommen kann, und noch oben drein doppelt dafür bezahlen muß. *)

Die Ordnung der Prozeßion selbst, die nun ihren Anfang nahm, war folgende: Zuerst sechszehn Personen mit Tambourins; darauf zwey andre mit Fahnen, auf welchen die Inschriften: *Veluti in speculo*, und *Totus mundus agit histrionem*, standen. Sodann ein Trupp Musikanten; und nun die Hauptpersonen aus Shakspeare's Lustspielen: Wie es euch gefällt: und Audry; Orlando und Rosalinde; Jaques, Adam und Forstleute; — aus dem Sturm: Prospero, Ferdinand und Miranda; Ariel, Kaliban, und betrunkne Matrosen; — aus dem Kaufmann von Venedig: Bassanio, Portia; die Kästchen auf einer reich verzierten Tragbaare; der Jude Shylock mit seinem Messer und der Verschreibung; Rathsherren, u. s. f. — aus Wie ihr wollt: Sir Andres Fieberwange, Sir Toby Rülps, Malvolio, Olivia und Gefolge; — aus dem Sommernachtstraum: Zettel mit einem Eselskopf; eine Menge Kinder, welche Feen vorstellten; Oberon und Titania in einem schönen Wagen; Senfsaamen, Bohnenblüthe, Spinneweb, u. s. f. — aus den lustigen Weibern zu Windsor: Richter Shallow, Slender, Sir Hugh Evans, Dr. Kajus, Rugby, der Gastwirth, Pistol, Falstaff, Frau

*) Die Reden des Irländers gehören zu den bey den Engländern so lächerlichen und verrufnen Irish bulls oder Ausdrücken voller Widerspruch.

Frau Ford und Frau Paoſe, Bardolph, Nym, u. a. m. — aus Viel Lärmens um Nichts, Benedikt und Beatrice; Pedro, Leonato, und maskirte Perſonen; — Dann die komiſche Muſe (Miſtreß Abington) auf einem prächtigen Wagen ſitzend, von Satyrn gezogen, und von verſchiednen Charaktern der alten Komödie begleitet. Nach ihr, wieder Muſikanten, und dann die Trauerſpiele. Zuerſt Richard *III*, indem er dem Tyrel den Mord der beyden jungen Prinzen befiehlt, die mit ihrer Mutter, und von Wache begleitet, folgten; — Cymbeline: Bellarius, Guiderius, Arviragus, Imogen, Poſthumus, und Gefolge. — Hamlet: Der Geiſt, der dem Hamlet winkt, den ſeine Mutter im Geſpräch hält; Ophelia in der Scene ihrer Raſerey; die beyden Todtengräber; — Othello: Der Herzog im Geſpräch mit Brabantio; Othello, der Desdemonen führt; Jago, Roderigo, u. ſ. f. — Romeo und Julie: Peter und die Anne, der Mönch, Romeo und Julie, Bediente, u. a. m. — Heinrich *VII*: der Lord Kämmerer, der König, auf Kardinal Wolſey geſtützt, Anna Bullen, Erzbiſchof Cranmer, Wache; — K. Lear: Edgar in der Ungewitterſcene; Lear zwiſchen Kent und Kordelia; Herolde und Gefolge; — Makbeth: Er und ſeine Gemahlinn in der Dolchſcene; Hekate und die Hexen mit dem flammenden Keſſel; — Julius Cäſar: Liktoren, Tribunen, u. ſ. f. Cäſar und der Wahrſager, begleitet von Brutus und Kaßius; — Antonius und Kleopatra: Aegyptiſche Sklaven; Antonius und Kleopatra; Mohren, u. ſ. f. — Dann Apoll mit ſeiner Leyer; und nach ihm die tragiſche Muſe, (Mrs Barry) auf einem Siegswagen, um

ringt von Kalliope Klio, Erato, Euterpe, Polyhymnia, Terpſichore und Uranie; und zuletzt Shakſpeare's Bild, nach ſeinem Monument in der Weſtmünſterabtey, mit emblematiſchen Verzierungen, und einem anſehnlichen Gefolge, welches den Zug ſchloß.

Die Muſik zu der Prozeßion war von Hrn. Dibden geſetzt; und die Hauptrollen wurden von den vornehmſten Schauſpielern dieſes Theaters geſpielt.

Der Unternehmer des andern groſſen Theaters in Coventgarden, Herr Colman, nützte dieſe Gelegenheit gleichfalls, und kam ſeinem Nebenbuhler Garrick, noch mit einer Vorſtellung zuvor, in welcher ein ähnlicher Jubelzug auf die Bühne gebracht wurde. Zur Einleitung deſſelben ſchrieb er ein eignes Luſtſpiel: *Man and Wife, or Shakſpeare's Jubilee*, welches auch im Jahr 1770. gedruckt iſt, mit deſſen Inhalt ich aber den Leſer um ſo weniger aufhalte, da derſelbe auf die Feyer ſelbſt gar keine Beziehung hat.

Von geringerm Belang ſind: *Shakſpeare's* Jubilee, a Maſk, by *George Saville Carey*. Lond. 1769. 8. — The *Stratford Jubilee*, a Comedy in two Acts; to which is prefixed Scrub's Trip to the Jubilee, 8vo. — und Trinculo's Trip to the Jubilee, 4to.

II.

Ueber

Shakſpeare's Gelehrſamkeit.

I.

meine Leſer in den rechten Geſichtspunkt zu
, aus welchem die ſo oft aufgeworfene, und
:rſchiedentlich beantwortete Frage über Shak-
:e's Gelehrſamkeit beurtheilt werden muß, halt'
3 für nöthig, ihnen, ehe ich zur Erörterung der
e ſelbſt übergehe, ein allgemeines Gemählde von
Zuſtande der Gelehrſamkeit, und beſonders
Doeſie in dem Zeitalter unſers Dichters, wel-
das Zeitalter der Königinn Eliſabeth war, aufs
len. Dieß Gemählde wird freylich nur Kopie
Originals ſeyn, welches ſich in Hrn. War-
Geſchichte der engliſchen Poeſie findet *); aber
dadurch erhält es deſto gröſſern Werth.

meiniglich nennt man die Zeiten der Königinn
ıbeth das goldne Zeitalter der engliſchen Poeſie;
gſtens war es poetiſcher, als irgend eins. Am

. III. S. 490.

meisten sind in demselben herrschender Geschmack an Fabel, Dichtung und Phantasie, und vorzügliche Liebe zu interessanten Abentheuern und rührenden Vorfällen hervorstechend. Der Grund davon lag wohl vornehmlich in folgenden Veranlassungen, die bald einzeln, bald gemeinschaftlich wirkten: in der Wiedererweckung und englischen Uebersetzung der Klassiker; in der Einführung und Verdolmetschung italienischer Novellen; in den schwärmerischen Träumen oder Spitzfindigkeiten einer falschen Philosophie; in einem Grade von Aberglauben, der den Zwecken der Poesie hinlänglich angemessen war; in der Aufnahme romanhafter Maschinerey, und dem häufigen, und zum Theil verbesserten Gebrauch allegorischer Vorstellungen in den öffentlichen Schauspielen.

Nach Abschaffung der papistischen Mißbräuche und Blendwerke wurde die Liebe zur alten Literatur in England allgemein; und die Gelehrsamkeit war nicht mehr ein blosses Eigenthum der Studirten, sondern auch eine Beschäftigung des Adels und der Vornehmen. Die Geistlichen hatten ihren Vortheil dabey gefunden, die Sprachen des Alterthums für sich allein zu behalten; und itzt war man sehr begierig, das kennen zu lernen, was man der übrigen Welt so lange und so unbillig vorenthalten hatte. Wahrheit verbreitet Wahrheit; und die Decke des Geheimnisses ward itzt nicht nur von der Religion, sondern auch von der Literatur, hinweggenommen. Die Laien, die itzt ihre natürlichen Rechte zu behaupten gelernt hatten, wurden ungeduldig auf das alte Monopolium der Kenntnisse, und verlangten, an dem Antheil zu nehmen, was sich bisher die Klerisey so

ausſchlieſſend angemaaßt hatte. Die allgemeine Begierde nach neuen Entdeckungen wurde durch theils gegründete, theils eingebildete Vorſtellungen von den Schätzen, die in den alten Griechen und Römern verborgen lägen, noch mehr gereizt; und ermunterte nun alle Leute von Muſſe und von Vermögen, die Klaßiker zu ſtudiren. Was zu unſern Zeiten Pedanterey iſt, war im vorigen Jahrhunderte feine Lebensart. Genaue Kenntniß der Phraſeologie und der Eigenheiten der alten Dichter, Geſchichtſchreiber und Redner, die jedoch ſelten mehr war, als bloſſe Nomenklatur, gehörte damals vornehmlich und nothwendig zur guten Erziehung. Jedes junge Frauenzimmer von Stande wurde ſorgfältig in der klaßiſchen Literatur unterrichtet; und die Tochter einer Herzoginn mußte nicht nur gebrannte Waſſer diſtilliren, ſondern auch griechiſch konſtruiren lernen. Unter den gelehrten Damen von erſtem Range war Königin Eliſabeth ſelbſt die angeſehenſte. Roger Aſcham, ihr Lehrer, ſpricht mit Entzücken von ihrem erſtaunlichen Fortgange in Erlernung der griechiſchen Nennwörter, und rühmt es mit nicht geringem Triumph, daß ſie während eines langen Aufenthalts in dem Luſtſchloſſe zu Windſor mehr griechiſch an Einem Tage habe zu leſen gepflogen, als ein dortiger Kanonikus in einer ganzen Woche Latein las. Itzt wird man freylich eine Fürſtinn, die Wörter in einem Lexikon aufſucht, und ſchwere Phraſen aus Plutarch's Lebensbeſchreibungen aufzeichnet, für ungewöhnlicher und ſeltner halten, als einen Kanonikus zu Windſor, der kein griechiſch und nur wenig Latein verſteht; damals aber war dieſe Liebha-

berey der Königinn Elisabeth ganz natürlich, und dem Geist und der Gewohnheit ihres Zeitalters vollkommen gemäß.

Weil also die Grossen mit den Schriften des Alterthums so vertraut waren, so hatten nun auch alle Dinge einen gewissen Anstrich von alter Geschichte und Fabellehre. Die heidnischen Götter wurden zwar von den Kalvinisten deswegen verrufen, weil man glaubte, sie könnten leicht den Geist des Götzendienstes wieder beleben und unterhalten; dennoch aber kamen sie überall in Gang. Wenn die Königin bey irgend einem von ihrem Adel einen Besuch machte, so wurde sie beym Eintritt in das Landhaus von den Penaten begrüßt, und vom Merkur in ihr Gemach geführt. Selbst die Pastetenbecker waren erfahrne Mythologisten. Bey der Tafel wurden ausgesuchte Verwandlungen aus dem Ovid in Kandisbrarbeit vorgestellt; und der glänzende Ueberguß eines grossen historischen Rosinenkuchens hatte in der Mitte ein liebliches Basrelief von der Zerstörung von Troja. Geruhte sie nach Tafel in den Garten zu gehen, so war der Teich mit Tritonen und Nereiden bedeckt; die Pagen des Hauses waren in Waldnymphen verkleidet, die aus jedem Gebüsch hervorlauschten; und die Bedienten hüpften über die Terrassen in der Gestalt von Satyren. Ich bin weit entfernt, widrigen Verdacht erregen zu wollen; aber es läßt sich doch wohl schwerlich erklären, warum Elisabeth's Jungfräulichkeit immerfort der Gegenstand übertriebner Lobsprüche war; und man sieht den Grund so leicht nicht ab, warum einer verheyratheten Königinn weniger Ruhm und Verdienst gebühren sollte, als einer

unverheyratheten. Und doch wurde sie den Morgen darauf, nachdem sie in einem mit Gemählden von der Fahrt des Aeneas tapezirten Zimmer geschlafen hatte, in dem Thiergarten, wo sie jagen wollte, von der Diana empfangen, die unsre königl. Spröde für das herrlichste Urbild unbefleckter Keuschheit erklärte, und sie in ihre Gebüsche einlud, die vor Aktäons Nachstellungen sicher wären. Im Grunde verschwendete man ihr dieser Tugend wegen so viel Schmeicheleyen, weil man sie für die charakteristische Zierde ächter Heldinnen hielt, eben so, wie die Ritter der alten Romane auf eingebildete Ehre vorzüglich stolz waren. Bloß diesen immer noch gangbaren Ritterbegriffen gemäß, war sie ihrer Keuschheit wegen so sehr berühmt; nur brachte man freylich klaßische Anspielungen in die ihr darüber gemachten Lobsprüche.

Eine regierende Königinn wird leicht lächerlich, wenn sie bloß durch weibliche Vorzüge glänzen will. Die sanftern Reitze des schönen Geschlechts verschwinden auf dem Thron. Elisabeth suchte alle Gelegenheiten auf, ihrer Schönheit wegen gepriesen zu werden, von der sie doch selbst im Lenz ihrer Jugend nicht gar viel besaß; ihre jungfräuliche Tugend mag übrigens so unsträflich, als sie will, gewesen seyn. Ungeachtet ihrer übertriebnen Neigung für Würde und Hofgepränge, und einer gewissen Affektation königlicher Strenge, sah sie doch nicht ein, daß dieser Ehrgeitz, ihrer Schönheit wegen gepriesen zu werden, ein leerer und unverzeihlicher Leichtsinn war, der sich mit ihrem hohen Range durchaus nicht vertrug. Da sie alle Nationen durch ihre Waffen eroberte, so kam

es nicht darauf an, was sie mit ihren Augen für Eroberungen machte. Wer kümmerte sich viel darum, was die Beherrscherinn der Welt für Gesichtszüge hatte? Nicht weniger eitel auf ihre Person, als auf ihre Politik, war es dieser feyerlichen Kokette, der Beschützerin des protestantischen Glaubens, dieser furchtbaren Beherrscherinn des Meers, der Vermittlerin der Unruhen in Frankreich, und der Geisel der Spanier, äußerst kränkend, wenn ihr ein Abgesandter bey der ersten Audienz nicht sagte, sie sey die größte Schönheit in ganz Europa. Keine Unterhandlungen kamen zu Stande, wenn man sie nicht wie eine Göttinn anredete. Schmeichlerische Lobreden auf ihre Schönheiten wären allemal, wenn sie auch wirklich jung und schön gewesen wäre, überflüßig, unnütz und ihrer unwürdig gewesen, und wurden eben so unschicklich an sie gehalten, als von ihr aufgenommen. Aber wenn sie durch die Gassen der Stadt Norwich fuhr, gieng Kupido, auf Befehl des Major's und der Aldermänner, aus einer Gruppe von Göttern hervor, die zur Verherrlichung des Zuges den Olymp verlassen hatten, und gab ihr einen goldnen Pfeil, den treffendsten seines vollen Köchers, der unter dem Einfluß so unwiderstehlicher Reitze ganz unfehlbar das härteste Herz verwunden würde. „Ein Geschenk, sagt der ehrliche Chronikschreiber Hol„linshed, welches Ihre Majestät, die itzt nahe an „die funfzig war, sehr dankbar annahm.„ In einem von jenen langweiligen Hofschauspielen, bey dem sie zugegen war, stellten ihre Singknaben die Geschichte der drey eifersüchtigen Göttinnen auf dem Berge Ida vor, denen Ihre Majestät gar sinnreich

als die vierte beygesellt wurde; und Paris ward förmlich darüber belangt, daß er der Venus den goldnen Apfel zuerkannte, der doch der Königinn allein gebührte.

Von dieser Seuche klaßischer Pedanterey wurde nun auch die englische Poesie gar bald angesteckt. Schriftsteller, die in der Schule der Phantasie groß geworden waren, wurden gar bald von diesen neuen Bildern und Spielwerken geblendet; und jedes Gedicht wurde nun mit den Gottheiten und Helden des heidnischen Alterthums aufgestutzt. Wenn Shakspeare's Frau Page, die im geringsten keine gelehrte oder gezierte Dame seyn soll, ihren wohlbeleibten Liebhaber Fallstaff mit seiner schwerfälligen Liebeley auslacht, so sagt sie: „Lieber möcht' ich eine Nie„finn seyn, und unter dem Berge Pelion liegen.„ *) Diese Bekanntschaft mit der Fabelgeschichte wurde indeß nicht sowohl durch das herrschende Studium der alten Originalschriftsteller veranlaßt, als durch deren häufige englische Uebersetzungen, die eben deswegen gemacht wurden. Diese Uebersetzungen der Klaßiker, womit sich itzt jede Feder beschäftigte, machten dergleichen mythologische Bilder immer gangbarer und berühmter, und verbreiteten sie unter den gemeinen Mann. Kaum waren sie von der Hülse der Schulsprachen befreyt, so wurden sie sogleich allgemein bekannt. Ovid's Verwandlungen, die Golding eben erst ins Englische übersetzt hatte, eröffneten gleichsam den Ungelehrten selbst eine neue Dichtungswelt. Man hatte itzt alle die alten Fabeln in dieser Sprache; und so waren gelehrte Anspielungen,

*) S. die lustigen Weiber zu Windsor, Akt. II. Sc. I.

in Gedichten oder Prozeßionen und Schauspielen, dem gemeinen Leser und Zuschauer nicht mehr dunkel noch unverständlich. Und merkwürdig bleibt es immer, daß man bey dieser Wiederherstellung der Klassiker zuerst bloß auf ihre fabelhaften Erfindungen achtete, nicht auf ihre Regelmäßigkeit des Plans, und auf die Richtigkeit ihrer Gedanken. In dem rohen Zeitalter, worin man sie itzt zu lesen anfieng, ahmte man bloß ihre ausschweifenden Phantasien, nicht ihre natürlichen Schönheiten, nach. Und jene wurden nun noch dazu, wie alles was neu ist, bis zum Fehlerhaften übertrieben.

Eine zweyte Hauptquelle der Poesie, die dieß Zeitalter auszeichnete, waren die häufigen Uebersetzungen italienischer Novellen ins Englische. Diese Erzählungen, die nicht durchaus romantische Erfindungen, sondern wirkliches Leben und Sitten zur Grundlage haben, und oft erdichtete, aber doch wahrscheinliche Begebenheiten in einer künstlichen Verbindung vortragen, schafften einer Nation neue Unterhaltung, die noch immer ihren alten Geschmack an Mährchen-Erzählen behielt, und wurden die Modelektüre derer, die nur zum Vergnügen lasen. Durch sie wurden unzählige Gedichte und Schauspiele veranlaßt, die ohne sie nie würden geschrieben seyn; und die Englischen Schriftsteller wurden dadurch auf Erfindungen von ähnlicher Art gebracht. Ehe diese Bücher in Gang kamen, wußte man beynahe nichts von rührenden Situationen, von Verbindung der Begebenheiten, und von dem Pathos der Katastrophe. Man hatte Leiden und Widerwärtigkeiten, besonders die, welche der Kampf der Zärtlichkeit veranlaßt, noch nicht

in ihrer intereſſanteſten Geſtalt gezeigt. Und eben daher entlehnten die engliſchen Dichter, beſonders die dramatiſchen, ihre Begriffe von einem regelmäßigen Knoten, und der zur Bewirkung Eines Ganzen ſo nöthigen Verknüpfung der Begebenheiten eines Luſtſpiels oder Trauerſpiels. Je mehr die Kenntniß gewachſen war, deſto mehr hatte es dem Genie an Subjekten und Materialien gefehlt. Dieſe Stücke traten itzt an die Stelle der Legenden und Chronicken. Und wenn gleich die alten hiſtoriſchen Balladen viele dreiſte Abentheuer, viele heroiſche Unternehmungen, viele ſtarke Züge roher Zeichnung, enthielten; ſo fehlte es ihnen doch an jener Häufung und Vertheilung der einzelnen Umſtände, an jener der Wahrheit und Natur näher kommenden Schilderung der Charaktere und Handlungen, die ein aufgeklärteres und einſichtvolleres Zeitalter erfoderte. Selbſt die rohen Umriſſe der urſprünglichen gothiſchen Romane wurden durch dieſe Art von Lektüre gemildert; und die italieniſche Schäferpoeſie, obgleich mit einiger Einwebung von Begebenheiten, wie ſie in Heliodor's äthiopiſcher Erzählung vorkommen, die damals eben überſetzt war, wurde mit dem Ritterweſen und den Feudalſitten in Sydney's Arkadia verflochten.

Die Kirchenverbeſſerung hatte indeß noch nicht alles Blendwerk des Aberglaubens zerſtört, noch nicht allen Wahn völlig entzaubert. In dem nun vermodernden Glaubensſiſtem der Volksſage waren immer einige dunkle Züge noch lesbar. Nicht jedes Geſpenſt der Unwiſſenheit verſchwand bey dem erſten Schimmer dieſer Morgenröthe der Aufklärung. Die Vernunft erlaubte einigen Dämonen noch ihr freyes Spiel,

meisten sind in demselben herrschender Geschmack an Fabel, Dichtung und Phantasie, und vorzügliche Liebe zu interessanten Abentheuern und rührenden Vorfällen hervorstechend. Der Grund davon lag wohl vornehmlich in folgenden Veranlassungen, die bald einzeln, bald gemeinschaftlich wirkten: in der Wiedererweckung und englischen Uebersetzung der Klassiker; in der Einführung und Verdolmetschung italienischer Novellen; in den schwärmerischen Träumen oder Spitzfindigkeiten einer falschen Philosophie; in einem Grade von Aberglauben, der den Zwecken der Poesie hinlänglich angemessen war; in der Aufnahme romanhafter Maschinerey, und dem häufigen, und zum Theil verbesserten Gebrauch allegorischer Vorstellungen in den öffentlichen Schauspielen.

Nach Abschaffung der papistischen Mißbräuche und Blendwerke wurde die Liebe zur alten Literatur in England allgemein; und die Gelehrsamkeit war nicht mehr ein blosses Eigenthum der Studirten, sondern auch eine Beschäftigung des Adels und der Vornehmen. Die Geistlichen hatten ihren Vortheil dabey gefunden, die Sprachen des Alterthums für sich allein zu behalten; und itzt war man sehr begierig, das kennen zu lernen, was man der übrigen Welt so lange und so unbillig vorenthalten hatte. Wahrheit verbreitet Wahrheit; und die Decke des Geheimnisses ward itzt nicht nur von der Religion, sondern auch von der Literatur, hinweggenommen. Die Laien, die itzt ihre natürlichen Rechte zu behaupten gelernt hatten, wurden ungeduldig auf das alte Monopolium der Kenntnisse, und verlangten, an dem Antheil zu nehmen, was sich bisher die Klerisey so

bey der Königinn Elisabeth ganz natürlich [illegible] dem Geist und der Gewohnheit ihres Zeitalters [illegible] konnten zu müß.

Weil also die Gesellen wie den Schriften [illegible] so vertraut waren, so hatten nun [illegible] Dinge einen gewissen Anstrich von alter [illegible] und Fabellehre. Die heidnischen Götter wurden [illegible] von den Kalvinisten deswegen verrufen, [illegible] glaubte, sie könnten nicht den Geist des [illegible] wieder beleben und unterhalten; dennoch [illegible] fanden sie überall in Gang. Wenn die Königinn [illegible] irgend einem von ihrem Adel einen Besuch [illegible], so wurde sie beym Eintritt in das Landhaus [illegible] Penaten begrüßt, und vom Merkur in ihr [illegible] geführt. Selbst die Pastetenbecker waren [illegible] Mythologisten. Bey der Tafel wurden [illegible] Verwandlungen aus dem Ovid in Kand[illegible] vorgestellt, und der glänzende Ueberguß [illegible] historischen Rosmenkuchens hatte in der [illegible] ein niedliches Basrelief von der Zerstörung von [illegible]. Gerieth sie nach Tafel in den Garten zu gehen, [illegible] war der Teich mit Tritonen und Nereiden [illegible]; die Pagen des Hauses waren in Waldnymphen [illegible] kleidet, die aus jedem Gebüsch hervorlauschten; [illegible] die Bedienten hüpften über die Terrassen in der [illegible] von Satyren. Ich bin weit entfernt, widrigen Verdacht erregen zu wollen; aber es läßt sich doch wohl schwerlich erklären, warum Elisabeth's Jungfräulichkeit immerfort der Gegenstand übertriebener Lobsprüche war; und man sieht den Grund so leicht nicht ab, warum einer verheyratheten Königinn vorzügliche Achtung und Verehrung gebühren sollte, als einer

es nicht darauf an, daß sie mit ihren Augen Eroberungen machte. Wer kümmerte sich viel darum, daß die Beherrscherinn der Welt für Gesichtszüge hatte? Nicht weniger eitel auf ihre Person, als auf ihre Politik, war es dieser feyerlichen Kokette, der Beschützerin des protestantischen Glaubens, dieser furchtbaren Beherrscherinn des Meers, der Vermittlerin der Unruhen in Frankreich, und der Geissel der Spanier, äußerst kränkend, wenn ihr ein Abgesandter bey der ersten Audienz nicht sagte, sie sey die größte Schönheit in ganz Europa. Keine Unterhandlungen kamen zu Stande, wenn man sie nicht wie eine Göttinn anredete. Schmeichlerische Lobreden auf ihre Schönheiten wären allemal, wenn sie auch wirklich jung und schön gewesen wäre, überflüßig, unnütz und ihrer unwürdig gewesen, und wurden eben so unschicklich an sie gehalten, als von ihr aufgenommen. Aber wenn sie durch die Gassen der Stadt Norwich fuhr, gieng Kupido, auf Befehl des Maiors und der Aldermänner, aus einer Gruppe von Göttern hervor, die zur Verherrlichung des Zuges den Olymp verlassen hatten, und gab ihr einen goldnen Pfeil, den treffendsten seines vollen Köchers, der unter dem Einfluß so unwiderstehlicher Reize ganz unfehlbar das härteste Herz verwunden würde. „Ein Geschenk, sagt der ehrliche Chronikschreiber Hollinshed, welches Ihre Majestät, die itzt nahe an „die funfzig war, sehr dankbar annahm.„ In einem von jenen langwelligen Hofschauspielen, bey denen sie zugegen war, stellten ihre Singknaben die Geschichte der drey eifersüchtigen Göttinnen auf dem Berge Ida vor, denen Ihre Majestät gar sinnreich

sten Possenspiels herab. Mitten in seiner Würde gleicht er seinem Richard dem Zweyten, diesem wankelmüthigen Könige, der sich oft des Ansehens eines Monarchen entäusserte, und „seine königliche Würde „gaukelnden Gecken Preis gab.„ *) Er scheint nichts unschickliches in den plötzlichsten Uebergängen gefunden zu haben, von Herzogen zu Possenreissern, von Senatoren zu Matrosen, von Räthen zu Konstabeln, und von Königen zu Rüpeln. Gleich Virgil's majestätischer Eiche,

— — Quantum vertice ad auras
Aetherias, tantum radice in Tartara tendit.

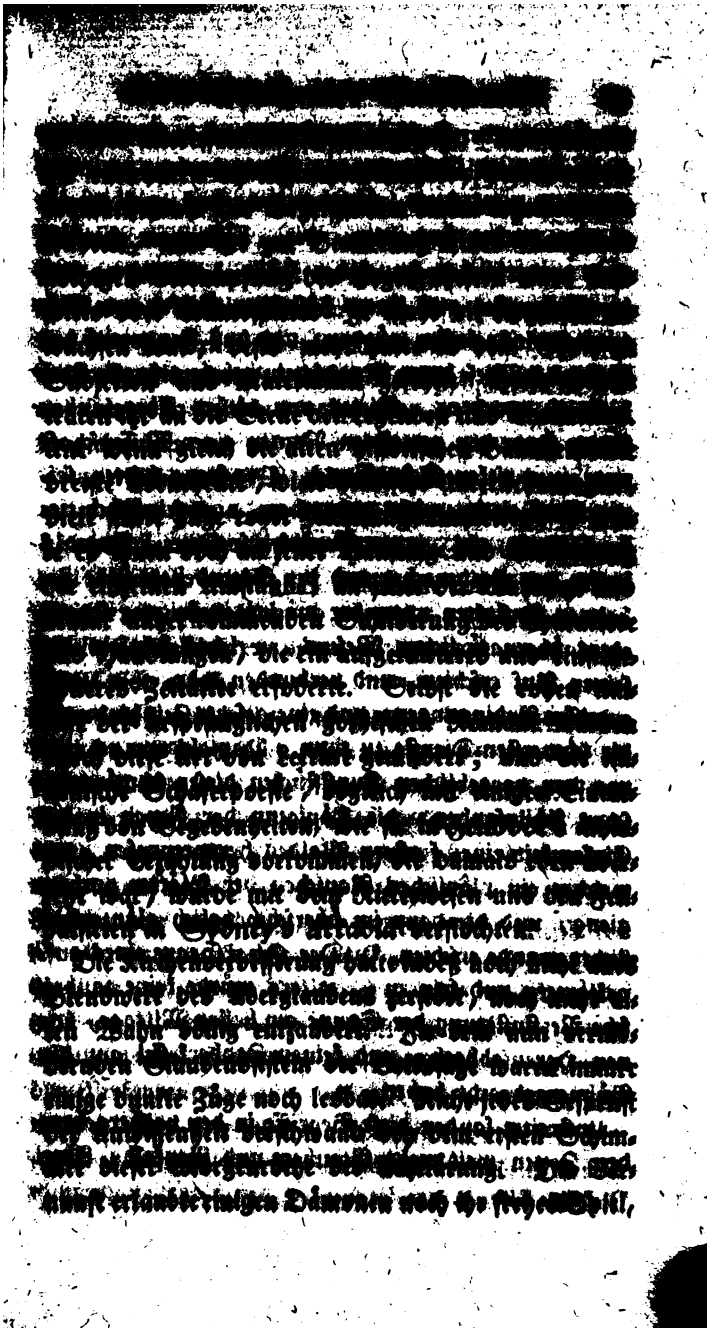
Man schrieb in England keine eigentliche satirische Gedichte, bis in die letzten Jahre der Regierung Elisabeth's; und auch da nur wenige. Allgemeine Schilderungen herrschender Laster paßten nicht für Leser, die am liebsten in den Regionen künstlicher Sitten umher kreiften. Die Muse war gleich dem Volke, zu feyerlich und zurückhaltend, zu förmlich und pedantisch, um sich zum gewöhnlichen Leben herabzulassen. Die Satire ist nur eine Dichtungsart für eine höchst verfeinerte Nation.

Man kannte damals den Werth des weiblichen Charakters noch nicht; und gab dem Frauenzimmer noch keinen Zutritt in die gewöhnlichen Gesellschaften. Die Wirkung ihres Umgangs hatte der Poesie noch keine komische Wendung gegeben, noch den grellern Ton der Verse durch die Weichheit der Galanterie und die Vertraulichkeit der Komplimente gemildert, die vielleicht zuweilen auf ernsthafte Dinge ihren Einfluß haben, und sich unvermerkt der ganzen Manier des Aus-

*) Erster Theil Heinrich's IV, Akt. III. Sc. 2.

in Gedichten oder Processionen und Schauspielen, dem gemeinen Leser und Zuschauer nicht mehr dunkel noch unverständlich. Und merkwürdig bleibt es immer, daß man bey dieser Wiederherstellung der Klassiker zuerst bloß auf ihre fabelhaften Erfindungen achtete, nicht auf ihre Regelmäßigkeit des Plans, und auf die Richtigkeit ihrer Gedanken. In dem rohen Zeitalter, worin man sie itzt zu lesen anfieng, suchte man bloß ihre ausschweifenden Phantasien, nicht ihre natürlichen Schönheiten, nach. Und jene bewunderte man noch dazu, wie alles, was neu ist, bis auf seine Fehlerhaften übertrieben.

Eine zweyte Hauptquelle der Poesie, die diese Zeiten auszeichnete, waren die häufigen Uebersetzungen italienischer Novellen ins Englische. Diese Erzählungen, die nicht durchaus romantische Erfindungen, sondern wirkliches Leben und Sitten zur Grundlage haben, und oft erdichtete, aber doch wahrscheinliche Begebenheiten in einer künstlichen Verbindung vortrugen, schafften einer Nation neue Unterhaltung, die noch immer ihren alten Geschmack am Märchenerzählen behielt, und wurden die Modelektüre derer, die nur zum Vergnügen lasen. Durch sie wurden unzählige Gedichte und Schauspiele veranlaßt, die ohne sie nie würden geschrieben seyn; und die Englischen Schriftsteller wurden dadurch auf Erfindungen von ähnlicher Art gebracht. Ehe diese Bücher in Gang kamen, wußte man beynahe nichts von rührenden Situationen, von Verbindung der Begebenheiten, und von dem Pathos der Katastrophe. Man hatte Leiden und Widerwärtigkeiten, besonders die, welche der Kampf der Zärtlichkeit veranlaßt, noch nicht



es nicht darauf an, was ſie mit ihren Augen für Eroberungen machte. Wer kümmerte ſich viel darum, was die Beherrſcherinn der Welt für Geſichtszüge hatte? Nicht weniger eitel auf ihre Perſon, als auf ihre Politik, war es dieſer feyerlichen Kokette, der Beſchützerin des proteſtantiſchen Glaubens, dieſer furchtbaren Beherrſcherinn des Meers, der Vermittlerin der Unruhen in Frankreich, und der Geiſel der Spanier, äußerſt kränkend, wenn ihr ein Abgeſandter bey der erſten Audienz nicht ſagte, ſie ſey die größte Schönheit in ganz Europa. Keine Unterhandlungen kamen zu Stande, wenn man ſie nicht wie eine Göttinn anredete. Schmeichleriſche Lobreden auf ihre Schönheiten wären allemal, wenn ſie auch wirklich jung und ſchön geweſen wäre, überflüßig, unnütz und ihrer unwürdig geweſen, und wurden eben ſo unſchicklich an ſie gehalten, als von ihr aufgenommen. Aber wenn ſie durch die Gaſſen der Stadt Norwich fuhr, gieng Kupido, auf Befehl des Major's und der Aldermänner, aus einer Gruppe von Göttern hervor, die zur Verherrlichung des Zuges den Olymp verlaſſen hatten, und gab ihr einen goldnen Pfeil, den treffendſten ſeines vollen Köchers, der unter dem Einfluß ſo unwiderſtehlicher Reitze ganz unfehlbar das härteſte Herz verwunden würde. „Ein Geſchenk, ſagt der ehrliche Chronikſchreiber Hollinſhed, welches Ihre Majeſtät, die itzt nahe an „die funfzig war, ſehr dankbar annahm.„ In einem von jenen langweiligen Hofſchauſpielen, bey dem ſie zugegen war, ſtellten ihre Singknaben die Geſchichte der drey eiferſüchtigen Göttinnen auf dem Berge Ida vor, denen Ihre Majeſtät gar ſinnreich

als die vierte beygeſellt wurde; und Paris ward förmlich darüber belangt, daß er der Venus den goldnen Apfel zuerkannte, der doch der Königinn allein gebührte.

Von dieſer Seuche klaßiſcher Pedanterey wurde nun auch die engliſche Poeſie gar bald angeſteckt. Schriftſteller, die in der Schule der Phantaſie groß geworden waren, wurden gar bald von dieſen neuen Bildern und Spielwerken geblendet; und jedes Gedicht wurde nun mit den Gottheiten und Helden des heidniſchen Alterthums aufgeſtutzt. Wenn Shakſpeare's Frau Page, die im geringſten keine gelehrte oder gezierte Dame ſeyn ſoll, ihren wohlbeleibten Liebhaber Fallſtaff mit ſeiner ſchwerfälligen Liebeley auslacht, ſo ſagt ſie: „Lieber möcht' ich eine Nie„ſinn ſeyn, und unter dem Berge Pelion liegen.„ *) Dieſe Bekanntſchaft mit der Fabelgeſchichte wurde indeß nicht ſowohl durch das herrſchende Studium der alten Originalſchriftſteller veranlaßt, als durch deren häufige engliſche Ueberſetzungen, die eben deswegen gemacht wurden. Dieſe Ueberſetzungen der Klaßiker, womit ſich itzt jede Feder beſchäftigte, machten dergleichen mythologiſche Bilder immer gangbarer und berühmter, und verbreiteten ſie unter den gemeinen Mann. Kaum waren ſie von der Hülſe der Schulſprachen befreyt, ſo wurden ſie ſogleich allgemein bekannt. Ovid's Verwandlungen, die Golding eben erſt ins Engliſche überſetzt hatte, eröffneten gleichſam den Ungelehrten ſelbſt eine neue Dichtungswelt. Man hatte itzt alle die alten Fabeln in dieſer Sprache; und ſo waren gelehrte Anſpielungen,

*) S. die luſtigen Weiber zu Windſor, Akt. II. Sc. I.

in Gedichten oder Prozeßionen und Schauspielen, dem gemeinen Leser und Zuschauer nicht mehr dunkel noch unverständlich. Und merkwürdig bleibt es immer, daß man bey dieser Wiederherstellung der Klassiker zuerst bloß auf ihre fabelhaften Erfindungen achtete, nicht auf ihre Regelmäßigkeit des Plans, und auf die Richtigkeit ihrer Gedanken. In dem rohen Zeitalter, worin man sie itzt zu lesen anfieng, ahmte man bloß ihre ausschweifenden Phantasien, nicht ihre natürlichen Schönheiten, nach. Und jene wurden nun noch dazu, wie alles was neu ist, bis zum Fehlerhaften übertrieben.

Eine zweyte Hauptquelle der Poesie, die dieß Zeitalter auszeichnete, waren die häufigen Uebersetzungen italienischer Novellen ins Englische. Diese Erzählungen, die nicht durchaus romantische Erfindungen, sondern wirkliches Leben und Sitten zur Grundlage haben, und oft erdichtete, aber doch wahrscheinliche Begebenheiten in einer künstlichen Verbindung vortragen, schafften einer Nation neue Unterhaltung, die noch immer ihren alten Geschmack an Mährchen-Erzählen behielt, und wurden die Modelektüre derer, die nur zum Vergnügen lasen. Durch sie wurden unzählige Gedichte und Schauspiele veranlaßt, die ohne sie nie würden geschrieben seyn; und die Englischen Schriftsteller wurden dadurch auf Erfindungen von ähnlicher Art gebracht. Ehe diese Bücher in Gang kamen, wußte man beynahe nichts von rührenden Situationen, von Verbindung der Begebenheiten, und von dem Pathos der Katastrophe. Man hatte Leiden und Widerwärtigkeiten, besonders die, welche der Kampf der Zärtlichkeit veranlaßt, noch nicht

in ihrer intereſſanteſten Geſtalt gezeigt. Und eben daher entlehnten die engliſchen Dichter, beſonders die dramatiſchen, ihre Begriffe von einem regelmäßigen Knoten, und der zur Bewirkung Eines Ganzen ſo nöthigen Verknüpfung der Begebenheiten eines Luſtſpiels oder Trauerſpiels. Je mehr die Kenntniß gewachſen war, deſto mehr hatte es dem Genie an Subjekten und Materialien gefehlt. Dieſe Stücke traten itzt an die Stelle der Legenden und Chronicken. Und wenn gleich die alten hiſtoriſchen Balladen viele dreiſte Abentheuer, viele heroiſche Unternehmungen, viele ſtarke Züge roher Zeichnung, enthielten; ſo fehlte es ihnen doch an jener Häufung und Vertheilung der einzelnen Umſtände, an jener der Wahrheit und Natur näher kommenden Schilderung der Charaktere und Handlungen, die ein aufgeklärteres und einſichtvolleres Zeitalter erfoderte. Selbſt die rohen Umriſſe der urſprünglichen gothiſchen Romane wurden durch dieſe Art von Lektüre gemildert; und die italieniſche Schäferpoeſie, obgleich mit einiger Einwebung von Begebenheiten, wie ſie in Heliodor's äthiopiſcher Erzählung vorkommen, die damals eben überſetzt war, wurde mit dem Ritterweſen und den Feudalſitten in Sydney's Arkadia verflochten.

Die Kirchenverbeſſerung hatte indeß noch nicht alles Blendwerk des Aberglaubens zerſtört, noch nicht allen Wahn völlig entzaubert. In dem nun vermodernden Glaubensſiſtem der Volksſage waren immer einige dunkle Züge noch lesbar. Nicht jedes Geſpenſt der Unwiſſenheit verſchwand bey dem erſten Schimmer dieſer Morgenröthe der Aufklärung. Die Vernunft erlaubte einigen Dämonen noch ihr freyes Spiel,

die ſie unter der Aufſicht der Dichtkunſt in ihrem Dienſte zu behalten Willens war. Man glaubte, oder ließ ſich doch wenigſtens leicht bereden, daß noch immer Geiſter umher ſchwebten, die „Lüfte vom Himmel oder verderblichen Hauch der Hölle„ athmeten; daß die Geſpenſter aus ihrem hölliſchen Kerker um Mitternacht loßgelaſſen würden; und daß Feyen auf den Raſen der Wieſe beym Mondſchein geheimnißvolle Zauberkreiſe machten. Vieles von dieſem Aberglauben führte ſogar den geweihten Namen einer Wiſſenſchaft und eines tiefen Scharfſinns. Proſpero hatte „ſeinen Stab noch„ nicht zerbrochen, noch ſein Buch tiefer verſenkt, als „je ein Senkbley forſchte.„ Damals lenkte der Goldmacher und der Sterndeuter ſeine geheimen Anſtalten unter der mächtigen Leitung irgend eines übernatürlichen Weſens, welches folgſam auf ſeinen Ruf erſchien, und verbunden war, ihm unter gewiſſen Bedingungen, und eine geſetzte Zeit hindurch, die ſchwerſten Dienſte zu thun. Damals war es eins von den vorgeblichen Kunſtſtücken dieſer ſchwärmeriſchen Philoſophen, die Königinn der Feyen in der Einſamkeit eines finſtern Waldes hervorzurufen, vor welcher ein plötzliches Rauſchen der Blätter vorhergieng, und die dann im überſchwenglich glänzenden Lichtgewande erſchien. *) Der Shakſpeare eines aufgeklärtern und feinern Zeitalters würde keine zaubriſche Verfinſterung der Sonne am hellen Mittage, keinen Hexenſabbath, und keinen Zauberkeſſel auf die Bühne gebracht haben.

Unſtreitig fanden dieſe Begriffe in den vorhergehenden Zeiten weit mehr Glauben und Beyfall. Aber

*) *Lylly's* Life, p. 151.

die Schreibart hatte doch damals noch nicht Fortſchritte genug gethan; und Dichter jener Zeiten würden ſie nicht mit ſo vieler Geſchicklichkeit und Einſicht zu benutzen gewußt haben. Man war jtzt in England ſo weit gekommen, daß die Leichtgläubigkeit der Nation, durch Vernunft belehrt, eine Art von verfeinertem Aberglauben hervorgebracht, und eine Reihe von Volksſagen beybehalten hatte, die phantaſiereich genug für die dichtriſche Ausſchmückung, und doch nicht zu gewaltſam und chimäriſch für den gemeinen Menſchenverſtand waren. Hobbes, der ſonſt kein Freund dieſer Lehre war, bemerkt ſehr glücklich: „in einem „guten Gedichte müſſe ſowohl Vernunft als Phanta„ſie herrſchen; aber die Phantaſie müſſe doch am „meiſten hervorſtechen, weil es durch ungewöhnliche „Bilder gefallen, aber durch Unvernunft nur nicht „mißfallen müſſe.„ *)

Unterdeß behauptete das gothiſche Romanenſyſtem immer noch ſeinen Platz, wenn es gleich durch die klaſſiſchen Dichtungen, und durch die Erzählungen des Boccatz und Bandello etwas erſchüttert wurde; und die gewagten Maſchinereyen der Rieſen, Drachen, und bezauberten Schlöſſer, die aus der magiſchen Rüſtkammer eines Boiardo, Arioſt und Taſſo erborgt waren, wurden nunmehr von der epiſchen Muſe gebraucht. Allzu eckle und ſklaviſche Kunſtrichter haben dieſe Verzierungen getadelt, weil ſie gar zu viel abgeſchmackte Ungereimtheiten enthielten, und von den Verfahren Homer's und Virgil's zu gröblich abwichen. Der Verfaſſer der Unterſuchung über Homer's Leben und Schriften geſteht zwar dem Arioſt

*) LEVIATHAN, p. I. Ch. VIII.

vorbedachter und vorzüglicher Zweck. Man muß indeß dieſe moraliſchen Kämpfer der Feenköniginn nicht mit einigen andern in ihr verſinnlichten Abſtrakten vermengen, die bloß und durchaus allegoriſch ſind.

Hiezu kommt noch, daß damals nur erſt wenig kritiſche Abhandlungen, und nur eine einzige Poetik, geſchrieben waren. Die Gedanken und Bilder waren noch durch keine Vorſchriften genau beſtimmt; und das Genie wurde nicht durch die Erwartung eines künftigen Endurtheils vor dem Richtſtuhl des Geſchmacks geſchreckt. Die damaligen Dichter Englands behaupteten eben durch ihre Achtloſigkeit gegen kleine Schönheiten eine gewiſſe Würde. Ohne zu ängſtlich auf gewiſſe Merkmale der Korrektheit zu denken, ließ ein jeder dem Eigenſinn ſeiner Erfindung freyes Spiel. Der Dichter bekümmerte ſich um ſonſt nichts, als um ſeine eignen innern Gefühle, um ſeine unmittelbare und eigenthümliche Vorſtellungsart. Und dieſe Freyheit der Gedanken wurde oft auch mit einer unverſtellten Freyheit des Vortrags ausgedrückt. Und dieſer Umſtand trug auch ſehr zu der flieſſenden Modulation bey, welche damals in dem Sylbenmaaß der engliſchen Dichter herrſchte, und bald hernach in das Gegentheil, in Uebelklang und Rauhigkeit ausartete. Auswahl und Ausſonderung achtete man oft ſehr wenig. Shakſpeare ſuchte überall die ganze weite Natur auf. „Sein Auge ſtrahlt vom Himmel zur Erde, und von der Erde zum Himmel.„ Wir ſehen ihn die Schranken eingebildeter Methode durchbrechen. In der nämlichen Scene ſteigt er von ſeiner Mittagshöhe der edelſten tragiſchen Erhabenheit zu Wortſpielen und Schwänken, zu den niedrigſten Späſſen des gemeinſten

ſten

sten Possenspiels herab. Mitten in seiner Würde gleicht er seinem Richard dem Zweyten, diesem wankelmüthigen Könige, der sich oft des Ansehens eines Monarchen entäusserte, und „seine königliche Würde „gaukelnden Gecken Preis gab.„ *) Er scheint nichts unschickliches in den plötzlichsten Uebergängen gefunden zu haben, von Herzogen zu Possenreissern, von Senatoren zu Matrosen, von Räthen zu Konstabeln, und von Königen zu Rüpeln. Gleich Virgil's majestätischer Eiche,

— — Quantum vertice ad auras
Aetherias, tantum radice in Tartara tendit.

Man schrieb in England keine eigentliche satirische Gedichte, bis in die letzten Jahre der Regierung Elisabeth's; und auch da nur wenige. Allgemeine Schilderungen herrschender Laster paßten nicht für Leser, die am liebsten in den Regionen künstlicher Sitten umher streiften. Die Muse war gleich dem Volke, zu feyerlich und zurückhaltend, zu förmlich und pedantisch, um sich zum gewöhnlichen Leben herabzulassen. Die Satire ist nur eine Dichtungsart für eine höchst verfeinerte Nation.

Man kannte damals den Werth des weiblichen Charakters noch nicht; und gab dem Frauenzimmer noch keinen Zutritt in die gewöhnlichen Gesellschaften. Die Wirkung ihres Umgangs hatte der Poesie noch keine komische Wendung gegeben, noch den grellern Ton der Verse durch die Weichheit der Galanterie und die Vertraulichkeit der Komplimente gemildert, die vielleicht zuweilen auf ernsthafte Dinge ihren Einfluß haben, und sich unvermerkt der ganzen Manier des Aus-

*) Erster Theil Heinrich's IV, Akt. III. Sc. 2.

drucks und der Gedanken mittheilen. Nicht, als ob die engliſche Poeſie durch die groſſe Sittenveränderung gelitten hätte, welchen dieſer nähere Umgang mit dem ſchönen Geſchlecht, oder vielmehr die Verbeſſerung der weiblichen Erziehung hervorgebracht hat, indem ſie dem Umgange Leben und Abwechſelung ertheilte, und Witz und Laune dadurch neue Gegenſtände, und gröſſern Reichthum erhielten. Sondern ich bemerke hier nur die Eigenheiten der Schreibart, und will nur ſo viel ſagen, daß der Mangel eines ſo wichtigen Umſtandes in der ehmaligen Lebensart und Verfaſſung auf die damalige Poeſie einen Einfluß gehabt haben muß. Es finden ſich jtzt noch viele Spuren von dem Sittenzuſtande der vorigen Zeiten in England, in Rückſicht auf dieſen Punkt. Den damaligen galanten Styl kann man aus den verliebten Geſprächen Hamlet's, Percy's, Heinrichs V, und Fenton's abnehmen. Die tragiſchen Heldinnen, die Deſdemonen und Ophelien, ſo wichtig ſie auch für die Handlung des Stücks ſind, werden immer nur entfernt im Hintergrunde gehalten. Im Luſtſpiel ſind ihre Damen nichts weiter, als Luſtige Weiber; ſchlichte und aufgeräumte Matronen, an denen Zucht und Treue das Beſte iſt. Wenn in den kleinern Gedichten ein Liebhaber ſeine Geliebte lobt, ſo geſchieht es auf eine ſo wenig feine als rührende Art, ohne ſonderlichen Geſchmack und ohne Künſteley. Man beſchreibt ſie nicht mit verſtändlichen, und zugleich feinen Lobſprüchen, nicht mit wirklichen Farben und den ächten Vorzügen der Natur; ſondern als ein Ideal aus einer andern Sphäre, welches Empfindungen einflößt, die eben ſo unbedeutend, übertrieben und unnatürlich ſind.

Alle, oder doch die meisten hier angeführten Umstände trugen dazu bey, der damaligen Dichtersprache eine beschreibende, mahlerische und figürliche Wendung zu geben. Dieß sieht man selbst an der Prose zur Zeit der Königin Elisabeth. In dem folgenden Zeitalter ward die Prose die Sprache der Poesie.

Unterdeß verbreiteten sich die Kenntnisse überhaupt ungemein weit und schnell. Der Bücher wurden immer mehr; und eine grosse Menge nützlicher und vernünftiger Gegenstände waren schon in englischer Sprache bearbeitet. Die eigentlichen Wissenschaften aber hatten noch keine gar grosse Fortschritte gemacht. Ueberhaupt war man in England in einer Lage, die gerade den Aeusserungen originaler und wahrer Poesie die zuträglichste war. Die spröde Phantasie verschmähte die Anträge des Verstandes nicht ganz; das Genie wurde von der Urtheilskraft mehr geleitet, als regiert; und Geschmack und Litteratur hatten die Einbildungskraft nur so weit unter ihrer Zucht, daß sie in denen Fällen ihren Ausschweifungen keinen Einhalt thaten, wo sie mit wahren Schönheiten verbunden waren.

II.

Nach diesem vorläufigen Abrisse des Zustandes der schönen Literatur und der herrschenden Richtung des poetischen Geschmacks in dem Zeitalter Shakspeare's komme ich nun zu der Frage über die Gelehrsamkeit dieses Dichters, deren Untersuchung so viele scharfsinnige Männer beschäftigt und so manche verschiedne Beantwortung veranlaßt hat. Nicht

nur alle Herausgeber ſeiner Schauſpiele, alle ſeine Biographen, und faſt alle, die über ihn geſchrieben haben, berühren dieſe Frage; ſondern ſie hat auch zwey eigne kleine Schriften von Whalley und Farmer *) veranlaßt, wovon der Verſuch des letztern der gründlichſte und ausführlichſte iſt, den ich daher auch hier zum Grunde lege, obgleich ich manches, was er nur berührt, näher erörtern, und mehreres, was er umſtändlich zergliedert, und was dem deutſchen Leſer minder intereſſant ſeyn möchte, vorbeylaſſen werde.

Freylich aber kann ichs nur denen unter meinen Leſern, die kritiſche Unterſuchungen mit der Erwartung, manches dabey zu bemerken und zu lernen, gern weiter verfolgen, und nicht mit allgemeinen Behauptungen ohne Thatbeweiſe zufrieden ſind, nur dieſen kann ich es zumuthen, mit mir etwas weiter in dieſe Materie einzugehen. Für andre ſey es genug, vorläufig zu bemerken, daß dieſe Frage, wie ſo manche andre, wohl nur darum ſo viel Widerſpruch und Streit veranlaßt habe, weil ſie gleich Anfangs nicht beſtimmt genug ausgedrückt und gefaßt wurde. Der relative, und eben daher ſo ſchwankende Begrif des Worts Gelehrſamkeit (*Learning*) hätte vor allen Dingen erſt genau beſtimmt, oder

*) An Enquiry into the Learning of *Shakſpeare*, with Remarks on ſeveral paſſages of his Plays. In a Converſation between Engenius and Neander. By *Peter Whalley*, A. B. London, 1748. gr. 8vo.

An Eſſay on the Learning of *Shakſpeare*, addreſſe to *Joſeph Cradock*, Eſq; by *Richard Farmer*, B. D. Cambridge, 1767. 8vo. 2d. Edition, with large Additions, ib. 1767. 12mo.

lieber vielleicht gar nicht ins Spiel gebracht werden sollen. Denn die Frage ist hier selbst nicht: ob Shakspeare, nach dem Maasse und den Fortschritten seines Zeitalters, gelehrt gewesen sey; sondern nur: ob er Sprachkenntnisse besessen, ob er die Werke der Alten und einiger neuern Ausländer in ihrer Ursprache gelesen, und sie so als Quellen benutzt habe? Ausserdem hat man nicht immer genug bedacht, daß die Voraussetzung, Shakspeare habe diese Sprachgelehrsamkeit wirklich besessen, seinen Ruhm nicht sowohl vergrössern als verringern werde. Aus übel verstandnem Eifer für diesen seinen Ruhm hat man oft, allem historischen Augenschein zuwider, seinem Verstande Vorzüge auf Kosten seines Genies beyzulegen gesucht.. *) Und mit Recht findet Farmer es sehr sonderbar, daß wahre Freunde des Dichters ihn immer noch in eine Lage hinein zwingen wollen, die nicht die seinige war. Man behandle ihn, sagt er, als einen Gelehrten; womit will man dann noch seine groben Verstossungen wider Geschichte, Zeitrechnung und Länderkunde entschuldigen? — Shakspeare bedurfte der Sprachstelzen nicht, um sich über alle übrige Menschen hinaus zu heben.

*) „Wer weiß, sagt Dr. Young in seinen *Conjectures on Original Composition*, wer weiß, ob nicht Shakspeare weniger würde gedacht haben, wenn er mehr gelesen hätte? Wer weiß, ob er nicht unter der Last der Gelehrsamkeit eines Jonson, wie Enceladus unter dem Aetna, gearbeitet hätte? — — Und wenn ihm auch alle Gelehrsamkeit fehlte, so hatte er doch zwey Bücher inne, die manchen grundgelehrten Männern fremd sind; aber Bücher, die der letzte Brand allein zerstören kann: Das Buch der Natur und des Menschen. Diese wußte er auswendig, und schrieb daraus in seine unsterblichen Werke viele herrliche Seiten ab.„

In Ben Jonſon's oben erwähntem Lobgedichte auf Sh. werden ſeine erworbnen Kenntniſſe eher übertrieben als zu mäßig erhoben; und doch ſagt er darin von ihm: „er habe wenig Latein, und noch weniger Griechiſch*)„ gekonnt. Dieſer Ausſpruch, ſollte man glauben, ſey entſcheidend genug; man hat ihn aber verdächtig gefunden, und ihn für eine Folge eiferſüchtigen Neides gehalten, obgleich davon in dieſem Gedichte ſonſt nicht die entfernteſte Spur iſt. „Aber, (ſagt Upton,**) man wird allemal einem andern alles zugeſtehen; nur das nicht, worauf man ſich ſelbſt am meiſten zu gute thut; und daß Ben Jonſon ſich mit ſeiner Gelehrſamkeit viel wußte, daß er mit ihr in ſeinen Schauſpielen überall Parade macht, iſt bekannt genug.„ Wohl wahr; aber das iſt doch auch nur da der Fall, wo wirklicher Wetteifer ſtatt findet, wo der Mitwerber furchtbar iſt. Hier aber, wo Jedermann dem J. gar leicht den Vorzug zugeſtand, konnte ſein ſchriftſtelleriſches Intereſſe ihn wol unmöglich zu ſolch einer Ungerechtigkeit verleiten.

Mit Ben Jonſons Aeuſſerung ſtimmt das Zeugniß andrer Zeitgenoſſen unſers Dichters völlig überein. Drayton, ſein Landsmann und Freund, ſchreibt ſeine Vortrefflichkeit bloß ſeinen Naturgaben***) zu.

*) And though thou hadſt ſmall Latin and leſs Greek, &c. In Dr. Johnſon's Vorrede zu ſeiner erſten Ausgabe wurde dieſe Stelle mit der vermuthlich aus Gedächtnißfehler veränderten Leſeart: and *no* Greek, angeführt; in der neuern iſt *leſs* wieder für *no* geſetzt.

**) Critical Obſervations on *Sh.* (Lond. 1746. 8.) p. 12.

***) *to the naturall Braine.* In ſeiner Elegie auf die Poeten und die Poeſie. S. 206. fol. 1627.

Digges, ein beliebter Stadtpoet, noch vor der Zeit, da Sh. die Schaubühne verließ, drückt ſich ſehr deutlich und ſtark hierüber aus. „Die Natur allein war „ſeine Hülfe, ſagt er; denn man wird in dieſem „ganzen Buche keine Spur finden, daß er eine einzige Redensart von den Griechen entlehnt, noch die „Römer nachgeahmt, noch aus neuern Sprachen „überſetzt habe.„ *) — Suckling ſetzt ſein leichteres Dichtertalent dem mühſamen Schweiſſe des gelehrten Jonſon entgegen. — Denham verſichert uns, er ſey alles, was er war, durch Mutterwitz geworden. — Milton nennt in ſeinem Gedichte *L'Allegro* die Gedichte Shakſpeare's „natürliche, wilde Waldtöne.„ **) Dryden ſagt: „er habe nicht die Brille „der Bücher gebraucht, um die Natur zu leſen.„ Er kam, wie Colman es ausdrückt, aus der Hand der Natur, wie Pallas aus dem Haupte Jupiters hervorgieng, reif und völlig erwachſen. — Der immer denkwürdige, obgleich itzt faſt vergeſſene Hales von Eton kannte beydes unſern Dichter und die Alten zu

*) — „Nature only helpt him; for looke thorow
This whole book, thou ſhalt find he doth not borrow
One phraſe from Greekes, nor Latines imitate,
Nor once from vulgar Languages tranſlate.„

S. ſein Gedicht „upon Maſter *William Shakſpeare*„ welches, nebſt andern von ihm, für die Folio-Ausgabe von 1623 beſtimmt war, und hernach in mehrern Sammlungen, auch in der unächten Ausgabe von Sh.'s Gedichten von 1640 und in Malone's Supplement B. I. S. 70. gedruckt iſt. Ein andres von ihm ſteht im erſten Bande von Dr. Johnſon's und Steevens's Edition, S. 222.

**) *If* ſweeteſt Shakſpeare, Fancy's child
Warblev *his native wood-notes wild.*

gut, um zu glauben, daß beyde mit einander viel Bekanntschaft gehabt hätten, und behauptete sehr richtig: wenn Sh. die klaßischen Schriftsteller nicht gelesen habe, so hab' er auch aus ihnen nicht gestohlen, und gegen jede schöne Stelle aus einem alten Dichter getraue er sich eine von Sh. anzuführen, die wenigstens eben so schön wäre. — Fuller, ein eben so fleißiger Wahrheitsforscher als Wortspieler, erklärt ausdrücklich: seine Gelehrsamkeit sey sehr geringe, und die Natur sey alle an ihn verwandte Kunst gewesen, wie er selbst, wenn er noch lebte, gestehen würde. Und gestand er es nicht wirklich selbst, wenn er sich wegen seiner *untutored lines*, seiner durch keine Schulerziehung gebildeten Verse, bey seinem edeln Gönner, dem Grafen von Soudhampton, entschuldigt?

Dieß Verzeichniß von Zeugen liesse sich noch leicht vergrössern, wenn die Sache selbst nicht zu viel einleuchtendes für sich hätte. Nur müssen wir vorher noch die vornehmsten Vertheidiger der gegenseitigen Meynung, kürzlich anführen.

Einer der ersten und heftigsten Verfechter der Gelehrsamkeit Shakspeare's war der Herausgeber seiner Gedichte, der bekannte Gildon; und einer von den folgenden Herausgebern älterer Dichter, Dr. Sewel trat pünktlich in seine Fußstapfen.

Pope gehört freylich nicht zu denen, welche diese Meynung ohne Einschränkung und gehörige Bestimmung behauptet haben; in seinem Urtheil über diesen Punkt ist indeß noch immer zu viel für dieselbe eingeräumt. „Unstreitig, sagt er in der Vorrede seiner Ausgabe unsers Poeten, unstreitig ist ein grosser

Unterſchied zwiſchen Gelehrſamkeit und Sprachkunde. In wie fern er die letztere nicht beſeſſen habe, kann ich nicht entſcheiden, ſo viel aber iſt gewiß, daß er wenigſtens viel Beleſenheit hatte, wenn man es auch nicht Gelehrſamkeit nennen will. Und wenn Jemand Kenntniſſe beſitzt, ſo kommt am Ende nicht viel darauf an, ob er ſie aus der einen oder der andern Sprache geſchöpft habe. Nichts iſt augenſcheinlicher, als ſein Geſchmack an Naturkunde, Mechanik, alter und neuer Geſchichte, poetiſchen Kenntniſſen und Mythologie; auch ſieht man, daß er mit den Sitten und Gebräuchen des Alterthums ſehr bekannt war.„ Er führt hernach verſchiedne Beyſpiele als Beweiſe davon an, auf die wir in der Folge noch zurück kommen werden; und glaubt, Shakſpeare's Bekanntſchaft mit den Alten laſſe ſich aus einerley Gründen mit Ben Jonſon's Kenntniß derſelben darthun.

Theobald beſtreitet Rowe's Behauptung, daß Sh. die alten Schriftſteller gar nicht geleſen habe, und iſt, wie er ſagt, gar nicht geneigt, ihn für einen ſo armſeligen Sprachgelehrten zu halten, als ihn viele darzuſtellen geſucht haben; indeß werde er ſich auch wol hüten, die gegenſeitige Meynung allzuentſcheidend zu behaupten, beſonders was die todten Sprachen betrift. Von der Kenntniß derſelben, meynt er, ſey er nach ſeinen Schuljahren durch ſeine Lebensart abgekommen, und nun ſey er nicht zu den Quellen ſelbſt zurück gegangen, ſondern habe ſich mit den damals ſchon in Menge vorhandenen Ueberſetzungen begnügt. Seine häufigen und argen Verſtoſſungen wider Geſchichte, Zeitrechnung und Völ-

kerkunde hält er nicht sowol für Folgen seiner Unwissenheit, sondern seiner lebhaft erhitzten Phantasie, deren Uebermacht alle erworbnen Kenntnisse vertilgte. In Rücksicht auf die so oft angestellte Vergleichung Shakspeare's mit Ben Jonson macht er eine Anmerkung, die ich nicht übergehen kann, weil sie mir sehr richtig und treffend zu seyn scheint. Beyde Dichter haben treffliche Werke, aber auch andre Arbeiten geliefert, die ihrer sehr unwürdig sind; nur entdeckt man in des erstern schlechtern Stücken immer noch hervorschimmernde Funken seines grossen Genies, da hingegen in denen von Ben Jonson keine Spur seiner in dem Alchymisten und dem Fuchs gezeigten Talente zu finden ist. Diese Verschiedenheit läßt sich so erklären. Jonson hatte alle seine Schönheiten bloß der Kunst zu verdanken, wodurch er sich bisweilen zu einer ungewöhnlichen Höhe hinaufschwang, da er zu andern Zeiten wieder erschlafte, mit seinem Gegenstande spielte, und durch nichts unterstützt ward. Und so ist es kein Wunder, daß er dann so tief unter sich selbst blieb. Shakspeare hingegen hatte der Natur weit mehr zu verdanken, als jener Dichter seinen erworbenen Talenten; und konnte daher in seinen nachläßigsten Stunden sich niemals so ganz seines Genies entäussern, daß es nicht sehr oft mit erstaunlicher Stärke und mit dem größten Glanze hervorgeleuchtet hätte.

Dr. Warburton hat die Schwäche einiger Gründe für vermeynte Nachahmungen unsers Dichters in ihrer Blösse dargestellt; und doch sucht er selbst andre Stellen desselben für Nachahmungen auszugeben, von denen er unstreitig eben so leicht hätte darthun können, daß es keine wären.

Upton wundert ſich, mit welchem Grunde irgend Jemand ſich dergeſtalt täuſchen könne, daß er glaube, Shakſpeare habe keine Gelehrſamkeit beſeſſen, und züchtigt mit vieler Wärme und Selbſtzufriedenheit den Stolz und die Zudringlichkeit der Dunſe, die unter dieſem Vorwande gar zu gern ihre eigne Trägheit und Unwiſſenheit beſchönigen möchten. Ihm ſcheint es Grund genug zu ſeyn, Sh. für gelehrt zu halten, weil er in einem gelehrten Zeitalter lebte, und weil die Königinn Eliſabeth, wie ſchon oben angeführt iſt, ſelbſt Griechiſch verſtand. *) Hr. Farmer wundert ſich mit Recht, daß Upton ſich nicht lieber auch auf einen Befehl dieſer Königinn an die damalige Geiſtlichkeit beruft, daß die ungeübten Leſer (*mean readers*) unter derſelben die Kapitel der Bibel und die Homilien erſt ein oder ein paarmal durchleſen ſollten, um ſie hernach deſto deutlicher und fertiger vorleſen zu können. Denn wirklich liegt in der von Upton angeführten Stelle Aſcham's, wenn man ſie im Zuſammenhange lieſt, gerade ein Beweis von der Ungelahrtheit des ſhakſpeariſchen Zeitalters.

So iſt auch Dr. Grey der Meynung, **) daß ſich Sh.'s Kenntniß des Griechiſchen und Lateiniſchen nicht wohl bezweifeln laſſe, weil er die alten Dichter und Geſchichtſchreiber zu genau nachahme, und man von ihnen damals noch keine erträgliche Ueberſetzungen gehabt habe. Als ob es hier auf Schönheit dieſer Ueberſetzungen ankäme, wo bloß von Entlehnung

*) Critical Obſervations, p. 12. 13.

**) S. Critical, Hiſtorical and Explanatory Notes on Shakſpeare with Emendations of the Text and Metre. by *Zachary Grey*, *LL. D.* 2 Vols. Lond. 1754. 8. Pref. p. VII.

des Stofs, einzelner Vorfälle, einzelner Geſinnungen, die Rede ſeyn kann!

Auch Dr. Dodd *) hielt es für ausgemacht, daß Sh. kein ſolcher Neuling in der Gelehrſamkeit und Alterthumskunde geweſen ſey, als manche vorgäben. Und darin ſtimmen ihm mehrere bey, von denen ich nur noch einen einzigen, nämlich Whalley anführen will, um den Leſer zugleich mit ſeiner ſchon oben erwähnten eignen Schrift über dieſen Gegenſtand etwas näher bekant zu machen.

Die Form dieſer Schrift iſt dialogiſch; und ſie wurde, wie ihr Verfaſſer in der Vorrede ſagt, durch Bemerkung der Aehnlichkeit zwiſchen einigen Stellen im Sh. und in den alten Klaßikern veranlaßt, die ihn auf die Gedanken brachte, daß Sh. den Alten doch wohl mehr zu danken habe, als man gemeiniglich glaube. Uebrigens ſieht er in dieſer Vorrede die Streitfrage, wovon hier die Rede iſt, aus einem nicht ſo ganz verfehlten Geſichtspunkt an. „Lieblingsvorurtheile, ſagt er, wirken gemeiniglich ſehr ſtark auf den Verſtand; und Partheyen jeder Art geben ſich ſelten eher zufrieden, bis ſie ihre Meynung bis aufs Aeuſſerſte und Unſtatthafte getrieben haben. Dieß iſt vermuthlich auch der Fall in Anſehung des Streits über unſern Dichter. Weil einige glaubten, er habe gar keine Gelehrſamkeit gehabt, ſo ſtellen ſich andre ſeine Beleſenheit allzu groß vor, und glauben wenigſtens, er habe mehr geleſen, als ſich aus ſeinen Schauſpielen mit Grunde darthun läßt. Und ſo können ſeine Vertheidiger durch übertriebnen Eifer gar leicht die Sache verderben, die ſie zu unterſtützen dachten. „

*) S. Vorrede zu den Beauties of Shakſpeare.

Gleich hernach aber glaubt er doch, man müsse unserm Dichter wenigstens in der lateinischen Sprache einen gewissen Grad von Geschmack und Kenntniß ihrer Schönheiten beylegen; und dieß sucht er durch einen sehr mißlichen Beweis, durch die Entlehnung des Stofs zum Hamlet aus dem Saxo Grammatikus, zu bestätigen. Von einigen sehr guten Bemerkungen, die in dem Gespräche selbst vorkommen, und die mehr Shakspeare's Genie und Behandlungsart seiner Subjekte, als seine Gelehrsamkeit, betreffen, werde ich in der Folge Gebrauch machen. Und hier würde mich's zu weit führen, wenn ich alle die Stellen aus den Alten der Länge nach hersetzen wollte, von denen Whalley glaubt, daß in ihnen die Nachahmung nicht zu verkennen sey. Diese sind übrigens, wie er in der Vorrede versichert, nicht mühsam aufgesucht, sondern lauter Stellen, wobey ihm die Aehnlichkeit und Parallele gleich bey ihrer ersten Lesung auffiel. Uebrigens scheint Farmer diesem seinem Vorgänger in der nähern Prüfung dieses streitigen Punkts, doch wohl zu viel zu thun, wenn er glaubt, er habe sich, als Herausgeber Jonson's, von einer, wiewohl verzeihlichen, Partheylichkeit hinreissen lassen, unsern Dichter aus dem freyen Felde der Natur auf klaßischen Grund und Boden zu locken, weil er wohl gewußt habe, daß sein Dichter nur hier allein es mit dem unsrigen aufnehmen könnte.

Freylich aber ist wohl bey der Aufsuchung solcher Parallelstellen nur gar zu oft Eitelkeit und Liebe zum gelehrten Prunk die vornehmste Triebfeder gewesen. In jeder natürlichen Beschreibung, in jeder moralischen Gesinnung, hat man den Dichter auf Raub zu

ſon in ſeinem Katilina aus dem Cicero genommen hat, zu Belägen von dieſes Dichters lateiniſcher Sprachkenntniß. Wenn man aber dieſe Reden mit denen in jenem alten engliſchen Plutarch zuſammenhält; ſo ergiebt ſich bald, daß Sh. nicht viel mehe dabey gethan, als North's Proſe in Verſe gebracht habe. *) Und eben dieß iſt der Fall in allen den Stellen, die man mit einigem Grade von Wahrſcheinlichkeit für ſolche erkennen kann, wo Sh. den Homer, Anakreon, Plautus, Terenz, u. ſ. f. in Gedanken gehabt hätte.

Denn in der zweyten Hälfte des ſechszehnten Jahrhunderts erſchien in England eine zahlreiche Menge von Ueberſetzungen aus den Schriftſtellern, und beſonders den Dichtern des Alterthums. Durch ſie wurden die Ideen derſelben den engliſchen Dichtern und ihren Leſern geläufig; durch ſie wurde die engliſche Sprache und Verſifikation verbeſſert; und, im Ganzen genommen, waren ſie ein ſehr beträchtlicher Zuwachs der dortigen poetiſchen Literatur. Hr. Warton, der von dem Einfluß und der Beſchaffenheit dieſer Ueberſetzungen in ſeiner Geſchichte der engliſchen Poeſie **) umſtändlich handelt, nennt ſie mit Recht die Klaſſiker Shakſpeare's. ***) Und in der Ausgabe des Dichters von Johnſon und Steevens findet man ****) ein ſehr reichhaltiges und kritiſches Verzeichniß

*) S. *Farmer's* Eſſay, p. 13. ſq.

**) Vol. III. Sect. XL. XLI. p. 395. ſq.

***) Und Pope: „die Klaßiker eines Zeitalters, das nichts von Claßikern wußte“:

The Claſſicks of an age, thad heard of none.

****) Vol. I. p. 86.

niß derer engliſchen Ueberſetzungen von klaßiſchen Autoren überhaupt, die zu Sh.'s Zeiten ſchon vorhanden waren. Dem Literator kann dieſes Verzeichniß, auch in Rückſicht auf unſre vaterländiſchen frühern Arbeiten dieſer Art, zu manchen unterrichtenden Betrachtungen Anlaß geben, die aber auſſer den Gränzen gegenwärtiger Abhandlung liegen. Um aber doch auch den deutſchen Leſer auf die Ergiebigkeit jenes Zeitalters an ſolchen Ueberſetzungen aufmerkſam zu machen, will ich nur die Namen der Schriftſteller herſetzen, unter denen manche, wenigſtens theilweiſe, damals ſchon mehr, als einmal ins Engliſche überſetzt waren. Es ſind folgende: Homer, Muſäus, Euripides, Plato, Demoſthenes, Iſokrates, Lucian, Herodot, Thucydides, Polybius, Diodor, Appian, Joſephus, Aelian, Herodian, Plutarch, Ariſtoteles, Xenophon, Epiktet, Eunapius, Achilles Tatius, Dionys, Euklid, Hippokrates, Galen, Heliodor, Virgil, Horaz, Ovid, Plautus, Martial, Terenz, Seneka, Livius, Tacitus, Salluſt, Sueton, Cäſar, Juſtin, Curtius, Eutrop, Ammian, Cicero, Boethius, Apulejus, Frontin, Plinius der Aeltere und Jüngere, Pomponius Mela, Solinus, Vegetius, Rutilius Rufus, Dares, und Diktys, Cato und P. Syrus. Und ſo konnte ein damaliger engliſcher Schriftſteller viele Kenntniß der Klaßiker zu verrathen ſcheinen, ohne daß man daraus auf ſeine Kenntniß ihrer Originalſprachen zurückzuſchlieſſen berechtigt war. Bey Shakſpeare'n ſcheint dieß ſo ſehr der Fall geweſen zu ſeyn, daß man ſelbſt aus dem ſparſamen Gebrauch, den er von ihnen, und nur von ſo wenigen aus dieſer groſſen Anzahl,

macht, nur eine sehr einzelne und vielleicht sehr zufällige Bekanntschaft mit diesen Schriftstellern vermuthen darf, von denen er die meisten höchst wahrscheinlich nie hatte nennen hören. Dieß konnte zuweilen sogar der Fall selbst bey denen seyn, aus denen er wirklich seine Subjekte, oder einzelne Reden hernahm. Man machte nämlich, wie wir unten sehen werden, in so manchen andern, noch gangbarern, Büchern damaliger Zeit, von den alten Schriftstellern und ihren Uebersetzungen mannichfaltigen Gebrauch; und Sh. erhielt also wohl oft jene Bekanntschaft erst aus der dritten Hand; wie das z. B. in Ansehung des Stofs zum Troilus und Kreßida und Timon von Athen, in den kritischen Anhängen dieser Trauerspiele von mir gezeigt ist.

Aber man glaubt Spuren davon, daß Sh. aus den Orginalen selbst schöpfte, in seiner Sprache und Schreibart zu finden. Mehr als Einen Gräcismus und Latinismus hat besonders Upton in seinen Schauspielen zu finden geglaubt, und im dritten Buche seiner kritischen Bemerkungen, worin sonst manches Gutes über unsers Dichters eigenthümliche Schreibart vorkommt, als solche, und als Beweise seiner griechischen und römischen Sprachkenntniß, geltend zu machen gesucht. Indeß fällt das Unstatthafte und Ungereimte dieser Grille gar bald von selbst in die Augen; und kaum waren Beyspiele dieser Art Farmer's Anführung und Widerlegung werth. *)

Eben dieser scharfsinnige Kunstrichter beweist zur Gnüge, wie mißlich es mit den Beweisen von Shakspeare's Anspielungen auf Stellen und Redensarten

*) *Essay*, p. 19. ff.

lateiniſcher Autoren ausſieht. Man iſt im Aufhaſchen derſelben, wie Dr. Johnſon in der vortreflichen Vorrede ſeiner Ausgabe bemerkt, oft ſo weit gegangen, daß man die Worte: „Geh voran, ich folge dir„ für offenbare Nachahmung, oder gar Ueberſetzung des Terenziſchen „ *I præ, ſequar*, „ oder Kaliban's: „Ich weinte, um wieder einzuſchlafen,„ für die Nachahmung Anakreon's gehalten hat, der bey ähnlicher Gelegenheit, wie jeder andre gethan hätte, nämlich nach einem ſehr angenehmen Traume, eben das wünſcht. Und dieß iſt auch der Fall in Anſehung mancher Bilder und poetiſcher Beſchreibungen, die beym Sh. entweder ganz zufällig mit ähnlichen Stellen alter Dichter zuſammen treffen, oder die er vielleicht noch aus ihren Ueberſetzungen und Nachahmungen, in denen er ſie las, in Gedanken hatte. Denn wer wird behaupten wollen, daß er, ungeachtet ſeiner Unbekanntſchaft mit den Sprachen der alten Dichter, in ihrer poetiſchen Bilderſprache fremd und unbeleſen geweſen ſey? „Diejenigen, ſagt ein geſchmackvoller engliſcher Kunſtrichter, *) in einer Abhandlung, worin er die wahren Kennzeichen der Nachahmung vortreflich erörtert; diejenigen, welche ſich über Shakſpeare's Gelehrſamkeit ſo ſehr verwundern, treiben ohne Zweifel die Vorſtellung von ſeinem Mangel an Kenntniſſen zu weit, und vergeſſen dabey, daß die heidniſchen Bilder allen Dichtern ſeiner Zeit geläufig waren; daß er eine Menge Gelehrſamkeit dieſer Art faſt aus jedem engliſchen Buche aufſammeln konnte,

*) S. Hurd's kritiſche Abhandlung über die Kennzeichen der Nachahmung, im zweyten Bande meiner Ueberſetzung ſeines Kommentars über Horazens Epiſteln an die Piſonen und an den Auguſt, (Leipz. 1772. gr. 8.) S. 241.

das ihm nur in die Hände fiel; daß viele von den besten griechischen und lateinischen Schriftstellern ins Englische übersetzt waren; daß er mit den gelehrtesten, das heißt, mit solchen Dichtern viel umgieng, die zu seiner Zeit von der heidnischen Fabellehre den meisten Gebrauch machten; vor allen Dingen aber, daß er, wär' er auch nie mit Büchern und Bücherkennern umgegangen, beynahe alle die Geheimnisse der heidnischen Religion, in so fern nämlich ein Dichter ihrer bedurfte, aus den Masken des Ben Jonson hätte lernen können, welche von diesem Dichter mit einer so pedantischen Genauigkeit ausgearbeitet waren, daß man sie eher für Vorlesungen und Erläuterungen über die alte Literatur ansehen könnte, als für Uebungen des neuern Witzes. „ — Es gab z. B. damals eine Götterlehre von einem gewissen Stephen Bateman unter dem seltsamen Titel eines Goldnen Buches der bleyernen Götter. *) und mehrere ähnliche Kompilationen dieser Art. Aber auch alle seine Mythologie, und noch weit mehrere, ließ sich schon aus dem *Testament of Creselde*, das unter Chaucer's Werken steht, ob es gleich eigentlich von Robert Henderson ist, und aus Spenser's Feenköniginn, lernen.

Wenn indeß bey irgend einer Stelle im Shakspeare die Entlehnung und Nachahmung der Bilder und Vorstellungsart klaßischer Dichter wahrscheinlich wird; so ist es in der Rede Klaudio's in dem Lustspiele, Gleiches mit Gleichem: **) „Ja! „aber sterben, und hingehn, ohne zu wissen, wo-

*) The Golden Booke of the leaden Goddes 1577.

**) Akt III. S. 2.

hin; » u. ſ. f. Sowol Upton als Whalley finden hier offenbare Nachbildung der Begriffe, die ſich das Alterthum von dem Zuſtande der Bewohner des Schattenreichs, und beſonders derer, die ſich Virgil im ſechsten Buche ſeiner Aeneis von der platoniſchen Hölle machte, wo er von den unglücklichen Schatten ſagt:

— — — — Aliæ panduntur inanes
Suſpenſæ ad ventos: aliis ſub gurgite vaſto
Infectum eluitur ſcelus, aut exuritur igni.

Hiemit finden ſie die Ideen vom Baden des Geiſtes in feurigen Fluthen, vom Zittern in Gegenden von aufgehäuftem Eiſe, vom Einkerkern in unſichtbare Winde, offenbar übereinſtimmend. Freylich waren dieſe Ideen bey unſerm Dichter wol nicht durchaus original; aber daraus folgt doch noch nicht, daß ſie keines andern, als klaßiſchen, Urſprungs waren. Auch die Mönche hatten, wie Hr. Farmer bemerkt und mit Anführung einer alten Legende beſtätigt, *) ihre heiſſe und ihre kalte Hölle. In einer andern, damals ſehr gangbaren, Legende kommt ein Geſpräch zwiſchen einem Biſchof und einer in einer Eisſcholle gequälten Seele vor, die herbeygeſchleppt ward, um eine groſſe brennende Hitze ſeines Fuſſes zu heilen; und noch eine dritte erzählt von der Seele eines Mönchs, die an einen Felſen geſchmiedet war, um den die Winde ein ganzes Jahr hindurch wehen, und ſie ſo von ihren Miſſethaten reinigen mußten.

Und ſo läßt ſichs auch darthun, daß Shakſpeare ſelbſt da, wo er einen lateiniſchen Dichter im Auge

*) Eſſay p. 41.

gehabt zu haben ſcheint, gewiß nicht an das Original, ſondern an die engliſche Ueberſetzung dachte. Der Anfang der bekannten Anrede Proſpero's im Sturm an ſeine dienſtbaren Geiſter: „Ihr Elfen der Hügel, der ſtehenden Seen und Wälder ꝛc.„ hat, nach Warburton's Bemerkung, allen Anſchein einer Nachahmung der Anrede, die Ovid ſeiner Medea in den Mund legt.

Auræque & venti, montesque, amnesque, lacusque,
Diique omnes nemorum, diique omnes noctis, adeſte!

Und Herr Holt *) findet es daher unwiderſprechlich, daß Sh. mit dem Zauberſiſtem der Alten, und ihrer Vorſtellungsart davon, vollkommen bekannt geweſen ſey. Wenn man aber die alte engliſche Ueberſetzung von Arthur Golding vergleicht, die gar nicht wörtlich iſt, ſo ergiebt ſich augenſcheinlich, daß Sh. nur dieſe vor Augen gehabt habe, und ihr faſt wörtlich gefolgt ſey:

Ye Ayres and Winds, *ye Elves of Hills*, of Brookes, of Woods alone,
Of ſtanding Lakes, and of the Night, approche ye everych one.

Denn im Engliſchen fängt ſich jene Anrede an:

Ye Elves of Hills, *of ſtanding lakes* and groves:

Hoffentlich iſt meinen Leſern dieß eine, ſehr auffallende Beyſpiel genug; wenn es gleich nicht das ein-

*) In ſeinen Anmerkungen über den Sturm, die er unter folgendem affektirt antiken Titel herausgab: An attempt to reſcue that auncient English Poet and Play-wrighte, Maiſter *Williaume Shakſpeare*, from the many Errours, faulſely charged upon him by certaine new-fangled Wittes. Lond. 1749. 8. p. 81.

zige dieser Art ist; und Farmer hat in seinem oft angeführten Versuch ihrer mehrere gesammelt. Nur Einen Vertheidiger der ältern Sprachkunde unsers Dichters muß ich noch erwähnen, weil das, was er darüber gesagt hat, leicht auch deutschen Lesern zu Gesicht kommen, und seine Meynung, wenn sie hier gar nicht berührt wäre, den Anschein grösserer Gründlichkeit erhalten könnte, als sie wirklich hat.

Herr Colman, dem man eine sehr schätzbare englische Uebersetzung des Terenz zu verdanken hat, sagt in der Vorrede zu derselben, es sey, ausser der Aehnlichkeit vieler einzelnen Stellen im Sh. mit Stellen der Alten, bekannt genug, daß der Stof des Lustspiels der Irrungen größtentheils aus den Menächmen des Plautus entlehnt sey; aber das sey, so viel er wiße, noch von keinem bemerkt, daß die Verkleidung des Pedanten in der Kunst, eine Widerbellerinn zu zähmen, und der Umstand, daß er Vicentio's Namen und Charakter annimmt, offenbar von der Verkleidung des Sykophanten in dem Trinummus des Platus entlehnt sey. Auch, sagt er, kommt in eben diesem Lustspiele eine Anführung aus dem Terenz vor, die so ganz natürlich in den Dialog eingewebt sey, daß dadurch Shakspeare's Belesenheit in dem Originaltext der römischen Lustspieldichter ganz ausser Zweifel gesetzt werde:

Redime te captum, quam queas minimo.

Allein, in Ansehung der Irrungen ist schon an seinem Orte bemerkt worden,*) daß Sh. die Menächmen aus einer im Jahr 1595 gedruckten engli-

*) S. den kritischen Anhang zum vierten Bande meiner Uebersetzung, S. 411. und 396.

ſchen Ueberſetzung kennen konnte; und ſo auch über den Stof des zweyten Stücks, daß es höchſt wahrſcheinlich aus dem *Suppoſes* des alten engliſchen Dichters Gaſcoigne genommen ſey. Bey dem Verſe aus dem Terenz aber iſt in meiner Ueberſetzung (B. IV. S. 170.) ſchon Dr. Johnſon's Bemerkung angeführt, daß ſie, wie ſelbſt die Zuſammenziehung in Einen Vers beweist, nicht aus dem Dichter ſelbſt, ſondern aus Lilly's lateiniſcher Grammatik entlehnt iſt. Eben ſo ſteht dieſe Stelle auch in *Udall's* Flures for Latin ſpeaking, die, aus dem Terenz geſammelt, 1560 herauskamen, und wo eine engliſche Ueberſetzung beygefügt iſt. — Herr Colman hat ſich in einem Anhange zu der Oktavherausgabe ſeines Terenz wider das, was Farmer und Dr. Johnſon ſeinen Aeuſſerungen entgegen geſetzt hatten, zu vertheidigen geſucht, und noch mehrere lateiniſche Broken geſammelt, die hie und da in Shakſpeare's Schauſpielen vorkommen. Aber auch dieſe hatte er vermuthlich aus der zweyten Hand; und daß er ſo viel Latein, als dazu gehörte, verſtanden habe, wird wol Jedermann leicht einräumen. Denn auch ſelbſt als Schauſpieler brauchte er, wie Farmer erinnert,*) etwas Latein, um die in den damaligen engliſchen Schauſpielen nur allzu gewöhnlichen lateiniſchen Floſkeln herſagen zu können. Und unter dieſen mögen ſogar ſelbſt manche geweſen ſeyn, von denen er hernach in ſeinen eignen Schauſpielen, obgleich weit

*) S. die Ausgabe von Johnſon und Steevens, B. II. S. 435, wo Herr Farmer auf jenen Anhang zu Colman's Terenz antwortet, der auch, der Länge nach, in dem erſten Band dieſer Ausgabe, S. 102. ff. eingerückt iſt.

ſparſamer, als ſeine Zeitgenoſſen, gelegentlichen Gebrauch machte. Das *Jra furor brevis eſt* im Timon von Athen findet ſich faſt in jedem Buche. Und ſo durfte er auch das Wort *thraſonical* nicht erſt, wie Herr Colman glaubt, aus dem Terenz nehmen, da es ihm in engliſchen Büchern ſeiner Zeit, worin es mehrmals vorkommt, näher zur Hand war.

Bey dem allen könnte man doch leicht unſern Dichter für einen gröſſern Lateiner halten, als er der höchſten Wahrſcheinlichkeit nach war, wenn man unter ſeinen Gedichten die Heroiden von Paris und Helena, aus dem Ovid überſetzt, antrift. Dieſen Dichter, glauben daher einige, müſſe er wenigſtens im Original geleſen haben. Allein, es iſt hiſtoriſch erwieſen, daß Sh. nicht Verfaſſer dieſer poetiſchen Briefe war, ſondern Thomas Heywood, der ſie in ſein Hiſtorienbuch, *Britaines Troy*, Lond. 1609. Fol. des verwandten Inhalts wegen mit aufnahm; und ſich ſelbſt ihre Ueberſetzung zuſchreibt. Der Buchdruker, Jaggard, ließ ſie einzeln unter Shakſpeare's Namen abdrucken, worüber ſich Heywood in ſeiner *Apology for Actors*, 1612. 4. beſchwert. Und das gilt auch von den übrigen, in einigen Ausgaben von Sh.'s Gedichten befindlichen Ueberſetzungen, die man alle in jenem Buche von Heywood antrift. Herr Malone hat dieſe Gedichte daher, als offenbar unächt, in ſeiner neuen Ausgabe ganz weggelaſſen.

Bey dieſer Gelegenheit muß ich eines andern Buchs gedenken, welches bloß dadurch eine literariſche Merkwürdigkeit geworden iſt, weil es den Namen unſers Dichters an der Stirne führt, und deswegen im Jahr 1751. zu London wieder gedruckt wurde.

Es hat den Titel: A compendions or briefe Examination of certayne ordinary complaints of diuers of our Countrymen in theſe our days: which although they are in ſome part unjuſt and friuolous, yet are they all by way of Dialogue throughly debated and diſcuſſed by *William Shakeſpeare*, Gentleman. 8vo. D. i. „Kurze und ſummariſche Unterſuchung einiger gewöhnlicher Beſchwerden verſchiedner von unſern „Landesleuten in unſern Tagen; die zwar zum „Theil ungerecht und unbedeutend, hier aber alle „Geſprächsweiſe vollſtändig dargelegt und erörtert „ſind, von William Shakſpeare.„ Zuerſt erſchien dieſe Schrift 1581. 4. und wurde von dem Verfaſſer „der tugendſamſten und gelehrteſten Frau, ſeiner „theuerſten und gnädigſten Fürſtinn Eliſabeth zu„geeignet; aus pflichtmäßiger Dankbarkeit für Ihrer Majeſtät neuliche und beſondere Gnade, die ſie „ihm durch Verzeihung eines gewiſſen pflichtwidrigen „Betragens erwieſen.„ Und von den neuern Herausgebern wurde ſie dem vorigen Könige von England zugeſchrieben, als das Werk des größten und fruchtbarſten Genies, den je irgend ein Zeitalter oder irgend eine Nation hervorgebracht hätte. — Die Verfaſſer der Brittiſchen Biographie *) glauben, daß dieß Buch, wenn es von Sh. wäre, den Streit über ſeine Gelehrſamkeit völlig entſcheiden würde, weil er darin den Homer, Plato, Cäſar, Cicero, Pomponius Mela, Vegetius, Kolumella, und verſchiedne andre anführt; und ausdrücklich ſagt, er habe ſie alle im Original geleſen, ob er ſie gleich in Ueberſetzungen hätte haben können. Die Erwähnung

*) S. die deutſche Ueberſetzung, B. VIII. S. 668.

des pflichtwidrigen Betragens, worunter man seine Wilddieberey verstehen könnte, scheint diese Voraussetzung noch wahrscheinlicher zu machen. Allein erstlich war Sh. im Jahr 1581 erst siebenzehn Jahr alt, und konnte sich also nicht wol, wie der Verf. dieses Buchs thut, auf seine lange Erfahrung berufen. Ausserdem nennt Strype in seinen Annalen diesen Verfasser einen gewissen Gelehrten, *some* learned man; und das scheint auf einen so berühmten Mann, wie Sh. war, nicht wohl zu passen. Und dann stehen auf dem Tittelblatte sowohl, als am Schluß der Zuschrift, bloß die Anfangsbuchstaben, W. S. und Wood *) sagt ausdrücklich, William Stafford sey der Verfasser gewesen, der, nach Camden's, und andrer Bericht, schon damals, und noch mehr in der Folge, an einer Verschwörung wider die Königinn Elisabeth Theil nahm; und dieß nannte er mit allem Recht ein pflichtwidriges Betragen.

Herr Warton führt in seiner Lebensbeschreibung des Dr. Bathurst einige auf bloßem Hörensagen beruhende Anekdoten von unserm Dichter aus Aubrey's Papieren an, die Wood in Händen gehabt hatte, und die sich ursprünglich von einem gewissen Beeston herschrieben. Da sie alle unbedeutend und unerwiesen sind, **) so führe ich hier nur die einzige an, die hieher gehört: „Daß er nämlich ziemlich gut „Latein gewußt habe, weil er in seinen jüngern Jahren Schulmeister auf dem Lande gewesen sey.„ Dieß Vorgeben aber widerspricht selbst Aubrey's übrigen Nachrichten, unter welchen auch die ist, die

*) Fasti, 2. Edit. V. 1. 208.

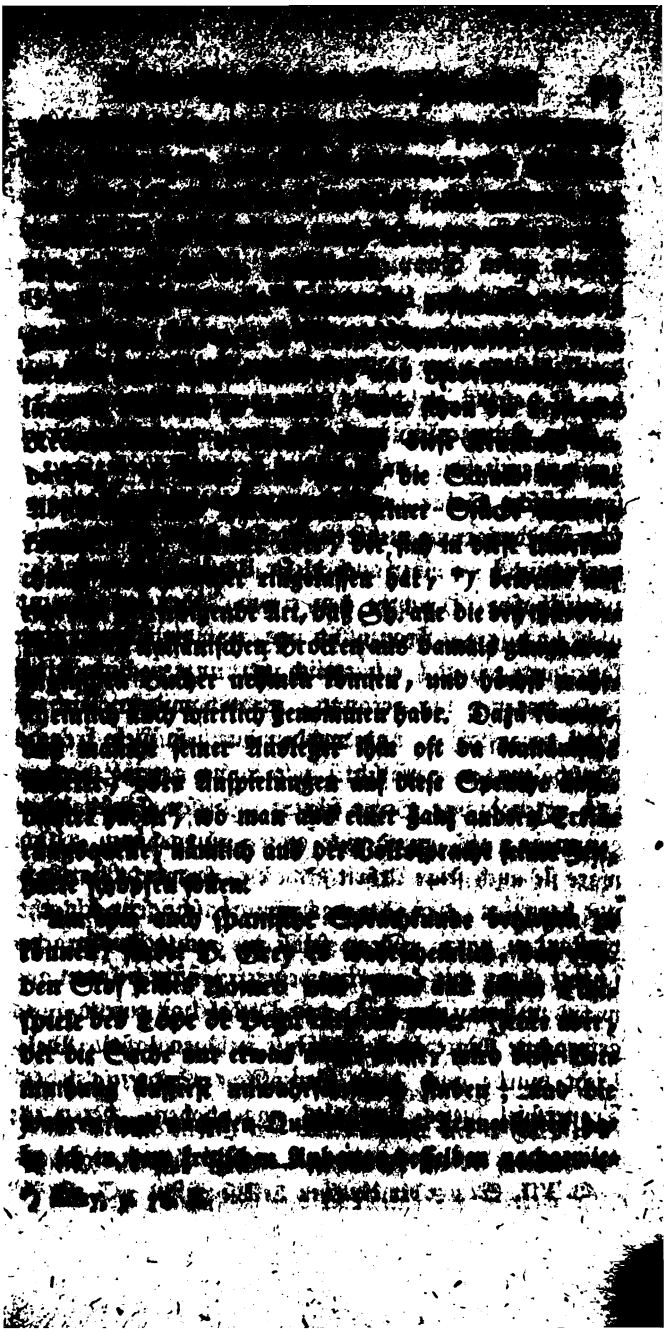
**) S. *Farmer's* Essay, p. 74. ff.

ich schon oben in der dritten Note zu Sh.'s [illegible] angeführt habe, daß sein Vater ein Fleischer [illegible] sey, und er selbst von diesem zum Kälberschlachten angeführt sey. Denn damals war er doch gewiß noch sehr jung, und schon als er ungefähr achtzehn Jahr alt war, wurde er Schauspieler. Ein Jahr später verließ er schon seinen Vater, und verheyrathete sich, und hatte wenigstens schon zwey Kinder aus dieser Ehe, als er von Stratford nach London gieng. Mehr, Hertz, Daher in seiner eignen Biographie mehr als zu viel Ursache, diesen Aubrey für einen leichtgläubigen und übel berichteten Anekdotenträger zu halten.

Genug, und manchem Leser vielleicht schon zu viel über Shakspeare's vorgebliche klaßische Gelehrsamkeit; itzt noch ein paar Worte über seine vermeynte Kenntniß neuer Sprachen, die man gleichfalls, [illegible] aus eben so unzulänglichen Gründen, zu behaupten gesucht hat.

Vorläufig bemerke ich nur, daß die Kenntniß fremder Sprachen, besonders der französischen, italiänischen und spanischen, zur Zeit unsers Dichters in England sehr gewöhnlich war. Es gehört nicht unmittelbar zu meinem Zwecke, die, an sich sehr interessanten, Bemerkungen über die erste Einführung und allmählige Verbreitung der ausländischen Sprachkunde und Literatur in England hier anzuführen, die besonders Herr Warton mit dem mühsamsten und verdienstlichsten Fleisse, vornehmlich in Rücksicht auf die Poesie, in seiner vortreflichen Geschichte der Englischen Dichtkunst gemacht hat. *) Ich bemerke bloß, daß von der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts an

*) In mehrern Abschnitten aller drey bisherigen Bände.



sen. Seine vornehmste, oder vielmehr [illegible] scheinlich seine einzige Quelle war wohl [illegible] das alte englische im J. 1562 gedruckte Gedi[illegible] *story of Romeus and Iuliet*, welches Herr [illegible] seinem ersten Supplementbande (S. 267. [illegible] der hat abdrucken lassen. — Was es mit [illegible] gerädebrechten spanischen Wörtern gleich [illegible] der Einleitung zur Widerbellerin für Bew[illegible] be, ist daselbst gleichfalls schon angemerkt [illegible]

Aber Französisch muß Sh. doch wenigst[illegible] verstanden haben, da in seinem Heinrich V. e[illegible] französische Scene, und so manche einzel[illegible] sche Redensart in mehrern Stellen seiner [illegible] vorkommt? — Aber auch dieser Umstand [illegible] zweifelhaft. Denn in den ersten Abdrück[illegible] nicht halb so viel Französisch vor, und die W[illegible] fast durchgehends erbärmlich verhunzt. Und [illegible] diese, waren, wie bekannt, nicht von dem [illegible] selbst veranstaltet, und wurden durch so viele [illegible] Einschaltungen verfälscht, wie unten gezeigt [illegible] soll. Jene ganze Scene scheint zu diesen Ein[illegible] gen mehr, als irgend eine andre, zu gehören, [illegible] wäre sie auch seine Arbeit gewesen, so würde [illegible] nur beweisen, daß Sh. das Französische sehr [illegible] verstanden habe. Denn selbst die rechte Aus[illegible] scheint ihm, wie Hawkins bemerkt, nicht bekan[illegible] wesen zu seyn, da er *) den Pistol das zulet[illegible] gesprochne Wort *bras* für *brass* nehmen läßt. [illegible] leicht wurde auch diese französische Scene in [illegible] Trauerspiel dieses Innhalts eingeschoben, [illegible]

*) Heinrich V. Akt IV. S. 4. — Vergl. auch die [illegible] B. VII. S. 307 der deutschen Uebers.

[redacted]

Sh. [redacted]

che [redacted]

[redacted]

bekannt [redacted]

Und überhaupt liegt auch [redacted] Streite die Wahrheit [redacted] Man geht [redacted] streitig [redacted] für einen [redacted] Kenner [redacted] und neuen Sprachen, auch [redacted] wenn [redacted] in den Schriften derselben für [redacted] hält; aber [redacted] würde auch dann zu weit gehen, wenn man ihn für einen völligen Fremdling in diesen Sprachen, und für völlig unbelesen in den aus ihnen übersetzten Werken halten wollte. Beydes wird durch den Augenschein widerlegt. Shakspeare hatte, wie Larmer am Schluß seines Versuchs sagt, noch leicht noch genug Latein aus seinen Schuljahren behalten, um das *Hig, hag, hog*, dem Pfarrer Nathanael in den Mund zu legen, **) und mochte wohl auch aus den ziemlich buntscheckig geschriebnen Büchern seiner Zeit, oder aus der Sprache des gemeinen Lebens ein paar französische und italiänische Wörter und Redensarten aufgehascht haben; sein eigentliches Studium aber war bloß auf die Natur und auf seine Muttersprache eingeschränkt.

*). Die Beweise hiezu s. mit mehrern dieser Art in Larmer's Ess. [redacted]

**) S. Die lustigen Weiber zu Windsor, Akt IV. Sc. [redacted]

ich schon oben in der dritten Note zu Sh.'s Leben angeführt habe, daß sein Vater ein Fleischer gewesen, und er selbst von diesem zum Kälberschlachten angeführt sey. Denn damals war er doch gewiß nicht sehr jung; und schon als er ungefähr achtzehn Jahr alt war, wurde er Schauspieler. Ein Jahr früher verließ er schon seinen Vater, und verheyrathete sich, und hatte wenigstens schon zwey Kinder aus dieser Ehe, als er von Stratford nach London gieng. Wood hatte daher in seiner eignen Biographie mehr als zu viel Ursache, diesen Aubrey für einen leichtgläubigen und übel berichteten Anekdotenträger zu halten.

Genug, und manchem Leser vielleicht schon zu viel, über Shakspeare's vorgebliche klaßische Gelehrsamkeit; itzt noch ein paar Worte über seine vermeynte Kenntniß neuer Sprachen, die man gleichfalls, aber aus eben so unzulänglichen Gründen, zu behaupten gesucht hat.

Vorläufig bemerke ich nur, daß die Kenntniß fremder Sprachen, besonders der französischen, italiänischen und spanischen, zur Zeit unsers Dichters in England sehr gewöhnlich war. Es gehört nicht unmittelbar zu meinem Zwecke, die, an sich sehr interessanten, Bemerkungen über die erste Einführung und allmählige Verbreitung der ausländischen Sprachkunde und Literatur in England hier anzuführen, die besonders Herr Warton mit dem mühsamsten und verdienstlichsten Fleisse, vornehmlich in Rücksicht auf die Poesie, in seiner vortreflichen Geschichte der Englischen Dichtkunst gemacht hat. *) Ich bemerke bloß, daß von der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts an

*) In mehrern Abschnitten aller drey bisherigen Bände.

die Uebersetzungen aus den gedachten fremden Sprachen, vorzüglich aus der Italiänischen, in England immer häufiger wurden, und daß keine Gattung der Schreibart die Verfasser dieser Uebersetzungen so sehr beschäftigte, als die erzählende.

Daß unser Dichter italiänisch verstanden habe, glaubt man aus den in seinen Schauspielen vorkommenden italiänischen Wörtern und Redensarten hinlänglich beweisen zu können. Aber schon die verfehlte Rechtschreibung derselben macht diese Kenntniß verdächtig; ob man gleich hievon die Schuld auf die Abschreiber und Herausgeber seiner Stücke schieben könnte. Hr. Farmer aber, der sich in diese Untersuchung umständlicher eingelassen hat, *) beweist auf eine sehr befriedigende Art, daß Sh. alle die bey ihm vorkomenden italiänischen Brocken aus damals gangbaren englischen Bücher nehmen können, und höchst wahrscheinlich auch wirklich genommen habe. Dazu kommt, daß manche seiner Ausleger ihm oft da italiänische Wörter, oder Anspielungen auf diese Sprache angedichtet haben, wo man aus einer ganz andern Erklärungsquelle, nämlich aus der Volkssprache seiner Zeit, hätte schöpfen sollen.

Um ihm auch spanische Sprachkunde beylegen zu können, findet D. Grey es wahrscheinlich, daß Sh. den Stof seines Romeo und Julie aus einem Lustspiele des Lope de Vega entlehnt habe. Jeder aber, der die Sache nur etwas näher prüft, wird diese Vermuthung äusserst unwahrscheinlich finden; und die wahren und nächsten Quellen dieses Trauerspiels habe ich in dem kritischen Anhange desselben nachgewie-

*) Essay, p. 78. ff.

III.

Ich versprach oben, von Shakspeare's eigentlichen und unleugbarem Quellen noch besonders zu handeln; denn daß die Originalschriften der Griechen, der Römer, und der neuern Ausländer entweder gar nicht, oder doch nur sehr uneigentlich Quellen dieses Dichters heissen können, ist bisher, wie ich hoffe, zur Gnüge dargethan. Die erste, vornehmste und ergiebigste Quelle der shakspearischen Werke und ihrer eigenthümlichsten Schönheiten war freylich keine andre als das ausserordentliche Genie dieses in seiner Art ganz einzigen Schriftstellers, ein ungewöhnlicher Scharfsinn, die Natur in ihren verborgensten Folten und Schlupfwinckeln aufzustellen, und eine Darstellungsgabe, deren Stärke wohl schwerlich irgend ein andrer Dichter jemals erreicht hat. Von dem allen aber ist hier die Rede noch nicht; sondern nur von dem, was bey ihm erworbne Kenntniß, und, wenn man will, Beleſenheit, oder gar, weil beyde Begriffe nur allzu oft verwechselt werden, Gelehrsamkeit war. Denn es verräth allemal sehr wenig Bekanntschaft mit unserm Dichter, wenn man ihn für einen rohen Sohn der Natur hält, wenn man alles, was er war und was er leistete, bloß und ausschliessend seinem Genie zuschreibt. Dieß behält immer noch an dem Umfange und an der Aeusserungsart seiner Geisteskräfte den gröſten Antheil; dieß behauptet immer noch auf seine vorzüglichsten Schönheiten den gröſten Anspruch; und der ausserordentliche Dichter, den wir in ihm bewundern, wäre er ohne diese Ueberlegenheit seiner Naturgaben nie geworden. Je mehr man aber seine Schauspiele studirt, desto mehr und öfter fühlt

man

man das Bedürfniß derer Hülfsmittel zu ihrer Erläuterung, die uns die Schriften seines Zeitalters an die Hand geben; und ihre Benutzung zeigt dann gar zu oft deutliche Spuren von der Bekanntschaft, in welcher Sh. selbst mit diesen Schriften stand, die daher, verbunden mit der Umgangssprache, dem Sittenzustande, dem Zeitgeschmack, kurz mit dem ganzen eigenthümlichen Charakter seines Zeitalters als Quellen anzusehen sind, aus welchen er sehr oft seine Darstellung schöpfte, und aus welchen auch der Leser, der ihn ganz verstehen will, itzt noch schöpfen muß, so trübe sie auch meistens sind. Belesenheit dieser Art ist dem Ausleger Shakspeare's unentbehrlich. Wer sich in dieser Absicht bloß an die Schriftsteller des Alterthums wenden wollte, der würde, wie Farmer sich ausdrückt, *) eben so weise handeln, wenn er den Talmud studirte, um den Triftram Shandy zu erklären. Durch nichts anders, setzt er hinzu, als durch eine vertraute Bekanntschaft mit den Schriftstellern seiner Zeit, die sehr oft weiter keinen Werth haben, lassen sich seine Anspielungen auffinden, und seine Redensarten in ihrem rechten Sinn verstehen. In ihnen findet man die besten Auflösungen zum Verständniß der damaligen gemeinen Sprachart, mancher Provinzialausdrücke, dunkler Sprüchwörter, veralteter Gewohnheiten, und so oftmaliger Winke und Anspielungen auf längst vergessene Personen und Vorfälle.

Freylich aber sind diese ältern englischen Schriftsteller grossentheils mehr Quellen für den Ausleger Shakspeare's, als sie es für ihn selbst gewesen seyn

*) Essay, p. 94.

mögen. Ihm würde man sehr oft zu viel thun, wenn man behaupten wollte, er habe überall, wo er mit ihnen zusammentrift, sie vor Augen, oder auch nur in Gedanken gehabt. Viele von ihnen hatte er vielleicht nie gelesen, nie einmal nennen gehört. Aber ihre Zusammenstimmung mit ihm in Sachen und Ausdrücken muß unstreitig das beste Licht auf sehr viele Stellen werfen, die unserm Zeitalter ohne diese Beyhülfe dunkel und unerklärbar seyn würden.

Hat irgend ein Schauspieldichter Natur, Leben und Sitten treffend darzustellen gewußt, so ist es unstreitig Shakspeare, der auch in dieser Gabe, der vorzüglichsten und schwersten des dramatischen Dichters, unübertrefflich ist. Viele von seinen Darstellungen dieser Art sind freylich, so individuell sie an sich sind, ihrer Anwendbarkeit nach allgemein genug, um jedem Zeitalter, jeder Nation verständlich und interessant zu seyn. Aber er wäre weniger Meister dieser Kunst gewesen, wenn er dabey auf Kultur, Sitten, und Modengeschmack seines Zeitalters weniger Rücksicht genommen hätte. Dieß war vornehmlich in seinen Lustspielen, und in den aus der englischen Geschichte entlehnten Trauerspielen und historischen Schauspielen der Fall. In ihnen würde ungemein viel Treffendes für uns verloren gehen, ungemein viel Bedeutendes seinen itztlebenden Landesleuten, und vollends Ausländern, unbedeutend und zwecklos scheinen, wenn man nicht die Denkmäler der Gebräuche und Sitten seines Zeitalters zu Rathe ziehen, und aus ihnen die Aufklärungen und Erläuterungen schöpfen wollte, die sie dem aufmerksamen Forscher in Menge darbieten. Whalley bemerkt sehr

richtig, *) daß Sh. ſeine Beſchreibungen, Bilder und Metaphern ſehr oft von den zu ſeiner Zeit herrſchenden Sitten, von den damals üblichſten und beliebteſten Ergötzlichkeiten u. ſ. f. hernahm. Daher ſeine häufigen Anſpielungen auf Falkenjagd, aufs Bogenſchieſſen, und dergleichen.

Auch ſeine ſatiriſchen Anſpielungen treffen ſehr oft herrſchende Mißbräuche ſeiner Zeit. Von der Art waren z. B. die Zweykämpfe, die man damals auf ſyſtematiſche Regeln zurückgeführt hatte, welches auch Jonſon und Fletcher, wie der eben gedachte Kunſtrichter umſtändlicher zeigt, bey mehrern Gelegenheiten lächerlich zu machen ſuchten. So wird man ſich mancher Stellen im Sh. erinnern, in welchen er die gleichfalls zu ſeiner Zeit eingeriſſene Ziererey bey Schwüren und Betheurungen verlacht; andrer, in welchem die Aufſchneiderey zurückgekehrter Reiſenden ein Ziel ſeines Spottes iſt; andrer, worin er ſeichte oder geſchmackloſe Schriftſteller oder ſchlechte, unnatürliche Schauſpieler beſtraft oder parodirt. Ein groſſer Theil dieſer einzelnen Beziehungen iſt ohne Zweifel noch unerörtert; manche werden auch vielleicht nie ganz erklärt werden können, weil die Zeit ihre Spur vertilgt hat; aber alles das aufſuchen, was ſich von dieſer Art nur irgend auftreiben läßt, und dadurch den Werken dieſes groſſen Dichters nicht nur mehr Licht, ſondern ſelbſt mehr Eindruck und Bedeutung geben, iſt unſtreitig eine ſehr verdienſtvolle Bemühung.

Und dieſer Bemühung haben ſich daher die beſten Ausleger unſers Dichters deſto williger unterzogen,

*) Enquiry into the Learning of *Sh.* p. 25.

ner Sprache und Schreibart, ſchöpfte. Um dieſe Materialien zu ſammeln, hatte ſich Capell die Mühe nicht verdrieſſen laſſen, faſt alle engliſche Schauſpiele, die zu Sh.'s Zeit, oder doch kurz hernach, in Druck erſchienen waren, die Chronicken ſeiner Zeitgenoſſen, oder derer, die nicht lange vor ihm lebten, viele damalige Originaldichter und Ueberſetzer, eine Menge kleine Schriften, Novellen und Mährchen, kurz alles durchzuleſen, was ſich nur irgend auftreiben, wovon ſich nur irgend vermuthen ließ, daß Sh. es gekannt habe, oder daß ſich daraus irgend etwas zu ſeiner Erläuterung hernehmen lieſſe. Von ſeinen Noten und Varianten ließ er im Jahr 1774. den erſten Band in Großquart abdrucken, der auch zugleich ein allgemeines Gloſſarium enthielt. Vermuthlich aber lag es an dem wenigen Abſatz dieſes auf des Verfaſſers Koſten gewagten, und freylich nur für wenige und kritiſche Leſer intereſſanten Unternehmens, daß es mit der weitern Förderung deſſelben ſehr langſam gieng; und erſt nach ſeinem Tode im Jahr 1783. erſchienen auch die beyden übrigen Bände, deren letzter nun Shakſpeare's Schule enthält. *) Man erſtaunt über die unermüdete, eiſerne Geduld, mit welcher Capell die hier gelieferten Materialien zuſammen trug; und man darf nur das gleich Anfangs gelie-

*) Der ganze Titel dieſes dritten Bandes iſt: *The ſchool of Shakſpeare*, or, Authentic Extracts from divers *Engliſh* Books, that were in Print in that Author's Time, evidently ſhewing, from whence his ſeveral Fables were taken and ſome Parcel of his Dialogue: alſo, further Extracts from the ſame, or like Books, which or contribute to a due Underſtanding of his Writings, or give Light to the Hiſtory of his Life, or to the Dramatic Hiſtory of his Time,

ferte Verzeichniß von alten, groſſentheils vergeſſenen, und an ſich der Vergeſſenheit würdigen, faſt von Niemand mehr geleſenen Büchern durchlaufen, um über dieſe Geduld noch mehr zu erſtaunen. Dr. Johnſon ſagte von ihm, er habe ein Leben an Shakſpeare'n verſchwendet; aber ſein Urtheil war ohne Zweifel zu hart; denn ganz unnütz war dieſe Verſchwendung doch nicht; künftige Forſcher und Ausleger finden hier ſo viel vorgearbeitet, daß ſie ſich eine Mühe erſparen können, deren ſie ſich doch nicht ganz hätten überheben dürfen. Weniger begreiflich und weniger rühmlich für Capell wäre freylich die Anekdote, welche die Verfaſſer des *Monthly Review* *) von ihm anführen, daß er nämlich jedes Schauſpiel unſers Dichters wenigſtens zehnmal mit eigner Hand abgeſchrieben habe; ein Eifer, ſetzen ſie hinzu, der faſt der Emſigkeit Duns Skotus gleich kommt, der mit der äuſſerſten Anſtrengung ein altes Manuſkript abſchrieb, und bey der letzten Seite ſtarb. Gröſſern Werth würde freylich Capell's Arbeit haben, wenn ſie nicht rohe, ſondern verarbeitete Materialien lieferte, wenn er uns nicht ſowol ſeine Forſchungen ſelbſt, ſondern die Reſultate derſelben geliefert, und nicht bloß, in Beziehung auf ſeine Ausgabe, die Stellen nachgewieſen hätte, zu deren Erläuterung die von ihm gemachten Excerpte dienen können. Aber auch ſo, wie ſie da iſt, hat ſein Fleiß immer noch ſein Verdienſt, und kann dem Scharfſinn und eignen Nachdenken deſſen, der die Zuſammenhaltung anſtellen will, deſto mehr Reitz und Ermunterung geben: Auch ſind nun dieſe der Länge nach hingeſetzte Aus-

*) Vol. LXIX. p. 483.

züge noch weit authentiſcher, als es bloſſe Berufung auf ſie geweſen wäre. Und für dieſe ihre Glaubwürdigkeit ſorgte der gewiſſenhafte Mann dadurch noch mehr, daß er alle die Bücher, die er auszog, ſo, wie ſeine Papiere ſelbſt, noch vor ſeinem Tode in die Bibliothek des Trinity-Kollegium zu Cambridge gab; ſo wie die anſehnliche Sammlung alter Schauſpiele, die ſein Freund, der berühmte Garrick gemacht hatte, und deren er ſich bey dieſer Arbeit gleichfalls bediente, gegenwärtig im Brittiſchen Muſeum befindlich iſt. Viele von ſeinen Erläuterungen haben nun freylich, da ſie ſo ſpät erſchienen ſind, das Verdienſt der Neuheit nicht mehr, das ſie gehabt hätten, wenn ſie vor Dr. Johnſon's und Steeven's neuer Ausgabe unſers Dichters erſchienen wären. Denn dieſe Herausgeber ſowol, und beſonders der letztre, als die vielen Kunſtrichter, deren Anmerkungen ſie in dieſe Ausgabe geſammelt haben, ſind den nämlichen Weg der kritiſchen Forſchung und Erläuterung eingeſchlagen, und mußten daher natürlicher Weiſe auf vieles treffen, was Capell bey ſeinen Nachſuchungen zu ſeinem Zwecke dienlich fand. Unentſchieden bleibt es indeß noch, ob alles, worin ſie ihm zuvorkamen, eigner Fund, oder ob nicht manches, beſonders die Berichtigung der Leſearten, ſtillſchweigend von einem Manne entlehnt war, deſſen Bemühungen dieſe Herausgeber mit einer faſt verdächtigen Kälte erwähnten. Collins, der die Vollendung des Drucks dieſes Kommentars nach Capell's Tode beſorgte, macht wenigſtens Herrn Steevens ſowol in einer beſondern kleinen Schrift, die er gleich nach Erſcheinung des von dieſem beſonders veranſtal-

teten Abdrucks shakspearischer Schauspiele nach den Quarteditionen herausgab, als auch in der Zueignungsschrift des Kommentars die härtesten Vorwürfe über verheimlichte und widerrechtliche Anmassung fremden Eigenthums.

Uebrigens werde ich auf dieses grosse kritische Werk, von dem sich freylich für Leser des deutschen Shakspeare's weit weniger Gebrauch machen läßt, als für den, der das Original des Dichters studirt, in der Folge mehr als einmal zurück zu kommen Gelegenheit haben.

sehr ins Weite, um sich mit Einem Blick übersehen zu lassen; es ist ein herrliches Gemisch reizender Gegenstände, die zu manichfaltig sind, um sich anderst, als in Einer allgemeinen Bewunderung geniessen zu lassen; man muß sie einzeln in Augenschein nehmen, um ihren ganzen Werth, ihre ganze Vortreflichkeit gehörig schätzen zu lernen.

Aber dazu wäre nun freylich ein, bloß aus dem Gesichtspunckte des Geschmacks gefaßter, Kommentar über alle seine Schauspiele, und über deren einzelne Stellen nöthig, der seinen grossen Werth haben könnte, den man aber hier nicht von mir erwarten wird. Meine Absicht ist bloß, das grosse Talent, welches dieser Dichter besaß, die grossen Vorzüge seines Geistes, die zusammen genommen sein Genie ausmachen, in ein etwas helleres Licht zu setzen, und dadurch den Ruhm zu rechtfertigen, den sich dieser Dichter als der größte und einzige seiner Art, erworben hat. Dieß kann vielleicht manchen, dem dieser Ruhm übertrieben scheint, über die Gültigkeit und Gerechtigkeit desselben belehren; manchen blinden Bewundrer seiner Grösse von dem, was er bisher lieber nachsagte, als durchdachte, besser unterrichten; und, was ich vornehmlich wünsche, manchen, der bisher mit seinen Werken nur flüchtig und obenhin bekannt ist, zur aufmerksamern Lesung, zum genauern Studium derselben ermuntern. Solch ein Leser wird dann die Beweise dessen, was hier gesagt wird, in diesen Werken selbst überall antreffen, und weit öfter, als er vielleicht glaubt, das Vergnügen haben, Vorzüge und Schönheiten, die hier nur allgemein angezeigt werden können, und ausser ihnen gewiß noch manche andre, darin zu entdecken.

Schon aus dem, was im vorhergehenden Abschnitte von dem geringen Maaß der erworbenen und gelehrten Kenntnisse unsers Dichters gesagt und erwiesen ist, erhellt ein Verdienst desselben, das hier zuerst in Betrachtung kommt: seine Originalität. Je weniger fremden Antheils in der Masse seiner Erkenntniß und seiner Geistesfähigkeiten überhaupt war, und je weniger dieser fremde Antheil das ausmachte, oder zu dem beytrug, was eigentlich sein Genie heissen kann, und was ihn am herrlichsten auszeichnet; desto gröſſer und vielbefassender, aber auch desto eigenthümlicher war dieses sein Genie; desto mehr war er Original. „Verdiente jemals ein Dichter diesen Namen, sagt Pope, so war es Shakspeare. Selbst Homer schöpfte seine Kunst nicht so unmittelbar aus den Quellen der Natur; sie war schon durch ägyptische Röhren und Kanäle geleitet, und kam zu ihm nicht ohne Beymischung von einer Gelehrsamkeit, oder von der Manier und dem Muster derer, die vor ihm gewesen waren. Shakspeare's Poesie war reine Begeisterung; er ist nicht sowohl Nachahmer, als Werkzeug der Natur; und man muß eigentlich nicht sagen, er rede von ihr und durch sie, sondern vielmehr, sie rede durch ihn.„ — Je mehr man mit dem Zustande der Literatur und des Geschmacks in seinem Zeitalter, und vornehmlich mit der damaligen Beschaffenheit der englischen Bühne und Schauspiele bekannt wird, desto mehr wird man hievon überzeugt. Eben so aber, wie Sh. bey mehrern gelehrten Kenntnissen vermuthlich als Genie minder groß geworden wäre; so würde sich auch sein Talent gewiß nicht so frey, so einzig, so ausserordentlich gezeigt haben, wenn Geschmack

und Dichtkunſt und Bühne damals ſchon einen höhern Grad der Vollkommenheit erreicht gehabt hätten. Geringere Vorzüge der Regelmäßigkeit, der Korrektheit, der ſorgfältigern Ausfeilung hätte er dann vielleicht in höherm Grade beſeſſen; und man kann auf ihn anwenden, was Horaz von Lucil ſagt:

— — — ille,
Si foret hoc noſtrum fato dilatus in ævum,
Detereret ſibi multa, recideret omne, quod ultra
Perfectum traheretur, et in verſu faciendo
Sæpe caput ſcaberet, vivos et roderet ungues.

Aber eben dieſe Feile hätte dann vielleicht auch manche von jenen groſſen und überſchwenglichen Schönheiten weggetilgt, die wir itzt ſo ſehr an ihm bewundern. Ein ſchätzbarer engliſcher Kunſtrichter, der dieſe Bemerkung, daß ein dichtriſches Originalgenie ſich in einem frühern und weniger aufgeklärten Zeitalter immer mit der gröſten Stärke zeigt, wie überhaupt die Materie vom Originalgenie, mit vielem Scharfſinn ausgeführt hat, *) giebt folgende Urſachen davon als die vornehmſten an: das Alterthum eines ſolchen Zeitalters ſelbſt, und der Anſchein von Neuheit in denen Gegenſtänden, die das Genie behandelt und darſtellt; die Einfachheit und Einförmigkeit der Sitten, die ſolch einem Zeitalter eigen iſt, die in demſelben herrſchende gröſſere Muſſe und Ruhe und unſchuldigere Art von Ergötzungen; die Freyheit von den Regeln und dem Zwange der Kritik, und

*) An Eſſay on Original Genius, and its various Modes of Exertion in Philoſophy and the fine Arts, particularly in Poetry; by *William Duff*, *M. A.* 2d. Edit. Lond. 1767. 8vo. p. 260. ff.

der Mangel an solchen Kenntnissen, die man aus Büchern schöpft. In dem Grade war das Zeitalter unsers Dichters freylich nicht von Aufklärung und Kultur entfernt, wie das Zeitalter Homers und Ossian's; auch kann man den Sitten desselben keine durchgängige Einfachheit und Einförmigkeit, und noch weniger dem damaligen Geschmack eine völlige Unverdorbenheit beylegen. Aber mit unserm Zeitalter verglichen, bleibt doch die Entfernung in Ansehung der Sitten immer noch groß genug; und in Rücksicht auf den Geschmack, wird auch der eifrigste Bewunderer unsers Dichters ihn nicht ganz von der Theilnehmung an den Entartungen desselben freysprechen können; ob man gleich ihm auf der andern Seite seine grosse Ueberlegenheit selbst in dem, was edler, grosser Geschmack heissen kann, desto mehr zugestehen wird, je mehr man ihn mit seinen Zeitgenossen vergleicht. Und eben diese Vergleichung setzt auch die Originalität seines Genies in ein noch helleres Licht. Man erstaunt dann um so mehr, daß Sh. in solch einem Zeitalter das alles schon in sich vereinigte, wovon er so wenig ausser sich fand, wovon er den grösten Theil ganz aus sich selbst schöpfen mußte; und daß er selbst itzt noch, unabhängig von seinem Zeitalter, solch ein Dichter, solch ein unterhaltender und lehrreicher Schriftsteller für unsre Zeiten, bey aller ihrer Kultur und Aufklärung ist; daß er damals schon so viele treffende Züge der menschlichen Natur, gleichsam mit Seherblick, auffand und wahrnahm, die sich in dem Fortgange der Kultur erst einzeln, erst allmählig, dem Auge späterer Beobachter leichter darboten und entwickelten.

Erfindungsgabe ist eins von den vornehmsten Merkmalen des Genies; und man weiß, daß manche sie sogar als das einzige angesehen haben. Wer aber, der unsern Dichter auch nur von weitem kennt, wird ihm diese Gabe, wird ihm schöpferischen Geist absprechen? Nur muß man nicht glauben, daß Erfindung des Stofs und der Begebenheiten das einzige oder auch nur das gröste Werk des dichtrischen Genies sey. In der Behandlungsart eines vorgefundnen, selbst von andern schon bearbeiteten Stofs zeigt sich die Erfindungskraft des Genies nicht minder, und oft noch rühmlicher, thätig. Und dann bedenke man, wie Sh. solch einen Stof behandelte; wie wenig fremden Antheils in seinen Schauspielen zurück blieb; wie fast alles darin neu und sein eigen wurde. Shakspeare's meiste Fabeln, sagt Gerard, *) wurden von ihm schon von andern erzählt, vorgefunden. Aber wenn die Phantasie stark genug ist, Scenen, Figuren, Charaktere, Fabeln, oder Schönheiten irgend einer Art, ohne diese Beyhülfe des Gedächtnisses zu erfinden; so ist uns der Mangel dieser Beyhülfe so wenig unangenehm, daß wir vielmehr dann, wenn Gedächtniß und Urtheilskraft nur bloß so viel thaten, daß sie die Phantasie in Stand setzten, Dinge so darzustellen, wie sie seyn konnten, das Genie für so viel gröſſer, für so viel originaler halten, weil es keiner weitern Beyhülfe bedurfte. Abweichungen von der Wirklichkeit der Dinge, die in Wissenschaften tadelhaft, und mit ihrem eigentlichen Zweck unverträglich seyn würden, tragen in den Künsten zur gröſſern Vollkommenheit bey.

*) Essay on Genius, p. 363.

her Grad der Erhabenheit ist, wie Longin schon bemerkt hat, mit Auswahl und Genauigkeit unverträglich. Shakspeare's dichtrischer Charakter zeichnet sich in der That durch nichts so sehr aus, als eben durch eine gewisse wilde und phantasiereiche Darstellungsart jedes Gegenstandes. „Beym Homer und Ossian, sagt Duff, bricht diese Eigenschaft meistens nur in plötzlichen und einzelnen Blitzen hervor; im Shakspeare aber ist sie Eine fortlodernde Flamme, die vornehmlich in seinem Sturm, seinem Sommernachtstraum, Romeo und Julie, Makbeth und Hamlet mit ausnehmenden Glanze leuchtet.„

Witz und Laune pflegen zwar gemeiniglich als Bestandtheile des Genies angesehen zu werden; sie sind es aber nicht immer, wenigstens nicht immer im vorzüglichen Maasse. Beyde sind freylich Wirkungen und Aeusserungen der Phantasie; aber mehr der umher schweifenden, umher haschenden Phantasie; und ein Genie ist daher nicht allemal ein witziger Kopf, so, wie ein witziger Kopf nicht immer Genie heissen kann. Bey dem allem aber sind Genie und Witz nicht unverträglich mit einander; davon ist kein Dichter so sehr Beweis, als Shakspeare, in dem beyde fast in gleichem Maasse verbunden waren. Nur allzuoft sind auch die Aeusserungen beyder einander so nahe gebracht, oder vielmehr Genie und Witz wirkten bey ihm nur allzuoft in so gemeinschaftlicher Stärke, daß der feinere Geschmack mindern Einfluß des letztern für grössere Vollkommenheit halten würde. Aber höchst ausserordentlich bleibt es immer, daß Shakspeare, wie Pope sich ausdrückt, eben so sehr Meister des Lächerlichen, als des Grossen in der mensch-

lichen Natur war; eben so sehr Meister über unsre kleinsten Schwächen, als über unser zärtlichstes und edelstes Gefühl; eben so sehr Herr über unsre leichtesten und fröhlichsten Eindrücke, als über unsre stärksten Rührungen. — Und wer kann seinen Falstaff und Jaques kennen, ohne ihn für einen der ersten Meister der Laune in Charakter, Gesinnung, Handlung und Ausdruck zu halten? Aus ihm haben fast alle poetische und rhetorische Kunstrichter der Engländer die besten und treffendsten Beyspiele des Witzes und der Laune entlehnt; und die Werke keines Dichters sind an solchen Beyspielen ergiebiger.

Urtheilskraft und Scharfsinn, die dem Schwunge des Genies seine gehörige Richtung geben, und ihn oft, wenn seine Kühnheit über die Gränzen der Natur und Wahrheit hinaus eilt, hemmen und zurückhalten müssen, wird man vielleicht einem Dichter nicht so willig zugestehen, dessen Einbildungskraft einen so kühnen, ungewohnten Flug zu nehmen gewohnt war. Aber wer seine weise Vertheilung der einzelnen Umstände jeder dramatischen Handlung, die vortrefliche Haltung in seinen Charaktern, die stufenweise Verstärkung der Leidenschaft und ihrer Wirkungen in seinen Trauerspielen, und so manche andre herrliche Aeusserungen seines Beobachtungsgeistes und seiner Menschenkenntniß in Erwägung zieht, der wird, auch diese Geistesfähigkeiten in ihm zu erkennen und zu bewundern, öftern Anlaß finden. Shakspeare's Urtheilskraft, sagt Gerard,*) war nicht ausgebildet genug, um ihn in Stand zu setzen, überall unschickliche Subjekte, unnatürliche und unwahrschein-

*) Essay on Genius, p. I. Sect. IV. p. 74.

III.

Ueber

Shakſpeare's Genie.

Vorläufig muß ich die zu groſſen Erwartungen von dem Inhalte dieſes Abſchnitts etwas herabſtimmen, deſſen Aufſchrift vielleicht bey manchem die Frage veranlaſſen könnte:

Quid dignum tanto feret hic promiſſor hiatu?

Shakſpeare's Genie in ſeinem ganzen weiten Umfange darſtellen, und alles, was ſich darüber ſagen lieſſe, erſchöpfen wollen, hieſſe, nichts geringers unternehmen, als das Unermeßliche zu meſſen. Wer es, beſonders in dieſer Abſicht, unternimmt, über Shakſpeare zu ſchreiben, dem geht es, wie Theobald zu Anfange ſeiner Vorrede ſich ſehr wahr ausdrückt, wie dem, der durch einen engen und dunkeln Eingang in ein groſſes, geräumiges und prächtiges Gebäude tritt. Ein unerwarteter heller Lichtglanz ſtrahlt ihm plötzlich in die Augen; und tauſend Schönheiten des Genies und Charakters liegen auf einmal um ihn her verbreitet. Die Ausſicht geht zu

ſehr ins Weite, um ſich mit Einem Blick überſehen zu laſſen; es iſt ein herrliches Gemiſch reizender Gegenſtände, die zu manichfaltig ſind, um ſich anderſt, als in Einer allgemeinen Bewunderung genieſſen zu laſſen; man muß ſie einzeln in Augenſchein nehmen, um ihren ganzen Werth, ihre ganze Vortreflichkeit gehörig ſchätzen zu lernen.

Aber dazu wäre nun freylich ein, bloß aus dem Geſichtspunckte des Geſchmacks gefaßter, Kommentar über alle ſeine Schauſpiele, und über deren einzelne Stellen nöthig, der ſeinen groſſen Werth haben könnte, den man aber hier nicht von mir erwarten wird. Meine Abſicht iſt bloß, das groſſe Talent, welches dieſer Dichter beſaß, die groſſen Vorzüge ſeines Geiſtes, die zuſammen genommen ſein Genie ausmachen, in ein etwas helleres Licht zu ſetzen, und dadurch den Ruhm zu rechtfertigen, den ſich dieſer Dichter als der größte und einzige ſeiner Art, erworben hat. Dieß kann vielleicht manchen, dem dieſer Ruhm übertrieben ſcheint, über die Gültigkeit und Gerechtigkeit deſſelben belehren; manchen blinden Bewundrer ſeiner Gröſſe von dem, was er bisher lieber nachſagte, als durchdachte, beſſer unterrichten; und, was ich vornehmlich wünſche, manchen, der bisher mit ſeinen Werken nur flüchtig und obenhin bekannt iſt, zur aufmerkſamern Leſung, zum genauern Studium derſelben ermuntern. Solch ein Leſer wird dann die Beweiſe deſſen, was hier geſagt wird, in dieſen Werken ſelbſt überall antreffen, und weit öfter, als er vielleicht glaubt, das Vergnügen haben, Vorzüge und Schönheiten, die hier nur allgemein angezeigt werden können, und auſſer ihnen gewiß noch manche andre, darin zu entdecken.

liche Vorfälle, gezwungne und geschraubte Ausdrücke zu vermeiden, oder die Regelmäßigkeit und Einfachheit wahrzunehmen, die am besten der Natur des dramatischen Gedichts angemessen ist; aber in Beobachtung der Eigenthümlichkeit der Charaktere, in Bemerkung der schicklichen Ausdrücke und der natürlichen Wirkungen der verschiednen Leidenschaften, und in vielen andern Stücken, verräth er eine so ausnehmende Genauigkeit der Urtheilskraft, daß wir uns dadurch genöthigt sehen, seine Mängel vielmehr dem schlechten Geschmack derer, für die er schrieb, als irgend einem Mangel seiner Einsicht und seines Verstandes, zuzuschreiben.

Und eben diesem verderbten Geschmack seines Zeitalters ist auch das Geschmacklose in manchen Scenen dieses grossen Dichters, in manchen Gesprächen und Reden seiner dramatischen Personen, hauptsächlich beyzumessen. Im Ganzen genommen hob sich Shakspeare, wie schon bemerkt ist, weit über den Gesichtskreis seiner Zeitgenossen, der Schriftsteller sowohl, als des Publikums, hinaus; oder vielmehr, er wußte seine Zeitgenossen durch die Gewalt seines Genies zu sich empor zu ziehen, ihren Geist zu ungewohnten Gegenständen, und ihr Herz zu ausserordentlich starken und edeln Empfindungen zu erheben. Aber um dieß zu bewirken, um ihres theilnehmenden Beyfalls mächtig zu werden, mußte er sich auch oft zu ihnen herablassen, und dem herrschenden Zeitgeschmack nachgeben. Wie verderbt und verwöhnt aber dieser Zeitgeschmack war, ist schon oben bemerkt worden, wo der literarische Zustand des shakspearischen Zeitalters geschildert wurde. Wortspiele, Witzeleyen und kin-

diſche Spielwerke waren ein herrſchender Charakter der damaligen Schreibart. König Jakob I. wurde, wie Dr. Grey *) bemerkt, von manchen als ein Fürſt von groſſer Gelehrſamkeit bewundert; aber er ſuchte auch dieſe Gelehrſamkeit in ſeinen Reden ſo ſehr zu zeigen, daß ihm andre den Vorwurf der Pedanterey gemacht haben. Und Gondomar war ſo dreiſt, ihm ins Geſicht zu ſagen, er ſpreche Latein wie ein Pedant, er ſelbſt hingegen ſpreche es wie ein feiner Mann. Wer begreift aber nicht, daß das Beyſpiel eines Königs, der ſelbſt Schriftſteller war, und das Muſter ſeiner unnatürlichen witzelnden Schreibart, auf ſeine Nation ſehr mächtig wirken mußte. Und dieſe nachtheilige Wirkung iſt auch in den Schriften der damaligen Zeit nur allzu ſichtbar. Biſchof Andrews, der gelehrteſte Prälat dieſes Zeitalters, hat in allen ſeinen Predigten, die er vor dem König hielt, eine Menge ſolcher Wortſpiele. Von mehrern Beyſpielen, die Dr. Grey daraus anführt, gebe ich meinen Leſern nur folgendes zur Probe, welches aus einer Weihnachtspredigt über 1. Timoth. VI, 1. genommen iſt, die ſo anfängt:

„Das hier erwähnte Geheimniß iſt das Geheim„niß dieſes Feſtes; und dieß Feſt iſt das Feſt dieſes „Geheimnißes; denn ſo, wie an dieſem Feſte Gott „geoffenbart wurde im Fleiſch, ſo wird dadurch, „daß es ein groſſes Geheimniß iſt, auch dieß Feſt „ein groſſes Feſt. Und dadurch, daß es ein gott„ſeliges Geheimniß iſt, ſollte es auch ein gottſeliges „Feſt werden; daß es groß iſt, dafür ſtehen wir; „und daß es gottſelig ſeyn werde, das hoffen wir;

*) Notes on *Shakſpeare*, Vol. I. Pref. p. VII.

„wollte Gott, es würde so gottselig als groß, und „so unstreitig das eine, als das andre!„ —

Wenn sich indeß der Geschmack des Dichters nicht bloß in der feinen und sorgfältigen Auswahl des Schönen und Schicklichen, in Vermeidung alles Anstößigen, Unverträglichen und Unnatürlichen, sondern auch in dem richtigen Gefühl des Wahren und Guten, in der geprüften moralischen Würdigung der Handlungen und Gesinnungen, und in einer innigen Wärme bey Schilderung und Darstellung leidenschaftlicher Gefühle, wirksam beweist; so wird man doch wol Anstand nehmen, über einen Dichter, der alle diese Eigenschaften in so hohem Grade besaß, das harte Urtheil zu fällen, daß er geschmacklos gewesen sey. Selbst die grosse Bewunderung, die dieser Dichter in einem geschmackvollen Zeitalter, und von Männern, denen Jedermann den feinsten Geschmack zugesteht, genossen hat, und noch genießt, widerlegt dieß Urtheil. Nur muß nicht ein verwöhnter, einseitiger, bis zum eigensinnigsten Eckel verfeinerter, und nach willkührlichen Regeln, oder gar nach grundlosen Vorurtheilen gestimmter Geschmack den Entscheidungsgrund abgeben sollen, nach welchem man Shakspeare's Geschmack prüfen und beurtheilen will.

Anerkannter ist das Verdienst seines grossen Beobachtungsgeistes, und seiner tief geschöpften Menschenkenntniß. Ein Verdienst, welches um so viel bewundernswürdiger wird, je mehr man dabey das geringe Maaß seiner Kultur, den eingeschränkten Gesichtskreis seiner frühern Erziehung, und selbst seines spätern Lebens, und den geringen Grad der philosophischen Aufklärung seines Zeitalters, in Be-

trachtung zieht. Durch ein ganz eignes Talent, welches, wie Pope sehr richtig anmerkt, zwischen Scharfsinn und glücklichem Zufall das Mittel hält, trift er allemal den rechten Punkt, um welchen sich die Stärke jedes Beweises dreht, oder von dem das Gewicht jedes Beweggrundes abhängt. Dieß ist, setzt er hinzu, höchst erstaunenswürdig, bey einem Manne von keiner Erziehung oder Erfahrung in jenen grossen und öffentlichen Scenen des Lebens, die gemeiniglich der Gegenstand seines Nachdenkens waren; so, daß es scheint, er habe die Welt anschaulich gekannt, er habe die menschliche Natur mit Einem Blicke durchschaut, und er sey der einzige Schriftsteller, der zu einer ganz neuen Meynung Grund giebt, daß nämlich der Philosoph, und selbst der Weltmann, eben so wol, als der Dichter, könne geboren werden.

„Es giebt, sagt Dr. Johnson, in der Vorrede seiner Ausgabe, die überhaupt viele scharfsinnige Bemerkungen über das Genie unsers Dichters enthält, es giebt eine gewisse Wachsamkeit der Beobachtung und der scharfsichtigsten Genauigkeit, die sich nicht durch Bücher oder Vorschriften erlangen läßt; und diese ist die Quelle fast aller ursprünglichen und eigenthümlichen Vortreflichkeit. Shakspeare muß das menschliche Geschlecht mit einem Scharfsinn beobachtet haben, der im höchsten Grade wißbegierig und aufmerksam war. Andre Schriftsteller entlehnen ihre Charaktere von ihren Vorgängern, und ändern sie bloß nach den zufälligen Bestimmungen gegenwärtiger Sitten ab; die Einkleidung ist etwas verschieden, der Körper selbst aber bleibt der nämliche. Unser Dichter hingegen mußte beydes auf Materie und Form

bedacht seyn; denn, die Charaktere Chaucer's ausgenommen, dem er doch meiner Meynung nach nicht viel zu danken hatte, gab es damals keine englische, und vielleicht auch wenig ausländische Schriftsteller, die das menschliche Leben mit seinen wahren, ächten Farben darstellten. Der Streit über die ursprüngliche Gutartigkeit oder Bösartigkeit des Menschen war damals noch nicht rege geworden. Die Spekulation hatte noch keine Versuche gemacht die Seele zu analysiren, den Leidenschaften bis zu ihren Quellen nachzuspüren, die ersten Keime der Tugend und des Lasters zu entwickeln, oder in den Tiefen des Herzens nach den Triebfedern des Verhaltens zu forschen. Alle die Untersuchungen, die seit der Zeit, da Menschenkenntniß ein Modestudium wurde, zuweilen mit dem feinsten Scharfsinn, oft aber auch mit unnützer Spitzfindigkeit angestellt sind, waren damals noch nicht angestellt. Die Mährchen, mit welchen sich die Kindheit der Literatur begnügte, stellten bloß die Oberfläche und den äussern Anschein der Handlungen dar, erzählten die Vorfälle, ohne die Ursachen zu berühren, und waren für Leute abgefaßt, die mehr Gefallen am Wunderbaren, als am Wahren hatten. Man studirte damals den Menschen noch nicht im Studierzimmer; wer die Welt zu kennen wünschte, sah sich genöthigt, sich unter ihre Geschäfte und Ergötzungen zu mischen, und da seine eignen Bemerkungen zu sammeln. „

„Boyle, fährt er fort, freute sich seiner vornehmen Geburt, weil sie seine Wißbegierde begünstigte, und ihm den Zugang zur Weltkenntniß leichter machte. Shakspeare konnte sich dieses Vortheils nicht rüh-

men; er kam als dürftiger Fremdling nach London, und lebte eine Zeitlang in einer ſehr niedrigen Sphäre. Viele Werke des Genies und der Gelehrſamkeit ſind in Lagen des Lebens entſtanden, die für Nachdenken und Unterſuchung wenig günſtig zu ſeyn ſcheinen; ſo viele, daß man bey ihrer Erwägung geneigt wird zu glauben, man ſehe Muth und Beharrlichkeit über alle äuſſere Einwirkung Meiſter werden, und Beyhülfe und Hinderniß vor ihrer Macht verſchwinden. Shakſpeare's Genie ließ ſich durch das Gewicht der Dürftigkeit nicht niederdrücken, noch durch den eingeſchränkten Umgang begränzen, zu welchem dürftige Leute unvermeidlich verdammt ſind; die drückenden Beſchwerden ſeines niedern Standes wurden von ſeinem hohen Geiſte abgeſchüttelt, wie Thautropfen von der Mähne eines Löwen.„

„Ob er gleich ſo viele Schwierigkeiten zu beſtreiten, und ſo wenig Hülfe, ſie zu beſiegen, hatte; ſo wußte er ſich doch die genaueſte Kenntniß von vielerley Lebensarten, und von ſo mancherley Gattungen natürlicher Anlagen zu erwerben; wußte ſie durch die feinſten Schattierungen auszuzeichnen, und ſie durch ſchickliche Verbindungen in vollem Lichte darzuſtellen. In dieſem Stücke hatte er keinen vor ſich, den er nachahmen konnte, und iſt doch darin von allen nachfolgenden Schriftſtellern nachgeahmt worden. Es iſt aber immer noch die Frage, ob ſich von allen ſeinen Nachfolgern mehr Grundſätze theoretiſcher Menſchenkenntniß, oder mehr Regeln praktiſcher Klugheit ſammeln laſſen, als er allein ſeinen Landsleuten gegeben hat.„

„Auch war ſeine Aufmerkſamkeit nicht bloß auf

menschliche Handlungen eingeschränkt. Er war zugleich ein genauer Beobachter der leblosen Schöpfung. Seine Beschreibungen haben allemal etwas ganz Eigenthümliches, welches von der Betrachtung der Dinge, wie sie wirklich existiren, hergenommen ist. Es verdient bemerkt zu werden, daß die ältesten Dichter mancher Nationen ihren Ruhm immerfort behaupten, und daß die folgenden Generationen des Witzes, nach einer kurzen Berühmtheit, in Vergessenheit gerathen. Jene mußten allemal ihre Gedanken und Beschreibungen unmittelbar aus eigner Kenntniß hernehmen; die Aehnlichkeit ist daher treffend, ihre Beschreibungen werden durch den Augenschein bestätigt, und ihre Gedanken und Gesinnungen von jeder Brust als wahr anerkannt. Diejenigen hingegen, die sich durch ihren Ruhm zu gleichen Bemühungen auffodern lassen, kopiren zum Theil diese ihre Vorgänger, und zum Theil die Natur, bis die Schriften Eines Zeitalter so viel Ansehen erhalten, daß sie einem andern Zeitalter eben so viel, als die Natur, gelten; und die Nachahmung, die immer ein wenig abweicht, wird zuletzt ein Werk des Eigensinns und des Zufalls. Leben oder Natur mag Shakspeare's Gegenstand seyn; so zeigt er allemal, daß er mit eignen Augen gesehen hat; er liefert das Bild, das er erhielt, nicht durch die Zwischenkunft eines fremden Organs geschwächt oder verzerrt; der Ungelehrte fühlt, daß seine Darstellungen richtig, und der Kenner sieht, daß sie vollständig sind.„ —

Eine umständliche Erörterung dieses Verdienstes unsers Dichters, und eine genaue Zergliederung seiner dramatischen Charaktere, ist hier um so weniger

meine Abſicht, da ich den Leſer, der ſich darüber näher, und aus einzelnen Beyſpielen zu unterrichten wünſcht, auf die Arbeit eines ſehr ſchätzbaren Schriftſtellers, Hrn Richardſon's, verweiſen kann, der dieſe Zergliederung der vornehmſten ſhakſpeariſchen Charaktere mit vorzüglichem Scharfſinn, und nicht gemeiner Einſicht in die Erfahrungsſeelenkunde angeſtellt hat. *) Nur einige allgemeinere Bemerkungen engliſcher Kunſtrichter, welche dieſen ſo groſſen und bleibenden Werth ſeiner Schauſpiele betreffen, mögen hier ihre Stelle finden.

„Seine Charaktere, ſagt Pope, ſind ſo ſehr Natur ſelbſt, daß es eine Art von Beleidigung iſt, ſie, mit einem zu entlegnen Namen, Kopien derſelben zu nennen. Bey andern Dichtern haben die Charactere eine beſtändige Aehnlichkeit mit einander; ein Beweis, daß ſie dieſelben von einander erhielten, und einerley Bild blos vervielfältigten; jedes Gemählde iſt, gleich einem falſchen Regenbogen, bloß der Wiederſchein eines Wiederſcheins. Beym Shakſpeare hingegen iſt jeder einzelne Charackter eben ſo ſehr ein Individuum, als er es in der wirklichen Welt iſt; es iſt bey ihm eben ſo unmöglich, wie hier, zwey einander völlig gleiche zu finden; und diejenigen, die wegen ihrer Aehnlichkeit oder Verwandſchaft in irgend einem Betracht noch ſo ſehr Zwillingscharacktere zu ſeyn ſcheinen, wird man bey genauerer

*) A philoſophical Analyſis and Illuſtration of ſome of *Shakſpeare's* remarkable Characters, by *W. Richardſon*, Eſq. Lond. 1773. 12. ins Deutſche überſ. Leipz. 1775. 8. — Fortſetzung davon ſind: Eſſays on *Shakſpeare's* Dramatic Characters of Richard III, K. Lear, &c. London. 1784. 12.

Vergleichung merklich verschieden finden. Man nehme nun noch zu dieser Wahrheit und Mannigfaltigkeit der Characktere, ihre Bewunderungswürdige Beybehaltung, die durchaus in seinen Schauspielen so groß ist, daß ich glaube, man hätte, wenn auch alle Reden ohne die Namen der redenden Personen gedruckt wären, sie dennoch mit Gewißheit jeder Person richtig zutheilen können. „—

„ Welche Zeichnungen der Natur! sagt Theobald; welche Mannigfaltigkeit von Originalen! und wie verschieden von einander! Wie hat er sie aus dem reichen Vorrath seiner äusserst ergiebigen Phantasie zu kleiden gewußt, ohne sie zu Affen der Mode zu machen, oder fremden Putz für sie zu erborgen! — — Wenn andre Dichter mehr als einen Gecken oder Narren schildern, so findet sich in ihnen eben die Aehnlichkeit, wie in den Zeichnungen jenes Mahlers, der nur eine Rose schön zu mahlen wußte; es sind lauter jüngere Brüder der nämlichen Familie, die alle einerley Wappen führen; Shakspeare's Narren und Gecke hingegen stammen alle aus verschiednen Häusern her; sie sind mit einander nicht näher verwandt, als es ein Mensch mit dem andern ist; sind Arten Einer Gattung, aber in ihren Zügen und Bildungen so verschieden, als wir Menschen es sind. „

Und von diesem grossen Talent unsers Dichters, das er als Menschenbeobachter und Naturmahler in der ausnehmendsten Vollkommenheit besaß, leitet Dr. Johnson mit Recht seinen grossen Ruhm, und die fortwährende Dauer desselben, her. „ Nichts, sagt er, kann vielen, und kann lange gefallen, als richtige Darstellung allgemein verbreiteter Natur.

Besondere Sitten können nur wenigen bekannt seyn; und folglich können auch nur wenige davon urtheilen, in wie weit sie treffend nachgeahmt sind. Die ungeregelmäßigen Verbindungen phantasiereicher Erfindung werden vielleicht eine kurze Zeit durch die Neuheit gefallen, der wir aus herrschender Sättigung im Lebensgenuß alle nachjagen; aber das Vergnügen plötzlicher Verwunderung erschöpft sich doch gar bald, und die Seele findet nirgend bleibende Ruhe, als auf der Grundfeste der Wahrheit.„

„Shakspeare ist vorzüglich vor allen, wenigstens vor allen neuern Schriftstellern, der Dichter der Natur; der Dichter, der seinen Lesern einen getreuen Spiegel der Sitten und des Lebens vorhält. Seine Characktere sind nicht durch die Gebräuche besondrer Oerter und Gegenden modificirt, die sonst nirgend in der Welt üblich wären; nicht durch die Eigenthümlichkeiten der Lebensart oder des Gewerbes, die nur auf wenig Leute wirken können; noch durch die Zufälligkeiten vorübergehender Moden oder vergänglicher Meynungen. Sie sind ächte Geburten der allgemeinen Menschheit, wie sie die Welt immer aufstellen, und die Beobachtung allezeit auffinden wird. Seine Personen handeln und reden nach dem Einfluß jener allgemeinen Leidenschaften und Grundsätze, wovon alle Gemüther regiert werden, und wodurch das ganze System des Lebens in Bewegung erhalten wird. In den Werken andrer Dichter ist ein Charakter nur allzuoft ein Individuum; beym Shakspeare ist er gemeiniglich eine Art.

„Und eben dieser weitre Umfang seines Plans gewährt dem Leser so viel Unterricht. Eben dadurch

dre Schriftsteller verkleiden die natürlichsten Leidenschaften, und die gewöhnlichsten Vorfälle; so daß einer, der sie in der Erzählung oder in dem Schauspiele dargestellt sieht, sie in der Welt nicht wieder erkennt; Shakspeare weiß das Entlegene nahe zu bringen, und das Wunderbare geläufig zu machen. Der Vorfall, den er uns darstellt, wird sich nicht eräugnen; wenn das aber möglich wäre, so würden seine Wirkungen wahrscheinlich die nämlichen seyn, die er ihm beygelegt hat; und man kann von ihm sagen, daß er die menschliche Natur uns nicht nur so gezeigt hat, wie sie in wirklichen Erfodernissen handelt, sondern auch so, wie sie sich bey einer Probe erweisen würde, auf die sie sich nicht stellen läßt.„

„Dieß ist also Shakspeare's Verdienst, daß sein Schauspiel ein Spiegel des Lebens ist; daß einer, dessen Einbildungskraft sich in das Labyrinth von Phantomen verirrt hat, in welches andre Schriftsteller ihn hinein führten, hier von seinen schwärmerischen Ekstasen geheilt werden kann, wenn er menschliche Gesinnungen in menschliche Sprache eingekleidet liest; in Scenen, nach welchen ein Einsiedler die Weltbegebenheiten schätzen, und aus welchen ein Beichtvater den Fortgang der Leidenschaften vorhersagen kann.„

„Seine Anhänglichkeit an die allgemeine Natur hat ihn dem Tadel derer Kunstrichter ausgesetzt, die ihre Urtheile nach eingeschränkten Grundsätzen abfassen. Dennis und Rhymer glauben, seine Römer seyn nicht Römer genug; und Voltaire findet seine Könige nicht genug königlich. Dennis findet es anstößig, daß Menenius, ein römischer Senator, den

Pos-

Poſſenreiſſer ſpielt; und Voltaire hält vielleicht den Wolſtand für beleidigt, wenn der Däniſche Uſurpator als ein Trunkenbold vorgeſtellt wird. Aber Shakſpeare macht die Natur immer dem Zufall überlegen; und wenn er nur den weſentlichen Charakter beybehält, ſo bekümmert er ſich nicht viel um zufällige hinzukommende Nebenumſtände. Sein Subjekt verlangt Römer oder Könige; aber er denkt bloß an Menſchen. Er wußte, daß Rom, gleich jeder andern Stadt, Leute von allerley Schlage hatte; und wenn er einen Poſſenreiſſer brauchte, ſo ſuchte er mit ihm im Senat das auf, was er ganz gewiß mitten im Senat gefunden hätte. Er wollte einen Uſurpator und Mörder nicht bloß haſſenswürdig, ſondern auch verächtlich darſtellen; er fügte daher die Völlerey zu ſeinen übrigen Untugenden hinzu, weil er wol wußte, daß Könige ſo gut, wie andre Leute, den Wein lieben, und daß der Wein auch an Königen ſeine natürliche Stärke beweiſt. Nur kleine Geiſter erlauben ſich dergleichen kleine Neckereyen; ein Dichter überſieht den zufälligen Unterſchied des Landes und des Ranges, wie ein Mahler, dem die Figur ſelbſt genügt, und der die Drapperie vernachläßigt. —

Nach dieſem allen brauche ich wol kaum noch etwas von dem groſſen Werthe hinzu zu ſetzen, den Shakſpeare's Schauſpiele auch von Seiten des moraliſchen Unterrichts haben. Dieſen Unterricht aber ertheilt er, ſeinem Berufe gemäß, als dramatiſcher Dichter, das heißt, durch Handlung und lebendige Darſtellung, in der wir die Tugend liebenswürdig, das Laſter haſſenswerth, und die Thorheit lächerlich

finden; nicht durch handlungsleere moraliſche Tiraden und allgemeine Betrachtungen, die ſo mancher Dichter und Leſer für die wahre und einzige Art poetiſcher Belehrung hält. Und doch fehlt es auch in den Schauſpielen unſers Dichters an ſolchen Stellen nicht; nur daß er ſie immer mit der Handlung und individualen Lage der Perſon, der er ſie in den Mund legt, aufs innigſte zu verflechten weiß. Wer Luſt hat, ſich davon einzeln und auf einmal, und nicht lieber auf eine eindringlichere Art durch Leſung der Schauſpiele ſelbſt, zu überführen, der leſe die moraliſche Chreſtomathie, die Miſtreß Griffith aus unſerm Dichter geſammelt hat. *) Und wirklich läßt ſich, wie Dr. Johnſon bemerkt, aus ſeinen Schauſpielen ein Syſtem geſellſchaftlicher Pflichten ausheben; denn wer vernünftig denkt, muß moraliſch denken.

Schon die bisher bemerkten Vorzüge ſeines Genie's, und vornehmlich ſeine ſo tiefe Menſchenkenntniß und äuſſerſt treffende Darſtellung der menſchlichen Natur, ſind Beweiſ.s genug, daß Shakſpeare auch in Kenntniß, Entwickelung und Darſtellung der Leidenſchaften, und in den wirkſamſten Mitteln zur Erregung und Lenkung derſelben ein vorzüglich groſſer Meiſter war. Mit dem größten Recht ertheilt ihm hierin Lord Kaimes **) vor allen andern Schriftſtellern den Vorzug. „Es iſt, ſagt er, ſchwer zu entſcheiden, in welchem Stücke er vortreflicher ſey, ob in der Geſchicklichkeit, jede Leidenſchaft nach dem Eigenthümlichen des Charakters zu bilden, die Geſinnungen zu

*) The Morality of *Shakſpeare's* Drama illuſtrated; by Mrs. *Griffith*. Lond. 1775. gr. 8vo.

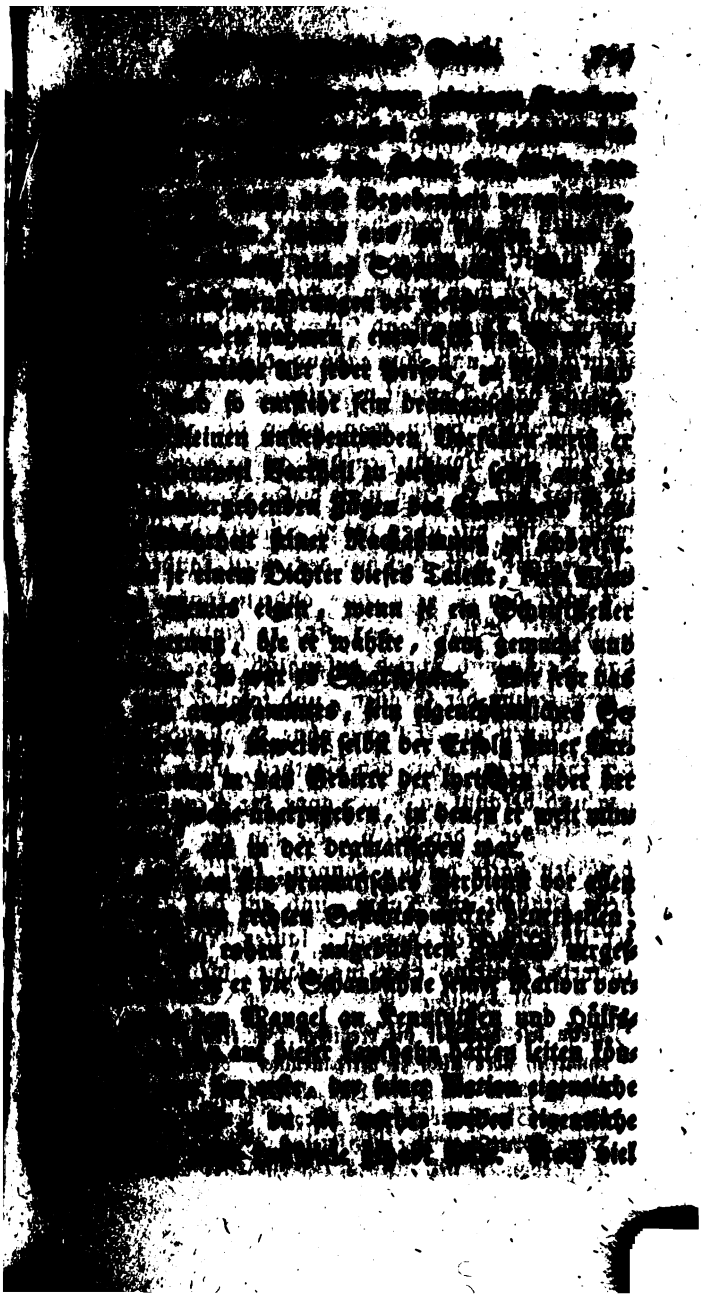
**) Elements of Criticiſm, Ch. XVII. Vol. I. p. 483.

treffen, die aus den verschiednen Tönen der Leidenschaft entspringen, oder jede Gesinnung in den ihr eignen Ausdruck zu kleiden. Er hintergeht seine Leser nicht mit allgemeinen Deklamationen, noch mit der falschen Münze nichtsbedeutender Worte, mit der die meisten Skribenten bezahlen. Seine Gesinnungen sind, mit der größten Richtigkeit, dem eigenthümlichen Charakter und den Umständen der redenden Person angemessen; und nicht weniger vollkommen ist die Uebereinstimmung zwischen seinen Gesinnungen und seinem Ausdruck. Daß dieses Lob keine Vergrösserung ist, muß jeder Leser von Geschmack fühlen, der den Shakspeare mit andern Schriftstellern, in Stellen von ähnlicher Art, vergleicht. „

Dieser Vorzug unsers Dichters vor den meisten andern zeigt sich besonders in der Art, wie er Leidenschaften behandelt und darstellt. Wer mit seinen Schauspielen irgend bekannt ist, wird folgende Bemerkung Richardson's sehr treffend finden: *) „Man verwechselt oft den Dichter, der die Leidenschaften nachahmt, mit dem, der sie bloß beschreibt. Shakspeare ahmt nach; Corneille beschreibt. Dichter vom zweyten Range mögen vielleicht nicht weniger, als die vom ersten Range, die schönsten Dichtungen erfinden, die reizendsten Bilder ausmahlen, äusserst intressante Situationen darstellen, ihre Subjekte auf die schicklichste Art bearbeiten; ihr Versbau ist vielleicht wohlklingend, und ihre Charaktere vornehmlich sind vielleicht mit Einsicht angelegt, haben nichts Widersinniges, nichts von der Mißhelligkeit unverträglicher Grund-

*) Philoſoph. Analyſis of *Sh's* Characters, p. 29.

sätze. Allein der Zweck der dramatischen Poesie fodert nicht bloß, daß man die Charaktere richtig anlege, und mit den Umständen gehörig verbinde, sondern auch, daß man jede Leidenschaft natürlich ausdrücke. Unstreitig ist ein grosser Unterschied unter der Beschreibung der Aufwallungen, des Widerstandes und der Ungeduld einer heftigen Leidenschaft, wenn sie derjenige der sie fühlt, oder der sie an andern wahrnimmt, beschreibt, und zwischen ihrer wirklichen Nachahmung und Darstellung. Nie aber kann diese Nachahmung vollkommen werden, wenn nicht der Dichter gewissermassen selbst die Person wird, die er vorstellt, wenn er nicht ganz ihren Charakter und ihre Sitten annimmt, sich nicht ganz in ihre Lage versetzt: Das Gewebe seiner Seele muß ausnehmend fein und zart, muß jedes Gefühls empfänglich, und leicht von jedem Eindrucke bewegt seyn. Ausser dieser Feinheit des Gefühls muß er auch eine vorzügliche Wärme und Leichtigkeit der Einbildungskraft besitzen, um sich gleichsam von sich selbst zu entfernen, seinen gegenwärtigen Zustand zu vergessen, und, ohne Rücksicht auf äussere Umstände, die dramatische Handlung ganz zu fühlen, die er erfindet. Gleich den Bekennern des Heidenthums, muß er Götzen dienen, die ein Werk seiner eignen Hände sind, und vor den Dämonen seiner eignen Schöpfung zittern. Nichts giebt einen stärkern Beweis von der thätigen, biegsamen Natur der Seele, und von der erstaunlichen Schnelligkeit ihrer Bewegungen, als diese dem Scheine nach unbegreiflichen und unverträglichen Aeusserungen ihrer Kraft. „ — Dryden faßt dieß Talent Shakspeare's in dem kurzen, aber vielbefassenden Lobspruch zusam-



die übrigen wirkenden Leidenſchaften ſind gemeiniglich dieſer untergeordnet, oder durch ſie erweckt und veranlaßt. Wie ſehr unſer Dichter die Stärke dieſer Leidenſchaft kannte, wie vortreflich er ihre mannichfaltigen Aeuſſerungen zu benutzen wußte, wie ſehr er Meiſter ihres wahrſten Ausdrucks war, davon giebt es überall in ſeinen Stücken Beweiſe genug; und ich erinnere hier den Leſer nur an ſeine Julie, an ſeine Desdemona, Ophelia, und Imogen. Aber Liebe iſt nicht der einzige Angel, um die ſich alles in ſeinen Schauſpielen dreht. Shakſpeare wußte, daß jede andre Leidenſchaft, nachdem ſie gehörig gelenkt wird, oder ausſchweift, glückliche oder unglückliche Schickſale, erfreuliche oder leidenvolle Kataſtrophen bewirken kann.

Bisher haben wir Shakſpeare'n überhaupt als Genie betrachtet; itzt noch einiges über die beſondre Richtung ſeines Geiſtes, über den Wirkungskreis, den er ſich wählte, über ihn, als dramatiſches Genie. Wenn vorzüglicher Hang zur ſinnlichen Darſtellung, zur Individualiſirung der Gegenſtände, zur lebhaften Wirkung auf Phantaſie und Gefühl durch Sinnlichkeit und Wohlklang der Rede, wenn dieß hauptſächlich das dichtriſche Genie überhaupt charakteriſirt; ſo iſt es noch im höhern Grade der unterſcheidende Charakter des dramatiſchen. Dem Schauſpieldichter wird alles Handlung, alles lebendige Darſtellung; ſein Geiſt verwandelt alles, was er ſich denkt, was er empfindet, in Scene und Spiel. Jede Begebenheit, die er erzählt lieſt, vergegenwärtigt ſich ſeiner Einbildungskraft aufs lebhafteſte, und er fühlt Trieb und Beſtreben in ſich, ſie andern wieder aufs lebhafteſte

zu vergegenwärtigen. Aus einer einzigen Begebenheit, die ihm ihrer Wichtigkeit oder Reichhaltigkeit wegen auffält, entwickelt ſein Genie eine Reihe von Umſtänden, die theils dieſe Begebenheit veranlaßten, theils ſie bewirkten, theils aus ihr folgten; und ſo entſteht die Handlung ſeines Schauſpiels. Aus einzelnen Reden und Aeuſſerungen der Perſonen, die Theil an der Begebenheit nahmen, entwickelt ſein Genie die ganze eigenthümliche Art jeder Perſon, zu denken und zu reden; und ſo entſteht ſein dramatiſcher Dialog. Selbſt aus kleinen unbedeutenden Vorfällen weiß er für ſein Schauſpiel Vortheil zu ziehen; ſelbſt aus geringen, vorübergehenden Zügen des Charakters Neuheit und Wahrheit ſeiner Nachahmung zu ſchöpfen. Und wenn je einem Dichter dieſes Talent, dieſe Wendung des Genies eigen, wenn je ein Schriftſteller für die Gattung, die er wählte, ganz gemacht und geſtimmt war; ſo war es Shakſpeare. Wie ſehr das Drama ſein angeſtammtes, ſein eigenthümliches Gebiete geweſen ſey, beweiſt ſelbſt der Erfolg ſeiner Verſuche, zuweilen in das Gebiete der lyriſchen oder der erzählenden Poeſie überzugehen, in denen er weit minder glücklich, als in der dramatiſchen war.

Nur muß man ſein dramatiſches Verdienſt vor allen Dingen aus dem rechten Geſichtspuncte beurtheilen; muß nicht den rohen, ungebildeten Zuſtand vergeſſen, in welchem er die Schaubühne ſeiner Nation vorfand; nicht den Mangel an Kenntniſſen und Hülfsmitteln, die ihn auf dieſer Laufbahn hätten leiten können. Er war der erſte, der ſeiner Nation eigentliche Schauſpiele gab, da ſie vorher weder eigentliche Trauerſpiele noch Luſtſpiele gehabt hatte. Nach viel

weniger hatte man die Kunst des Dichters, durch jene zu rühren, und durch diese zu ergötzen, auf Theorie und Regeln zurückgeführt.

Nichts ist daher widersinniger, als der Vorwurf des Verstosses wider die Regeln der dramatischen Poesie, den man unserm Dichter nur gar zu oft, aber immer aus Misverstand seiner Lage, und aus falscher Beurtheilung und Anwendung dieser Regeln selbst, gemacht hat. Doppelt widersinnig wird vollends dieser Vorwurf, wenn man dabey die aristotelischen Regeln, die Vorschriften des griechischen Theaters, im Auge hat. *) Ihn nach diesen Regeln beurtheilen wollen, ist, wie schon Pope erinnert, gerade so viel als Jemand nach Gesetzen des einen Landes richten, der unter den Gesetzen eines andern Landes lebte und handelte. Shakspeare, setzt er hinzu, schrieb für das Volk; und schrieb anfänglich ohne Schutz und Ermunterung der Grossen, und folglich ohne die Absicht, ihnen zu gefallen; ohne Beystand und Rath der Gelehrten, ohne den Vortheil, unter ihnen erzogen und bekannt zu seyn; ohne die Kenntniß der besten Muster, der Alten, die ihn zur Nacheiferung derselben hätte belehen können; kurz, ohne die mindeste Hinsicht auf Ruhm, und auf das, was Dichter Unsterblichkeit nennen; lauter Rücksichten, die entweder einzeln, oder insgesamt, die Eitelkeit and-

*) Man lese hierüber die treflichen Bemerkungen eines ungenannten, aber nicht zu verkennenden, deutschen Schriftstellers in einem mit so viel Licht als Wärme geschriebnen Aufsatze „Shakspeare" dem zweyten der fliegenden Blätter Von Deutscher Art und Kunst, Hamburg, 1773. 8.

rer Schriftſteller ermuntert, oder ihren Ehrgeiz geſpornt haben. *)

Widerſinnig und mißverſtanden iſt daher auch die Anwendung der ariſtoteliſchen Lehre von den drey Einheiten auf Shakſpeare's dramatiſches Verfahren. **) Wider die Vorwürfe, welche man ihm von dieſer Seite gemacht hat, vertheidigt ihn Dr. Johnſon in ſeiner Vorrede umſtändlich, und nimmt gleich Anfangs die hiſtoriſchen Schauſpiele aus, deren beſondre Einrichtung ich bey andrer Gelegenheit näher erörtern werde. „In dieſen durften nur die Abwechſelungen der Handlung auf eine verſtändliche Art vorbereitet werden, die Vorfälle ſelbſt mannichfaltig und rührend, und die Charaktere getreu beybehalten, natürlich, und abſtechend ſeyn. Keine andre Einheit war hier der Zweck; und folglich muß man hier auch keine andre ſuchen. „

„In ſeinen übrigen Schauſpielen hat er die Einheit der Handlung genau genug beobachtet. Freylich hat er keinen regelmäßig geſchürzten und regelmäßig aufgelöſten Knoten; er bemüht ſich nicht, ſeinen Plan bloß in der Abſicht zu verbergen, um ihn zu verrathen; denn dieß iſt ſelten der Lauf wirklicher Begebenheiten; und Sh. iſt der Dichter der Natur. Aber ſein Plan hat gemeiniglich das, was Ariſtoteles fodert, Anfang, Mittel und Ende; Eine Begeben-

*) Sehr unbedeutend, und wirklich ſehr kurſoriſch iſt die vermeynte Widerlegung dieſes Urtheils in den Curſory Remarks on Tragedy, on Shakſpeare, &c. Lond. 1774. 8. p. 35. ff.

**) Die beſte Erörterung dieſer Lehre, und manche auf unſern Dichter anwendbare Bemerkungen, findet man in Leſſing's Hamb. Dramaturgie, St. XLVI. Vergl. auch die eben angef. Schrift. von Deutſcher Art und Kunſt, S. 104. ff.

heit ist mit der andern verkettet, und der Schluß folgt daraus auf die leichteste Art. Vielleicht giebt es in seinen Schauspielen einige Vorfälle, die er hätte sparen können; so, wie es bey andern Dichtern viel Geredes giebt, das bloß die Zeit auf der Bühne ausfüllt; aber die Haupthandlung thut dabey immer allmählige Fortschritte, und das Ende des Schauspiels ist das Ende der Erwartung.„

„Auf die Einheiten der Zeit und des Orts hat er nicht geachtet; und vielleicht wird eine nähere Erwägung der Grundsätze, worauf sie beruhen, ihren Werth verringern, und ihnen die Bewunderung entziehen, die sie seit Corneille's Zeit so allgemein erhalten haben; wenn man findet, daß sie dem Dichter mehr Mühe, als dem Zuschauer Vergnügen machen.„

„Die Nothwendigkeit, die Einheiten der Zeit und des Orts zu beobachten, entspringt aus der vermeynten Nothwendigkeit, das Schauspiel glaublich zu machen. Die Kunstrichter halten es für unmöglich, daß sich eine Handlung von ganzen Monaten oder Jahren so vorstellen lasse, als ob sie in drey Stunden vorgienge; oder daß der Zuschauer glauben könne, er sitze im Schauspielhause, indeß Gesandten zwischen entfernten Höfen ab und zu reisen, indeß Kriegsheere aufgebracht und Städte belagert werden, indeß ein Verbannter sein Vaterland verläßt und wiederkehrt, oder bis derjenige, den sie sich um seine Geliebte bewerben sahen, den frühzeitigen Tod seines Sohns beweint. Unser Geist empört sich gegen offenbare Unwahrheit; und die Dichtung verliert ihre Kraft, wenn sie von der Aehnlichkeit mit der wirklichen Welt abgeht.„

„Aus der engen Einſchränkung der Zeit entſteht nothwendig auch die Begränzung des Orts. Wenn der Zuſchauer weiß, daß er den erſten Aufzug in Alexandrien ſah, ſo kann er nicht annehmen, daß er den folgenden in Rom ſehe, in einer Ferne, die er ſelbſt mit den Drachen der Medea in ſo kurzer Zeit nicht hätte erreichen können. Er weiß gewiß, daß er den Ort nicht verändert hat; und er weiß, daß ſich der Ort nicht ſelbſt verändern kann; daß aus einem Hauſe kein offnes Feld, daß aus Theben nicht Perſepolis werden kann.„

„Dieß iſt die triumphirende Sprache, womit ein Kunſtrichter über die Armſeligkeit eines unregelmäßigen Dichters frohlocket, und gemeiniglich ohne Widerrede und Zurechtweiſung frohlockt. Es iſt daher Zeit, ihm, von Shakſpeare's Anſehn und Beyſpiel unterſtützt, zu ſagen, daß er einen Satz als unſtreitigen Grundſatz annimmt, den ſchon während deſſen, daß ihn ſein Mund ausſpricht, ſein Verſtand für falſch erklären muß. Es iſt falſch, daß man irgend eine Vorſtellung für Wirklichkeit nehmen ſollte, daß irgend eine dramatiſche Fabel, ihrer materiellen Beſchaffenheit nach, jemals glaublich geweſen, oder auch nur auf einen Augenblick je wirklich geglaubt worden iſt.„

„Bey dem Einwurfe, daß es unmöglich ſey, die eine Stunde in Alexandrien, und die nächſtfolgende zu Rom zuzubringen, ſetzt man voraus, daß der Zuſchauer bey Eröffnung des Schauſpiels, wirklich glaube, in Alexandrien zu ſeyn; daß er glaube, ſein Gang ins Schauſpielhaus ſey eine Reiſe nach Aegypten geweſen, und er lebe in den Zeiten des Antonius und der Kleopatra. Wer das ſich einbilden kann, der

kann sich auch leicht mehr einbilden. Wer die Bühne das eine Mal für den Pallast der Ptolemäer halten kann, der kann sie auch leicht nach einer halben Stunde für das Vorgebürge Aktium halten. Wenn es einmal Täuschung giebt, so hat Täuschung keine Gränzen. Wenn sich der Zuschauer einmal überreden läßt, seine alten Bekannten seyn Alexander und Cäsar, ein mit Kerzen erleuchteter Saal sey das pharsalische Schlachtfeld, oder das Ufer des Granikus: so ist er über alle Vernunft und Wahrheit hinaus, und kann dann leicht von der Höhe empyräischer Poesie auf die Beschränkungen von irrdischer Art mit Verachtung niederblicken. Man sieht nicht, warum ein so ekstatisch schwärmender Geist die Stunden zählen, oder warum eine Stunde nicht ein Jahrhundert in der Fieberhitze solcher Köpfe werden sollte, die aus der Bühne ein Schlachtfeld machen können. „

„Im Grunde aber bleiben die Zuschauer doch immer bey Sinnen, und wissen vom ersten Aufzuge bis zum letzten, daß die Bühne nichts weiter als Bühne ist, und daß die Schauspieler bloß Schauspieler sind. Man kommt, um eine gewisse Anzahl von Versen mit dazu passenden Gebehrden, und auf eine schöne, wohlklingende Art, recitiren zu hören. Die Verse beziehen sich auf irgend eine Handlung; und eine Handlung muß an irgend einem Orte vorgehen; aber die verschiednen Handlungen, die zu einer vollständigen Begebenheit gehören, können an sehr von einander entlegnen Oertern vorgehen; und warum wäre es ungereimt, anzunehmen, daß dieser Platz zuerst Athen, und hernach Sicilien vorstelle, wovon man doch immer weiß, er sey weder Sicilien noch Athen, sondern eine heutige Schaubühne. „

„Eben so, wie sich der Ort durch Voraussetzung annehmen läßt, kann auch die Zeit ausgedehnt werden. Die Zeit, welche die Fabel fodert, verfließt größtentheils zwischen den Akten; denn von dem Theile der Handlung, der vorgestellt wird, ist die wirkliche und die poetische Dauer die nämliche. Wenn man im ersten Aufzuge sich in Rom zum Kriege mit dem Mithridat rüstet; so läßt sich der Ausgang des Krieges in der Katastrophe ohne Ungereimtheit in Pontus vorstellen. Wir wissen, daß hier weder Krieg noch Kriegsrüstung ist; wir wissen, daß wir weder in Rom noch in Pontus sind; daß wir weder den Mithridat noch Lukull vor uns haben. Das Schauspiel stellt fortrückende Nachahmungen fortrückender Handlungen dar; und warum kann nicht die zweyte Nachahmung eine Handlung darstellen, die sich Jahre lang nach der ersten zutrug, wenn sie dergestalt mit ihr verbunden ist, daß sonst nichts als die Zeit sie von einander scheidet? Die Zeit bequemt sich unter allen Dingen in der Welt am leichtesten nach der Phantasie; ein Verlauf ganzer Jahre läßt sich eben so leicht denken, als ein Verlauf von Stunden. In Gedanken ziehen wir gar leicht die Zeit wirklicher Handlungen ins Kurze; und erlauben folglich gern, daß man sie ins Kurze ziehe, wenn wir bloß ihre Nachahmung sehen.„

„Aber, wird man fragen, wie rührt denn das Schauspiel, wenn es keinen Glauben findet? Es findet allen den Glauben, der einem Schauspiele gebührt. Es findet, so bald es rührend und eindringlich ist, eben den Glauben, wie das Gemählde eines wirklichen Originals; indem es dem Zuschauer

das vorstellt, was er selbst fühlen würde, wenn er das thäte oder litte, was hier als gethan oder gelitten erdichtet ist. Was unserm Herzen dabey auffällt, ist nicht der Gedanke, daß die Uebel, die wir vor uns sehen, wirkliche Uebel sind, sondern daß es Uebel sind, die uns dereinst selbst treffen können. Ist dabey irgend eine Täuschung, so besteht sie nicht darin, daß wir die Schauspieler, sondern daß wir uns selbst auf einen Augenblick für unglücklich halten; wir bedauren aber mehr die Möglichkeit des Unglücks, als wir die Gegenwart desselben voraussetzen; wie eine Mutter über ihren Säugling weint, wenn sie daran denkt, daß der Tod ihn ihr entreissen könne. Das Vergnügen des Trauerspiels entspringt eben daraus, daß wir wissen, es ist erdichtet; hielten wir Mord und Verrätherey für wirklich, so würden sie uns nicht mehr gefallen.„

„Nachahmungen bringen Schmerz oder Vergnügen hervor, nicht weil man sie für Wirklichkeiten nimmt, sondern weil sie Wirklichkeiten in die Seele bringen. Wenn die Einbildungskraft durch ein Landschaftsgemählde angefrischt wird, so glaubt man nicht von den Bäumen, daß sie uns Schatten geben, noch von den Quellen, daß sie uns mit Kühlung laben; sondern wir bedenken, welch ein Vergnügen es uns machen würde, wenn solche Quellen uns zur Seite spielten, und solche Wälder über uns her schwebten. Unsre Seele wird bewegt, wenn wir die Geschichte Heinrichs V. lesen; Niemand aber nimmt sein Buch für das Feld bey Agincourt Eine dramatische Vorstellung ist ein recitirtes Buch, mit Nebenumständen, welche dessen Wirkung verstärken oder

verringern. Ein aus dem gemeinen Leben geschöpftes Lustspiel ist oft wirksamer auf der Bühne, als beym bloßen Lesen; das heroische Trauerspiel ist dort immer weniger wirksam. Die Laune des Petrucchio läßt sich durch Grimasse erhöhen; aber welche Stimme oder welche Gebehrde darf hoffen, dem Selbstgespräche Cato's mehr Stärke oder Würde zu ertheilen?„

„Ein Schauspiel, das man liest, rührt die Seele eben so sehr, als ein Schauspiel, das aufgeführt wird. Es ist folglich klar, daß man die Handlung nicht für wirklich hält; und es folgt daraus, daß man zwischen den Aufzügen eine längere oder kürzere Zeit verfliessen lassen darf, und daß der Zuhörer eines Schauspiels auf den Zeitraum oder die Dauer eben so wenig Acht haben wird, als der Leser einer Erzählung, vor welchem in Einer Stunde das ganze Leben eines Helden, oder die Staatsveränderungen eines ganzen Reichs vorübergehen können.„

„Ob Shakspeare die Einheiten kannte, und sie vorsetzlich verwarf, oder ob er sie aus glücklicher Unwissenheit nicht beobachtete, ist, meiner Meynung nach, unmöglich, zu entscheiden, und unnütz zu untersuchen. Wir können mit Grunde vermuthen, daß es ihm, als er anfieng berühmt zu werden, an Rath und Erinnerung der Gelehrten und Kunstrichter nicht gefehlt habe, und daß er zuletzt einem Verfahren mit Fleiß treu blieb, welches er anfänglich nur durch Zufall wählte. Da die Fabel weiter kein wesentliches Erforderniß hat, als Einheit der Handlung; und da die Einheiten der Zeit und des Orts offenbar auf falschen Voraussetzungen beruhen, den Umfang des Schauspiels beschränken, und dadurch sei-

ne Mannichfaltigkeit vermindern; ſo iſt es, glaub' ich, nicht ſehr zu bedauern, daß er ſie nicht gekannt, oder nicht beobachtet hat; und wenn nach ihm ein zweyter Dichter ſeiner Art aufſtünde, ſo würd' ich ihm kein groſſes Verbrechen daraus machen, daß ſein erſter Aufzug in Venedig, und der zweyte in Cypern ſpielte. Dergleichen Verletzungen bloß willkührlicher Regeln waren dem vielbefaſſenden Genie Shakſpeare's gemäß, und dergleichen Tadel ſchickt ſich für die dürftige und geringfügige Kritik Voltaire's:

— Non uſque adeo permiſcuit imis
Longus ſumma dies, ut non, ſi voce Metelli
Serventur leges, malint a Cæſare tolli.

„Wenn ich aber ſo geringſchätzig von dramatiſchen Regeln rede, ſo darf ich freylich nicht vergeſſen, wie viel Witz und Gelehrſamkeit man gegen mich aufbringen kann. Vor dem Anſehen ſolcher Richter fürchte ich freylich nicht beſtehen zu können. Nicht, als ob ich die gegenwärtige Unterſuchung für eine von denen hielte, die ſich durch bloſſes Anſehen entſcheiden laſſen; ſondern weil ſichs vermuthen läßt, daß man dieſe Vorſchriften nicht ſo leicht würde angenommen haben, wenn man dazu nicht beſſere Gründe hätte, als ich aufzufinden im Stande geweſen bin. Das Reſultat meiner Unterſuchungen, wobey es lächerlich ſeyn würde, mit Unpartheylichkeit groß zu thun, iſt dieſes, daß die Einheiten der Zeit und des Orts keine weſentliche Erfoderniſſe eines guten Schauſpiels ſind, daß ſie zwar zuweilen etwas zum Vergnügen beytragen können, aber doch immer den höhern Schönheiten der Mannichfaltigkeit und des Unterrichts

terrichts aufzuopfern ſind; und daß ein mit genauer Beobachtung kritiſcher Regeln geſchriebenes Schauſpiel als ein mühſam gearbeitetes Kunſtſtück, als das Produkt einer überflüßigen und ruhmſüchtigen Kunſt anzuſehen iſt, wodurch man mehr zeigt, was möglich, als was nothwendig iſt. „

„ Wer ohne Beeinträchtigung aller übrigen Schönheiten alle Einheiten unverletzt beobachten kann, der verdient eben ſo viel Lob, wie der Baumeiſter, der alle Säulenordnungen der Baukunſt an einer Citadelle anzubringen weiß, ohne dadurch ihrer Stärke den mindeſten Abbruch zu thun. Die Hauptvollkommenheit einer Citadelle aber iſt, den Feind abzuhalten; und die Hauptſchönheiten eines Schauſpiels beſtehen in Nachahmung der Natur, und im Unterricht des Lebens. „

„ Vielleicht wird das, was ich hier nicht als Behauptung, ſondern als unmaßgebliche Meynung, niedergeſchrieben habe, Veranlaſſung geben, die Grundſätze des Schauſpiels aufs neue zu unterſuchen. Ich erſchrecke beynahe über meine eigne Vermegenheit; und, wenn ich an den Ruhm und die Stärke derer denke, welche die gegenſeitige Meynung behaupten, ſo möcht' ich faſt in ehrerbietigem Stillſchweigen danieder ſinken; ſo, wie Aeneas die Vertheidigung Troja's aufgab, als er den Neptun die Mauer erſchüttern, und Juno an der Spitze der Belagerer ſah. „

„ Wen meine Gründe nicht bewegen können, Shakſpeare's Verſtand und Einſicht zu billigen, der wird leicht ſeiner Unwiſſenheit einige Nachſicht wi-

verfahren lassen, wenn er seine Lebensumstände in Erwägung zieht. „

„Man muß die Arbeiten jedes Schriftstellers, wenn man sie richtig beurtheilen will, mit dem Zustande des Zeitalters, in welchem er lebte, und mit seiner eignen persönlichen, mehr oder minder günstigen, Lage vergleichen; und wenn gleich für den Leser ein Buch nicht schlechter noch besser durch die Umstände des Verfassers wird, so haben doch menschliche Werke allemal ein stillschweigendes Verhältniß zu menschlichen Fähigkeiten; und die Untersuchung, wie weit einer in seinen Entwürfen gehen, oder wie hoch sich sein angebornes Talent schwingen kann, ist weit würdiger und erheblicher, als die Frage, welcher Rang irgend einem besondern Werke gebührt. Die Neugier ist daher allemal eben so geschäftig, die Werkzeuge ausfindig zu machen, als das Gebäude selbst in Augenschein zu nehmen; zu wissen, wie viel den ursprünglichen Kräften, und wie viel zufälliger und fremder Hülfe beyzumessen sey. Die Palläste in Peru und Mexiko waren unstreitig schlechte und unbequeme Wohnungen, wenn man sie mit den Schlössern europäischer Monarchen verglich; aber wer konnte umhin, sie mit Erstaunen zu betrachten, wenn er bedachte, daß sie ohne Zuthun des Eisens aufgeführt waren? „

„Die englische Nation kämpfte noch zur Zeit Shakspeare's, sich von der Barbarey loszumachen. Italiens Sprachkunde war unter Heinrichs VIII. Regierung nach England verpflanzt worden; und die gelehrten Sprachen war mit glücklichem Erfolg von Lilly, Linacre und More; von Pole, Cheke und

Gardiner; und in der Folge von Smith, Clerk, Haddon und Aſcham, getrieben. Griechiſch wurde itzt den Knaben in den vornehmſten Schulen beygebracht; und wer Geſchmack mit Gelehrſamkeit verband, las mit groſſem Fleiß die italieniſchen und ſpaniſchen Dichter. Aber die Literatur war bloß noch im Beſitz der eigentlichen Gelehrten, oder der Vornehmern beyderley Geſchlechts. Der groſſe Haufe war roh und finſter; und leſen und ſchreiben können, war ein Vorzug, den man noch ſeiner Seltenheit wegen ſchätzte. „

„ Nationen haben eben ſo, wie einzelne Menſchen, ihre Kindheit. Ein Volk, das eben erſt zur gelehrten Wißbegierde erwacht, und mit der wahren Beſchaffenheit der Dinge noch nicht bekannt iſt, weiß nicht von dem zu urtheilen, was nur als Aehnlichkeit deſſelben ihm dargelegt wird. Alles, was vom gewöhnlichen Schein abgeht, iſt dem gemeinen Manne immer eben ſo willkommen, wie Kindern die Leichtgläubigkeit; und in einem durch Wiſſenſchaften noch nicht aufgeklärten Lande iſt das ganze Volk gemeiner Mann. Das Studium derer, die damals Volksgelehrſamkeit trieben, verfiel auf lauter Abentheuer, Rieſen, Drachen und Bezauberungen. Der Tod Arthurs war ihr Lieblingsbuch. „

„ Ein Geiſt, der ſich an den üppigen Wundern der Fiktion geweidet hat, findet an der ungewürzten Wahrheit keinen Geſchmack. Ein Schauſpiel, welches bloß die gewöhnlichen Vorfälle des Lebens nachahmte, würde auf die Bewunderer des Palmerin und Guy von Warwick wenig Eindruck gemacht haben. Wer für Zuſchauer dieſer Art ſchrieb, ſah ſich

genöthigt, ſich nach ſeltſamen Vorfällen und fabelhaften Begebenheiten umzuſehen; und eben die Unglaublichkeit, die der reifern Einſicht anſtößig iſt, war die vornehmſte Empfehlung einer Schrift für die ungeſchickte Neubegierde.„

„Unſers Dichters Plane ſind gemeiniglich aus Erzählungen entlehnt; und es läßt ſich mit Recht vermuthen, daß er die gangbarſten wählte, die von vielen geleſen, und von noch mehrern erzählt wurden. Denn ſeine Zuſchauer hätten ihm nicht durch alle Verwickelungen des Schauſpiels folgen können, wenn ſie nicht den Faden der Geſchichte in Händen gehabt hätten.„

„Eben die Geſchichten, die wir itzt nur in ältern Schriftſtellern finden, waren zu ſeiner Zeit jedem bekannt und geläufig. Die Fabel in Wie es euch gefällt, von der man glaubt, er habe ſie aus Chaucer's Gamelyn genommen, war eine kleine Broſchüre der damaligen Zeiten; und der ältere Cibber erinnerte ſich noch des Mährchens von Hamlet in ſchlichter engliſcher Proſe, anſtatt daß es die Kunſtrichter itzt im Saxo Grammatikus aufzuſuchen haben.„

„Seine engliſchen Geſchichten nahm er aus engliſchen Chroniken und engliſchen Balladen; und da die alten Schriftſteller ſeinen Landesleuten durch Ueberſetzungen bekannt gemacht wurden, ſo lieferten ihm dieſe neue Subjekte. Er ſpann einige Lebensbeſchreibungen Plutarch's im Schauſpiele aus, nachdem ſie von North waren überſetzt worden.„

„Sowol ſeine hiſtoriſchen als fabelhaften Plane ſind immer mit Umſtänden und Vorfällen überla-

den, wodurch die Aufmerkſamkeit eines rohen Volks ſich weit leichter feſſeln ließ, als durch Geſinnungen oder Raiſonnement; und das Wunderbare hat allemal, ſelbſt über diejenigen, die es verachten, ſo viele Gewalt, daß Jedermann ſich bey Shakſpeare's Trauerſpielen weit ſtärker intereßirt findet, als bey den Trauerſpielen irgend eines andern Dichters. Andre gefallen uns durch einzelne Reden; er hingegen macht uns immer um den Ausgang bekümmert, und hat vielleicht alle, auſſer dem Homer, in Erreichung des höchſten ſchriftſtelleriſchen Zwecks übertroffen, indem er raſtloſe und nie geſtillte Neugierde erregt, und den, der ſein Schauſpiel lieſt, nöthigt, es ganz durchzuleſen.„

„Das Gepränge und Geräuſch, woran ſeine Schauſpiele ſo reich ſind, iſt aus eben dieſer Quelle herzuleiten. Je mehr die Erkenntniß wächst, deſto mehr geht das Wolgefallen vom Auge zum Ohr über, und kehrt dann wieder, je mehr ſie abnimmt, vom Ohr zum Auge zurück. Die Zuſchauer, für die er ſeine Schauſpiele ſchrieb, waren geübter im Pomp und feyerlichen Aufzügen, als in der poetiſchen Sprache, und bedurften vielleicht einiger ſichtbaren und auffallenden Begebenheiten, als Kommentar des Dialogs. Er wußte, wodurch er am meiſten gefallen konnte; und ſein Verfahren mag nun der Natur gemäßer ſeyn, oder ſein Beyſpiel zu mächtig auf die engliſche Nation gewirkt haben; genug, man findet noch immer, daß auf ihrer Bühne ſowol etwas gethan als geſagt werden muß; und handlungsloſe Deklamation wird ſehr gleichgültig angehört, ſie mag noch ſo muſikaliſch und ſchön, noch ſo leidenſchaftlich und erhaben ſeyn.„

Voltaire wundert sich darüber, daß die Ausschweifungen unsers Dichters von einer Nation geduldet werden, die das Trauerspiel Cato gesehen hat. Man kann ihm aber darauf antworten, daß Addison die Sprache der Dichter, und Shakspeare die Sprache der Menschen spricht. Im Cato finden wir unzählige Schönheiten, um derentwillen wir seinen Verfasser lieb gewinnen; aber wir finden nichts, was uns mit menschlichen Empfindungen und menschlichen Handlungen bekannt macht. Wir betrachten sein Trauerspiel als die edelste Geburt, aus der Verbindung des Geschmacks mit der Gelehrsamkeit erzeugt; Othello hingegen ist die gesundeste und kraftvollste Frucht der vom Genie geschwängerten Beobachtungsgabe. Cato giebt uns eine glänzende Darstellung künstlicher und erdichteter Sitten, und trägt richtige und edle Gesinnungen in leichten, erhabnen und harmonischen Ausdrücken vor; aber seine Hoffnungen und Besorgnisse setzen das Herz in keine Bewegung; wir nennen den Namen Cato, aber wir denken an Addison.„

„Das Werk eines korrekten und regelmäßigen Schriftstellers gleicht einem Garten, der sorgfältig angelegt, und fleißig angebauet ist, in dem Schatten kühlen, und Blumen duften. Shakspeare's Arbeit ist ein Wald, worin Eichen ihre Aeste ausbreiten, und Tannen sich in die Wolken erheben, wo hie und da Strauchwerk und Unkraut hervorschießt, und zuweilen Myrten und Rosen aufblühen, der das Auge mit ehrwürdiger Pracht füllt, und die Seele mit endloser Mannigfaltigkeit ergötzt. Andre Dichter zeigen uns Sammlungen kostbarer Seltenheiten, müh-

ſam ausgearbeitet, künſtlich geformt, geglättet und ſchimmernd. Shakſpeare öffnet uns eine Grube, die Gold und Edelſteine in unerſchöpflicher Fülle enthält, wenn gleich mit Verkruſtungen umgeben, durch Schlacken entſtellt, und mit einer Maſſe ſchlechterer Mineralien vermengt.„ — —

Bey Leſern, denen die Unterſuchung über Shakſpeare's Genie wichtig iſt, darf ich mich wol über die Länge dieſer eingerückten Stelle nicht entſchuldigen, da ſie ſo manche richtige Bemerkung enthält, die zur Feſtſtellung des rechten Geſichtspunkts beytragen kann, aus welchem man unſern Dichter und ſein Genie zu betrachten und zu beurtheilen hat. Indeß bin ich weit entfernt, Dr. Johnſon's hier vorgetragne Meynung über die dramatiſche Täuſchung zu der meinigen zu machen, ob ich mich gleich hier in die umſtändliche Prüfung derſelben nicht einlaſſen kann. *) Denn die Wirkung eines Schauſpiels und ſeiner Vorſtellung auf der Bühne wäre doch in der That ſehr unbedeutend, wenn gar keine Täuſchung des Zuſchauers, gar keine Vergeſſenheit ſeiner äuſſern Lage während der Vorſtellung möglich, und wenn der Unterſchied zwiſchen Erzählung und Drama, zwiſchen Leſung und Vorſtellung eines Schauſpiels ſo gar geringe wäre. — Hier iſt die Gattung von der Wichtigkeit und Schwierigkeit und Koſtbarkeit, daß alle Mühe und aller Aufwand vergebens wäre, wenn ſie weiter nichts, als ſolche Wirkungen hervorbringen wollte, die durch eine leichtere und

*) Einige gute, obgleich nicht durchgehends wahre, Erinnerungen dawider findet man im Monthly Review von 1765; Vol. XXXIII. p. 298. ſq.; und minder erhebliche in den Curſory Remarks &c. p. 3. ſq.

weniger Anstalten erfodernde Gattung eben so wohl zu erhalten wären. Ein Bund Stroh aufzuheben, muß man keine Maschinen in Bewegung setzen; was ich mit dem Fusse umstossen kann, muß ich nicht mit einer Mine sprengen wollen; ich muß keinen Scheiterhaufen anzünden, um eine Mücke zu verbrennen. — Wozu die saure Arbeit der dramatischen Form? wozu ein Theater erbauet, Männer und Weiber verkleidet, Gedächtnisse gemartert, die ganze Stadt auf Einen Platz geladen? wenn ich mit meinem Werke, und mit der Aufführung desselben, weiter nichts hervorbringen will, als einige von den Regungen, die eine gute Erzählung, von Jedem zu Hause in seinem Winkel gelesen, ungefähr auch hervorbringen würde. „ *)

Leid ist mirs um Shakspeare's gute Sache, daß Dr. Johnson sie in der angeführten Stelle zum Theil mit Gründen vertheidigt hat, die zu viel beweisen, und die bey genauerer Prüfung nicht überall Stich halten würden. Was er zuletzt von dem Zustande seines Zeitalters, seiner Nation und Bühne, sagt, dient eher zum Zweck, und ist bey dem Geschrey über unsers Dichters Regellosigkeit so oft und so ganz aus der Acht gelassen worden, daß man es nicht oft, nicht laut genug wiederholen kann. Das schlimmste ist, daß man über seine Vernachläßigung der Einheiten der Zeit und des Orts, die doch, wie bekannt, keine wesentliche, sondern bloß zufällige und untergeordnete Vollkommenheiten eines Schauspiels sind, daß man darüber seine Beobachtung derjenigen Ein-

*) Leßling, in der Hamb. Dramaturgie, St. LXXIX. LXXX.

heit, die die einzige weſentliche iſt, aus der Acht gelaſſen hat; ich meyne, der Einheit der Handlung. So ſehr hat man das Verdienſt Shakſpeare's, dieſe Einheit beobachtet zu haben, überſehen, daß es vielen äuſſerſt paradox ſcheinen wird, ihm dieß Verdienſt beygelegt zu ſehen. Einheit der Handlung? wird man rufen; da, wo der Vorfälle und Nebenvorfälle kein Ende iſt? wo die Auftritte ſo buntſcheckig mit einander wechſeln? wo vom Ernſthaften zum Luſtigen, und von dieſem zu jenem ſo unerwartet hinüber gesprungen wird? Aber, wer ſo ſprechen kann, der hat unſern Dichter vielleicht geleſen, aber nie ſtudiert. Ihm hätte ſonſt die Stätigkeit unmöglich entgehen können, mit welcher Sh. ſeinen einmal ins Auge gefaßten Hauptzweck ſich und dem Leſer immerfort gegenwärtig erhält; die bewundernswürdige Geſchicklichkeit, ſein Subjekt von allen Seiten zu zeigen, in alle Lagen zu ſetzen, in mannichfaltige Geſtalten zu kleiden, und es doch nie ganz aus den Händen zu laſſen. Nur muß man ſich vorher über das einverſtehen, was man Haupthandlung nennt, und dieſer nicht zu eingeſchränkte, der dramatiſchen Vollkommenheit nachtheilige Gränzen ſetzen. Was ein deutſcher Kunſtrichter, der die innigſte Bekanntſchaft mit unſerm Dichter ſchon durch dieſe Bemerkungen verrathen würde, wenn der ganze Aufſatz, worin ſie vorkommen, nicht durchgängig davon zeugte, über dieſen Umſtand ſagt, iſt ſo ganz mit dem, was mir darüber einleuchtet, zuſammenſtimmend, daß ich ſeine Worte hieher ſetzen muß: „Wenn beym Sophokles ſagt er, das Eine einer Handlung herrſcht; ſo arbeitet Shakſpeare auf das Ganze eines Ereigniſ-

ſes, einer Begebenheit. Wenn bey jenem Ein Ton der Charaktere herrſcht; ſo herrſchen bey dieſem alle Charaktere, Stände und Lebensarten, ſo viel nur fähig und nöthig ſind, den Hauptklang ſeines Concerts zu bilden. Wenn in jenem Eine ſingende feine Sprache, wie in einem höhern Aether, tönt; ſo ſpricht dieſer die Sprache aller Alter, Menſchen und Menſchenarten, iſt Dolmetſcher der Natur in allen ihren Zungen; — und auf ſo verſchiedenen Wegen beyde Vertraute Einer Gottheit! — Und wenn Jener Griechen vorſtellt und lehrt und rührt und bildet; ſo lehrt, rührt und bildet Sh. nordiſche Menſchen! — Mir iſt, wenn ich ihn leſe, Theater, Akteur, Koulisſe verſchwunden! Lauter einzelne, im Sturm der Zeiten wehende Blätter aus dem Buch der Begebenheiten, der Vorſehung, der Welt! — einzelne Gepräge der Völker, Stände, Seelen! die alle die verſchiedenartigſten und abgetrennteſt-handelnden Maſchinen, alle — was wir in der Hand des Weltſchöpfers ſind — unwiſſende, blinde Werkzeuge zum Ganzen Eines theatraliſchen Bildes, Einer Gröſſe habenden Begebenheit, die nur der Dichter überſchauet. Wer kann ſich einen gröſſern Dichter der nordiſchen Menſchheit, und in dem Zeitalter! denken? „ *)

Aus dem Geſchmack dieſes Zeitalters, aus dem rohen Zuſtande der damaligen Bühne, aus dem Mangel an uns gewöhnlicher Scheidung der Schauſpielgattungen, und ſelbſt aus dem ſo äuſſerſt lebhaften, ſo viel befaſſenden Genie unſers Dichters, läßt ſich auch die Miſchung des Tragiſchen und Komiſchen in ſeinen Schauſpielen erklären, wenn gleich nicht

*) Von deutſcher Art und Kunſt, S. 92.

überall rechtfertigen. Ich will auch über dieſen ſo oft gerügten Punkt die Gedanken einiger Kunſtrichter von entſchiedner Einſicht mittheilen; und bemerke nur vorläufig, daß man auf beyden Seiten zu weit zu gehen ſcheint, ſowohl, wenn man dem Dichter aus dieſer Miſchung ſchlechthin ein Verbrechen macht, und ihrentwegen ſeine gröſſern, überwiegenden Vorzüge verkennt, als wenn man ſie ihm ſchlechthin zur Vollkommenheit anrechnet, und dieſe Manier darum für die beſte hält, weil ſie die Manier des beſten Schauſpieldichters war, der doch gewiß durch ſie allein nicht dieſen hohen Rang in den Augen ächter Kenner erhalten hätte.

„Shakſpeare's Schauſpiele, ſagt Dr. Johnſon, ſind im ſtrengen und kritiſchen Verſtande weder Trauerſpiele noch Luſtſpiele, ſondern Werke von ganz eigner Art. Sie ſtellen die wahre Beſchaffenheit der irrdiſchen Natur dar, in welchem Gutes und Böſes, Freude und Leid, mit unendlicher Mannichfaltigkeit des Verhältniſſes, und in unzähligen Verknüpfungsarten, vermiſcht iſt. Sie zeigen uns den Lauf der Welt, in welcher der Verluſt des einen der Gewinn des andern iſt; in welcher zu gleicher Zeit der Fröhliche zum Weine läuft, und der Traurende ſeinen Freund begräbt; in welcher die Bösartigkeit des einen zuweilen durch die Luſtigkeit des andern vernichtet, und viel Unheil und viel Wohlthätiges ohne Vorſatz gethan und verhindert wird.„

„Aus dieſem Chaos vermiſchter Abſichten und Zufälligkeiten wählten die alten Dichter, nach den Geſetzen, welche die Gewohnheit eingeführt hatte, bald die Laſter, bald die Thorheiten der Menſchen; bald

die wichtigen Veränderungen des Lebens, und bald deſſen unbedeutendere Vorfälle; bald die Schreckniſſe des Unglücks, und bald die Freuden des Glücks. So entſtanden die beyden Arten dramatiſcher Nachahmung, die unter den Namen der Tragödie und Komödie bekannt ſind; Werke, deren Zweck es iſt, verſchiedne Abſichten durch entgegenſtehende Mittel zu befördern, und die man für ſo wenig mit einander verwandt anſah, daß ich mich keines griechiſchen oder römiſchen Dichters erinnere, der ſich in beyden verſucht hätte. „ *)

„ Shakſpeare hat die Fähigkeit, Lachen und Weinen zu erregen, nicht nur in Einer Seele, ſondern auch in Einem Werke vereinigt. Faſt alle ſeine Schauſpiele ſind zwiſchen ernſthaften und luſtigen Perſonen vertheilt; und bringen, in den auf einander folgenden Auswickelungen des Stofs, zuweilen Ernſt und Betrübniß, zuweilen Luſtigkeit und Lachen hervor. „

„ Daß dieß Verfahren den Regeln der Kritik zuwider ſey, wird man leicht einräumen; aber von der Kritik findet noch immer Appellation an die Natur ſtatt. Der Zweck jeder Schreibart iſt, zu unterrichten; der Zweck der Poeſie, durch Wohlgefallen zu unterrichten. Daß das vermiſchte Schauſpiel allen den Unterricht des Trauerſpiels oder des Luſtſpiels er-

*) Von dieſer, gewiß nicht unerheblichen Bemerkung möchten ſich wohl wenig Ausnahmen finden, wenigſtens nicht in Anſehung der berühmteſten Schauſpieldichter der Alten. Freylich verfertigten Aeſchylus und Euripides auch ſatyriſche Schauſpiele; aber dieſe näherten ſich in Betracht der Perſonen wenigſtens mehr der tragiſchen als komiſchen Manier. Suidas führt indeß vom Philoſtratus aus Lemnos an, er habe 44 Trauerſpiele und 14 Luſtſpiele geſchrieben.

theilen könne, steht nicht zu leugnen, weil es beyde in den Abwechselungen seiner Darstellung begreift, und sich mehr, als eins von beyden, dem wirklichen Leben nähert, indem es zeigt, wie grosse Veranstaltungen und geringe Unternehmungen einander befördern oder begegnen können, und wie das Hohe und das Niedre in dem allgemeinen Weltsystem durch unvermeidliche Verkettung gemeinschaftlich wirkt. „

„Aber, sagt man, durch diesen Wechsel der Scenen werden die Leidenschaften in ihrem Fortgang unterbrochen; und der Hauptbegebenheit, die dann nicht in gehöriger Stufenfolge durch vorbereitende Umstände herbeygeführt wird, fehlt es zuletzt an der Kraft zu rühren, welche doch die Vollkommenheit der dramatischen Dichtkunst ausmacht. Diese Gründe sind so scheinbar, daß sie selbst von denen für wahr angenommen waren, die durch tägliche Erfahrung fühlen, daß sie falsch sind. Die Abwechselungen gemischter Scenen verfehlen selten ihres Zwecks, gleiche Abwechselungen der Leidenschaft hervor zu bringen. Blosse Dichtung kann nicht so stark rühren, daß sich die Aufmerksamkeit nicht leicht von Einem Gegenstande auf den andern ziehen liesse; und wenn man gleich zugeben muß, daß zuweilen angenehme Schwermuth von unwillkommner Lustigkeit unterbrochen wird; so muß man doch auch bedenken, daß die Schwermuth oft nicht angenehm ist, und daß das, was Störung für den Einen ist, für den andern Erleichterung seyn kann; daß verschiedne Zuschauer auch verschiedne Gemüthsstimmung haben; und daß überhaupt alles Vergnügen in der Abwechselung bestehe. „

„Die Schauspieler, die in ihrer Ausgabe die Schau-

spiele unsers Dichters in Komödien, Historien und Tragödien eintheilten, scheinen diese drey Gattungen durch keine sehr genaue oder bestimmte Begriffe unterschieden zu haben. „ *)

„ Eine Handlung, die für die Hauptpersonen einen glücklichen Ausgang nahm, sie mochte nun in ihren Zwischenvorfällen noch so ernsthaft oder unglücklich seyn, machte ihrer Meynung nach eine Komödie aus. Dieser Begriff von einer Komödie erhielt sich lange unter den Engländern, und man schrieb Schauspiele, die, bey Veränderung der Katastrophe, heute Tragödien, und morgen Komödien waren. „

„ Die Tragödie war in den damaligen Zeiten kein Gedicht, das überhaupt mehr Würde oder Erhabenheit, als die Komödie, hatte; sie foderte bloß einen unglücklichen Ausgang, womit die gemeine Kritik des damaligen Zeitalters zufrieden war, ihr übriger Verlauf mochte auch noch so viel Fröhliches haben. „

„ Das historische Schauspiel war eine Reihe von Handlungen in keiner andern als chronologischen Folge, unabhängig von jeder andern, und ohne die geringste Absicht, den Ausgang einzuleiten oder gehörig anzuordnen. Es ist nicht immer sehr genau vom Trauerspiel unterschieden. Es giebt nicht viel mehr Einheit der Handlung in dem Trauerspiel Antonius und Kleopatra, als in dem historischen Schauspiele Richard II. Aber eine Historie ließ sich mehrere Schauspiele hindurch fortsetzen; und da es keinen Plan hatte, so hatte es auch keine Gränzen. „

*) Man vergleiche über die Unzulänglichkeit dieser Eintheilung die fliegenden Blätter von deutscher Art und Kunst, S. III.

„In allen diesen verschiednen Schauspielgattungen ist Shakspeare's Behandlungsart die nämliche; eine Abwechselung von Ernst und Lustigkeit, wodurch das Gemüth bald gerührt, bald wieder aufgeheitert wird. Was aber auch seine Absicht seyn mochte, entweder zu erheitern oder niederzuschlagen, oder die Geschichte, ohne Heftigkeit und starke Rührung, auf dem Wege eines leichten und gewöhnlichen Dialogs durchzuführen; so verfehlt er die Erreichung seiner Absicht niemals, indem er uns immer in seiner Gewalt hat, wir mögen lachen oder weinen, oder mit ruhiger Erwartung, ruhig ohne Gleichgültigkeit, still sitzen.„

„Sobald man Shakspeare's Plan gehörig einsieht, verschwinden fast alle Kritiken Rhymer's oder Voltaire's. Das Schauspiel, Hamlet, eröffnet sich ohne Unschicklichkeit mit zwey Schildwachen; Jago brüllt vor Brabantio's Fenster, ohne dem Plan des Stücks Eintrag zu thun, wenn gleich in Ausdrücken, die das Ohr heutiger Zuschauer nicht wohl vertragen kann; der Charakter des Polonius ist passend und lehrreich; und den Todtengräbern selbst kann man mit Beyfall zuhören.„

Shakspeare kam zur dramatischen Poesie mit offnem, freyem Blick in die Welt. Die Regeln der Alten waren nur noch wenigen bekannt; das Publikum hatte noch keinen festen Geschmack; er hatte keinen Vorgänger, der berühmt genug gewesen wäre, ihn zur Nachahmung zu nöthigen; noch Kunstrichter, die Ansehen genug gehabt hätten, seinen Ausschweifungen Einhalt zu thun; er folgte daher seiner natürlichen Neigung, und diese bestimmte ihn, wie Rhymer bemerkt hat, für das Lustspiel. Im Trauerspiele

ſchreibt er oft mit groſſem Anſchein von Mühe und Anſtrengung, was am Ende doch mit wenigem Glück geſchrieben iſt; aber in ſeinen komiſchen Scenen ſcheint er das ohne alle Mühe hervorzubringen, was ſich durch keine Mühe beſſer machen läßt. Im Trauerſpiele ſtrebt er immer nach irgend einer Veranlaſſung, komiſch zu ſeyn; aber im Luſtſpiele ſcheint er ganz ruhig zu ſeyn, oder ſeiner Phantaſie freyen Lauf zu laſſen, weil es ſeinem natürlichen Hange am gemäſſeſten war. In ſeinen tragiſchen Scenen fehlt immer etwas; aber ſein Luſtſpiel übertrift oft Wunſch und Erwartung. Sein Luſtſpiel gefällt durch Gedanken und Sprache, und ſein Trauerſpiel gröſtentheils durch Begebenheit und Handlung. Sein Trauerſpiel ſcheint Kunſt, ſein Luſtſpiel Inſtinkt zu ſeyn. „

„ Die Stärke ſeiner komiſchen Scenen hat wenig durch die Veränderungen verloren, die anderthalb Jahrhunderte in den Sitten oder Ausdrücken bewirkt haben. Da ſeine Perſonen nach Grundſätzen handeln, die aus ächter Leidenſchaft entſpringen, und ſehr wenig durch beſondre Formen modificirt ſind; ſo laſſen ſich ihre Freuden und ihre Bekümmerniſſe allen Zeiten und Oertern mittheilen. Sie ſind natürlich; und folglich dauerhaft. Die zufälligen Eigenthümlichkeiten perſönlicher Denkungsart ſind bloß ein leichter Anſtrich der Oberfläche, der nur eine kleine Weile glänzt und gefällt, bald aber ſich in eine blaſſe Farbe verliert, die keine Spuren mehr von dem vorigen Glanze behält; aber die Charakteriſirungen wahrer Leidenſchaft ſind die Farben der Natur; ſie durchdringen die ganze Maſſe, und können nur mit dem Körper untergehen, der ſie an ſich trägt. Die

zufälli

zufälligen Verknüpfungen heterogener Beschaffenheiten werden durch eben den Zufall, der sie vereinte, wieder zerstört; aber die gleichförmige Einfachheit ursprünglicher Beschaffenheiten erlaubt keinen Zuwachs, und leidet keine Abnahme. Der Sand, den die eine Fluth aufhäuft, wird von der andern wieder weggespült; der Fels hingegen bleibt immerfort an seiner Stelle. Der Strom der Zeit, welcher beständig an die zerstörbaren Gebäude andrer Dichter anschlägt, fließt Shakspeare's Felsenschloß unversehrend vorbey. „ —

Der letzte Theil dieser angeführten Stelle, den ich, weil er so wahr als schön ist, nicht übergehen mochte, hat uns von dem eigentlichen Punkte der Untersuchung ein wenig seitab geführt. Es ist Zeit, wieder einzulenken. Die Rede war von der Mischung des Komischen mit dem Tragischen in den Shakspearischen Stücken. Der Grund, womit Dr. Johnson diese Mischung zu rechtfertigen sucht, die ähnliche Mischung und Abwechselung fröhlicher und trauriger Begebenheiten in der wirklichen Welt, deren Nachbildung die Schaubühne ist, muß wohl sehr auffallend seyn, da mehrere Kunstrichter darauf gerathen sind, und ihn vornehmlich zum Behuf dieser Gattung geltend zu machen gesucht haben. Auch Lepe de Vega entschuldigt sein ähnliches Verfahren damit, wodurch er den spanischen Nationalgeschmack zu befriedigen suchte. „ Daß diese Abwechselung sehr angenehm ist, sagt er, lehrt uns die Natur selbst durch „ ihr Beyspiel; und sie entlehnt von dieser Mannichfaltigkeit einen Theil ihrer Schönheit. „ *)

*) Que aquesta variedad deleyta mucho,
Buen exemplo nos da naturaleza,
Que por tal variedad tiene belleza.
Arte Nuevo de hazer Comedias.

So auch Herr Wieland, der in seinen treflichen Agathon *) eine Apologie unsers Dichters eingeschaltet hat, die ich hier dem Leser nicht vorenthalten darf:

„Man tadelt, sagt er, an Shakspeare — demjenigen unter allen Dichtern seit Homer, der die Menschen, vom Könige bis zum Bettler, und vom Julius Cäsar bis zu Jak Falstaff, am besten gekannt, und mit einer Art von unbegreiflicher Intuition durch und durch gesehen hat — daß seine Stücke keinen, oder doch nur einen sehr fehlerhaften, unregelmäßigen, und schlecht ausgesonnenen Plan haben; daß Komisches und Tragisches darin auf die seltsamste Art durch einander geworfen ist, und oft eben dieselbe Person, die uns durch die rührende Sprache der Natur Thränen in die Augen gelockt hat, in wenigen Augenblicken darauf uns durch irgend einen seltsamen Einfall oder barockischen Ausdruck ihrer Empfindungen, wo nicht zu lachen macht, doch dergestalt abkühlt, daß es ihm hernach sehr schwer wird, uns wieder in die Fassung zu setzen, worin er uns haben möchte. Man tadelt das, und denkt nicht daran, daß seine Stücke eben darin natürliche Abbildungen des menschlichen Lebens sind. „

„Das Leben der meisten Menschen, und — wenn wir es sagen dürfen — der Lebenslauf der grossen Staatskörper selbst, in so fern wir sie als eben so viel moralische Wesen betrachten, gleicht den Haupt- und Staatsaktionen im alten Gothischen Geschmacke in so vielen Punkten, daß man beynahe auf die Gedanken kommen möchte, die Erfinder dieser letztern wären klüger gewesen, als man gemeiniglich denkt, und hätten, wofern sie nicht gar die heimliche Ab-

*) II. Th. S. 192. der ersten Ausg.

ſicht gehabt, das menſchliche Leben lächerlich zu machen, wenigſtens die Natur eben ſo getreu nachahmen wollen, als die Griechen ſichs angelegen ſeyn lieſſen, ſie zu verſchönern. Um itzt nichts von der zufälligen Aehnlichkeit zu ſagen, daß in dieſen Stücken, ſo wie im Leben, die wichtigſten Rollen ſehr oft gerade durch die ſchlechteſten Akteurs geſpielt werden; was kann ähnlicher ſeyn, als es beyde Arten der Haupt- und Staatsaktionen einander in der Anlage, in der Abtheilung und Diſpoſition der Scene, im Knoten und in der Entwickelung zu ſeyn pflegen? Wie ſelten fragen die Urheber der einen und der andern ſich ſelbſt, warum ſie dieſes oder jenes gerade ſo, und nicht anders, gemacht haben? Wie oft überraſchen ſie uns durch Begebenheiten, zu denen wir nicht im mindeſten vorbereitet waren? Wie oft ſehen wir Perſonen kommen und wieder abtreten, ohne daß ſich begreifen läßt, warum ſie kamen, oder warum ſie wieder verſchwinden? Wie viel wird in beyden dem Zufall überlaſſen? Wie oft ſehen wir die größten Wirkungen durch die armſeligſten Urſachen hervorgebracht? Wie oft das Ernſthafte und Wichtige mit einer leichtſinnigen Art, und das Nichtsbedeutende mit lächerlicher Gravität behandelt! Und wenn in beyden endlich alles ſo kläglich verworren und durch einander geſchlungen iſt, daß man an der Möglichkeit der Entwickelung zu verzweifeln anfängt; wie glücklich ſehen wir durch irgend einen unter Blitz und Donner aus papiernen Wolken herabſpringenden Gott, oder durch einen friſchen Degenhieb, den Knoten auf einmal, zwar nicht aufgelöſet, aber doch aufgeſchnitten; welches in ſo fern auf Eins hin-

ausläuft, daß auf die eine oder die andre Art das Stück ein Ende hat, und die Zuschauer klatschen oder zischen können, wie sie wollen, oder — dürfen.„

Lessing, der diese Stelle in das neun und sechszigste Stück seiner Dramaturgie einrückte, in welchen er über diese gemischten Schauspiele redet, macht dabey im folgenden siebzigsten Stücke einige sehr scharfsinnige Bemerkungen, ob gleich in demselben mehr der dramatische Kunstrichter, als der Weltbeobachter spricht, und jener freylich manches anstößig finden mußte, was diesem höchst geläufig, und daher leicht verzeihlich war. Diese Bemerkungen sind folgende:

„Wenn in dieser Vergleichung des grossen und kleinen, des ursprünglichen und nachgebildeten, heroischen Possenspiels die satirische Laune nicht zu sehr vorstäche; so würde man sie für die beste Schutzschrift des komisch tragischen, oder tragisch komischen Drama, (Mischspiel habe ich es einmal auf irgend einem Titel genannt gefunden,) für die gefliß sentlichste Ausführung des Gedankens beym Lope halten dürfen. Aber zugleich würde sie auch die Widerlegung desselben seyn. Denn sie würde zeigen, daß eben das Beyspiel der Natur, welches die Verbindung des feyerlichen Ernstes mit der possenhaften Lustigkeit rechtfertigen soll, eben so gut jedes dramatische Ungeheuer, das weder Plan, noch Verbindung, noch Menschenverstand hat, rechtfertigen könne. Die Nachahmung der Natur müßte folglich entweder gar kein Grundsatz der Kunst seyn; oder, wenn sie es doch bliebe, würde durch ihn die Kunst, Kunst zu seyn aufhören; wenigstens keine höhere Kunst seyn,

als etwa die Kunſt, die bunten Adern des Marmors in Gips nachzuahmen. Ihr Zug mag gerathen, wie er will; der ſeltſamſte kann ſo ſeltſam nicht ſeyn, daß er nicht natürlich ſcheinen könnte; bloß und allein der ſcheint es nicht, bey welchem ſich zu viel Symmetrie, zu viel Ebenmaaß und Verhältniß, zu viel von dem zeiget, was in jeder andern Kunſt die Kunſt ausmacht; der künſtlichſte in dieſem Verſtande iſt hier der ſchlechteſte, und der wildeſte der beſte.„

„Als Kritikus dürfte unſer Verfaſſer ganz anders ſprechen. Was er hier ſo ſinnreich aufſtutzen zu wollen ſcheint, würde er ohne Zweifel als eine Mißgeburt des barbariſchen Geſchmacks verdammen, wenigſtens als die erſten Verſuche der unter ungeſchlachten Völkern wieder auflebenden Kunſt vorſtellen, an deren Form irgend ein Zuſammenfluß gewiſſer äuſſerlicher Urſachen, oder das Ungefähr, den meiſten, Vernunft und Ueberlegung aber den wenigſten, auch wol ganz und gar keinen Antheil hatte. Er würde ſchwerlich ſagen, „daß die erſten Erfinder des Miſchſpiels (da das Wort einmal da iſt, warum ſoll „ich es nicht brauchen?) die Natur eben ſo getreu „nachahmen wollen, als die Griechen ſich angelegen „ſeyn laſſen, ſie zu verſchönern.„

„Die Wörter getreu und verſchönert, von der Nachahmung und der Natur, als dem Gegenſtande der Nachahmung, gebraucht, ſind vielen Mißdeutungen unterworfen. Es giebt Leute, die von keiner Natur wiſſen wollen, welche man zu getreu nachahmen könne; ſelbſt, was uns in der Natur mißfalle, gefalle in der getreuen Nachahmung, vermöge der Nachahmung. Es giebt andre, welche die Verſchönerung

der Natur für eine Grille halten; eine Natur, die ſchöner ſeyn wolle als die Natur, ſey eben darum nicht Natur. Beyde erklären ſich für Verehrer der einzigen Natur, ſo wie ſie iſt; jene finden in ihr nichts zu vermeiden, dieſe nichts hinzuzuſetzen. Jenen alſo müßte nothwendig das gothiſche Miſchſpiel gefallen; ſo wie dieſe Mühe haben würden, an den Meiſterſtücken der Alten Geſchmack zu finden. „

„ Wenn dieſes nun aber nicht erfolgte? Wenn jene, ſo groſſe Bewunderer ſie auch von der gemeinſten und alltäglichſten Natur ſind, ſich dennoch wider die Vermiſchung des Poſſenhaften und Intereſſanten erklärten? Wenn dieſe, ſo ungeheuer ſie auch alles finden, was beſſer und ſchöner ſeyn will, als die Natur, dennoch das ganze griechiſche Theater, ohne den geringſten Anſtoß von dieſer Seite, durchwandelten? Wie wollten wir dieſen Widerſpruch erklären? „

„ Wir würden nothwendig zurückkommen, und das, was wir von beyden Gattungen behauptet, widerrufen müßen. Aber wie müßten wir widerrufen, ohne uns in neue Schwierigkeiten zu verwickeln? Die Vergleichung einer ſolchen Haupt- und Staatsaktion, über deren Güte wir ſtreiten, mit dem menſchlichen Leben, mit dem gemeinen Laufe der Welt, iſt doch ſo richtig! „

„ Ich will einige Gedanken herwerfen, die, wenn ſie nicht gründlich genug ſind, doch gründlichere veranlaſſen können. — Der Hauptgedanke iſt dieſer; es iſt wahr, und auch nicht wahr, daß die komiſche Tragödie, gothiſcher Erfindung, die Natur getreu nachahmt. Sie ahmt ſie nur in Einer Hälfte getreu

nach, und vernachläßigt die andre Hälfte gänzlich; ſie ahmt die Natur der Erſcheinungen nach, ohne im geringſten auf die Natur unſrer Empfindungen und Seelenkräfte dabey zu achten. „

„ In der Natur iſt alles mit allem verbunden; alles durchkreuzt ſich; alles wechſelt mit allem; alles verändert ſich eines in das andre. Aber nach dieſer unendlichen Mannichfaltigkeit iſt ſie nur ein Schauſpiel für einen unendlichen Geiſt. Um endliche Geiſter an dem Genuſſe deſſelben Antheil nehmen zu laſſen, mußten dieſe das Vermögen erhalten, ihr Schranken zu geben, die ſie nicht hat; das Vermögen, abzuſondern, und ihre Aufmerkſamkeit nach Gutdünken lenken zu können. „

„ Dieſes Vermögen üben wir in allen Augenblicken des Lebens; ohne daſſelbe würde es für uns gar kein Leben geben; wir würden vor allzu verſchiednen Empfindungen nichts empfinden; wir würden ein beſtändiger Raub des gegenwärtigen Eindruckes ſeyn; wir würden träumen, ohne zu wiſſen, was wir träumten. „

„ Die Beſtimmung der Kunſt iſt, uns in dem Reiche des Schönen dieſer Abſonderung zu überheben, uns die Fixirung unſrer Aufmerkſamkeit zu erleichtern. Alles, was wir in der Natur von einem Gegenſtande, oder der Verbindung verſchiedner Gegenſtände, es ſey der Zeit oder dem Raume nach, in unſern Gedanken abſondern, oder abſondern zu können wünſchen, ſondert ſie wirklich ab, und gewährt uns dieſen Gegenſtand, oder dieſe Verbindung verſchiedner Gegenſtände, ſo lauter und bündig, als es nur immer die Empfindung, die ſie erregen ſollen, verſtattet. „

„Wenn wir Zeugen von einer wichtigen und rührenden Begebenheit sind, und eine andre von nichtigem Belange läuft queer ein; so suchen wir der Zerstreuung, die diese uns droht, möglichst auszuweichen. Wir abstrahiren von ihr; und es muß uns nothwendig eckeln, in der Kunst das wieder zu finden, was wir aus der Natur wegwünschten.„

„Nur, wenn eben dieselbe Begebenheit in ihrem Fortgange alle Schattirungen des Interesse annimmt, und eine nicht bloß auf die andre folgt, sondern so nothwendig aus der andern entspringt; wenn der Ernst das Lachen, die Traurigkeit die Freude, oder umgekehrt, so unmittelbar erzeugt, daß uns die Abstraktion des einen oder des andern unmöglich fällt; nur alsdann verlangen wir sie auch in der Kunst nicht; und die Kunst weiß aus dieser Unmöglichkeit selbst Vortheil zu ziehen.„ —

Nach allem diesem muß nun freylich Shakspeare vor dem Richterstuhl der dramatischen Kritik über seine Mischung des Komischen mit dem Tragischen, mehr entschuldigt, als völlig gerechtfertigt werden; wenn man anders es verantwortlich finden kann, diesen Dichter vor ein Forum zu ziehen, vor welches er eigentlich nicht gehört. Denn wie konnte er, bey so wenigen Hülfskenntnissen, bey völliger Unkunde in der feinern dramatischen Kunst, als Dichter für solch ein Publikum, wie konnte er da über die Absonderungen und Verfeinerungen der nachahmenden Dichtkunst nachdenken; oder wenn sie ihm auch von selbst aufgefallen wären, wie konnt er es rathsam finden, dieser Einsicht in seinen Schauspielen zu folgen, ohne auf den Beyfall seiner Zeitgenossen gänzlich Verzicht

zu thun? Dazu kommt noch, daß ſeine Uebergänge vom Ernſthaften zum Komiſchen nicht überall ſo raſch und gewaltſam ſind, als ſeine Tadler gemeiniglich vorgeben, und als ſie manche Nachahmer dieſes nicht ſo ganz nachahmungswürdigen Beyſpiels ſich erlauben; und daß dieſe Miſchung ſehr oft gerade der nothwendige, von ſelbſt entſpringende Uebergang, jenes Verlaufen der dunkeln Farben in heitre iſt, dem Leſſing am Schluß der angeführten Stelle nicht bloß Entſchuldigung, ſondern ſelbſt Rechtfertigung, angedeihen läßt.

Ich komme nun auf die Schreibart unſers Dichters, über die ſich ſelbſt für ſeine deutſchen Leſer viel ſagen ließ, wenn dieſe gleich diejenigen Eigenheiten, Schönheiten und Mängel derſelben, die mit ſeiner Urſprache innig verwebt ſind, nicht völlig empfinden und beurtheilen können. Auch hier muß ihm die Rückſicht auf ſein Zeitalter und den damals herrſchenden Geſchmack in der Schreibart zu Gute kommen, wovon ſchon oben verſchiednes bemerkt iſt. Und bey dieſer Rückſicht gewinnt unſtreitig unſer Dichter mehr, als er verliert; auch von dieſer Seite zeigt ſich die Ueberlegenheit ſeines Genies im hellſten Glanze. Denn, ungeachtet des Unnatürlichen und Fehlerhaften, was ihm von dieſem Zeitalter, von dieſem herrſchenden Geſchmack, anhängt, eilte er doch beyden mit unglaublichem Fluge vor, und war auch hierin der Einzige von allen. Von keiner Seite konnte ihn vielleicht Dr. Johnſon ſo treffend beurtheilen, als von dieſer; er, der das Studium der engliſchen Sprache zum Studium ſeines Lebens gemacht hatte, und deſſen Kritik über ſchriftſtelleriſche Werke am mei-

ſten Achtung und Aufmerkſamkeit verdient, ſo bald von dem Werth oder Unwerth ihrer Sprache und Schreibart die Rede iſt. Ich will ihn alſo für mich reden laſſen:

„Giebt es, wie ich wirklich dafür halte, bey jeder Nation einen Styl, der nie veraltet, eine gewiſſe Art von Phraſeologie, die mit der Analogie und mit den Grundſätzen jeder beſondern Sprache ſo zuſammentreffend, und ihr ſo ganz eigenthümlich iſt, daß ſie einmal feſtgeſetzt und unverändert bleibt; ſo muß man dieſen Styl wohl nur im gewöhnlichen Umgange, und bey denen ſuchen, die nur ſprechen, um verſtanden zu werden, ohne Ehrgeitz und abſichtliche Schönheit. Die feinern Stände nehmen immer modiſche Neuerungen an; und die Gelehrten gehen von der eingeführten Sprechart in der Hoffnung ab, etwas beſſers zu finden oder aufzubringen. Leute, die ſich zu unterſcheiden wünſchen, verlaſſen den groſſen Haufen auch da, wo der groſſe Haufe Recht hat. Es giebt aber eine Sprache des Umgangs über die Grobheit hinaus, und unter der Verfeinerung, in welcher Eigenthümliche zu ſuchen iſt, und in welcher dieſer Dichter ſeinen komiſchen Dialog ſcheint geſammelt zu haben. Er iſt daher dem Ohre des gegenwärtigen Zeitalters angenehmer, als irgend ein gleich alter Schriftſteller, und verdient, auch auſſer ſeinen übrigen groſſen Schönheiten, als einer von den originalen Meiſtern der engliſchen Sprache ſtudirt zu werden.„

„Man muß indeß dieſe Bemerkungen nicht als ſolche anſehen, die ohne alle Ausnahme zuträfen, ſondern nur als ſolche, die allgemein und in den mei-

ſten Fällen wahr ſind. Shakſpeare's vertraulicher Dialog iſt, im Ganzen genommen, flieſſend und klar, aber nicht ganz ohne Rauhigkeit und Schwierigkeit; ſo, wie eine Gegend vorzüglich fruchtbar ſeyn kann, wenn ſie gleich einzelne unfruchtbare Flecke hat. Man lobt das Natürliche ſeiner Charactere, wenn gleich ihre Geſinnungen zuweilen gezwungen, und ihre Handlungen unwahrſcheinlich ſind; ſo, wie die Erde im Ganzen kugelförmig, und doch ihre Oberfläche mit Auswüchſen und Unebenheit bedeckt iſt. „ — —

„ Ihm gebührt der Ruhm, wenn ihn anders Spenſer nicht mit ihm theilen muß, zuerſt entdeckt zu haben, welch einer ſanften Weichheit und Harmonie die engliſche Sprache fähig iſt. Er hat Stellen, vielleicht auch zuweilen ganze Scenen, die alle Feinheit Rowe's im Ausdruck, ohne ſeine zu ſchlaffe Weichlichkeit, haben. Er ſucht freylich die meiſte Zeit, durch die Stärke und Lebhaftigkeit ſeines Dialogs zu frappiren; aber nie gelingt ihm dieſe Abſicht beſſer, als wenn er durch ſanften Ausdruck zu rühren ſucht. „ —

Sowol von der Vortrefflichkeit ſeiner Schreibart im Ganzen, als von dem bleibenden klaſſiſchen Werthe derſelben iſt ſelbſt der häufige Gebrauch ein Beweis, den die aeſthetiſchen Schriftſteller der Engländer von ſeinen Schauſpielen gemacht haben, um treffende Beyſpiele des Schönen, Wahren, Edlen, Rührenden und Erhabenen in der Schreibart zu geben. Auſſer der italieniſchen giebt es keine Nation, die von den Werken ihrer ſo frühen Dichter, wenn vom klaſſiſchen Ausdruck die Rede iſt, dieſen Gebrauch

machen kann; aber bey der engliſchen iſt auch Sh. der einzige, von dem er ſich machen läßt; denn Spenſer's Sprache iſt, mit der ſeinigen verglichen, ſchon ungleich mehr veraltet. Unvermeidlich war es indeß, daß auch von den ſhakſpeariſchen Ausdrücken, durch Abänderung der Sitten, Begriffe und Gegenſtände, manche für das ſpätere Zeitalter dunkel und unverſtändlich werden mußten; ein Umſtand, welcher der Wortkritik über dieſen Dichter ein ſo weites Feld geöffnet hat. Und in ſeinen Luſtſpielen war dieß deſto mehr der Fall, je mehr hier die gewöhnliche Sprache des Lebens der Vorrath war, woraus er ſchöpfte. Je tiefer man aber durch Wortforſchung und Kritik in den wahren Sinn ſeiner Ausdrücke eindringt, deſto mehr wird man von ihrer Bedeutſamkeit und groſſen Schicklichkeit zu den Sachen, die ſie bezeichneten, überführt, und erkennt auch hier mit Bewunderung die Stärke ſeiner Darſtellungskraft, die auſſerdem auch in der unerſchöpflichen Mannichfaltigkeit ſeiner Schreibart, in ihrem nach Perſon, Stand, Charakter und Lage äuſſerſt verſchiedenem Anſtriche ſo ſichtbar iſt. Auch wird man bey keinem Dichter ſo wenig Flaches und Allgemeines in den Ausdrücken und Bezeichnungen ſeiner Gegenſtände antreffen. So wie dieſe in der Natur, ſo iſt auch ihre Beſchreibung, ſelbſt ihre bloſſe Andeutung in Sh.'s Styl völlig individuell. Und was kann das wahre dichteriſche Genie unverkennbarer auszeichnen, als eben dieſe, der Dichtkunſt ſo ganz weſentliche, Eigenſchaft?

Für den deutſchen Leſer muß ich hier die Erinnerung wiederholen, die ich ſchon gleich in der Vorre-

de meiner Ueberſetzung machte: daß die meiſten Schauſpiele unſers Dichters, ſelbſt die mehrſten Scenen ſeiner meiſten Luſtſpiele in Verſen geſchrieben ſind. Man weiß, daß der Gang des Verſes, ſelbſt der Dialogiſche Gang deſſelben, vor dem Gange der Proſe, ſelbſt der edlern, allemal eine gewiſſe Feyerlichkeit und Würde voraus hat, die manchen Ausdrücken und Wendungen, ſelbſt manchen Bildern und Empfindungen den Zugang öffnet, die in der Proſe nicht wol Statt gefunden hätten. Man ſey daher nicht zu voreilig, unſerm Dichter den Vorwurf des Unnatürlichen oder Schwülſtigen in ſeiner dialogiſchen, beſonders tragiſchen, Schreibart zu machen, und vergeſſe nicht, daß in der proſaiſchen Ueberſetzung Spuren jenes metriſchen feyerlichern Tons zurückbleiben mußten, die hier mehr abſtechen müſſen, als im Original. Ich wünſchte, daß meine metriſche Ueberſetzung Richards des Dritten auch dem deutſchen Leſer, dem die engliſche Sprache fremd iſt, das, was ich hier eigentlich ſagen will, noch fühlbarer und auffallender machen könnte.

Uebrigens iſt wol die Miſchung proſaiſcher Scenen mit den metriſchen keine ſolche Frucht des Ungefährs, oder gar der Barbarey, wie ſie auf den erſten Anblick ſcheinen möchte. Vielmehr entdeckt man, bey näherer Unterſuchung, eben die Abſtufung der Würde und Erheblichkeit in dem Inhalte jeder Scene, die in dieſer ihrer verſchiednen Einkleidung beobachtet iſt. Auch dieß halte ich nicht für eine Folge des Vorbedachts, ſondern des äuſſerſt richtigen natürlichen Gefühls.

Ueber ſeine Verſifikation ſelbſt will ich nur einige Anmerkungen hieher ſetzen, die ins Allgemeine der-

tigen. Hier will ich alſo nur das Vornehmſte, was dieſer Verſuch enthält, kürzlich anführen.

Nach einigen allgemeinen Erinnerungen über das Sylbenmaaß und den Versbau überhaupt, bemerkt Capell die Einmiſchung der Trochäen und die neunfache Abänderung der metriſchen Ruhepunkte in den fünffüßigen Jamben Milton's und Shakſpeare's, und giebt Beyſpiele davon, wobey er jedoch den Ruhepunkt des Verſes und des Sinnes nicht genug zu unterſcheiden ſcheint; und dann die noch gröſſere Abwechſelung, die Sh. ſeinen Verſen theils durch den weiblichen Ausgang, oder die hinzugefügte eilfte Sylbe, oft ſelbſt in der Mitte, oder zu Anfange des Verſes, theils durch die abgeänderten Verhältniſſe in der Länge und Kürze der Sylben, die bald gröſſer, bald geringer iſt, zu geben gewußt hat. Bey dieſer Gelegenheit wird das jambiſche Sylbenmaaß der Alten und Neuern, nach ſeinen mehrentheils überſehenen eigentlichen Beſtandtheilen ſehr genau zergliedert. Wenn er hernach die Verfehlungen der gehörigen Sylbenlänge, die man in manchen ſhakſpearischen Verſen, wie ſchon die hier angeführten zahlreichen Beyſpiele zeigen, antrift, für mehr abſichtlich als zufällig hält; ſo möchte dieſe Vorausſetzung unſerm Dichter wohl gröſſere und feinere Sorgfalt beylegen, als er, allen Umſtänden nach, auf dieſe Regelrichtigkeit gewandt zu haben ſcheint. Eben dieß gilt auch von den oft mit unterlaufenden ſechsfüßigen Jamben oder Alexandrinern, und einigen dem Dialog eingemiſchten lyriſchen Verſen. Dann unterſucht unſer Verfaſſer die Versarten der im Sh. vorkommenden Lieder, und die äuſſerſt zwangfreye Beſchaf-

enheit mancher in den ältern engliſchen Schau-
n gewöhnlichen, und auch bey ihm hie und da
ɔlichen Verſe, in denen oft faſt alle Spur von
enmaaß verſchwindet, und die der Reim nur
ynſollende Verſe kentlich macht. Zuletzt zeigt
ch die Aehnlichkeit der gewöhnlichen ſhakſpea-
n Jamben mit dem dramatiſchen Sylbenmaaße
ɔriechen und Römer; und darauf folgt ein An-
von Beyſpielen der in dem Verſuche ſelbſt erör-
ı verſchiednen Füſſe und Eigenheiten dieſer Jam-
und ein Verzeichniß von Wörtern, die von Sh.
:der verkürzt oder verlängert, oder ungewöhn-
etont, oder mit ungewöhnlichen Endungen ge-
ht ſind. In der That, man kann Vernachläßi-
en und Unregelmäßigkeiten nicht fleißiger und
odiſcher behandeln!

IV.

Ueber Shakſpeare's Fehler.

I.

Alles ausſchlieſſende und unbeſchränkte Lob erreg mit Recht den Verdacht der Partheylichkeit und Ue bertreibung; und nicht ſelten empfiehlt es den g prieſenen Gegenſtand eben dadurch weniger, weil e unbeſchränkt und übertrieben iſt. Dem warmen hingeriſſenen Bewunderer verzeiht man es allenfalls wenn er im Taumel ſeiner Leidenſchaft alles herr lich, untadelhaft, unübertrefflich findet; aber vo dem kühlern Unterſucher erwartet man mehr Beſon nenheit und Gerechtigkeitsliebe. Hoffentlich habe meine Leſer in dem, was ich bisher über Shakſpea re'n geſchrieben habe, meinen Wunſch nicht ver kannt, mehr Unterſucher als Bewundrer und Lob redner zu ſeyn; wenn es gleich unmöglich iſt, einer Gegenſtand, wie der, den ich eben verließ, wi Shakſpeare's Genie iſt, ohne Wärme und leiden ſchaftliche Aufwallung zu behandeln. Aber ich habe

doch zum öftern schon, wenn gleich meistens mit Milderung und Entschuldigung, seiner Mängel erwähnt, und halte es nun für Pflicht, denen, die bisher noch nicht, oder nur beyläufig berührt sind, eine besondre und unpartheyische Erwägung zu widmen.

So groß; so ungewöhnlich und allgemein die Bewunderung ist, welche die englische Nation, mit so vielem Rechte stolz auf diesen Dichter, seinen Talenten und Vorzügen widerfahren läßt; so haben doch die einsichtvollsten Kunstrichter derselben, und selbst die, welche am meisten zur Vergrösserung und Verbreitung seines Ruhms beytrugen, seine Mängel und Fehler anerkannt.

„Man muß gestehen, sagt Pope, daß sich bey allen seinen grossen Schönheiten fast eben so grosse Mängel finden; und daß er so, wie er besser, als jeder andre, vielleicht auch schlechter, als jeder andre Dichter, geschrieben hat. Aber, setzt er hinzu, ich glaube diese Fehler größtentheils aus verschiednen Veranlassungen und zufälligen Umständen erklären zu können, ohne welche sich schwerlich denken läßt, daß ein so vielbefassendes und aufgeklärtes Genie ihrer auch nur fähig gewesen wäre. Daß sich alle diese Zufälligkeiten zu seinem Nachtheil vereinigten, scheint mir ein in seiner Art fast eben so sonderbares Mißgeschick zu seyn, als es ausserordentliches Glück war, daß sich so viele verschiedne, und sogar widerstreitende Talente in einem einzigen Dichter beysammen fanden. „ — Pope führt darauf die aus dem Vorgehenden nun schon bekannten Entschuldigungen des Dichters an, die von dem Geschmack seiner Zeiten, von dem Zustande der damaligen Bühne, von sei-

ner Unkunde kritischer Regeln, u. s. f. hergenommen sind.

Umständlicher läßt sich Dr. Johnson in die Anführung dieser Fehler ein, von denen er sagt, daß sie groß genug wären, um jedes andre Verdienst zu verdunkeln.

„Sein erster Fehler, sagt er, ist der, dem man das meiste Böse in Schriften und an Menschen zuschreiben kann. Er opfert die Tugend dem Erfoderniß der Umstände auf, und giebt sich so viel mehr Mühe, zu gefallen, als zu unterrichten, daß er ohne allen moralischen Zweck zu schreiben scheint. Aus seinen Schauspielen läßt sich freylich ein ganzes System geselliger Pflichten sammeln; denn wer vernünftig denkt, muß nothwendig auch moralisch denken; aber seine Lebensregeln und Axiomen entfallen ihm nur zufälligerweise; er macht keine gehörige Absonderung zwischen dem Guten und Bösen, und bemüht sich nicht immer, an dem Tugendhaften eine Mißbilligung des Lasterhaften zu zeigen. Er führt seine Personen ohne Unterschied durch Recht und Unrecht hindurch, läßt sie am Ende im Stich, ohne sich weiter um sie zu kümmern, und überläßt die Wirkung ihres Beyspiels dem Ungefähr. Diesen Fehler kann die Barbarey seines Zeitalters nicht entschuldigen; denn es ist allemal des Schriftstellers Pflicht, die Welt zu bessern; und Gerechtigkeit ist eine von Zeit und Ort unabhängige Tugend.“ —

Aber eben diese, auch vom Ansehen der Person unabhängige, Tugend verbindet mich, den Dichter von diesem Vorwurfe zu retten, der zwar einzelne Sce-

nen ſeiner Schauſpiele, aber kein einziges derſelben im Ganzen, treffen kann. Die Gerechtigkeit, deren Hintanſetzung ihm Dr. Johnſon vorwirft, kann wol keine andre, als die ſogenannte poetiſche Gerechtigkeit ſeyn, deren Vorſchriften in eine Poetick gehören, von der unſer Dichter nichts wußte. Sonſt aber hat er den richtigen moraliſchen Geſichtspunkt äuſſerſt ſelten verfehlt, ſondern vielmehr ſeine Perſonen und ihre Handlungen auf die meiſterhafteſte Art in denſelben zu ſtellen gewußt. Aber daß ihm ſeine Moralen nur entfallen, daß ſie nur zufällig eingeſtreut, daß Tugenden und Laſter nicht von ihm klaßifizirt, und Billigung des Guten und Mißbilligung des Böſen nicht in Deklamationen und lange Tiraden dieſer Perſonen eingekleidet ſind; darin hat Sh. ſo wenig gefehlt, daß es vielmehr eins ſeiner größten Verdienſte ausmacht, alles dramatiſch, das iſt, durch Charakter und Handlung, dargeſtellt zu haben. Auch war es weit zweckmäßiger, den Eindruck dieſer Darſtellung, ihrer eignen innern Wirkſamkeit zu überlaſſen, als durch Nutzanwendung und Schlußlehre den Zuſchauer darauf hinzuweiſen, oder vielmehr hinweiſen zu wollen, wohin ihn der Verlauf der Handlung ſelbſt billig längſt geführt haben ſollte.

„Die Plane, fährt Dr. Johnſon fort, ſind oft ſo nachläßig angelegt, daß man ſie mit ſehr geringer Mühe verbeſſern kann, und ſo ſorglos ausgeführt, daß er nicht immer ſeinen eignen Endzweck gehörig verſtanden zu haben ſcheint. Er läßt Gelegenheiten zum Vergnügen oder Unterricht vorbey, welche der Gang ſeiner Geſchichte ihm gleichſam aufzudringen ſcheint, und verwirft offenbar Situationen, die weit

rührender geweſen wären, um derer willen, die leich
ter und ergötzender ſind. „

„Auch ſieht man, daß in vielen ſeiner Stücke de
letztere Theil offenbar vernachläßigt iſt. Wenn e
ſich dem Schluſſe ſeines Schauſpiels nahe fühlte,
und den Preis ſchon im Auge hatte, ſo verkürzt
er ſeine Mühe, um den Lohn deſto eher zu erha
ſchen. Daher erſchlafft er in ſeiner Anſtrengung da
wo er ſie am ſtärkſten beweiſen ſollte; und ſeine Ka
taſtrophe wird dann auf eine unwahrſcheinliche Ar
herbeygeführt, oder auf eine unvollkommene Ar
dargeſtellt. „

„Er achtete nicht auf den Unterſchied der Zeit un
des Orts; ſondern legt oft einem Zeitalter, oder ei
ner Nation, ohne Bedenken, die Sitten, Verfaſſun
und Denkungsart einer andern bey, und das nich
nur auf Koſten der Wahrſcheinlichkeit, ſondern ſelb
der Möglichkeit. Dieſer Fehler hat Pope, mit meh
Eifer als Gründlichkeit, ſeinen vorgeblichen Verfäl
ſchern aufzubürden geſucht. Wir dürfen uns nich
wundern, den Hektor den Ariſtoteles anführen z
hören, wenn wir die Liebe des Theſeus und de
Hyppolyta mit der gothiſchen Mythologie der Feen
welt verbunden ſehen. Shakſpeare war freylich
nicht der einzige Uebertreter der Zeitrechnung; denn
in eben dem Zeitalter hat Sydney, dem es doch
nicht an gelehrten Kenntniſſen fehlte, in ſeiner Ar
kadia die Sitten der Schäferwelt und des Ritterwe
ſens mit einander vermengt, die Tage der Unſchuld
Ruhe und Sicherheit mit den Tagen der Unru
he, Gewaltthätigkeit und abentheuerlicher Unter
nehmungen. „

„In seinen komischen Scenen ist er selten sehr glücklich, wenn sich seine Personen in gegenseitige Scherze und sarkastischen Wortwechsel einlassen. Ihre Späße sind gemeiniglich derbe, und ihre Lustigkeit ausgelassen. Auch haben seine Herren und Damen vom Stande nicht viel Feinheit, und sind von seinen Rüpeln oder Possenreissern durch ihre bessere Lebensart nicht genug unterschieden. Ob er den wirklichen Ton des Umgangs seiner Zeit nachahmte, läßt sich nicht leicht entscheiden. Die Regierung der Königin Elisabeth war, der gewöhnlichen Meynung nach, eine Zeit der Feyerlichkeit, Förmlichkeit und Zurückhaltung; vielleicht aber waren doch die Nachlassungen von dieser Strenge in Erholungsstunden nicht sehr geschmackvoll. Es muß indeß zu jeder Zeit gewisse Arten der Fröhlichkeit gegeben haben, die vor andern etwas voraus hatten; und ein Schriftsteller sollte davon billig allemal die besten wählen.„

„Im Trauerspiele scheint seine Arbeit im Ganzen beständig schlechter zu seyn, so, wie seine Anstrengung grösser war. Die Ergiessungen der Leidenschaft, welche das Bedürfniß abnöthigt, sind meistentheils auffallend und eindringlich; so bald er aber seine Erfindungskraft aufbietet, oder seine Fähigkeiten anstrengt, ist die Frucht dieser Anstrengungen Schwulst, Niedrigkeit, Ermüdung und Dunkelheit.„

„In der Erzählung affektirt er einen mißhelligen Pomp des Ausdrucks, und ein langweiliges Geschleppe der Umschreibung, und erzählt die Begebenheit unzulänglich mit vielen Worten, die sich weit deutlicher mit wenig Worten hätte vortragen lassen. Erzählung ist in der dramatischen Poesie von Natur

schon langweilig, weil sie unbelebt und unthätig ist, und dem Fortgange der Handlung im Wege steht; sie sollte daher billig immer schnell fortlaufen und durch öftere Unterbrechung belebt werden. Shakspeare fand, daß sie ihm lästig wurde; und anstatt sich diese Last durch Kürze zu erleichtern, bemüht er sich, sie durch Würde und Glanz zu heben „

„Seine Deklamationen oder ausgearbeiteten Reden sind gemeiniglich kalt und schwach; denn seine Kraft war die Kraft der Natur. Wenn er sich bemühte, gleich andern tragischen Dichtern, Anlässe zur Erweiterung zu ergreifen, und, anstatt auf das zu sehen, was die Gelegenheit erheischte, zu zeigen, wie viel sein eignes Talent leisten konnte, so kommt er selten ohne Bedauern oder Unwillen seiner Leser davon. „

„Es begegnet ihm dann und wann, daß er sich in einen unbehülflichen Gedanken verwickelt, den er nicht wol auszudrücken weiß, und doch nicht fahren lassen will. Dann ringt er eine Weile mit diesem Gedanken, und bleibt er widerspenstig, so faßt er ihn in den ersten besten Ausdruck, und überläßt es denen, ihn zu entwickeln und aufzuklären, die mehr Musse darauf zu wenden haben. „

„Nicht, als ob überall, wo die Sprache schwierig ist, der Gedanke scharfsinnig, oder das Bild immer groß wäre, wo der Vers unbehülflich ist. Das Verhältniß des Ausdrucks zum Gegenstande wird sehr oft von ihm vernachläßigt; und gemeine Gedanken und alltägliche Vorstellungen täuschen gar oft die Erwartung, die durch volltönende Beywörter und strotzende Figuren erregt wurde. „

„Allein, die Bewunderer dieses grossen Dichters haben dann am meisten Ursache zu klagen, wenn er sich seiner höchsten Vollkommenheit am meisten nähert, und ganz darüber aus zu seyn scheint, ihre Seele niederzuschlagen, und sie in zärtliche Rührung durch den Fall der Grösse, die Gefahr der Unschuld, oder die Widerwärtigkeiten der Liebe zu zerschmelzen. Wenn er gerade am vortreflichsten ist, so hört er am ersten auf, es zu seyn. Er ist nicht lange sanft und pathetisch, ohne irgend ein müßiges Wortspiel, oder nichtswürdigen Doppelsinn anzubringen. Kaum beginnt er uns zu rühren, so zerstört er sein eignes Werk; und Schrecken und Mitleid werden kaum in der Seele rege, so werden sie durch plötzliche Frostigkeit wieder gehemmt und vernichtet.„

„Ein Wortspiel ist unserm Dichter, was ein Irrlicht dem Wanderer ist; er folgt ihm auf gut Glück; es wird ihn unfehlbar von seinem Wege abführen, und ihn in Sumpf versenken. Es hat eine verderbliche Gewalt über seine Seele, und seine Blendungen sind unwiderstehlich. Sein Nachdenken mag auch noch so viel Tiefsinn und Würde haben; er mag Kenntniß erweitern, oder Mitempfindung erhöhen; er mag die Aufmerksamkeit mit Situationen unterhalten, oder sie durch Ungewißheit fesseln; so darf ihm nur ein Wortspiel in den Weg kommen, und sogleich läßt er sein Werk unvollendet. Ein Wortspiel ist der goldne Apfel, um deßwillen er immer von seiner Laufbahn seitablenkt, oder von seiner Höhe herabsinkt. Ein Wortspiel, so armselig und kraftlos es auch seyn mochte, machte ihm so viel Freude, daß er es gern mit Aufopferung der Vernunft, der

Schicklichkeit und Wahrheit, erkaufte. Eine Wortspielerey war für ihn die verderbliche Kleopatra; um derentwillen er die Welt verlor, und gern verlor. „ — —

Scheint es doch fast, als wenn hier Shakspeare's Liebe zur Witzeley, die Dr. Johnson hier tadelt, den Kunstrichter selbst mit der Sucht angesteckt hätte, Einen Gedanken matt und müde zu jagen! Jener läßt sich wol allerdings nicht von diesem Fehler frey sprechen; aber die Rücksicht auf den Geschmack seiner Zeit kommt ihm doch auch hier nicht wenig zu statten. Man erinnere sich an das, was oben, in der Abhandlung über seine Gelehrsamkeit, hierüber bemerkt, und an das Beyspiel, das dort, selbst aus einer Predigt dieses Zeitalters angeführt ist. Auch haben wir in dem Kaufmann von Venedig einen offenbaren Beweis, daß Sh die Armseligkeit dieser Art des Witzes selbst einsah. Lorenzo sagt dort zum Launcelot, der ihn durch seine Witzeleyen ermüdet: „Wie doch jeder Narr mit Worten spielen kann! „Ich denke, es kommt in kurzem so weit, daß Still„schweigen die beste Art seyn wird, seinen Witz zu „zeigen, und daß man das Reden nur an Papa„geyen anständig finden wird.„ — Mehr braucht es doch wol nicht, um das Urtheil Dr. Johnson's zu einseitig und zu hart zu finden, und wenigstens den guten Geschmack unsers Dichters zu retten, dem man sehr zu nahe treten würde, wenn man für das, was er Witzlingen, Gecken und Narren in den Mund legt, ihn selbst zur Verantwortung ziehen wollte.

„Man wird sich wundern, fährt unser Kunstrich-

ter fort, daß ich in der Aufzählung der shakspearischen Fehler seiner Vernachläßigung der Einheiten noch nicht erwähnt habe; seiner Verletzung jener Vorschriften, welche durch das vereinte Ansehen der Dichter und Kunstrichter eingeführt und festgesetzt sind. „ *)

„ In Ansehung seiner übrigen Abweichungen von den Regeln der Schreibart überlasse ich ihn der kritischen Gerechtigkeit, ohne irgend etwas anders zu seinem Behuf anzuführen, als die Nachsicht, die man aller menschlichen Vortreflichkeit schuldig ist, daß man nämlich seine Verdienste mit seinen Fehlern zusammenhalte. „ —

Zu diesen Fehlern unsers Dichters, für die sich doch auch noch manches sagen liesse, und oben zum Theil schon gesagt ist, kommen noch manche andre, die ihm seine absichtlichen Tadler vorgeworfen haben, und über die er freylich noch leichter theils entschuldigt, theils gerechtfertigt werden kann. Ehe ich aber von diesen weiter rede, will ich meinen Lesern einen bisher noch unübersetzten, aller Aufmerksamkeit würdigen Aufsatz von Herrn Richardson **) über Shakspeare's Fehler mittheilen.

II.

Man hat den Auslegern Shakspeare's blinde Bewunderung Schuld gegeben. Man hat ihnen vorgeworfen, daß sie seine Verdienste zu hoch anschlagen,

*) Hierüber ist schon im vorigen Abschnitte das Nöthige erinnert, und dasjenige, was D. J. zu seiner Entschuldigung in dieser Rücksicht angeführt, der Länge nach mitgetheilt worden.

**) S. dessen Essays on *Shakspeare's* Dramatic Characters &c. Essay IV. p. 113. ff.

und seine Fehler mit übertriebner Nachsicht beurtheilen. Bloß die letzte Hälfte dieses Vorwurfs ist in der Wahrheit gegründet. *) Seine Verdienste sind nie zu hoch in Anschlag gebracht. Das Feuer poetischer Phantasie, die Kraft eines starken Ausdrucks, und unvergleichliche Geschicklichkeit in Schilderung der menschlichen Natur, sind ihm in so vorzüglichem Grade eigen, daß sie den wärmsten Beyfall rechtfertigen, und selbst die Nachsicht gewissermassen entschuldigen, die man ihm seiner Uebertretungen wegen hat widerfahren lassen. Aber seine Uebertretungen sind groß; auch hat man sie nicht völlig unbemerkt gelassen. Auch ländische Kunstrichter haben heftige Anfälle auf ihn gewagt, und die Last seiner Fehler noch durch die Bürde des Nationalvorurtheils vergrößert. Selbst in England wird Shakspeare's Lob oft mit Klagen über seine Vergehungen vermischt. Ausser seinen Verstossungen wider geographische und historische Wahrheit, haben seine Vernachläßigung der Regeln der

*) „So, wie wir Shakspeare'n alles zu danken haben, sagt Dr. Johnson, so hat er auch uns etwas zu danken; und wenn ihm ein grosser Theil seines Lobes von einsichtvollen Kennern beygelegt wird, so wird ihm doch auch vieles aus bloßer Gewohnheit und blinder Verehrung ertheilt. Wir hefften unsre Augen auf seine Schönheiten, und kehren sie von seinen Verunstaltungen hinweg, und dulden an ihm das, was uns an andern widerlich und verächtlich dünken würde. Erduldeten wir das, ohne zu loben, so möchte noch die Achtung für den Vater der englischen Schaubühne uns entschuldigen; aber, ich habe in der Schrift eines neuern Kunstrichters eine Sammlung von Anomalien gesehen, welche beweisen, daß er die Sprache auf alle mögliche Art verdorben hat, und die doch seine Bewundrer als ein Ehrendenkmal zusammen gehäuft hat.„

ſelt, ſeine rohe Miſchung tragiſcher und komiſcher
nen, die Gemeinheit und ſelbſt Unanſtändigkeit
Sprache, die gar zu oft in ſeinem Dialog vor-
mt, ihn öfterm Tadel ausgeſetzt. Ihn dieſer Feh-
wegen zu tadeln, iſt nicht unbillig; es iſt viel-
r nothwendig; es hindert die blinde Bewunde-
r, den herrſchenden Geſchmack zu verfälſchen;
Fehler wider den Geſchmack ſind bey Männern
Genie gefährlicher, als bey andern Leuten; und
unbeſchränkten Lobſprüche, die man unſerm Dich-
o verſchwenderiſch ertheilt hat, haben nicht we-
dazu beygetragen, unſre Fortſchritte in der dra-
ſchen Schreibart zu verzögern.

t es denn wohl möglich, daß ein Mann von Ge-
der ſich in einer der höchſten Sphären witziger
reibart ſo ſehr hervorgethan hat, wider den Ge-
ack verſtoſſen, und ſelbſt durch ſchöne Schreib-
dazu beytragen kann, der geſunden Kritik eine
ehrte Richtung zu geben? Oder iſt es wohl wahr-
inlich, daß Geſchmack und Genie auf ganz ver-
dnen Grundſätzen beruhen ſollten? Unſtreitig ſind
de mit einander verwandt; aber nicht ſo nahe ver-
idt, daß ſie ſich nie von einander getrennt finden
en. Manche Leute können, ohne einen einzigen
ken von Erfindungskraft zu beſitzen, dennoch un-
cheiden, was in der guten Schreibart vortreflich
und ſelbſt die Eindrücke derſelben fühlen. Iſt es
r wahrſcheinlich, daß Männer von feuriger Ein-
ungskraft, von thätiger Erfindung, begabt mit
enten zum mannichfaltigen Ausdruck und jeder
ft poetiſcher Darſtellung, unfähig ſeyn ſollten,
ſt in ihrem eignen Wirkungskreiſe, das einzuſehen

oder zu fühlen, was schön oder erhaben ist? Sollte der Zuschauer von unaussprechlichem Entzücken hingerissen werden, und die Brust dessen, der Entzücken erregt, finster und freudenlos seyn? Eine Behauptung, wie diese, ist unstreitig sehr gewagt; und wenn sie gleich in der Anklage wider Shakspeare zu liegen scheint, so muß man sie doch mit gehöriger Einschränkung anhören.

Da jedes Werk der Einbildungskraft, alle Arbeiten des Dichters, des Mahlers oder Bildhauers, aus Theilen bestehen; so ist auch das Vergnügen, welches sie uns verschaffen, eine Wirkung dieser Theile, die in gehöriger Verbindung thätig sind. Der allgemeine angenehme Einfluß solcher Verbindungen kann stark empfunden werden, ohne daß wir im Stande sind, ihre einzelnen Bestandtheile zu unterscheiden, ob sie von grösserm oder geringerm Umfange sind, und ohne daß wir die eigentliche Beschaffenheit des unter ihnen befindlichen Verhältnisses einsehen. Es sind viele Thränen über die Leiden einer Jane Shore und Calliste *) vergossen; und doch haben vielleicht die, welche sie weinten, die Kunst nicht gekannt, durch welche sie gerührt wurden. Auch ist zu bedenken, daß die Mannichfaltigkeit, die Anordnung, die Verhältnisse und die Verwandschaft dieser Theile, die, in einem Werke des Geschmacks vereint, uns sehr grosses Vergnügen gewähren, von Personen eingesehen und unterschieden werden können, die ihrer natürlichen oder angewohnten Unempfindlichkeit halber nicht im Stande sind, ihren Einfluß zu fühlen,

*) In den beyden Trauerspielen von Rowe, *Jane Shore* und *The Fair Penitent.*

oder ſie mit ausnehmendem Vergnügen zu empfinden. Der vollkommene Kunſtrichter muß eben ſo wohl das Schöne fühlen, als die Natur des Schönen richtig einſehen. Und doch giebt es Kunſtrichter, die viel Einſicht beſitzen, aber wenig oder gar kein Gefühl zu haben ſcheinen. Auſſer dem Gefühl und der Einſicht aber iſt auch noch ein gewiſſes Maaß von Kenntniſſen unumgänglich nothwendig. Denn Verſtoſſungen wider hiſtoriſche, oder auffallende philoſophiſche Wahrheiten, entweder bey den Verfaſſern eines Werks, oder bey denen, die das Werk beurtheilen, müſſen nothwendig Mißfallen erregen. Und ſo iſt es Erfoderniß des vollkommnen Geſchmack, daß wir fähig ſeyn müſſen, zu fühlen, was wirklich ſchön iſt; daß wir gewiſſermaſſen im Stande ſeyn müſſen, die Theile, und die Zuſammenſtimmung der Theile zu unterſcheiden, die in Werken der Erfindung das Schöne veranlaſſen; und daß wir hinlängliche Kenntniſſe von den Dingen beſitzen, welche in den Werken eines Künſtlers vorkommen.

Nun aber muß ein Jeder, der poetiſche Erfindung beſitzt, an der Betrachtung des Groſſen und Schönen, ſowohl der Kunſt als der Natur, ungemeines Vergnügen finden. Er hat Geſchmack, in ſo fern derſelbe vom Gefühl abhängt; und in ſo fern eine vertraute Bekanntſchaft mit dem Schönen den Geſchmack bildet, wird auch ſein Geſchmack immer gebildeter. Allein, es kann ihm an gehörigem Scharfſinn fehlen. Denn, wenn gleich die Fähigkeit des Scharfſinns von der Natur ertheilt wird, ſo hängt doch die Vollkommenheit deſſelben von der Kultur ab. Er bemerkt vielleicht nicht das Verhältniß oder

die Verknüpfung der Dinge, die ſein Wohlgefallen erregen; er iſt vielleicht völlig unwiſſend in allem, was ſie betrift, nur nicht, in ſo fern ſie unmittelbar auf ſeine Sinne wirken; und ſo fehlt es ihm gewiß an hinlänglichem Geſchmack, in ſo weit derſelbe auf Vollkommenheit der Verſtandeskräfte beruht. Er beweint vielleicht den Tod des Lauſus, wie ihn Virgil erzählt, ohne zu bemerken, daß die Kunſt des Dichters, womit er jene Bilder, welche verwandte Gemüthsbewegungen hervorbringen, wählt und ordnet, die Zauberkraft iſt, die ihn rührt. Ihn bewegt vielleicht die intereſſante Geſchichte einer böhmiſchen Prinzeßin, ohne daß er weiß, daß dieſe Prinzeßin nie in der Welt geweſen, und daß Böhmen nicht, wie Shakſpeare es vorſtellt, ein an der See gelegenes Land iſt. — Und ſo kann er, mit ausnehmender leidenſchaftlicher Gewalt, mit einem ungemeinen Feuer der Phantaſie, bey der größten Stärke des Ausdrucks die Leiden der Könige und Fürſten ſchildern; wenn er aber hiſtoriſche Thatſachen irrig darſtellt, und noch mehr, wenn er unverträgliche Gemüthsbewegungen mit einander vermengt, ſo kann er zugleich einen Widerwillen in uns erregen, der das Vergnügen, welches er uns verſchaft hätte, ſehr vermindert; er kann unſer Bedauern veranlaſſen, daß ſeine Kenntniſſe nicht ausgebreiteter, oder daß ſeine kritiſchen Einſichten nicht ausgebildeter waren.

Wird ihn aber ſein Gefühl nicht vor Irrthum bewahren? Wird nicht der unmittelbare und lebhafte Beyſtand deſſelben ſeinen Verſtand erleuchten, und ihm eine hellere Ausſicht in die Richtigkeit und Wahrheit der Dinge öffnen, als metaphyſiſche Vernünftes-

ley oder trockne Unterſuchung ihm gewähren kann? Wahrlich, kein Gefühl vermag uns die Kenntniß von Thatſachen mitzutheilen; und wenn gleich Empfindlichkeit des Herzens den Verſtand zu einer ſchnellern Einſicht des Verhältniſſes und Zuſammenhanges in den Gegenſtänden unſrer Beobachtung fähiger machen kann, ſo iſt es doch nicht die Empfindlichkeit allein, die uns in Stand ſetzt, ſcharfſinnig zu urtheilen. Geſetzt aber auch, dieß wäre der Fall; geſetzt, es gäbe ſo fein gebildete Geiſter, die, vermöge wirkſamer Erfindungskraft, ohne alle kalte Prüfung, und ohne ſich um Verhältniß und Zuſammenhang der Theile zu bekümmern, durch unmittelbaren innern Antrieb jede Wirkung der ſchönſten Anordnung empfänden, und im Stande wären, durch bloſſe Aufmerkſamkeit auf die Grade des Wohlgefallens, welches ſie fühlen, das genaue Verhältniß, den Ueberfluß oder den Mangel an Schönheit in einem Werke zu beſtimmen; geſetzt auch, ſolch eine Gabe wäre möglich; ſo iſt doch derjenige, der dieſen hohen Vorzug beſitzt, vermöge ſeiner ganzen Gemüthsfaſſung nicht auſſer Gefahr, ſich zu irren; er iſt nicht durchaus vor falſchen Urtheilen geſichert, noch auſſer Stand geſetzt, irrig zu empfinden. Er kann ſeiner Gefühle nicht gewiß ſeyn; ſie ſind ſchwankend und wandelbar. Sie hängen von ſeiner gegenwärtigen Laune oder Gemüthsſtimmung ab; und wer kann für die gegenwärtige Laune bürgen, daß ſie noch einen Augenblick länger dauern wird? Wer kann uns dafür einſtehen, beſonders wenn wir uns einer ausnehmenden Empfindlichkeit und äuſſerſt feiner Nerven rühmen, daß unſre itzige Laune nicht von der nächſtfolgenden völ-

lig verſchieden ſeyn werde? Und wenn das iſt, ſo wird Farbe und Stellung der Dinge uns ganz verändert dünken; ſo werden wir ganz andre Gemüthsbewegungen fühlen, und ganz entgegenſtehende Geſinnungen hegen. Könnte ſich der Mann von Genie auf ſeine Gefühle verlaſſen; könnte er verſichert ſeyn, daß keine widrige Regungen ſich dem natürlichen Hange eines fein gebildeten Geiſtes widerſetzen werden, oder vornehmlich, daß der Einfluß der Mode die wahren Eindrücke der Schönheit nie vertilgen, oder das Anſehen gewiſſer ſcheinbar oder ſchlecht erklärter Grundſätze den Aeuſſerungen ſeiner Phantaſie nie eine falſche Richtung geben werde; ſo dürfte er mit nie gehemmtem Laufe forteilen, und, von den angenehmen Lichtſtrahlen des Gefühls erleuchtet, dürfte er ſich über die Mühſeligkeiten jener genauen Sorgfalt hinweg ſetzen, durch die ſich ſonſt einzig und allein Scharfſinn erwerben lieſſe. Gäbe es keine feindſelige, ſtarke, aber im Stillen fortflieſſende Ströme, keine widrige Winde, die ihn in ſeinem Laufe ſtörten, keine Wolken, die ihm den Anblick des freyen Horizonts verdunkelten; ſo möchte er immer ſeinen Segeln freyes Spiel geben, auf keine weitere Richtung, als auf die Hülfe irgend eines hellen Leitſterns, achten, ſeine Fahrt glücklich fortſetzen, und zuletzt an irgend einer glücklichen Inſel landen. Aber er hat wider den Strom zu ſchiffen, hat mit heftigen Stürmen zu kämpfen; ſein Leitſtern kann ihm durch ein Ungewitter entrückt, und ſein glänzendes Fahrzeug kann an Felſen zerſchmettert werden, oder auf gefährlichen Sandbänken ſtranden.

Der Mann von wahrem Geſchmack muß nicht nur

fühlen, ſondern auch urtheilen können. Er muß ſich von ſeinen Gefühlen gewiſſer machen. Er muß diejenigen, die richtig und natürlich ſind, von den falſchen und unächten unterſcheiden. Er muß feſte Grundſätze ſeines Urtheils haben, und eine Glaubensregel feſtſetzen, auf die ſein Verſtand ſich immer berufen, und wodurch er den Eindrücken ſchwankender Rührungen Trotz bieten kann. Wir ſind nicht immer in einerley Gemüthsfaſſung; wir ſind zu einer Zeit reitzbarer, als zur andern; ſelbſt der nämliche äuſſere Schein wird uns in verſchiedenen Augenblicken auch verſchiedentlich rühren; und wir werden zuweilen einmal an eben dem, Geſchmack haben können, was uns in einer unglücklichern Laune nicht das mindeſte Vergnügen gemacht hätte. Auch ſelbſt unſre Empfindlichkeit kann zuweilen nicht bloß ſtumpf, ſondern gar kränkelnd ſeyn; und dann können uns leicht Dinge gefallen, die an ſich ſelbſt weder heilſam noch unſchädlich ſind. Dazu kommt, daß Gefühle der Hochachtung für berühmte Männer eben ſo mächtig in unſrer Seele werden können, als die Gefühle der Schönheit und Harmonie; oder, daß das Anſehen irgend eines beliebten Kunſtrichters uns in unſern Meynungen irre führen kann. Und ſo iſt es offenbar, daß, wenn wir uns bloß aufs Gefühl verlaſſen, unſre Urtheile leicht einſeitig, unſtät und widerſprechend ausfallen können.

Mit dem moraliſchen Verhalten iſt es eben ſo, wie mit der Kritik. Unſre Urtheile und unſer Betragen müſſen ſich nach Grundſätzen richten, auf die wir vielleicht durchs Gefühl geleitet ſind, die aber ihre Stärke und Feſtigkeit von der Vernunft und tiefem Nach-

denken erhalten müssen. Wir müssen gewisse Regeln haben, nach welchen wir unser Betragen in jenen Augenblicken der Erschlaffung und Verlassenheit einrichten können, wenn das Herz nicht den gegenwärtigen Einfluß des Mitleids, der Zärtlichkeit, und derjenigen wohlwollenden Neigungen fühlt, die ein edelmüthiges Verhalten hervorbringen. Diese himmlischen Gäste halten sich nicht beständig in der menschlichen Brust auf. Vernunft und Nachdenken sollten daher billig solche Unterpfänder ihres angenehmen Umgangs aufbewahren, die uns in ihrer Abwesenheit in dem vollen Vertrauen handeln lehren, daß sie mit unsrer Natur innig verwandt sind, und wieder zurückkehren werden. Durch diese schuldige Erinnerung an sie werden wir sie veranlassen, wieder zurück zu kehren, und vielleicht auf immer in unsrer Brust zu wohnen. Ohne solche Entschliessuugen aber, ohne so zu handeln, als ob wir Mitleid und Menschlichkeit fühlten, in der Hoffnung, daß wir sie wirklich fühlen werden, und ohne das Gefühl der Pflicht zu einer beständigen Triebfeder unsers Verhaltens zu machen, werden wir, in den Augenblicken des schwachen Kaltsinns, nicht nur schwach, sondern auch eigennützig handeln, und nicht nur kalt, sondern unmenschlich. Unsre Vernunft wird uns zu weiter nichts dienen, als die verkehrte Neigung zu unterstützen, oder zu rechtfertigen; und auf diese Art kann hartherzige Fühllosigkeit uns gar leicht zur Gewohnheit werden. Es wäre überflüßig, diese Aehnlichkeit weiter zu verfolgen. Es liesse sich leicht zeigen, daß wir im moralischen Verhalten eben so, wie bey unsern Urtheilen über schöne Schreibart, bestimmte Grundsätze

haben müssen, wenn unser Betragen nicht eigensinnig, unstät, und widersprechend seyn soll. *)

Besonders wird der bloß gefühlvolle Mann, der sich nicht, in der Moral, oder in der Kritik, irgend eine Regel des unwandelbaren Verhaltens festgesetzt hat, und der es in Ansehung der Richtigkeit seines Urtheils aufs blosse Gefühl ankommen läßt, gar leicht durch die Anwendung jener allgemeinen Regeln irre geführt werden, nach welchen sich andre in ihrem Verhalten richten. Sein Herz ist nicht immer seiner Empfindungen gleich empfänglich; wenn es aber einmal genöthigt ist, zu urtheilen oder zu handeln, und sich in den Augenblicken hülfloser Verlassenheit befindet, beraubt auf eine Zeitlang jener gepriesenen Gefühle, welche die Wegweiser seines Lebens sind, so wird er gar leicht der Mode folgen, oder, wenn er sieht, daß er sich nach den wol eingeführten Grundsätzen richtet, denen Männer von Ansehen Gehör geben, so wird er gar leicht in Irrthum verfallen können. Dieß wird vornehmlich alsdann der Fall seyn, wenn irgend ein Grundsatz als Regel des Verhaltens empfohlen wird, der zu vernünftigen Zwecken leitet, und der im Ganzen mit Vorurtheilen der Empfindlichkeit zusammen trift, der aber aufmerksam geprüft, wol verstanden, und mit gehöriger Ausdehnung angenommen seyn will, und, dem ungeachtet, in so allgemeinen Ausdrücken, so kurz, und dem Anschein nach so leicht und faßlich kann vorgetragen seyn, daß man ihn oft ohne gehörige Ausdehnung, ohne Prüfung und Einsicht, an-

*) S. des Verfassers Versuch über K. Lear, in der oben angeführten Schrift.

nimmt. Ueberdieß werden die wärmsten Vertheidi ger der Empfindung und des Gefühls zugeben, daß sie oft mit Mißtrauen, Bedenklichkeit, und einer Art von innerm Bewußtseyn seiner Schwäche vergesellschaftet sind. Daher kommt es, daß bloß empfindsame Leute so bereitwillig sind, alles für allgemeinen Grundsatz anzunehmen, was mit ihren herrschenden Neigungen übereinstimmt. Und, da sie keinen allgemeinen Grundsatz haben, der ihnen wirklich eigen, durch ihre eigne Erfahrung und Prüfung bestätigt und festgesetzt ist, so pflegen sie gar leicht die Vorschriften andrer anzunehmen, und zu den ihrigen zu machen. Und so wird dann oft selbst eine an sich vortrefliche, aber übel verstandene, Vorschrift, unrecht angewandt werden, und, anstatt die Menschen auf den rechten Weg zu führen, sie in die Irrgänge des Irrthums verleiten.

Ich bin sehr geneigt zu glauben, und werde mich itzt bemühen, es zu zeigen, daß die grössern Fehler Shakspeare's aus diesem Mangel eines völlig ausgebildeten Geschmacks entstanden sind. Es fehlte ihm an hinlänglichem Scharfsinn, der aus gründlicher Untersuchung der wahren Ursache der Schönheit in der poetischen Schreibart entsteht; er hatte nie in seiner Seele irgend ein System eines regelmäßigen Verfahrens, oder irgend ein Ideal dramatischer Vollkommenheit festgesetzt. Er fühlte die mächtigen Eindrücke der Schönheit; er schrieb unter dem Einflusse des Gefühls; aber er konnte auch leicht von jenen allgemeinen Grundsätzen irre geführt werden die man oft wiederholt, aber übel versteht; die al

lerdings Wahrheit zum Grunde haben, aber mit Behutsamkeit befolgt werden müssen.

Keinen Grundsatz hat man öfter wiederholt, und Dichtern lebhafter eingeschärft, als die Lehre, daß sie der Natur folgen sollen. Der größte Ruhm, nach dem sie streben, ist der, daß ihre Darstellungen natürlich sind; und der größte Tadel, den sie fürchten, ist der Vorwurf eines gegenseitigen Verhaltens. Nach diesem Grundsatze hat man Shakspeare's Irrthümer vertheidigt; und vermuthlich ward er auch von diesem Grundsatz irre geführt. „Läßt sichs vermuthen, kann man vielleicht sagen, daß der Fall der „Könige und der Umsturz der Königreiche bloß durch „Helden und Fürsten bewirkt worden sey? Können „nicht geringere Personen, und selbst die niedrigsten „Menschen, zu solch einer Katastrophe das ihrige „beygetragen haben? Oder läßt sichs vermuthen, „daß während des Verlaufs grosser Begebenheiten, „keiner von den wirklichen Theilnehmern jemals gelächelt, oder sich in unbedeutende Unterredungen „eingelassen habe? Müssen sie, während der ganzen Handlung, die gleichförmigste Ernsthaftigkeit „der Miene, und den feyerlichen Pomp ihres Betragens beybehalten? Ist es nicht natürlich, daß dann, „wenn ein Grab für eine Leiche zu machen ist, „die Todtengräber Personen vom niedrigsten Range „seyn müssen; und wenn sie das sind, daß auch „ihr Gespräch ihrem Stande gemäß seyn wird? Und „folglich wird die Sprache des Trauerspiels nicht „immer einerley Würde des Ausdrucks beybehalten. Selbst Könige und Königinnen, von irgend „einer heftigen Leidenschaft aufgebracht, werden so

„ſprechen, wie ihre Unterthanen, und werden A
„te ausſtoſſen, die ſehr eckeln Kunſtrichtern ſich n
„wol mit ihrem Range zu vertragen ſcheinen. Fe
„liche Staatsmänner können ſich zuweilen in ge
„nes Geſchwätz einlaſſen; und ernſte Senatoren
„nen wie der gemeine Mann reden und hand
„Muß nun nicht der Dichter der Natur folg
„Und wenn er Perſonen aus den höchſten Stär
„des Lebens darzuſtellen hat, muß er ſie nich
„darſtellen, wie ſie wirklich erſcheinen? Oder
„ſen ſie ganz verkleidet, verfeinert, und durch
„Begeiſterung einer glühenden Phantaſie er
„ſeyn?„ — Auf dieſe Art vertheidigt man die
ſchung tragiſcher und komiſcher Scenen, und die
fallende Gemeinheit der Sprache, wozu ſich
Dichter, ungeachtet ſeiner auſſerordentlichen S
des Ausdrucks, nur allzu oft herabläßt; und
leicht waren, wie geſagt, Betrachtungen dieſer
die Urſache ſeiner Verirrungen. Die Sache
muß man bey dieſer vermeynten Vertheidigung
lich zugeben. Perſonen von hohem Range kö
ſich allerdings, bey der Ausführung groſſer U
nehmungen, feiler und niedriger Werkzeuge bedi
und ſich in ihren Geſprächen zu dem Ton ihrer
rigſten Gehülfen herablaſſen. Der Mächtige
grob und beleidigend; ehrenfeſte Senatoren kön
gleich einigen von denen in Otway's gerettetem
nedig, auf eine verächtliche Art wollüſtig und
lich ſeyn; und ſelbſt eine engliſche Prinzeßinn
wie ſie Shakſpeare vorſtellt, dem häßlichen
eckelhaften Liebhaber, der ſich um ihre Liebe ben
ins Angeſicht ſpeyen, und ihn „ein Maſtſchw

nennen. Eine römiſche Matrone, die mit den Tribunen des Volks hadert, die ihren Sohn aus der Welt ſchaffen wollen, hätte ſie vielleicht ſchicklich genug „Katzen„ geſcholten. Ein römiſcher Rathsherr konnte, mitten im bürgerlichen Aufruhr, vielleicht von ſich ſelbſt ſagen: „er ſey ein luſtiger Patricier, „und möge gern einen Becher glühenden Wein, ohne Beymiſchung eines Tropfens Tiberwaſſer;„ oder in einem Wortwechſel mit den gedachten Tribunen konnte er ihnen ſagen: „ſie verheerten „Rom, um die Kohlen wolfeiler zu machen; oder, er konnte, mit vollkommener Beybehaltung ſeines Charakters, indem er, in einem ſehr ernſten Trauerſpiele, die Zurückhaltung eines misvergnügten Feldherrn beſchreibt, von ihm ſagen: „ſeine finſtre Miene mache reife Trauben ſauer; ſein Murren gleiche einer „Batterie; und er ſitze in ſeinem Prunke da, wie „ein Ding, das den Alexander vorſtellen ſolle.„ Alles dieß kann wirklich vorgefallen ſeyn; und da es wieder vorfallen kann; ſo mag man es immer natürlich heiſſen. Ich bilde mir aber ein, daß man billig in der dramatiſchen Schreibart das Erhabne nicht mit dem Lächerlichen untermengen ſollte; daß Shakſpeare durch dieſe Vermiſchung ſich verdientem Tadel ausgeſetzt hat; und daß er in dieſen Irrthum vermuthlich dadurch verfallen iſt, weil er dem Anſehen unerörterter und ungeprüfter Vorſchriften folgte.

Es giebt eine gewiſſe Konſiſtenz der Leidenſchaft, Rührung und Geſinnung, die man in Werken des Geſchmacks zu beobachten hat, die nicht minder wichtig iſt, als Einheit der Handlung, und weit wichtiger, als Einheit der Zeit und des Orts. Unſre

Seele leidet nicht bloß von Gefühlen, die an sich selbst unangenehm sind; sondern unabhängig von ihrer besondern Natur oder Wirkung, leidet sie auch dadurch, wenn sie in ihrer Ruhe gestört und lebhaft erschüttert wird. Dieser leidende Zustand aber wird alsdann entstehen, wenn entgegengesetzte Gefühle, ob sie gleich an sich selbst angenehm sind, auf einmal, oder unmittelbar nach einander, auf uns eindringen. Da diese mißhelligen Regungen einander zu zerstören suchen, so befindet sich unser Gemüth, während dieses Kampfs, in einer Art von Verwirrung. Auch kann keins von den kämpfenden Gefühlen seine volle Wirkung thun; denn die Aufmerksamkeit ist zwischen ihnen auf allzu gleiche Weise getheilt, oder wird so plötzlich von Einem Gegenstande zum andern fortgerissen, daß das Vergnügen, welches sie gewähren würden, unvollkommen wird. Dazu kommt, daß bey einer solchen Unordnung das feinere Gefühl gemeiniglich von dem gröbern und heftigern überwältigt wird. Ein lächerlicher Charakter oder Vorfall, in einer rührenden Scene angebracht, wird die vornehmste Aufmerksamkeit auf sich ziehen, und durch unzeitige Lustigkeit das sanftere Vergnügen verdrängen. Man wird sich hievon noch deutlicher überführen, wenn man den Beyfall derjenigen Schriftsteller in Erwägung zieht, die sich den obigen Grundsatz zu Nutze gemacht haben. Daher das hauptsächliche Verdienst von Milton's *l'Allegro* und *il Penseroso*. In dem erstern suchte er fröhliche Empfindungen zu erwecken, und schildert daher lauter heitre Gegenstände; in den letztern suchte er eine schwermüthige Seelenstimmung hervorzubringen, und bedient

ſich daher lauter ſolcher Bilder, die mit Einſamkeit und finſtrer Stille in Verbindung ſtehen. Will man uns Thränen des Mitleids entlocken, ſo muß man ſich nicht in eben dem Augenblicke bemühen, uns zum lauten Lachen zu reitzen. Oder will man ſeine Zuhörer zur feyerlichen und hohen Andacht erheben, ſo muß man ſie nicht mit luſtigem Scherz, oder mit einem fröhlichen Liedchen unterhalten. Die Befolgung einer herrſchenden Idee, oder, mit andern Worten, die Kunſt, das Gemüth durch eine zuſammenhängende Reihe von Empfindungen zu rühren, hat man ſich auch in andern nachahmenden Künſten immer zur Regel gemacht. In der Tonkunſt und Mahlerey finden wir nichts ſo unerträglich, als die widerſinnige Miſchung ſolcher Empfindungen und Gemüthsbewegung, wie ſie im Engliſchen Trauerſpiele ſo häufig vorkommen. Die Verbeſſerer der Gartenkunſt beobachten eben dieſe Verfahrungsart. Sie ſagen uns ſehr richtig, daß man in einer feyerlichen Scene alles, was leicht und luftig iſt, verdecken und entfernen muß; daß da, wo Erhabenheit der Hauptausdruck iſt, jeder Umſtand groß oder ſchauerlich ſeyn; und überhaupt, daß man alle die untergeordneten Umſtände mit dem herrſchenden Charakter zuſammenſtimmend machen muß. *) Selbſt Shakſpeare hat in manchen hervorſtechenden Stellen, wo er ſich bloß der Leitung ſeines Genies, oder einem unverderbten Gefühl überließ, und in allen den einzelnen Stellen, die man gemeiniglich als vorzüglich ſchön anführet, dieſen Bemerkungen vollkommen gemäß gehandelt. Jeder Umſtand in ſeiner Beſchrei-

*) S. die Obſervations on Modern Gardening, Sect. 50.

bung von dem Zustand abgeschiedner Geister, in dem Lustspiele Gleiches mit Gleichem, dient unmittelbar dazu, die Seele mit angenehmem Schauer zu erfüllen, ohne widerliche und unangenehme Empfindungen hervorzubringen.

Wenn nun Zusammenstimmung des Gefühls und der Gesinnung in schriftstellerischen Werken des Geschmacks beobachtet wird; so wird unsre Nachahmung der Natur allemal dadurch gewinnen. Wir werden dadurch in Stand gesetzt, noch völliger, als in dem Urbilde selbst, dasjenige ins Licht zu setzen, was unsern Zweck befördert, oder demselben am gemässesten ist, und diejenigen Umstände zu verbergen, die einen nachtheiligen und widersinnigen Eindruck machen würden. Wollen wir eine heitre Landschaft beschreiben, so werden wir uns hüten, keiner dunkeln Haine, oder tiefer Sümpfe zu erwähnen, die wirklich in derselben vorkommen können. Und wenn wir unsre Zuhörer bewegen wollen, gegen irgend eine hochachtungswürdige Person Gesinnungen der Ehrerbietung zu hegen, so werden wir diejenigen kleinen Mängel in Schatten zu setzen suchen, die sich vielleicht in ihrem Charakter finden, die aber die Würde desselben vermindern. In poetischen Dichtungen ist es erlaubt, nicht nur Schwachheiten zu überschleyern, oder harte und ungeschmeidige Züge zu mildern, sondern auch aus dem Vorrathe der Phantasie und Beobachtung solche Zusätze sowol für die Landschaft als für den Charakter herzunehmen, durch welche unser Vergnügen und unsre Achtung noch mehr gewinnen.

Ist aber nun diese Regel mit dem grossen Grund-

von der Nachahmung der Natur im Widerſpruch?
r werden wir irgend genöthigt, die eine dieſer
chriften zu befolgen, und die andre zu vernach-
en? Und wenn das iſt; welcher von beyden
wir den Vorzug geben? — Aber nein, wir wer-
nicht in dieſe Verlegenheit geſetzt! Wir können zu-
die Natur nachahmen, freylich nicht als ſclavi-
Kopiſten, ſondern als freye Schüler; und doch
die Konſiſtenz des Gefühls und Ausdrucks
achten. — Wenn ein verbeſſernder Kenner eine
Haide mit belebenden Hainen bedeckt, oder den
lichen Anblick eines häßlichen Sumpfes entfernt,
er ihn in einen angenehmen See, mit Inſeln
miſcht, verwandelt; können wir ihm da den
urf machen, daß er von der Natur abgegangen

Freylich verändert er ihre äuſſre Anſicht; aber
eicher Zeit verbeſſert er ſie, und macht ſie unſern
iffen von Schönheit angemeſſener. Eben ſo wird
der Dichter, der niedrige Perſonen und gemeine
che nicht in ſein Trauerſpiel aufnimmt, weil ſie
nit dem herrſchenden Tone ſeines Werks nicht
agen, weder die Natur verletzen, noch wider
roſſe Verbindlichkeit verſtoſſen, die ihm obliegt,
Vergnügen zu machen.

iewohl nun aber der Geiſt dieſer wichtigen Re-
allen Zeiten auf das Verfahren groſſer Schrift-
r gewirkt, und ſelbſt, in manchen Fällen, auf
ühne, aber gefühlvolle Phantaſie Shakſpeare's
uß gehabt hat; ſo iſt doch, ſo viel ich mich er-
e, die Regel ſelbſt nur ſelten von den engliſchen
iſtſtellern und Kunſtrichtern über die dramati-
Schreibart als eine unverletzlich verbindliche Vor-

ſchrift betrachtet worden. Und ſo hat man den G
ſatz von Nachahmung der Natur, einen an ſich
äuſſerſt wichtigen Grundſatz, der beynahe ſo al
als die ſchöne Schreibart ſelbſt, ohne gehörige
dehnung angenommen. Denn gemeiniglich hat
ſich eingebildet, daß man unter dem Worte N
wenn es in der Kritik gebraucht wird, die wirkl
Anſichten der Dinge zu verſtehen habe, wie ſi
ſprünglich vorhanden ſind, ohne durch menſc
Kunſt verbeſſert zu ſeyn. Nach dieſer Erklärun
ein Baum mit üppig belaubten Aeſten, der ni
ſchnitten worden, natürlich. Dem ungeachtet
aus den obigen Bemerkungen, daß dieſer Sinn
Worts viel zu eingeſchränkt iſt. Der menſchliche
iſt fähig, eine Schönheit zu unterſcheiden und zu
ken, die alles das, was wir jemals geſehen ha
weit übertrift. Dieſe Schönheit iſt jedoch nicht n
Gegenſtänden eigen, ſondern der verbeſſerten un
höhten Beſchaffenheit derer Dinge, mit welchen
ſchon bekannt ſind. Wir können uns keine neue K
beſeelter Weſen denken, die in jeder Abſicht, ihre
ſeelung allein ausgenommen, von den uns ſchon
kannten lebendigen Geſchöpfen verſchieden wär
aber wir können uns die gegenwärtigen Bewoh
unſers Planeten zu einer Stufe der Vollkommen
erhöht denken, die alle Vollkommenheit des menſ
chen Geſchlechts weit übertrift. Dieſer Begriff
Schönheit iſt folglich der menſchlichen Seele na
lich, die Art, wie er entſteht, läßt ſich leicht au
den; und jene Vorſtellungen von äuſſern Dingen,
von dem wirklichen Schein abgehen, aber doch
unſern Begriffen von Verſchönerung zuſammen

sen, muß man für natürlich halten. Dieß läßt sich noch deutlicher machen. Haben wir unter der Natur die ursprüngliche, unverschönerte Beschaffenheit der Dinge zu verstehen; so ist der amerikanische Wilde mehr nach der Natur, als der gesittete Europäer. Und doch wird wohl Niemand dreist genug seyn, zu behaupten, daß ein durch Wissenschaft im hohen Grade ausgebildeter Geist sich in einem unnatürlichen Zustande befinde. Auch werden wir das nicht von dem Baume sagen, der, um Früchte zu tragen, beschnitten und gepfropft ist, und der, wenn man ihn seiner ursprünglichen Ueppigkeit überliesse, in lauter unnützes Laub ausschiessen würde. Durch die Ausbildung der Seele, und durch die Verschönerung äusserer Gegenstände wird unser Ideal von Schönheit zum Theil erreicht, und wir finden dieses eben dadurch der Natur gemäß. Wir können folglich von der noch nie erreichten höchsten und bisher noch idealischen Schönheit sagen, daß sie unnatürlich sey. Weil Shakspeare also vermuthlich die Regel von Nachahmung der Natur in einem allzu eingeschränkten Sinne nahm, so wurde er dadurch zu den argen Fehlern verleitet, die man ihm so oft vorgeworfen hat. Selbst seine Charakterzeichnung hat zuweilen in ihrer Wirkung durch diese stete Anhänglichkeit am äussern Anschein, gelitten; und wenn gleich Staatsmänner und Höflinge, wie Polonius, bey verschiednen Anlässen sehr klug und sehr albern seyn können; so müssen sich doch Staatsmänner und Höflinge im Trauerspiel auf eine gleichförmige und ähnliche Art betragen, was man ihnen auch immer in der wirklichen Welt zu Gute halten mag. Im Lustspiele steht ihnen freylich

nichts im Wege, so lächerlich zu erscheinen, wie in der wirklichen Welt, oder wie es der Dichter immer gut findet. *)

Die übrigen Fehler Shakspeare's sind minder beleidigend, und rühren vornehmlich von seinem Mangel an kritischer und historischer Kenntniß, oder an nöthiger Sorgfalt für die Ausfeilung seiner Schriften, her. Wäre er hinlänglich mit den Dichtern und Kunstrichtern des Altertums bekannt gewesen, so hätte er vermuthlich mehr auf Einheit geachtet, und der Form seiner Subjekte mehr Einfachheit zu geben gesucht. Nicht, als ob er darum die Manier der alten Dichter, in ihrem völligen Umfange angenommen hätte; denn diese würde sich gar zu wenig mit dem damaligen Geschmack, und mit seiner eignen üppigen Phantasie vertragen haben. Dazu kommt noch, daß einige Abweichung von den strengen Regeln der Einheit, wie sie die Kunstrichter des Alterthums einschärfen, und einige Entfernung von der Simplicität der griechischen Dichter kein Verlust für das Schauspiel ist. Wenn indeß Shakspeare sie gekannt, und sie in gewissem Maasse beobachtet hätte, so würde er weniger unregelmäßig und unzusammenhängend geworden seyn. Und hätte er die alte Geschichte besser gekannt, so würde er nicht Alexander den Grossen in die Zeiten vor dem Koriolan versetzt, noch die römischen Matronen zur Zeit des Menenius Agrippa Kammertuch haben nehen lassen. Auch hätte er dann nicht die

*) Man sieht bald, daß dieß Raisonnement in der Hauptsache völlig mit dem zusammenstimmt, was ich im vorigen Abschnitte, in Ansehung dieser Mischung des Komischen mit dem Tragischen, aus Leßing's Dramaturgie angeführt habe.

die Tribunen des römiſchen Volks als Richter eingeführt, oder als Leute, die ſich viel Mühe gaben, den Preis der Kohlen herunter zu bringen; noch wäre es ihm eingefallen, daß die Volſcier die Gewohnheit gehabt hätten, vor oder nach dem Eſſen, ein Tiſchgebet zu ſprechen.

So auffallend aber auch dieſe Fehler ſind; ſo haben ſich doch Dichter von nicht geringem Ruhm durch Shakſpeare's Beyſpiel, und zugleich durch den herrſchenden Zeitgeſchmack ſo weit verführen laſſen, daß ſie ſeine gröbſten Verſtoſſungen nachgeahmt, oder doch wenigſtens nicht vermieden haben. Otway und Southern ſind merkwürdige Beyſpiele davon. Es kann daher zur Beförderung des guten Geſchmacks dienen, wenn man nicht bloß die groſſen Verdienſte dieſes Dichters ins Licht ſetzt, und wenn man zeigt, in wie fern ſeine Schildrungen der menſchlichen Natur dem Philoſophen nützlich ſeyn können; ſondern wenn man auch unpartheyiſch, und mit aller ſeinem groſſen Genie gebührenden Achtung, ſeine Fehler auszeichnet, und ſich Mühe giebt, ihre Urſachen ausfündig zu machen. In der gegenwärtigen Unterſuchung liegt, wenn man die Abſchweifungen und Erläuterungen wegnimmt, dieſe Gedankenfolge zum Grunde:

Da die Werke der Einbildungskraft aus Theilen beſtehen, ſo iſt das Vergnügen, welches ſie gewähren, eine Wirkung dieſer in Einen Plan vereinter Theile. Dieſe Wirkung läßt ſich empfinden; die Verhältniſſe der einzelnen Beſtandtheile laſſen ſich unterſcheiden; und ihre Natur läßt ſich erkennen. Der Geſchmack iſt vollkommen, wenn Empfindlichkeit, Scharfſinn und Erkenntniß mit einander verbunden

sind. Sie sind aber in dem erfindrischen Dichtergenie nicht unumgänglich nothwendig beysammen. Der Dichter muß Empfindlichkeit besitzen; es kann ihm aber an Kenntniß und Scharfsinn fehlen. Und dann verirrt er sich leicht. Bloß vom Gefühl geleitet, wird sein Urtheil schwankend seyn; er wird, in Stunden der Erschlaffung, ein Sklav des Ansehens werden, oder sich durch ungeprüfte Grundsätze verleiten lassen. Shakspeare war in diesem Falle. Mit grossem Genie begabt besaß er allen den Geschmack, der auf Empfindung beruhte. Aber, ungebildet durch den Scharfsinn des philosophischen, oder durch die Kenntnisse des gelehrten Kunstrichters, war seine Empfindlichkeit in Gefahr, eine verkehrte Richtung zu nehmen. Er wurde durch den allgemeinen Grundsatz irre geführt, daß man der Natur folgen müsse. Diese Regel beobachtete er in einem zu eingeschränkten Sinne. Er ahmte den wirklichen Anschein der äussern Dinge nach; aber er achtete jene idealische Schönheit nicht, die in der menschlichen Seele zu liegen scheint. Jene Regel, in ihrer weitern Bedeutung, verlangt, daß Gegenstände, die gefallen und das Herz interessiren sollen, ihre Wirkung durch zusammenstimmend oder einhellige Empfindungen hervorbringen müssen. Dieß läßt sich aber nicht thun, wenn man die Dinge so darstellt, wie sie wirklich sind. Bey jeder interessanten Darstellung müssen Züge und Tinten zu der Wirklichkeit hinzugefügt, und diejenigen, welche der Gegenstand wirklich an sich trägt, müssen zum Theil verborgen werden. Shakspeare's größte Mängel entstanden daraus, daß er nicht genug auf diese wichtige Regel merkte, und in seinen Trauerspie-

len nicht den eigenthümlichen Ton des Werks beybehielt. Daher die öftere und unschickliche Mischung von Niedrigkeit und Würde in seinem Ausdruck, vom Ernsthaften und Lächerlichen in seiner Darstellung. Seine übrigen Fehler sind minder wichtig, und sind seinem Mangel an hinreichender Kenntniß und Sorgfalt für Korrektheit zuzuschreiben. Kurz, wenn gleich seine Verdienste weit gröſſer sind, als die Verdienste irgend eines Schauspieldichters, und wenn sie gleich selbst seine Fehler entschuldigen; so kann doch die Hitze der Bewunderung gar leicht andre Genies verleiten, seine Unvollkommenheiten zu übersehen, oder nachzuahmen; und es ist daher rathsam, sie auszuzeichnen, und ihre Veranlassungen aufzusuchen.

III.

Ich komme nun auf die Tadler Shakspeare's, deren es unter seinen Landesleuten sowohl, als unter den Ausländern von jeher nicht wenige gegeben hat, und die sich theils durch seine wirklichen, theils durch vorgebliche und angedichtete Fehler, die sie ihm Schuld gaben, berechtigt hielten, die Talente unsers Dichters zu verkennen und zu verschreyen, und sich oft muthwillig oder aus Nebenabsichten gegen seine groſſen und überwiegenden Schönheiten verblendeten. Mein Vorsatz ist indeß nicht, sie alle zu nennen, und ihre Beschuldigungen einzeln durchzugehn und zu prüfen. Dieß würde mich zu sehr ins Weite führen, und die Wiederhohlung mancher Dinge nothwendig machen, die zum Theil schon in der gegenwärtigen, zum Theil schon in den beyden vorhergehenden Abhandlungen, zum Theil auch schon in den

kritiſchen Anhängen, vorgekommen und erörtert ſind. Es ſey alſo genug, nur einige der vornehmſten anzuführen.

Unter den Engländern war, ſo viel ich weiß, Thomas Rymer *) der erſte Kunſtrichter, der ſich in eine umſtändlichere Kritik unſers Dichters einließ, und ſichs zur Pflicht machte, dem vermeynten Verderbniſſe der Schauſpielkunſt unter ſeinen Landesleuten entgegen zu arbeiten, von dem Sh. ihm der vornehmſte Urheber zu ſeyn dünkte. Da die Abhandlung, **) in welcher er dieſer Pflicht ein Gnüge zu thun ſuchte, ſelbſt in England zimlich ſelten geworden iſt; ſo will ich meinen Leſern ihren Inhalt kürzlich darlegen.

Sie beſteht aus acht Kapiteln, in deren erſten er die Nothwendigkeit des Chors in Schauſpielen, und deſſen Einfluß auf die regelmäßige Form des Ganzen zu zeigen ſucht. Ohr und Auge, ſagt er, müſſen durch das Schauſpiel unterhalten werden; jenes durch

*) Er war Hiſtoriograph K. Wilhelms III, ein Mann von vieler Gelehrſamkeit, und beſonders durch ſeine Acta et Foedera berühmt, die ſiebzehn Folianten füllen. Er ſtarb im J. 1713. Sein eignes Trauerſpiel, Edgar, welches im J. 1678. 4. gedruckt wurde, und hernach, 1691, unter der Aufſchrift, *The Engliſch Monarch*, herauskam; giebt, bey aller ſeiner Regelmäßigkeit, vornehmlich in Anſehung der Einheiten, den beſten Beweis von ſeiner Unfähigkeit zur dramatiſchen Poeſie.

**) A Short View of Tragedy, it's Original, Exellency and Corruption; with ſome Reflections on *Shakſpear*, and other Practitioners for the Stage. By. Mr. *Rymer*, Servant to their Majeſties. — *Hodieque manent veſtigia ruris.* Hor. — London, 1693. 8. In der Zuſchrift an den Grafen Dorſet beruft er ſich auf ſchon vorher herausgegebne *Obſervations concerning the ſtage.* Auch überſetzte er Rapin's Betrachtungen über die dramatiſche Poeſie.

Dialog, dieſes durch die Aktion; und auf dieſe
ere, meynt er, komme es am meiſten an. Hier
n tadelt er unſern Dichter, der oft mehr reden als
deln laſſe. „Der Schauſpieler, ſagt er, muß als
Mann von Geſchäften ſprechen. Sein Vortrag
πολιτικὸς ſeyn, welches bey den Franzoſen *agiſ-*
, und bey den Italiänern *negozioſo* und *operativo*
t.“ Von dieſer Seite werden auch Seneka und
Jonſon getadelt. Sodann wird der bekannte
it der franzöſiſchen Kunſtrichter über den Cid des
nille erwähnt, und die franzöſiſche Oper geta-
Als Muſter eines dramatiſchen Plans, der ſich
ehmlich durch Thätigkeit empfehle, werden die
er des Aeſchylus angeführt; und in dieſem Ge-
ack glaubt er, müßten auch neuere Begebenhei-
ür die Bühne bearbeitet werden. In den Vor-
gen, die er dazu thut, ſieht man aber freylich
den Hiſtoriker, als den richtigen Beurtheiler
atiſcher Poeſie. Wundershalber will ich doch
Plan herſetzen, den er von einem ſolchen moder-
Trauerſpiel im Antiken-Geſchmack vorſchlägt. Er
lt dazu die Expedition der Spanier gegen die
länder, im Jahr 1688, weil er darin die meiſte
lichkeit mit dem Feldzuge des Xerxes findet.
Trauerſpiel ſoll *The Invincible Armado*, oder,
unüberwindliche Flotte, heiſſen. Die Scene
u Madrid, in der Nähe eines Grabmals, oder
rgend einem andern öffentlichen Platz ſeyn; oder,
die Kataſtrophe unglücklich werden ſollte, lie-
n einem Saale des Schloſſes, in der Nähe des
lichen Schlafzimmers. Das Stück nimmt um
ernacht ſeinen Anfang. Bey Eröffnung der Büh-

ne ſieht man drey Grandes von Spanien mit ihren Bärten und im feyerlichen Anzuge, die hier nach einem Ball, oder bey irgend einer öffentlichen Gelegenheit zuſammen treffen. Sie reden von der Lage der Sachen, von der Gröſſe ihrer Macht, von dem weiten Umfang ihres Gebiets, und der Ausſicht, nun bald Beherrſcher der ganzen Welt zu werden. Von dieſem Glück und dieſen frohen Erwartungen entzückt, vereinen ſie ſich zuletzt in einem Chor, und machen nach der Muſik Taktbewegungen, die ſich zu der Würde eines ſolchen Chors ſchicken. — Darauf treten zwey oder drey Mitglieder des geheimen Kabinets auf, die nun Erlaubniß erhalten haben, das Geheimniß zu entdecken, daß die Abſicht der Anſtalten und der unbezwinglichen Flotte dahin geht, England zu erobern. Dieſe können dann mit einem Theile des Chors ſich über alle beſondre Umſtände unterreden, über den Hülfsvorrath, die Stärke zu Waſſer und zu Lande, die Gewißheit des Sieges, die Vortheile dieſer Eroberung, und die Menge zu erbeutender Theertonnen für die Ketzer. Und alles dieß wird, ſamt dem Chor, Stof genug für den zweyten Aufzug geben. — Im dritten Akt können dieſe Mitglieder des geheimen Raths über die Vertheilung der Würden in England nicht einig werden; und es entſteht unter ihnen ein heftiges Gezänke. Der eine will durchaus König auf der Inſel Man werden, und der andre, Herzog von Lankaſter. Der eine, der eine Krönung in England mit angeſehen hat, will durchaus entweder Herzog von Aquitanien, oder Herzog von der Normandie werden. Und bey dieſer Gelegenheit haben zwey Nebenbuhler mehr

Recht, sich zu ereifern, und die Heftigkeit ihrer Leidenschaft zu äussern, als Shakspeare's Kaßius und Brutus. Hierauf, der Chor. — Im vierten Akt können, statt der Atossa beym Aeschylus, einige alte Hofdamen auftreten, die gewohnt sind, allerley zu träumen, und Gespenster zu sehen, in Nachtkleidern und Schleyern, um die Spanier mit neuen Besorgnissen zu schrecken, die genug Verwirrung und Unordnung zur Ausfüllung dieses Akts anrichten. — In dem letzten Aufzuge kommt der König, und redet weislich wider Träume und Gespenster, um die Gemüther zu beruhigen. Und um sie noch mehr zu besänftigen, und ihnen ihre Furcht zu benehmen, sagt er ihnen, daß ihm der heil. Loyola erschienen sey, und ihm versichert habe, daß nichts zu besorgen sey. Hierauf kommt ein Unglücksbote; seine Nachricht wird verdächtig befunden, und man läßt ihn festsetzen. Ein zweyter Bote, der lange nachher abgieng, aber geschwinder ankam, bringt bestimmtere Nachrichten; und der Verlust wird nun gewiß. Und so schließt endlich einer aus dem Chor mit dem Spruch des Euripides: „Ihr seht also, daß die Götter die Schicksale oft ganz anders lenken, als die Menschen dachten. „ —

Mit diesem Plan weiß sich Rymer nicht wenig, vornehmlich auch wegen des darin liegenden vielfältigen Schauspiels fürs Auge. Im ersten Akt würde Musterung und Schlachtordnung; im zweyten Zurüstung zum Angrif; im dritten Streit über die Theilung der Beute; im vierten Schrecken der Nacht, Gespenster, u. dgl. im fünften Gepränge des Königs, anzubringen seyn. Und nun fodert er einen

Dryden auf, sich an solch einem Stücke zu versuchen, das besser ausfallen, und Logen, Parterre und Gallerie weit mehr unterhalten würde, als irgend ein Schauspiel des unnachahmlichen Shakspeare. — Für den Leser von dem mindesten Geschmack; brauch' ich hierüber kein Wort hinzuzusetzen; der Mann schreibt auf sich selbst die bitterste Satire!

In den fünf folgenden Kapiteln, vom zweyten bis zum sechsten, geht er summarisch, aber in einer höchst widerlichen Schreibart, die ganze Geschichte der Schaubühne, vom Thespis an bis zur Zeit der Königin Elisabeth durch. Gelehrsamkeit findet man hier genug; aber doch aus ziemlich bekannten Quellen geschöpft, und schlecht geordnet. — Aber das siebente Kapitel ist ganz wider unsern Dichter, und zwar wider dessen Othello, gerichtet, an dem alles, sogar der Titel, der ihn Mohr von Venedig nennt, getadelt wird. Ich habe nicht Lust, meine Leser und mich selbst mit einem Auszuge dieses ganzen Tadels zu ermüden, sondern hebe nur einige der auffallendsten Aeusserungen aus, die zugleich von der feinen Sprache dieses Kunstrichters, auf den sich Voltaire so oft berief, einen Begrif geben können.

Daß der wilde Othello sich mit der sanften Desdemona, die Sh noch dazu zur Tochter eines Rathsherrn macht, verheyrathet, scheint unserm Kritiker unbegreiflich. Horaz, sagt er, that längst Einspruch in das Aufgebot:

Sed non ut placidis coeant immitia; non ut
Serpentes avibus geminentur, tigribus agni.

Aller moralische Nutzen dieses Trauerspiels, meynt

er, laufe auf die drey wichtigen Lehren hinaus: daß kein Mädchen von Stande mit einem Mohren davon laufen; daß jede gute Hausfrau ihre Wäſche wol in Acht nehmen; und daß jeder Ehemann mathematiſche Beweiſe haben müſſe, ehe ſeine Eiferſucht ein tragiſches Ende nimmt. — Aus dem Mohren hätte Sh. wol einen Trompeter, aber keinen General machen ſollen. — Die Charaktere hält er für eben ſo unnatürlich, als die Fabel ſelbſt. Jago mache den Narren, und Desdemona die Närrinn. In den Gedanken ſey nichts wahres, ſchönes oder edles; und der Ausdruck ſey vollends ſchlecht. „In dem Wiehern eines Pferdes, ſagt er, oder in dem Knurren eines Kettenhundes, iſt Verſtand, iſt lebendiger Ausdruck, und mehr Menſchlichkeit ſogar, als oft in den tragiſchen Schwüngen Shakſpeare's iſt.“ — Ihm wird Schuld gegeben, daß er die Bühne entweiht, den Namen des Trauerſpiels entheiligt, und alle Moralität, geſunden Verſtand und Menſchlichkeit dem Spott und Gelächter Preis gegeben habe. Jeder Affe, meynt Rymer, verſtehe ſich beſſer auf die Natur, und jeder Pabian in der Barbarey habe mehr Geſchmack. Ihm iſt es unbegreiflich, wie man an Jago's Charakter Gefallen finden könne, der alles übertreffe, was je der Teufel zu Stande gebracht habe; aber, ſagt er, ein Dichter muß auch mehr thun, als der Teufel ſelbſt, um als Dichter mit Shakſpear'en gleichen Rang zu erhalten. — Ihm dünkt des Lärmens und Aufhebens um ein Schnupftuch allzu viel zu ſeyn, und das Stück den Namen der Schnupftuchstragödie zu verdienen. „Wär' es noch, ſagt er ſehr ſinnreich, Desdemona's Strumpf-

hand geweſen, ſo hätte der ſchlaue Mohr Lunte rie-chen mögen; aber ein Schnupftuch ſey eine ſo entfernte Kleinigkeit, daß kein ſchwarzer Tölpel, diſſeits Mauritanien, das geringſte daraus habe argwöhnen können. „ — „Wenn der Teufel einen zu einer Todſünde verleitet hat, ſo läßt er ihn laufen, und ſehen, wie er weiter fertig wird; aber dann, wenn der böſe Feind mit ihm fertig iſt, nehmen unſre weiſen Schriftſteller ihn in ihren poetiſchen Dienſt, ihn noch weiter zu bringen, und werden des Teufels Handlanger und Packeſel.„ — .

Nicht ſäuberlicher wird im folgenden Kapitel mit unſers Dichters Julius Cäſar verfahren. Der Charakter edler Römer iſt, nach den Ideen unſers Kunſtrichters von Sh. äuſſerſt herabgewürdigt. Jedermann, den er auf die Bühne bringt, müſſe nun einmal einen Harlekinsrock tragen; und den Römerinnen gehe es nicht beſſer. Der Portia werde gerade ſo mitgeſpielt, wie der Jungfrau Maria von den Verfaſſern der alten geiſtlichen Komödien, „die, wenn ſie in einer Kirche ihr Schauſpiel, genannt die Menſchwerdung, aufführten, gemeiniglich das Ave Maria einem watſchelnden Weibsbilde zumurmeln lieſſen, die einen Strohut, eine blaue Schürze, und ihre unbefleckte Empfängniß hoch bis ans Kinn hinauf trug.„ — Das Uebrige dieſes letzten Kapitels betrift meiſtens den Katilina des Ben Jonſon.

Wie ungerecht und mißverſtanden faſt alle Urtheile dieſes Kunſtrichters ſind, fällt ſchon aus dem hier gegebenen kurzen Auszuge derſelben zu ſehr in die Augen, als daß ich nur noch Ein Wort zu ihrer

Berichtigung oder Widerlegung zu verlieren brauchte. Rymer war, bey allen ſeinen übrigen Verdienſten, der Mann nicht, deſſen Geſchmack gebildet, deſſen Gefühl richtig und fein genug war, um ſhakſpeariſche Schönheiten gehörig zu faſſen und zu würdigen. Daß er Geſchichtforſcher, und hiſtoriſche Vollkommenheit ſein Hauptaugenmerk war, verräth ſelbſt ſeine Kritik überall; daß er aber nicht Dichter, und alles wahre Dichtergefühl ihm ſehr fremd war, davon iſt ſein verunglücktes Trauerſpiel Edgar in jeder Scene lauter Beweis.

Ich komme von ihm auf einen andern engliſchen Kunſtrichter, den manche meiner Leſer nicht allzu vortheilhaft aus Pope's Dunciade kennen werden, auf Charles Gildon.*) Auch er hat Anmerkungen über unſern Dichter geſchrieben, in denen er ſeine Fehler nicht verſchweigt, aber ſie doch weit mäßiger und billiger rügt, als Rymer. Freylich war die poetiſche Kritik ſo recht des guten Gildon's Sache nicht; ob er gleich eine ganze Poetik für ſeine Landsleute geſchrieben hat. Aber in ſeinem Verſuch über die Schauſpielkunſt ſowol, als in ſeinen Anmerkungen über Sh.'s Schauſpiele,**) findet ſich doch viel richtige Beurtheilung, ſelbſt da, wo er tadelt. Nur

*) Er lebte von 1665 bis 1724, und war ſelbſt Schauſpieldichter, obgleich ohne ſonderlichen Erfolg und Beyfall. Man ſehe von ſeinen Lebensumſtänden *Baker's* Biographia Dramatica, Vol. I. p. 188.

**) Beyde ſtehen bey ſeiner Ausgabe von *Shakſpeare's* poems, die im Jahr 1710 herauskam; auch ſind die letztern im ſiebenten Bande von Rowe's Edition der ſhakſpeariſchen Schauſpiele, und bey Sewell's Ausgabe ſeiner Gedichte, beſindlich.

darin verfehlte er den rechten Gesichtspunkt ganz, daß er unsern Dichter immer mit den Klaßikern der Alten zusammen hielt, und ihn dann in Ansehung der dramatischen Schönheiten unter ihnen fand, wenn er ihn gleich in Gemeinörtern für grösser hielt. Rymer's Verfahren tadelt er selbst; nur scheint ihm die übertriebne Abgötterey der Nation gegen Sh. die vornehmste Quelle desselben gewesen zu seyn. Uebrigen hat er Schönheitsgefühl genug, zu gestehen, daß ihn die Lesung unsers Dichters, trotz seiner bekannten und sichtbaren Verstossungen, so ergötze und hinreisse, daß er darüber seine Fehler ganz aus den Augen verliere, so auffallend und augenscheinlich sie auch seyn mögen. Die Regeln, setzt er hinzu, die Sh. beobachtet, haben solch eine Zauberkraft, versetzen seine Leser so sehr in Entzücken, daß er darüber gar nicht mehr an die Regeln denkt, die er nicht beobachtet, wenn sie gleich auf eben so festem und untrieglichen Grunde beruhen. Er setzt darauf einige der vornehmsten Schönheiten unsers Dichters noch weiter aus einander, worunter ihm immer noch sein Reichthum an spruchreichen Gedanken und an Gemeinörtern die vornehmste zu seyn scheint. Dann kommt er auf seine Bekanntschaft mit den Schriftstellern des Alterthums, und glaubt, daß dieselbe bey Sh. so geringe nicht gewesen sey, als man oft meynt; daß er aber doch durch eine zu unvollkommene Kenntniß derselben, des einzigen Vorzuges, der ihm fehle, verlustig gegangen sey: korrekt und klaßisch zu seyn. Bey dieser Gelegenheit sagt Gildon viel gutes über die gehörige Schätzung kritischer Regeln, wenn er gleich überhaupt den Werth und Einfluß derselben

wol zu hoch anschlägt. Besonders sucht er das dar zuthun, was sein Gegner Pope in seinem Versuch über die Kritik so schön ausdrückt, daß wahre Kunstregeln immer noch Natur, aber nur methodisirte Natur sind. Ein Beweis davon dünkt ihm selbst Shakspeare zu seyn, der überall, wo er gefällt, den Regeln vollkommen gemäß schrieb, wenn gleich seine Fehler beweisen, daß er von Regeln nichts wußte. — Shakspeare ist, wie er anderswo gesteht, sehr reich an Schönheiten; aber sie sind in einem Haufen von Schutt begraben, und wir freuen uns, wie bey den Ruinen eines prächtigen Gebäudes, über die Kapitäler der Säulen, über die Basreliefs, und dergleichen, die wir noch darunter antreffen. Wie unendlich schöner und reizender aber muß es seyn, sie an ihrer gehörigen Stelle in dem noch stehenden Gebäude zu erblicken, wo immer eins dem andern entspricht, und eine gemeinschaftliche Harmonie aller der Theile selbst die Schönheit dieser Theile noch mehr erhöht! Wenn man also diese vereinzelten Schönheiten Shakspeare's in ihrer gehörigen Lage, in ihrer Zusammenstimmung zu irgend einem vollkommenen Ganzen überschauen könnte, so würden sie Lobsprüche erhalten, auf welche sie itzt, so wie sie da sind, keinen Anspruch machen können.

Man sieht schon aus dem hier angeführten, und man kann sich aus eigner Lesung des Versuchs und der Anmerkungen Gildon's noch mehr davon überzeugen, daß ihr Verfasser eigentlich nicht, wie gemeiniglich geschehen ist, unter die Tadler unsers Dichters zu zählen sey, sondern mehr unter die gemäßig-

tern, kaltblütigern Kunſtrichter deſſelben, die ſich durch den Glanz ſeiner groſſen Schönheiten nicht dergeſtalt blenden lieſſen, daß ſie dadurch die Bemerkung ſeiner Fehler ganz aus dem Geſichte verloren. Nur eine zu ſtarke und zu einſeitige Eingenommenheit für die dramatiſchen Dichter des Alterthums und für die ausſchlieſſende Verbindlichkeit der ariſtoteliſchen Regeln für die Schaubühne, veranlaßte dieſen Kunſtrichter zu manchen tadelnden Ausſtellungen, wider welche ſich der Mann, den ſie treffen, oft leicht vertheidigen lieſſe.

So groß übrigens die Verehrung der brittiſchen Nation, beſonders in neuern Zeiten, gegen die Verdienſte unſers Dichters geworden iſt; ſo hat es doch in ihr nie ganz an einzelnen Kritikern gefehlt, die mehr auf ſeinen Tadel, als auf ſein Lob ausgiengen, und ſich oft nur eben dadurch, daß ſie Ausnahme machten, Ruhm und Aufſehen zu erwerben ſuchten. Ich halte mich indeß bey der Anführung ihres Tadels, und deſſen Prüfung nicht auf, und übergehe hier das, was Dennis, *) Miſtreß Lenox **) und der ungenannte Verfaſſer flüchtiger Anmerkungen ***) von dieſer Art vorgebracht haben, um ſo mehr, da die Vorwürfe ſowol, als die Rechtfertigungen darüber faſt immer die nämlichen ſeyn, und den Leſer mehr ermüden als unterhalten würden. Nur Ein Urtheil über Shakſpeare will ich hier nicht ganz

*) An Eſſay on the Genius and Writings of *Shakſpeare*, with ſome Letters of Criticiſm to the Spectator. By Mr. *Dennis*. Lond. 1712. 8.

**) In ihrem Shakſpeare Illuſtrated. 3 vol. 8vo.

***) Curſory Remarks on Tragedy, &c. Lond. 1774. 8.

übergehen, weil es von einem der berühmteſten Schrift-ſteller ſeiner Nation gefällt iſt, und weil erſt neulich einer der beſten heutigen Dichter Englands *) ihm über dieſes Urtheil einen bittern Vorwurf gemacht hat.

Hume nämlich hat der Regierungsgeſchichte K. Jakobs I. einen Anhang beygefügt, worin er zuletzt auch kurze Charaktere der berühmteſten damaligen Schrift-ſteller entwirft. **) Der erſte darunter iſt der Charakter Sakſpeare's, den er ſo ſchildert:

„Betrachtet man Sh. bloß als Menſchen, der in einem rohen Zeitalter geboren, und auf die niedrigſte Art, ohne allen Unterricht aus Welt und Büchern, erzogen wurde; ſo iſt er als ein Wunder anzuſehen. Nehmen wir ihn aber als Dichter, der im Stande wäre, feinere und einſichtvolle Zuſchauer würdig zu unterhalten; ſo müſſen wir dieſen Lobſpruch etwas herabſtimmen. Es thut uns leid, daß in ſeinen Werken manche Unregelmäßigkeiten, und zuweilen ſogar Ungereimtheiten die eingemiſchten lebhaften und leidenſchaftlichen Scenen ſo oft entſtellen; und doch bewundern wir vielleicht zu gleicher Zeit dieſe Schönheiten um deſto mehr, weil ſie mit ſolchen Unförmlichkeiten umgeben ſind. Auffallende Eigenthümlichkeit der Geſinnungen, die einem einzelnen Charakter angemeſſen ſind, trift er ſehr oft, mit einer

*) HAYLEY's *Eſſay on Hiſtory*, *Epiſt.* II. v. 580. ff.
Wild as thy feeble Metaphyſic page,
Thy hiſt'ry rambles into Sceptic rage;
Whoſe giddy and fantaſtic dreams abuſe
A HAMPDEN's Virtue; and a SHAKSPEARE's Muſe.

**) Hiſtory of England, Vol. VI. p. 131. (Lond. 1764, 6 Vols. 8vo.)

Art von höherer Eingebung: vernünftige Schicklichkeit der Gedanken aber weiß er niemals beyzubehalten. Kraftvoller und mahleriſcher Ausdrücke und Beſchreibungen giebt es bey ihm in Menge; aber vergebens ſuchen wir bey ihm fortwährende Reinigkeit oder Einfachheit des Ausdrucks. Seine völlige Unwiſſenheit in aller dramatiſchen Kunſt und Behandlungsart bleibt freylich immer ein weſentlicher Fehler; da ſie aber mehr dem Zuſchauer als dem Leſer zur Laſt fällt, ſo können wir ſie noch eher entſchuldigen, als jenen Mangel an Geſchmack, der ſo oft in ſeinen Schauſpielen herrſcht, und nur dann und wann von Funken und Strahlen des Genies unterbrochen wird. Ein groſſes und fruchtbares Genie beſaß er unſtreitig, dem eine gleich ergiebige komiſche und tragiſche Ader eigen war; aber man ſollte ihn billig zum Beweiſe anführen, wie gefährlich es iſt, wenn man ſich auf dieſe Vorzüge allein verläßt, um in den ſchönen Künſten Vollkommenheit zu erlangen. *) Und es bleibt immer noch die Frage, ob wir nicht vielleicht die Gröſſe ſeines Genies allzu hoch anſchlagen; ſo, wie oft Körper deswegen gigantiſcher ſcheinen, weil ſie unförmlich und ungeſtaltet ſind.„ — —

Daß eine ſo patriotiſche Nation, wie die engliſche, auf einen Dichter ſtolz war, der ihr ſo ganz, ſo ohne allen Anſpruch des Alterthums und des Auslandes, völlig eigen gehörte, der alle ſeine Zeitgenoſſen ſo weit übertraf, der ihrer Schaubühne ſo

mächtig

*) Invenire etiam barbari ſolent; diſponere & ornare non niſi eruditus. PLIN.

mächtig aufhalf, deſſen Schauſpiele, bey allen ihren Unregelmäßigkeiten, noch immer ſo ſtark auf ſie wirkten, die nicht durch beſchränkte Kritik oder überfeine Bedenklichkeiten zu einer gewiſſen ausſchlieſſenden Schauſpielform gewöhnt war, die ſo viele Grundzüge ihrer Denkungsart, ihrer Sitten, ihres Umgangs in ſeinen Schauſpielen, trotz allen Abändrungen des Zeitgeſchmacks, immer noch wiederfand, daß ſolch eine Nation in ihrer Schätzung und Bewunderung gegen dieſen Dichter bis zum lebhafteſten Enthuſiasmus gieng, und daß unter ihr ſeiner Tadler immer nur ſehr wenige waren; dieß war eben ſo natürlich, als daß eine Nation, wie die franzöſiſche, von jeher auf die Vorzüge der engliſchen eiferſüchtig, in dieſe enthuſiaſtiſche Bewunderung nicht einſtimmte, und, bey der vermeynten Vollkomenheit ihrer Schaubühne, ſolche Stücke, wie die ſhakſpeariſchen, höchſt unvollkommen und verwerflich fand.

Man wurde freylich in Frankreich mit unſerm Dichter erſt ſpät bekannt, erſt nachdem die Nationalbühne daſelbſt groſſe Fortſchritte gemacht, und die meiſten klaßiſchen Dichter derſelben ſchon gelebt hatten. Ueberhaupt gelangten die Franzoſen erſt ſpät, und immer noch ſehr unvollkommen, zur Kenntniß des engliſchen Theaters. Der erſte vielleicht, der ſie darauf aufmerkſam machte, war St. Evremont; aber was er darüber ſagt, *) iſt ſo unzulänglich und ſo wenig treffend, daß es die Neugier nach näherer Kenntniß nicht ſehr reizen konnte. Noch mehr mußte die Ueberſetzung der gut gemeynten aber höchſt einſeitigen

*) Oeuvres de *St. Evremont*, T. II. p. 245. 260. Ed. d'Amſterd. 1699. 12.

Beurtheilung der englischen Bühne von Collier *) das Vorurtheil wider dieselbe in Frankreich bestärken. Unaufhörliches Morden im Trauerspiel, und ausschweifende Sittenlosigkeit im Lustspiel, waren die charakteristischen Eigenheiten, die man den englischen Schauspieldichtern allgemein beylegte. Voltaire fand es daher sehr leicht, das Urtheil seiner Nation über das englische Theater nach seiner Absicht zu stimmen, die gewiß nicht dahin gieng, ihm grosse Lobsprüche zu machen, und seine Landesleute zur genauern Kenntniß und grössern Schätzung desselben zu ermuntern. Am wenigsten war es sein Zweck und sein Vortheil, sie mit Shakspeare's Verdiensten unpartheyisch bekannt zu machen; und so sprach er ihm schon in seinen Briefen über die Engländer **) jeden Funken guten Geschmacks ab, und erklärte seine Tragödien für „ungeheure Possenspiele.„ Diese Vorwürfe hat er hernach so oft und viel, obgleich fast immer gleich einseitig und ungerecht, wiederholt, daß ich mich bey ihm, als dem berühmtesten, heftigsten und unbilligsten Tadler unsers Dichters am längsten verweilen würde, wenn sein Tadel mehr Gewicht und Gründlichkeit hätte, und wenn ich nicht meine Leser auf das verweisen könnte, was theils von andern, theils

*) Sein View of the English Stage, set in a true light kam 1699. 8. heraus, und wurde zu Paris 1715. 8. unter dem Titel: La Critique du Theatre Anglois, übersetzt. Von unserm Dichter kommt nicht viel darin vor, und sein Name kann durch die Uebersetzung in Frankreich nicht sehr berühmt geworden seyn, wenn gleich der Uebers. die Aussprache desselben seinen Landesleuten vermuthlich dadurch erleichtern wollte, daß er ihn *Chacsper* schrieb.

**) Br. XVIII. XIX.

von mir ſelbſt ſchon ehedem zur Prüfung und Ablehnung ſeiner Beſchuldigungen geſchrieben iſt. *) Eben ſo wenig will ich mich hier auf die Urtheile andrer angeſehener Kunſtrichter **) der Franzoſen über unſern Dichter einlaſſen; denn es würde bloſſe Wiederholung von Gründen und Gegengründen ſeyn.

Umſonſt verſuchte la Place in ſeinem Engliſchen Theater die Beſtreitung jener Vorurtheile, und eine richtigere Würdigung der engliſchen Schauſpieldichter, beſonders auch Shakſpeare's. Von ſeinen Ueberſetzungen aus demſelben rede ich weiter unten; und ſie waren freylich nicht darnach, viel Senſation zu machen; aber, was er in ſeiner vorläufigen Abhandlung über die engliſche Schaubühne von dieſem Dichter ſagt, iſt viel wahrer und unpartheyiſcher, ***) als alles, was Voltaire jemals zu ſeinem Lobe oder Tadel geſchrieben hat, und beſonders das, was er einem Engländer darüber in den Mund legt. Itzt denkt man in Frankreich freylich ſchon beſſer und billiger von dem Werth der engliſchen Bühne und ihres

*) Dahin gehört beſonders der von mir ins Deutſche überſetzte Verſuch der Mrs. Montagu über Shakſpeare's Genie und Schriften, Leipz. 1771. 8; die durch Voltaire's Schreiben an die Franzöſiſche Akademie veranlaßte Vertheidigung Sh.'s im Deutſchen Muſeum, vom Januar 1777. S. 40. ff. und der Diſcours ſur Shakſpeare et ſur Monſieur de Voltaire, par *Ioſeph Baretti*, Lond. 1777. 8. wovon ich in dem Brittiſchen Muſeum für die Deutſchen. B. III. Art. XII. einen Auszug geliefert habe.

**) Beſonders Marmontel's in dem *Diſcours Preliminaire* zu ſeinen Chef-d'œuvres Dramatiques.

***) Auch weit gründlicher, als was dawider in der Lettre ſur le Theatre Anglois, Par. 1752. 2 Tomes, 8vo. erinnert wird.

gröſsten Dichters, seitdem man mit beyden näher bekannt geworden ist, und beyde der Nachahmung und gelegentlichen Benutzung würdig gefunden hat.

Hoffentlich entläſst man mich gern der Mühe, hier alle deutschen Tadler Shakspeare's zusammenzustellen, und ihren Tadel zu untersuchen. Was in den vorigen beyden Abhandlungen sowohl, als in der gegenwärtigen über unsern Dichter gesagt ist, wird selbst dem, der ihn nicht aus sich selbst beurtheilen und schätzen gelernt hat, Stof genug an die Hand geben, die Vorwürfe zu beantworten, die man auch unter uns oft wieder ihn vorgebracht hat, und hie und da noch vorzubringen fortfährt. Nichts weiter also von allen denen, die auch in Deutschland vor, oder mit, oder nach Voltaire voltairisirten, von Gottsched an bis auf den Kunstrichter von ernster Stirne, nach dessen hohem Ausspruche die Uebersetzung des ganzen Shakspeare und die Aufführung seiner Stücke, Schuld daran ist, daſs dramatische Kunst, Festigkeit des Geschmacks, und unser ganzes Theater auf ein ganzes Decennium zurückgesetzt sind; daſs in allen Köpfen Liebe für das Uebertriebene, das Grause, Wilde und Fürchterliche erregt, die Fantasie verwildert ist; daſs Geschmack und Moralität gelitten haben. Shakspeare ist ihm ein Mann, der bey allem grossen Genie nicht das mindeste Gefühl für das Schöne gehabt habe; ist ein Schriftsteller voller Auswüchse, voll wilden Feuers, voll geschraubter Witzeley, voll pöbelhaften Unsinns. Dieſs, und mehr dergleichen, im hohen Orakelton gesprochen, steht in einer unsrer achtungswürdigsten Zeitschriften, im drey und zwanzigsten Bande der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften.

V.

Ueber den Zuſtand der engliſchen Schaubühne zur Zeit Shakſpeare's.

Meinen angelegentlichſten Endzweck bey dieſer ganzen Schrift, Shakſpeare's deutſche Leſer, ſo viel möglich, in den rechten Geſichtspunkt zu ſtellen, aus welchem ſie dieſen Dichter und ſeine dramatiſchen Werke zu beurtheilen haben, würde ich immer noch nicht hinlänglich erreichen, wenn ich ihnen nicht auch von dem damaligen Zuſtande der engliſchen Bühne eine deutliche Vorſtellung zu geben ſuchte. Kaum darf ich wol erſt erinnern, daß es dabey meine Abſicht nicht iſt, eine vollſtändige Geſchichte der engliſchen Schaubühne zu liefern *), oder auch nur die

*) An hiſtoriſchen Unterſuchungen über die Geſchichte der engliſchen Schaubühne fehlt es nicht; und ich nenne hier nur die vornehmſten darunter, wiewol ihre Verfaſſer gar oft einander nur kopirt haben. Auſſer den in Warton's Geſchichte der engliſchen Poeſie hieher gehörige Nachrichten findet man die Hauptzüge dieſer Geſchichte in Dodsley's

Entſtehungsgeſchichte derſelben bis zu ihrem erſten Urſprunge zu verfolgen. Nur ſo viel werde ich aus den frühern Zeiten derſelben hier berühren müſſen, als nöthig ſeyn wird, den Uebergang von jenen frühern und rohern Verſuchen zu denen beſſern, wenn gleich von Regelmäßigkeit und Vollkommenheit noch ſehr entfernten, dramatiſchen Vorſtellungen zu machen, von welchen hier hauptſächlich die Rede iſt.

Es iſt bekannt, daß die frühern Schauſpiele der meiſten europäiſchen Nationen geiſtlichen Inhalts waren; und dieß war auch in England der Fall. Eben ſo bekannt iſt es, daß man dieſe Schauſpiele, weil Religionsgeheimniſſe ihre gewöhnlichen Subjekte waren, ſowol bey den Franzoſen als Engländern Myſterien nannte. Beyde hatten auſſerdem noch eine Gattung allegoriſcher Schauſpiele, die ſie Moralitäten nannten, und in denen ſchon weit mehr Erfindung und dramatiſche Kunſt, ſelbſt auch mehr Charakteriſirung der ſpielenden Perſonen, als in den Myſterien, ſichtbar iſt. Aus ihnen entſtanden hernach eigentliche Komödien und Tragödien, nachdem man mit den dramatiſchen Werken des Alterthums bekannt geworden war, und ſelbſt zu jenen Benennungen durch dieſe Kenntniß veranlaßt wur-

Vorrede zu ſeiner Collection of Old Plays; in Percy's Reliques of ancient English Poetry, Vol. I. p. 126; in der Einleitung zu *Baker's Biographia Dramatica*, or a Companion to the Playhouſe; Tho. Hawkins's Vorrede zu ſeinem Origin of the English Drama, Vol. I; und vor dem Playhouſe Pocket-Companion, or Theatrical Vade-Mecum. Von den ältern Schauſpielen und Schauſpieldichtern giebt Capell in ſeiner *Notitia Dramatica*, die ſeiner School of *Shakſpeare* angehängt iſt, die vollſtändigſte Nachweiſung.

de. Dieß geſchah in England zu Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts; obgleich erſt unter der Regierung der Königin Eliſabeth beyde Gattungen ihre abgeſonderte Form erhielten. Auſſer ihnen gab es da noch eine dritte Gattung, die hiſtoriſchen Schauſpiele. Doch, hievon im folgenden Abſchnitte; hier nur das, was die Bühne ſelbſt betrift. *)

Die älteſten eigentlichen Schauſpielhäuſer in England, wovon man Nachricht findet, waren *The Curtain*, in Shore-ditch, und the Theatre. Beyde ſcheinen erſt in der zweyten Hälfte des ſechszehnten Jahrhunderts errichtet zu ſeyn; und Edmund Howes ſagt in ſeiner Fortſetzung von Stowe's Chronik ausdrücklich, er habe vor dem Jahre 1570 von keinen dergleichen Theatern, ſtehenden Bühnen, oder Schauſpielhäuſern gewußt, gehört noch geleſen. Seit der Zeit aber nahm die Zahl ſolcher Gebäude ſehr ſchnell zu; und zu Shakſpeare's Zeiten gab es ihrer nicht weniger, als zehn, **) wovon vier nur Privatbühnen, und die übrigen ſechs, öffentliche Schauplätze waren.

Nur zwey darunter ſind hier für uns merkwürdig; nämlich *the Globe*, oder das Theater zur Weltkugel, und das in *Black-friars*, oder in der ſchwarzen Mönchs-Straſſe; weil in dieſen beyden die meiſten,

*) Die meiſten folgenden Nachrichten habe ich aus Herrn Malone's erſtem Supplementbande zu Johnſon's und Steevens's Ausgabe unſers Dichters in Auszug gebracht.

**) Dodsley nennt ſiebzehn Schaubühnen, die innerhalb der Jahre 1570 bis 1629 errichtet wurden; und Dr. Percy ſetzt in ſeinen Reliques, Vol. I. p. 137, noch zwey andre hinzu.

oder vielleicht alle, ſhakſpeariſchen Stücke geſpielt wurden. Beyde gehörten der Geſellſchaft von Schauſpielern, die ſich Diener Sr. Majeſtät, *His Majeſty's Servants*, nannten, nachdem ſie vom K. Jakob I. im Jahr 1603 ein Privilegium erhalten hatten; denn vorher hieſſen ſie Diener des Lord-Kämmerers, *Servants of the Lord Chamberlain.*

Der Schauplatz in Black-Friars war nur ein Privattheater, ob ſich gleich der damalige Unterſchied eines ſolchen von einem öffentlichen Theater nicht wol beſtimmen läßt. So viel weiß man nur, daß es ſehr klein war, und daß man darauf bey Licht ſpielte. — Gewöhnlich aber ſpielte dieſe Geſellſchaft in dem Schauſpielhauſe, *The Globe*, welches an der Südſeite der Themſe lag, und ein ſechseckiges Gebäude war, zum Theil offen, zum Theil mit Schilf bedeckt. *) Es war ein öffentliches Theater, ziemlich

*) Eine Abbildung dieſes Schauſpielhauſes findet man in Johnſon's und Steevens's Ausgabe, B. I. S. 85. — Es hatte die zu einer Weltkugel nicht übel paſſende Inſchrift: *Totus Mundus Agit Hiſtrionem*, d. i. die ganze Welt ſpielt Komödie. Ben Jonſon machte dawider folgenden poetiſchen Einwurf:

If but *ſtage actors* all the world diſplays,
Where ſhall we find *ſpectators* of their plays?

D. i.

Spielt auf Erden Jedermann;
Wer ſieht denn das Schauſpiel an?

Shakſpeare antwortete darauf:

Little, or much, of what we ſee, we do;
We're all both *actors* and *ſpectators* too.

D. i.

Wir thun das, was wir ſehn, ſey's wenig oder viel;
Und unſer zwiefach Amt iſt Zuſchaun und iſt Spiel.

groß und geräumig; und es wurde darin allemal bey Tage gespielt. Auf dem Dache des Hauses war, wie auf den übrigen öffentlichen Schauspielhäusern, eine Stange mit einer Fahne ausgesteckt; und vermuthlich geschah das nur während der Zeit der Vorstellung. Vielleicht war dieß Gebäude inwendig eine Rotunde, und hatte daher den Namen; oder es hieß auch so von seinem Schilde, worauf ein Herkules stand, der die Weltkugel trug. Im Jahr 1613 brannte dieß Schauspielhaus ab; es wurde aber im folgenden Jahre wieder aufgebauet und neu verschönert. Die Vorstellungen darin waren mehr für die niedrigern Klassen, da hingegen die auf der Bühne in Blackfriars mehr für vornehmere und wolerzogne Zuschauer waren. Jene waren indeß häufiger, und scheinen nur den Sommer hindurch gegeben zu seyn.

In der Mitte dieses Gebäudes war ein freyer, offner Hof, welcher das Parterre ausmachte, wo der Preis am niedrigsten war, und wo die geringste Klasse von Zuschauern stand, die unser Dichter daher Gründlinge nennt. *) Um diesen Hof her giengen Gallerien; und ausserdem gab es noch eine besondre Loge, oder eine Art von Parquet, zur Seite der Schaubühne. Auf diese selbst wurden Zuschauer gelassen, besonders die Kunstrichter und witzigen Köpfe der damaligen Zeit. Diese sassen zum Theil auf der Erde, **) zum Theil auf Stühlen. Sie hat-

*) Noch ärger ist Ben Jonson's Wortspiel, der sie the *understanding* gentlemen of the *ground* nennt.

**) Hieraus läßt sichs erklären, daß Hamlet, während des Schauspiels, das er mit ansieht, auf der Erde sitzt. Sh. gab

ten Burſche zur Aufwartung, die ihnen Pfeifen und Toback reichten; denn ſowol hier, als auf den übrigen Plätzen, wurde geraucht. Die Bühne ſelbſt war mit Binſen überſtreut, womit man zu Shakſpeare's Zeiten den Fußboden gewöhnlich überdeckte. Der Vorhang beſtand aus zwey Stücken, die in der Mitte zuſammen ſtieſſen, und von der Seite mit einer eiſernen Stange auf und zu gezogen wurden. Im Hintergrunde der Bühne war ein Balkon, etwan acht oder zehn Fuß höher, und vermuthlich auf Pfeilern ruhend. Hier wurden einige Scenen der ältern Stücke geſpielt, und vor demſelben hiengen gleichfalls Vorhänge. *)

Wie die Scenen und Maſchinen damals beſchaffen geweſen ſind, läßt ſich ſchwerlich beſtimmen. Wenigſtens ſcheinen die Scenen nicht beweglich geweſen zu ſeyn. Zimmer im Hintergrunde theilte man bloß durch Vorhänge ab, die dann weggezogen wurden, wenn ſie, und die in ihnen befindlichen Perſonen, den Zuſchauern ſollten dargeſtellt werden. Auch da, wo ſich der Ort der ganzen Scene veränderte, deutete man dieſe Veränderung und den nun vorzuſtellenden Ort nur durch dahin gebrachte andre Geräthe an. So war z. B. damals Juliens Gruft wol nie auf der Bühne ſelbſt befindlich; ſondern vermuthlich öffnete Romeo mit ſeinem Brecheiſen eine von

ihm bloß die Lage, in der er vielleicht den Grafen von Eſſex oder Southampton gar oft zu den Füſſen einer berühmten Schönheit geſehen hatte. Was manche aus Sparſamkeit thaten, das thaten vielleicht andre aus Galanterie.

*) Daher zuweilen das: Enter *aloft*, von den Perſonen, die oben auf dieſem Balkon erſcheinen und ſpielen ſollen.

den Fallthüren des Bodens, die einen Leichenstein vorstellte, stieg wie ins Grab hinab, und brachte hernach Julien mit sich herauf. Ueberhaupt hatte man wol nur wenig Hülfsmittel; die Täuschung der Zuschauer durch Verzierungen der Bühne zu befördern; sondern ihre Phantasie mußte sich meistens Ort und Umstände hinzu denken, und, wie Shakspeare selbst sie einmal dazu auffodert, das Fehlende mit ihren Gedanken ausfüllen. Und doch läßt sichs kaum denken, wie es möglich gewesen sey, manche Schauspiele unsers Dichters ohne eine Art von Scenerey aufzuführen. Steevens *) glaubt daher auch, daß man sie damals schon gehabt, und die Bühne, wenn es nöthig war, verändert habe. Denn, daß wenigstens Maschinerey schon bey der ersten Aufführung der shakspearischen Stücke gebraucht wurde, sieht man aus verschiednen in der ältesten Ausgabe vorkommenden Anweisungen für die Schauspieler. Im Sturm z. B. soll Ariel als Harpye erscheinen, mit seinen Flügeln auf den Tisch schlagen, und das Mahl verschwinden machen. In eben dem Stücke soll Juno, und im Cymbelin Jupiter, auf einem Adler sitzend, in Donner und Blitz herabfahren. Im Makbeth soll der Kessel sinken, und die Geister sollen emporsteigen. Auch hat Shakspeare's Dialog fast überall Beziehung auf Dinge, die dem Zuschauer sichtbar seyn mußten. Besonders würden seine historischen Schauspiele, ohne charakteristische Auszeichnung des Orts, unendlich viel Dunkelheit und Ver-

*) Man sehe seine umständliche Anmerkung hierüber, durch mehrere Beyspiele bestätigt, in Malone's erstem Supplementbande, S. 19. ff.

worrenheit in der Vorstellung gehabt haben. Konnte man Maschinen zur Erscheinung der Geister, zum Sinken des Kessels, zur Vorführung einer ganzen Folge königlicher Phantomen im Makbeth angeben; so konnte man unstreitig auch wol eine Höhle, einen Wald, eine Grotte, auf flacher Leinewand vorstellen; welches viel leichter war. Künstlern, welche die Drachen der Medea in Bewegung setzen können, muß die Vorstellung der Wolken, durch welche sie fährt, bey weitem so schwer nicht fallen. Und daß Shakspeare selbst mit dem Zauber theatralischer Verzierungen nicht unbekannt war, läßt sich aus einer Stelle schliessen, worin er auf die Scenen und Maschinen bey den Aufzügen (*Pageants*) redet, diesen so gewöhnlichen Schauspielen seiner Zeit:

„Zuweilen sehen wir eine Wolke, die einen Drachen vorstellt; ein andermal einen Dunst, der wie „ein Bär oder Löwe, wie ein gethürmtes Schloß, „oder wie ein abhängiger Fels, aussieht; oder wie „ein gabelförmiger Berg, oder wie ein blaues Vorgebirge, mit Bäumen drauf, die der Welt zunicken, und unsre Augen mit eitler Luftgestalt äffen. „Du wirst oft solche Erscheinungen gesehen haben; „sie sind des schwarzen Abends Schauspiele.„

Anton. und Kleop. Akt V. Sc. 12.

Und selbst von diesen Aufzügen entlehnte man vielleicht die Idee der theatralischen Scenen und Verzierungen. Denn, wenn der Zug durch die Strassen geschehen war, so versammelten sich, wie Steevens bemerkt, die Personen desselben in einem grossen Zimmer oder Saal, wo sie ihre Reden hersag-

ten, und wo man alle die dazu gehörigen Maschinen und Verzierungen anbrachte. Bey den sogenannten Masken, diesen unächten Kindern der Muse, machte man den größten Aufwand, um ihrer Aufführung Pracht und Glanz zu ertheilen; und so ist es nicht wahrscheinlich, daß man die Tragödien habe in Lumpen erscheinen lassen, zumal, da die damaligen Unternehmer der Schaubühnen öftere Gelegenheit hatten, mit der Vorstellungsart jener Lustbarkeiten des Hofes bekannt zu werden. Bey dem allen giebt es Spuren in den alten englischen Schriftstellern, daß man die Aufführung eines Trauerspiels nur durch schwarze Umhänge der Bühne, und die Veränderungen der Oerter bloß durch die Ueberschrift ihrer Namen, angedeutet habe. Die Erleuchtung der Bühne war gleichfalls sehr unvollkommen; und sie blieb es, um dieß hier beyläufig zu bemerken, in London ziemlich lange. Noch gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts hieng man zwey grosse Kronenleuchter, gleich denen in unsern Kirchen, über die Bühne; und diese verwandelte man hernach, weil sie den Zuschauern die freye Ansicht benahmen, in kleinere hölzerne, mit Licht besteckte, Ringe. Erst Garrick führte, nach seiner Rückkehr aus Frankreich die bessere Erleuchtung ein, deren blosse Wirkung dem Zuschauer sichtbar ist.

Wenn alle die Schauspieler, deren Namen in der ersten Folioausgabe von den Werken unsers Dichters verzeichnet sind, zu der nämlichen Gesellschaft gehörten; so war diese überaus zahlreich. Vielleicht aber spielten sie nicht alle zu gleicher Zeit, oder auf der nämlichen Bühne. Manche Schauspielertruppen wa-

ren wenigſtens damals ſo klein, daß ſehr oft Eine Perſon zwey oder drey Rollen ſpielte, und daß oft in einer Schlacht, wovon das Schickſal eines ganzen Reichs abhängen ſollte, nur ein halbes Dutzend Soldaten focht. Daher Shakſpeare's Entſchuldigung in dem Chor, oder Prolog, zum vierten Akt Heinrichs V.

Und nun muß unſer Schauplatz Schlachtfeld ſeyn.
Verzeiht indeß, wenn wir mit einigen
Unwürd'gen Zügen lächerlichen Prunks
Den Glanz von Agincourt verdunkeln; hört
Uns ruhig zu, und denket euch bey dem,
Was er nur nachäfft, das, was wirklich war.

Ehe die Vorſtellung ihren Anfang nahm, pflegte man drey *flouriſhes*, oder *foundings*, d. i. drey rauſchende muſikaliſche Sätze, zu ſpielen. Auch zwiſchen den Akten machte man Muſik; und es iſt irrig, wenn einige glauben, man habe die Stücke unſers Dichters ohne Unterbrechung, in Eins fort, geſpielt. Daß dieß nicht geweſen ſey, beweiſt unter andern eine Abſchrift des Trauerſpiels Romeo und Julie von 1599, wo am Ende jedes Akts das Spiel der Muſik ausdrücklich angemerkt wird. Die gewöhnlichſten und vornehmſten Inſtrumente waren Trompeten, Hörner und Hoboen. Der Muſikanten waren nicht mehr als fünf oder ſechs; und dieſe ſaſſen auf einem obern Balkon, über der itzt ſogenannten Theaterloge.

Der Schauſpieler, der den Prolog herſagte, kam unter Trompetenſchall auf die Bühne, und trug gemeiniglich einen langen ſchwarzen Mantel von Sam-

met, den man vielleicht für ſein bittendes Geſuch am ſchicklichſten fand. Und dieſer Gebrauch hat ſich in England ſehr lange darin erhalten, daß es noch vor nicht vielen Jahren üblich war, den Prolog im ſchwarzen Kleide herzuſagen. Auch pflegt man jene ältere Tracht noch für den Vorredner in dem Schauſpiele, das im Hamlet vorkommt, beyzubehalten. Epilogen waren weniger üblich; und in einigen ſhakſpeariſchen Stücken werden ſie von einer Perſon des Schauſpiels ſelbſt, mit Beybehaltung ihres Charakters, geſprochen; ein Umſtand, den man bey ſonſt keinem damaligen Schauſpieldichter antrift. Zuweilen aber hielten auch andre Perſonen den Epilog, wie z. B. ein Tänzer den zum zweyten Theile K. Heinrichs IV.

Wie es ſcheint, trugen die Schauſpieler, welche männliche Rollen hatten, gemeiniglich Perrucken, die zu Shakſpear's Zeiten noch nicht ſehr gewöhnlich waren. Auch trugen ſie ſowol, als die weiblichen Schauſpieler zuweilen Masken, oft wol nur aus Behelf, und zur Verhelung der Identität, wenn mehr Rollen als Schauſpieler da waren. Auch von den Zuſchauern pflegten manche Frauenzimmer in Masken zu erſcheinen; eine Sitte, die bey Damen in den Logen ſelbſt zu Congreve's Zeiten noch üblich war. Die Garderobe des Theaters war natürlicherweiſe nicht bey allen Truppen gleich reich; und auch ſelbſt bey der Geſellſchaft, wozu unſer Dichter gehörte, war ſie ziemlich armſelig.

Manchem Leſer iſt es vielleicht aus einer gelegentlichen Anmerkung zum Sh. noch erinnerlich, daß weibliche Rollen zu ſeiner Zeit, und noch lange nach-

her, in England von Mannsperſonen geſpielt wurden. Sir William d'Avenant war der erſte, der, zur Nachahmung der Ausländer, Schauſpielerinnen auf die engliſche Bühne brachte; und Miſtreß Betterton ſoll die erſte Schauſpielerin des engliſchen Theaters geweſen ſeyn.

Gemeiniglich gab man damals nur Ein Schauſpiel zur Zeit; und die Fälle, wo ihrer mehrere nach einander aufgeführt wurden, waren ſehr ſelten. Erſt gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts fieng man auch in England an kürzere Stücke als Nachſpiele zu geben, die man noch bis itzt Farcen zu nennen pflegt; und von dieſer Art ſcheint eine Nachahmung des *Cocu Imaginaire* von Moliere die erſte geweſen zu ſeyn, die von einer Frau Philips verfertigt war. *) Statt deſſen ſuchte man in jenen frühern Zeiten die Zuſchauer durch allerley Zwiſchenſpiel mit Tänzen, Sprüngen, Taſchenſpielereyen, u. dergl. ſchadlos zu halten. Auch gab es mancherley Zeitkürzungen der Zuſchauer vor Anfang des Schauſpiels. Einige laſen; andre ſpielten Karten; andre tranken Bier, oder rauchten Toback, welches beydes durch eigne Aufwärter umher gereicht und feil geboten wurde. Sehr gewöhnlich war es auch, Schreibtafeln mit ins Schauſpielhaus zu nehmen, um ſich, aus Neugier, oder aus Feindſeligkeit gegen

*) Nur wurde zuweilen, ſchon zur Zeit unſers Dichters eine Art von poetiſchem Dialog, den man *a jig* nannte, und der poſſenhaften Innhalts war, nach einem Trauerſpiele gegeben. Daß *a jigg* hier nicht, wie ſonſt wol, den Tanz bedeute, den die Franzoſen *Gique* nennen, ſieht man aus der von Malone angeführten Stelle, *Suppl.* Vol. I. p. 383.

gen den Dichter, einzelne Stellen aufzuſchreiben; vermuthlich wurden manche ſehr verſtümmelte ſhakſpeariſche Stücke aus den Handſchriften ſolcher Geſchwindſchreiber abgedruckt.

In den ältern engliſchen Schauſpielen wurde gemeiniglich jeder Akt durch ein pantomimiſches oder ſtummes Spiel eingeleitet, worin die unmittelbar folgenden Begebenheiten, die der Akt darſtellen ſollte, durch eine Art von Allegorie im Voraus abgebildet würden. Herr Warton *) bemerkt dieß von dem älteſten förmlichen Trauerſpiele der Engländer, Gorboduc, und führt eine Probe davon aus demſelben an. Die Verfertigung dieſer Vorſpiele und die Perſonendichtungen in denſelben verriethen oft viel Einbildungskraft und Poeſie. Es dient, ſagt er, einigermaſſen zur Entſchuldigung dieſer Vorbildungen, daß ſie gemeiniglich zu dunkel und geheimnißvoll waren, um die zu erwartenden Begebenheiten deutlich und beſtimmt genug anzudeuten. Auch waren ſie nicht allemal in Hinſicht auf das Folgende typiſch. Oft brauchte man ſie zur Einführung ſolcher Umſtände, die ſich auf keine bequeme Art in das Schauſpiel und in die Vorſtellung ſelbſt einflechten lieſſen. Zuweilen füllte man Lücken damit aus, und verſteckte damit den Mangel an Handlung. Damals nahm man noch gern mit dieſer künſtlichen Art von Erſatz einer der erheblichſten Einheiten vorlieb, wenn man damit die nöthige Zwiſchenzeit ausfüllte, während welcher ein Held aus dem gelobten Lande zurück erwartet, oder eine Prinzeßinn herbeygeführt, vermählt, und ins Wochenbette gebracht wurde. Ver-

*) Hiſt. of Engl. Poetry, Vol. III. p. 361.

muthlich fanden auch die meiſten Zuſchauer mehr Wolgefallen an dem emblematiſchen Prunk, als an dem poetiſchen Dialog, wiewol beyde gleich unverſtändlich waren, — Herr Warton wundert ſich mit Recht, daß ſich dieſer augenſcheinliche Kommentar des ſtummen Spiels in Shakſpeare's Trauerſpielen nicht regelmäßig bey jedem Akt findet. Vielmehr redet er in einigen Stellen ſpottend und verächtlich davon: und daher glauben einige Kunſtrichter, er habe ſich deſſelben nie bedient, zumal, da man es nirgend, weder zu Anfange noch am Schluß eines Akts, beſchrieben findet. Seine Abſicht war aber doch, viel Zuſchauer zu haben; und dazu hatte er alle gewöhnliche Mittel nöthig. Bey keinem Schauſpieldichter ſeiner Zeit kommen mehr Schlachten und Geſpenſter vor. In ſeinen Vorſtellungen findet man alles Zubehör des mechaniſchen Schreckens; und er macht ſich jeden theatraliſchen Aberglauben zu Nutze. Und ſo läßt ſich dieß Problem bloß aus der Thätigkeit oder Ueberlegenheit eines Genies erklären, welches ſich entweder durch keine Förmlichkeiten wollte feſſeln laſſen, oder doch das Unbedeutende dieſer unnatürlichen und auſſerweſentlichen Verzierungen vollkommen einſah. Nicht durch Deklamation oder durch Pantomime ſollte Shakſpeare ſeine ewige Herrſchaft über das menſchliche Herz behaupten.

Beym Schluß eines Stücks pflegten die Schauſpieler in den Häuſern der Adlichen, oder in Gaſthöfen, wo ſehr oft Schauſpiele aufgeführt wurden, für das Glück und Wol ihrer Gönner und Wirthe, und auf den öffentlichen Schaubühnen für den König und die Königinn gute Wünſche zu thun. Dieſe

waren oft förmliche, kniend verrichtete Gebete, wie das faſt bey allen alten Zwiſchenſpielen der Fall war. Zuweilen wurde dieß Gebet am Schluß des Epilogs angebracht. Und vermuthlich kömmt es daher, daß man noch itzt in England die Worte: *Vivant Rex & Regina*! auf die Anſchlagzettel zu ſetzen pflegt.

Die Schauſpiele nahmen zur Zeit unſers Dichters gemeiniglich um Ein Uhr Nachmittags ihren Anfang, und pflegten ungefähr in zwey Stunden zu Ende zu ſeyn. Noch im Jahr 1667 fiengen ſie um drey Uhr ſchon an. Der Tag, an welchem am öfterſten geſpielt wurde, ſcheint damals der Sonntag geweſen zu ſeyn, wie man aus manchen beſtrafenden Stellen darüber in den damaligen ſatiriſchen und moraliſchen Schriften ſieht. Vermuthlich hatte der Inhalt der geiſtlichen Stücke, die auch meiſtens in den Kirchen ſelbſt aufgeführt wurden, zur Wahl dieſes Tages Gelegenheit gegeben; und man behielt ihn in der Folge, wegen der gröſſern Muſſe der Zuſchauer, bey, ſelbſt noch, da man auch an Wochentagen zu ſpielen anfieng.

Die Frage, ob man ehedem in London auch zu Pferde vors Schauſpielhaus gekommen ſey, würde kaum verdienen, hier berührt zu werden, wenn ſie nicht einigen Zuſammenhang mit den Lebensumſtänden Shakſpeare's hätte, von dem man erzählt, er ſey, eh er Schauſpieler und Dichter wurde, einer von den Burſchen geweſen, die während der Vorſtellung die Pferde derer hielten, die zu Pferde gekommen waren. Oben, in ſeinem Leben, iſt ſchon etwas von der Ungewißheit der Anekdote geſagt worden, die Herr Malone in ſeinem Supplement noch

genauer unterſucht hat. Er führt verſchiedne Stellen aus alten Büchern an, woraus man ſieht, daß manche Zuſchauer in Kutſchen, andre zu Pferde, und noch andre zu Waſſer kamen. Dieß letztre geſchah deſto öftrer, weil mehrere Schauſpielhäuſer am Ufer der Themſe lagen; und dieß war auch bey dem Theater zur Weltkugel (*The Globe*) der Fall. Ueberhaupt war es ſo gewöhnlich und hergebracht, die Schauſpielhäuſer an der Waſſerſeite anzulegen, daß die Ueberfahrer hernach beym Könige um ein Verbot wider diejenigen anhielten, die ihre Schaubühne tiefer in die Stadt hinein errichten wollten. Minder gewöhnlich aber war es wenigſtens, ins Schauſpiel zu reiten; vielmehr ſcheint man dieß ſchon damals für unnatürlich und geſucht gehalten zu haben. *)

Es gab zu Shakſpeare's Zeiten noch keine Zeitungen, Wochenblätter oder Journale, wodurch die Bekanntmachung der Schauſpiele befördert und beſchleunigt werden konnte; aber Anſchlagzettel wurden ſchon damals ausgegeben, und angeſchlagen, worauf jedoch nicht alle Perſonen des Stücks, noch die Namen der Schauſpieler verzeichnet waren, ſondern

*) Man hat ein altes Epigramm von Sir John Davis, in einer ums Jahr 1598 zu Middelburg gedruckten Sammlung:

Fauſtus, nor lord, nor knight, nor wiſe, nor old,
To ev'ry place about the town doth *ride*;
He *rides* into the fields, *plays to behold*;
He rides to take boat at the water-ſide.

D. i.

„Fauſtus, nicht Lord, noch Ritter, nicht weiſe, noch alt, „reitet überall in der Stadt hin. Er reitet ins Feld, reitet ins Schauſpiel, und reitet, um ein Boot an der Waſſerſeite zu nehmen.„

bloß die Titel der Stücke, der Ort und die Zeit ihrer Vorſtellung. *) Vermuthlich waren indeß die Titel ſehr weitſchweifig und verbrämt; und es ſcheint, daß die Titel dieſer Art vor den älteſten Quartausgaben der Schauſpiele unſers Dichters von dieſen Anſchlagzetteln kopirt ſind. Sie ſind ganz im Geſchmack derer abgefaßt, mit welchen unſre ſchlechtern deutſchen Principale oft die beſten Stücke anmelden, und womit ihre Vorgänger die ihrer würdigern Haupt- und Staats-Aktionen anzukündigen pflegten. **) Vermuthlich ſchickte man auch Leute aus, welche die

*) Man pflegte auch hernach künftig aufzuführende Stücke im Voraus anzukündigen, wie z. B. in der Originalausgabe des Spectator von 1711 geſchah. In dergleichen Ankündigungen hieß unſer Dichter immer der göttliche, der unſterbliche Shakſpeare. Daher ſagt Pope:

Shakſpeare, whom you and every *play-houſe bill*
Style the *divine*, the matchleſs, what you will — — —

**) Herr Malone giebt ein halbes Dutzend ſolcher Titel zur Probe; ich ſetze davon nur Einen hieher:

M. William Shak-ſpeare:
HIS
True Chronicle Hiſtorie of the Life and
Death of King LEAR and his three
Daughters.
With the unfortunate life of Edgar, Sonne
and Heire to the Earle of Gloſter, and his
ſullen and aſſumed humor of
TOM of Bedlam:
As it was played before the King's Majeſtie at Whitehall upon
S. Stephen's Night in Chriſtmaſs Hollidayes.
By His Majeſties Servants playing uſually at the Globe
on the Bank-ſide.
1608.

Namen und den Hauptinnhalt der aufzuführenden Schauſpiele in eben dieſem Ton ausrufen mußten. Denn daß der beſcheidne Shakſpeare jemals in ſeinen Handſchriften irgend einem ſeiner Schauſpiele den Titel eines ſehr herrlichen und luſtigen Stücks gegeben haben ſollte, läß ſich nicht wohl denken.

Man weiß nicht gewiß, wie früh die ſogenannten Benefits in England eingeführt ſind, durch welche die Einnahme der dritten Vorſtellung dem Verfaſſer eines Schauſpiels zufällt. Nach einer handſchriftlichen Anekdote von Oldys ſcheint es, daß die Schauſpieldichter in jenen ältern Zeiten ihr Benefit gleich den Tag hatten, an dem ein neues Stück zuerſt gegeben wurde; eine Einrichtung, die manchen ephemeriſchen Produkten neuerer Zeit ſehr zu ſtatten kommen würde. Und in den letztern Regierungsjahren der Königinn Eliſabeth war, einem Prolog des d' Avenant zufolge, die Einnahme der zweyten Vorſtellung für den Verfaſſer des Stücks. Zu Shakſpeare's Zeiten war es indeß durchaus gewöhnlich, die Handſchrift eines Schauſpiels an ein Theater zu verkaufen; und vermuthlich zog alsdann der Dichter von ſeinem Stücke weiter keinen Vortheil, als was ihm der Verkauf deſſelben einbrachte. Zuweilen indeß fand er es vortheilhafter, das Recht der Abſchrift in Händen zu behalten, und vermuthlich erhielt er dann ein Benefit. So viel iſt gewiß, daß der Gebrauch, den Verfaſſern eines Schauſpiels die Einnahme der dritten Vorſtellung zu Gute kommen zu laſſen, der während des vorigen Jahrhunderts in England ganz allgemein geweſen zu ſeyn ſcheint, im J. 1612 ſchon ganz üblich war; denn Decker re-

det in dem Prolog zu einem ſeiner Luſtſpiele, welches im gedachten Jahre herauskam, von dem „dritten Tage des Poeten.“ Der unglückliche Otway hatte nach Verfertigung eines neuen Luſtſpiels nur Einmal den Genuß der Einnahme, und auch dieſe war er oft genöthigt, noch früher zu verpfänden, als das Stück gegeben wurde. Southerne war der erſte Schauſpieldichter, der die Einnahme von zwey Vorſtellungen, der dritten und ſechſten, bekam; und Farquhar erhielt im J. 1700 noch den Vortheil einer dritten, oder gar noch einer vierten Einnahme für ſein Luſtſpiel, *The Conſtant Couple*, welches in dieſem Jahre drey und fünfzigmal geſpielt wurde. Zu Addiſon's Ehre verdient es hier noch angeführt zu werden, daß er der erſte war, der die uralte, aber ſehr demüthigende, Gewohnheit abſchafte, Einlaßzettel auszutheilen, und Zuſchauer auf den Abend, wo die Einnahme ſein war, damit anzuwerben; eine Demüthigung, wodurch ſich doch Southerne, bey einem einzigen Stücke, ſieben hundert Pfund gemacht haben ſoll.

Wenn ein Verfaſſer ſein Schauſpiel den Unternehmern oder Eigenthümern einer Schaubühne verkauft hatte, ſo blieb es einige Jahre lang ungedruckt; wenn das aber nicht war, ſo ließ er es zum Verkauf abdrucken. Dieß letztre thaten manche ſchon aus Beſorgniß, daß man eine fehlerhafte Abſchrift ohne ihre Genehmigung unter die Preſſe geben möchte. Der gewöhnliche Preis eines handſchriftlichen Schauſpiels ſcheint zu Shakſpeare's Zeiten zwanzig Nobels, oder ſechs Pfund Sterling, dreyzehn Schillinge und vier Pfenninge geweſen zu ſeyn. Oldys ſagt in einer ſei-

ner ſchriftlichen Anekdoten, Shakſpeare habe für ſeinen Hamlet nur fünf Pfund erhalten, ohne zu beſtimmen, ob von den Schauſpielern, die es zuerſt aufführten, oder von dem Verleger, der es zuerſt drucken ließ. Beyläufig bemerke ich, daß Hamlet korrekter gedruckt iſt, als alle die übrigen Quartausgaben der ſh. Schauſpiele. In neuern Zeiten iſt freylich der Preis, womit man in England dem Schauſpieldichter ſeine Mühe vergilt, allmählig ſehr geſtiegen. Zu Dryden's Zeiten gab der Verleger zwanzig bis fünf und zwanzig Pfund für ein Stück; ſein Benefit konnte der Verfaſſer dann noch auf etwa ſiebenzig Pfund rechnen, auſſer dem, was er ſonſt noch für Ueberlaſſung der Handſchrift, und für die Zuſchrift, erhielt. Im J. 1715 verkaufte Steele das Luſtſpiel Addiſon's, *The Drummer* (das Geſpenſt mit der Trommel) an den Buchhändler Tonſon für fünfzig Pfund; und eben das bekam Dr. Young im J. 1721 für ſein Trauerſpiel, *The Revenge*, oder, die Rache. Im Jahre darauf verkaufte Southerne, der ſich auf Autorgewinnſt mehr, als irgend einer, verſtanden zu haben ſcheint, ſeine *Spartan Dame* für hundert und zwanzig Pfund; und im J. 1726 bezahlte der Buchhändler Lintot dem berufnen Ausſchreiber James Moore Smyth für ein Luſtſpiel, *The Rival Modes*, hundert Guineen. Seit der Zeit ſcheint dieß viele Jahre hindurch der geſetzte Preis geweſen zu ſeyn, bis man ihn in den letzten Jahren noch beynahe um die Hälfte erhöht, und für manches neue Schauſpiel hundert und fünfzig Pfund bezahlt hat. — Ich zweifle gar ſehr, daß die Honorarien, die unſre Leßinge, Leiſewitze und Göthen für ihre neu-

ſchen Meiſterwerke erhielten, mit jenen Summen in eben dem Verhältniſſe ſtehen, wie der Werth ihrer Stücke mit dem innern Gehalt der ſo hoch bezahlten beſten engliſchen Schauſpiele. — Die gedruckten Exemplare der ältern Stücke wurden für ſechs Pence verkauft; und die gewöhnliche Erkenntlichkeit des Gönners für eine Zuſchrift waren vierzig Schillinge; in der Folge waren es gemeiniglich fünf bis zehn Guineen.

Auch die Preiſe des Einlaſſes waren, nach Verhältniß der itzigen, ſehr geringe. In den älteſten engliſchen Schauſpielhäuſern gab es Pfenningbänke, und auf der Gallerie bezahlte man gewöhnlich zwey Pfenninge. In manchen waren fünferley Sitze, von ſechs Pence bis zu einer halben Krone. Im Parterre war, wie es ſcheint, ein Schilling der gewöhnliche Preis. Bey der erſten Vorſtellung wurden dieſe Preiſe gemeiniglich erhöht; und das geſchah hernach auch bey den Benefits für die Verfaſſer. Schauſpieldichter hatten ſchon damals, wie es auch itzt noch in England üblich iſt, den Einlaß frey.

Auch war es dort ſchon zu den Zeiten unſers Dichters gewöhnlich, das Endurtheil über ein Schauſpiel gleich bey ſeiner erſten Vorſtellung zu fällen. Auch war vermuthlich das Auspfeifen mit den ſogenannten *cat-calls*, oder wenigſtens mit nachgemachten Katzentönen, damals ſchon Mode. Nicht weniger als drey Schauſpiele ſeines Nebenbuhlers, Ben Jonſon, wurden von den Zuſchauern verworfen, nämlich der Seja, Katilina, und *The New Inn*, oder, der neue Gaſthof. Zwey Stücke von Fletcher und Beaumont hatten das nämliche Schickſal. Auch der Ausdruck *to damn* a play, ein Schauſpiel verdam-

nen oder verurtheilen iſt eben ſo alt, als die Sache ſelbſt.

Wie hoch ſich die Einkünfte eines beliebten Schauſpielers in den damaligen Zeiten beliefen, läßt ſich nicht wohl angeben. Sie hatten noch kein jährliches Benefit, wie jtzt. Wie es ſcheint, theilten die Schauſpieler jeder Geſellſchaft die Einnahme jeder Vorſtellung, oder auch der ganzen Schauſpielzeit, unter einander. Auch iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß der reine Vortheil dieſer Einnahme, nach Abzug aller Unkoſten, in hundert Theile getheilt wurde, wovon hernach jeder Schauſpieler, nach ſeinem Range und Verdienſt, mehr oder weniger Antheile erhielt. Die ganze Einnahme des Theaters, *The Globe*, belief ſich höchſtens auf fünf und dreyßig Pfund, wenn das Haus recht voll war; denn es faßte nur ungefähr zwölf hundert Perſonen. Für die Aufführung eines Schauſpiels bey Hofe erhielt die Geſellſchaft, zu welcher Sh. mit gehörte, gewöhnlich zwanzig Nobel, oder ſechs Pfund, dreyzehn Schillinge und vier Pence; wozu der König noch 3 Pf. 6 Sch. 8 P. als Gnadengeſchenk zu geben pflegte.

So dürftig und unvollkommen war die ganze äuſſere Einrichtung jener alten Schaubühnen, *) auf

*) Diejenigen Leſer, welche ſich von dieſer Einrichtung, und beſonders von dem Betragen der Zuſchauer in den alten engliſchen Schauſpielhäuſern noch näher unterrichten wollen, finden in der Ausgabe unſers Dichters von Johnſon und Steevens vom Jahr 1778. B. I. 80. ff. ein dazu dienliches Stück aus einer im J. 1609 von Decker herausgegebnen ſatiriſchen Schrift, *The Gul's Hornbook*, deſſen ſechstes Kapitel die Aufſchrift hat: How a Gallant ſhould behave himſelf in a Playhouſe. Es iſt, wie das ganze Buch, durchgängige Ironie.

welchen jene Schauſpiele zuerſt vorgeſtellt wurden, die in der Folge die Aufmerkſamkeit ſo mancher Kenner auf ſich gezogen, und viele tauſend Zuſchauer ſo höchſt befriedigend unterhalten haben. Aber auch ſchon damals erwarben ſich die Schauſpieler durch dieſelben groſſen Beyfall; und die Kunſt ihrer Vorſtellungen wurde ſo ſehr bewundert, daß die damaligen Schriftſteller ihnen die größten Lobſprüche ertheilten, und ſie mit den berühmteſten römiſchen Schauſpielen in Einen Rang ſtellten. Hr. Malone hat von den vornehmſten Schauſpielern, welche die ſhakſpeariſchen Stücke gleich zuerſt aufführten, und die Geſellſchaft ausmachten, zu welcher der Dichter ſelbſt mit gehörte, einige Nachrichten geſammelt, aus welchen ich nur das ausziehe, was auch deutſchen Leſern intereſſant ſeyn kann, und, hier wenigſtens, den Aufwand einiger Blätter zu verdienen ſcheint:

William Shakſpeare. Von ſeinem Schauſpielerleben iſt ſchon im erſten Abſchnitte das Nöthige angeführt. Man hat Grund zu glauben, daß er die Rolle des alten Knowell in Ben Jonſon's *Every Man in his Humour*, des Adam in ſeinem Wie es euch gefällt, und des Geſpenſtes im Hamlet, vermuthlich alſo lauter alte Rollen, geſpielt habe. Vielleicht auch den Duncan im Macbeth, und die Rollen der Könige Heinrichs IV und Heinrichs VI, die alle keine auſſerordentliche Schauſpielertalente erfoderten. Denn daß er dieſe nicht beſeſſen habe, wird auch von dem Verf. der im J. 1699 gedruckten *Hiſtoria Hiſtrionica* beſtätigt.

Richard Burbage. Vornehmlich im Trauerſpiel berühmt. Als wirkliche Perſon kommt er in einem

alten Schauſpiele, *The Returne from Parnaſſus*, vor, wo er einen Studenten aus Cambridge unterrichtete, wie er die Rolle Richards III. zu ſpielen habe. Er war einer von den vornehmſten Eigenthümern oder Intereſſenten der Schauplätze *The Globe*, und *Blackfriars*. Die Geſellſchaft des erſtern hieß zuweilen Burbage's Geſellſchaft. Camden nennt ihn den zweyten Roſcius, und ſagt, er ſey im Jahr 1619 geſtorben. Flecknoe *) ertheilt ihm gleichfalls viele Lobſprüche, und ſagt unter andern, die Zuſchauer hätten ſich nie mehr gefreut, als wenn er geſprochen, und nie mehr betrübt, als wenn er geſchwiegen hätte; aber auch dann ſey ſein Gebehrdenſpiel noch ſehr beredt geweſen.

John Heminge, gleichfalls im Trauerſpiel am ſtärkſten. Er war der eigentliche Unternehmer oder Principal des Theaters, *The Globe*, vor dem Tode der Königinn Eliſabeth. In dem Privilegium K. Jakobs von 1603 **) wird er zugleich mit Burbage, Shakſpeare, u. a. genannt. Im J. 1623 gab er in Verbindung mit dem Schauſpieler Condell und dem Dichter Ford die erſte vollſtändige Ausgabe der ſhakſpeariſchen Schauſpiele heraus, und behielt die Direktion bis 1629, da er entweder ſtarb, oder das Schauſpielleben aufgab.

Auguſtin Philips wird ebenfalls in dem gedachten Freyheitsbriefe genannt, und ſtarb vor dem J. 1610. Vermuthlich ſpielte er luſtige Rollen in den ſhakſpeariſchen Stücken.

*) Short Diſcourſe of the Engliſh Stage 1664.

**) Man findet es im erſten Bande der Ausgabe von Johnſon und Steevens S. 193. abgedruckt. Andre ähnliche Urkunden, die, ſo wie jene, in Rymer's groſſer Sammlung ſtehen, liefert Herr Malone, Suppl. Vol. I. p. 285. fg.

William Kempe war der Nachfolger des als komiſcher Schauſpieler allgemein beliebten Tarleton, und gleichfalls, ſowohl bey der Königin, als beym Publikum, ſehr beliebt. Er ſpielte den Dogberry in Viel Lärmens um Nichts, und den Peter in Romeo und Julie bey den erſten Vorſtellungen dieſer Stücke; auch, wie es ſcheint, den Richter Shallow, und den Clown oder Rüpel, in welcher Rolle er ſich durch ſein witziges Extemporiren viel Ruhm erwarb. Dieſer ganze Charakter, ſo wie Kempe ihn ſpielte, ſcheint mit dem Harlekin der italiäniſchen Komödie die größte Aehnlichkeit gehabt zu haben. Er war auch ſelbſt Schauſpieldichter.

Thomas Pope ſpielte gleichfalls die Rolle des Rüpels, und ſtarb vor 1610.

George Bryan iſt nicht viel weiter, als dem Namen nach bekannt. In einem ſehr ſonderbaren Schauſpiele, die ſieben Todſünden, *) ſpielte er den Grafen von Warwick.

Heinrich Condell kam vermuthlich nur in Luſtſpielen vor, war mit Heminge Herausgeber der Origi

*) Zu fremd und umſtändlich für meinen Zweck, aber immer ſehr merkwürdig für den dramatiſchen Alterthumsforſcher iſt die Nachricht von dieſem in ſeiner Art einzigen Schauſpiele, und die Probe eines originalen Entwurfs oder Grundriſſes deſſelben, welche Herr Malone (Suppl. Vol. I. p. 58. ſq.) liefert, und der eine ausführliche Beurtheilung von Hrn. Steevens beygefügt iſt. Die einzige Erinnerung des erſtern kann ich, ihrer Erheblichkeit wegen, nicht unberührt laſſen, daß man in der erſten Kindheit der neuern regelmäßigen Schauſpielkunſt die ſieben Todſünden für die Hauptſubjekte, und die Warnung davor für den Hauptzweck aller Trauerſpiele gehalten habe. Eine Anmerkung, die durch jenes alte Denkmal ſehr beſtätigt wird.

naledition unſers Dichters, vermuthlich auch Theilhaber an der Unternehmung der beyden Schauplätze dieſer Geſellſchaft. Ihn, Heminge und Burbage hat Shakſpeare auch in ſeinem Teſtament bedacht, jeden mit 26. Sch. 8 P. um ſich Denkringe dafür zu kaufen.

William Sly, deſſen jenes Privilegium gleichfalls erwähnt, ſpielte wahrſcheinlich die Rolle des Oſrick im Hamlet, und ſtarb vor 1610.

Richard Cowley ſcheint ein Schauſpieler von geringerm Range geweſen zu ſeyn, und die Rolle des Verges in Viel Lärmens um Nichts geſpielt zu haben.

John Lowin, einer der vornehmſten Schauſpieler in den ſhakſpeariſchen Stücken, und, der Sage nach, der erſte Falſtaff. Auch ſoll er K. Heinrich VIII vorgeſtellt haben. Auſſerdem hatte er auch Hauptrollen in den Stücken andrer Dichter. Er wurde ſehr alt, und lebte zuletzt, als Gaſtwirth, in ſehr dürftigen Umſtänden.

Samuel Croß ſtarb vermuthlich ſchon vor 1600, weil Heywood ſagt, er habe ihn nie geſehen.

Alexander Cooke war Prima Donna dieſer Geſellſchaft, oder der vornehmſte in weiblichen Rollen, vermuthlich auch in den Stücken unſers Verfaſſers.

Samuel Gilburne iſt bloß noch dem Namen nach bekannt.

Robert Armin lebte noch im J. 1611, und ſpielte zuweilen den Narren oder Rüpel in den ſhakſpeariſchen Stücken. Auch ſchrieb er ſelbſt Schauſpiele. Er war ein Schüler Tarleton's, deſſen Rollen er auch ſpielte, und folglich komiſcher Schauſpieler.

William Oſtler war vorher Chorknabe geweſen, und ſoll weibliche Rollen gemacht haben. Auch er hieß in damaligen Verſen, gleich ſo manchen andern, der Roſcius ſeiner Zeit.

Nathan Field und John Underwood, ehedem gleichfalls Singknaben in der Kapelle; ſpielten vermuthlich Frauenzimmerrollen. Field war auch Verfaſſer von zwey Luſtſpielen, und Gehülfe Maſſinger's bey einem Trauerſpiel.

Nikolas Tooley ſpielte gleichfalls zuweilen weibliche Rollen.

William Eccleſtone, nur dem Namen nach bekannt.

Joſeph Taylor, ſehr beliebt und berühmt, beſonders durch die Rolle des Hamlet, die er zuerſt ſpielte, und worin Betterton in der Folge ganz Taylor's Manier nachahmte, die ihm von d' Avenant gezeigt wurde. Auch hatte er die Rolle des Jago, und ſtarb erſt nach 1653. Von einigen wird er, von andern Burbage, als Verfertiger des einzigen Originalbildniſſes von Shakſpeare angegeben, das noch vorhanden, und im Beſitz des Herzogs von Chandos iſt.

Robert Benfield ſcheint ein Schauſpieler vom zweytem Range geweſen zu ſeyn, und lebte noch 1647, wie man aus ſeiner Unterzeichnung der Zuſchrift zu der in jenem Jahre gedruckten Ausgabe von Fletchers Werken ſieht.

Robert Goughe, ſpielte wahrſcheinlich weibliche Rollen.

Richard Robinſon, im Luſtſpiel, und wie es ſcheint, gleichfalls als Frauenzimmer, obgleich ſeine

Rollen in unſers Verfaſſers Schauſpielen nicht bekannt ſind. Er lebte noch 1647, und ſtarb im Zweykampf.

John Shanke, im Luſtſpiel; aber von keinen ſonderlichen Verdienſten.

John Rice; gleichfalls unbedeutend.

Hugh Peters, durch ſeine ſchlechte Lebensart und Bübereyen berüchtigt. Er wurde von Cambridge relegirt, gieng nach London, und unter dieſe Schauſpieltruppe. Gemeiniglich ſpielte er die Rolle des Rüpels.

VI.

Ueber die Eintheilung und Zeitfolge der Shakſpeariſchen Schauſpiele.

I.

Die Schauſpieler Heminge und Condell', welche die erſte Ausgabe der ſämtlichen ſhakſpeariſchen Stücke beſorgten, theilten dieſelben in Komödien, Historien, oder hiſtoriſche Schauſpiele, und in Tragödien. Und dieſe Abtheiluug hat man ſeitdem gemeiniglich beybehalten. Sie iſt an ſich nicht zu verwerfen; aber man irrt ſich, wenn man glaubt, ſie ſey mit logiſcher Genauigkeit, oder wenigſtens nach richtigen und beſtimmten Begriffen von den drey Gattungen gemacht, die hier ſo viele Theilungsglieder abgeben. *) Vielmehr waren die Begriffe von der Natur und dem Eigenthümlichen jeder Gattung bey den Herausgebern eben ſo ſchwankend und unbeſtimmt, als ſie bey dem Dichter ſelbſt geweſen zu ſeyn ſcheinen.

*) Vergl. Dr. Johnſon's Vorrede, S. 11.

Eine Handlung, welche für die Hauptperſonen einen glücklichen Ausgang nahm, ſie mochte nun in ihren Zwiſchenvorfällen noch ſo ernſthaft und unglücklich ſeyn, machte nach ihrer Meynung eine Komödie aus. Ein Vorurtheil, welches ſich ſehr lange, beſonders bey den Engländern erhalten hat. Daher giebt es Schauſpiele, die ſo, wie man die Kataſtrophe verändert, heute Trauerſpiele, und morgen Luſtſpiele ſeyn können.

Tragödie war nach den damaligen Begriffen kein Gedicht von höherer Würde, oder von gröſſerer Feyerlichkeit, als die Komödie. Es gehörte bloß ein unglücklicher Ausgang dazu; mit dieſem nahm die gewöhnliche Kritik jenes Zeitalters fürlieb, es mochte in dem Verlaufe des Stücks noch ſo viel Muntres und Luſtiges vorkommen.

Hiſtorie, oder hiſtoriſches Schauſpiel, war eine Reihe von Begebenheiten, die bloß durch die Zeitfolge mit einander verbunden, ſonſt aber unabhängig von einander waren, und keinen weitern Zweck hatten, als den Schluß oder Ausgang des Stücks einzuleiten und herbeyzuführen. Dieſe Schauſpielgattung iſt indeß oft ſehr wenig von dem Trauerſpiele verſchieden. Im Antonius und Kleopatra iſt nicht viel mehr Einheit der Handlung, als in dem hiſtoriſchen Schauſpiel, Richard dem Zweyten. Aber eine Hiſtorie ließ ſich mehrere Schauſpiele hindurch fortſetzen; da ſie keinen Plan hatte, ſo hatte ſie auch keine Gränzen.

Da dieſe letztre Gattung des hiſtoriſchen Schauſpiels bloß den ältern Dichtern der engliſchen Nation eigen iſt; ſo wird es hier der Ort ſeyn, einige An-

merkungen über dieſelbe mitzutheilen. *) Es ſcheint ſeinen Urſprung den ältern Religionsſpielen oder Myſterien zu verdanken; in welchen gleichfalls eine ganze Reihe hiſtoriſcher Begebenheiten, bloß ihrer Zeitfolge nach, ohne Rückſicht auf andre dramatiſche Regeln, auf die Bühne gebracht wurden. Die hiſtoriſchen Schauſpiele ſind von den eigentlichen Trauerſpielen faſt eben ſo unterſchieden, wie die hiſtoriſchen Gedichte von den eigentlichen Epopöen, wie die Pharſalia von der Aeneide. Eine nähere Veranlaſſung dazu, daß die dramatiſche Poeſie bey den Engländern dieſe Wendung nahm, ſcheint folgende geweſen zu ſeyn. Bald nach Abſchaffung der Myſterien erſchien zu London eine anſehnliche Sammlung poetiſcher Erzählungen, unter dem Titel: *The Mirrour for Magiſtrates*, **) d. i. Spiegel für die Obrigkeit, worin eine Menge der berühmteſten Perſonen aus der engliſchen Geſchichte aufgeſtellt, und ihre Unglücksfälle ſelbſt erzählend eingeführt werden. Die Verfaſſer dieſes Buchs waren die erſten, die von den damals noch nicht lange erſchienenen engliſchen Chroniken von Fabyan, Hall und Holinſhed poetiſchen Gebrauch machten, und eben dadurch die Volkskenntniſſe dieſer Art ſehr erweiterten. Das Buch wurde daher auch ſehr häufig geleſen; und die dramatiſchen Schriftſteller der damaligen Zeit fanden es rathſam und leicht, aus demſelben Stof zu borgen, zumal, da die ganze

*) Vergl. *Dr. Percy's* Reliques of ancient Engliſh Poetry, Vol. I. p. 135. und der Mrs. Montagu Verſuch über Sh. Abſchn. II.

**) Ausführliche Nachricht von dieſer literariſchen Merkwürdigkeit giebt Hr. Warton in ſeiner *Hiſtory of Engliſh Poetry*, Vol. III. Sect. XXXIII.

Wendung und Form deſſelben ſchon dramatiſch war. Vermuthlich alſo nahm man die meiſten Subjekte damaliger Schauſpiele, beſonders der ſogenannten Hiſtorien, unmittelbar aus dieſem Buche, und entlehnte die übrige Einrichtung der Stücke von der Form, oder vielmehr Nichtform, der alten Myſterien. Daß Shakſpeare ganze Scenen nach dieſem Buche gearbeitet habe, iſt von Hrn. Warton und andern Kunſtrichtern augenſcheinlich dargethan.

Daß ſchon die ältern engliſchen Schriftſteller die hiſtoriſchen Schauſpiele als eine vom Trauerſpiel und Luſtſpiel verſchiedne Gattung betrachtet haben, ſieht man aus unzähligen Stellen ihrer Werke. Hier erinnere ich den Leſer nur an die Stelle im Hamlet unſers Dichters, wo Polonius die verſchiednen Schauſpielarten herzählt, und auch dieſe darunter mit nennt. *) Und Shakſpeare's Freunde, Heminge und Condell haben nicht nur die erſte Ausgabe ſeiner Schauſpiele Comedies, *Hiſtories* and Tragedies betitelt; ſondern auch die Schauſpiele ſelbſt in der Innhaltsanzeige unter eben dieſe drey Klaſſen gebracht, und K. Johann, Richard II, beyde Theile Heinrichs IV, Heinrich V, die drey Theile Heinrichs VI, Richard III, und Heinrich VIII, als hiſtoriſche Schauſpiele abgeſondert. Dieſe Abſonderung verdient die Aufmerkſamkeit der Kunſtrichter. Denn, wenn es die erſte Regel einer geſunden Kritik iſt, jedes Werk nach denen Vorſchriften zu prüfen, die ſich der Verfaſſer zu ſeiner Befolgung wählte, ſo darf man nicht Shakſpeare's hiſtoriſche Schauſpiele nach den gewöhnlichen Regeln des Trauerſpiels und Luſt-

*) S. Shakſp. Schauſpiele, B. XII. S. 227.

ſpiels beurtheilen. Ob die Regel ſelbſt fehlerhaft ſey oder nicht, iſt freylich eine andre Frage. Aber unſtreitig würde man ſich viel unnützen Tadel erſparen, wenn man eine Schrift allemal nur nach denen Grundſätzen prüfte und richtete, nach welchen ſie geſchrieben wurde.

Nur könnte man leicht auch auf der andern Seite zu weit gehen, wenn man ſich das Verfahren unſers Dichters methodiſcher dächte, als es wirklich war, wenn man ſich einbildete, daß er die Gränzen jener drey Gattungen immer beobachtet, und nicht oft die eine ganz nach Art der andern, das Trauerſpiel ganz nach Art des hiſtoriſchen Schauſpiels, und umgekehrt, behandelt hätte. Waren doch ſelbſt die klaſſiſchen Dichter des Alterthums den Formen der Poeſie nicht immer ſo ängſtlich getreu, daß ſie niemals aus der einen etwas in die andre hinüber genommen hätten! — „Und was hätte man, wie ein gefühlvoller Kunſtrichter mit Recht fragt, *) was hätte man denn nun mit jener Eintheilung? — — Kein ſhakſpeariſches Stück wäre doch griechiſche Tragödie oder Komödie; und ſollte es auch nicht ſeyn. Jedes Stück iſt Hiſtorie im weiteſten Verſtande, die ſich nun freylich bald in Tragödie oder Komödie mehr oder weniger nüancirt. Die Farben aber ſchweben da ſo ins Unendliche hin, und am Ende bleibt doch jedes Stück, und muß bleiben — was es iſt. Hiſtorie! Helden- und Staatsaktion zur Illuſion mittlerer Zeiten! oder (weniger eigentliche *Plays* und Di-

*) Fliegende Blätter von deutſcher Art und Kunſt, S. 111; in Beziehung auf die Schleswigiſchen Briefe über Merkwürdigkeiten der Literatur, Saml. III. S. 262 ff.

vertiſſemens ausgenommen, ein völliges, Gröſſe habende, Eräugniß einer Weltbegebenheit, eines menſchlichen Schickſals. „ —

Noch eine andre Eintheilung der ſhakſpeariſchen Schauſpiele verdient hier ein paar Bemerkungen, nämlich die Abtheilung der einzelnen Stücke in Akte und Scenen. *) In der älteſten Ausgabe ſind einige nur in Akte, andre in Akte und Scenen, noch andre gar nicht, abgetheilt. Der erſtern ſind acht, der letztern eilf; die übrigen ſind von der zweyten Art, und zwiefach abgetheilt. Die beſten neuern Ausleger haben daher bey der Zergliederung der Schauſpiele von der erſten und dritten Art ihre Abtheilungen denen von der zweyten ähnlich zu machen geſucht. Dieſe ſind wahrſcheinlich von dem Dichter ſelbſt gemacht worden; und er ſcheint ſich in der Abſonderung der Akte nach dem Verfahren gleichzeitiger Dichter gerichtet, und in Anſehung der Scenen, oder der Unterabtheilungen der Akte eine Methode beobachtet zu haben, die ihm vielleicht allein eigen war. Gemeiniglich nämlich iſt der Wechſel der Scenen auch zugleich Veränderung des Schauplatzes, oder wenigſtens völlige Leere deſſelben, und Auftritt ganz neuer Perſonen. Denn die Gewohnheit auch unſerer Schauſpieldichter, mit dem Abgange oder der Hinzukunft jeder einzelnen Perſon eine neue Scene anzufangen, wurde zuerſt von den Franzoſen eingeführt, und ihnen auch in England von den Verfaſſern neuerer Schauſpiele nachgemacht. Capell ſowohl, als Steevens haben in ihren Ausgaben jene ältere Abtheilung beybehalten, und auch die unabgetheilten Schauſpiele

*) Vergl. *Capell's* Edit. of *Sh.* Vol. I. Introduction, p. 7. 24.

nach dem gedachten Theilungsgrunde zergliedert; da hingegen andre Herausgeber die Scenen sehr willkührlich vertheilt haben; ein Umstand, der bey den Anführungen aus unserm Dichter und ihrer Aufsuchung manche unangenehme Beschwerde und Ungewißheit veranlaßt.

II.

Da die Nachrichten, die man von Shakspeare's Lebensumständen, und besonders auch von seinem Schriftstellerleben hat, überhaupt so mangelhaft und unvollkommen sind; so begreift man leicht, daß auch die Zeitfolge seiner Schauspiele sich nicht genau werde bestimmen lassen, so sehr auch eine genaue Bestimmung derselben zu wünschen wäre. Denn so würden sich die Fortschritte dieses grossen Genies besser auszeichnen und verfolgen lassen; so würde man den Stufengang richtiger bemerken können, der ihn vom Mittelmäßigen zum Vortreflichen fortleitete. Muthmassungen entscheiden hier, wie in der Geschichte überhaupt, allzu wenig; indeß treffen selbst die chronologischen Spuren, die sich von manchen seiner Schauspiele auffinden lassen, mit der so natürlichen Voraussetzung zusammen, daß auch Er allmählig vollkommner geworden sey, daß die Stücke vom geringen Werth Früchte seiner frühern Jahre, und daß die vortrefflichsten in den Jahren gröfserer Reife und Erfahrung verfertigt sind. Die Schauspiele, die Sh. vor dem Jahr 1600 schrieb, sind bekannt, und ihrer sind ungefähr achtzehn. Unter diesen sind gerade seine schwächsten Stücke; da hingegen Othello, K. Lear, Macbeth, u. a. erst nach jener Zeit ge-

ſchrieben ſind. Die Folge, in welcher die erſten Herausgeber die Schauſpiele lieferten, kann nicht die chronologiſche ſeyn, wie aus mehrern Umſtänden, und ſchon daraus erhellt, daß ſie, wie ich vorhin ſchon geſagt habe, die Stücke in drey Klaſſen ordneten, folglich höchſtens nur bey jeder beſondern Klaſſe auf die Zeitfolge Rückſicht nahmen. Und auſſerdem giebt es um ſo wenig andre Hülfsmittel, dieſe Zeitfolge kritiſch zu beſtimmen, daß die Reſultate dieſer Unterſuchung immer nur wenig ausgemachtes und entſchiednes haben können. Nur aus den Schauſpielen ſelbſt, und aus den gleichzeitigen oder bald nachher gedruckten Werken, worin ihrer Erwähnung geſchieht, oder auf ſie angeſpielt wird. Dazu kommt noch eine Quelle, aus welcher ſich wenigſtens in Anſehung des erſten Drucks der Stücke die ſicherſten Nachrichten ſchöpfen laſſen. Bey der ſogenannten *Stationer's Company*, oder der Papierhändler-Geſellſchaft in London, wozu auch die Buchhändler gehören, werden nämlich Bücher gehalten, in welche jedes zu druckende Buch mit dem Namen des Verlegers chronologiſch eingetragen wird. Herr Steevens hat daraus die Angaben der erſten Abdrücke ſhakſpeariſcher Schauſpiele ausgezogen *), und ſich dadurch um die Geſchichte ihrer Ausgaben ſehr verdient gemacht.

Alle dieſe Hülfsmittel ſind von Herrn Malone mit vieler Einſicht und groſſem kritiſchen Fleiſſe benutzt

*) Im erſten Bande ſeiner Ausgabe vom Jahr 1778. S. 253. ff. Ich werde dieſe Bücher, der Kürze wegen, in der Folge Verlagsregiſter nennen.

worden; und von ihm hat man nun einen eignen Verſuch über die Zeitfolge der ſhakſpeariſchen Schauſpiele *), aus welchem ich hier auch dem deutſchen Leſer das Weſentlichſte mittheile.

Vorläufig bemerke ich nur noch, was eben dieſer ſorgfältige Forſcher anderswo **) erinnert, daß in England die Schauſpielkunſt vor Shakſpeare's Zeiten höchſt unvollkommen und unbedeutend war. Dryden ſagt mit Recht von Sh. er habe die Bühne in England nicht vorgefunden, ſondern ſie erſt geſchaffen. Denn alle die engliſchen Schauſpiele, die vor dem Jahre 1592. gedruckt ſind, in welchem Jahre Shakſpeare höchſt wahrſcheinlich fürs Theater zu ſchreiben anfieng, ſind ſelbſt ihrem Titel nach, kaum ſonſt Jemandem, als dem Alterthumsforſcher, bekannt; und keins darunter läßt ſich mehr als Einmal leſen. So wenig ihrer aber auch ſind, ſo läßt ſich doch vermuthen, daß ſie die beſten und beliebteſten Schauſpiele vor der Erſcheinung unſers Dichters waren.

Wenn man die alten Myſterien, Moralitäten, Zwiſchenſpiele und Ueberſetzungen ausnimmt, ſo haben ſich bis itzt nur vier und dreyßig Schauſpiele auffinden laſſen, die vor oder in dem Jahre 1592 geſchrieben ſind. Sie heiſſen:

*) An Attempt to aſcertain the Order in which the Plays attributed to *Shakſpeare* were writhen; in der eben gedachten Ausgabe von Johnſon und Steevens, Buch I. Seite 269. ff.

**) Suppl. Vol. I. p. 1.

Acolaſtus - - - -	1540.	Endymion - - -	1
Ferrex and Porrex -	1561.	Orlando Furioſo	
Damon and Pythias -	1562.	Alphonſus, King of Arragon	
Appius and Virginia	1575.	James IV. King of Scotland	
Gammer Gurton's Needle		A Looking - Glaſs for London	1
Promos and Caſſandra	1578.	Triar Bacon and Triar Bungay	15
Three Ladies of London		Jew of Malta	
Cambyſes, ohne Jahrzahl, aber vermuthlich vor -	1580.	Dr. Fauſtus	
Arraignment of Paris	1584.	Edward II.	
Sappho and Phaon		Luſt's Dominion	
Alexander and Campaſpe		Maſſacre of Paris	
Jeronimo	1588.	Dido	
Spanish Tragedy		Soliman and Perſeda	
Tamburlaine		Midas	
Titus Andronicus -	1589.	Galatea	
King Henry V., in oder vor - - -	1589.	Tancred and Giſmund	15
King John, 2 Parts	1591.	Arden of Teversham	

Und zwiſchen den Jahren 1592 und 1600 wur folgende Schauſpiele gedruckt oder aufgeführt, t von einige vermuthlich früher geſchrieben wurd als Sh. die dramatiſche Laufbahn betrat:

Cleopatra - - - -	1593.	TheCobler's Prophecy	
Edward I. - - -	1593.	The Wars of Cyrus	
Batle of Alcazar	1594.	King Leir	15
Wounds of Civil War		Taming of a Shrew	
Selymus Emperor of the Turks		Wily Beguil'd	
Cornelia		Locrine - - -	
Mother Bombie		Antonius - - -	159
		Edward III. - -	

Woman in the Moon	1597.	David and Bethſabe	1599.
Muncedorus		Two angry Women of Abington	
The Virtuous Octavia	1598.	The Caſe is altered	
Every Man in his Humour		Every Man out of his Humour	
Pinner of Wakefield	1599.		
Warning for fair Women			

Von den neunzehn ächten Schauſpielen unſers Dichters, die erſt nach ſeinem Tode gedruckt wurden, *) ſind vermuthlich die meiſten erſt in den letzten Jahren ſeines Lebens verfertigt; und von den ſechszehn Stücken, die noch bey ſeinem Leben gedruckt wurden **), ſchrieb er dreyzehn vor dem Ausgange des Jahrs 1600. Daß ſeine ſpätern Arbeiten erſt nach ſeinem Tode im Druck erſchienen, davon laſſen ſich zwey Urſachen angeben. Erſtlich; wenn man annimmt, daß er zwanzig Jahre hindurch fürs Theater geſchrieben hat, ſo konnten diejenigen Stücke,

*) Nämlich: K. Heinrich VI, Th. I., die beyden Veroneſer; das Wintermährchen; die Irrungen; K. Johann; Ende gut, alles gut; Wie es euch gefällt; K. Heinrich VIII; Gleiches mit Gleichem; Cymbeline; Makbeth; die Zähmung einer Widerbellerin; Julius Cäſar; Antonius und Kleopatra; Koriolan; Timon von Athen; Othello; der Sturm; und Was ihr wollt. — Die beyden erſten von dieſen neunzehn Stücken, und die Irrungen waren indeß gewiß ſchon früher geſchrieben.

**) Dieſe ſind: Der Liebe Müh iſt umſonſt; Th. II. und III. von Heinrich VI; der Johannisnachtstraum; Romeo und Julie; Hamlet; K. Richard II. und III.; beyde Theile Heinrichs IV; der Kaufmann von Venedig; K. Heinrich V; Viel Lärmens um Nichts; die luſtigen Weiber von Windſor; Troilus und Kreßida; und K. Lear.

die er in der letzten Periode dieses Zeitraums schrieb, nicht wol bey seinem Leben schon gedruckt werden, da das Publikum sie noch nicht so lange lieb gewonnen hatte, als seine frühern Arbeiten. Zweytens: von der Zeit an, da Sh. die Aufsicht über das Theater hatte, d. i. vom Jahre 1603 an, foderte sein eigner Vortheil gar sehr, diejenigen Stücke ungedruckt zu lassen, die zwischen diesem Jahr und der Zeit, da er London verließ, geschrieben wurden, weil handschriftliche Schauspiele damals die grosse Stütze jeder Bühne waren. Auch konnten die Stücke, die er während seiner Direktion schrieb, nicht so leicht als die vorigen, aus seinen Händen kommen, und von andern in Druck gegeben werden.

Die Ordnung, in welche nun Herr Malone, nach diesen Voraussetzungen die shakspearischen Schauspiele, sowol die ächten als die zweifelhaften, stellt, und in welcher hernach von einem jeden noch einige literarische Merkwürdigkeiten sollen angeführt werden, ist diese:

1.	Titus Andronikus,	1589.
2.	Der Liebe Müh ist umsonst,	1591.
3.	K. Heinrich VI; Th. I,	1591.
4.	Dessen zweyter Theil, und	
5.	Dessen dritter Theil,	1592.
6.	Perikles,	1592.
7.	Lokrin,	1593.
8.	Die beyden Veroneser,	1593.
9.	Das Wintermährchen,	1594.
10.	Ein Sommernachtstraum,	1595.
11.	Romeo und Julie,	1595.
12.	Die Irrungen,	1596.

13. Hamlet, 1596.
14. K. Johann, 1596.
15. K. Richard II, 1597.
16. K. Richard III. 1597.
17. Th. I. von K. Heinrich IV, 1597.
18. Der Kaufmann von Venedig, 1598.
19. Ende gut, alles gut, 1598.
20. Sir John Oldcastle, 1598.
21. Th. II. K. Heinrichs IV, 1598.
22. K. Heinrich V, 1599.
23. Die Puritanerin. 1600.
24. Viel Lärmens um Nichts, 1600.
25. Wie es euch gefällt, 1600.
26. Die lustigen Weiber von Windsor, 1601.
27. K. Heinrich VIII, 1601.
28. Leben und Tod Lord Cromwell's, 1602.
29. Troilus und Kreßida, 1602.
30. Gleiches mit Gleichem, 1603.
31. Cymbelin, 1604.
32. Der Londonsche Verschwender, 1605.
33. K. Lear, 1605.
34. Makbeth, 1606.
35. Die Zähmung einer Widerbellerin, 1606.
36. Julius Cäsar, 1607.
37. Ein Trauerspiel in Yorkshire, 1608.
38. Antonius und Kleopatra 1608.
39. Koriolan, 1609.
40. Timon von Athen, 1610.
41. Othello, 1611.
42. Der Sturm, 1612.
43. Was ihr wollt, 1614.

1. Titus Andronikus; 1589.

Es bleibt immer noch ungewiß, in welchem Jahre Sh. angefangen hat, für die Schaubühne zu schreiben, oder welches Schauspiel sein erstes gewesen ist. Nur Vermuthungen lassen sich darüber machen, die wenigstens zur nähern Aufklärung dieser Fragen dienen können.

Shakspeare wurde den 23. April 1564 geboren, und verheyrathete sich wahrscheinlich in oder vor dem September 1582; denn seine älteste Tochter, Susanna, wurde den 26. May, 1583, getauft. Man weiß nicht, um welche Zeit er Warwickshire verlassen, oder die Bühne zuerst betreten habe. Weil indeß sein Sohn Samuel und seine Tochter Judith zu Stratford den 2ten Februar 1584/5, getauft wurden; so ist zu vermuthen, daß er damals noch nicht von seinem Geburtsorte weggegangen sey.

Zum Theater konnte ihm sein Zugang nicht schwer werden; denn Thomas Green, ein damals berühmter Schauspieler, war sein Landesmann, vielleicht auch sein Anverwandter; und Michael Drayton war gleichfalls aus Warwickshire gebürtig, und mit ihm ungefähr von gleichem Alter. Beyde waren bald nach 1590 am berühmtesten. Vielleicht fieng also Sh um die Mitte des Jahrs 1591. an, Schauspieldichter zu werden; und damals war er nicht viel älter, als sieben und zwanzig Jahr. Vor dieser Zeit geschieht keiner in solchen englischen Büchern keine Erwähnung, worin die damaligen dramatischen Schriftsteller und ihre Schauspiele genannt werden. Daß er aber vor 1592 geschrieben, und schon damals

die Eifersucht seiner Zeitgenossen erregt haben muß, hat Hr. Tyrwhitt aus einem alten englischen Pamphlet von Robert Greene dargethan. *)

Sein erstes Schauspiel schrieb Sh. wahrscheinlich nicht lange vor dessen Aufführung. Er hatte frühe Familie, und war dabey nicht sehr bemittelt; folglich läßt sich nicht vermuthen, daß er nicht bald von seiner Arbeit sollte Gebrauch gemacht, und Vortheil davon gezogen haben. Bey dem elenden Zustande der damaligen Bühne mußte selbst das schlechteste Stück von ihm ein schätzbarer Gewinn für die Schauspieler seyn, den sie also gewiß nicht ausschlugen.

Titus Andronikus scheint von allen shakspearischen Stücken zu allererst aufgeführt zu seyn; und da man es, sey er nun Verfasser davon oder nicht, wenigstens in alle Ausgaben seiner Werke aufgenommen hat, so verdient es in dem chronologischen Verzeichnisse seiner Schauspiele die erste Stelle. Aus Ben Jonson's Einleitung zum *Bartholomew-Fair*, 1614, ergiebt sich, daß Andronikus fünf und zwanzig oder dreyßig Jahr vorher gespielt worden; und dieß müßte etwa 1589 oder schon 1587 gewesen seyn. In der Zuschrift vor seinem Gedichte, Venus und Adonis, die im J. 1593 geschrieben wurde, nennt Sh. dieß Gedicht „den ersten Erben seiner Erfindung;" und wüßte man nun gewiß, daß es gleich nach seiner Verfertigung gedruckt worden sey, so würde dieser Umstand zugleich beweisen, daß jenes Trauerspiel einen andern Verfasser haben müsse, und dann auch die Zeit, um welche er zuerst fürs Theater schrieb, ziem-

*) S. die Ausg. Sh. von 1778, B. VI. am Schluß die letzte Note.

lich genau bestimmen. So viel weiß man indeß, daß Titus Andronikus im J. 1593 : 4 gedruckt und aufgeführt ist. Daß es aber von Sh. sey, bleibt immer höchst unwahrscheinlich.

2. Der Liebe Müh ist umsonst; 1591.

Wenn Dr. Johnson's Bemerkung ihre Richtigkeit hat, daß Shakspeare's natürlicher Hang fürs Lustspiel war; so ist es höchst wahrscheinlich, daß auch sein erstes Schauspiel von der komischen Gattung gewesen sey; und von allen seinen Lustspielen scheint keins so sehr sein erster dramatischer Versuch seyn zu können, als: Der Liebe Müh ist umsonst. Die häufigen Reime, die darin vorkommen, *) und die

er

*) Herr Malone macht bey dieser Gelegenheit eine Anmerkung, die ich als Nachtrag zu dem, was oben über Shakspeares Verse in dem Abschnitte von seinem Genie gesagt ist, hieher setze. Fast in allen Schauspielen unsers Dichters findet man eine Mischung von gereimten und reimlosen Versen, oft in der nämlichen Scene; und eben dieß ist auch der Fall bey Ben-Jonson, und fast bey allen ältern englischen Schauspieldichtern. Es ist folglich nicht bloß der Gebrauch der Reime, mit reimlosen Versen vermischt, sondern ihr häufiger Gebrauch, worauf ich mich hier als auf einen Umstand berufe, welcher unsers Dichters erste Arbeiten auszuzeichnen und zu charakterisiren scheint. In allen den vor 1600 geschriebnen Stücken finden sich weit mehr Reime, als in allen seinen nachherigen Schauspielen. Ob Sh. mit der Zeit der Fesseln des Reims müde geworden ist, oder ob er die Unschicklichkeit desselben zum dramatischen Dialog eingesehen hat, läßt sich nicht sagen; aber seine Vernachläßigung des Reims, den er sich niemals ganz abgewöhnte, scheint wenigstens immer grösser geworden zu seyn. Da sich also seine meisten frühern Arbeiten durch eine grössere Menge von Reimen auszeichnen; so ist es in dem Falle, wo von

er in seinen ersten Arbeiten noch sehr gerne anbrachte, die Unvollkommenheit der Versifikation, der kunstlose und wenig zusammenhangende Dialog, und die Unregelmäßigkeit des Ganzen, alles dieß dient zur Bestätigung jener Voraussetzung.

Im Jahre 1598 wurde dieß Schauspiel, so viel man weiß, zuerst gedruckt; ob es gleich nach der Angabe des Titels, daß es verbessert und vermehrt sey, immer möglich bleibt, daß dieß nicht sich bloß auf die ehmalige Vorstellung, sondern auf einen ehmaligen Abdruck, beziehe.

3. Erster Theil K. Heinrichs VI; 1591.

Erst im Jahre 1623 wurde dieser erste Theil, unter dem Namen des dritten, zuerst gedruckt, da die beyden folgenden Theile schon früher erschienen waren. Bloß in dieser Rücksicht konnten die Herausgeber diesen Theil den dritten nennen; denn die darin behandelten Begebenheiten gehören, der Zeit nach, vor diejenigen, welche in den beyden andern Theilen enthalten sind. Auch läßt sichs, wie Dr. Johnson mit Recht bemerkt, wohl nicht annehmen, daß der erste Theil zuletzt sollte geschrieben seyn; denn in den beyden übrigen ist die Handlung offenbar nur fortgeführt, und ihr Innhalt bezieht sich auf das,

dem frühern Alter eines von zwey seiner frühzeitigen Schauspiele die Frage ist, allemal, in Ermangelung andrer Beweise, wahrscheinlich, daß dasjenige Schauspiel, worin die meisten Reime vorkommen, auch am frühsten geschrieben sey. Freylich aber bleibt dieß Unterscheidungsmerkmal noch immer unsicher; denn in den drey Theilen K. Heinrichs VI, die doch zu unsers Dichters frühern Arbeiten zu gehören scheinen, kommen nicht viel Reime vor.

was in dem ersten Theile vorgeht, überall zu sichtbar. Daß dieser aber schon im J. 1591 geschrieben sey, erhellt aus einem satirischen Pamphlet von Thomas Nashe, das 1592 gedruckt wurde, worin des darin vorkommenden Talbot, als eines dramatischen Charakters, und mit Anspielung auf shakspearische Ausdrücke, gedacht wird.

4. 5. Zweyter und dritter Theil K. Heinrichs VI. 1592.

In einer alten Schrift, *Greene's* Groathworth of Witte, die vor Ausgang des Jahrs 1592 geschrieben wurde, findet sich eine Parodie auf einen Vers im zweyten Theile K. Heinrichs VI, und eine Anspielung auf den Namen Shakspeare. Beyde Schauspiele wurden zwar schon im J. 1593/4 in die Verlagsregister eingetragen; aber erst im Jahr 1600 gedruckt. Ihr zweyter Titel heißt: Erster und Zweyter Theil der Streitigkeit zwischen den beyden berühmten Häusern York und Lankaster. Daß Sh. ihr Verfasser war, erhellt wohl am wahrscheinlichsten aus dem letzten Chor des Trauerspiels Heinrich V, wo er auf den zweyten, oder vielleicht auf alle drey Theile Heinrichs VI, als beliebte Theaterstücke anspielt, und die Hoffnung äussert, jenes Trauerspiel werde, um ihrentwillen, günstig aufgenommen werden; eine Fürsprache, die er schwerlich hätte thun können, wenn er nicht ihr Verfasser gewesen wäre.

6. Perikles, Fürst von Tyrus; 1592.

Sehr wahrscheinlich wurde dieß Schauspiel, von welchem Verfasser es auch seyn mag, um diese Zeit

geschrieben. Gower wird darin als Chor oder Vorredner auf eben die Art eingeführt, wie Rainulph, Mönch von Chester, von Middleton, und wie Skelton und Bruder Tuck von Thomas Heywood, in ihren ungefähr um eben die Zeit verfertigten Stücken. Ben Jonson redet in seiner Ode über die schlechte Aufnahme seines *New Inn* vom Perikles als von einem sehr alten Schauspiele; und nennt es a *monkly* tale, ein modriges Mährchen. Es wurde freylich erst im J. 1609 gedruckt; es muß aber, wie die von Hrn. Malone angeführte Stelle eines im J. 1596 herausgekommenen alten Liedes beweist, schon damals geschrieben und aufgeführt seyn. Auch die darin vorkommende stummen Spiele waren damals sehr üblich, und sind ein Vermuthungsgrund mehr, daß dieß Stück nicht von unserm Dichter sey, der von dergleichen Spiel nie einen ernsthaften Gebrauch machte.

7. Lokrin; 1593.

Es wurde in die Verlagsregister d. 20 Jul. 1594 eingetragen, und 1595, ohne Namen irgend eines Verfassers, gedruckt. Auf dem Titelblatte wird nur gesagt, es sey von W. S. neu herausgegeben, durchgesehn und verbessert.

8. Die beyden Veroneser; 1593.

In die Verlagsregister wurde dieß Lustspiel erst 1623 eingeschrieben, und eben damals wurde es zuerst gedruckt. Indeß wird es von Meres schon 1598 erwähnt, und hat sehr viele innere Merkmale einer frühen Verfertigung.

9. Das Wintermährchen; 1594.

In den Verlagsregiſtern ſteht beym 22ſten May, 1594, ein Schauſpiel, *A Winter Nygbt's Paſtime*, Ein Winterabends-Zeitvertreib, welches vielleicht dieß nämliche Stück war. Denn es giebt mehrere ſhakſpeariſche Schauſpiele, deren Titel verändert wurden. Meres erwähnt indeß im J. 1598 in ſeinem Verzeichniſſe dieſes Stücks nicht; er verſchweigt aber auch andre, damals gewiß ſchon vorhandne Arbeiten unſers Dichters. Greene's Doraſtus und Fawnia, woraus die Intrigue des Wintermährchens genommen iſt, wurde 1588 gedruckt. Dieß letztre wurde zu Anfange des Jahrs 1613 bey Hofe geſpielt, und erſt 1623 in Druck gegeben. Hr. Walpole glaubt, Shakſpeare habe es zur indirekten Schutzſchrift für die Anna Boleyn beſtimmt, und ſieht es als den zweyten Theil Heinrichs VIII an. Wäre dies, ſo müßte man annehmen, daß es vielmehr im J. 1601 oder 1602 geſchrieben ſey; und dieß wird auch durch das Stillſchweigen des Meres, und durch den Umſtand wahrſcheinlich, daß in den Verſen dieſes Stücks gar keine Reime, auſſer in dem Chor, vorkommen.

10. Ein Sommernachtstraum; *) 1595.

Die Poeſie dieſes Schauſpiels, die durchaus vom Feuer lebhafter und jugendlicher Phantaſie glüht,

*) Man hat mich in dem Anhange der Allgemeinen Deutſchen Bibliothek zu B. XXV-XXXVI. S. 3368 darüber getadelt, daß ich den Titel dieſes Stücks, *A. Midſummernight's-Dream* nicht mit Herrn Wieland durch Johannisnachtstraum überſetzt habe, weil *Midſummer* den Johannistag bedeute. Allein, ſo viel ich weiß, und ſo viel ſelbſt

die vielen gereimten Scenen darin, die Dürftigkeit der Fabel, und der Mangel an Abſtechung der höhern Rollen von den niedern; alle dieſe Gründe ſcheinen zu beweiſen, daß dieß einer der erſten Verſuche unſers Dichters im Luſtſpiel geweſen ſey. Auch ſcheinen dabey die noch neuen Eindrücke der Komödiantenzwiſte auf ihn gewirkt zu haben; und vermuthlich wählte er die Sitten derer, unter denen er lebte, zuerſt zum Gegenſtande ſeiner Nachahmung. Und darin war er auch am glücklichſten; denn alle Perſonen höhern Ranges ſind in dieſem Schauſpiele faſt ganz ohne beſtimmten Charakter. Die darin vorkommenden Feenſcenen waren nicht ganz von unſers Dichters Erfindung; wenigſtens nicht die Zwiſtigkeiten zwiſchen Oberon und Titania. Hr. Tyrwhitt findet ſehr wahrſcheinlich das Vorbild davon in der Pluto und Proſerpina in einer von Chaucer's Erzählungen. Vermuthlich alſo gehört dieß Stück zu Shakſpeare's erſten Arbeiten. Gedruckt wurde es erſt im J. 1600; Meres erwähnt es aber ſchon zwey Jahre früher.

11. Romeo und Julie; 1595.

Kein ſhakſpeariſches Trauerſpiel hat ſo viele gereimte Verſe, als dieſes; und darin liegt, wie oben bemerkt iſt, ein ſtarker Vermuthungsgrund, daß es zu den frühern Arbeiten unſers Verfaſſers gehöre. Dieſer Umſtand, und die zum Grunde liegende Geſchichte, die für einen jungen Dichter ſo viel Anziehendes

Dr. Johnſon wußte, bedeutet *Midſummer* eigentlich den längſten Tag, wie *Midwinter* den kürzſten; und ſo, denk' ich, kommt Sommernachtstraum dieſem Sinne wenigſtens nahe. Wer es noch genauer geben will, mag es durch einen Traum der kürzeſten Nacht überſetzen.

hatte, die unvollkommene Gestalt, worin es anfänglich erschien, und seine frühe Bekanntmachung durch den Druck*); dieß alles giebt Grund zu der Voraussetzung, daß dieß Stück Shakspeare's erstes Trauerspiel gewesen sey; denn die drey Theile Heinrichs VI können eigentlich nicht Trauerspiele heissen. — In den Verlagsregistern findet sich unterm 5ten August 1595. eine neue Ballade von Romeo und Julie eingetragen; und das kann gar leicht das shakspearische Trauerspiel gewesen seyn. Denn damals nahm man es mit den Benennungen der Dichtungsarten so genau nicht; und so, wie ein Trauerspiel oft ein Diskurs hieß, so wurde dagegen ein ernsthaftes oder trauriges Gedicht zuweilen eine Tragödie genannt, wenn die Form gleich nicht dramatisch war. Wenige Stücke unsers Dichters aber wurden früher in die Verlagsregister getragen, als nachdem sie eine Zeitlang auf die Schaubühne gebracht waren; und so scheint das Gegenwärtige im Jahr 1595 geschrieben zu seyn. Herr Tyrwhitt vermuthet aus den Worten der Wärterin: „Es sind nun seit dem Erdbeben eilf Jahr;„ — daß dieß Trauerspiel, zum Theil wenigstens, im Jahr 1591. geschrieben sey. Denn die Erzählungen, woraus Sh. sein Subjeckt wahrscheinlich nahm, erwähnen diesen Umstand nicht; in England hingegen war im April 1580 wirklich ein Erdbeben; und dieß hatte er vielleicht hier in Gedanken. Herr Malone glaubt indeß, es sey nicht zu vermuthen, daß Sh. diesen

*) Es giebt keinen Abdruck von irgend einem ächten Schauspiele unsers Dichters, der älter wäre, als die erste Ausgabe von Romeo und Julie, im Jahr 1597.

Umſtand ſo genau anzugeben geſucht habe. Sehr charakteriſtiſch iſt es, daß er die alte Zeit und Jahr ſo genau angeben läßt. Er ſelbſt hingegen war gerade in keinem Stücke weniger genau, als in der Zeitrechnung.

12. Die Irrungen; 1596.

In einem alten Buche von Thomas Decker, betitelt: *Newes from hell brought hys the Devil's Carrier*, 1606, ſcheint eine Anſpielung auf den Titel dieſes Schauſpiels vorzukommen. Es wurde im J. 1623. gedruckt, wurde aber ſchon 1598. von Meres mit angeführt, und hat auch viele innere Merkmale ſeiner frühen Entſtehung. Früher aber, als 1596, kann es wohl nicht geſchrieben ſeyn, weil die engliſche Ueberſetzung der Menechmen des Plautus, woraus das Subjekt entlehnt iſt, erſt im Jahr 1595. erſchienen war.

13. Hamlet; 1596.

Dieß Trauerſpiel wurde im Jahr 1602. in die Verlagsregiſter eingeſchrieben, und erſt im Jahr 1604. gedruckt. Und doch ſind in alten Büchern Beweiſe da, wovon beſonders Dr. Farmer einen ſehr auffallenden anführt, daß es ſchon in oder noch vor dem Jahre 1596. muß geſpielt ſeyn. Vermuthlich aber war das nur noch ein roher Entwurf; und auf dem Titel des erſten Abdrucks ſteht ausdrücklich, es ſey faſt mehr als zwiefach verlängert worden. Auch iſt in einem von Ben-Jonſon's Luſtſpielen, The Caſe is altered, ſchon eine Anſpielung auf das Geſpenſt im Hamlet. Andre, in dieſem Trauerſpiele ſelbſt vorkommende Anſpielungen auf ſpätere Vorfälle, woraus man deſſen ſpätere Verfertigung hat beweiſen wollen,

wurden vermuthlich erſt nachher eingeſchaltet, wie, in Anſehung einiger, ſelbſt aus der Vergleichung jenes erſten Drucks mit der erſten Folio-Ausgabe der ſämtlichen ſhakſpeariſchen Schauſpiele erhellt.

14. König Johann; 1596.

Dieß iſt das einzige von Shakſpeare's ächten Schauſpielen, welches nicht in die Verlagsregiſter eingetragen iſt. Gedruckt wurde es nicht eher, als 1623; aber Meres führte es ſchon 1598. mit an; wenn er anders nicht das im Jahr 1591. gedruckte, ältere Schauſpiel dieſes Namens, in zwey Theilen, für eine Arbeit unſers Dichters hielt.

15. Richard II; 1597.

Es findet ſich im Verlagsregiſter von 1597, und wurde auch in eben dem Jahre gedruckt. Dr. Farmer glaubt, es habe ſchon ein älteres Stück dieſes Inhalts und Titels gegeben; allein, in der Stelle, auf die er ſich beruft, kann gar wohl das ſhakſpeariſche Trauerſpiel gemeynt ſeyn, welches ſchon im Jahr 1600. ein altes Stück heiſſen konnte, wenn es gleich erſt ſeit drey oder vier Jahren auf die Bühne gebracht war. Denn von einem ältern findet ſich nirgend eine Spur.

16. Richard III; 1597.

In die Verlagsregiſter den 20ſten Okt. 1597. eingezeichnet, und in eben dem Jahre gedruckt.

17. Erſter Theil K. Heinrichs IV; 1597.

Im Jahr 1598. eingezeichnet, und daher wahrſcheinlich im vorhergehenden Jahre geſchrieben. Gedruckt, 1598.

18. Der Kaufmann von Venedig; 1598.

Regiſtrirt den 22. Jul. 1598, und von Meres in eben dem Jahr angeführt. Gedruckt, 1600.

19. Ende gut, alles gut; 1598.

Findet ſich nicht in den Verlagsregiſtern, und wurde nicht eher als 1623. gedruckt; vermuthlich aber iſt es eben das Luſtſpiel, welches Meres unter dem Titel, *Love's Labour Won*, erwähnt. Hr. Malone glaubt, es habe ehedem auch noch anders geheiſſen, nämlich: *A Bad Beginning makes a good Ending*; und aus der mit Königs Karls *I.* eigner Hand eingeſchriebnen Note in einem, izt Hrn. Steevens gehörenden, Exemplar der zweyten Folio-Ausgabe der ſhakeſpeariſchen Schauſpiele, ergiebt ſichs, daß es zuweilen auch den Titel, *Mr. Parolles*, gehabt habe.

20. Sir John Oldcaſtle; 1598.

Dieß Schauſpiel wurde im Jahr 1600. regiſtrirt und gedruckt, und zu Anfange eben dieſes Jahrs zuerſt vorgeſtellt. Aus dem Prolog ſieht man deutlich, daß es nicht von Shakſpeare iſt. Es wird darin von dem Sir John Oldcaſtle, der in einem alten Schauſpiele, Heinrich *V*, vorkam, und höchſt wahrſcheinlich das Vorbild zur Rolle des Falſtaff war, zu verächtlich geredet; und unſer Dichter ſelbſt ſcheint in ſeinem Epilog zum zweyten Theile Heinrichs *IV.* auf jenen Prolog ſatyriſch anzuſpielen. Eben daher ſcheint auch Sir John Oldcaſtle früher geſchrieben zu ſeyn.

21. Zweyter Theil K. Heinrichs IV; 1598.

Im Jahr 1600. in die Verlagsregiſter eingetragen, und zuerſt gedruckt; vermuthlich aber ſchon zu Aus-

gange des J. 1598. geſchrieben, weil es, dem Epilog zufolge, vor K. Heinrich *V.* verfertigt ſeyn muß. Auch findet man in einem 1599. geſchriebenen Luſtſpiele von Ben-Jonſon eine Anſpielung darauf.

22. K. Heinrich V; 1599.

Pope hielt dieß hiſtoriſche Schauſpiel für eine der letzten Arbeiten unſers Dichters, aber mit Unrecht; denn es wurde ſchon im Jahr 1600. gedruckt, und in der Zeit geſchrieben, da ſich der Graf von Eſſex in Irland aufhielt. Dieß war vom April bis zum Septemb. 1599. In dem Prolog zu Ben-Jonſon's *Every Man in his Humour* ſcheint eine offenbare Anſpielung auf dieß Stück zu ſeyn; und da Jonſon's Luſtſpiel ſchon 1598. zuerſt aufgeführt wurde, ſo müßte man die Zeit der Verfertigung früher annehmen, wenn nicht verſchiedne, von Hrn. Malone angeführte, Gründe da wären, daß jener Prolog ſpäter hinzugekommen ſey. Pope's und Warburton's Vermuthung, daß die erſte Scene in K. Heinrich *V.* erſt im Jahr 1608. von Shakſpeare geſchrieben ſey, wird gleichfalls von Hrn. Malone ſehr zweifelhaft gemacht, und überhaupt angemerkt, daß es nicht mit allen vorgeblichen Zuſätzen und Vermehrungen der ältern Ausgaben ſhakſpeariſcher Schauſpiele ſo ganz richtig ſey. Die vorhergehenden Abdrücke waren oft nur mangelhaft, und in ihnen waren Stellen, oder ganze Scenen, nur ausgelaſſen, ob ſie gleich ſchon vorhanden waren.

23. Die Puritanerin; 1600.

In dieſem Jahre wurde dieß Schauſpiel, ohne Shakſpeare's Namen, gedruckt. Auf dem Titel ſtehen bloß die Buchſtaben W. S.

24. Viel Lärmens um Nichts; 1600.

Vermuthlich zu Anfange dieſes Jahrs verfertigt, da es ſchon den 23ſten Auguſt in die Verlagsregiſter eingezeichnet wurde.

25. Wie es euch gefällt; 1600.

Erſt im Jahr 1623. in der erſten Ausgabe der ſämtlichen ſhakſpeariſchen Schauſpiele gedruckt, aber ſchon im Auguſt, 1600, regiſtrirt.

26. Die luſtigen Weiber von Windſor; 1601.

Der erſte Entwurf dieſes Luſtſpiels erſchien ſchon im Jahr 1602; und ſo ward er vermuthlich im vorhergehenden Jahre, nach den beyden Theilen K. Heinrichs *IV*, verfertigt; der Sage nach, auf Verlangen der Königin Eliſabeth; vielleicht aber auch zwiſchen jenen beyden Theilen. Herr Malone vermuthet indeß, es ſey erſt nach K. Heinrich *V*. geſchrieben, worin unſer Dichter den Falſtaff hatte ſterben laſſen, den er nun in dieſem Luſtſpiele, mit allen ſeinen Gefährten, wieder aufleben ließ. Zu welcher Zeit er aber die Aenderungen und Erweiterungen jenes erſten rohen Entwurfs verfertigt habe, läßt ſich nicht mit Gewißheit beſtimmen. Nach Hrn. Warton's und Dr. Farmer's Meynung geſchah es im Jahr 1607. Gedruckt aber wurde das Ganze, wie es gegenwärtig da iſt, erſt in der Sammlung, 1623.

27. K. Heinrich VIII; 1601.

Wahrſcheinlich ſchrieb Sh. dieß Trauerſpiel, wie Dr. Johnſon und Hr. Steevens bemerken, vor dem Tode der Königin Eliſabeth, die den 24. März, 1603, ſtarb. Das Lob K. Jakob's, welches dem Lobe jener

Königin in der letzten Scene eingewebt worden, ist offenbar ein späterer Zusatz. Denn Sh. kannte den Hof zu gut, um bey Lebzeiten der Königin ihren vermeyntlichen Nachfolger zu komplimentiren, auf den sie so eifersüchtig gewesen seyn soll. Auch ist dieß Kompliment gar zu unbehülflich angebracht. Diese Gründe und die Beantwortung einiger Einwürfe dawider, führt Herr Malone sehr umständlich aus. *) — Im Jahr 1613. wurde dieß Trauerspiel, bey der Anwesenheit des Churfürsten von der Pfalz, mit vielen neuen Dekorationen, wieder auf die Bühne gebracht; und in eben dem Jahre gerieth das *Globe-Theatre* während der Aufführung dieses Stücks in Brand, weil man mit dem darin abzufeurenden Geschütz nicht vorsichtig genug umgegangen war, wodurch das Strohdach des Schauspielhauses in Flammen kam, und das ganze Haus niederbrannte. Gedruckt wurde dieß Trauerspiel nicht eher, als in der Folio-Ausgabe, 1623.

28. Leben und Tod Lord Cromwell's; 1602.

Registrirt, den 11. August, 1602; gedruckt, 1613, bloß mit den Buchstaben W. S. auf dem Titelblatte.

29. Troilus und Kressida; 1602.

Vermuthlich in diesem Jahre geschrieben, weil es zu Anfange des Jahrs 1603. in die Verlagsregister eingetragen wurde. Der erste Druck ist von 1609, mit einer Vorrede des Herausgebers, der davon, als einem noch nicht aufgeführten Stücke, redet, ob es gleich, als von des Lord Kämmerers Leuten aufgeführt, registrirt ist. Vielleicht war es bloß am Hofe

*) S. den ersten Band der Ausgabe von Johnson und Steevens, S. 309. ff.

geſpielt worden. Dryden hielt es für eine der erſten, und Pope für eine der letzten Arbeiten unſers Dichters. Hr. Malone wäre, wenn die angeführten Umſtände nicht dawider wären, der Schreibart und der gedachten Vorrede wegen, ſehr geneigt, es ins Jahr 1608. zu ſetzen.

30. Gleiches mit Gleichem; 1603.

Erſt im Jahre 1623. gedruckt. Allein, zwey auf Jakobs *I.* Ankunft in England anſpielender Stellen wegen iſt zu vermuthen, daß es bald nach deſſen Thronbeſteigung muß geſchrieben ſeyn. Auch führt Herr Malone aus einem 1607. gedruckten engliſchen Gedichte Verſe an, die eine auffallende Nachahmung von einer Stelle dieſes Schauſpiels enthalten.

31. Cymbelin; 1604.

Auch dieß Trauerſpiel wurde nicht einzeln, ſondern erſt 1623. mit den übrigen, gedruckt. Es iſt das letzte Stück dieſer erſten Ausgabe; dieß beweiſt aber nichts für noch wider die Zeit ſeiner Verfertigung. Hr. Malone ſetzt es aus dem, freylich nicht hinreichenden Grunde in dieſes Jahr, weil in demſelben kein andres ſhakſpeariſches Stück verfertigt zu ſeyn ſcheint, und weil man bey dem groſſen Fleiß unſers Dichters nicht leicht vermuthen könne, daß ſein Genie ein Jahr lang brach gelegen habe.

32. Der Londoner Verſchwender; 1605.

Vermuthlich iſt dieß Stück ſchon lange vor 1605. verfertigt; mit Gewißheit aber läßt ſich nichts darüber beſtimmen. Auf dem Titelblatte ſteht zwar Shakſpeare's Namen; daraus folgt indeß nicht, daß es

von ihm ſey. Man ſetzte dieſen Namen auch vor die Ueberſetzung zweyer Heroiden Ovid's, ob ſie gleich von Thomas Heywood war.

33. König Lear; 1605.

In den Verlagsregiſtern ſteht dieß Trauerſpiel unterm 26. Nov. 1607. mit dem Zuſatze eingezeichnet, daß es die letzte Weihnachten vor Sr. Majeſtät dem Könige zu Whitehall aufgeführt ſey. Vermuthlich aber war dieß nicht die erſte Vorſtellung; und es wurde wahrſcheinlich ſchon zwey Jahre vorher geſpielt. Denn das alte Stück, *K. Leir*, wurde im Jahr 1605, wie es ſcheint, in der Abſicht gedruckt, um es dem Publikum, dem das Shakſpearifche Trauerſpiel gefallen hatte, ſtatt dieſes in die Hände zu ſpielen. Dieß letztere wurde erſt im Jahr 1608. gedruckt.

34. Macbeth; 1606.

Dr. Farmer führt aus einem alten Buche, *Rex Platonicus*, die Anekdote an, daß drey Studenten den König Jakob *I.* als er im Jahr 1605 nach Oxford kam, in den Rollen dreyer Hexen anredeten, und ihm ein kurzes Schauſpiel recitirten, deſſen Grundlage die Weiſſagung dieſer Sybillen (wie ſie der Verfaſſer nennt,) in Anſehung Banquo's und Macbeth's war. Aus mehrern Gründen ſteht zu vermuthen, daß damals der Macbeth unſers Dichters noch nicht muß bekannt geweſen ſeyn. Es iſt in dieſem Trauerſpiel eine Anſpielung auf die Vereinigung der drey Königreiche, England, Schotts und Irland unter Einem Regenten, und (Akt IV. Sc 1. 2) auf die Heilung der Kröpfe durch die königliche Berührung. Man weiß indeß nicht, in welchem Jahre ſich Jakob *I.* dieſe von

gebliche Kraft angemaßt hat. Um die Zeit, in welche Hr. Malone die Verfertigung dieſes Stücks ſetzte, mußte der Inhalt deſſelben natürlicher Weiſe als ſehr geſchickt angeſehen werden, die Gunſt und den Beyfall des Hofes zu erhalten. In den Zuſätzen zu Warner's *Albion's England*, die 1606. zuerſt gedruckt wurden, wird die Geſchichte von den drey Feen oder Zauber-Elfen, wie er ſie nennt, kürzlich erzählt, und K. Jakob's Abkunft von Banque gefliſſentlich abgeleitet.

Herr Steevens beſitzt ein handſchriftliches Schauſpiel, *The Witch*, von Thomas Middleton, einem mit unſerm Dichter zugleich lebenden dramatiſchen Dichter, worin verſchiedne Stellen, beſonders in den Geſprächen der Hexen vorkommen, die mit den ſhakſpeariſchen eine auffallende Aehnlichkeit haben. Und ſo iſt noch die Frage, ob nicht Sh. die erſte Idee der eingeflochtnen Zauberſcenen dieſem Dichter zu verdanken habe. Denn es ſind verſchiedne Vermuthungsgründe da, daß jenes Stück früher, als Macbeth, verfertigt ſey, die von Hrn. Steevens weiter ausgeführt ſind, wobey er zugleich die ähnlichen Stellen ausgezogen hat. *) Unter andern bemerkt er, daß unſerm Dichter, als Schauſpieler und Schauſpieldirektor, viele handſchriftliche Stücke bekannt ſeyn, und durch die Hände gehen mußten; und daß ſchon Beweiſe genug vorhanden ſind, daß er zuweilen Gedanken und Winke ſeiner Zeitgenoſſen benutzt habe. Und, ſetzt er hinzu, es wird vielleicht einmal eine Zeit kommen, wo ſich's aus noch unentdeckten und

*) S. ſeine und Dr. Johnſon's Ausgabe von 1778, B. I. S. 325, Note *b*.

ungeprüften Büchern und Handschriften wird darthun lassen, daß Sh. nie ein Schauspiel zu schreiben eher unternommen habe, als bis die Wirkung des nämlichen Stofs, oder wenigstens einzelne Umstände der Handlung, schon auf der Schaubühne versucht worden, und seinen Zuhörern geläufig waren. Eine Vermuthung, die dadurch bestätigt wird, daß von folgenden Subjekten schon Schauspiele vor Sh. vorhanden waren: von K. Johann, K. Richard *II.* und *III*, K. Heinrich *IV.* und *V*, K. Heinrich *VIII*, K. Lear, Antonius und Kleopatra, Gleiches mit Gleichem, dem Kaufmann von Venedig, der Bezähmung einer Widerbellerin, und den Irrungen. Und aus allen den bisher bekannten hat er wenigstens eins oder das andre entlehnt. Dazu kommt, daß Middleton in seinen übrigen Schauspielen wenig von den Gedanken, und nichts von den Fabeln seiner Vorgänger erborgt hat. Man weiß, daß er zusammen mit Johnson, Massinger, Fletcher und Rowley geschrieben hat; mit Shakspeare aber scheint er in keiner Bekanntschaft, oder wenigstens in keiner Verbindung gewesen zu seyn.

35. Die Bezähmung einer Widerbellerinn; 1606.

Dieß Lustspiel wurde zugleich mit Romeo und Julie und Der Liebe Müh ist umsonst, im J. 1607. in die Verlagsregister eingetragen; vermuthlich aber war es nicht das shakspearische, sondern das ältere Schauspiel eben dieses Namens, von welchem im kritischen Anhange zu jenem das Nöthige gesagt ist. Dieß ältere Stück war schon vorher 1594. registrirt, und wurde vermuthlich um 1607. aufs neue gedruckt. Das Schauspiel unsers Dichters erschien 1623. zuerst,

in der Sammlung seiner dramatischen Werke. Nur daraus, daß jenes frühere Stück im Jahr 1607. wieder im Druck erschien, vermuthet Hr. Malone, das shakspearische sey gegen das Ende von 1606. verfertigt und aufgeführt, und jener neue Abdruck eines gleich betitelten Schauspiels sey Buchhändler-Spekulation gewesen.

36. Julius Cäsar; 1607.

Ein Trauerspiel eben dieses Titels und Inhalts, von William Alexander, nachherigem Grafen von Sterline, wurde im J. 1607. gedruckt, und vermuthlich früher, als das shakspearische, verfertigt. Denn wenn gleich unser Dichter, wie oben bemerkt ist, manchen vor ihm schlecht behandelten Stof neu bearbeitete; so wagte sich doch kein gleichzeitiger Dichter, so lange er lebte, mit ihm in den Wettstreit, einerley Subjekt zu wählen; und das läßt sich von dem Grafen von Sterline um so weniger vermuthen, da er damals noch sehr jung war, und die Schottländische Mundart kaum verlernt hatte. Unbekannt konnte ihm Shakspeare's Arbeit auch nicht wohl seyn, da er damals schon seit einiger Zeit in London lebte. Vielleicht auch, daß er sein Trauerspiel schon ein paar Jahre vorher verfertigt, und daß man es auf Veranlassung des damals zuerst gespielten shakspearischen Julius Cäsar, erst 1607. in Druck gegeben hatte. Eben dieß war vermuthlich auch der Fall mit einem in eben dem Jahre gedruckten anonymischen Stücke: *The Tragedie of Cæsar and Pompey, or, Cæsar's Revenge.* — Es ist ausgemacht, daß Antonius und Kleopatra vor der Mitte des Jahrs 1608. geschrieben ist; und nichts wird wahrscheinlicher, so bald

man beyde Stücke zuſammenhält, als, daß der Julius Cäſar von beyden zuerſt verfertigt ſey. Theils erhellt dieß aus einzelnen Stellen, die man von Hrn. Malone angeführt findet; theils auch daraus, daß der Charakter des Antonius im Julius Cäſar bey weitem nicht ſo treffend und richtig gezeichnet iſt, als im Antonius und Kleopatra. Natürlicher Weiſe aber wurde doch wohl der rohe Entwurf früher verfertigt, als das vollendete Gemählde.

37. Ein Trauerſpiel in Yorkſhire; 1608.

Die Mordgeſchichte, welche den Stof zu dieſem Schauſpiel gab, fiel erſt im J. 1604 vor; früher alſo kann es nicht geſchrieben ſeyn. Es wurde 1608. regiſtrirt, und in eben dem Jahre gedruckt. Der Name des Druckers, Thomas Pavier, findet ſich auf keinem von den unzweifelhaften Stücken, wohl aber auf andern, die man, gleich dieſen, aus mehrern Gründen für unächt hält. Bloß von Heinrich *V*, und zwey Theilen Heinrichs *VI*, machte er offenbar unächte und fehlerhafte Nachdrücke.

38. Antonius und Kleopatra; 1608.

Schon im Jahr 1608, den 2. May, in die Verlagsregiſter eingetragen; aber nicht früher, als 1620, gedruckt.

39. Koriolan; 1609.

40. Timon von Athen; 1610.

Beyder Zeitangabe beruht bloß auf der Vermuthung, daß unſers Dichters dramatiſche Muſe in dieſen Jahren nicht ganz müßig geweſen ſey, und daß die Leſung von North's Ueberſetzung Plutarch's, aus

der er die beyden vorigen Stücke nahm, ihn auch zu dem Stof dieſer beyden fortgeführt habe. — Man hat noch eine alte engliſche Komödie eben dieſes Inhalts, im Manuſkript, die, der Schreibart und den Schriftzügen nach zu urtheilen, aus Shakſpeare's Zeitalter, und vielleicht früher, als ſein Timon, verfertigt iſt. Sie hat Scenenweiſe mit dem letztern manche Aehnlichkeit. Bey dem vorgeblichen Gaſtmahl aber, welches Timon ſeinen falſchen Freunden giebt, ſetzt er ihnen nicht, wie beym Sh. lau's warmes Waſſer, ſondern ein Gericht von Steinen vor, die wie Artiſchocken geſtaltet und angemahlt ſind, und die er ſeinen Gäſten an die Köpfe wirft. Aus einem Verſe in dem ſhakſpeariſchen Stücke lieſſe ſich vermuthen, daß er etwas ähnliches darin angebracht habe, wiewohl man es, wegen der Auslaſſung einer Randnote für die Schauſpieler in dem einzigen alten Abdrucke dieſes Stücks, nicht mit in die Vorſtellung gebracht hat. Die Stelle iſt, am Schluß des dritten Aufzugs, folgende:

„ 2. Rathsherr. Timon iſt verrückt.

„ 3. Rathsherr. Das fühlen meine Knochen.

„ 4. Rathsherr. Den einen Tag giebt er uns „ Diamanten; und den andern Steine. „

41. Othello; 1611.

Dieß Trauerſpiel wurde erſt 1621. in die Verlagsregiſter geſchrieben, und das Jahr darauf zuerſt gedruckt; aber, nach Vertue's Angabe, ſchon im Jahr 1613. bey Hofe geſpielt. Wie lange vorher es zuerſt auf die Bühne gebracht iſt, läßt ſich weder aus dem Stücke ſelbſt, noch irgend einer bisher aufgefundenen gleichzeitigen Schrift, beſtimmen. Vermuthlich

aber war es eine von den letzten Arbeiten unſers Dichters; eine Vermuthung, die ſelbſt durch ſeine ausgemachte Vortrefflichkeit wahrſcheinlich wird. Hr. Malone ſetzt es in das Jahr 1611, ob ihn gleich Warburton's Grund, der es einer gewiß wohl von dem Dichter nicht abgezweckten Anſpielung *) wegen in eben dieß Jahr ſetzt, nicht überzeugte. Denn die Stelle hat einen weit natürlichern Sinn, wenn man gar nicht an dieſe Anſpielung denkt, und Wappenkunde für Freundſchaft oder Verbindung überhaupt nimmt.

42. Der Sturm; 1612.

Wenn gleich, nach Dr. Farmer's Bemerkung, von den bermudiſchen Inſeln, deren in dieſem Schauſpiel erwähnt wird, ſchon im Jahr 1600. öffentliche Meldung geſchehen war; ſo wurden ſie doch erſt 1609, als Sir George Somers daſelbſt landete, allgemein bekannt; und man hat alſo Urſache, die Verfertigung dieſes Stücks etwas ſpäterhin zu ſetzen, vornehmlich, da es ſo ſtarke innere Merkmale einer ſpätern und reifern Arbeit hat. — In den Verlagsregiſtern findet es ſich erſt 1623; und in dieſem Jahre wurde es auch zum erſtenmal, in der Folio-Ausgabe, gedruckt, wo es vielleicht zufälliger Weiſe an die Spitze der übrigen Schauſpiele geſtellt wurde. **) Und

*) S. den deutſchen Shakſp. B. XII. S. 440. — Die Würde der Baronets wurde von Jakob I. im J. 1611. geſtiftet.

**) Vielleicht war eben die damalige vorzügliche Neuheit dieſes Stücks den Herausgebern eine Veranlaſſung, ihm die erſte Stelle in ihrer Sammlung zu geben, um dadurch das Publikum, das es noch im friſchen Andenken hatte, auf dieſelbe deſto aufmerkſamer zu machen.

dieſe Stelle, die ihm gewiß nicht gebührt, hat es ſeitdem auch in den nachherigen Ausgaben behauptet.

Hr. Malone gründet noch eine Vermuthung in Anſehung der Verfertigungszeit dieſes Schauſpiels, auf dem Titel deſſelben, der bloß auf die erſte Scene Beziehung hat, und daher noch irgend eine andre äuſſerliche Veranlaſſung gehabt zu haben ſcheint. Und dieſe war vielleicht ein ſehr ſtarker Sturm, der in England zu Ausgange des Jahrs 1612. ſehr heftig wüthete, und auf der See viele Schiffbrüche verurſachte, ſo daß, nach Stowe's Chronik, über hundert Schiffe in Zeit von zwey Stunden dadurch verunglückten. Dieſer Unfall veranlaßte damals mancherley Pamphlets, die im Fürchterlichen der Beſchreibung mit einander wetteiferten. Und es iſt deſto weniger unwahrſcheinlich, daß Sh. durch die Neuheit der dadurch erregten Eindrücke zur Wahl ſeines Titels beſtimmt ſey, je glaublicher es iſt, daß mehrere Schauſpiele unſers Dichters ihre Benennung von den Zeitperioden oder Jahrszeiten erhalten haben, in denen ſie zuerſt geſpielt wurden. Der Titel des Stücks, der heil. Dreykönigsabend, (oder, Was ihr wollt,) im Engliſchen: *Twelfth-Night*, der Zwölften, läßt ſich nicht wohl anders erklären, als daraus, daß man es um dieſe Zeit zuerſt aufgeführt hat. Denn in der Weihnachtszeit, und beſonders den Tag vor dem heil. Dreykönigsfeſt, und an demſelben, war die Vorſtellung der Schauſpiele ehedem in England ſehr gewöhnlich. Weder der Titel des Sommernachtstraums, noch der des Wintermährchens bezeichnen die Zeit der Handlung ſelbſt, ſondern vermuthlich die Zeit ihrer erſten Vorſtellung. Denn die Handlung des letz-

tern Stücks fällt in die Zeit der Schafſchur; und die des erſtern in die Mahnacht.

43. Der Heil. Dreykönigsabend; 1614.

Hr. Tyrwhitt glaubt, mit vieler Wahrſcheinlichkeit in dem Worte *undertaker*, welches in dieſem Luſtſpiele (Akt IV. Sc. 3.) vorkommt, eine Anſpielung zu finden, die erſt in dieſem Jahre, die ſogenannten *parliamentary undertakers*, Unternehmer der Beſtechungen zu Parlamentswahlen, mit dieſem Namen gebrandmarkt wurden. Und ſo war dieß vermuthlich unſers Dichters letzte Arbeit, ſchon nach ſeiner Rückkehr in ſeine Geburtsſtadt. Denn auch da konnte ein ſo thätiges Genie ſich wohl nicht ſogleich an völlige ſchriftſtelleriſche Unthätigkeit gewöhnen. Auch da ſorgte er vermuthlich noch für den Vortheil ſeiner Freunde, der übrigen Schauſpieler, die er auch noch in ſeinem letzten Willen bedachte. Das Stück ſelbſt hat überall Spuren vorzüglicher Muſſe; die meiſten darin vorkommenden Charaktere ſind weit ausgeführter und vollendeter, als in ſeinen frühern komiſchen Arbeiten. Einregiſtrirt und gedruckt wurde dieß Stück erſt 1623.

Manche — ſetzt Hr. Malone am Schluſſe ſeines hier nur in Auszug gebrachten Verſuchs hinzu; und ich habe vielleicht, ſo ſehr ich ihn abgekürzt habe, noch mehr Urſache, es mit ihm hinzuzuſetzen; — manche werden dieſe Unterſuchung für eine ſehr langweilige und unnütze Grübeley anſehen. Aber es giebt doch auch wohl manche, denen nichts, was den größten Dichter der engliſchen Nation betrift, ganz unintereſſant zu ſeyn dünkt. Und dieſe werden mit Ver-

gnügen bemerken, wie sein Genie sich allmählig erweitert hat, bis es, gleich seinem Ariel, nach allen Enden hin Erstaunen flammte, und in einem Glanze strahlte, der bis itzt noch nicht erreicht ist, und vielleicht niemals wird übertroffen werden.

III.

Man sieht aus dem ganzen vorigen Abschnitt, wie sehr die Untersuchung über die Zeitfolge der shakspearischen Schauspiele auf lauter, zum Theil sehr ungewisser Vermuthung beruht. Selbst die dabey zu Rathe gezogenen Hülfsmittel, und die in dieser Absicht angestellten mühsamen Untersuchungen bringen uns der Gewißheit noch lange nicht nahe genug. Denn aus der Angabe der Druckzeit eines Schauspiels folgt freylich, daß es nicht später, aber noch nicht, wie lange oder wie kurz vor dem Abdruck es verfertigt ist. Auch kann es zuweilen der Fall gewesen seyn, daß ein später geschriebenes Schauspiel früher, als ein vor jenem verfertigtes zum Druck kam; ein Fall, der bey den shakspearischen Stücken um so eher eintreten konnte, da ihre Bekanntmachung nicht von dem Dichter selbst, sondern von andern besorgt wurde, die natürlicher Weise von den gangbarsten und beliebtesten Stücken den meisten Gewinn erwarteten, und diesen also, in ihrer Wahl den Vorzug gaben, oder die auch nur eines und andern Schauspiels zu diesem Zwecke habhaft werden konnten.

Bey dieser Ungewißheit ist es also kein Wunder, daß die Zeitfolge, in welche der so unermüdete Forscher shakspearischer Literatur, Edmund Capell, diese Schauspiele gestellt hat, von der Maloniſchen

meiſtens abweicht. *) Er hat ſie aus eben den Quellen hergeleitet, woraus dieſe geſchöpft iſt; nur ſind die einzelnen Beſtimmungsgründe größtentheils verſchieden, die man aus ſeinen Noten, auf die er zurückweiſt, ſammeln und dann prüfen muß. Mit dieſer Sammlung und Prüfung will ich indeß den Leſer nicht ermüden, weil auch hier die Reſultate zu keiner Gewißheit führen, ſondern ihm nur bloß Capells chronologiſche Tabelle verlegen, worin ich jedoch die zweifachen Angaben dreyer Stücke, des Hamlet, K. Johann und der Bezähmung einer Widerbellerinn, wegließe; die auf einer, ſehr unwahrſcheinlichen Vorausſetzung beruhen, daß auch die ältern engliſchen Schauſpiele eben dieſes Inhalts und Titels von unſerm Dichter ſeyn ſollen:

1592 Heinrich *VI.* 2. Theile.
1594 Titus Andronikus.
D. Liebe Müh iſt umſonſt.
1595 K. Johann.
Zwey Veroneſer.
1596 Richard *II.*
Richard *III.*
Die Irrungen.
1597 Romeo und Julie.
Sommernachtstraum.
Heinrich *IV.* Th. *I.*
1598 Heinrich *IV.* Th. *II.*
Kaufmann von Venedig.
1599 Heinrich *V.*
Viel Lärmens um Nichts.
1600 Heinrich *VI.* Th. *I.*
1601 Luſtig. Weiber v. Windſ.
1602 Troilus und Creſſide.
Gleiches mit Gleichem
1605 Hamlet.
Wie es euch gefällt.
1606 Macbeth.
Bezähm. d. Widerbellerinn
1607 D. H. Heinrichskönigsaben
König Lear.
1608 Koriolan.
Julius Cäſar.
Antonius u. Kleopatra
Timon von Athen.
1611 Othello.
1612 Cymbelin.
1613 Heinrich *VIII.*
Das Wintermährchen
1614 Der Sturm.

*) S. den vierten Theil, oder zweyten Band, ſeiner Notes and Various Readings, p. 183. ff.

VII.

Ueber die englischen Ausgaben und Herausgeber der Shakspearischen Schauspiele.

I.

Erste Abdrücke einzelner shakspearischer Schauspiele.

Es ist schon mehrmals in den vorigen Abschnitten bemerkt worden, daß Shakspeare den Druck seiner Schauspiele nicht selbst besorgt, wenigstens ganz gewiß keine Sammlung derselben selbst veranstaltet habe. Dreyzehn einzelne Stücke wurden schon während seiner Lebenszeit gedruckt; und von diesen könnte es auf den ersten Anblick zweifelhaft scheinen, ob sie nicht von ihm selbst zum Druck befördert wären; es ist aber so gut als ausgemacht, daß dieß nicht geschehen sey, so bald man mit der Beschaffenheit dieser Abdrücke etwas näher bekannt wird. Aber gewundert hat man sich doch immer darüber, daß eben die schlechte Beschaffenheit und die grosse Verunstaltung dieser Schauspiele in ihrer ersten öffentlichen Bekanntmachung ihren Verfasser nicht aufgefodert habe, selbst

Hand anzulegen, und korrektere Abdrücke zu beſorgen. Aber auch dieſe Verwunderung wird wenigſtens vermindert werden, wenn man bedenkt, daß in den damaligen Zeiten, wie Dr. Farmer bemerkt, *) jeder Dichter, der mit irgend einer Schauſpielergeſellſchaft in Verbindung ſtand, ſeine Stücke an dieſe Geſellſchaft verkaufte, und daß dieſe nun natürlicher Weiſe alles vermied, wodurch ſie auch in die Hände andrer Geſellſchaften kommen konnten. Heywood ſagt ausdrücklich, ein beliebtes Schauſpiel ſey nur in dem Falle gedruckt worden, wenn man es beym Anhören kopirt hatte; (when it was *copied by the ear*;) denn, ſetzt er hinzu, ein doppelter Verkauf würde die Ehrlichkeit ſeines Verfaſſers verdächtig gemacht haben. Shakſpeare, der ſelbſt Mitunternehmer eines Theaters war, konnte daher ſeine Schauſpiele, ſo bald er aus dem Fond der Geſellſchaft dafür bezahlt war, nicht mehr als ſein Eigenthum anſehen und behandeln. Und auch in den letztern Jahren ſeines Lebens, als er die Bühne verlaſſen, und alle Verbindung mit derſelben aufgegeben hatte, ließ er ſie im Beſitze ſeiner Mitunternehmer, Heminge und Condell, die denn von, wie wir unten ſehen werden, ungefähr ſieben Jahre nach ſeinem Tode eine vollſtändige Sammlung veranſtalteten, und in der Vorrede derſelben die vorhergegangenen einzelnen Abdrücke ſchlechthin für geſtohlnes und erſchlichnes Gut, für Abdrücke erklären, die durch den Raub und Betrug unſtatthafter Betrieger verfälſcht und verunſtaltet worden. Aeuſſerungen, die ſie ſich von ihrem Freunde, auch nach ſeinem Tode, doch wohl nie erlaubt haben würden,

*) Eſſay on *Sh.* Learning, p. 84.

wenn derſelbe an jenen frühern Ausgaben auch nur den mindeſten Antheil genommen hätte. Wenn daher gleich einige derſelben korrekter als die übrigen gedruckt ſind, wie dieß Pope von dem Sommernachtstraum und den beyden Theilen Heinrichs *IV.* bemerkt; ſo hat man deswegen noch nicht gleich Urſache, dieſe als Originalausgaben des Dichters anzuſehen. Sie konnten vielleicht nicht bloſſe Kopien vom Zuhören, ſondern verſtohlner und unerlaubter Weiſe genommene Abſchriften von ſeinen eignen Handſchriften ſeyn.

Bey dem allen bleibt die Sorgloſigkeit, mit welcher Sh. ſeine unſterblichen dramatiſchen Werke ihrem Schickſal überließ, eben ſo auſſerordentlich, als ſo vieles an ihm war. Er konnte immer für ſich ſelbſt richtigere Abſchriften genommen und aufbewahrt haben, und hätte das gewiß gethan, wenn er für ſeinen Ruhm bey der Nachwelt irgend bekümmert geweſen wäre. Aber es findet ſich keine Spur, ſagt Dr. Johnſon, *) daß er ſeine Werke der Nachwelt würdig gehalten, daß er der Folgezeit irgend einen idealiſchen Tribut abgefodert, daß er irgend eine weitere Hinſicht genommen habe, als auf den Beyfall ſeiner Zeitgenoſſen, und ſeinen damaligen Vortheil. Waren ſeine Stücke geſpielt, ſo war auch ſeine Hoffnung am Ende; und er bewarb ſich um kein neues Lob von dem Leſer. Und eben daher, ſetzt er hinzu, machte er ſich kein Bedenken, einerley Späſſe und Einfälle in mehrern Dialogen zu wiederholen, oder verſchiedne Intriguen in einerley Knoten zu ſchürzen. — Wie groß erſcheint Shakſpeare vollends in dieſer Unbefangenheit, wenn man ſie mit der ängſtlichen Bekümmerniß

*) Preface, p. 40.

eines Cicero und Plinius um Ruhm bey der Nachwelt vergleicht, die ihre Freunde so dringend auffoderten, ihnen dazu doch ja behülflich zu seyn. *) Das Bild ist vielleicht nicht sehr gewählt, aber doch ganz treffend, unter welchem Capell, zu Anfange seiner Einleitung von dieser edeln Selbstverläugnung redet: „Man sagt von dem Strauß, er lege seine Eyer auf gut Glück ins Freye, ohne sich weiter zu bekümmern, ob sie die milde Sonnenwärme zur Reife bringen, oder ob der Fuß der vorübergehenden Menschen und Thiere sie zerdrücken werde. Eben so auch grosse Genies. Sie empfangen und gebähren mit leichter Mühe die herrlichsten Früchte des menschlichen Geistes; aber nun auch darüber zu brüten, sie mühselig und korrekt aufs Papier zu bringen und hernach herauszugeben, ist ihre Sache nicht.„ —

Doch ich komme wieder auf die ersten einzelnen Ausgaben der shakspearischen Schauspiele zurück. Sie sind sämtlich im Quartformat gedruckt, und die meisten sind bald nach ihrer ersten Erscheinung einmal, oder noch öfter wieder aufgelegt worden. Alle haben lange, umschreibende Titelblätter, die damals auch in England allgemein üblich waren. Den Ver-

*) S. Monthly Review, for 1774, Vol. XLIX, p. 421; wo den Mahlern folgender Wink gegeben wird. „Man hat, wie bekannt, ein sehr gutes Gemählde, (und nach demselben ein bekanntes schönes Blatt in schwarzer Kunst,) wo Garrick in der Mitte zwischen der tragischen und komischen Muse steht, und beyde sich um ihn bewerben. Wäre nicht folgender ähnliche Gedanke werth, den Pinsel eines Gainsborough, Hoare, oder Reynolds zu beschäftigen: „Shakspeare, um den sich die Natur und die Göttinn des Ruhms bewerben, und der sich von der letztern mit sichtbarer Gleichgültigkeit wegwendet.„

käufern thaten, wie Steevens anmerkt, *) dergleichen Titel ſehr gute Dienſte. Man ließ die Schauſpiele und andre Broſchüren jeder Art durch Hauſirer, gleich dem Autolykus unſers Dichters, umhertragen und ausrufen; und dieſe riefen nun bald dieſen, bald jenen von den Titeln, bald dieſen, bald jenen in der Aufſchrift erwähnten Umſtand aus. Wen dann der einfache und hiſtoriſche Titel eines Stücks nicht anlockte, den reitzten oft die luſtigen Scenen und Schwänke, oder die ſchauerlichen tragiſchen Scenen und Begebenheiten, die ihm, als darin vorkommend, vorgeſchrien wurden. Zum Beyſpiele will ich nur die Titel eines Luſtſpiels und eines Trauerſpiels jener frühern Quartausgaben hieher ſetzen:

„A moſt pleaſaunt and excellent conceited Comedie, of Syr *John Falſtaffe*, and the merrie Wives of *Windſor*. Entermixed with ſundrie variable and pleaſing humors, of Syr *Hugh* the Welch Knight, Juſtice, *Shallow*, and his wiſe Couſin M. Slender. With the ſwaggering vaine of Auncient *Piſtoll* and Corporal *Nym*. By *William Shakeſpeare*, &c.„ Lond. 1602.

„The Tragedie of *King Richard the Third*. Conteining his treacherous plots againſt his brother Clarence: the pitifull murther of his innocent Nephewes: his tyrannical uſurpation; with the whole courſe of his deteſted life and moſt deſerved death. By *W. S.* &c.„ Lond. 1602.

Man hat bisher nur noch von zwanzig Schauſpielen unſers Dichters dergleichen einzelne Abdrücke aufs finden können; und bey den in dieſer Abſicht angeſtellten öftern und fleißigen Nachſuchungen iſt es auch

*) Advertiſſement to the Reader, p. 170.

nicht wahrſcheinlich, daß ihrer mehrere einzeln gedruckt ſind. Dreyzehn davon kamen, wie oben geſagt iſt, ſchon bey ſeinem Leben heraus. Hier iſt das Verzeichniß, welches Steevens von jenen giebt, worin zugleich die wiederholten Drücke angezeigt ſind:

I.
1. Midſummer Night's Dream, William Shakſpeare, 1600. Thomas Fiſher.
2. Do. William Shakſp. 1600. James Roberts.

II.
1. Merry Wives of Windſor, William Shakſpeare, 1602. T. C. for Arthur Johnſon.
2. Do. William Shakſpeare, 1619, for Do.
3. Do. William Shakſpeare, 1630, T. H. for R. Meighen.

III.
Much Ado about Nothing, William Shakſpeare, 1600, V. S. For Andrew Wiſe and William Aſpley.

IV.
1. Merchant of Venice, William Shakſpeare, 1600. J. R. for Thomas Heyes.
2. Do. William Shakſp. 1600. J. Roberts.
3. Do. William Shakeſpeare, 1637, M. P. for Laurence Hayes.
4. Do. William Shakeſpeare, 1652, for William Leake.

V.
1. Love's Labour Loſt, William Shakſpeare, 1598, W. W. for Cuthbert Burbey.
2. Do. Will. Shakſp. 1631. W. S. for John Smethwicke.

VI.
1. Taming of the Shrew, 1607, V. S. for Mich. Ling.
2. Do. Will. Shakſp. 1631, W. S. for John Smethwicke.

VII.
1. King Lear, Will. Schakſp. 1608, for Nathaniel Butter.
2. Do. Will. Shakſp. 1608, for Do.
3. Do. Will. Shakſp. 1655, Jane Bell.

III.
1. King John, 2. Parte, 1591, for Sampſon Clarke.
2. Do. W. Sh. 1611. Valentine Simmes, for John Helme.
3. Do. Will. Shakſpeare, 1622, Aug. Matthewes, for Thomas Dewe. *)

II.
1. Richard II, 1597, Valentine Simmes for Andrew Wiſe.
2. Do. Will. Shakſp. 1598, *id.* for *eund.*
3. Do. Will. Shakſp. 1608, W. W. for Matthew Law.
4. Do. Will. Shakſp. 1615, for Matthew Law.
5. Do. Will. Shakſp. 1634, John Norton.

I.
1. Henry IV. Firſt Part, 1598, P. S. for Andrew Wiſe.
2. Do. Will. Shakſpeare, 1599, S. S. for Do.
3. Do. 1604.
4. Do. 1608, for Matthew Law
5. Do. Will. Shakſpeare, 1613, W W. for Do.
6. Do. Will. Shakſp. 1622, T. P. ſold by Do.
7. Do. Will Shakſp. 1632, John Norton, ſold by William Sheares.
8. Do. Will. Shakſp. 1632, John Norton, ſold by Hugh Perry.

I.
1. Henry IV. Second Part, William Shakſpeare, 1600. V. S. for Andrew Wiſe and William Aſpley.
2. Do. 1600. Do.

I.
1. Henry V. 1600, Tho Creede, for T. Millington, and John Buſby.
2. Do. 1602, Thomas Creede, for Tho. Pavier.
3. Do. 1608, for T. P.

*) Alle drey nur Abdrücke des ältern, nicht ſhakſpeariſchen, Stücks.

XV.
1. Henry VI. William Shakſpeare, 1600, Val. Simmes, for Thom. Millington.
2. Do. W. Shakſp. W. W. for T. Millington, 1600.
3. Do. Will. Shakſp. T. P.
1. Richard III, 1597, Valentine Simmes, for Andrew Wiſe.
2. Do. W. Shakſp. 1598, Thom. Creede, for Do.
3. Do. Will. Shakſp 1602. Th. Creede, for Do.
4. Do. Will. Shakſp. 1612, Th. Creede, ſold by Matthew Law.
5. Do. Will. Shakſp. 1622, Thom. Purfoot, ſold by Do.
6. Do. Will. Shakſp. 1629, John Norton, ſold by Do.
7. Do. Will. Shakſp. 1634, John Norton.

XVI. Titus Andronicus, 1611, for Edward White.

XVII.
1. Troilus and Creſſida, William Shakſpeare, 1609, G. Eld, for R. Bonian and H. Whaley, with a Preface.
2. Do. 1609, for Do.
3. Do. no Date, Do.

XVIII.
1. Romes and Juliet, 1597, John Danter.
2. Do. 1599, Thom. Creede for Cuthbert Burby.
3. Do. 1609, for John Smethwicke.
4. Do. William Shakſpeare, no Date, John Smethwicke.
5. Do. Will. Shakſp., 1637, R Young for Do.

XIX.
1. Hamlet, Will. Shakſp., J. R. for N. L. 1604.
2. Hamlet, Will. Shakſp. 1605, J. R. for N. L.
3. Do. Will. Shakſp. 1611, for John Smethwicke.
4. Do. Will. Shakſp. no Date, W. S. for Do.
5. Do. Will. Shakſp. 1637, R. Young for Do.
6. Do. R. Bentley, 1695.

1. Othel-

XX.
1. Othello, William Shakſpeare, no Date, Thomas Walkely.
2. Do. Will. Shakſp. 1622, N. O. for Do.
3. Do. William Shakſpeare, 1630, A. M. for Richard Hawkins.
4. Do. Will. Shakſp. 1655, for William Leake.

Aus dem, was ich vorhin über die Entſtehungsart dieſer alten Ausgaben geſagt habe, folgt nun freylich, daß ihr kritiſcher Werth nicht gar groß ſeyn könne, wenn ihnen gleich, in manchem Betracht, kritiſcher Werth nicht ganz abzuſprechen iſt. Unter den neuern Herausgebern, deren Aufmerkſamkeit bey der Bemühung, den Text ihres Schriftſtellers, ſo viel möglich, zu berichtigen, natürlicherweiſe auf jene alten Drucke gerichtet werden mußte, haben einige wirklich dieſen Werth allzu allgemein beſtimmt, und ihn gar zu tief herabgeſetzt. Pope bemerkte zuerſt die unverantwortliche Nachläßigkeit, mit welcher ſie abgedruckt ſind. Alle Seiten, ſagt er, ſind ſo ärgerlich falſch buchſtabirt, und faſt alle ausländiſche oder ungewöhnliche Wörter ſo unleidlich verſtümmelt, daß man augenſcheinlich ſieht, ſie müſſen entweder gar keinen, oder einen äuſſerſt unwiſſenden Korrektor gehabt haben. Und dieſe, und mehrere Klagen wiederholten die meiſten nachherigen Herausgeber, ohne vielleicht die wahre Beſchaffenheit der Sache mit eignen Augen zu prüfen. Eigne und ſorgfältige Prüfung und Vergleichung ſtellten Capell und Steevens an; ihr Urtheil von dieſen Originalausgaben hat daher auch wol die meiſte Zuverläßigkeit.

Der erſte dieſer beyden Kunſtrichter *) verſchweigt

*) Introduction to his Edit. Vol. I. p. 4. 9.

meiſtens abweicht. *) Er hat ſie aus eben den Quellen hergeleitet, woraus dieſe geſchöpft iſt; nur ſind die einzelnen Beſtimmungsgründe größtentheils verſchieden, die man aus ſeinen Noten, auf die er zurückweiſt, ſammeln und dann prüfen muß. Mit dieſer Sammlung und Prüfung will ich indeß den Leſer nicht ermüden, weil auch hier die Reſultate zu keiner Gewißheit führen, ſondern ihm nur bloß Capell's chronologiſche Tabelle vorlegen, worin ich jedoch die zwiefachen Angaben dreyer Stücke, des Hamlet, K. Johann und der Bezähmung einer Widerbellerinn, weglaſſe; die auf ſeiner, ſehr unwahrſcheinlichen Vorausſetzung beruhen, daß auch die ältern engliſchen Schauſpiele eben dieſes Inhalts und Titels von unſerm Dichter ſeyn ſollen:

1592 Heinrich *VI.* 2. Theile.
1594 Titus Andronikus.
D. Liebe Müh iſt umſonſt.
1595 K. Johann.
Zwey Veroneſer.
1596 Richard *II.*
Richard *III.*
Die Irrungen.
1597 Romeo und Julie.
Sommernachtstraum.
Heinrich *IV.* Th. *I.*
1598 Heinrich *IV.* Th. *II.*
Kaufmann von Venedig.
1599 Heinrich *V.*
Viel Lärmens um Nichts.
1600 Heinrich *VI.* Th. *I.*
1601 Luſtig. Weiber v. Windſ.
1602 Troilus und Creſſida.
Gleiches mit Gleichem.
1605 Hamlet.
Wie es euch gefällt.
1606 Macbeth.
Bezähm. d. Widerbellerin.
1607 D. H. Dreykönigsabend.
König Lear.
1608 Koriolan.
Julius Cäſar.
Antonius u. Kleopatra.
Timon von Athen.
1611 Othello.
1612 Cymbellin.
1613 Heinrich *VIII.*
Das Wintermährchen.
1614 Der Sturm.

*) S. den vierten Theil, oder zweyten Band, ſeiner Notes and Various Readings, p. 183. ff.

VII.

Ueber die englischen Ausgaben und Herausgeber der Shakspearischen Schauspiele.

I.

Erste Abdrücke einzelner shakspearischer Schauspiele.

Es ist schon mehrmals in den vorigen Abschnitten bemerkt worden, daß Shakspeare den Druck seiner Schauspiele nicht selbst besorgt, wenigstens ganz gewiß keine Sammlung derselben selbst veranstaltet habe. Dreyzehn einzelne Stücke wurden schon während seiner Lebenszeit gedruckt; und von diesen könnte es auf den ersten Anblick zweifelhaft scheinen, ob sie nicht von ihm selbst zum Druck befördert wären; es ist aber so gut als ausgemacht, daß dieß nicht geschehen sey, so bald man mit der Beschaffenheit dieser Abdrücke etwas näher bekannt wird. Aber gewundert hat man sich doch immer darüber, daß eben die schlechte Beschaffenheit und die grosse Verunstaltung dieser Schauspiele in ihrer ersten öffentlichen Bekanntmachung ihren Verfasser nicht aufgefodert habe, selbst

eines Cicero und Plinius um Ruhm bey der Nachwelt vergleicht, die ihre Freunde so dringend auffoderten, ihnen dazu doch ja behülflich zu seyn. *) Das Bild ist vielleicht nicht sehr gewählt, aber doch ganz treffend, unter welchem Capell, zu Anfange seiner Einleitung von dieser edeln Selbstverläugnung redet „Man sagt von dem Strauß, er lege seine Eyer auf gut Glück ins Freye, ohne sich weiter zu bekümmern, ob sie die milde Sonnenwärme zur Reife bringen, oder ob der Fuß der vorübergehenden Menschen und Thiere sie zerdrücken werde. Eben so auch grosse Genies. Sie empfangen und gebähren mit leichter Mühe die herrlichsten Früchte des menschlichen Geistes, aber nun auch darüber zu brüten, sie mühselig und korrekt aufs Papier zu bringen und hernach herauszugeben, ist ihre Sache nicht.„ —

Doch ich komme wieder auf die ersten einzelnen Ausgaben der shakspearischen Schauspiele zurück. Sie sind sämtlich im Quartformat gedruckt, und die meisten sind bald nach ihrer ersten Erscheinung ein mal, oder noch öfter wieder aufgelegt worden. Alle haben lange, umschreibende Titelblätter, die damals auch in England allgemein üblich waren. Den Ver

*) S. Monthly Review, for 1774, Vol. XLIX, p. 421; wo den Mahlern folgender Wink gegeben wird. „Man hat wie bekannt, ein sehr gutes Gemählde, (und nach demsel ben ein bekanntes schönes Blatt in schwarzer Kunst,) wo Garrick in der Mitte zwischen der tragischen und komische Muse steht, und beyde sich um ihn bewerben. Wäre nicht folgender ähnliche Gedanke werth, den Pinsel eines Gainsborough, Hoare, oder Reynolds zu beschäftigen „Shakspeare, um den sich die Natur und die Göttin des Ruhms bewerben, und der sich von der letztern mit sichtbarer Gleichgültigkeit wegwendet.„

läufern thaten, wie Steevens anmerkt, *) dergleichen Titel ſehr gute Dienſte. Man ließ die Schauſpiele und andre Broſchüren jeder Art durch Hauſirer, gleich dem Autolykus unſers Dichters, umhertragen und ausrufen; und dieſe riefen nun bald dieſen, bald jenen von den Titeln, bald dieſen, bald jenen in der Aufſchrift erwähnten Umſtand aus. Wen dann der einfache und hiſtoriſche Titel eines Stücks nicht anlockte, den reizten oft die luſtigen Scenen und Schwänke, oder die ſchauerlichen tragiſchen Scenen und Begebenheiten, die ihm, als darin vorkommend, vorgeſchrien wurden. Zum Beyſpiele will ich nur die Titel eines Luſtſpiels und eines Trauerſpiels jener frühern Quartausgaben hieher ſetzen:

„A moſt pleaſaunt and excellent conceited Comedie, of Syr *John Falſtaffe*, and the merrie Wives of *Windſor*. Entermixed with ſundrie variable and pleaſing humors, of Syr *Hugh* the Welch Knight, Juſtice, *Shallow*, and his wife Couſin M. Slender. With the ſwaggering vaine of Auncient *Piſtoll* and Corporal *Nym*. By *William Shakeſpeare*, &c.„ Lond. 1602.

„The Tragedie of *King Richard the Third*. Conteining his treacherous plots againſt his brother Clarence: the pitifull murther of his innocent Nephewes: his tyrannical uſurpation; with the whole courſe of his deteſted life and moſt deſerved death. By *W. S.* &c.„ Lond. 1602.

Man hat bisher nur noch von zwanzig Schauſpielen unſers Dichters dergleichen einzelne Abdrücke aufſinden können; und bey den in dieſer Abſicht angeſtellten öftern und fleißigen Nachſuchungen iſt es auch

*) Advertiſſement to the Reader, p. 170.

meiſtens abweicht. *) Er hat ſie aus eben den Quellen hergeleitet, woraus dieſe geſchöpft iſt; nur ſind die einzelnen Beſtimmungsgründe größtentheils verſchieden, die man aus ſeinen Noten, auf die er zurückweiſt, ſammeln und dann prüfen muß. Mit dieſer Sammlung und Prüfung will ich indeß den Leſer nicht ermüden, weil auch hier die Reſultate zu keiner Gewißheit führen, ſondern ihm nur bloß Capell's chronologiſche Tabelle vorlegen, worin ich jedoch die zwiefachen Angaben dreyer Stücke, des Hamlet, K. Johann und der Bezähmung einer Widerbellerinn, wegleſſe; die auf ſeiner, ſehr unwahrſcheinlichen Vorausſetzung beruhen, daß auch die ältern engliſchen Schauſpiele eben dieſes Inhalts und Titels von unſerm Dichter ſeyn ſollen:

1592 Heinrich *VI.* 2. Theile.
1594 Titus Andronikus.
D. Liebe Müh iſt umſonſt.
1595 K. Johann.
Zwey Veroneſer.
1596 Richard *II.*
Richard *III.*
Die Irrungen.
1597 Romeo und Julie.
Sommernachtstraum.
Heinrich *IV.* Th. *I.*
1598 Heinrich *IV.* Th. *II.*
Kaufmann von Venedig.
1599 Heinrich *V.*
Viel Lärmens um Nichts.
1600 Heinrich *VI.* Th. *I.*
1601 Luſtig. Weiber v. Windſ.
1602 Troilus und Kreſſida.
Gleiches mit Gleichem.
1605 Hamlet.
Wie es euch gefällt.
1606 Macbeth.
Bezähm. d. Widerbellerin.
1607 D. H. Dreykönigsabend.
König Lear.
1608 Koriolan.
Julius Cäſar.
Antonius u. Kleopatra.
Timon von Athen.
1611 Othello.
1612 Cymbellin.
1613 Heinrich *VIII.*
Das Wintermährchen.
1614 Der Sturm.

*) S. den vierten Theil, oder zweyten Band, ſeiner Notes and Various Readings, p. 183. ff.

VII.

Ueber die

nglischen Ausgaben und Herausgeber

der

Shakspearischen Schauspiele.

I.

Erste Abdrücke einzelner shakspearischer Schauspiele.

Es ist schon mehrmals in den vorigen Abschnitten bemerkt worden, daß Shakspeare den Druck seiner Schauspiele nicht selbst besorgt, wenigstens ganz gewiß keine Sammlung derselben selbst veranstaltet habe. Dreyzehn einzelne Stücke wurden schon während seiner Lebenszeit gedruckt; und von diesen könnte es auf den ersten Anblick zweifelhaft scheinen, ob sie nicht von ihm selbst zum Druck befördert wären; es ist aber so gut als ausgemacht, daß dieß nicht geschehen sey, so bald man mit der Beschaffenheit dieser Abdrücke etwas näher bekannt wird. Aber gewundert hat man sich doch immer darüber, daß eben die schlechte Beschaffenheit und die grosse Verunstaltung dieser Schauspiele in ihrer ersten öffentlichen Bekanntmachung ihren Verfasser nicht aufgefodert habe, selbst

Hand anzulegen, und korrektere Abdrücke zu besorgen. Aber auch diese Verwunderung wird wenigstens vermindert werden, wenn man bedenkt, daß in den damaligen Zeiten, wie Dr. Farmer bemerkt, *) jeder Dichter, der mit irgend einer Schauspielergesellschaft in Verbindung stand, seine Stücke an diese Gesellschaft verkaufte, und daß diese nun natürlicher Weise alles vermied, wodurch sie auch in die Hände andrer Gesellschaften kommen konnten. Heywood sagt ausdrücklich, ein beliebtes Schauspiel sey nur in dem Falle gedruckt worden, wenn man es beym Anhören kopirt hatte; (when it was *copied by the ear*;) denn, setzt er hinzu, ein doppelter Verkauf würde die Ehrlichkeit seines Verfassers verdächtig gemacht haben. Shakspeare, der selbst Mitunternehmer eines Theaters war, konnte daher seine Schauspiele, so bald er aus dem Fond der Gesellschaft dafür bezahlt war, nicht mehr als sein Eigenthum ansehen und behandeln. Und auch in den letztern Jahren seines Lebens, als er die Bühne verlassen, und alle Verbindung mit derselben aufgegeben hatte, ließ er sie im Besitze seiner Mitunternehmer, Heminge und Condell, die das von, wie wir unten sehen werden, ungefähr sieben Jahre nach seinem Tode eine vollständige Sammlung veranstalteten, und in der Vorrede derselben die vorhergegangenen einzelnen Abdrücke schlechthin für gestohlnes und erschlichnes Gut, für Abdrücke erklären, die durch den Raub und Betrug unstatthafter Betrieger verfälscht und verunstaltet worden. Aeusserungen, die sie sich von ihrem Freunde, auch nach seinem Tode, doch wohl nie erlaubt haben würden,

*) Essay on *Sh.* Learning, p. 84.

wenn derselbe an jenen frühern Ausgaben auch nur den mindesten Antheil genommen hätte. Wenn daher gleich einige derselben korrekter als die übrigen gedruckt sind, wie dieß Pope von dem Sommernachtstraum und den beyden Theilen Heinrichs *IV.* bemerkt; so hat man deswegen noch nicht gleich Ursache, diese als Originalausgaben des Dichters anzusehen. Sie konnten vielleicht nicht blosse Kopien vom Zuhören, sondern verstohlner und unerlaubter Weise genommene Abschriften von seinen eignen Handschriften seyn.

Bey dem allen bleibt die Sorglosigkeit, mit welcher Sh. seine unsterblichen dramatischen Werke ihrem Schicksal überließ, eben so ausserordentlich, als so vieles an ihm war. Er konnte immer für sich selbst richtigere Abschriften genommen und aufbewahrt haben, und hätte das gewiß gethan, wenn er für seinen Ruhm bey der Nachwelt irgend bekümmert gewesen wäre. Aber es findet sich keine Spur, sagt Dr. Johnson, *) daß er seine Werke der Nachwelt würdig gehalten, daß er der Folgezeit irgend einen idealischen Tribut abgefodert, daß er irgend eine weitere Hinsicht genommen habe, als auf den Beyfall seiner Zeitgenossen, und seinen damaligen Vortheil. Waren seine Stücke gespielt, so war auch seine Hoffnung am Ende; und er bewarb sich um kein neues Lob von dem Leser. Und eben daher, setzt er hinzu, machte er sich kein Bedenken, einerley Späße und Einfälle in mehrern Dialogen zu wiederholen, oder verschiedne Intriguen in einerley Knoten zu schürzen. — Wie groß erscheint Shakspeare vollends in dieser Unbefangenheit, wenn man sie mit der ängstlichen Bekümmerniß

*) Preface, p. 40.

genscheinlichen Gefahr, ihn nicht zu verstehen. Und dann überlassen wir euch andern Freunden von ihm, die, wenn es Noth thut, euch zurecht weisen können. Thut das euch aber nicht Noth, so könnt ihr euch selbst und andre zurecht weisen. Und solche Leser wünschen wir ihm. „

Nach diesen Aeusserungen sollte man freylich von dieser Ausgabe grosse Erwartungen fassen, und darin die vielen vorhin angezeigten Fehler der Quartausgaben berichtigt zu finden hoffen. Leider! aber ist dieß so wenig der Fall, daß diese Fehler meistens hier wiederholt, und mit neuen vermehrt sind, zu deren Berichtigung es oft wieder der Hülfe jener ältern Drucke bedarf. Auch die neu hinzugekommenen Stücke wimmeln von Fehlern, und sind mit eben der Fahrläßigkeit, wie die ältern, abgedruckt.

Pope war unter den neuern Herausgebern der erste, der auch diese Folio-Edition kritisch untersuchte; und ich setze das Wesentlichste seines Urtheils hieher, dem die nachherigen Kunstrichter in den meisten Stücken beystimmen:

Diese Ausgabe, sagt er, ist, einige verbesserte Druckfehler ausgenommen, in allem Betracht weit schlechter, als die Quart-Editionen. Denn erstlich sind die Zusätze nichtswürdiger und schwülstiger Stellen in dieser Ausgabe weit häufiger. Alles, was vielleicht, seit jenen ersten Abdrücken, von den Schauspielern hinzugethan, oder aus ihrem Munde in die geschriebnen Rollen hineingestohlen war, wurde nun in den gedruckten Text gebracht, und alles auf Rechnung des Dichters gesetzt. Er selbst klagte im Hamlet über dieß Verfahren, (Akt III. Sc. 4.) und

wünſcht, daß die, welche die luſtige Perſon ſpielen, nicht mehr ſagen möchten, als was für ſie niedergeſchrieben iſt. — Ferner iſt eine Menge ſchöner Stellen, die in den erſten Drucken vorkommen, in dieſer Ausgabe weggelaſſen; vermuthlich bloß in der Abſicht, einige Scenen kürzer zu machen. — Auf ihrem Tittelblatte wird geſagt, ſie ſey von den Original-Abſchriften (*from the original copies*) abgedruckt. Wahrſcheinlich verſtanden ſie darunter die Abſchriften, die ſeit des Verfaſſers Lebenszeit beym Theater gelegen hatten, und von Zeit zu Zeit willkührlich abgekürzt oder erweitert waren. Denn es fällt in die Augen, daß dieſe Ausgabe, eben ſo wie die einzelnen Schauſpiele in Quart, wenigſtens zum Theil, von keiner beſſern Handſchrift abgedruckt iſt, als von dem Buche des Einhelfers, oder von den einzelnen, zum Gebrauch der Schauſpieler geſchriebenen, Rollen. Denn an manchen Stellen ſind aus Nachläßigkeit ihre Namen, ſtatt der Namen ihrer Rolle, hingeſetzt; und manchmal ſtehen die Nachweiſungen für den Theatermeiſter in Anſehung der Requiſite, und für die Schauſpieler in Anſehung des Auftretens und Abgehens, mitten im Text, aus Unwiſſenheit der Abſchreiber. — Akte und Scenen ſind in dieſer Ausgabe freylich abgetheilt; aber auf eine ſehr ungeſchickte Weiſe; ſehr oft da, wo in der Handlung ſelbſt kein Stillſtand iſt, oder wo man es gut fand, ſie zu unterbrechen, um Muſik, Tanz, Pantomime, u. dergl. einzuſchalten. — Zuweilen ſind die Scenen verſetzt, und vorwärts oder rückwärts verſchoben; eine natürliche Folge von ihrer ſorgloſen Abſchrift aus einzelnen Rollen. Manche Verſe ſind ganz ausgelaſſen,

und andre sind von ihrer Stelle weggerückt. Ganze Rollen werden in einander gemengt, und oft wird aus zweyen Eine gemacht; vermuthlich, weil diese zwey von Einer Person gespielt wurden. Auch legte man manche Reden ganz unrechten Personen in den Mund, denen sie der Dichter unmöglich bestimmt haben konnte; vielleicht, weil sie einem der bessern Schauspieler vorzüglich gefielen, und er es dem schlechtern mißgönnte, sie herzusagen. — Endlich sind auch Prose und Verse hier selten gehörig unterschieden.

Freylich aber konnte man von Schauspielern in den damaligen Zeiten nicht viel gescheideres erwarten, deren Einsichten wenig aufgeklärt waren, und denen die Pflichten eines Herausgebers schriftstellerischer, und selbst theatralischer, Arbeiten wohl sehr fremd seyn mochten. Sie thaten, wie Theobald vermuthet, vielleicht nichts weiter, als daß sie alles, was nur an Abschriften shakspearischer Stücke oder einzelner Rollen vorhanden war, zusammen brachten, und nun daraus, was und wie es ihnen vorkam, auf gut Glück abdrucken liessen.

Ungerecht aber wär' es auch, wenn man die mancherley Fehler und Nachläßigkeiten in den ersten Ausgaben der shakspearischen Schauspiele ihren Herausgebern allein zur Last legen wollte. Die oben schon erwähnte Sorglosigkeit des Dichters selbst hatte unstreitig grossen Antheil daran. Und hier wird eine sehr richtige Anmerkung an ihrer Stelle stehen, die Hr. Steevens, *) vornehmlich in Rücksicht auf die neuern Herausgeber und Verbesserer des shakspearischen Textes macht. Viele ihrer Verbesserungen, sagt

*) Ausg. von Johnson und Steevens, B. I. S. 74.

er, gründen ſich auf der Vorausſetzung, daß Sh. urſprünglich ein äuſſerſt korrekter Schriftſteller geweſen, und bloß durch die Nachläßigkeit oder den Eigendünkel der Schauſpieler verſtümmelt und interpolirt worden ſey. Man hat daher überall Aendrungen vorgeſchlagen, wo ein Vers wohlklingender gemacht, ein Beywort mit einem ſchicklichern vertauſcht, oder eine Periode weniger verwickelt gemacht werden koñte.„

III.

Rowe's Ausgabe.

So ſehr Shakſpeare während ſeiner Lebenszeit bewundert wurde; ſo verringerte ſich doch der Ruhm ſeiner Schauſpiele bald nach ſeinem Tode. Ben Johnſon hatte ſich längſt bemüht, ihn herabzuwürdigen; es gelang aber ihm und ſeinen Anhängern nicht ſonderlich; wenigſtens erhielt er bey der Nation den Vorzug nie, auf deſſen Behauptung er ſo eiferſüchtig war. Aber ſchon im J. 1640 klagt Shirley in einem Prolog zu ſeinem Schauſpiele, *The Siſters*, daß der Zulauf zu Shakſpeare's Stücken nicht groß ſey, und daß er nur noch wenig Freunde habe. *) Man fand damals, wie es ſcheint, mehr Geſchmack an den ſogenannten *Maſques*, die Johnſon vornehmlich in Gang gebracht hatte. In der Folge kamen die in-

*) — — — — You ſee,
What audience we have, *what company*
To Shakſpeare comes? whoſe mirth did once beguile
Dull hours, and buſkin'd make even ſorrow ſmile;
So lovely were the wounds, that men would ſay
They could endure the bleeding a whole day;
He has but few friends lately.

mern Unruhen Englands hinzu, die auch auf die schöne Litteratur einen sehr nachtheiligen Einfluß hatten, und Ruhm, Ermunterung und Beyfall der Dichter theils hemmten, theils verdunkelten. Die Schaubühne wurde während dieser Zeit wenig geachtet; und so geriethen auch ihre Meisterstücke natürlicherweise in Vergessenheit. Dem frömmelnden blinden Eifer der Puritaner gelang es, die Schauspiele nicht nur als Gottlosigkeiten, und die Schauspieler als nichtswürdiges Gesindel zu verschreyen, sondern auch Verbote und Verweisungen wider sie auszuwirken. Und, als man in der Folge die Schauspiele wieder eingeführt hatte, und mehrere Gesellschaften entstanden waren, verfiel der Geschmack des Publikums mehr auf die Schauspiele andrer Dichter, besonders Beaumont's und Fletcher's, von denen, wie Dryden sagt, das Jahr hindurch zwey Stücke gegen Eins von Sh. aufgeführt wurden. Daher auch die Klagen und die satirischen Bestrafungen mehrerer damaliger Dichter über seine Vernachläßigung. Selbst zu Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts war unser Dichter bey weiten so berühmt nicht, als er in den letzten fünfzig Jahren desselben geworden ist. Tate spricht in der Zuschrift seiner Umarbeitung des K. Lear von dem Original, als von einem unbekannten Stücke, das ihn ein Freund habe kennen gelehrt; und wenn im Tatler einige Verse aus dem Macbeth angeführt werden, so geschieht es aus Davenant's erbärmlicher Umändrung. Unter den damaligen Schauspieldichtern waren Dryden, Shadwell, Lee, und andre, ihren Zeitgenossen weit bekannter und schätzbarer, als Shakspeare, dessen Stü-

ckt man groſſentheils nur noch aus den neuern Umarbeitungen kannte, dergleichen Dryden ſelbſt verſchiedne lieferte.

Nicholas Rowe *) gehörte ſelbſt zu dieſen damals beliebten Schauſpieldichtern. Sein Studium machte ihn, wie Dr. Johnſon ſagt, **) natürlicherweiſe mit Shakſpeare'n bekannt; aus dieſer Bekanntſchaft wurde Verehrung, und er unternahm eine Ausgabe ſeiner dramatiſchen Werke, die ſeit vier und zwanzig Jahren, ſeit der letzten Folio-Ausgabe von 1685, nicht wieder zuſammen gedruckt waren. Rowe's Ausgabe erſchien zuerſt zu London, 1709, in ſieben kl. Oktavbänden, und iſt hernach einigemal wieder aufgelegt worden. Voran ſteht, auſſer einer nicht erheblichen Vorrede, eine Nachricht von Shakſpeare's Leben, deren Verdeutſchung Hr. Wieland dem achten Bande ſeiner Ueberſetzung beygefügt hat. In

*) Er wurde zu Little Berkford in Bedfordſhire im J. 1673 geboren, ſtudirte die Rechte, und ſchrieb verſchiedne Trauerſpiele, worunter die Fair Penitent, Jane Shore, und Lady Jane Gray die berühmteſten ſind. Er ſtarb im J. 1718.

**) Lives of the moſt eminent Engliſh Poëts, (Lond. 1781. 4 Vols. gr. 8vo.) Vol. II. p. 323. Von ſeiner Ausgabe Shakſpeare's urtheilt Dr. Johnſon, er habe davon weder groſſes Lob gehabt, noch erwartet. „Indeß glaub' ich, ſetzt er hinzu, daß man bey ihrer Vergleichung mit den ältern Ausgaben finden wird, er habe darin mehr geleiſtet, als er verſprach. Ohne den Prunk von Noten, ohne Gepränge von Kritik, ſind darin manche Stellen glücklich berichtigt. Er ſchickte eine Lebensbeſchreibung des Dichters voraus, die ſo beſchaffen war, als er ſie aus der damals ſchon faſt ausgeſtorbnen mündlichen Ueberlieferung ſchöpfen konnte, und eine Vorrede, die eben nicht viel Gründlichkeit noch Scharfſinn verräth. Wenigſtens trug er viel dazu bey, ſeinen Dichter bekannter und beliebter zu machen.„

der zweyten Ausgabe hat Rowe dieſe Lebensbeſchreibung etwas abgekürzt, und ſtellenweiſe verändert.

In ſeiner Zueignungsſchrift an den Herzog von Somerſet ſagt er: „Ich darf mir nicht anmaſſen, daß ich den Text dieſes Werks nach des Verfaſſers Original-Handſchriften wiederhergeſtellt hätte; denn dieſe ſind nicht mehr vorhanden, oder wenigſtens aller meiner Nachſuchung unzugänglich geworden. Und ſo blieb mir nichts übrig, als die verſchiednen Ausgaben mit einander zu vergleichen, und daraus die richtigen Leſearten, ſo gut ich konnte, zu liefern. Dieß hab' ich ziemlich ſorgfältig zu leiſten geſucht, und manche Stellen dadurch verſtändlich gemacht, die es vorher nicht waren. In einigen Ausgaben, beſonders in der letzten, waren manche Verſe, und im Hamlet eine ganze Scene, ausgelaſſen; dieſe ſind nun alle ergänzt. Ich fürchte, Ew. Gnaden werden noch einige Fehler finden; aber ich hoffe, es werden nur bloß Druckfehler ſeyn. „ — Aus dieſer Erklärung ſollte man nun freylich ſchlieſſen, Rowe, der keine einzige Quartausgabe verglichen zu haben ſcheint, habe doch wenigſtens die Folio-Editionen verglichen und zu Rathe gezogen.

Dieß war aber leider! der Fall nicht; ſondern er legte nur gerade die letzte und fehlerhafteſte dieſer Ausgaben bey ſeiner Arbeit zum Grunde. Geſchicklichkeit und Talente beſaß er genug dazu; aber es mangelte ihm an Fleiß und Stätigkeit, um den vielen Mängeln des Textes, die er einſah, gehörig abzuhelfen. Auch war ſelbſt dieſe Einſicht der Mängel noch ſehr unvollkommen, und Erklärung oder Erläuterung ſeines Dichters ſcheint gar nicht ſeine Abſicht

sicht gewesen zu seyn. „Rowe, sagt Dr. Johnson,*) ist oft laut darüber getadelt worden, daß er das nicht geleistet hat, was er doch gar nicht übernahm; und es ist Zeit, ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und zu gestehen, daß er freylich an weiter keine Verfälschung des Textes, als durch Druckfehler, gedacht; aber doch manche Verbesserungen gemacht hat, die seine Nachfolger stillschweigend beybehalten haben, und wovon sie, wenn sie von ihnen wären gemacht worden, ganze Seiten angefüllt hätten, um die Einfalt zu rügen, aus welcher die Fehler begangen wurden, um die darin liegenden Ungereimtheiten aus einander zu setzen, und mit ihren neuen Lesearten groß zu thun, und sich selbst zu so treffenden Entdeckungen Glück zu wünschen.„

IV.

Pope's Ausgabe.

Zu den mannichfaltigen Verdiensten dieses klassischen Dichters gehört auch das, der erste gewesen zu seyn, der seiner Nation die erste kritische Ausgabe ihres größten Schauspieldichters besorgte, und dadurch sowol, als durch die ansehnliche äussere Gestalt dieser Ausgabe, zur Verbreitung seines Ruhms und seines dadurch weit allgemeiner gewordnen Beyfalls sehr viel beytrug. Pope hatte damals eben die Uebersetzung der Iliade vollendet; und man weiß mit welchem ausserordentlichen Glücke für ihn und für den Verleger Tonson. Beyde fühlten sich dadurch zu einer neuen Unternehmung ermuntert, und kündigten im Jahr 1721 eine Ausgabe

*) Vorrede zu seiner Ausg. S. 42.

Shakspeare's in sechs Quartbänden auf Unterzeichnung zu sechs Guineen an. Pope's Name war schon berühmt genug, und die Versprechungen, die er that, erregten genug Erwartung, um dieß Unternehmen nach Wunsch zu befördern. Und so erschien diese Ausgabe im Jahr 1723.

In der schön geschriebnen Vorrede, worin er besonders den Charakter unsers Dichters, den vor ihm nun Dryden mit einzelnen Zügen angedeutet hatte, meisterhaft ausmahlte, giebt er von seinen Bemühungen bey dieser Ausgabe Rechenschaft, nachdem er vorher die verderbte, fehlerhafte Beschaffenheit der vorhergegangenen Ausgaben beschrieben hat. „Es ist unmöglich, sagt er, alles das Unrecht wieder gut zu machen, was Sh. bisher erlitten hat; dazu ist schon zu viele Zeit verstrichen, und es giebt der Materialien zu wenig. Was ich gethan habe, soll mehr zum Beweise meines guten Willens und meines Wunsches, als meiner Fähigkeit dienen, ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Ich habe das abstumpfende Geschäfte eines Herausgebers, so gut ich gekannt habe, verrichtet, mit mehr Arbeit, als ich Dank dafür erwarte; mit gewissenhafter Enthaltung von aller Neuerung; und ohne alle Rachgierigkeit gegen mein eignes Gefühl oder gegen meine Muthmassungen. — Die verschiednen Lesearten hab' ich aufrichtig am Rande abdrucken lassen, so daß ein Jeder sie vergleichen kann; und die, welche ich in den Text aufgenommen habe, sind allemal nur *ex fide codicum*, nie ohne Autorität, aufgenommen. Die Veränderungen oder Zusätze, welche Sh. selbst machte, sind an ihrem Orte bemerkt. Einige ver-

dächtige Stellen, die äuſſerſt ſchlecht ſind, Einſchaltungen zu ſeyn ſcheinen, und ohne Nachtheil des Zuſammenhanges wegbleiben können, ſind unten hingeſetzt, und ein Sternchen verweist auf die Stelle, wo ſie hinein gehören. Die Scenen ſind ſo genau bezeichnet worden, daß jede Veränderung des Orts dadurch angedeutet iſt; ein Umſtand, der bey dieſem Dichter deſto nöthiger iſt, je öfter dieſe Veränderung bey ihm vorkommt, und je dunkler manches ſonſt für den Leſer würde geblieben ſeyn. Die veralteten oder ungebräuchlichen Wörter ſind erklärt. Einige ſehr hervorſtechende Stellen ſind mit Häckchen am Rande bezeichnet; und wo nicht bloß einzelne Stellen, ſondern die ganzen Scenen vorzügliche Schönheit haben, da iſt dieß zu Anfange derſelben durch ein Sternchen bemerkt. Dieß ſcheint mir ein kürzerer und beſcheidnerer Weg zu ſeyn, die edelſte Pflicht eines Kritikers, die Auszeichnung der Schönheiten ſeines Schriftſtellers, zu erfüllen, als wenn man ganze Bogen voll Anführungen ſchöner Stellen ſchreibt, und am Ende allgemeines Lob, oder leere Ausrufungen hinzuſetzt. Auch iſt ein Verzeichniß derer erſten Ausgaben beygefügt, durch welche die meiſten Varianten und Verbeſſerungen ihre Beſtätigung erhalten, die auſſerdem mehrentheils von ſelbſt einleuchtend und überzeugend ſind. „ —

Nicht alles, was hier Pope ſelbſt von ſeiner Ausgabe ſagt, iſt ſo ſchlechthin als Verdienſt derſelben anzuſehen. Unter den Leſearten, die er da, wo er Verdorbenheit des Textes fand oder ahndete, vorſchlug, giebt es unſtreitig viele ſinnreiche und wahrſcheinliche Konjekturen; aber auch viele, und vielleicht

mehrere, deren Bedürfniß man nicht wol einsieht, und die durch jene irrige Voraussetzung einer durchgängigen Korrektheit unsers Dichters veranlaßt sind. Seine Nachfolger haben daher, den einzigen Dr. Warburton ausgenommen, nicht allzu günstig von seiner Ausgabe geurtheilt; keiner aber ungünstiger, als sein nächster Nachfolger, Theobold, in dessen Urtheil aber freylich auch der zu empfindlich beleidigte Manne und Schriftsteller, und der eifersüchtige Mitwerber um einerley Ehre spricht. Ich setze daher auch das, was er über Pope's Arbeit sagt, nicht alles hieher, sondern nur folgende Stelle zur Probe, mit welcher er die Klage über die von ihm vorgeschlagnen unglücklichen Aendrungen des Textes beschließt: „Er hat sich gegen unsern Dichter eben so betragen, wie jener Herausgeber, dessen Lipsius erwähnt, sich gegen Martial betrug: Inventus est nescio quis *Popa*, qui non *vitia* eius, sed *ipsum* excidit. Er ist gleich einem unbehülflichen Schlächter über ihn hergefallen, und hat nicht seine Fehler, sondern ihn selbst, herausgeschnitten.

Ganz anders lautet nun freylich das Urtheil Dr. Warburton's, dessen Freundschaft für Pope bekannt ist, und der vielleicht auch aus Eingenommenheit wider Theobald, die wiederum in jener Freundschaft ihren Grund haben mochte, so lobpreisend von der Popischen Ausgabe sprach. Er sieht sie als die beste Grundlage aller nachherigen Verbesserungen an, und legt es Pope'n zur Bescheidenheit aus, daß er die fernern Erläuterungen des Dichters Kunstrichtern von Profeßion überlassen habe. Unter andern macht er ihm auch daraus ein Verdienst, daß er die

ächten ſhakſpeariſchen Schauſpiele von den unächten geſchieden habe. Eigentlich aber that er nichts weiter, als daß er die in den beyden erſten Folio-Ausgaben gelieferten Stücke beybehielt, und die in den beyden letztern hinzugekommenen wegließ. „Dergleichen Bemühungen, ſagt Dr. Johnſon *), ſcheint Pope für ſeiner Fähigkeiten unwürdig gehalten zu haben; denn er konnte ſich in ſeiner Vorrede nicht enthalten, gegen das trockne abſtumpfende (*dull*) Geſchäfte eines Herausgebers ſeine Verachtung zu äuſſern. Er verſtand ſich indeß auf dieß Amt nur halb. Das Geſchäfte eines Kollator's iſt allerdings abſtumpfend; aber es iſt doch auch, gleich ſo manchen andern verdrießlichen Geſchäften, nothwendig; allein, ein verbeſſernder Kunſtrichter würde ſeine Pflicht ſehr ſchlecht erfüllen, wenn er nicht Eigenſchaften beſäſſe, die von der Stumpfheit ſehr verſchieden ſind. Beym Durchleſen eines verderbten Stücks müſſen ihm alle Möglichkeiten des Sinnes ſowol als des Ausdrucks vorſchweben. So vielbefaſſend muß ſein Nachdenken, ſo groß ſein Reichthum an Sprache ſeyn. Aus vielen möglichen Leſearten muß er diejenigen zu wählen wiſſen, die ſich am beſten mit der ganzen Verfaſſung, der Denkungsart und der Sprechart verträgt, die in jedem gegebnen Zeitalter herrſchten, mit der beſondern Vorſtellungsart und dem eigenthümlichen Ausdruck ſeines Schriftſtellers. So ausgebreitet muß ſeine Kenntniß, ſo gebildet muß ſein Geſchmack ſeyn. Muthmaßliche Kritik fodert eigentlich mehr, als menſchlichen Kräften möglich iſt; und ſelbſt der, der ſie noch ſo rühmlich auszuüben weiß, bedarf öfterer

*) Vorrede zu ſ. Ausg. S. 43.

und andre sind von ihrer Stelle weggerückt. Ganze Rollen werden in einander gemengt, und oft wird aus zweyen Eine gemacht; vermuthlich, weil diese zwey von Einer Person gespielt wurden. Auch legte man manche Reden ganz unrechten Personen in den Mund, denen sie der Dichter unmöglich bestimmt haben konnte; vielleicht, weil sie einem der bessern Schauspieler vorzüglich gefielen, und er es dem schlechtern mißgönnte, sie herzusagen. — Endlich sind auch Prose und Verse hier selten gehörig unterschieden.

Freylich aber konnte man von Schauspielern in den damaligen Zeiten nicht viel gescheideres erwarten, deren Einsichten wenig aufgeklärt waren, und denen die Pflichten eines Herausgebers schriftstellerischer, und selbst theatralischer, Arbeiten wohl sehr fremd seyn mochten. Sie thaten, wie Theobald vermuthet, vielleicht nichts weiter, als daß sie alles, was nur an Abschriften shakspearischer Stücke oder einzelner Rollen vorhanden war, zusammen brachten, und nun daraus, was und wie es ihnen vorkam, auf gut Glück abdrucken liessen.

Ungerecht aber wär' es auch, wenn man die mancherley Fehler und Nachläßigkeiten in den ersten Ausgaben der shakspearischen Schauspiele ihren Herausgebern allein zur Last legen wollte. Die oben schon erwähnte Sorglosigkeit des Dichters selbst hatte unstreitig grossen Antheil daran. Und hier wird eine sehr richtige Anmerkung an ihrer Stelle stehen, die Hr. Steevens, *) vornehmlich in Rücksicht auf die neuern Herausgeber und Verbesserer des shakspearischen Textes macht. Viele ihrer Verbesserungen, sagt

*) Ausg. von Johnson und Steevens, B. I. S. 74.

er, gründen ſich auf der Vorausſetzung, daß Sh. urſprünglich ein äuſſerſt korrekter Schriftſteller geweſen, und bloß durch die Nachläßigkeit oder den Eigendünkel der Schauſpieler verſtümmelt und interpolirt worden ſey. Man hat daher überall Aendrungen vorgeſchlagen, wo ein Vers wohlklingender gemacht, ein Beywort mit einem ſchicklichern vertauſcht, oder eine Periode weniger verwickelt gemacht werden koñte.„

III.

Rowe's Ausgabe.

So ſehr Shakſpeare während ſeiner Lebenszeit bewundert wurde; ſo verringerte ſich doch der Ruhm ſeiner Schauſpiele bald nach ſeinem Tode. Ben Johnſon hatte ſich längſt bemüht, ihn herabzuwürdigen; es gelang aber ihm und ſeinen Anhängern nicht ſonderlich; wenigſtens erhielt er bey der Nation den Vorzug nie, auf deſſen Behauptung er ſo eiferſüchtig war. Aber ſchon im J. 1640 klagt Shirley in einem Prolog zu ſeinem Schauſpiele, *The Siſters*, daß der Zulauf zu Shakſpeare's Stücken nicht groß ſey, und daß er nur noch wenig Freunde habe. *) Man fand damals, wie es ſcheint, mehr Geſchmack an den ſogenannten *Maſques*, die Johnſon vornehmlich in Gang gebracht hatte. In der Folge kamen die in

*) — — — — You ſee,
What audience we have, *what company*
To Shakſpeare comes? whoſe mirth did once beguile
Dull hours, and buſkin'd make even ſorrow ſmile;
So lovely were the wounds, that men would ſay
They could endure the bleeding a whole day;
He has but few friends lately.

nern Unruhen Englands hinzu, die auch auf die schöne Litteratur einen sehr nachtheiligen Einfluß hatten, und Ruhm, Ermunterung und Beyfall der Dichter theils hemmten, theils verdunkelten. Die Schaubühne wurde während dieser Zeit wenig geachtet; und so geriethen auch ihre Meisterstücke natürlicherweise in Vergessenheit. Dem frömmelnden blinden Eifer der Puritaner gelang es, die Schauspiele nicht nur als Gottlosigkeiten, und die Schauspieler als nichtswürdiges Gesindel zu verschreyen, sondern auch Verbote und Verweisungen wider sie auszuwirken. Und, als man in der Folge die Schauspiele wieder eingeführt hatte, und mehrere Gesellschaften entstanden waren, verfiel der Geschmack des Publikums mehr auf die Schauspiele andrer Dichter, besonders Beaumont's und Fletcher's, von denen, wie Dryden sagt, das Jahr hindurch zwey Stücke gegen Eins von Sh. aufgeführt wurden. Daher auch die Klagen und die satirischen Bestrafungen mehrerer damaliger Dichter über seine Vernachläßigung. Selbst zu Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts war unser Dichter bey weiten so berühmt nicht, als er in den letzten fünfzig Jahren desselben geworden ist. Tate spricht in der Zuschrift seiner Umarbeitung des K. Lear von dem Original, als von einem unbekannten Stücke, das ihn ein Freund habe kennen gelehrt; und wenn im Tatler einige Verse aus dem Macbeth angeführt werden, so geschieht es aus Davenant's erbärmlicher Umändrung. Unter den damaligen Schauspieldichtern waren Dryden, Shadwell, Lee, und andre, ihren Zeitgenossen weit bekannter und schätzbarer, als Shakspeare, dessen Stü-

ckt man groſſentheils nur noch aus den neuern Umarbeitungen kannte, dergleichen Dryden ſelbſt verſchiedne lieferte.

Nicholas Rowe *) gehörte ſelbſt zu dieſen damals beliebten Schauſpieldichtern. Sein Studium machte ihn, wie Dr. Johnſon ſagt, **) natürlicherweiſe mit Shakſpeare'n bekannt; aus dieſer Bekanntſchaft wurde Verehrung, und er unternahm eine Ausgabe ſeiner dramatiſchen Werke, die ſeit vier und zwanzig Jahren, ſeit der letzten Folio-Ausgabe von 1685, nicht wieder zuſammen gedruckt waren. Rowe's Ausgabe erſchien zuerſt zu London, 1709, in ſieben kl. Oktavbänden, und iſt hernach einigemal wieder aufgelegt worden. Voran ſteht, auſſer einer nicht erheblichen Vorrede, eine Nachricht von Shakſpeare's Leben, deren Verdeutſchung Hr. Wieland dem achten Bande ſeiner Ueberſetzung beygefügt hat. In

*) Er wurde zu Little Berkford in Bedfordſhire im J. 1673 geboren, ſtudirte die Rechte, und ſchrieb verſchiedne Trauerſpiele, worunter die Fair Penitent, Jane Shore, und Lady Jane Gray die berühmteſten ſind. Er ſtarb im J. 1718.

**) Lives of the moſt eminent Engliſh Poëts, (Lond. 1781. 4 Vols. gr. 8vo.) Vol. II. p. 323. Von ſeiner Ausgabe Shakſpeare's urtheilt Dr. Johnſon, er habe davon weder groſſes Lob gehabt, noch erwartet. „Indeß glaub' ich, ſetzt er hinzu, daß man bey ihrer Vergleichung mit den ältern Ausgaben finden wird, er habe darin mehr geleiſtet, als er verſprach. Ohne den Prunk von Noten, ohne Gepränge von Kritik, ſind darin manche Stellen glücklich berichtigt. Er ſchickte eine Lebensbeſchreibung des Dichters voraus, die ſo beſchaffen war, als er ſie aus der damals ſchon faſt ausgeſtorbnen mündlichen Ueberlieferung ſchöpfen konnte, und eine Vorrede, die eben nicht viel Gründlichkeit noch Scharfſinn verräth. Wenigſtens trug er viel dazu bey, ſeinen Dichter bekannter und beliebter zu machen.„

der zweyten Ausgabe hat Rowe diese Lebensbeschreibung etwas abgekürzt, und stellenweise verändert.

In seiner Zueignungsschrift an den Herzog von Somerset sagt er: „Ich darf mir nicht anmassen, daß ich den Text dieses Werks nach des Verfassers Original-Handschriften wiederhergestellt hätte; denn diese sind nicht mehr vorhanden, oder wenigstens aller meiner Nachsuchung unzugänglich geworden. Und so blieb mir nichts übrig, als die verschiednen Ausgaben mit einander zu vergleichen, und daraus die richtigen Lesearten, so gut ich konnte, zu liefern. Dieß hab' ich ziemlich sorgfältig zu leisten gesucht, und manche Stellen dadurch verständlich gemacht, die es vorher nicht waren. In einigen Ausgaben, besonders in der letzten, waren manche Verse, und im Hamlet eine ganze Scene, ausgelassen; diese sind nun alle ergänzt. Ich fürchte, Ew. Gnaden werden noch einige Fehler finden; aber ich hoffe, es werden nur bloß Druckfehler seyn. „ — Aus dieser Erklärung sollte man nun freylich schliessen, Rowe, der keine einzige Quartausgabe verglichen zu haben scheint, habe doch wenigstens die Folio-Editionen verglichen und zu Rathe gezogen.

Dieß war aber leider! der Fall nicht; sondern er legte nur gerade die letzte und fehlerhafteste dieser Ausgaben bey seiner Arbeit zum Grunde. Geschicklichkeit und Talente besaß er genug dazu; aber es mangelte ihm an Fleiß und Stätigkeit, um den vielen Mängeln des Textes, die er einsah, gehörig abzuhelfen. Auch war selbst diese Einsicht der Mängel noch sehr unvollkommen, und Erklärung oder Erläuterung seines Dichters scheint gar nicht seine Absicht

sicht gewesen zu seyn. „Rowe, sagt Dr. Johnson,*) ist oft laut darüber getadelt worden, daß er das nicht geleistet hat, was er doch gar nicht übernahm; und es ist Zeit, ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und zu gestehen, daß er freylich an weiter keine Verfälschung des Textes, als durch Druckfehler, gedacht, aber doch manche Verbesserungen gemacht hat, die seine Nachfolger stillschweigend beybehalten haben, und wovon sie, wenn sie von ihnen wären gemacht worden, ganze Seiten angefüllt hätten, um die Einfalt zu rügen, aus welcher die Fehler begangen wurden, um die darin liegenden Ungereimtheiten aus einander zu setzen, und mit ihren neuen Lesearten groß zu thun, und sich selbst zu so treffenden Entdeckungen Glück zu wünschen.„

IV.

Pope's Ausgabe.

Zu den mannichfaltigen Verdiensten dieses klassischen Dichters gehört auch das, der erste gewesen zu seyn, der seiner Nation die erste kritische Ausgabe ihres größten Schauspieldichters besorgte, und dadurch sowol, als durch die ansehnliche äussere Gestalt dieser Ausgabe, zur Verbreitung seines Ruhms und seines dadurch weit allgemeiner gewordnen Beyfalls sehr viel beytrug. Pope hatte damals eben die Uebersetzung der Iliade vollendet; und man weiß mit welchem ausserordentlichen Glücke für ihn und für den Verleger Tonson. Beyde fühlten sich dadurch zu einer neuen Unternehmung ermuntert, und kündigten im Jahr 1721 eine Ausgabe

*) Vorrede zu seiner Ausg. S. 42.

Shakſpeare's in ſechs Quartbänden auf Unterzeichnung zu ſechs Guineen an. Pope's Name war ſchon berühmt genug, und die Verſprechungen, die er that, erregten genug Erwartung, um dieß Unternehmen nach Wunſch zu befördern. Und ſo erſchien dieſe Ausgabe im Jahr 1723.

In der ſchön geſchriebnen Vorrede, worin er beſonders den Charakter unſers Dichters, den vor ihm nun Dryden mit einzelnen Zügen angedeutet hatte, meiſterhaft ausmahlte, giebt er von ſeinen Bemühungen bey dieſer Ausgabe Rechenſchaft, nachdem er vorher die verderbte, fehlerhafte Beſchaffenheit der vorhergegangenen Ausgaben beſchrieben hat. „Es iſt unmöglich, ſagt er, alles das Unrecht wieder gut zu machen, was Sh. bisher erlitten hat; dazu iſt ſchon zu viele Zeit verſtrichen, und es giebt der Materialien zu wenig. Was ich gethan habe, ſoll mehr zum Beweiſe meines guten Willens und meines Wunſches, als meiner Fähigkeit dienen, ihm Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen. Ich habe das abſtumpfende Geſchäfte eines Herausgebers, ſo gut ich gekannt habe, verrichtet, mit mehr Arbeit, als ich Dank dafür erwarte; mit gewiſſenhafter Enthaltung von aller Neuerung; und ohne alle Rachgierigkeit gegen mein eignes Gefühl oder gegen meine Muthmaſſungen. — Die verſchiednen Leſearten hab' ich aufrichtig am Rande abdrucken laſſen, ſo daß ein Jeder ſie vergleichen kann; und die, welche ich in den Text aufgenommen habe, ſind allemal nur *ex fide codicum*, nie ohne Autorität, aufgenommen. Die Veränderungen oder Zuſätze, welche Sh. ſelbſt machte, ſind an ihrem Orte bemerkt. Einige ver-

dächtige Stellen, die äuſſerſt ſchlecht ſind, Einſchaltungen zu ſeyn ſcheinen, und ohne Nachtheil des Zuſammenhanges wegbleiben können, ſind unten hingeſetzt, und ein Sternchen verweiſt auf die Stelle, wo ſie hinein gehören. Die Scenen ſind ſo genau bezeichnet worden, daß jede Veränderung des Orts dadurch angedeutet iſt; ein Umſtand, der bey dieſem Dichter deſto nöthiger iſt, je öfter dieſe Veränderung bey ihm vorkommt, und je dunkler manches ſonſt für den Leſer würde geblieben ſeyn. Die veralteten oder ungebräuchlichen Wörter ſind erklärt. Einige ſehr hervorſtechende Stellen ſind mit Häckchen am Rande bezeichnet; und wo nicht bloß einzelne Stellen, ſondern die ganzen Scenen vorzügliche Schönheit haben, da iſt dieß zu Anfange derſelben durch ein Sternchen bemerkt. Dieß ſcheint mir ein kürzerer und beſcheidnerer Weg zu ſeyn, die edelſte Pflicht eines Kritikers, die Auszeichnung der Schönheiten ſeines Schriftſtellers, zu erfüllen, als wenn man ganze Bogen voll Anführungen ſchöner Stellen ſchreibt, und am Ende allgemeines Lob, oder leere Ausrufungen hinzuſetzt. Auch iſt ein Verzeichniß derer erſten Ausgaben beygefügt, durch welche die meiſten Varianten und Verbeſſerungen ihre Beſtätigung erhalten, die auſſerdem mehrentheils von ſelbſt einleuchtend und überzeugend ſind.„ —

Nicht alles, was hier Pope ſelbſt von ſeiner Ausgabe ſagt, iſt ſo ſchlechthin als Verdienſt derſelben anzuſehen. Unter den Leſearten, die er da, wo er Verdorbenheit des Textes fand oder ahndete, vorſchlug, giebt es unſtreitig viele ſinnreiche und wahrſcheinliche Konjekturen; aber auch viele, und vielleicht

mehrere, deren Bedürfniß man nicht wol einsieht, und die durch jene irrige Voraussetzung einer durchgängigen Korrektheit unsers Dichters veranlaßt sind. Seine Nachfolger haben daher, den einzigen Dr. Warburton ausgenommen, nicht allzu günstig von seiner Ausgabe geurtheilt; keiner aber ungünstiger, als sein nächster Nachfolger, Theobold, in dessen Urtheil aber freylich auch der zu empfindlich beleidigte Manne und Schriftsteller, und der eifersüchtige Mitwerber um einerley Ehre spricht. Ich setze daher auch das, was er über Pope's Arbeit sagt, nicht alles hieher, sondern nur folgende Stelle zur Probe, mit welcher er die Klage über die von ihm vorgeschlagnen unglücklichen Aendrungen des Textes beschließt: „Er hat sich gegen unsern Dichter eben so betragen, wie jener Herausgeber, dessen Lipsius erwähnt, sich gegen Martial betrug: Inventus est nescio quis *Popa*, qui non *vitia* eius, sed *ipsum* excidit. Er ist gleich einem unbehülflichen Schlächter über ihn hergefallen, und hat nicht seine Fehler, sondern ihn selbst, herausgeschnitten.

Ganz anders lautet nun freylich das Urtheil Dr. Warburton's, dessen Freundschaft für Pope bekannt ist, und der vielleicht auch aus Eingenommenheit wider Theobald, die wiederum in jener Freundschaft ihren Grund haben mochte, so lobpreisend von der Popischen Ausgabe sprach. Er sieht sie als die beste Grundlage aller nachherigen Verbesserungen an, und legt es Pope'n zur Bescheidenheit aus, daß er die fernern Erläuterungen des Dichters Kunstrichtern von Profeßion überlassen habe. Unter andern macht er ihm auch daraus ein Verdienst, daß er die

ächten ſhakſpeariſchen Schauſpiele von den unächten geſchieden habe. Eigentlich aber that er nichts weiter, als daß er die in den beyden erſten Folio-Ausgaben gelieferten Stücke beybehielt, und die in den beyden letztern hinzugekommenen wegließ. „Dergleichen Bemühungen, ſagt Dr. Johnſon *), ſcheint Pope für ſeiner Fähigkeiten unwürdig gehalten zu haben; denn er konnte ſich in ſeiner Vorrede nicht enthalten, gegen das trockne abſtumpfende (*dull*) Geſchäfte eines Herausgebers ſeine Verachtung zu äuſſern. Er verſtand ſich indeß auf dieß Amt nur halb. Das Geſchäfte eines Kollator's iſt allerdings abſtumpfend; aber es iſt doch auch, gleich ſo manchen andern verdrießlichen Geſchäften, nothwendig; allein, ein verbeſſernder Kunſtrichter würde ſeine Pflicht ſehr ſchlecht erfüllen, wenn er nicht Eigenſchaften beſäſſe, die von der Stumpfheit ſehr verſchieden ſind. Beym Durchleſen eines verderbten Stücks müſſen ihm alle Möglichkeiten des Sinnes ſowol als des Ausdrucks vorſchweben. So vielbefaſſend muß ſein Nachdenken, ſo groß ſein Reichthum an Sprache ſeyn. Aus vielen möglichen Leſearten muß er diejenigen zu wählen wiſſen, die ſich am beſten mit der ganzen Verfaſſung, der Denkungsart und der Sprechart verträgt, die in jedem gegebnen Zeitalter herrſchten, mit der beſondern Vorſtellungsart und dem eigenthümlichen Ausdruck ſeines Schriftſtellers. So ausgebreitet muß ſeine Kenntniß, ſo gebildet muß ſein Geſchmack ſeyn. Muthmaßliche Kritik fodert eigentlich mehr, als menſchlichen Kräften möglich iſt; und ſelbſt der, der ſie noch ſo rühmlich auszuüben weiß, bedarf öfter

*) Vorrede zu ſ. Ausg. S. 43.

Nachsicht. Man sage also nichts weiter von dem trocknen, abstumpfenden Geschäfte eines Herausgebers. — Zuversicht ist die gewöhnliche Folge gelungener Unternehmungen. Leute, deren Verdienste in irgend einer Art man laut gepriesen hat, pflegen leicht zu schliessen, daß sie zu allem fähig seyn werden. Pope's Ausgabe fiel unter seiner Erwartung aus, und es kränkte ihn so sehr, daß sichs fand, er habe noch andern etwas zu thun übrig gelassen, daß er die letzte Zeit seines Lebens in einer Art von beständiger Feindseligkeit gegen Wortkritik zubrachte.„ — Dr. Johnson hat indeß alle seine Anmerkungen beybehalten, damit auch nicht das kleinste Bruchstück eines so grossen Schriftstellers verloren gienge. Seine Vorrede, die gleich schätzbar von Seiten der schönen Schreibart und der darin vorkommenden richtigen Bemerkungen ist, und die eine so vielbefassende Kritik des Dichters enthält, daß sich wenig hinzusetzen, und eine so richtige, daß sich wenig dawider sagen läßt, diese Vorrede, sagt er, wird jeder Herausgeber, der seinen Vortheil versteht, gern unterdrücken wollen; aber jeder Leser wird auch ihre Einrückung verlangen. *)

Bey einer andern Gelegenheit **) wiederholt Dr. Johnson das Wesentliche dieses Urtheils; er setzt aber doch eine Milderung desselben hinzu, die seiner Billigkeit Ehre macht, und die daher auch hier nicht übergangen werden darf: „Pope machte in seiner Ausgabe unstreitig vieles unrecht, und ließ manches

*) Man findet diese Vorrede in Johnson's und Steeven's Ausgabe, B. I. S. 110.

**) Lives of English Poets, Vol. IV. p. 74.

ungethan; man muß ihm indeß ſein gebührendes Lob nicht verſagen. Er war der erſte, der es einſah, oder wenigſtens der erſte, der es ſagte, durch was für Hülfsmittel ſich der ſhakſpeariſche Text verbeſſern lieſſe. Wenn er die ältern Ausgaben nachläßig zu Rathe zog, ſo lehrte er dafür andre, genauer zu ſeyn. — Auch zog er die Aufmerkſamkeit des Publikums mehr auf Shakſpeare's Werke, die bis dahin zwar oft angeführt, aber wenig geleſen waren.„

V.

Theobald's Ausgabe.

Selbſt das ſo günſtige Vorurtheil, womit das engliſche Publikum Pope's Ausgabe der ſhakſpeariſchen Schauſpiele erwartete und aufnahm; ſelbſt die kritiſche Behandlungsart derſelben, und des Herausgebers eignes vortheilhaftes Zeugniß, welches er ſeinen Bemühungen ertheilte, mußte die Aufmerkſamkeit derer rege machen, die zu eben den Hülfsquellen, aus welchen Pope geſchöpft hatte, nähern Zugang hatten, und zugleich Muth und Geduld genug beſaſſen, ſich einer nähern Prüfung dieſer Quellen ſowol, als der bisher daraus geſchöpften Hülfe, zu unterziehen. Theobald *) ſcheint der erſte geweſen zu ſeyn, der mit dieſer Prüfung öffentlich auftrat; und vielleicht hatte er ſchon früher, als Pope's Ausgabe erſchien, eine ähnliche Bearbeitung unſers Dichters übernommen; vielleicht ſpornte ihn das Mißvergnügen darü-

*) Lewis Theobald war aus Sittingborne, in der Grafſchaft Kent, gebürtig, und ſtarb im Jahr 1742. Man hat von ihm verſchiedne Schauſpiele, die aber alle ſehr mittelmäßig ſind.

ber, daß man ihm zuvorgekommen war, noch mehr zu der öffentlichen Darlegung der Mängel und Unvollkommenheiten, die er mit leichter Mühe in der Arbeit seines Mitwerbers entdecken konnte. Er gab daher im Jahr 1726. eine besondre Schrift heraus, *) worin er nichts weniger als Wiederherstellung des shakspearischen Textes ankündigte, worin er die Fehler Pope's und die vielen von ihm noch übersehenen Mängel des Textes anzeigte, und im voraus Proben seiner eignen Verbesserungen gab. Erst sieben Jahre hernach, 1733, erschien die von ihm darin angekündigte Ausgabe in sieben Oktavbänden, und wurde hernach mehrmals, unter andern 1740. in acht Duodezbänden, wiederholt.

Ueber das, was er bey dieser Ausgabe geleistet hat, mag Er selbst zuerst reden: „Bey aller Kritik, sagt er, in so fern sie einen Herausgeber beschäftigt, scheint es auf dreyerley anzukommen: auf die Verbesserung fehlerhafter, auf die Erklärung dunkler und schwerer Stellen, und auf die Untersuchung der Schönheiten und Mängel der Schreibart. Bey meiner Arbeit hab' ich mich vornämlich nur auf die ersten beyden Stücke eingeschränkt, wiewol ich doch auch einige Proben von dem letztern mit eingemischt habe, weil sich manche Verbesserungen dadurch am besten bestätigen, und manche Schwierigkeiten dadurch am

*) *Shakspeare Restored*: or a Specimen of the many Errors as well committed as unamended by Mr. *Pope* in his late Edition of this Poet. Designed not only to correct the said Edition, but to restore the true reading of Shakspeare in all the Editions ever yit published. By Mr. *Theobald*, 4to 1726.

beſten auflöſen lieſſen, daß man die Schönheiten und Mängel in der Schreibart dieſes unſterblichen Dichters bemerkte und erörterte. Doch, dieß geſchah nur gelegentlich, und bloß in der Abſicht, die beyden erſtern Pflichten deſto vollkommner zu erfüllen, die der Hauptzweck des Herausgebers waren. „ —

„ Da es, fährt er hernach fort, ſehr wenig Seiten im Shakſpeare giebt, auf welche nicht der Verdacht einiger verderbter Leſearten fällt; ſo habe ich zuvörderſt mirs zur Pflicht gemacht, mich durch eine fleißige und mühſame Vergleichung der Hülfe aller der ältern Abdrücke zu bedienen. — Bey ſeinen hiſtoriſchen Schauſpielen und Trauerſpielen hab' ich überall, wo unſre engliſche, oder die griechiſche und römiſche Geſchichte mehr Licht geben konnte, keine Mühe geſpart, durch Zuſammenhaltung des Dichters mit ſeinen Quellen einzelne Stellen zu berichtigen. Denn er war, wie ich ſehr oft bemerkt habe, ein treuer und genauer Nachahmer, wenn ſeine Fabel aus der Geſchichte entlehnt war. — Wo der Sinn des Dichters klar, und leicht zu entdecken, aber vielleicht platt und gemein iſt, da hab' ich nicht Aenderungen oder Neuerungen in ſeinen Text hinein zu tändeln geſucht, aus eitler Bemühung, ihn beſſer ſprechen zu laſſen, als er in den alten Ausgaben thut. — Da, wo ſich in allen bisherigen Ausgaben klarer Unſinn und undurchdringliche Dunkelheit fand, hab' ich zuweilen durch einen oder zween hinzugeſetzte oder veränderte Buchſtaben, oder durch Verſetzung der Interpunktion Sinn und Gedanken des Dichters wiederhergeſtellt; und dergleichen Berichtigungen bedürfen ohne Zweifel keiner Entſchuldigung. Und

auch da, wo ich mir bey meinen Aenderungen mehr Freyheit verſtattet habe, bin ich doch immer darauf bedacht geweſen, meine Berichtigungen und Muthmaſſungen durch Parallelſtellen und Anführungen aus dem Dichter ſelbſt zu beſtätigen, den ſicherſten Hülfsmitteln zur Erklärung irgend eines Schriftſtellers. Cette vöie d'interpréter un auteur par lui même, eſt plus ſûre que tous les commentaires; ſagt ein ſehr gelehrter franzöſiſcher Kunſtrichter. —

Seinen Anmerkungen ſuchte er, wie er in der Folge ſeiner Vorrede ſagt, alle die Abwechſelung zu geben, wodurch ſie beydes dem gelehrten und dem ungelehrten Leſer gefallen könnten. Er rechtfertigt darin ſeine Verbeſſerungen, erörtert ſeine Konjekturen, giebt philologiſche und hiſtoriſche Erläuterung dunkler Stellen, u. ſ. f. Es war anfänglich ſein Vorſatz, ein vollſtändiges und wortreiches Gloſſarium beyzufügen; er verſparte es aber auf die Ausgabe von Shakſpeare's Gedichten, die er jedoch nie geliefert hat. Ueber dieß alles erklärt er ſich in dem letzten Theile der gedachten Vorrede umſtändlich, und vertheidigt ſich zugleich wider den Tadel Pope's und andrer Kunſtrichter.

Denn, Theobald hatte in ſeinem *Shakſpeare Reſtored* vornemlich die Abſicht gehabt, die Unvollkommenheit der Popiſchen Ausgabe unſers Dichters darzuthun; und dieß veranlaßte ſehr heftige und bittre Ausfälle wider ihn in der Vorrede, womit Pope die zweyte Ausgabe ſeines Shakſpeare begleitete. Dieſer Dichter wurde nun vollends ein Feind aller Editoren, Kollatoren, Kommentatoren und Wortkritiker, und hoffte dadurch die Welt zu überreden,

ſein Unternehmen ſey ihm bloß darum mißlungen, weil ſein Geiſt für dergleichen geringfügige Arbeiten zu groß und zu erhaben wäre. *) Jene Ausfälle befriedigten ſeinen gekränkten Ehrgeiz noch nicht; er ſtellte den armen Theobald an die Spitze der Dumme, und bittern Spott über ihn an die Spitze der Noten ſeiner Dunciade **), die durchgehends zur Verlachung und Beſchämung aller ſeiner Gegner beſtimmt war. Auch gelang es ſeinem Witze, die Lacher auf ſeine Seite zu ziehen, und Theobald's Namen zu verrufen, wenn gleich der unpartheyiſche Beurtheiler ſein Verdienſt, und die unleugbaren Vorzüge ſeiner Ausgabe vor der Popiſchen einſah. Theobald ſelbſt ſuchte dieſe Vorzüge zu behaupten; aber ſeine Gründe vermochten wider den Spott des Satirikers ſehr wenig. Bey dem allen nimmt es den Leſer gewiß weniger für Pope'n als für Theobald ein, wenn dieſer in ſeiner Vorrede ſagt: „Es geſchieht wahrlich nicht mit geheimem Vergnügen, daß ich wider Herrn Pope, als Kunſtrichter, ſo manches erinnere; aber es giebt beleidigende Aufforderungen, die ſich nie ganz verſchmerzen laſſen. Seine Schmähſchriften verrathen ſo tief eingewurzelten Groll, daß

*) S. *Dr. Johnſon's* Lives of Engl. Poets, Vol. IV. p. 74.

**) In der erſten Ausgabe dieſes Gedichts vom Jahr 1729. war Theobald (oder, wie ſein Name der Ausſprache nach, und dem Sylbenmaaß bequemer, von P. geſchrieben wurde, Tibbald,) der Held deſſelben, und der Nachfolger des Stadtpoeten Settle im Reiche der Dummheit. In der Ausgabe von 1742 aber wurde Cibber in ſeine Stelle geſetzt. Ueber die Unſchicklichkeit dieſer Aenderung, und der Hinzufügung des ſehr heterogenen vierten Buchs, ſ. *Warton's* Eſſay on the Genius and Writings of *Pope*, Vol. II. p. 370. ff.

man wol nicht lange fragen kann, ob ein Chriſt ſie ſchreiben ſollen, ſondern daß es nur die Frage bleibt, ob ein Menſch ſie hat ſchreiben können. Ich möchte nicht gern, wie Quintus Serenus im ähnlichen Falle, darüber ungewiß ſeyn:

Sive homo, ſeu ſimilis turpiſſima beſtia nobis
Vulnera dente dedit.

Vielleicht iſt der natürliche Unwille darüber, wenn man für einen Dummkopf erklärt wird, in uns Männern eben ſo ſtark, als die Empfindlichkeit eines Frauenzimmers, wenn man ihm Schönheit abſpricht. Ich habe ihm freylich einige ſchreyende Höflichkeiten (*flagrant civilities*) zu danken, und ich will gern einen Theil meines Lebens auf die redliche Bemühung wenden, mich mit ihm abzufinden; nur mit der Einſchränkung, daß ich dieſe Höflichkeiten nicht auf die ihm ganz eigne Art erwiedern, ſondern mich wenigſtens in den Gränzen der gemeinen Anſtändigkeit halten werde. Ich werde es allemal für beſſer halten, keinen Witz, als keine Menſchlichkeit zu beſitzen; und die unpartheyiſche Nachwelt iſt vielleicht meiner Meynung. „ —

Um dieß letzte zu verſtehen, muß man wiſſen, daß Theobald von Pope des Undanks war beſchuldigt worden, für Wohlthaten, die er vielleicht in ſeinen dürftigen Umſtänden von ihm genoſſen hatte. Aber ſein größtes Verbrechen war wohl immer, daß ihm ſeine Bearbeitung Shakſpear'es beſſer gelungen war. Und in jedem Falle gereicht die Beſchwerde über Undank für ſolche Wolthaten ſelbſt dem, der ihn wirklich erfahren hat, nicht ſehr zur Ehre. Noch auffallender iſt es daher, wenn Dr. Warburton, der

ſich nicht nur der Sache ſeines Freundes wider Theobald annahm, ſondern nun, da er ſelbſt Herausgeber unſers Dichters wurde, eignes Intereſſe in der Herabwürdigung ſeines Vorgängers fand, wenn dieſer Mann, der auf die Würde ſeines Standes ſo eiferſüchtig that, ſich einen gleichen Ton erlaubte, und ſein Urtheil über ſeinen Vorgänger mit ähnlichen Vorwürfen anhebt. Theobald, ſagt er, *) ſey ihm ſeiner Armuth wegen empfohlen worden, und, um ihm zu Gelde zu verhelfen, habe er ihm eine Menge von Anmerkungen mitgetheilt, und ihm erlaubt, dieſelben drucken zu laſſen. Th. habe ſich nun die Freyheit genommen, mit einigen davon als mit ſeinem Eigenthum zu ſchalten, und andre, vermuthlich zu einer künftigen Ausgabe, zurückzulegen. Uebrigens geſteht er ihm natürliche Anlage zum Fleiß und zur Arbeitſamkeit zu: „Was er geleſen hatte, konnte er abſchreiben; weil er aber, was er dachte — wenn er anders je gedacht hat — nur ſchlecht ausdrücken konnte, ſo las er immer mehr; und dadurch erwarb er ſich den Ruf eines gelehrten Mannes, ohne daß man ihm den augenſcheinlichen Mangel an Talenten zur Laſt legte. Durch eine pünktliche Vergleichung der alten Abdrücke verbeſſerte er das, was in den ſpätern Ausgaben falſch war, durch das, was in den frühern offenbar richtig war. Und das iſt ſein wirkliches, aber auch ſein ganzes Verdienſt. Denn, wo eine Redensart ſehr veraltet oder ungrammatiſch in den gemeinen Ausgaben, oder nur etwas fehlerhaft in den ältern war, da mangelte es ihm an hinlänglicher Kenntniß der Geſchichte und der allmähligen

*) S. die Vorrede zu Dr. Warburton's Ausg. des Sh.

Fortſchritte der engliſchen Sprache, und an Bekanntſchaft mit dem Eigenthümlichen der ſhakſpeariſchen Schreibart, um einzuſehen, was recht war; auch hatte er nicht gemeine Urtheilskraft genug, um das offenbar Fehlerhafte zu ſehen, noch kritiſchen Scharfſinn genug, um es zu verbeſſern. Gemeiniglich bediente er ſich daher ſeiner Gabe, zu muthmaſſen, ganz am unrechten Orte. Er bleibt nur immer bey dem hängen, was er in den gewöhnlichen Ausgaben fand, und in den ältern bemerkt er diejenigen Abweichungen nicht, deren Sinn er nicht verſtand. „

Darin ſtimmen nun freylich mehrere Zeugniſſe überein, daß Theobald bey ſeiner Arbeit mannichfaltige Hülfe gehabt habe. Manche theilten ihm ihre Beyträge zur Berichtigung der Leſearten, ihre Konjekturen und kritiſche Anmerkungen ſelbſt in der Abſicht mit, um Pope's Uebermuth dadurch etwas zu demüthigen, der nun, wie Dr. Johnſon bey dieſem Umſtande ſeines Lebens bemerkt, in ſeinem Ruhme hoch genug geſtiegen war, um gefürchtet und gehaßt zu werden. In einer Note zur Dunciade wird geſagt, Theobald habe vor Pope'n ſein Vorhaben, den Sh. zu ediren, immer geheim gehalten, und indeß von Zeit zu Zeit an ihn geſchrieben, um ſich Gefälligkeiten von ihm auszubitten. Es ſcheint alſo, daß Pope ſelbſt ihm, ohne es zu wiſſen, zu ſeinem Vorhaben behülflich geweſen iſt; und in eben dem Falle war auch Warburton geweſen, von dem ſich ſonſt, bey ſeiner vertrauten Freundſchaft mit Pope, dieſe Willfährigkeit nicht wohl begreifen lieſſe. Aber früher, als er mit Pope bekannt wurde, und bald nach ſeiner Ankunft in London, im J. 1726, gerieth er

mit Theobald, Concanen, und andern Gegnern Pope's in ſehr vertrauten Umgang. *) Unartig aber war es dann freylich, daß Theobald von aller der Beyhülfe, deren er genoß, kein Wort erwähnte; und ſo verdiente ers, daß ihm die fremden Federn wieder ausgerupft, und, wie es ſcheint ſo ausgerupft wurden, wie der Krähe in der Leßingiſchen Fabel, die ſelbſt ihre eignen glänzenden Schwingfedern darüber einbüßte.

Verheimlichung fremder, und Anmaſſung eigner Verdienſte ſcheint überhaupt, ſowohl bey dieſer als andern literariſchen Unternehmungen, Theobald's Sache geweſen zu ſeyn. Gegen den Schluß der Vorrede ſeiner erſten Ausgabe des Sh. rühmt er ſich, über acht hundert engliſche Schauſpiele, zu dieſem Behuf, durchgeleſen zu haben, Ben Jonſon's, Beaumont's und Fletcher's Werke ungerechnet. Bey der zweyten Ausgabe ließ er dieſe Prahlerey weislich weg, weil ihn ſein Gewiſſen dabey einer Unwahrheit zeihen mußte; denn, die Schauſpiele der genannten Dichter ausgenommen, würde es ſchwer ſeyn, nur vierhundert, und folglich die Hälfte alter Schauſpiele aufzufinden, die zu dieſer Abſicht brauchbar geweſen wären. Auch beſtand Theobald's ganze Sammlung, die der Buchhändler Tonſon nach ihm beſaß, aus nicht viel mehr, als hundert Schauſpielen, worunter noch manche von Shakſpeare, Johnſon und Fletcher mit begriffen waren. Andre Sammlungen, die einzige Harleyiſche ausgenommen, waren damals noch nicht vorhanden; und Theobald's

*) S. die Memoirs of Biſhop *Warburton*, im Gentleman's Magazine vom J. 1780, S. 357.

Ausgabe ſelbſt hat nicht die geringſten Spuren von einer ſo mühſamen Aufſuchung und Durchſicht der älteſten engliſchen Schauſpiele, dergleichen er angeſtellt zu haben vorgiebt. *)

Bey dem allem enthält ſeine Ausgabe viel gutes und brauchbares; und ſie war gewiß der Achtung werth, deren ſie ehedem von Kennern in England genoß, ehe die neuern, beſſern Ausgaben vorhanden waren; die Verachtung aber verdiente ſie gewiß nicht, mit der Dr. Warburton ihrer ſo unzählig oft in ſeinen Anmerkungen gedenkt. Wer Theobald's und Warburton's Erklärungen und Konjekturen unpartheyiſch vergleicht, wird gewiß öfter dem erſtern als dem letztern beyzuſtimmen geneigt ſeyn. Nur muß man ſich durch den Spott zwey ſo angeſehner Männer, wie Pope und Warburton waren, nicht irre führen laſſen. So ſpottet Pope z. B. über Theobald's Beleſenheit, und nennt ſie nie geleſene Leſerey:

— all ſuch Reading, as was never read;

ohne zu bedenken, daß jene alten, an ſich abgeſchmackten Bücher, die Th. zuweilen anführt, gerade die Bücher waren, die Shakſpeare las und ſtudirte, und die daher ſeinen Ausleger in Stand ſetzten, ſo manche ſonſt unverſtändliche Anſpielungen zu erklären. Aus Unkunde dieſer Hülfsmittel erklärte Pope manchmal ſeinen Schriftſteller ganz falſch. „Wenn Shakſpeare verdient, geleſen zu werden, ſagt Hr. Thomas Warton ſehr richtig, **) ſo verdient er auch erklärt zu werden; und die in dieſer rühmlichen Abſicht angeſtellten

*) *Steevens's* Advertiſ. to the Reader, Ed. Vol. I. p. 75.

**) Obſervations on the Fairy Queen, Vol. II. p. 265.

stellten Nachforschungen verdienen den Dank des Genies und der Wahrheitsliebe, nicht aber die Satire des Vorurtheils und der Unwissenheit. Jene Mühe, die zur Beförderung des guten Geschmacks so viel beyträgt, ist eines ehrenvollern Gedächtnisses werth, als der Tempel der Dummheit. „

Dr. Johnson charakterisirt in seiner Vorrede den Theobald als einen Mann von eingeschränktem Verstande und geringen Kenntnissen, ohne vorzügliche Naturgaben, vom künstlichen Lichte der Gelehrsamkeit wenig erleuchtet, aber voll Eifers für die kleinste Genauigkeit, und nicht saumselig, alles aufs genauste zu erforschen. „Er verglich, fährt er fort, die alten Drucke, und berichtigte manche Irrthümer. Von einem so ängstlich gewissenhaften Manne hätte man noch mehr erwarten sollen; aber das wenige, was er that, war meistens recht gethan. — In seinen Nachweisungen der Abdrücke und Ausgaben darf man ihm nicht ohne Prüfung trauen. Oft spricht er von mehrern Abdrücken, wenn er nur Einen vor sich hatte. In seiner Nachricht von den Ausgaben erwähnt er der beyden erstern in Folio als ungemein, und der dritten als wenig zuverläßig; im Grunde aber ist die erste nicht besser, als alle übrigen, die von ihr nur durch die Nachläßigkeit des Druckers abweichen. Wer Eine von den Folio-Ausgaben hat, der hat sie alle; die Abweichungen ausgenommen, die bey jeder Wiederholung einer Ausgabe nothwendig vorfallen. Anfänglich verglich ich sie alle; hernach aber bediente ich mich bloß der ersten. „

Dr. Johnson sagt ferner, er habe Theobald's Anmerkungen in seiner Ausgabe meistens beybehal-

ten, einige unbedeutende, oder von andern hinlänglich widerlegte, ausgenommen. Auch hat er seine Aendrungen in der Interpunktion oft beybehalten, ohne jedoch die Prahlereyen zu wiederholen, die er gemeiniglich bey dergleichen Aenderungen hinzusetzt, oder die verächtlichen Äüsserungen über Rowe und Pope, womit er ihre Meynungen anführt und widerlegt. Nur zuweilen hat er ihn zur Belustigung des Lesers so gezeigt, wie er sich selbst würde gezeigt haben, damit die aufgeblasene Leerheit einiger Anmerkungen die Abkürzung der übrigen rechtfertigen oder entschuldigen möchte. „Theobald, setzt er hinzu, der so schwach und unwissend, so kriechend und unzuverläßig, so muthwillig und prahlhaft war, hatte zum guten Glück Pope'n zum Gegner, und ist dadurch, und dadurch allein, noch rühmlich genug durchgekommen. So gern unterstützt das Publikum die, welche um Unterstützung bitten, wider die, welche Ehrerbietung heischen; und so leicht wird derjenige gelobt, den Niemand beneiden kann. „

VI.

Sir Thomas Hanmer's Ausgabe.

Sie ist die ansehnlichste von allen Ausgaben unsers Dichters, und erschien zuerst im Jahr 1744, in sechs gr. Quartbänden, zu Oxford, wo ihr Herausgeber, Sir Thomas Hanmer, Baronet, lebte. Sie heißt daher bey Dr. Warburton, und den folgenden Auslegern Shakspeare's gewöhnlich die Oxfordische Ausgabe, und ihr Urheber, der Oxfordische Herausgeber. Im J. 1771 wurde sie mit eben der Pracht, in eben der Form und Anzahl der Bän-

de, und mit Kupfern zu jedem Schauſpiele, wieder gedruckt.

Sir Thomas Hanmer war nicht Schriftſteller oder Kunſtrichter von Profeßion, ſondern bloß Dilettante, und hatte, wie er gleich zu Anfange ſeines Vorberichts ſagt, ſeit mehrern Jahren in ſeinen Nebenſtunden den Dichter mit anhaltender Aufmerkſamkeit geleſen, die Dunkelheiten und Mängel des Textes bemerkt, und ſich bemüht, die Aechtheit und Reinigkeit deſſelben, nach ſeinen beſten Einſichten, wieder herzuſtellen. Sein Zweck dabey war anfänglich bloß ſeine eigne Befriedigung, ſein Exemplar ſo korrekt, als möglich zu machen. Die Arbeit wuchs ihm unter den Händen an, zum Theil auch durch den Beyſtand einiger Freunde, die ihm ihre kritiſchen Erinnerungen und Anmerkungen mittheilten, und ihn ermunterten, von dem geſammelten Vorrath öffentlichen Gebrauch zu machen. Und dieß that er, ohne die Arbeiten ſeiner Vorgänger herabzuſetzen, denen er vielmehr für das, was ſie ſchon geleiſtet hatten, und wodurch ſie ihn, noch mehr zu leiſten, veranlaßten, Dank weiß. Bey ſeinen Kritiken machte er ſichs, wie er ſagt, beſtändig zur Regel, der Phantaſie kein freyes Spiel zu laſſen, und nie aufs Gerathewohl zu entſcheiden, was Sh. geſchrieben haben ſollte, anſtatt zu unterſuchen und zu entdecken, was er wirklich geſchrieben hatte. Er änderte folglich nur da, wo es der Sinn nothwendig foderte, wo ihn das Sylbenmaaß und deſſen Ergänzung auf die Spur brachte, und wo die Aehnlichkeit der Wörter in der falſchen und wahren Leſeart ihm die Aendrung zu rechtfertigen ſchien. — Pope's Ausgabe

legte er bey der seinigen hauptsächlich zum Grunde, ließ auch seine Vorrede mit abdrucken, und setzte, gleich ihm, die Stellen, die er für eingeschaltet hielt, unter den Text. Die veralteten und unverständlichen Ausdrücke brachte er in ein dem letzten Bande beygefügtes Glossarium, und erklärte andre Dunkelheiten, die sich auf veraltete Sitten und Gebräuche, oder dergl. bezogen, in einigen wenigen unter den Text gesetzten Anmerkungen.

Die Billigkeit, welche dieser Herausgeber gegen seine Vorgänger bewiesen hatte, widerfuhr ihm nicht von seinen Nachfolgern, und am wenigsten von dem nächsten derselben, dem Dr. Warburton. Dieser stellte ihn mit Theobald zusammen, und erklärte beyder Arbeiten für gleich verunglückt. Der eine, sagt er, sey ihm als ein armer Mann, und der zweyte, nämlich Hanmer, als ein armer Kunstrichter empfohlen worden, und beyden habe er, zu verschiednen Zeiten, eine grosse Menge von Anmerkungen mitgetheilt, wovon sie, nach ihrem Gutdünken, zur Abhelfung ihres beyderseitigen Mangels, Gebrauch gemacht hätten. *) Theobald habe Geld gebraucht,

*) Wenn man sich von Dr. Warburton's ehmaligen Verbindungen mit Theobald und andern Schriftstellern, die Pope als Dunse aufstellte, näher unterrichten will, so lese man seinen Brief an *Concanen*, den Hr. Malone in seinem ersten Supplementbande S. 223 ff. zuerst hat abdrucken lassen. Warburton nennt diese Verbindungen in seiner Vorrede zufällig; sie waren aber, allen Umständen nach, gesucht und absichtlich; und es bleibt immer äusserst auffallend, daß er in dem gedachten Briefe eben dem Pope alles Genie abspricht, dessen Genie er in der Folge so lobredneriſch herausstrich, und dessen Dunciade er durch seinen Kommentar noch treffender zu machen bemüht war.

und er habe ihm daher leicht die Benutzung seines Darlehns erlauben können; dem Oxfordischen Herausgeber aber, dem nur um das zu thun gewesen, dessen er sehr gut hätte entübrigt seyn können, um den Ruhm eines Kritikers, könne er es nicht so leicht vergeben, daß er ohne sein Vorwissen mit seinen Papieren Handel getrieben, und sich bey seiner Ausgabe viele von seinen Konjekturen, wider sein ausdrückliches Verlangen, zu Nutze gemacht habe.

„Wie es dem Oxfordischen Herausgeber einfallen konnte, fährt er fort, daß er zu dieser Arbeit geschickt sey, die ihm in seinem ganzen Leben so fremd geblieben war, steht schwer zu begreifen. Denn so viel Genie und Gelehrsamkeit er auch besitzen mochte, so war er doch in der Kritik völlig unwissend, und eben so unbekannt mit der ältern Poesie und mit der Sprache seines Schriftstellers. Auch war er so entfernt von dem Gedanken, die ersten Ausgaben zu untersuchen, daß er selbst Pope's Ausgabe zu vergleichen versäumte, von der er doch die seinige abdrucken ließ, und eben so wenig die von Theobald zu Rathe zog. Dadurch giengen für ihn manche schöne Verse verloren, die der letztre aus den alten Quartausgaben wiederhergestellt hatte. Wo er sich in Ansehung des Sinnes auf seinen eignen Scharfsinn verläßt, da sind seine Muthmassungen gemeiniglich abgeschmackt und unnatürlich, und wider alle Regeln der Kritik. Freylich aber fehlte es ihm, in seiner Wuth zu verbessern, nicht ganz an Kunst. Denn, da er eine Menge von meinen Konjekturen vor sich hatte, so nahm er davon so viel, als ihm gut dünkte, zur Grundlage, und dadurch, daß er sie in ei-

was, ſeiner Meynung nach, gleichgeltendes oder ähnliches verwandelte, machte er ſie zu ſeinem Eigenthum, und wurde ſo auf eine wohlfeile Art ein Kunſtrichter. Wie glücklich er aber hierin, und in ſeinen Konjekturen, die ihm ganz eigen gehören, geweſen ſey, wird man aus meinen Anmerkungen ſehen; *) ob er gleich dadurch, daß er von ſeinen Einſchaltungen keine Gründe angegeben, mir die Gelegenheit benommen hat, ihn ſo zu faſſen, wie den minder vorſichtigen Theobald. Seine vornehmſte Abſicht war indeß, das Sylbenmaaß ſeines Schriftſtellers zu verbeſſern; dieß that er bey jeder Gelegenheit durch Einſchaltung oder Auslaſſung unbedeutender Füllwörter; und daraus beſteht der größte Theil ſeiner unſchuldigen Verbeſſerungen. Auf dieſe Weiſe hat er nun, trotz jener äuſſerſten Vernachläßigung des Sylbenmaaſſes, wodurch ſich unſre früheſten Schauſpieldichter unterſcheiden, den alten Barden von Haupt bis zu Fuß mit aller der gezierten Nettigkeit eines modernen Sylbenzählers aufgeſtutzt. „ —

In wie fern Dr. Warburton's Klagen über Hanmer's Betragen gegen ihn und ſeine ihm mitgetheilten Anmerkungen gegründet ſind, bin ich nicht im Stande zu entſcheiden. **) Aber ſein Tadel, und die

*) Freylich hat D. W. in ſeinen Noten den armen Oxfordiſchen Herausgeber übel genug behandelt. Man ſehe, wenn man Luſt hat, ſaubre Pröbchen davon in Dr. Grey's Vorrede zu ſeinen *Notes on Sh.* p. IV. f. — Grey lobt dagegen dieſen Herausgeber als einen Mann von Welt, als einen würdigen Gelehrten, und — was das beſte ſey — als einen guten Chriſten, der ſeine Vorgänger mit Anſtand und Beſcheidenheit behandelt habe.

**) Vermuthlich giebt folgende Broſchüre, die ich noch nicht

wegwerfende Art, mit der er von ſeiner Ausgabe redet, ſind gewiß übertrieben, oder wenigſtens zu allgemein. Weit mäßiger und gerechter iſt folgendes Urtheil Dr. Johnſon's: *)

„Nach Theobald's Ausgabe fiel unſer Dichter in die Hände Sir Thomas Hanmer's, eines Mannes, der, meiner Meynung nach, vorzüglich viel Talent zu Arbeiten dieſer Art beſaß. Er hatte das, was das erſte Erfoderniß zur verbeſſernden Kritik iſt, jenen hellen Blick, der die Abſicht des Dichters unmittelbar entdeckt, und jene glückliche Richtung des Geiſtes, die ihr Werk auf die leichteſte Art auszuführen weiß. Unſtreitig war er ſehr beleſen; ſeine Bekanntſchaft mit Gebräuchen, Meynungen und Traditionen ſcheint ausgebreitet geweſen zu ſeyn; und er iſt oft ohne Prunk gelehrt. Selten übergeht er das, was er nicht verſteht, ohne ſich zu bemühen, einen Sinn darin zu finden oder hinein zu bringen; und zuweilen bringt er das zu voreilig hinein, was ein wenig mehr Aufmerkſamkeit würde gefunden haben. Er ſucht oft das nach der Sprachlehre zu berichtigen, wovon er nicht gewiß ſeyn konnte, daß es nach der Abſicht ſeines Schriftſtellers ſprachrichtig ſeyn ſollte. Shakſpeare ſah mehr auf die Folge der Gedanken als der Worte; und ſeine Sprache, nicht für das Leſepult beſtimmt, war alles, was ſie nach ſeiner

habe auftreiben können, nähere Auskunft darüber: The Caſtrated ſheet in the ſixth Volume of the Biographia Britannica, containing a curious Letter of Sir *Thomas Hanmer*, wherein is Diſcovered the firſt Riſe of the præſent Biſhop of Glouceſter's Quarrel with that Bart - about his Edition of *Shakſpeare's* Plays. — — Lond. 1764. fol.

*) In ſeiner Vorrede, S. 46. ff

Absicht seyn sollte, wenn sie den Zuhörern seine Meynung zu verstehen gab. „

„ Hanmer's Sorgfalt für das Sylbenmaaß hat man zu heftig getadelt. Er fand es, durch die stillschweigenden Bemühungen einiger Herausgeber, womit die übrigen gleichfalls stillschweigend fürlieb nahmen, schon in so vielen Stellen berichtigt, daß er sichs für erlaubt hielt, in dieser Freyheit noch etwas weiter zu gehen, die man schon ungeahndet so weit getrieben hatte; und von seinen Berichtigungen im Ganzen genommen, muß man gestehen, daß sie oft treffend, und mit möglichst geringer Verletzung des Textes gemacht sind. — Dadurch aber, daß er seine, eignen oder entlehnten, Verbesserungen in den Text brachte, ohne die abweichenden Lesearten andrer Ausgaben anzuführen, hat er sich die Arbeit seiner Vorgänger zugeeignet, und seiner eignen Ausgabe wenig Zuverläßigkeit ertheilt. Sein Zutrauen zu sich und zu andern war allerdings zu groß; er nimmt alles für richtig an, was Pope und Theobald gethan hatten; er scheint keinen Kunstrichter für triegslich zu halten; uud es war nicht mehr als billig, daß er das selbst erwartete, was er andern so freygebig zugestand. — Weil er nie ohne sorgfältige Untersuchung und fleißige Erwägung schreibt, so habe ich alle seine Anmerkungen aufgenommen, und glaube, daß jeder Leser ihrer mehrere wünschen wird. „ —

Es war natürlich, daß Hanmer's, allerdings zu freye, Behandlung des shakspearischen Textes einem Kunstrichter, wie Capell, mißfallen mußte, der mit der ängstlichsten Gewissenhaftigkeit alles Fremde und

Eingeschaltete dieses Textes auszumerzen suchte, und unsern Dichter völlig mit der kritischen Strenge behandelte, die man sonst nur gegen die klaßischen Schriftsteller des Alterthums, und bey der Zusammenhaltung authentischer Handschriften, anzuwenden pflegt. Er tröstet sich *) mit der gewissen Hoffnung, daß man Hammer's Beyspiele bey der Herausgabe keines Schriftstellers jemals folgen werde; denn, sagt er, das hiesse in der That die Schriftsteller völlig vernichten, wenn man darin nur noch ein wenig weiter gienge; man würde auf diese Art alle Spuren von Eigenthümlichkeit, alle Merkmale des Zeitalters, alle Freyheit des Ausdrucks und Sylbenmaasses, alle Richtigkeit des Gedankens, alles Edle der meisten Begriffe, vertilgen. Die Art, setzt er hinzu, mit welcher er seinen Autor behandelt, erregt bey mir einen Unwillen, der manchen vielleicht zu stark und zu heftig geäussert scheint; aber gelindere Ausdrücke würden meinem Gefühl Unrecht thun; und ich wage es daher, ihn freymüthig zu tadeln. — — Indeß läßt er ihm doch am Ende die Gerechtigkeit widerfahren, daß seine Muthmassungen, bey ihrer grossen Menge, oft nicht unglücklich, und einige darunter so vortreflich sind, daß man erstaunen muß, wie ein so einsichtvoller, scharfsinniger Mann bey seiner Ausgabe eine Behandlungsart habe wählen können, die allen den Begriffen zuwider läuft, die sich alle Vernünftige bisher von dem Amt und der Pflicht eines Herausgebers gemacht haben.

*) Introduction, p. 17.

VII.

Dr. Warburton's Ausgabe.

Sie beſteht aus acht Bänden in groß Oktav, und wurde zu London im Jahr 1747. gedruckt. — Die zahlreichen, und zum Theil weitläuftigen Anmerkungen waren von Dr. Warburton, der erſt im Jahr 1779. als Biſchof von Glouceſter ſtarb,*) ſchon in ſeiner Jugend geſammelt worden, und ſie würden, wie er in der Vorrede ſagt, nie im Druck erſchienen ſeyn, wenn ihn nicht das Verfahren der beyden vorigen Herausgeber, und Pope's Zureden dazu aufgefodert hätte. Dieſer wünſchte ſehr, daß ſein nunmehriger Freund ſich mit einer neuen Ausgabe Shakſpeare's beſchäftigen möchte, um dadurch vielleicht der überhand nehmenden Thorheit, den Text berühmter Schriftſteller ohne Talente und Einſicht umzuändern, geſteuert werden könnte. „Und, fährt er fort, er ließ ſichs gefallen, daß ſeine Ausgabe in die meinige umgeſchmolzen würde, weil er dadurch — ſo groß iſt die Beſcheidenheit eines edeldenkenden Geiſtes — bequeme Gelegenheit zu erhalten hoffte, ſeine Fehler zu bekennen. Zum Andenken unſrer Freundſchaft hab' ich ſie daher zu unſrer gemeinſchaftlichen Ausgabe gemacht. Seine vortreffliche Vorrede iſt

*) Von ſeinen Lebensumſtänden und mannichfaltigen ſchriftſtelleriſchen Arbeiten ſ. die Biographical and literary Anecdotes of *William Bowyer* — — by *John Nichols*. Lond. 1782. 4.; und aus dieſen in Hrn. Bamberger's biographiſchen und literariſchen Anekdoten von den berühmteſten großbrit. Gelehrten des achtzehnten Jahrhunderts, (Berl. 1786. gr. 8.) B. I. S. 1. ff.

hier abgedruckt; alle ſeine Anmerkungen ſtehen hier, mit Beyfügung ſeines Namens; die Scenen ſind nach ſeiner Einrichtung abgetheilt, und die ſchönſten Stellen, wie in ſeiner Ausgabe, mit Häkchen bezeichnet. Nach ſeinem Beyſpiel hab' ich dieß bey mehrern Stellen gethan, von denen ich glaubte, daß ſie die vorzügliche Aufmerkſamkeit des Leſers verdienten; und dieſe ſind mit doppelten Häkchen bezeichnet.„

Ich übergehe hier die zum Theil ſehr harten und derben Aeuſſerungen in Anſehung ſeiner übrigen Vorgänger, beſonders Theobald's und Hanmer's, deren ich auch zum Theil vorhin ſchon gedacht habe. Nur von dem, was er in Anſehung ſeiner eignen Ausgabe ſagt, will ich das Weſentlichſte hieher ſetzen, ehe ich die Urtheile andrer darüber anführe. — „Alles, ſagt er, was ein Kritiker für einen Autor thun kann, der ſeiner Dienſte würdig iſt, beſteht darin: daß er den fehlerhaften Text verbeßre, daß er die Eigenthümlichkeiten der Sprache bemerke, die dunkeln Anſpielungen erläutere, und die Schönheiten und Mängel der Gedanken oder der Schreibart aus einander ſetze. Und wahrlich, wenn je ein Schriftſteller auf dieſen Dienſt Anſpruch machen konnte, ſo war es unſer Shakſpeare, der ſo auſſerordentliche Kenntniß der menſchlichen Natur beſaß, und ſeinen unendlich mannichfaltigen Schilderungen derſelben ſo viel Wahrheit des Entwurfs, ſo viel Stärke der Zeichnung, ſo viel Schönheit des Kolorits zu ertheilen gewußt hat, dergleichen ſchwerlich irgend ein andrer Schriftſteller jemals erreichte, er mochte die Belehrung oder die Unterhaltung des menſchlichen Geſchlechts zur Abſicht haben. Die Anmerkungen in

dieſer Ausgabe begreifen alſo den ganzen Umfang der Kritik. „ —

Die erſte Art von Anmerkungen, die auf Berichtigung des Textes gehen, hat er, wie er ferner ſagt, nur da angebracht, wo ſich unerklärbare Sinnloſigkeit im Text findet. Bey ſeinen Muthmaſſungen habe er nie der Phantaſie freyes Spiel gelaſſen, ſondern immer die ſtrengen Regeln der Wortkritik beobachtet, wie man aus den, ſeinen Aendrungen beygefügten Gründen ſehen werde. — Die zweyte Klaſſe ſeiner Anmerkungen habe die Erklärung ſolcher Stellen zur Abſicht, in welchen der Sinn des Dichters, entweder wegen allzu frey gebrauchter Ausdrücke, oder durch harte und ſprachwidrige Wortfügung, oder durch weit hergeholte und gezwungne Anſpielungen, dunkel iſt. Bey dieſer Gelegenheit werden über die eigentliche Bewandniß dieſer dreyfachen Dunkelheit der ſhakſpeariſchen Schauſpiele gute und richtige Bemerkungen gemacht. — Bey der dritten Art von Noten, welche die Schönheiten und Fehler des Dichters, und vornehmlich ſeine Schönheiten erörtern, habe er ſich bemüht, nicht bloß zu bewundern, und den Leſer dazu aufzumuntern, ſondern ihn über den Grund des Schönen und Bewunderswürdigen zu belehren. Dieß ſey beym Kommentiren über Shakſpeare deſto ſchwerer, weil er ſo ſehr Original ſey, weil man ſich bey ihm nicht auf die Regeln und Grundſätze poetiſcher Theorien berufen könne, ſondern überall bloß die Regeln und Grundſätze, die er befolgte, Natur und Menſchenverſtand, zu Rathe ziehen müſſe. — — In der letzten Hälfte ſeiner Vorrede rechtfertigt ſich Dr. W. noch über die Verträglich-

keit dieſer ſeiner Unternehmung mit der Würde ſeines geiſtlichen Standes, und über die Verwendung eben des kritiſchen Fleiſſes an die Erläuterung eines neuern und einheimiſchen Schriftſtellers, den man ſonſt nur auf die griechiſchen und römiſchen Klaſſiker zu verwenden und einzuſchränken gewohnt ſey.

Die Aufnahme dieſer Warburton'ſchen Ausgabe beym engliſchen Publikum und bey den Kunſtrichtern der Nation war ſehr ungleich. Von einigen wurde ſie ungemein empfohlen, z. B. vom Biſchof Newton in der Vorrede zu ſeiner Ausgabe Milton's. Dieß Lob aber war wol nicht mehr als dankbare Erwiederung der Empfehlungen, mit welchen W. dieſe Ausgabe in ſeiner Vorrede zum Sh. angekündigt hatte. Allgemeiner, und im Ganzen gewiß gegründeter, war der Tadel ſeines Kommentars, der, bey vielem unleugbaren Fleiſſe und Scharfſinn, dennoch ſo viele willkührliche, gezwungene und unſtatthafte Erklärungen enthielt. Verſchiedne wider dieſen Kommentar gerichtete Schriften, beſonders von Upton und Edwards, werde ich unten näher anzeigen; hier nur noch die Urtheile einiger Sachkenner.

Dr. Johnſon redet in ſeiner Vorrede mit ſichtbarer Schonung und Mäßigung von dieſer Ausgabe; und doch iſt in dem, was er aus Ueberzeugung ſagen mußte, und worin ich ihm aus Ueberzeugung vollkommen beyſtimme, das Nachtheilige dem Vortheilhaften ſehr überwiegend. „Von dem letzten Herausgeber ſagt er, fällt mirs ſchwerer, meine Meynung zu ſagen. Erhabne Würde verdient Ehrerbietung; dem Ruhm eines Lebenden gebührt ſchonende Achtung; Genie und Gelehrſamkeit heiſchen Vereh-

rung. Ihm kann indeß eine Freymüthigkeit wol nicht beleidigend ſcheinen, von welcher er ſelbſt ſo manches Beyſpiel gegeben hat; auch kann ihm wol nicht ſehr daran gelegen ſeyn, wie man von Anmerkungen urtheilt, die er nie als ein Theil ſeiner ernſthaften Beſchäftigungen wird angeſehen haben, und die er vermuthlich itzt, ſeitdem die Hitze der erſten Arbeit vorüber iſt, nicht mehr unter die glücklichen Produkte ſeines Fleiſſes rechnen wird.„

„Die urſprüngliche und herrſchende Unvollkommenheit ſeines Kommentars iſt Begnügung mit dem, was ihm zuerſt in Sinn kam; jene Uebereilung, die eine Folge vom Bewußtſeyn ſchneller Unterſcheidungskraft iſt; und jenes Zutrauen, welches durchs Ueberſchauen der Oberfläche eben das zu leiſten vermeynt, was bloß Anſtrengung, durchs Eindringen auf den Grund, auszurichten vermag. In ſeinen Anmerkungen finden ſich oft falſche Auslegungen, und oft unwahrſcheinliche Konjekturen; bald giebt er dem Dichter einen tiefer liegenden Sinn, als die erklärte Stelle erlaubt, und bald entdeckt er da Ungereimtheiten, wo der Sinn jedem Leſer verſtändlich iſt. Oft aber ſind auch ſeine Verbeſſerungen glücklich und treffend, und ſeine Erklärungen dunkler Stellen gelehrt und ſcharfſinnig. — Von ſeinen Anmerkungen habe ich meiſtentheils diejenigen verworfen, wider welche ſich die allgemeine Stimme des Publikums erklärt hat, oder die durch ihre eigne Widerſinnigkeit von ſelbſt verwerflich werden, und von denen ihr Verfaſſer vermuthlich ſelbſt wünſcht, daß man ſie vergeſſen möge. Unter den übrigen habe ich einige äuſſerſt gebilligt, indem ich die vorgeſchlagne Leſeart in den Text aufs

n; einige habe ich dem Urtheil des Leſers, als
felhaft, wenn gleich ſcheinbar, überlaſſen; und
andre habe ich ohne Rückhalt getadelt, aber ge-
ohne alle Bitterkeit und Bosheit, und hoffents
auch ohne Spott und Muthwillen. „ —

n ſeiner kritiſchen Lebensbeſchreibung Pope's *)
akteriſirt Dr. Johnſon den damals unlängſt ver-
ſtorbenen Dr. Warburton auf folgende Art: „Er
ein Mann von vieler Seelenſtärke, von aufbrau-
er und heftiger Gemüthsart, der ſich durch un-
örlichen und unbegränzten Fleiß ausgebreitete
mannichfaltige Kenntniſſe erworben hatte, ohne
dadurch ſeine Einbildungskraft erſtickt, oder ſein
arfſinn verdunkelt war. An jede Arbeit gieng er
einem Gedächtniſſe, welches von einer an origi-
n Verknüpfungen fruchtbaren Phantaſie reichlich
jeſteuert war; und dann zeigte er ſich zu gleicher
als Gelehrter, als Denker, und als witziger
f. Aber ſeine Kenntniß war allzu mannichfal-
um immer genau zu ſeyn, und ſeine Bemühun-
waren zu heftig, um immer vorſichtig zu bleiben.
ne Fähigkeiten erweckten in ihm eine groſſe Zuver-
, die er weder zu verheelen noch zu vermindern
te; und ſeine Unleidlichkeit des Widerſpruchs be-
te ihn, ſeine Gegner mit einem verachtungsvol-
Uebermuthe zu behandeln; ſo, daß ſeine Leſer ge-
niglich ſeine Feinde, und ſelbſt Freunde ſeiner
he ihm abgeneigt wurden. Der Grundſatz jenes
iſchen Kaiſers: *oderint, dum metuant*! ſcheint auch
ſeinige geweſen zu ſeyn. Er bediente ſich nie
s einnehmenden, ſanften Tons, ſondern ſuchte

*) Lives of Engliſh Poëts, Vol. IV. p. 105.

mehr zu zwingen, als zu überreden. — Seine Schreibart ist reich ohne Wahl, und nachdrücklich ohne Schönheit; er nahm die Worte, wie sie sich ihm darboten; sein Ausdruck ist daher rauh und unrein, und seine Perioden sind unabgemessen. — In den ersten Jahren seines Lebens fand er Gefallen an der Bekanntschaft leichter Köpfe, und hielt sich mit zu Pope's Feinden. Man fand einen Brief auf, den er vielleicht selbst lange vergessen hatte, worin er seinem Freunde Concanen sagt, Milton habe aus Affektation, Dryden aus Faulheit, und Pope aus Noth von andern geborgt. Und als Theobald seinen Shakspeare herausgab, wurden ihm, aus Widerwillen gegen Pope, die besten Noten von Warburton mitgetheilt. — — In der Folge aber ward er andrer Meynung, und Pope fand in eben dem Manne einen Vertheidiger, der zur Erhebung seines Nebenbuhlers so viel beygetragen hatte. — Warburton's Uebermuth machte alle möglichen Kunstgriffe und Beleidigungen wider ihn rege; und man kann also leicht vermuthen, daß seine Verbindung mit Pope für heuchlerischen Wankelmuth gehalten wurde; ob es gleich leicht der Fall seyn kann, daß man poetische Verdienste zu verschiednen Zeiten verschiedentlich schätzt. Dergleichen Schätzungen werden gar oft ohne genaue Prüfung angestellt und wieder aufgegeben. Und wer hat nicht oft Ursache gefunden, seine Urtheile über weit wichtigere Dinge zu ändern? „ —

Mit ganz andern, und vielleicht zu stark aufgetragenen Farben ist der Charakter geschildert, den Herr Harley, ein eben so trefflicher Dichter, als scharfsinniger und geschmackvoller Kunstrichter, von Dr.

Warburton gelegentlich entwirft, *) der ſich freylich in ſeinem Leben zu viele Feinde gemacht, und zu wenig Freunde zu erhalten geſucht hatte, um nach ſeinem Tode allgemeine Lobſprüche hoffen zu können. Vielleicht wünſchen einige Leſer, denen das Original nicht zur Hand iſt, auch dieſe Charakteriſirung kennen zu lernen; und ſo, denk' ich, ſteht ſie hier um ſo weniger am unrechten Orte, da ſie den Dr. W. vornehmlich als Kunſtrichter zu ſchildern beſtimmt iſt:

„Welcher Liebhaber der Poeſie, den keine perſönliche Verbindungen zurückhalten, kann von Warburton ohne Aeuſſerung ſeines Unwillens reden? Wenn auch ich auf dieſen berühmten Kommentator mit verachtender Bitterkeit angeſpielt habe, ſo that ich es aus der Ueberzeugung, daß er ſich an den Werken jedes Dichters vergriffen und verſündigt hat, den er zu erläutern vermeynte; und daß er ſehr oft das nützliche und edle Geſchäfte der Kritik zu einem niedern Werkzeuge perſönlichen Haſſes herabgewürdigt hat; oder, um mich der noch ſtärkern Ausdrücke ſeines größten Antagoniſten **) zu bedienen, „daß er ſich die hohe Würde eines Generalinquiſitors und Oberrichters über die Meynungen der Gelehrten angemaßt hat; eine Würde, die er mit einem Eifer und Deſpotismus unternahm und verwaltete, dergleichen in

*) In den Anmerkungen zu ſeiner erſten poetiſchen Epiſtel über die epiſche Poeſie. S. *Hayley's* Works, Vol. III. p. 162.

**) Der itzige Biſchof von London, Dr. Lowth, in ſeinem ſchön und mit lebhafter Wärme geſchriebenen Letter to the Right Reverend Author of the Divine Legation of Moſes demonſtrated — — — by a late Profeſſor in the Univerſity of Oxford. (Lond. 1765. 8vo.) p. 9.

der gelehrten Republik, und ſelbſt unter den Schülern des heil. Dominikus, nie erhört iſt. „ — Es iſt das gerechte Loos der Tyrannen, verabſcheut zu werden; und von allen Deſpoten iſt der literariſche am wenigſten zu entſchuldigen, weil er ſich nicht einmal auf den gewöhnlichen Vorwand der Tyrannen, auf Nothwendigkeit oder Intereſſe berufen kann; denn die Gültigkeit ſeiner Edikte wird allemal deſto tiefer ſinken, je höher er den ſchiedsrichterlichen Ton ſtimmt, mit welchem er ſie ausſpricht. Warburton's Schickſal iſt ein auffallendes Beyſpiel dieſer wichtigen Wahrheit. Welch eine Zerrüttung hat nicht ſchon der Verlauf einiger weniger Jahre in jenem ſtolzen Bau herrſchſüchtiger Kritik, den er aufthürmte, hervorgebracht! Viele von ſeinen Noten über den Shakſpeare haben ſchon den weit beſſern Auslegungen vollkommnerer Kunſtrichter weichen müſſen; und vielleicht iſt die Zeit nicht mehr fern, da ſelbſt Pope's Werke nicht mehr eine Niederlage für den Plunder ſeines Freundes abgeben werden. Warburton's ärgſte Feinde müſſen freylich geſtehen, daß verſchiedne von ſeinen Anmerkungen über ſeinen poetiſchen Mäcen, ihres Nutzens oder ihrer Schönheit wegen, der Erhaltung würdig ſind; aber größtentheils, fürcht' ich, ſind ſie weder ſchön noch nützlich; und, wie ſehr der Kritiker im Stande war, den Dichter herabzuſetzen, muß jeder Leſer einſehen, der ſich erinnert, daß der Nonſenſe in dem Verſuch über die Kritik, wo der Pegaſus eine Grazie haſchen ſoll, *) durch eine willkührliche

*) Thus Pegaſus — — — — —
May *ſnatch a grace* beyond the reach of art.
Vergl. *Warton's* Eſſay on *Pope*, Vol. I. p. 136.

Verſetzung des Herausgebers zuerſt in dieß Gedicht hineinkam.„

„Uebermuth iſt freylich der auffallendſte und ausgezeichneteſte Fehler in der Schreibart dieſes anmaßlichen Kommentators; er hat aber auch unſtreitig andre kritiſche Fehler von groſſer Erheblichkeit; und vielleicht geſchieht der Kritik ſelbſt ein kleiner Dienſt dadurch, wenn man die Eigenheiten in dieſem ſeltſamen Schriftſteller weiter aufſucht, wodurch er unter die Menge jener dahin ſchwindenden Kunſtrichter verſinkt, die ſein Freund Pope in einem ſo klaren Geſichte ſah, daß es ſcheint, er habe uns ein prophetiſches Bild ſeines eignen Kommentators gegeben: *)

Kunſtrichter ſah ich fremde Namen tilgen,
Und mühſam ihren in die Stelle ſetzen;
Ihr Name ſchwand, den fremden gleich, gar bald;
Oft ſchwand er, und der vor'ge glänzte wieder.

Ich will daher einige fernere Anmerkungen nicht nur über dieſen berühmten Kritiker unſers Landes und Zeitalters wagen, ſondern auch über die zwey groſſen Männer des Alterthums, über die ihn die partheyiſche Stimme begeiſterter Freundſchaft hinaus geſetzt hat. **) Es iſt gar nicht meine Abſicht, ſeine eifrigſten Anhänger zu beleidigen; und wenn ich ihn gleich

*) Critics I ſaw, that others' names efface,
And fix their own, with labour, in the place;
Their own, like others', ſoon their place reſign'd,
Or diſappear'd, and left the firſt behind.

**) Vermuthlich zielt Hr. Hayley hier auf die groſſen Lobſprüche, die der itzige Biſchof Hurd dem Dr. W. als Kunſtrichter in der Zuſchrift ſeines Kommentars über die biographiſche Epiſtel an den Auguſtus gemacht hat.

für nicht anders halten kann, als für einen gelehrten Despoten, so rede ich doch von ihm, wie jener groſſe Geſchichtſchreiber von erhabnern Tyrannen, ſine ira & ſtudio, quorum cauſas procul habeo. — Zur Bildung eines vollkommenen Kunſtrichters ſcheinen drey natürliche Gaben erfoderlich zu ſeyn: groſſer Verſtand, lebhafte Einbildungskraft, und feines Gefühl. Groſſer Verſtand war das eigenthümliche Talent des Ariſtoteles; und alle Zeitalter ſtimmen darin überein, daß er denſelben in ganz ausnehmendem Grade beſeſſen habe. Darf ich die Meynung zu äuſſern wagen, daß er von den beyden andern Eigenſchaften nur einen ſehr mäßigen Antheil gehabt habe? Ich will damit nicht ſchlechthin behaupten, er habe weder Phantaſie noch Gefühl gehabt; aber, daß ſeine Einbildungskraft nicht glänzend, und ſein Gefühl nicht vorzüglich fein geweſen iſt, läßt ſich, wie mich dünkt, aus dem durchgängigen Gehalt ſeiner Proſe abnehmen; auch widerſpricht der kleine Ueberreſt ſeiner Poeſie dieſem Gedanken nicht. Die beyden Eigenſchaften, die vielleicht dem Ariſtoteles fehlten, waren gerade die beyden, wodurch ſich Longin am meiſten auszeichnete, dem es gewiß auch nicht an Verſtande fehlte, wenn er gleich nicht den philoſophiſchen Scharfblick des Stagiriten hatte. In jedem Betracht ſcheint er der vollkommenſte Kunſtrichter des Alterthums geweſen zu ſeyn. Hatte Warburton irgend eine Aehnlichkeit mit einem von dieſen beyden groſſen Männern, ſo müßte es mit dem Ariſtoteles geweſen ſeyn, dem er vielleicht an Einbildungskraft überlegen war. Nur glaub' ich, daß ihm von den drey Eigenſchaften, die ich als Erfoderniſſe eines

vollkommenen Kunſtrichters anzunehmen gewagt habe, die letzte, und gewiß die weſentlichſte von allen dreyen, gar ſehr gefehlt habe. Denn, wie der groſſe Kommentator Horazens *) in einer Anmerkung über dieſen Dichter ſehr philoſophiſch und richtig bemerkt, „das Gefühl oder die Empfindung iſt nicht nur die „ſicherſte, ſondern auch die einzige höchſte Schiedsrichterin über Werke des Genies.„ Es kann einer ſcharfen Verſtand und lebhafte Einbildungskraft beſitzen, ohne ein geſunder Kunſtrichter zu ſeyn; und dieſe Wahrheit läßt ſich vielleicht nicht klärer darthun, als aus Warburton's Schriften. Sein Verſtand war ohne Zweifel ſcharf; ſeine Einbildungskraft war lebhaft; aber Einbildungskraft und Gefühl ſind ſchlechterdings nicht einerley; und es fehlte ihm ganz gewiß an jenen feinern Empfindungen, welche die Genauigkeit des Unterſcheidungsvermögens und eine vollkommne Empfänglichkeit für Schönheiten gelehrter Werke bilden. Und eben dieſer Mangel verurſachte, daß er oft, anſtatt den wahren Sinn und die abgezweckten Schönheiten eines Schriftſtellers zu faſſen, dem Eigenſinn ſeiner thätigen Phantaſie folgte, die ihn auf Nachſpürung verſteckter Bedeutungen und geheimnißvoller Anſpielungen leitete. Dieſe fand er dann ſehr leicht; und ſeine Verſtandeskräfte ſetzten ihn in Stand, ſie in eine ſcheinbare und einnehmende Geſtalt zu kleiden, und manche Leſer zu überreden, er ſey, was er ſelbſt zu ſeyn glaubte, der Wiederherſteller ächter Kritik. Als einen fernern Beweis, daß es ihm an feiner Empfindlichkeit

*) Zurd, in ſeinem Kommentar über die Epiſtel an den Auguſtus, zu V. 210.

fehlte, könnte ich das Eigenthümliche seines Ausdrucks anführen, der, wie Dr. Johnson sehr richtig bemerkt hat, rauh und unrein ist. Es ist vielleicht der Fall, daß sich Schriftsteller in dem Maasse, in welchem sie die Eigenschaft besitzen, die ich ihm abgesprochen habe, mehr oder weniger durch die Leichtigkeit, Schönheit und Eleganz ihres Ausdrucks zu unterscheiden pflegen. Sollte ich diese Vermuthung durch Beyspiele bestätigen, so würde ich mich auf Virgil und Racine, auf Fenelon und Addison berufen, auf den Addison, der zwar von Pope's Ausleger mit den Namen eines mittelmäßigen Dichters und eines noch schlechtern Kunstrichters verspottet wird, der aber, meiner Meynung nach, an kritischem Geschmack und gründlicher Beurtheilung eben so sehr überlegen war, als er vor ihm offenbar in der Harmonie seines Styls, und in allen feinern Schönheiten der Schreibart grosse Vorzüge hatte.

VIII.

Dr. Johnson's Ausgabe.

Schon im Jahre 1745 gab der um die englische Sprache und Literatur so mannichfaltig verdiente Dr. Samuel Johnson *) vermischte Anmerkungen über Shakspeare's Macbeth heraus, die er mit Erinnerungen über Hanmer's Ausgabe des Dichters, und mit Vorschlägen und Proben einer neuen Aus-

*) Er starb d. 13 Dec. 1785 in seinem 75sten Jahre. Von seinen Lebensumständen s. The Life of Dr. *Johnson*, printed for G. Kearsley, Lond. 1785 12. Anecdotes of the late Dr. *Sam. Johnson*, by Mrs. *Piozzi*. Lond. 1786. 8. u. a. m.

gabe deſſelben begleitete. *) Und ſo ſcheint er ſich mit dieſer Arbeit ſchon zwanzig Jahr vor ihrer Vollendung beſchäftigt zu haben, ob er gleich in dieſem Zwiſchenraum mehrere Schriften verſchiedner Art, und beſonders ſein groſſes Wörterbuch der engliſchen Sprache ausarbeitete, welches im J. 1755 zuerſt erſchien. In dem darauf folgenden Jahre machte er ſein Vorhaben einer Ausgabe des Sh. durch einen Subſkriptionsplan umſtändlicher bekannt; ſie erſchien aber erſt neun Jahre hernach, 1765, in acht gr. Oktavbänden.

Die mehr als vier Bogen füllende Vorrede dieſer Ausgabe iſt eine ſchätzbare, und mit der dieſem Schriftſteller eignen Eleganz geſchriebne Abhandlung, worin überaus viel wahre und ſcharfſinnige Bemerkungen über unſern Dichter, über ſein Genie, ſeine Kenntniſſe, ſeine Schauſpiele, ſeinen dramatiſchen Charakter, ſeine Herausgeber und Ausleger, u. ſ. f. geſagt wird, und worin er zugleich von der Abſicht und Einrichtung ſeiner eignen Ausgabe vorläufige Rechenſchaft giebt. Aus dieſer Vorrede habe ich in den vorhergehenden Abſchnitten ſchon manches ausgezogen; weil ich es für beſſer und zweckmäßiger hielt, die Bemerkungen eines ſo einſichtvollen Kunſtrichters gleich bey den Materien, die ſie betreffen anzuführen, als die ganze Vorrede, ſo ſehr ſie es auch verdient, dem Leſer vorzulegen. Was ich indeß noch nicht daraus benutzt habe, will ich groſſentheils hier

*) Miſcellaneous Obſervations on the Tragedy of Macbeth; with Remarks on Sir *Tho. Hanmer's* Edition of *Shakſpeare*. To which are affixed Propoſals for a new Edition of *Sh*, with a Specimen. Lond. 1745. 12.

nachholen, um dadurch den Leſer mit der Beſchaffenheit dieſer Ausgabe, und den Abſichten ihres Urhebers, näher bekannt zu machen. Hier iſt alſo gleich der Eingang.

„Daß man ungegründetes Lob an Verſtorbne verſchwendet, und die Ehre, welche bloß ausgezeichnetem Verdienſte gebührt, dem Alterthum zollt, iſt eine Klage, welche immer von Leuten wird geführt werden, die nicht im Stande ſind, der Wahrheit durch ihren Dienſt beförderlich zu ſeyn, und ſich daher durch paradoxe Ketzerey hervorzuthun hoffen; oder von Leuten, die wegen fehlgeſchlagener Hoffnung zu allerley Troſtgründen ihre Zuflucht nehmen, und nun gern von der Nachwelt das hoffen möchten, was ihnen das gegenwärtige Zeitalter verſagt, und ſich ſchmeicheln, daß die Achtung, die ihnen jtzt noch die Mißgunſt verſagt, ihnen zuletzt noch von der Zeit werde ertheilt werden.„

„Das Alterthum hat unſtreitig, wie alles, was die menſchliche Aufmerkſamkeit auf ſich zieht, ſeine Anhänger, die es aus keinem weitern Grunde, als aus Vorurtheil, verehren. Manche ſcheinen ohne Unterſchied alles zu bewundern, was ſich lange Zeit erhalten hat, ohne zu bedenken, daß Zeit und Zufall zuweilen gemeinſchaftlich dazu beygetragen haben; Jedermann iſt vielleicht bereitwilliger zur Verehrung ehmaliger, als itziger, Verdienſte; und die Seele betrachtet das Genie durch die Schatten des Alters eben ſo, wie das Auge durch künſtliche Beſchattung die Sonne betrachtet. Das größte Beſtreben der Kritik geht dahin, die Fehler der Neuern und die Schönheiten der Alten aufzufinden. So lange ein

Schriftſteller noch am Leben iſt, ſchätzen wir ſeine Fähigkeiten nach ſeinem ſchlechteſten Werke; und iſt er todt, ſo ſchlagen wir ſeinen Werth nach ſeiner beſten Arbeit an. „

„ Werke indeß, deren Schönheit nicht abſolut und beſtimmt, ſondern abſtufend und verhältnißmäßig iſt; Werke, die nicht auf demonſtrative und wiſſenſchaftliche Grundſätze gebauet ſind, ſondern bloß durch Erfahrung und Beobachtung bewährt werden müſſen, vertragen keine andre Probe, als Länge der Dauer, und Fortwährung ihrer Achtung. Was man lange beſeſſen hat, das hat man auch oft geprüft und verglichen; und wenn man dann immer noch dabey beharrt, den Beſitz zu ſchätzen, ſo folgt daraus, daß öftre Vergleichungen die vortheilhafte Meynung davon beſtätigt haben. So, wie man in den Werken der Natur eigentlich keinen Fluß tief, und keinen Berg hoch nennen kann, ohne viele Flüſſe und viele Berge geſehen zu haben; ſo kann auch von Werken des Genies nichts vortreflich heiſſen, bis man es mit andern Werken von eben der Art verglichen hat. Was ſich philoſophiſch beweiſen läßt, äuſſert ſeine Kraft unmittelbar, und hat vom Verlauf der Jahre nichts zu hoffen noch zu fürchten; Werke der Prüfung und Erfahrung hingegen müſſen nach ihrem Verhältniß zu den ſämtlichen Geſchicklichkeiten der Menſchen überhaupt geſchätzt werden, wie ſie ſich in einer langen Folge von Bemühungen äuſſern. Von dem Gebäude, das man zuerſt aufführte, ließ ſichs mit Gewißheit beſtimmen, daß es rund oder viereckig war; ob es aber geräumig oder hoch war, das mußte erſt durch die Zeit entſchieden werden. Von dem pytha-

gorischen Zahlensystem sah man sogleich, daß es vollkommen war; aber von Homer's Gedichten wissen wir es selbst jtzt noch nicht anders, daß sie die gewöhnlichen Gränzen des menschlichen Verstandes übersteigen, als wenn wir bemerken, daß eine Nation nach der andern, ein Jahrhundert nach dem andern, nicht viel mehr hat thun können, als seine Begebenheiten anders ordnen, seine Charaktere anders benennen, und seine Gedanken umschreiben. „

„ Die Verehrung, welche lange vorhandenen Schriften gebührt, entspringt also nicht aus irgend einem leichtgläubigen Zutrauen zu der höhern Weisheit voriger Zeiten, oder aus einer finstern Ueberzeugung von der Entartung des menschlichen Geschlechts; sondern sie ist eine Folge anerkannter und unbezweifelter Grundsätze: daß nämlich das am längsten Bekannte auch das am meisten Erwogene, und das am meisten Erwogene auch das aufs beste Verstandne sey. „

„ Der Dichter, von dessen Werken ich die Revision übernommen habe, kann itzt schon auf die Würde eines alten Schriftstellers, und auf das Vorrecht wohlgegründeten Ruhms und musterhafter Verehrung Anspruch machen. Sein Jahrhundert, diese gewöhnlich bestimmte Probezeit literarischer Verdienste, hat er längst durchgelebt. Alle die Vortheile, die er ehedem von persönlichen Anspielungen, lokalen Gebräuchen, oder damaliger Denkungsart ziehen konnte, haben sich schon seit vielen Jahren verloren; und jeder Anlaß zur Lustigkeit, jedes Motiv der Betrübniß, welche die zu seiner Zeit eingeführte Lebensart ihm an die Hand gaben, verdunkeln itzt nur eben die Scenen, die einst durch sie aufgehellt wurden.

Die Wirkungen der Gunſt und des Wetteifers haben itzt aufgehört; die Tradition von ſeinen Freundſchaften und Feindſchaften hat ſich verloren; ſeine Werke vertheidigen keine Meynung mit Gründen, und begünſtigen keine Parthey mit Schmähreden; ſie können weder der Eitelkeit ſchmeicheln, noch die Schadenfreude befriedigen; ſondern man lieſt ſie aus keiner andern Urſach, als aus Liebe zum Vergnügen, und lobt ſie daher bloß in dem Grade, in dem man dieß Vergnügen daraus ſchöpft. Ungeachtet ihnen aber alle Unterſtützung des Intereſſe oder der Leidenſchaft fehlt, ſind ſie doch ſo viele Abwechſelungen des Geſchmacks und Abändrungen der Sitten durchgegangen, und in ihrem Uebergange von einer Generation zur andern haben ſie jedesmal neue Ehre, neues Lob erhalten. „

„Weil aber menſchliches Urtheil, wenn es gleich allmählig zur Gewißheit gedeiht, niemals untrüglich wird, und noch ſo lange fortgedauerter Beyfall immer doch nur der Beyfall des Vorurtheils oder der Mode ſeyn kann; ſo bedarf es einer Unterſuchung, durch welche eigenthümliche Vorzüge Shakſpeare die Gunſt ſeiner Landesleute ſich erworben und erhalten hat. „ — —

Und nun folgt dieſe mit vielem Scharfſinn angeſtellte Unterſuchung, die ich ſchon in dem Abſchnitte über Shakſpeares Genie meinen Leſern mitgetheilt habe. Es liegt dabey vornehmlich die Bemerkung zum Grunde, daß Shakſpeare's dramatiſche Darſtellungen die Natur, wie ſie iſt und bleibt, zum Gegenſtande haben, und daher nicht von Zeit, Ort, Sitten und Moden abhängig, nicht, wie dieſe, wandelbar und

gespart. Auch ist mir dieser bescheidene Fleiß nicht ganz mißlungen. Manche Stellen habe ich dadurch von den Angriffen der Dreistigkeit befreyt, und manche Scenen von den Anfällen der Verbesserungssucht gerettet. Ich folgte dabey dem römischen Grundsatze; daß es ehrenvoller sey, einen Bürger zu retten, als einen Feind zu tödten; und war mehr auf Schutz, als auf Angrif bedacht. „

„ Ich habe die gewöhnliche Eintheilung der Schauspiele in Akte oder Aufzüge beybehalten, ob ich gleich glaube, daß sie fast in allen shakspearischen Stücken ohne Autorität ist. Einige von denen, die in den spätern Ausgaben eingetheilt sind, haben in der ersten Folio-Edition gar keine Eintheilung; und einige, die in dieser Edition eingetheilt sind, haben keine Eintheilung in den vorhergehenden Abdrücken. Die auf der Bühne eingeführte Mode erfodert vier Zwischenräume in jedem Schauspiel; aber wenige, oder gar keins von den Stücken unsers Verfassers lassen sich auf diese Art eintheilen. Ein Akt ist so viel von einem Schauspiel, als ohne leere Zwischenzeit, oder Veränderung des Orts, vorgeht. Eine Pause macht einen neuen Akt. Bey jeder wirklichen, und folglich auch bey jeder nachgeahmten Handlung kann es der Zwischenräume mehr oder weniger geben, indem die Einschränkung auf fünf Akte bloß zufällig und willkührlich ist. Dieß wußte Shakspeare; und darnach richtete er sich. Seine Stücke wurden in einer ununterbrochnen Folge geschrieben, und zuerst gedruckt, und sollten billig itzt mit kurzen Pausen vorgestellt werden, die so oft eintreten müßten, als die Scene verändert wird, oder irgend eine

beträchtliche Zwischenzeit verstreichen muß. Dadurch würden dann auf einmal tausend Ungereimtheiten wegfallen.„

„Bey der Wiederherstellung der shakspearischen Werke in ihren völligen, ersten Zustand habe ich die Interpunktion gänzlich in meiner Gewalt zu haben geglaubt; denn wie konnten die auf Kommata und Kolon's bedacht seyn, die ganze Wörter und Perioden verunstalteten? Was sich also durch Berichtigung der Unterscheidungszeichen thun ließ, ist stillschweigend geschehen; in einigen Schauspielen mit grösserer, in andern mit geringerer Sorgfalt. Denn es ist schwer, ein geschäftiges Auge anhaltend auf flüchtige Atomen, oder den denkenden Verstand beständig auf flüchtige Wahrheit zu heften.„

„Eben diese Freyheit habe ich mir auch mit einigen wenigen Partikeln, oder andern Worten von unbedeutendem Gewichte genommen. Ich habe sie zuweilen unbemerkt eingeschaltet oder weggelassen; und das nur zuweilen gethan, was die übrigen Herausgeber beständig thaten, und was die ganze Verfassung des Textes freylich zur Gnüge rechtfertigen kann.„

„Die meisten Leser werden uns nicht unbedeutender Kleinigkeiten halber tadeln, sondern sich vielmehr wundern, daß man auf blosse Kleinigkeiten so viel Mühe, so viel Streit, und so feyerliches Wortgepränge verwandt hat. Diesen antworte ich zuversichtlich, daß sie von einer Kunst urtheilen, die sie nicht verstehen; indeß kann ich ihnen keinen grossen Vorwurf aus ihrer Unwissenheit machen, noch ihnen versprechen, daß sie insgesamt durch

Erlernung der Kritik brauchbarer, glücklicher oder weiser werden würden.„

„Je mehr ich den Konjekturen nachhieng, desto weniger lernte ich mich auf sie verlassen; und nachdem ich ein paar Schauspiele hatte abdrucken lassen, entschloß ich mich, keine von meinen Lesearten in den Text aufzunehmen. Mit dieser Vorsicht bin ich itzt ungemein zufrieden; denn ich werde mit jedem Tage mißtrauischer gegen kritische Verbesserungen.„

„Da ich meine eignen Einfälle bloß in den Noten angebracht habe, so wird man mir keinen groben Vorwurf darüber machen, wenn ich hier meiner Phantasie ziemlich freyes Spiel erlaubte. Muthmaßungen sind sehr unschädlich, wenn sie bloß als Muthmassungen angebracht werden; und so lange der Text unangetastet bleibt, lassen sich diejenigen Aendrungen sicher vorschlagen, die selbst von dem, der sie vorschlägt, nicht für nothwendig oder zuverläßig angesehen werden.„

„Wenn meine Lesearten von geringer Bedeutung sind, so habe ich sie dafür auch nicht mit vielem Prunk vorgebracht, oder sie stürmisch aufgedrungen. Ich hätte längere Noten schreiben können; denn die Kunst, Noten zu schreiben, ist so gar schwer nicht. Es ist leicht gethane Arbeit, wenn man anfänglich auf die Dummheit, Nachläßigkeit, Unwissenheit und eselhafte Geschmacklosigkeit der vorigen Herausgeber schimpft, und aus allem Vorhergehenden und Nachfolgenden die Unstatthaftigkeit und Ungereimtheit der alten Leseart darthut; dann eine andre vorschlägt, die ein flüchtiger Leser wahrscheinlich finden würde, die aber der Herausgeber mit Unwillen verwirft;

dann die wahre Leseart mit einer langen Umschreibung anführt, und mit lautem Lobgeschrey über die neue Entdeckung schließt, und mit einem frommen Wunsche für Beförderung und Gedeihen der ächten Kritik. „

„Alles dieß läßt sich leicht thun, und vielleicht zuweilen ohne Unschicklichkeit thun. Aber ich vermuthete immer, daß die Leseart richtig sey, bey der es vieler Worte braucht, ihre Unrichtigkeit zu beweisen; und die Verbesserung unrichtig, deren Richtigkeit sich nicht ohne so viele Mühe darthun läßt. Die Richtigkeit einer glücklichen Verbesserung fällt sogleich auf; und die moralische Vorschrift: *quod dubitas, ne feceris*, läßt sich auch auf die Kritik anwenden. „

„Natürlicherweise meidet der Seefahrer die Küste, welche er mit Trümmern des Schiffbruchs bedeckt sieht. Ich hatte so manche unglücklich abgelaufene kritische Abentheuer vor Augen, daß mir Vorsicht und Behutsamkeit gleichsam aufgedrungen wurden. Auf jeder Seite sah ich den Witz mit seiner eignen Sophisterey im Kampfe, und Gelehrsamkeit in ihre vielfachen Absichten verwickelt und verlocken. Ich sah mich genöthigt, Männer zu tadeln, die ich bewunderte, und konnte mich bey Widerlegung ihrer Verbesserungen des Gedankens nicht erwehren, wie bald eben dieß Schicksal auch die meinigen treffen könne, und wie viele von den durch mich verbesserten Lesearten vielleicht von irgend einem andern Herausgeber mögen vertheidigt und als richtig behauptet werden.

Kunstrichter sah ich fremde Namen tilgen,
Und mühsam ihren an die Stelle setzen;

Ihr Name ſchwand, dem fremden gleich, gar bald;
Oft ſchwand er, und der vor'ge glänzte wieder.

Pope.

Daß ein muthmaßlicher Kritiker oft irre gehen muß, kann weder für ihn, noch für andre ein Wunder ſeyn, ſo bald man erwägt, daß es in ſeiner Kunſt kein Syſtem, keine herrſchende und völlig ausgemachte Grundwahrheit giebt, nach welcher ſich andre, ihr untergeordnete, Sätze bequemen müſſen. Solch ein Kunſtrichter läuft bey jedem neuen Schritte neue Gefahr, ſich zu irren. Ein ſchiefer Blick auf die Stelle des Autors, ein geringer Mißverſtand der Redensart, eine zufällige Achtloſigkeit auf den Zuſammenhang, iſt ſchon hinreichend, ihn nicht nur zu Fehlern, ſondern ſelbſt zu lächerlichen Fehlern zu verleiten; und wenn es ihm nun auch aufs beſte gelingt, ſo bringt er doch zuweilen nur Eine Leſeart aus vielen wahrſcheinlichen hervor; und derjenige, der eine andre vorſchlägt, wird immer im Stande ſeyn, ihm ſeine Anſprüche ſtreitig zu machen.„

„Man iſt überall ſchlimm daran, wo ſich Gefahr unter der Larve des Vergnügens verbirgt. Die anlockenden Reitze des Emendirens ſind faſt unwiderſtehlich. Bey Konjekturen fühlt man alle Freude und allen Stolz eines Erfinders; und wer einmal auf eine glückliche Aenderung gefallen iſt, freut ſich viel zu ſehr darüber, um zu bedenken, was ſich dawider wird einwenden laſſen.„

„Muthmaßliche Kritik hat indeß der gelehrten Welt ſchon mancherley Nutzen geſchaft; und es iſt meine Abſicht nicht, ein Studium herabzuſetzen,

welches so manche grosse Köpfe, von der Wiederherstellung der Wissenschaften an bis auf unsre Zeiten, beschäfftigt hat, von dem Bischof von Aleria an bis auf den Engländer Bentley. Die Kunstrichter über alte Autoren haben bey der Anwendung ihres Scharfsinns manche Hülfsmittel, auf welche der Herausgeber Shakspeare's leider! Verzicht thun muß. Sie beschäftigen sich mit grammatischen und zu einer gewissen Festigkeit gediehenen Sprachen, deren Wortfügung so viel zur Verständlichkeit beyträgt, daß es im Homer weniger dunkle Stellen giebt, als im Chaucer. Die Wörter haben nicht nur ihre bekannte Beziehung auf andre, sondern auch ihren unwandelbaren Tongehalt, wodurch ihre Wahl geleitet und eingeschränkt wird. Es giebt da gemeiniglich mehr als Eine Handschrift, und alle diese Handschriften werden nicht leicht in Einer falschen Lesart übereinstimmen. Und doch gestand Skaliger dem Salmasius die geringe Befriedigung, welche ihm seine Verbesserungen gewährten: Illudunt nobis coniecturæ nostræ, quarum nos pudet, postquam in meliores codices incidimus. Und Lipsius klagte darüber, daß manche Kritiker Fehler machten, indem sie dieselben hinweg zu schaffen suchten: Ut olim vitiis, ita nunc remediis laboratur. Und in der That sind da, wo es auf blosse Muthmassung ankommt, des Skaliger und Lipsius Emendationen, ihres bewundernswürdigen Scharfsinns und ihrer Gelehrsamkeit ungeachtet, sehr oft schwankend und streitig, gleich denen von mir oder Theobald.„

„Vielleicht aber tadelt man mich nicht sowol darüber, daß ich meine Pflicht nicht gehörig erfüllt,

als daß ich zu wenig gethan, daß ich die Erwartung des Publikums erregt, und sie am Ende doch nicht befriedigt habe. Die Erwartung der Nichtkenner ist unbestimmt, und die Erwartung der Kenner ist oft tyrannisch. Es ist schwer, denen ein Gnüge zu thun, die selbst nicht wissen, was sie fodern sollen, oder denen, die mit Fleiß Dinge fodern, die sie selbst für unmöglich halten. In der That hab' ich Niemanden weniger ein Gnüge gethan, als mir selbst; und doch hab' ich mich bemüht, meine Unternehmung mit möglichster Sorgfalt auszuführen. Keine einzige Stelle in dem ganzen Werke schien mir verfälscht zu seyn, ohne daß ich sie zu berichtigen, oder dunkel, ohne daß ich sie aufzuklären suchte. Bey manchen hab' ich eben so, wie andre, gefehlt; und von manchen hab' ich, nach allen meinen Bemühungen, die Hand abziehen müssen, und dieß aufrichtig gestanden. Ich habe nicht mit angenommener Superiorität das übergangen, was mir eben so schwer, als dem Leser ist; sondern, wo ich ihn nicht belehren konnte, da hab' ich meine Unwissenheit bekannt. Sehr leicht hätte ich über leichte Scenen eine ganze Menge scheinbarer Gelehrsamkeit vorbringen können; man muß mirs aber nicht zur Nachläßigkeit auslegen, daß da, wo nichts nöthig war, auch nichts geschehen ist, oder daß ich da, wo andre schon genug gesagt hatten, nichts weiter gesagt habe. „

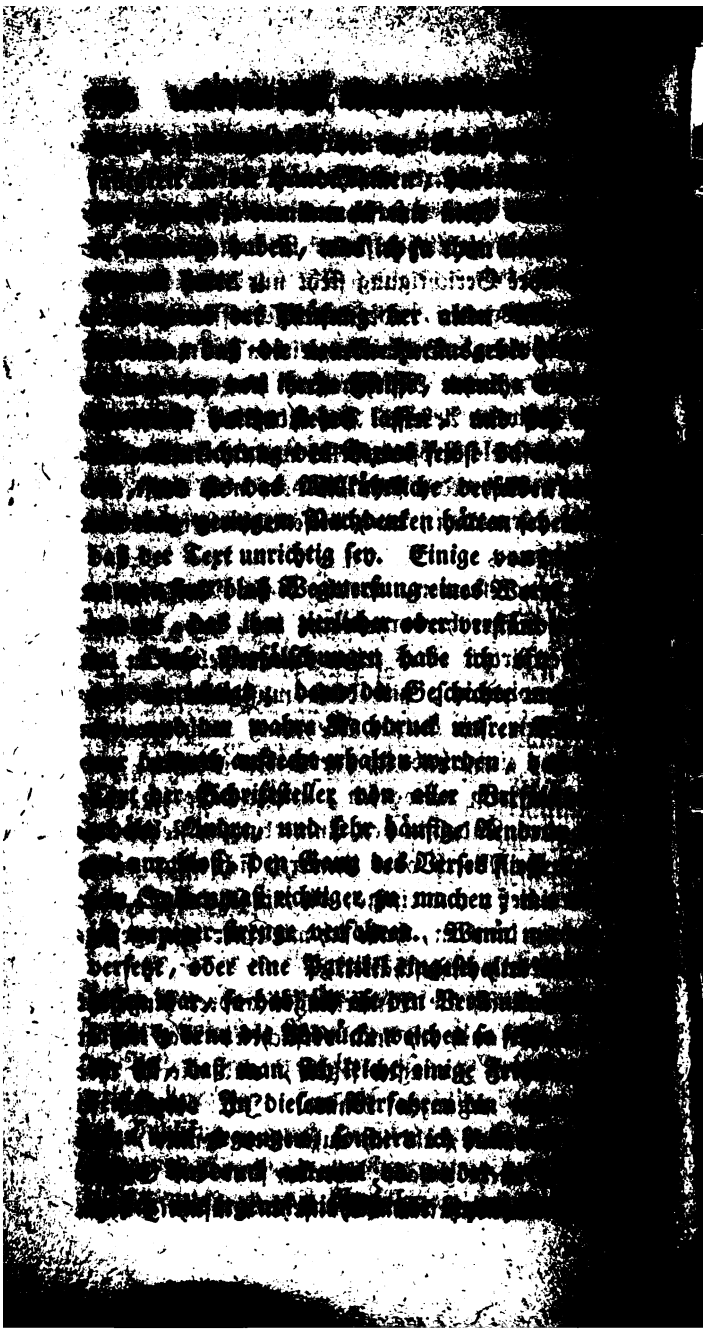
„ Noten sind oft nothwendig; aber sie sind nothwendige Uebel. Wer noch nicht Shakspeare's Stärke kennt, und das höchste Vergnügen, welches ein Schauspiel gewähren kann, zu empfinden wünscht,

der leſe jedes Stück, von der erſten Scene bis zur letzten, ohne ſich an alle ſeine Ausleger im mindeſten zu kehren. Wenn ſeine Phantaſie Einmal ihren Schwung genommen hat, ſo ſinke ſie nicht wieder zur Verbeſſerung oder Erläuterung herab. Wenn ſeine Aufmerkſamkeit ſtark gefeſſelt iſt, ſo ſey es ihr gleich widerlich, auf Theobald's und auf Pope's Namen Seitenblicke zu thun. Er leſe fort, durch Helle und Dunkel, durch Richtigkeit und Unrichtigkeit hindurch; er behalte den Dialog immer in Gedanken, und bleibe immer von der Fabel lebhaft intereßirt. Und erſt wenn das Vergnügen der Neuheit aufgehört hat, ſey er auf Genauigkeit bedacht, und leſe die Kommentatoren.„

„Einzelne Stellen laſſen ſich durch Noten erläutern; aber der Totaleindruck des Werks wird dadurch geſchwächt. Die Seele erkaltet durch die Unterbrechung; die Gedanken werden von dem Hauptgegenſtande abgezogen; der Leſer ermüdet, weiß nicht warum, und wirft am Ende das Buch weg, welches er allzu fleißig ſtudirt hat.„

„Man muß ſich nicht eher auf die Prüfung einzelner Theile einlaſſen, als bis man das Ganze überſehen hat. Die Seele bedarf einer Art von Entfernung, um irgend ein groſſes Werk nach ſeinem ganzen Plan und nach ſeinen wahren Verhältniſſen zu faſſen; dicht in der Nähe bemerkt ſie zwar die kleinern Feinheiten, aber die Schönheit des Ganzen unterſcheidet ſie da nicht mehr.„

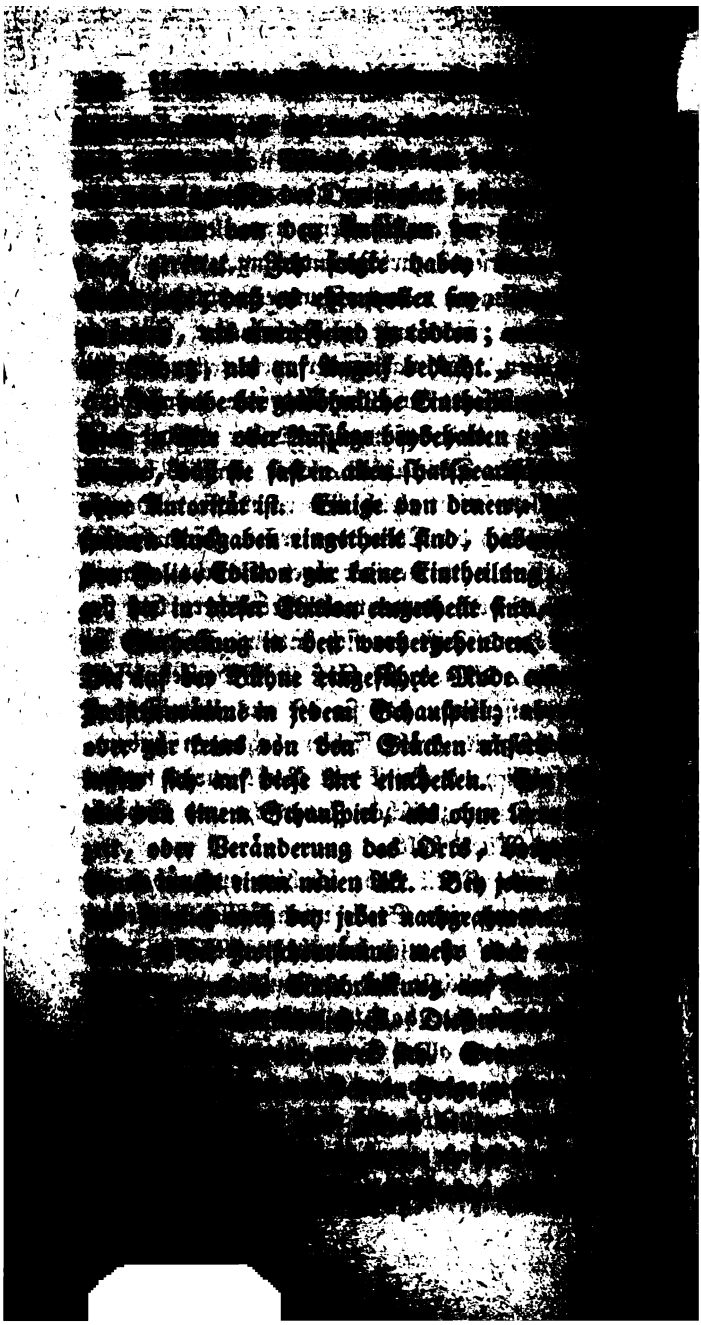
„Es iſt nicht ſehr angenehm, wenn man bedenkt, wie wenig die ganze Reihe von Herausgebern zu Shakſpeare's Beyfall, und deſſen Verbreitung bey-

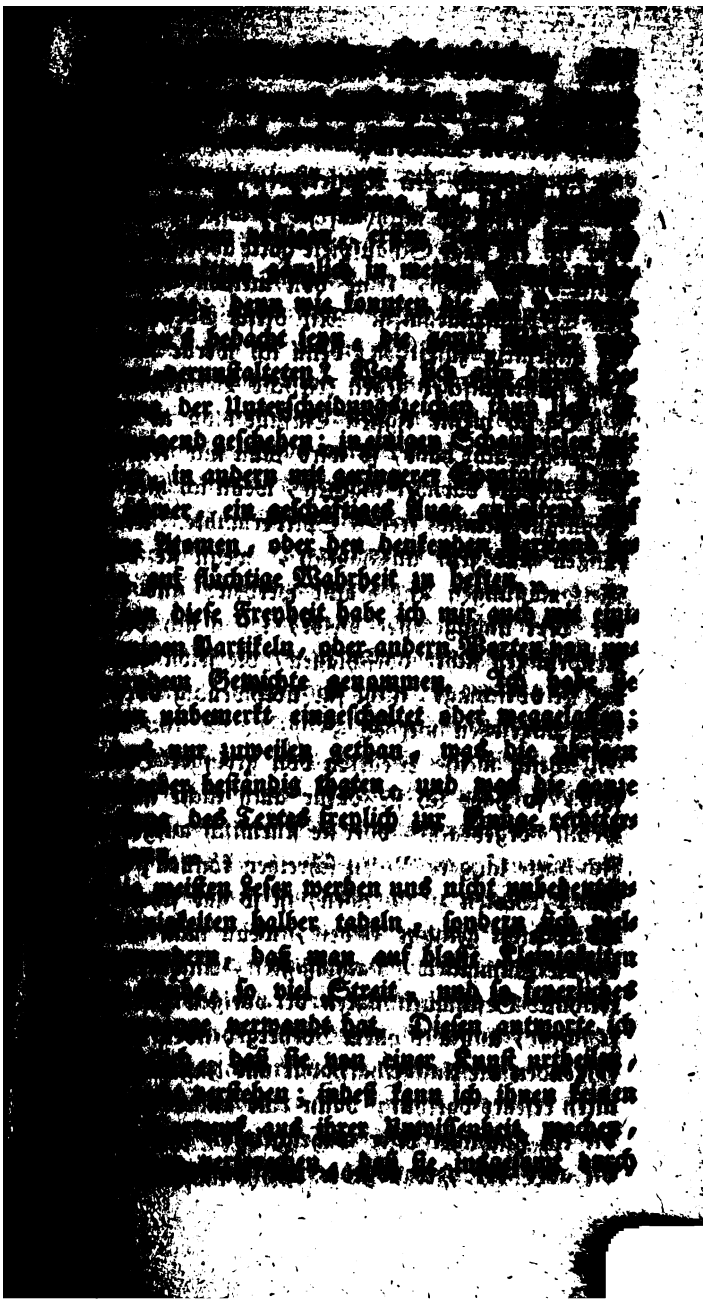


alten, daß ſein Sinn dunkel werden mußte. Aber was hilft es, mehr zu wünſchen, als in menſchlichen Dingen möglich iſt? Was allen begegnen muß, iſt auch durch Zeit und Zufall Shakſpeare'n widerfahren; und mehr, als irgend ein andrer Schriftſteller ſeit Einführung der Buchdruckerey erlitten hat, erlitt er durch ſeine Vernachläßigung alles Ruhms, oder vielleicht durch jene Ueberlegenheit ſeines Geiſtes, der ſeine eignen Arbeiten nicht achtete, wenn er ſie mit ſeinen Kräften verglich, und Werke der Erhaltung unwerth glaubte, um deren Berichtigung und Erläuterung ſich die Kunſtrichter der Folgezeit wetteiferend bemühen ſollten. „

„ Unter dieſen Bewerbern um einen Ruhm von geringerer Art ſtelle nun auch ich mich dem Richtſtuhle des Publikums dar, und wünſchte nur, daß ich zuverſichtlich meinen Kommentar als der Ermunterung würdig darlegen könnte, die ich zu erhalten die Ehre gehabt habe. Jede Arbeit dieſer Art iſt ſchon ihrer Natur nach mangelhaft; und ich würde um mein Urtheil nicht ſehr bekümmert ſeyn, wenn nur einſichtsvolle Kenner allein es auszuſprechen hätten. „ —

So weit Dr. Johnſon. — Bey aller Mühe, die er ſich in dieſem letzten Theile ſeiner Vorrede gab, Kunſtrichter und Publikum zu ſeinem Vortheile zu ſtimmen, fand dennoch ſeine Ausgabe bey beyden die günſtige Aufnahme nicht, welche der ſichtbare Zweck dieſer Bemühungen war. Freylich übertraf ſie die vorhergehenden Ausgaben, und wurde ihnen auch ſchon deswegen vorgezogen, weil ſie das Beſte und Brauchbarſte derſelben in ſich vereinte, und gewiſſermaſſen ſchon als eine Ausgabe *cum notis varior.*





rum anzuſehen war. Nur das, was Dr. Johnſon ſelbſt dabey geleiſtet hatte, entſprach der ſo ſehr und ſo lange ſchon erregten Erwartung nicht, und ſelbſt den Erklärungen nicht, die er über ſeinen Fleiß und über ſein Verdienſt bey dieſer Unternehmung gegeben hatte.

Der Ausſpruch kritiſcher Journaliſten iſt freylich nicht immer entſcheidend genug, um darnach das Urtheil aller Sachkenner, geſchweige denn das Urtheil des ganzen Publikums zu beſtimmen, und dieſes aus jenem abzunehmen. Nur gar zu oft iſt dieſer Ausſpruch nichts weiter, als die Meynung eines einzelnen, nicht immer ganz unbefangenen, oder vom Einfluß der Leidenſchaft und Laune völlig freyen Bücherrichters. Dieß iſt gewiß in England nicht weniger, wenn gleich wohl nicht öfter, als in Deutſchland der Fall; und bey allem dem günſtigen Vorurtheile, welches die in dem bekannten *Monthly Review* enthaltnen Rezenſionen von Seiten der Unpartheylichkeit für ſich haben, giebt es doch gewiß auch in dieſer Monatsſchrift manche ſichtbar partheyiſche Beurtheilungen. So weit ſich indeß, bey völliger Unkunde von dem Verfaſſer und ſeinen Privatverhältniſſen, aus dem Ton und Gehalt eines Bücherurtheils von deſſen Billigkeit und Gründlichkeit urtheilen läßt; ſo ſcheint mir der Rezenſent dieſer Johnſoniſchen Ausgabe in gedachter periodiſchen Schrift *) zwar ein ſtrenger, aber in den meiſten Stücken kein ungerechter Richter ihres Werths geweſen zu ſeyn. Dazu kommt, daß mich der Gebrauch,

*) The Monthly Review, Vol. XXXIII. p. 285. ff.

brauch, den ich bey den ersten Bänden meiner Uebersetzung von dieser Ausgabe gemacht habe, nur allzu oft von ihrer Unzulänglichkeit, und von der Wahrheit jenes Urtheils überzeugt hat, dessen vornehmsten Innhalt ich kürzlich ausziehen werde.

Anfänglich wird bemerkt, daß es allemal ein sehr nachtheiliger Umstand selbst für die Arbeiten der besten Schriftsteller sey, wenn beym Publikum ein günstiges Vorurtheil für dieselben schon vor ihrer Erscheinung rege gemacht ist; vornehmlich, wenn man dieß Vorurtheil eine geraume Zeit hindurch in zweifelhafter Erwartung hingehalten hat. Aufschub ist an sich schon eine Art von fehlgeschlagner Hoffnung, wodurch das Gemüth zu einer noch empfindlichern Kränkung vorbereitet, und dahin gestimmt wird, daß wir unsre Hoffnung auch dann schon für getäuscht halten, wenn man uns nicht etwas noch vorzüglichers liefert, als wir gleich Anfangs zu erwarten berechtigt waren. Bey einer eilfertig vollendeten Arbeit giebt es mancherley Entschuldigungen, die man auch leicht statt finden läßt. Fehler und Unachtsamkeiten sieht man hier als natürliche Folgen der Eilfertigkeit an. Ganz anders aber ist es mit solchen Werken, die man lange versprochen und aufgeschoben hat, und von denen man nun mit Recht erwartet, daß sie durch diesen Aufschub an Werth und Schätzbarkeit gewonnen haben. In diesem nachtheiligen Falle befindet sich nun auch Dr. Johnson's Ausgabe der shakspearischen Schauspiele, die so sehr eine gute Auslegung fodern und verdienen, und sie bisher doch so wenig erhalten haben. Von dem gegenwärtigen Herausgeber erwartete man es

was beſſers; aber er geſteht ſelbſt, daß er die poetiſchen Schönheiten und Fehler ſeines Dichters nicht gar zu ſorgfältig bemerkt, ſondern dieſen Theil ſeines Plans der Laune und dem Zufall überlaſſen habe. In ſeiner Ankündigung verſprach er, ſeinen Schriftſteller auf eine ganz andre Art zu behandeln, als ſeine Vorgänger gethan hatten. Vielleicht aber fand er die Arbeit, über Sh. als Dichter zu kommentiren, weit ſchwerer, als er ſich dieſelbe gedacht hatte. In einem öffentlichen Blatte hat man ihn mit ſeiner ihm eignen Unthätigkeit entſchuldigen wollen, weil er von Natur ein Müßiggänger ſey. *) Eine Entſchuldigung, die für das Publikum ſo wenig befriedigend, als für Dr. Johnſon ſelbſt ehrenvoll iſt. — Hierauf geht der Rezenſent die Vorrede durch, und macht über verſchiedne Stellen derſelben, beſonders über das, was von der Miſchung des Tragiſchen und Komiſchen im Sh. und über ſeine Verſtoſſung wider die Einheiten geſagt wird, Erinnerungen, die einen Mann von Einſicht und Scharfſinn verrathen. — Zuletzt wird noch über den, vorhin mitgetheilten, Schluß der Vorrede die richtige Bemerkung gemacht, daß Dr. J. hier ſelbſt, mehr als Einmal, ſein eignes Bewußtſeyn vom Mangel an Fleiß in ſeinen vorgeblichen Bemühungen, und ſeine Beſorgniß eines nicht glücklichen Er-

*) Eine Anſpielung auf Dr. Johnſon's bekannte Wochenſchrift, *The Idler*, der Müßiggänger. — So kündigte Dr. Kenrik einmal eine Kritik über ſein Wörterbuch unter dem Titel an, der zugleich auf die Wochenſchrift, *The Rambler*, anſpielt: a Ramble through the Idler's Dictionary.

folgs dieſer Bemühungen verrathe. *) In der ganzen Vorrede glaubt der Rezenſent eine widerſinnige Miſchung von Lob und Tadel andrer, von Selbſtruhm und Selbſtentſchuldigung, wahrzunehmen; und ſie ſcheint ihm das Produkt einer wankenden Feder zu ſeyn, von einer Hand geführt, die einer ohne Ueberlegung unternommenen, und ohne gehörigen Fleiß ausgeführten Arbeit ſatt und müde war. — Zuletzt wird noch von den eignen Anmerkungen Dr. Johnſon's geſagt, daß es ihrer nicht viele gebe, daß aber doch einige unter den übrigen, und gleich den übrigen, vorhanden ſind: bona quædam, mala, mediocria. Ihre geringe Anzahl und ihre Unerheblichkeit habe man indeß vornehmlich der Vorſtellung des Herausgebers — der unglücklichſten, die je einem Ausleger in den Sinn gekommen! — zu verdanken: daß dem Leſer allemal das beſſer gefalle, was er ſelbſt ausfindig macht, als was ihm der ſcharfſinnigſte Scholiaſt aus einander ſetzt. Gar leicht könne man dieſe Entſchuldigung zu weit treiben, und dadurch wohl gar aller Mühe eines Auslegers überhoben ſeyn. Aber Dr. Johnſon ſcheint um die gute Aufnahme ſeiner Anmerkungen eben ſo ſorglos

*) Zur Beſtätigung dieſer Anmerkung dient folgende in Dr. Johnſon's Leben (Lond. 1785. bey Kearſley) S. 53 erzählte Anekdote: „Den Abend vor der Publicirung der erſten Ausgabe ſeines Sh. aß er mit einigen Freunden im Temple. Man ſpaßte eine Zeitlang über das Kommentiren, und er kehrte ſich nicht daran, daß es ſpät wurde, bis die Glocke fünf ſchlug. Auf einmal fuhr er wie aus einem Traum auf, und rief: „Für euch Herren mag das wohl „Spaß ſeyn; aber ihr denkt nicht daran, daß zwiſchen mir „und der Kritik nur noch zwey Stunden ſind. „

als daß ich zu wenig gethan, daß ich die Erwartung des Publikums erregt, und ſie am Ende doch nicht befriedigt habe. Die Erwartung der Nichtkenner iſt unbeſtimmt, und die Erwartung der Kenner iſt oft tyranniſch. Es iſt ſchwer, denen ein Gnüge zu thun, die ſelbſt nicht wiſſen, was ſie fodern ſollen, oder denen, die mit Fleiß Dinge fodern, die ſie ſelbſt für unmöglich halten. In der That hab' ich Niemanden weniger ein Gnüge gethan, als mir ſelbſt; und doch hab' ich mich bemüht, meine Unternehmung mit möglichſter Sorgfalt auszuführen. Keine einzige Stelle in dem ganzen Werke ſchien mir verfälſcht zu ſeyn, ohne daß ich ſie zu berichtigen, oder dunkel, ohne daß ich ſie aufzuklären ſuchte. Bey manchen hab' ich eben ſo, wie andre, gefehlt; und von manchen hab' ich, nach allen meinen Bemühungen, die Hand abziehen müſſen, und dieß aufrichtig geſtanden. Ich habe nicht mit angenommener Superiorität das übergangen, was mir eben ſo ſchwer, als dem Leſer iſt; ſondern, wo ich ihn nicht belehren konnte, da hab' ich meine Unwiſſenheit bekannt. Sehr leicht hätte ich über leichte Scenen eine ganze Menge ſcheinbarer Gelehrſamkeit vorbringen können; man muß mirs aber nicht zur Nachläßigkeit auslegen, daß da, wo nichts nöthig war, auch nichts geſchehen iſt, oder daß ich da, wo andre ſchon genug geſagt hatten, nichts weiter geſagt habe. „

„ Noten ſind oft nothwendig; aber ſie ſind nothwendige Uebel. Wer noch nicht Shakſpeare's Stärke kennt, und das höchſte Vergnügen, welches ein Schauſpiel gewähren kann, zu empfinden wünſcht,

der Leſe jedes Stück, von der erſten Scene bis zur letzten, ohne ſich an alle ſeine Ausleger im mindeſten zu kehren. Wenn ſeine Phantaſie Einmal ihren Schwung genommen hat, ſo ſinke ſie nicht wieder zur Verbeſſerung oder Erläuterung herab. Wenn ſeine Aufmerkſamkeit ſtark gefeſſelt iſt, ſo ſey es ihr gleich widerlich, auf Theobald's und auf Pope's Namen Seitenblicke zu thun. Er leſe fort, durch Helle und Dunkel, durch Richtigkeit und Unrichtigkeit hindurch; er behalte den Dialog immer in Gedanken, und bleibe immer von der Fabel lebhaft intereßirt. Und erſt wenn das Vergnügen der Neuheit aufgehört hat, ſey er auf Genauigkeit bedacht, und leſe die Kommentatoren.„

„Einzelne Stellen laſſen ſich durch Noten erläutern; aber der Totaleindruck des Werks wird dadurch geſchwächt. Die Seele erkaltet durch die Unterbrechung; die Gedanken werden von dem Hauptgegenſtande abgezogen; der Leſer ermüdet, weiß nicht warum, und wirft am Ende das Buch weg, welches er allzu fleißig ſtudirt hat.„

„Man muß ſich nicht eher auf die Prüfung einzelner Theile einlaſſen, als bis man das Ganze überſehen hat. Die Seele bedarf einer Art von Entfernung, um irgend ein groſſes Werk nach ſeinem ganzen Plan und nach ſeinen wahren Verhältniſſen zu faſſen; dicht in der Nähe bemerkt ſie zwar die kleinern Feinheiten, aber die Schönheit des Ganzen unterſcheidet ſie da nicht mehr.„

„Es iſt nicht ſehr angenehm, wenn man bedenkt, wie wenig die ganze Reihe von Herausgebern zu Shakſpeare's Beyfall, und deſſen Verbreitung bey-

getragen hat. Er wurde geleſen, bewundert, ſtudirt und nachgeahmt, als er noch durch alle die Ungereimtheiten verunſtaltet war, die Unwiſſenheit und Vernachläßigung nur immer über ihn zuſammenhäufen konnten; als man die Leſearten noch nicht berichtigt hatte, und ſeine Anſpielungen noch nicht verſtand. Schon damals ſagte Dryden: „Shakſpeare ſey der Mann, der von allen neuern, und vielleicht auch von allen ältern Dichtern den größten „und umfaſſendſten Geiſt gehabt habe. Alle Bilder „der Natur, ſagt er, waren ihm immer gegenwärtig; und er ſchilderte ſie nicht mühſam, aber glücklich. Wenn er etwas beſchreibt, ſo ſieht man es „nicht bloß; man fühlt es auch. Wer ihn des Mangels an Gelehrſamkeit beſchuldigt, der empfiehlt „ihn dadurch deſto mehr. Er war gelehrt von Natur; er bedurfte nicht der Brille der Bücher, um „die Natur zu leſen; er blickte ins Herz, und fand „ſie da. Ich kann nicht ſagen, daß er ſich überall „gleich iſt; wäre er das, ſo würde ich ihm Unrecht „thun, wenn ich ihn mit dem größten Manne von „der Welt vergliche. Er iſt manchmal falſch und „geſchmacklos; ſein komiſcher Witz fällt oft ins Platte, und ſein Ernſt wird zum Bombaſt. Aber er iſt „allemal groß, ſo oft ſich ihm eine groſſe Gelegenheit darbietet. Niemand kann ihm vorwerfen, er „habe je einen für ſein Genie ſchicklichen Gegenſtand „gehabt, und ſich dann nicht ſo hoch über die übrigen Dichter erhoben,

Quantum lenta ſolent inter viburna cupreſſi. „

„Es iſt zu beklagen, daß ſolch ein Schriftſteller eines Kommentars bedürfen, daß ſeine Sprache ver-

alten, daß ſein Sinn dunkel werden mußte. Aber was hilft es, mehr zu wünſchen, als in menſchlichen Dingen möglich iſt? Was allen begegnen muß, iſt auch durch Zeit und Zufall Shakſpeare'n widerfahren; und mehr, als irgend ein andrer Schriftſteller ſeit Einführung der Buchdruckerey erlitten hat, erlitt er durch ſeine Vernachläßigung alles Ruhms, oder vielleicht durch jene Ueberlegenheit ſeines Geiſtes, der ſeine eignen Arbeiten nicht achtete, wenn er ſie mit ſeinen Kräften verglich, und Werke der Erhaltung unwerth glaubte, um deren Berichtigung und Erläuterung ſich die Kunſtrichter der Folgezeit wetteiferend bemühen ſollten. „

„ Unter dieſen Bewerbern um einen Ruhm von geringerer Art ſtelle nun auch ich mich dem Richtſtuhle des Publikums dar, und wünſchte nur, daß ich zuverſichtlich meinen Kommentar als der Ermunterung würdig darlegen könnte, die ich zu erhalten die Ehre gehabt habe. Jede Arbeit dieſer Art iſt ſchon ihrer Natur nach mangelhaft; und ich würde um mein Urtheil nicht ſehr bekümmert ſeyn, wenn nur einſichtsvolle Kenner allein es auszuſprechen hätten. „ —

So weit Dr. Johnſon. — Bey aller Mühe, die er ſich in dieſem letzten Theile ſeiner Vorrede gab, Kunſtrichter und Publikum zu ſeinem Vortheile zu ſtimmen, fand dennoch ſeine Ausgabe bey beyden die günſtige Aufnahme nicht, welche der ſichtbare Zweck dieſer Bemühungen war. Freylich übertraf ſie die vorhergehenden Ausgaben, und wurde ihnen auch ſchon deswegen vorgezogen, weil ſie das Beſte und Brauchbarſte derſelben in ſich vereinte, und gewiſſermaſſen ſchon als eine Ausgabe *cum notis varia-*

rium anzuſehen war. Nur das, was Dr. Johnſon ſelbſt dabey geleiſtet hatte, entſprach der ſo ſehr und ſo lange ſchon erregten Erwartung nicht, und ſelbſt den Erklärungen nicht, die er über ſeinen Fleiß und über ſein Verdienſt bey dieſer Unternehmung gegeben hatte.

Der Ausſpruch kritiſcher Journaliſten iſt freylich nicht immer entſcheidend genug, um darnach das Urtheil aller Sachkenner, geſchweige denn das Urtheil des ganzen Publikums zu beſtimmen, und dieſes aus jenem abzunehmen. Nur gar zu oft iſt dieſer Ausſpruch nichts weiter, als die Meynung eines einzelnen, nicht immer ganz unbefangenen, oder vom Einfluß der Leidenſchaft und Laune völlig freyen Bücherrichters. Dieß iſt gewiß in England nicht weniger, wenn gleich wohl nicht öfter, als in Deutſchland der Fall; und bey allem dem günſtigen Vorurtheile, welches die in dem bekannten *Monthly Review* enthaltnen Rezenſionen von Seiten der Unpartheylichkeit für ſich haben, giebt es doch gewiß auch in dieſer Monatsſchrift manche ſichtbar partheyiſche Beurtheilungen. So weit ſich indeß, bey völliger Unkunde von dem Verfaſſer und ſeinen Privatverhältniſſen, aus dem Ton und Gehalt eines Bücherurtheils von deſſen Billigkeit und Gründlichkeit urtheilen läßt; ſo ſcheint mir der Rezenſent dieſer Johnſoniſchen Ausgabe in gedachter periodiſchen Schrift *) zwar ein ſtrenger, aber in den meiſten Stücken kein ungerechter Richter ihres Werths geweſen zu ſeyn. Dazu kommt, daß mich der Gebrauch,

*) The Monthly Review, Vol. XXXIII. p. 285. ff.

brauch, den ich bey den erſten Bänden meiner Ueberſetzung von dieſer Ausgabe gemacht habe, nur allzu oft von ihrer Unzulänglichkeit, und von der Wahrheit jenes Urtheils überzeugt hat, deſſen vornehmſten Innhalt ich kürzlich ausziehen werde.

Anfänglich wird bemerkt, daß es allemal ein ſehr nachtheiliger Umſtand ſelbſt für die Arbeiten der beſten Schriftſteller ſey, wenn beym Publikum ein günſtiges Vorurtheil für dieſelben ſchon vor ihrer Erſcheinung rege gemacht iſt; vornehmlich, wenn man dieß Vorurtheil eine geraume Zeit hindurch in zweifelhafter Erwartung hingehalten hat. Aufſchub iſt an ſich ſchon eine Art von fehlgeſchlagner Hoffnung, wodurch das Gemüth zu einer noch empfindlichern Kränkung vorbereitet, und dahin geſtimmt wird, daß wir unſre Hoffnung auch dann ſchon für getäuſcht halten, wenn man uns nicht etwas noch vorzüglichers liefert, als wir gleich Anfangs zu erwarten berechtigt waren. Bey einer eilfertig vollendeten Arbeit giebt es mancherley Entſchuldigungen, die man auch leicht ſtatt finden läßt. Fehler und Unachtſamkeiten ſieht man hier als natürliche Folgen der Eilfertigkeit an. Ganz anders aber iſt es mit ſolchen Werken, die man lange verſprochen und aufgeſchoben hat, und von denen man nun mit Recht erwartet, daß ſie durch dieſen Aufſchub an Werth und Schätzbarkeit gewonnen haben. In dieſem nachtheiligen Falle befindet ſich nun auch Dr. Johnſon's Ausgabe der ſhakſpeariſchen Schauſpiele, die ſo ſehr eine gute Auslegung fodern und verdienen, und ſie bisher doch ſo wenig erhalten haben. Von dem gegenwärtigen Herausgeber erwartete man es

was beſſers; aber er geſteht ſelbſt, daß er die poetiſchen Schönheiten und Fehler ſeines Dichters nicht gar zu ſorgfältig bemerkt, ſondern dieſen Theil ſeines Plans der Laune und dem Zufall überlaſſen habe. In ſeiner Ankündigung verſprach er, ſeinen Schriftſteller auf eine ganz andre Art zu behandeln, als ſeine Vorgänger gethan hatten. Vielleicht aber fand er die Arbeit, über Sh. als Dichter zu kommentiren, weit ſchwerer, als er ſich dieſelbe gedacht hatte. In einem öffentlichen Blatte hat man ihn mit ſeiner ihm eignen Unthätigkeit entſchuldigen wollen, weil er von Natur ein Müßiggänger ſey. *) Eine Entſchuldigung, die für das Publikum ſo wenig befriedigend, als für Dr. Johnſon ſelbſt ehrenvoll iſt. — Hierauf geht der Rezenſent die Vorrede durch, und macht über verſchiedne Stellen derſelben, beſonders über das, was von der Miſchung des Tragiſchen und Komiſchen im Sh. und über ſeine Verſtoſſung wider die Einheiten geſagt wird, Erinnerungen, die einen Mann von Einſicht und Scharfſinn verrathen. — Zuletzt wird noch über den, vorhin mitgetheilten, Schluß der Vorrede die richtige Bemerkung gemacht, daß Dr. J. hier ſelbſt, mehr als Einmal, ſein eignes Bewußtſeyn vom Mangel an Fleiß in ſeinen vorgeblichen Bemühungen, und ſeine Beſorgniß eines nicht glücklichen Er-

*) Eine Anſpielung auf Dr. Johnſon's bekannte Wochenſchrift, *The Idler*, der Müßiggänger. — So kündigte Dr. Kenrik einmal eine Kritik über ſein Wörterbuch unter dem Titel an, der zugleich auf die Wochenſchrift, *The Rambler*, anſpielt: a Ramble through the Idler's Dictionary.

folgs dieſer Bemühungen verrathe. *) In der ganzen Vorrede glaubt der Rezenſent eine widerſinnige Miſchung von Lob und Tadel andrer, von Selbſtruhm und Selbſtentſchuldigung, wahrzunehmen; und ſie ſcheint ihm das Produkt einer wankenden Feder zu ſeyn, von einer Hand geführt, die einer ohne Ueberlegung unternommenen, und ohne gehörigen Fleiß ausgeführten Arbeit ſatt und müde war. — Zuletzt wird noch von den eignen Anmerkungen Dr. Johnſon's geſagt, daß es ihrer nicht viele gebe, daß aber doch einige unter den übrigen, und gleich den übrigen, vorhanden ſind: bona quædam, mala, mediocria. Ihre geringe Anzahl und ihre Unerheblichkeit habe man indeß vornehmlich der Vorſtellung des Herausgebers — der unglücklichſten, die je einem Ausleger in den Sinn gekommen! — zu verdanken: daß dem Leſer allemal das beſſer gefalle, was er ſelbſt ausfindig macht, als was ihm der ſcharfſinnigſte Scholiaſt aus einander ſetzt. Gar leicht könne man dieſe Entſchuldigung zu weit treiben, und dadurch wohl gar aller Mühe eines Auslegers überhoben ſeyn. Aber Dr. Johnſon ſcheint um die gute Aufnahme ſeiner Anmerkungen eben ſo ſorglos

*) Zur Beſtätigung dieſer Anmerkung dient folgende in Dr. Johnſon's Leben (Lond. 1785. bey Kearſley) S. 53 erzählte Anekdote: „Den Abend vor der Publicirung der erſten Ausgabe ſeines Sh. aß er mit einigen Freunden im Temple. Man ſpaßte eine Zeitlang über das Kommentiren, und er kehrte ſich nicht daran, daß es ſpät wurde, bis die Glocke fünf ſchlug. Auf einmal fuhr er wie aus einem Traum auf, und rief: „Für euch Herren mag das wohl „Spaß ſeyn; aber ihr denkt nicht daran, daß zwiſchen mir „und der Kritik nur noch zwey Stunden ſind. „

zu seyn, als er vermuthlich bey ihrer Verfertigung war; nur wäre, zu seiner eignen Ehre zu wünschen, daß er den Dichter immer mit eben der Billigkeit behandelt hätte, die er sich gegen die übrigen Herausgeber beobachtet zu haben die Miene giebt.

Von den einzelnen durch diese Ausgabe veranlaßten Schriften, worunter die von Dr. Kenrick die schärfsten und bittersten waren, findet der Leser die Anzeige im folgenden Abschnitte.

IX.

Steevens's neue Ausgabe der ältesten Abdrücke.

Nachdem die Aufmerksamkeit auf die ersten Abdrücke der shakspearischen Schauspiele, oder auf die sogenannten Quart-Ausgaben derselben, durch Pope zuerst war rege gemacht worden; so war ihre Herbeyschaffung und Vergleichung nicht nur ein nothwendiges Geschäfte aller folgenden Herausgeber, sondern auch ein Gegenstand literarischer Liebhaberey. Diese Abdrücke waren indeß ziemlich selten geworden; und selbst denen, die ihrer am wenigsten entbehren konnten, waren nur einige in die Hände gekommen, wenn sie gleich ihre Titel einer nach dem andern angaben. Es war daher ein sehr guter Gedanke des in der Folge um unsern Dichter so verdient gewordnen Hrn. George Steevens, so viele dieser Abdrücke, als noch keiner in Händen gehabt hatte, zusammenzubringen, wobey ihn Garrick's ansehnliche Sammlung alter englischer Schauspiele sehr unterstützte. Wenn von einem Stücke

mehrere alte Drucke vorhanden waren, ſo verglich er dieſe mit einander, und lieferte nun mit Beybehaltung der alten Orthographie und der übrigen äuſſern Eigenheiten, zwanzig ſhakſpeariſche Schauſpiele, d. i. alle die, welche, wie oben näher angezeigt iſt entweder bey Lebzeiten des Dichters, oder von ſeinem Abſterben an bis zu der erſten Folio-Ausgabe, einzeln waren gedruckt worden. Der ganze Titel heißt: Twenty of the Plays of *Shakſpeare*; being the whole Number printed in Quarto, during his Life-time, or before the Reſtoration; collated where there were different Copies, and publiſhed from the Originals. By *George Steevens*, Eſq; 4 Bände in Großoktav; London, 1766. — Was dieß für zwanzig Schauſpiele unſers Dichters ſind, iſt ſchon oben, in dem Verzeichniſſe der noch vorhandnen Quart-Ausgaben, angezeigt.

Einige dieſer Stücke findet man auch in dieſer Sammlung mehr als Einmal abgedruckt, weil es manche Liebhaber giebt, denen der Beſitz eines vollendeten Gemähldes von irgend einem groſſen Meiſter noch nicht genügt, ſondern die ſich auch den erſten dazu gemachten rohen Entwurf zu verſchaffen wünſchen, um das Vergnügen zu haben, die Fortſchritte des Künſtlers von dem erſten ſchwachen Kolorit bis zum letzten Pinſelzuge verfolgen zu können. Solchen Liebhabern werden die frühern Ausgaben vom K. Johann, Heinrich V, Heinrich VI, den luſtigen Weibern zu Windſor, und Romeo und Julie, vermuthlich nicht unwillkommen ſeyn. Denn in ihnen findet man gerade das, was in der Mahlerey die flüchtigen Umriſſe des Pinſels ſind, und

zugleich eine angenehme Ahndung derjenigen Vollkommenheit, zu welcher der Künstler jedes Werk brachte, welches er sich zu retuschiren die Mühe nahm.

Was Herr Steevens in seinem Vorberichte zu dieser Sammlung über den eigentlichen Werth und Gehalt der Quartausgaben sagt, habe ich dem Leser schon oben an seinem Orte mitgetheilt; und so auch das, was er über die Folio-Editionen und die Art ihrer Veranstaltung erinnert.

„Ganz gewiß, setzt er hinzu, würde sich durch eine fleißige Lesung der zu Shakspeare's Zeiten geschriebenen Lustspiele der Sinn mancher bey ihm vorkommender Ausdrücke entdecken lassen; denn die damalige Sprache des Umgangs kann man bloß noch in solchen Werken zu finden hoffen, die zu ihrer Zeit dazu bestimmt wurden, Gemählde der Menschen und Sitten zu seyn. Wahrscheinlich hat sich die Umgangssprache eben so sehr verändert, als die Büchersprache; und dieser Veränderung halber können wir uns in beyden Fällen an sonst keine, als diese Hülfsmittel wenden. Sollte man die englische Sprache einmal einer recht strengen Prüfung unterwerfen, und sollte das Bestreben allgemeiner werden, unser altes Eigenthum zu behaupten, anstatt neues zu gewinnen, das wir doch am Ende wieder aufgeben; oder unter dessen Gewicht wir endlich erliegen müssen; so wird man Ursache finden, es zu bedauern, daß man nie eine ordentliche Sammlung alter englischer Bücher veranstaltet hat, aus welcher sich, wie aus einem Archiv, Wörter und Redensarten so oft herausnehmen liessen, als Laune

oder Uebermuth eine Abwechselung nothwendig machten; anstatt daß wir es itzt oft nöthig finden, neue Wörter aufzunehmen, oder gründliche Stärke gegen schwachen Schimmer auszutauschen, der in keiner Sprache lange statt findet, ohne daß darüber ihre Reinigkeit verloren geht.„

„Wir wundern uns, daß wir vor Shakspeare's Zeiten die Bühne so unfruchtbar an Schauspielen finden; aber wir vergessen, daß wir mit den Schriftstellern damaliger Zeit fast gar keine Bekanntschaft haben, wenn gleich einige wenige von ihren dramatischen Stücken noch vielleicht vorhanden sind. Eben dieß gilt beynahe auch von der Periode zwischen jenem und Dryden's Zeitalter. Denn da die damaligen Schauspiele nicht in Sammlungen gebracht, noch, wie itzt, durch eine grössere Anzahl von Abdrücken überall verbreitet sind, so müssen sie nach und nach auf eben die Weise in Vergessenheit gerathen.

Vixere fortes ante Agamemnona
Multi — —

Und dennoch wagen wir es, aus einigen wenigen Proben von dem Genie der vormaligen Zeitalter unser Urtheil zu fällen. Selbst bey denen Vorwürfen, die wir dem Geschmack der Zuhörer zu machen pflegen, welche die schlechtesten Schauspiele unter Karls II. Regierung mit Beyfall aufnahmen, sollten wir doch bedenken, daß die wenigen auf unsre Bühne gebrachten Stücke, die, wenn sie itzt geschrieben wären, gewiß nie zum zweytenmale würden gespielt seyn, wahrscheinlich die besten unter hundert waren,

die vom Publikum gemißbilligt und verworfen wurden. Die von Herrn Garrick gemachte Sammlung von Schauspielen, Zwischenspielen und dergl. die er an eine öffentliche Bibliothek zu vermachen Willens ist, *) werden immer als ein sehr schätzbarer Gewinn anzusehen seyn; denn man hat kleine Schriften und Broschüren bisher noch lange nicht mit hinlänglicher Hinsicht auf die Nachwelt untersucht. „ —

Herr Steevens setzt über die Wichtigkeit alter Schriften und ihrer Aufbewahrung zum Besten der Literatur noch verschiednes hinzu, womit ich, so wahr und gegründet es ist, hier den Leser nicht aufhalte, dem ich nur von der Einrichtung seiner Ausgabe der alten Abdrücke einige Nachricht ertheilen wollte. Ihr Zweck ist, wie er sagt, unter andern auch eben die Ermunterung und Belebung des in England in den letzten zwanzig Jahren sehr thätig gewordenen Eifers für die ältere Nationalliteratur. Uebrigens hat er in den hier wieder abgedruckten Schauspielen die ersten Gedanken und Worte des Dichters überall beybehalten; die in den nachherigen Auflagen gemachten Zusätze durch Kursivschrift unterschieden, und sogar jeden Druckfehler der Quartausgaben unverändert gelassen. Bloß durch Zufall entstandne Varianten hat er mit unter die übrigen gesetzt, weil er für andre nicht zu entscheiden wagte, welche darunter brauchbar oder unnütz wären. Manche Wörter, die bloß in der Rechtschreibung verschieden sind, oder aus denen man bloß die

*) Sie ist nach seinem Tode in das Britische Museum zu London gekommen.

Schwierigkeiten abnehmen kann, welche die erſten Aufklärer ihrer Dunkelheit vorfanden, ſind hier gleichfalls beybehalten worden. Uebrigens geſteht Hr. Steevens ſelbſt, daß einige wenige Leſearten aus Verſehen mit abgedruckt ſind, die durchaus nicht zur Erläuterung dienen können, weil er ſich es einmal zum Geſetz machte, auch die kleinſten Abweichungen der verſchiednen Ausgaben zu bemerken; wodurch er denn gar bald überzeugt wurde, daß die älteſten überhaupt auch die korrekteſten waren.

Die ſechszehn Schauſpiele, die in dieſer Sammlung nicht befindlich ſind, blieben bis zu der Folio-Ausgabe von 1623. ungedruckt; obgleich der Kompilator *) eines Buchs unter dem Titel, *Theatrical Records*, verſchiedne einzelne Ausgaben von ihnen allen vor dieſer Zeit erwähnt. Allein, da keiner von den Herausgebern, oder ſonſt ein Gelehrter, ſie je zu Geſichte bekommen hat; ſo iſt zu vermuthen, daß dieſer Kompilator das Verzeichniß nach ſeiner Phantaſie ergänzt hat. Denn er hätte ein ganz beſondres Glück haben müſſen, von allen zwey oder drey verſchiedne Abdrücke zu beſitzen, da doch Herausgeber und Sammler ſeit beynahe funfzig Jahren nicht im Stande geweſen ſind, nur eines einzigen von allen dieſen Abdrücken habhaft zu werden.

Am Schluß des vierten Bandes hat Herr Steevens ein altes Trauerſpiel vom *King Leir* beygefügt, welches früher, als das ſhakſpeariſche, im Druck erſchien. Vermuthlich hatte Sh. dieß Stück geſehen; denn es kömmt darin gleichfalls der Umſtand vor, daß der Vater vor ſeiner Tochter auf die

*) William Rufus Thetwood.

Knie fällt, als sie ihn kniend um seinen Segen bittet, auf den wol schwerlich zwey Dichter von selbst würden gefallen seyn, und den Sh. mit seinem gewöhnlichen Scharfsinn allein ausgehoben zu haben scheint, da es gerade die natürlichste Stelle in dem ganzen Schauspiel ist.

Auch findet man als einen Anhang dieser Ausgabe Shakspeare's Sonnette nach einer im J. 1609 von G. Eld veranstalteten Edition abgedruckt, die auch Herr Steevens mit deswegen für ächt hält, weil sie bey Lebzeiten des Dichters und unter seinem Namen erschienen. Eben dieser Grund, sagt er, liesse sich für einige andre Schauspiele anführen, die hier aus Achtung gegen die Einsicht derer, die sie zuerst wegliessen, gleichfalls weggelassen sind. „*)

„Es wäre zu wünschen, daß man einmal über die der Ehre eines Schriftstellers vortheilhafteste Art, ihn herauszugeben, etwas gewisses festsetzte: ob man nämlich alle seine Werke ohne Unterschied in die Welt schicken, oder nach Gefallen das weglassen sollte, wovon man glaubt, daß es ihm nicht zur Ehre gereichen werde. Die ersten Ausgaben, welche den Perikles wegliessen, behielten den Titus Andronikus bey; und Pope nannte ohne allen Grund das Wintermährchen ein Schauspiel, welches von allen denen, die er für unächt hielt, die stärksten Spuren an sich trüge, von Shakspeare's

*) Lokrin, 1595. Sir John Oldcastle, 1600. Der Londner Verschwender, 1605. Perikles, Fürst von Tyrus, 1609. Die Puritanerin, 1600. Thomas Lord Cromwell, 1613. Ein Trauerspiel in Northhire, 1608.

Hand zu ſeyn. Dr. Warburton brandmarkte die drey Theile Heinrichs VI, und einige andre:

Inde Dolabella eſt; atque hinc Antonius; und alle ſind darüber aus geweſen, Shakſpear'en zu plündern, oder eine Menge ſchlechten Metalls mit ſeinem reinſten Golde zu vermiſchen. „

„Joſua Barnes, der Herausgeber des Euripides, hielt jedes noch ſo kleines Bruchſtück ſeines Dichters ſo heilig, daß er, mit dem Namen eines ſeiner Schauſpiele, ein einziges daraus übriges Wort aufbehalten hat. Man könnte freylich zu ſeiner Entſchuldigung eben den Grund anführen, aus welchem dieß ſchätzbare dreyſilbige Wort vorher ſchon aufbehalten wurde, weil man es nämlich ſonſt nirgends bey den griechiſchen Schriftſtellern antrift. Dieß ſcheint aber nicht ſein einziger Grund geweſen zu ſeyn, weil er mit eben der Sorgfalt verſchiedne einzelne und abgeriſſene Redensarten, aus den Scholiaſten aufgeleſen, hat abdrucken laſſen, die weiter gar kein Verdienſt haben; und doch würden manche die Werke des Dichters ohne dieſelben für unvollſtändig halten. Erwartet man alſo dieſe Pflicht von jedem Herausgeber eines griechiſchen oder römiſchen Dichters; warum ſollte man ſie nicht auch in Rückſicht eines engliſchen Klaßikers fodern. Wenn aber der Gebrauch, jede erhebliche und unerhebliche Kleinigkeit aufzubewahren, beſſer vernachläßigt, als beobachtet wird; ſo ſollte man die Unterdrückung mancher Dinge wenigſtens nicht als einen Fehler anſehen. Die Bekanntmachung vieler Sachen, die Swift bloß in der Abſicht ſchrieb, um ſeinen Freunden etwas zu lachen

zu geben, hat freylich die Zahl der Bände von seinen Werken etwas vermehrt, aber seinen schriftstellerischen Ruhm sehr wenig. Wenn man auch die vier Bände, die nach Dr. Hawkesworth's Ausgabe gedruckt sind, nicht als eine noch wol verzeihliche Auflage fürs Publikum ansehen will, so enthalten sie doch am Ende nicht viel mehr von Bedeutung, als sich in Einen Band hätte bringen lassen; und es ist, aufs gelindeste zu reden, eine Art von Unredlichkeit, wenn man das öffentlich bekannt macht, was ein Schriftsteller niemals für das Publikum bestimmt hat. Denn nur kleine, eigennützige Absichten können die überlebende Freunde eines Autors verleiten, Sachen herauszugeben, wovon sie selbst einsehen müssen, daß sie dem Andenken des Verstorbenen nicht rühmlich sind.„

„Im menschlichen Leben ist nun einmal das Böse gemeiniglich mit dem Guten vermischt. Die wolthätigen Wirkungen der Buchdruckerkunst leiden durch die Leichtigkeit, mit welcher sich Anzüglichkeiten dadurch verbreiten, und Geheimnisse entdecken lassen; und durch die Versuchung, mit welcher der Handelsgeist die Habsucht verführt, die Schwächen der Leidenschaft, oder das Vertrauen der Freundschaft zu verrathen.„

„Ich glaube überzeugt zu seyn, daß dergleichen Bekanntmachungen hinterlassener Schriften der Gesellschaft sehr nachtheilig sind. Wer sich eines literarischen Ruhms bewußt ist, wird am Ende scheu werden, einen zärtlichen Brief an seine Schwester oder an sein Kind zu schreiben, oder bey der unbedeutendsten Gelegenheit, oder in dringender Eile,

einmal nicht auf kritische Wahl und grammatische Strenge zu denken. Eben die Ehrerbietung, die seine Briefe aufbehält, bringt am Ende seine Schande an den Tag, wenn man das, was er bloß an seinen Freund oder an seine Tochter schrieb, öffentlich dem Publikum vorlegt.„

„Es ist vielleicht erwiesen genug, daß die meisten von den gedachten Schauspielen, so unähnlich sie auch den übrigen seyn mögen, von Shakspeare geschrieben sind; aber der gewöhnliche Grund bey der Bekanntmachung minder korrekter Arbeiten eines Schriftstellers, daß man dadurch seine Talente oder seine Denkart desto unpartheyischer kennen lerne, als wenn wir ihn ganz förmlich zu unserm Empfange bereit vor uns sehen, ist nicht hinreichend, um einen Herausgeber zu tadeln, der anders denkt und verfährt. Denn was läßt sich aus dem allem weiter abnehmen, als daß jeder Mensch zu der einen Zeit schwächer denkt, als zur andern? Eine Wahrheit, die Jedermann leicht zugegeben hätte, ohne zu ihrer Bestätigung Beweise zu fodern, die der Ehre eines Schriftstellers nachtheilig werden können.„

„Kurz, wenn die Arbeit, zu deren Erleichterung diese Ausgabe dienen soll, schon geschehen ist, so wird sie eine Gelegenheit werden, das zu erfahren, und sich dessen zu freuen; ist sie aber noch ungethan, so mögen die, welche grosse Erwartungen der Korrektheit erregten, und sie unerfüllt liessen, von künftigen Herausgebern ihren verdienten Tadel erhalten, die nun fast alles das in Händen haben werden, was sie sonst vielleicht Jahrelang umsonst aufgesucht hätten; denn gegen so viele alte Quartaus-

gaben, als hier abgedruckt ſind, iſt die erſte Folio-Ausgabe ein gemeines, unbedeutendes Buch. Wenigſtens wird der Vortheil daraus entſtehen, daß künftige Herausgeber einerley Abdrücke vor ſich haben, und ſich alſo nur bloß durch Genie, Fähigkeit, Fleiß und Gelehrſamkeit werden hervorthun und auszeichnen können.„

„Da ich alſo bloß für künftige Künſtler Materialien geſammelt habe, ſo ſehe ich meine Arbeit für nichts weiter an, als für einen zu ihrem Gebrauch beſtimmten Apparat. Wenn ſie das Publikum gleichfalls ſo anſieht; ſo bin ich für meine Mühe reichlich belohnt; wo nicht, ſo unterwerfe ich mich willig dem Tadel, den ein unüberlegter Verſuch mit allem Rechte verdient; indeß tröſte ich mich damit, daß meine Abſicht nur bloß der Wunſch war, andre zu ermuntern, auf die Erhaltung der älteſten Ausgaben engliſcher Schriftſteller zu denken, die mit jedem Tage ſeltner werden; und dem Publikum alle die Beyhülfe und das Vergnügen zu verſchaffen, welches ihm die ächteſten vorhandnen Abdrücke ſeines edelſten Dichters gewähren können.„

X.

Capell's Ausgabe.

Sie beſteht aus zehn Bänden in klein Oktav, und hat folgenden Titel: *Mr. William Shakſpeare* his Comedies, Hiſtories, and Tragedies, ſet out by himſelf in quarto, or by the Players his fellows in folio, and now faithfully republiſh'd from thoſe Editions in ten Volumes octavo; with an *Introduction*: Whereunto will be added, in ſome other Volumes, *Notes*, criti-

cal and explanatory, and a Body of *Various Readings* entire. Das Jahr des Drucks iſt auf dem Titel nicht angegeben; die Zuſchrift aber an den Herzog von Grafton iſt vom 9ten November, 1767; und bald darauf, oder zu Anfange des Jahrs 1768. wurde dieſe Ausgabe ins Publikum gebracht. Sie iſt überaus ſauber, ohne alle typographiſche Verzierungen, mit einer gefälligen, obgleich etwas geſuchten, Einfachheit gedruckt.

Schon mehrmals habe ich Gelegenheit gehabt, der auſſerordentlichen Aemſigkeit zu erwähnen, mit welcher der nun verſtorbne Herausgeber *) das Studium ſeines Dichters betrieb. Wortkritik war freylich ſein Hauptzweck, den er ſowol bey dieſem Abdrucke der ſhakſpeariſchen Schauſpiele, als in ſeinen Noten und Variantenſammlungen verfolgte. Auf dieſe letztern werde ich in der Folge noch zurück kommen müſſen; hier alſo nur von ſeiner Ausgabe, über die er ſich in der dem erſten Bande vorgeſetzten, und oft ſchon von mir angeführten, Einleitung erklärt.

Den erſten Entſchluß zu dieſem Unternehmen faßte er ſchon im Jahre 1745, aus Unwillen über Hans

*) Er ſtarb den 23ſten Februar, 1781, und heißt in der Anzeige ſeines Todes (*Gentl. Mag.* Febr. 1781. p. 95.) Unter-Aufſeher der Schauſpiele, *Deputy Inſpector of Plays* deren Oberaufſicht der Lord Kämmerer hat. Uebrigens ſchrieb er eine im Jahr 1758 aufgeführte Umarbeitung des Trauerſpiels, Antonius und Kleopatra, und war der ungenannte Herausgeber einer Sammlung alter engliſcher Gedichte, unter dem Titel, *Proluſions*, (Lond. 1760. 8.) von welchen man im *Monthly Review*, Vol. XXII, p. 218. K. Nachricht findet.

mer's allzu freyes Verfahren bey seiner Ausgabe, und mit dem Vorsatze, fernern Vergreifungen an der Ehre des Dichters vorzubeugen. In dieser Absicht versah er sich mit den übrigen neuern und so vielen alten Ausgaben, als er nur immer auftreiben konnte. Von den alten Abdrücken in Quart glückte es ihm, noch zwölf mehr, als seine Vorgänger, ausfindig zu machen. Und nun verglich er, zuerst die neuern mit den alten, und dann die alten mit den noch ältern; und bey dieser Vergleichung faßte er bald den Entschluß, sich einzig und allein an die besten ältesten Abdrücke zu halten, und nie von ihnen, ohne die dringendsten Gründe, abzugehen. Bey denen Schauspielen, von welchen es keine einzelne Abdrücke giebt, hielt er sich vornehmlich an die erste Folio-Ausgabe, deren Text weit richtiger, als der in den drey folgenden ist. Bey dem allen blieben noch viele Stellen des Dichters über, deren Mängel sich durch diese Mittel nicht bessern liessen; und da zog er zuerst die neuern Ausgaben zu Rathe. Sehr oft aber liessen ihn auch diese unbefriedigt; und dann nahm er seine Zuflucht zur kritischen Vermuthung, ohne jedoch allzu frey und willkührlich zu verfahren. Verbesserungen dieser Art nahm er sogleich in den Text auf, und setzte unter demselben die verworfne Leseart; andre minder gewisse, aber doch ziemlich wahrscheinliche, versparte er auf seine Variantensammlung; über manche andre erklärte er sich erst in seinen besonders gedruckten Noten. Die gröbern und offenbarern Fehler der alten Editionen in Vertheilung der Scenen, Angabe der Personen, in Sylbenmaaß, Interpunk-

punktion, u. dergl. bemerkte er nicht einzeln, ſondern verbeſſerte und ergänzte ſie ſtillſchweigend, und erklärte ſich, in der gedachten Einleitung über die Gründe dazu, und über ſein Verfahren bey dieſen Aendrungen. Der zweyte Theil dieſer Einleitung hat die Ueberſchrift: *Origin of Shakſpeare's Fables*, und enthält manche brauchbare Nachweiſungen der Quellen, woraus Sh. den Stof ſeiner Schauſpiele ſchöpfte. Ich habe davon zu ſeiner Zeit, in meinen kritiſchen Anhängen, Gebrauch gemacht.

XI.

Ausgaben von Johnſon und Steevens.

1.

The Plays of William Shakſpeare. With the Corrections and Illuſtrations of various Commentators; to which are added, *Notes* by *Samuel Johnſon* and *George Steevens.* With an Appendix. 10 Vols. Lond. 1773. 8vo.

Eigentlich eine neue Auflage der Johnſoniſchen Ausgabe; aber ſehr verbeſſert, und mit ſehr vielen Anmerkungen vermehrt. Das größte Verdienſt erwarb ſich Hr. Steevens durch ſeinen Beytritt, und durch den groſſen Fleiß, den er ſowohl auf die Richtigkeit des Textes, als auf die gröſſere Vollſtändigkeit und Brauchbarkeit der Erläuterungen wandte. Seine Anmerkungen ſind groſſentheils von der Art, daß ſie die vorhergehenden, auch die von Dr. Johnſon, der bey dieſer neuen Ausgabe ihrer nicht gar viele hinzuthat, prüfen, und entweder durch neue Gründe und Beyſpiele beſtätigen, oder durch beſſere widerlegen und berichtigen.

Die Korrektheit des Textes war dieses, scharfsinnigen und verdienstvollen Kunstrichters vornehmstes Augenmerk; und dazu hatte er sich selbst in seiner vorhin beschriebenen Ausgabe der ältesten Abdrücke vorgearbeitet. Eigenmächtiger Aendrungen, Weglassungen oder Ausfüllungen enthielt er sich ganz. Seine Absicht war nicht, eine vollständige Variantensammlung zu machen, oder alle Abweichungen der verschiednen Ausgaben zu bemerken; um so weniger, da beynahe zwey Drittheile davon blosse Druckfehler, oder doch äusserst unerhebliche Kleinigkeiten sind. Nur dahin gieng seine größte Sorgfalt, Shakspeare's Text, so viel möglich, eben so zu liefern, wie er selbst, oder seine ersten Herausgeber ihn geliefert hatten. Er entfernte daher auch alle die kleinen, an sich unbedeutenden Aendrungen, da man zur Berichtigung des Sylbenmaasses sich oft erlaubt hatte, und sonderte die prosaischen Stellen sorgfältiger, als bisher geschehen war, von den metrischen ab.

Ueber die Länge mancher Anmerkungen und die Anhäufung der Beyspiele rechtfertigt sich Hr. Stevens mit sehr guten Gründen Die letztern dienen besonders dazu, die Sprache des Dichters verständlicher zu machen, und aus andern Schriftstellern seines Zeitalters darzuthun, daß seine Phraseologie nicht so gesucht und sonderbar war, als sie vielleicht sonst, mit der heutigen verglichen, oftmals scheinen möchte. Oft hat auch Hr. St. Beyspiele zum Besten gegenseitiger Meynungen der Ausleger angeführt, ohne zwischen ihnen zu entscheiden, um dadurch künftigen Kunstrichtern Materialien zu liefern. In die-

ſer Abſicht hat er eine Menge, an ſich oft ſehr unerheblicher, Bücher des ſhakſpeariſchen Zeitalters zu Rathe gezogen.

Herr Steevens hatte anfänglich die Abſicht, eine eigne Ausgabe unſers Dichters zu veranſtalten. Weil er aber bey dieſem Unternehmen mehr Schwierigkeiten fand, als er vorausſah, ſo vereinte er ſich mit Dr. Johnſon, dem er auch vorher ſowohl ſeine eignen, als die ihm von manchen andern Gelehrten eingelieferten Anmerkungen, zur Beurtheilung vorlegte, die man ihnen auch hie und da, meiſtens nur mit wenig Worten, beygefügt findet.

Nur im Vorbeygehen gedenkt Hr. Steevens in dem Vorbericht an den Leſer ſeines letzten Vorgängers, Capell. „Man wird erwarten, ſagt er, daß hier von dem letzten Herausgeber Shakſpeare's Erwähnung geſchehen, und daß ſein Verdienſt, gleich dem Verdienſte ſeiner Vorgänger hier werde gewürdigt werden. Es läßt ſich aber von einem Werke nicht viel ſagen, zu deſſen Vollſtändigkeit noch ein groſſer Theil des Kommentars und der verſchiedenen Leſeart bis itzt noch nicht erſchienen iſt. Der zweyte Theil Heinrichs VI. iſt das einzige Schauſpiel aus dieſer Ausgabe, welches bey der gegenwärtigen zu Rathe gezogen iſt. Denn, da verſchiedne Stellen darin willkührlich ausgelaſſen, und andre gemachte Abweichungen von den alten Ausgaben nicht darin bemerkt ſind; ſo war es ſehr unerheblich, irgend eine andre zu unterſuchen. Man führt dieſen Umſtand deßwegen an, damit nicht zufällig zuſammentreffende Urtheile, die ſich in der Folge äuſſern möchten, für Ausſchreibereyen gehalten werden.„

rious Commentators; to which are added Notes by *Samuel Iohnſon* and *George Steevens*. The *Second Edition*, reviſed and augmented. Lond 1778. gr. 8vo.

In dieſer neuen Ausgabe iſt der neue, oder vielmehr mit unermüdeter Sorgfalt und Beharrlichkeit fortgeſetzte Eifer der Herausgeber, und beſonders des Herrn Steevens, dem Texte immer mehr Richtigkeit, und den Erläuterungen immer mehr Vollſtändigkeit zu geben, überall ſichtbar. Die ſchon in der vorhergehenden Ausgabe ſehr zahlreichen Anmerkungen ſind hier noch um ein groſſes vermehrt; und man hat in dieſer Abſicht nicht bloß die eigentlichen Ausleger des Dichters, ſondern auch die Bemühungen derer Kunſtrichter genutzt, die entweder in einzelnen kritiſchen Schriften, oder auch nur gelegentlich bey anderweitigen Unterſuchungen zur Aufklärung ſhakſpeariſcher Dunkelheiten irgend etwas beygetragen haben. Bey der Ankündigung dieſer Ausgabe nannte man folgende ein und funfzig Ausleger, deren Erläuterungen in dieſelbe aufgenommen ſind: Rowe, Pope, Theobald, Hanmer, Warburton, Upton, Grey, Edwards, Roderick, Thirlby, Biſhop, Heath, Ridley, Seyward, Simpſon, Granger, Walpole, Farmer, Percy, Tollett, Hurd, Hardinge, Holt, Goldſmith, Collins, Burrow, Smith, Chamier, Hawkins, Musgrave, Langton, Oldys, Guthrie, Reynolds, Tyrwhitt, Malone, Colman, Kenrick, Reed, Folkes, Betherland, Barrington, James, Rawlinſon, Bowle, Joſeph Warton, Murphy, Thomas Warton, Weſt, Warner, Mrs. Montague. Durch dieſe ſo zahlreiche und

anſehnliche Sammlung von Auslegungen erhielt die gegenwärtige Ausgabe einen ſehr groſſen Vorzug vor allen vorhergehenden, um ſo mehr, da ſie alles Verdienſtliche derſelben in ſich vereinte, und all ihr Mangelhaftes hier gehoben und vermieden war.

Auſſerdem enthält der erſte Band dieſer Ausgabe noch eine Reihe ſchätzbarer Materialien zur beſſern Kenntniß des Dichters und ſeiner Schauſpiele. Voran ſteht ſein Bildniß nach dem Kupferſtiche von Martin Droeſhut, welches vor der erſten Folio-Edition von 1623 befindlich iſt. Dann folgt Dr. Johnſon's Vorrede, und der auch in der vorhergehenden Ausgabe ſchon befindliche Vorbericht an den Leſer, von Hrn. Steevens; ferner, ein Auszug aus *the Gul's Hornbook*, von Decker, woraus die Einrichtung der ältern engliſchen Schaubühne verſtändlicher wird; ein Holzſchnitt von dem *Globe Theatre*, aus einem Antwerper Proſpekt von London in der Pepyſiſchen Bibliotheck; ein Verzeichniß der erſten engliſchen Ueberſetzungen der griechiſchen und lateiniſchen Klaßiker; der Anhang zu Colman's Ueberſetzung des Terenz, die Gelehrſamkeit Shakſpeare's betreffend; die Zueignungsſchrift und Vorrede der Schauſpieler Heminge und Condell vor der erſten Ausgabe in Folio; die Vorreden von Pope, Theobald, Hanmer und Warburton zu ihren Ausgaben; der Vorbericht von Steevens zu ſeiner Sammlung der alten Abdrücke in Quart; Rowe's Nachricht von Shakſpeare's Leben; eine Handſchrift aus dem Archiv des *Herald's Office*, ſeine Familie betreffend; die ihm und ſeinen Mitunternehmern ertheilten Privilegien, aus Rymer's Fœdera, und ſeinen Pa-

pieren; Shakſpeare's Bildniß nach dem von Marſhall vor der Ausgabe ſeiner Gedichte von 1640; eine in Kupfer geſtochne Probe (*Fac-Simile*) von ſeinen Schriftzügen; Anekdoten von ihm aus Oldy's Papieren, u. a. Farmer's Nachricht von einer unſerm Dichter fälſchlich beygelegten Schrift, nebſt einigen Anmerkungen über eine Stelle in Warton's Leben des Dr. Bathurſt; Anmerkungen über einige Stellen in der Vorrede zu der franzöſiſchen Ueberſetzung des Sh; ſein Familienregiſter; Grainger's Verzeichniß der Bildniſſe, die man von ihm hat; ältere und neuere Gedichte zur Empfehlung des Dichters, mit Anmerkungen; Verzeichniß der ſhakſpeariſchen Schauſpiele, ihrer Umarbeitungen, einzelner Schriften über ihn, u. ſ. f; Auszug der Einzeichnungen ſeiner Schauſpiele in die Verlagsregiſter; und endlich der mit ſo vielem kritiſchen Fleiß ausgearbeitete Verſuch, die chronologiſche Folge zu beſtimmen, in welcher die ſhakſpeariſchen Schauſpiele geſchrieben ſind, von Hrn. Malone.

Von eben dieſem in der alten engliſchen Nationalliteratur ſehr erfahren, und in kritiſcher Genauigkeit mit Steevens wetteifernden Gelehrten erſchienen bald nach dieſer Ausgabe zwey ſtarke Supplementbände zu derſelben, unter der Aufſchrift:

Supplement to the Edition of Shakſpeare's Plays, publiſhed in 1778 by *Samuel Johnſon* and *George Steevens*: Containing additional Obſervations by ſeveral of the former Commentators: to which are ſubjoined, the genuine Poems of the ſame Author, and ſeven Plays that have been aſcribed to him. With Notes by the Editor and others. Lond. 1780. 2 Vols. gr. 8vo.

Unter dem Vorberichte nennt sich Herr Edward Malone als Herausgeber dieser Supplemente, bey deren Ausarbeitung er durch die Hülfe verschiedner angesehner Gelehrten unterstützt wurde, die ihm vornehmlich zur Vermehrung der Erläuterungen über die Schauspiele beförderlich waren. Steevens selbst nahm an diesem Unternehmen sehr lebhaften und thätigen Antheil; und ausser ihm noch Dr. Percy, Dr. Farmer, Hr. Henley, Tyrwhitt, u. a. m. Manche erscheinen hier zuerst als Scholiasten unsers Dichters, vornehmlich der durch seine unsterblichen Kommentare über die englische Verfassung und Gesetzgebung so berühmte Sir William Blackstone, dessen Anmerkungen mit einem *E*, dem Endbuchstaben seines Namens, bezeichnet sind.

Die dem ersten Bande vorausgeschickten Prolegomena enthalten viele Merkwürdigkeiten von der Einrichtung der alten englischen Schaubühne zur Zeit unsers Dichters, mit der mühsamsten Sorgfalt gesammelt, wovon ich oben bey der Abhandlung dieser Materie Gebrauch gemacht habe. Dann folgen Zusätze von Anmerkungen über die sämtlichen für ächt gehaltnen Schauspiele, in Beziehung auf die letzte Ausgabe, und in der nämlichen Folge. Unter diesen zeichnen sich die von Tyrwhitt am vortheilhaftesten aus; vornehmlich seine sehr gründlichen Erinnerungen wider Dr. Warburton's Meynung über die Entstehung der Romane und des Ritterwesens. Am Schluß der Anmerkungen über das Trauerspiel Romeo und Julie ist das alte, im J. 1562 zuerst gedruckte, englische Gedicht, *The Tragicall Hiſtory of Romeus and Iuliet*, seiner grossen Seltenheit wegen

der Länge nach eingerückt; und bey den Anmerkungen über den Hamlet iſt die im J. 1608 gedruckte *Hiſtorie of Hamblet* verglichen worden. Die zweyte Hälfte dieſes erſten Bandes füllen Shakſpeare's Gedichte, die hier zuerſt kritiſch durchgegangen, von unzähligen falſchen und ſinnloſen Leſearten der vorigen Abdrücke gereinigt, und mit Anmerkungen von Hrn. Malone, Steevens, Dr. Farmer u. a. m. begleitet ſind. — Der zweyte Band enthält die ſieben Schauſpiele, deren Aechtheit noch zweifelhaft iſt, nämlich: Perikles, Lokrin, Sir John Oldcaſtle, Lord Cromwell, Der Londner Verſchwender, die Puritanerin, und Ein Trauerſpiel in Yorkſhire, gleichfalls mit erläuternden Anmerkungen von den gedachten Kunſtrichtern, beſonders von Steevens und dem Herausgeber.

3.

The Plays of William Shakſpeare; in ten Volumes; with the Corrections and Illuſtrations of various Commentators; to which are added Notes by *Samuel Johnſon* and *George Steevens*. The *third* Edition, reviſed and Augmented *by the Editor of Dodſley's Collection of old Plays*. Lond. 1785. 10 Vols. gr. 8vo.

Der Herausgeber dieſer neuen Auflage iſt Herr Reed, *) von dem ſchon in der vorigen einige An-

*) Ich bin ungewiß, ob es der nämliche Joſeph Reed iſt, von dem man verſchiedne engliſche Schauſpiele hat, und von dem in Baker's *Biographia Dramatica*, or *Companion to the Playhouſe* geſagt wird, daß er kein Gelehrter, ſondern ein Seiler von Profeßion ſey, der bis ums Jahr 1754 an ſeinem Geburtsorte, Stockton, in der Grafſchaft Durham, dieß Gewerbe getrieben, und ſeitdem zu London eine anſehnliche Manufaktur angelegt habe. Faſt glaube ich, dieß ſey

nerkungen vorkommen. In ſeiner Vorrede bedauert er mit Recht, daß Hr. Steevens, der ihm dieſe Beſorgung überließ, ſie nicht lieber ſelbſt übernommen habe. Die in dieſer neuen Ausgabe gemachten Aenderungen ſind theils Zuſätze, theils Weglaſſungen. Die Zuſätze ſind ihm von Hrn. Steevens und den vornehmſten noch lebenden Kommentatoren mitgetheilt worden, wozu noch einige Anmerkungen neuer Ausleger, und einige Auszüge aus neuern Schriften kommen. Auch ſind die in Hrn. Malone's Supplementen befindlichen Noten hier an ihrem Orte eingeſchaltet worden. Weggelaſſen ſind verſchiedne nicht ganz gegründete Anmerkungen der vorigen Ausgabe, und einige andre, wovon man glaubte, daß ihr Werth ihrer Weitläuftigkeit nicht gleich käme. Alle dieſe Abändrungen, die vielleicht nicht alle wirkliche Verbeſſerungen ſind, hat der neue Herausgeber allein veranlaßt, und erkennt ſich allein dafür verantwortlich. Auch manche Beyſpiele zur Erklärung einzelner Wörter, und veralteter Gebräuche, ſind hier weggeblieben, weil Hr. Steevens darüber einen Wink gegeben hatte, daß dieß geſchehen könne, wenn das, was dadurch erläutert oder bewieſen werden ſolle, nun ſchon bekannt und ausgemacht genug ſey. Für Leſer, die den Dichter in dieſer Aus-

ein andrer, weil eben der Reed, der Dodsley's alte Schauſpiele und dieſe neue Auflage beſorgte, ſelbſt Herausgeber jener neuen Edition des *Companion* ſeyn ſoll. Und dieß iſt wohl vielmehr der Mr. *Reed* of Staple Inn, den Steevens S. 239. ſeiner zweyten Ausgabe als einen Mann rühmt, der die größte Bekanntſchaft mit alten und neuern engliſchen Schriften, und die größte Willfährigkeit, ſie mitzutheilen, beſitze.

gabe allein und zuerſt ſtudiren wollen, iſt das nun doch wohl der Fall nicht; und Prior's Ausſpruch ſcheint hier nicht ganz anwendbar zu ſeyn: „daß vier „wohl gewählte Beweiſe ſo gut, als vier Dutzend, „ſind.„ *) — Eigne Anmerkungen hat der Herausgeber nur ſparſam hinzugethan.

Ueberhaupt nun hat dieſe dritte Ausgabe bey weiten nicht den Vorzug vor der zweyten, den dieſe vor der erſten hat. Auch im Aeuſſern ſteht ſie den beyden vorigen nach, zu denen ſchärferer Druck und beſſeres Papier gewählt iſt. Ein drittes Bildniß des Dichters, von Hall nach dem einzigen Originalgemählde geſtochen, welches itzt der Herzog von Chandos beſitzt, iſt hier als Frontiſpiz hinzugekommen. Uebrigens weiß ich aus dem Briefe eines würdigen Gelehrten in London, bey dem ich mich nach dem Werth dieſer Ausgabe, ehe ſie mir zu Händen kam, erkundigte, daß Herr Steevens mit der Art, wie der Herausgeber von ſeinem ihm mitgetheilten berichtigten Exemplare Gebrauch gemacht hat, und mit der ziemlich vernachläßigten Beſorgung des Drucks ſehr unzufrieden iſt. Zugleich meldet mir mein Korreſpondent, daß eine neue Ausgabe des Dichters von Herrn Malone bereits unter der Preſſe ſey, von der ſich freylich mehr erwarten läßt, und die ich daher bey dem von Hannover aus angekündigten Abdruck der Ausgabe von Johnſon und Steevens zum Grunde gelegt zu ſehen wünſche.

*) That, when one's proofs are aptly chosen,
Four are as valid as four dozen.

XII.
Bell's Ausgaben.

Bey der bisherigen Uebersicht der Ausgaben Shakspeare's habe ich mich bloß auf diejenigen eingeschränkt, die sich, durch neue Berichtigung des Textes, oder durch neue Erläuterungen desselben, als kritische Ausgaben auszeichnen, ohne mich auf die vielen Abdrücke einzulassen, die man seit etwa funfzig Jahren sehr häufig zu London, Edinburg, Glasgow, Dublin und Birmingham von den shakspearischen Schauspielen veranstaltet hat, die aber entweder bloße Nachdrücke der angeführten, oder nichts weiter, als Darlegungen des Textes ohne alle kritische Hülfen sind. Nur die beyden Ausgaben verdienen hier noch mit angeführt zu werden, welche John Bell, einer der angesehensten itzigen Londner Buchhändler besorgt hat.

Die erste unterscheidet sich von allen übrigen dadurch, daß sie die sh. Schauspiele so liefert, wie sie gegenwärtig auf der englischen Bühne aufgeführt werden. Ihr Titel ist:

Shakspeare's Plays, as thoy are nov performed at the Theatres Royal in London; regulated from the Prompt Books of each Houfe, by Permiffion. With Notes critical and illuftrative. By the Authors of the Dramatic Cenfor. Lond. 1774. 8 Vols 8vo.

Zu diesen acht Bänden kam in der Folge noch ein neunter, welcher Shakspeare's Lebensbeschreibung und Gedichte enthält. Die Stücke sind, wie auch auf dem Titel gesagt wird, aus den Büchern der Einhelfer beyder Theater in London, des zu Drw

rylane und Coventgarden, abgedruckt, ohne daß jedoch die Urheber der Umarbeitungen genannt wären. Meistens sind sie indeß anderweitig bekannt. Der Gedanke, diese, zum Theil vorhin noch nicht gedruckten, Umarbeitungen in Eine Sammlung zu bringen, war sehr gut, und mußte nicht nur dem Literator und dem Beobachter des Zeitgeschmacks, sondern vornehmlich dem Theile des englischen Publikums ganz willkommen seyn, der die aufgeführten Schauspiele entweder während der Vorstellung selbst, oder nach derselben, nachzulesen wünschte. Manche bey der Vorstellung weggelassene, aber für den Leser interessante Stellen sind auch in den Noten beybehalten worden. Diese Noten sind nicht zahlreich, aber doch ganz zweckmäßig. Theils dienen sie zur Wörterklärung, theils zur kurzen Hinweisung auf die vornehmsten Schönheiten und Mängel des Dichters. Auch enthalten sie verschiedne dienliche Winke für den Schauspieler. Ueberhaupt ist diese Ausgabe mehr für den Liebhaber, als für den gelehrten Kenner bestimmt. Jenem können auch die als Einleitung gegebnen kurzen Entwürfe jedes Schauspiels zur bessern Uebersicht des Ganzen nützlich seyn. Auch ist ein Versuch über die Beredsamkeit (*Essay on Oratory*) als allgemeine Einleitung vorangesetzt, der viel Gutes und Lehrreiches für den Schauspieler enthält, ob er gleich mit den shakspearischen Schauspielen eigentlich in keiner ausschliessenden Verbindung steht. Uebrigens gefällt diese Ausgabe auch durch die Sauberkeit des Drucks und der vor jedem Schauspiele befindlichen Kupfer, deren Zeichnung und Stich jedoch ziemlich ungleich ist.

Noch mehr Schönheit des Aeuſſerlichen, als dieſe, und alle vorhergehende kleinere Ausgaben unſers Dichters hat die zweyte, welche dieſer Buchhändler erſt im J. 1785 zu veranſtalten angefangen, und itzt ſchon groſſentheils geliefert hat. Sie macht gewiſſermaſſen eine Folge zu ſeiner ſaubern aus 109 Duodezbänden beſtehenden Sammlung engliſcher Dichter von Chaucer bis Churchill aus, von der aber, wie von Dr. Johnſon's Sammlung, alle dramatiſche Dichter ausgeſchloſſen waren. Nur iſt zu Shakſpeare's Schauſpielen ein etwas gröſſeres Format, und etwas gröſſere, ungemein ſcharfe, Schrift gewählt. Die Ausgabe von Johnſon und Steevens iſt übrigens bey der gegenwärtigen zum Grunde gelegt. Ihr Titel iſt daher auch: *Bell's* Edition of *Shakſpeare's* Works, printed complete from the Text of *Samuel Iohnſon* and *George Steevens*. Jedes Schauſpiel wird in einem beſondern Hefte ausgegeben, welches zugleich zwey ſich darauf beziehende Kupferblätter, von einigen der beſten Meiſter enthält. Wenn die ſechs und dreyßig Hefte des Textes ausgegeben ſind, ſo werden ihnen eben ſo viele Hefte folgen, worin Vorreden, Einleitungen und Kommentar aller bisherigen Herausgeber befindlich ſeyn werden. Denn es iſt die nicht übel gemeynte, aber wohl ſchwerlich erreichbare, Abſicht des Verlegers, alle andre Editionen unſers Dichters durch die ſeinige entbehrlich zu machen.

Es ſey mir noch erlaubt, dieſer, für manchen Leſer vielleicht zu weitläuftigen, Recenſion der Ausga-

ben einige sie und ihre Herausgeber betreffende Anekdoten hinzu zu setzen. Größtentheils wurden diese Ausgaben von dem nun verstorbnen Buchhändler Tonson verlegt, dem Hr. Steevens, seiner Einsichten, als besonders seiner edeln, uneigennützigen Denkungsart wegen, sehr viel Lob ertheilt, *) und aus dessen hinterlassenen Handelsbüchern er die Angabe der sehr ungleichen, aber zum Theil ansehnlichen Honorarien ausgezogen hat, welche die Herausgeber für ihre Arbeit erhielten. Rowe gewann damit nur 36 Pfund 10 Schillinge, und Hughes bekam für die Korrektur und Verfertigung des Registers 28 Pf. 7 Sch. Dagegen erhielt Pope, 217 Pf. 12 Sch. Fenton und Gay für die Korrektur der Popischen Ausgabe, jener 30 Pf. 12 Sch. und dieser 35 Pf. 19 Sch. 6 P. Von Theobald's Ausgabe wurden nicht weniger, als 11360 Exemplare abgedruckt; und sein Honorarium betrug 652 Pf. 10 Sch. Dr. Warburton erhielt 560, und Capell 300 Pfund.

Aus dem abwechselnden Preise mancher Ausgaben unsers Dichters läßt sich der Unbestand des Geschmacks und der Bücherliebhaberey abnehmen. Ehedem wurde ein einzelner Quartabdruck für sechs Pence, und eine der ersten Folio-Editionen gewiß nicht höher, als für zehn englische Schillinge, verkauft. Seitdem der Geist für alte Literatur und Schätzung der shakspearischen Werke sich mehr verbreitet haben, hat man oft schon für eine Quartausgabe eines einzelnen Stücks eine bis zwey Guineen bezahlt. Die erste Edition in Folio kostet gemei-

*) Advertisement to the Reader, p. 78.

reiniglich sieben oder acht Guineen; und wer weiß, wie hoch endlich ihr Preis noch steigen wird, da sich ein Buchhändler Fox in Holborn vor einiger Zeit ein Gewissen gemacht hat, nicht weniger als zwey Guineen für zwey Blätter aus einem defekten Exemplare dieser Ausgabe zu fodern, ob er gleich ihrer mehrere, gleichfalls defekt, vorräthig hatte. Die zweyte Folioausgabe wird gemeiniglich auf zwey bis drey Guineen geschätzt.

In des verstorbnen Buchhändlers Tonson's Auktion, im J. 1767, wurden 140 Exemplare von Pope's Ausgabe des Sh. in sechs Quartbänden, wofür die Subskribenten sechs Guineen zahlen mußten, unter die Buchhändler das Exemplar zu 16 Schillingen verkauft. Von dieser Ausgabe wurden überhaupt 750 abgedruckt. In eben der Auktion gieng der noch übrige Vorrath von Dr. Warburton's Edition, die sonst 2 Pf. 8 Sch. kostete, das Exemplar zu 8 Schillingen weg; und von 1000 Stücken waren noch 178 vorräthig. Dagegen stieg der Preis von Hanmer's Oxforder Ausgabe von 1744, in sechs Quartbänden, die vorher drey Guineen kosteten, bis zu neun oder zehn Guineen, ehe die neue 1771 gedruckte Auflage veranstaltet wurde.

Im Ganzen zählt Hr. Steevens, mit Inbegrif aller Nachdrücke und wiederholten Auflagen, bis zu seiner zweyten Ausgabe fünf und dreyßig Editionen unsers Dichters, und 35000 Exemplare der sämtlichen Werke, die vielen Abdrücke einzelner Schauspiele ungerechnet.

VIII.

Ueber einzelne kritiſche Schriften, Shakſpeare'n und ſeine Herausgeber betreffend.

I.

A ſhort View of Tragedy, its original Excellency and Corruption. With ſome Reflections on *Shakſpeare* and other Practitioners for the Stage. By Mr. RYMER, Servant to their Majeſties. Lond. 1693. 8.

Von dem Inhalt und dem Werthe dieſer Schrift habe ich ſchon oben in der Abhandlung von Shakſpeare's Fehlern hinreichende Nachricht gegeben. Hier ſetze ich nur noch hinzu, daß Dryden auf die weiſſen Blätter eines ihm von Rymer geſchenkten Exemplars ſeiner oben gleichfalls erwähnten frühern Schrift, Remarks on the Tragedies of the laſt Age, verſchiedne einſichtvolle Erinnerungen ſchrieb, worin er zur Parallele zwiſchen den alten und neuern, beſonders zwiſchen den griechiſchen und engliſchen, Dichtern, einige ſchätzbare Grundzüge liefert. Dr. Johnſon hat dieſe Anmerkungen, als einen Anhang zu Dryden's kritiſcher Biographie aus dem angeführten Exemplar ſelbſt, welches Garrick beſaß,

abdrucken laſſen; ob ſie gleich vorher, wie er in der Vorrede erinnert, ſchon anderswo gedruckt waren.

2.

Remarks on the Plays of *Shakſpeare*. By C. GILDON. 8vo.

Sie ſtehen am Schluß des ſiebenten Bandes der Rowiſchen Ausgabe von 1710, und in dem zu einer ſpätern Auflage eben dieſer Edition von Dr. Sewell hinzugefügten zehnten Bande, der die ſhakſpeariſchen Gedichte enthält, wo auch gleich zu Anfange Gildon's Verſuch über die Kunſt, den Urſprung und Fortgang der Schaubühne in Griechenland, Rom und England, abgedruckt iſt, in welchem gleichfalls manches unſern Dichter betreffendes vorkommt. Beyde verdienen immer noch die Aufmerkſamkeit des kritiſchen Leſers, und ſind ſchon oben, in dem eben gedachten Abſchnitte, von mir angeführt worden.

3.

An Eſſay on the Genius and Writings of *Shakſpeare*, with ſome Letters of Criticiſm to the Spectator. By Mr. DENNIS. 8vo. 1712.

Gildon und Dennis werden in Pope's Dunciade ſehr oft zuſammengeſtellt, und erſcheinen daſelbſt beyde in gleich nachtheiligem Lichte. Man weiß indeß, daß Pope's Satire in dieſem Gedicht oft mehr Rache ſeiner ſelbſt, als Rettung des guten Geſchmacks war; und in Anſehung Gildon's, der ſeinen Lockenraub ſo ſtrenge beurtheilt hatte, war dieß gewiß ſehr der Fall. Dennis verdiente die harte Züchtigung ſchon mehr; ſowol ſeine eignen Ar-

beiten, als ſeine Beurtheilungen fremder Werke, ſind äuſſerſt unbedeutend. Seine hier angezeigte Schrift über Shakſpeare habe ich bisher noch nicht auftreiben können; was mir aber daraus bekannt iſt, erweckt mir keine ſonderliche Vorſtellung von ihrem Werth; und er ſcheint darin den wahren Geſichtspunkt, aus welchem dieſer Dichter zu beurtheilen iſt, durchaus verfehlt zu haben.

4.

Shakſpeare Reſtored; or a Specimen of the many Errors, as well committed as unamended, by Mr. *Pope* in his late Edition of this Poet. Deſigned not only to correct the ſaid Edition, but to reſtore the true Reading of Shakſpeare in all the Editions ever yet publiſhed. By Mr. THEOBALD. 4to. 1726.

Eine Ankündigung der Ausgabe Theobald's, von welcher ſchon in dem vorigen Abſchnitte das Nöthige erinnert iſt.

5.

An Anſwer to Mr. *Pope's* Preface to *Shakſpeare*, in a Letter to a friend, being a Vindication of the old Actors, who were the publiſhers and performers of that Author's Plays. Whereby the Errors of their Edition are further accounted for, and ſome Memoirs of Shakſpeare and the Stage Hiſtory of his Time are inſerted, which were never before collected and publiſhed. By a ſtrolling Player (JOHN ROBERTS) 8vo. 1729.

Weder in der Vertheidigung der erſten Herausgeber der ſämtlichen Schauſpiele Shakſpeare's, noch in den ihn und die damalige Theatergeſchichte be

treffenden Anekdoten, iſt irgend etwas erhebliches. Die Vorwürfe, welche Pope in ſeiner Vorrede jenen Herausgebern macht, ſind nur allzu gegründet, wenn ſie gleich von ihm nicht nach hinlänglicher eigner Prüfung gemacht wurden.

6.

Some Remarks on the Tragedy of Hamlet Prince of Denmark, written by *William Shakſpeare*. Printed for W. Wilkins in Lombard Street. 8vo. 1736.

7.

Explanatory and Critical Notes on divers Paſſages of *Shakſpeare's* Plays, by FRANCIS BECK.

Sie ſind den New Memoirs of the Life and Writings of Mr. *John Milton* von dieſem ſo fleißigen Kompilator angehängt, die zu London, 1740. 4. gedruckt wurden.

8.

An Eſſay towards fixing the true ſtrandards of Wit and Humour, Raillery, Satire, and Ridicule: to which is added an Analyſis of the Characters of an Humouriſt, Sir John Falſtaff, Sir Roger de Coverley, and Don Quixote. (By CORBYN MORRIS.) 8vo. 1744.

Eine Beurtheilung dieſer kleinen Schrift, und einen Auszug einiger Stellen derſelben findet man in der Bibliotheque Brittannique, T. XXIV. p. 1-28.

9.

Miſcellaneous Obſervations on the Tragedy of Macbeth. with Remarks on Sir *Thomas Hanmer's* Edition of *Shakſpeare*. To which are affixed propoſals for a new Edition of Shakſpeare with a Specimen. (By Dr. SAMUEL JOHNSON) 12mo. 1745.

Dr. Johnſon hat von dieſen Anmerkungen in ſeiner erſt zwanzig Jahre nach dieſer Ankündigung erſchienenen Ausgabe Gebrauch gemacht. Es iſt übrigens dieſer Schrift ſchon oben, Erwähnung geſchehen.

10.

A Word or two of Advice to *William Warburton*, a Dealer in many Words. By a Friend. (Dr. GREY.) With an Appendix containing a taſte of *William's* Spirit of railing. 8vo. 1746.

Bis itzt kenne ich dieß Pamphlet nur bloß dem Titel nach.

11.

Critical Obſervations on *Shakſpeare*, by JOHN UPTON, Prebendary of Recheſter. Lond. 1746. 8vo. 2d. Edit. 1748. 8vo.

Die erſte gröſſere kritiſche Schrift über unſern Dichter, deren erſte Auflage, die ich vor mir habe, 346. Seiten in Großoktav beträgt. Die zweyte, die nach Warburton's Ausgabe erſchien, ſoll einige Veränderungen und Zuſätze enthalten. Ungeachtet des Spottes, der auch dieſen Kunſtrichter in einer Anmerkung zur Dunciade (B. III. v. 173.) traf, muß man doch ſeinem Fleiß und ſeinem Scharfſinne Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, der nur nicht allemal glücklich angewandt wurde, und ſich zu oft in willkührliche Muthmaſſungen und unnöthige vermeynte Verbeſſerungen des Textes verlor. Dr. Johnſon ſagt von ihm,*) er ſey in Sprachen geübt, und mit Büchern bekannt geweſen, nur ſcheine er keine ſonderliche Stärke des Genies und wenig Feinheit des

*) Vorrede, S. 51.

Geſchmacks gehabt zu haben. Und dieß Urtheil finde ich ſehr gegründet. Viele von ſeinen Erklärungen, ſetzt er hinzu, ſind ſinnreich und brauchbar; allein, ob er ſich gleich das Anſehen gab, ſich der allzu dreiſten Zuverſichtlichkeit der Herausgeber zu widerſetzen, und ſich an die älteſten Abdrücke zu halten, ſo war er doch auch nicht im Stande, der Verbeſſerungsſucht zu widerſtehen, wiewol ſein Eifer von ſeiner Geſchicklichkeit nicht ſonderlich unterſtützt wurde. Jeder kalte Empiricker läßt ſich gar leicht, wenn ſein Herz durch irgend einen glücklichen Verſuch in Wallung geräth, zum Theoriſten aufblaſen; und der arbeitſame Kollator frohlockt leicht in irgend einem ungünſtigen Augenblick über ſeine Konjekturen. — Uebrigens hat er ſeine Schrift in drey Bücher abgetheilt, von welchen das dritte das merkwürdigſte iſt. Es enthält aus Beyſpielen abſtrahirte Regeln von den Eigenheiten der ſhakſpeariſchen Schreibart, deren größter Theil freylich wol nicht ſo ſehr Werk des Vorbedachts war, als Folge der genievollen Gewalt, mit welcher Shakſpeare ſeine Sprache behandelte, und bewundernswürdiger Meiſter derſelben ward.

12.

Eſſay on Engliſh Tragedy, with Remarks on the Abbé *Le Blanc's* Obſervations on the Engliſh Stage. By WILLIAM GUTHRIE, Eſq. 8vo. (1747.)

In den Beſchreibungen, die der Abt le Blanç *)

*) Lettres de Mr. l'Abbé *le Blanc*, concernant le Gouvernement, la Politique & les Moeurs des Anglois & des François. Amſt. 1749. 3 Voll. 8. S. beſonders den 39ſten und 77ſten Brief.

von der engliſchen Bühne macht, iſt eben ſo viel Einſeitiges, als in ſeiner Charakteriſirung einiger engliſchen Schauſpieldichter. Auch er hatte dabey, gleich den meiſten franzöſiſchen Kunſtrichtern, ſeine eigne Nation zu ſehr im Auge, und hielt die Form des franzöſiſchen Theaters für das einzige und höchſte Muſter dramatiſcher Kunſt. Uebrigens verkannte er Shakſpeare's Gröſſe nicht ganz; nur in die Ungleichheiten ſeiner Schreibart, und in ſeine Miſchung des Tragiſchen mit dem Komiſchen wußte er ſich ſo wenig zu finden, daß er es einem Franzoſen für unmöglich hielt, ein ganzes Schauſpiel dieſes Dichters von Anfange bis zu Ende zu leſen, und es für rathſamer hielt, ihnen bloß einzelne ſchöne Stücken vorzulegen. Guthrie beſtimmt in der angezeigten Schrift die Verdienſte der engliſchen Bühne und ihres gröſsten Dichters genauer und richtiger.

13.

An Enquiry into the Learning of *Shakſpeare*, with Remarks on ſeveral Paſſages of his Plays. In a Converſation between Eugenius and Neander. By PETER WHALLEY, A. B. Fellow of St. John's College: Oxford. Lond. 1748. gr. 8vo.

Von dieſer Schrift habe ich ſchon oben, in dem Abſchnitte über Shakſpeare's Gelehrſamkeit Nachricht ertheilt und Gebrauch gemacht.

14.

An Anſwer to certain Paſſages in Mr. *W—'s* Preface to his Edition of *Shakſpeare*, together with ſome Remarks on the manner Errors and falſe Criticiſms in the Work itſelf. 8vo. 1748.

Ich kann von dieſer Streitſchrift wider Dr. Warburton nichts weiter, als den Titel anführen, weil ich ſie nicht beſitze.

15.

Remarks upon a late Edition of *Shakſpeare*: with a long ſtring of Emendations borrowed by the celebrated Editor from the Oxford Edition without acknowledgment. To which is prefixed a Defence of the late *Sir Thomas Hanmer*, *Bart.* Addreſſed to the Rev. Mr. *Warburton*, Preacher of Lincoln's Inn, &c. 8vo.

Ohne Angabe des Druckjahrs, aber um dieſe Zeit herausgegeben, und mir gleichfalls noch nicht aus eigner Anſicht bekannt.

16.

An Attempte to reſcue that aunciente Engliſh Poet and Play-wrighte Maiſter *William Shakſpeare* from the many errours faulſely charged on him by certaine new-fangled Wittes; and to let him ſpeak for himſelf, as right well he wotteth, when freede from the many careleſs miſtakings of the heedleſs firſt Imprinters of his Workes. By a Gentleman formerly of Grey's Inn. (Mr. HOLT.) Lond. 1749. 8vo.

Schon die affektirte Beybehaltung uralter engliſcher Rechtſchreibung verräth Mikrologie; und dieſe herrſcht auch in den meiſten hier gelieferten Anmerkungen, die ſich nicht über alle Schauſpiele unſers Dichters verbreiten, ſondern nur Eins derſelben, den Sturm, betreffen.

17.

A free and familiar Letter to that great Reſiner of

Pope and *Shakſpeare*, the Rev. Mr. *William Warburton*, preacher of Lincoln's Inn. With Remarks upon the Epiſtle of Friend *A. E.* In which his unhandſome treatment of this celebrated writer is expoſed in the manner it deſerves. By a Country Curate. (Dr. GREY.) 8vo. 1750.

18.

Miſcellaneous Obſervations on the Tragedy of *Hamlet Prince of Denmark*: with a Preface containing ſome general Remarks on the Writings of *Shakſpeare*. 8vo. 1752.

Ein paar Bogen von geringer Erheblichkeit, meiſtens mit Citaten angefüllt.

19.

The Beauties of *Shakſpeare*; regularly ſelected from each Play; with a general Index digeſting them under proper Heads. Illuſtrated with explanatory Notes and ſimilar Paſſages from ancient and modern Authors. By WILLIAM DODD, B. A. late of Clare Hall, Cambridge. Lond. 1752. 2d. Edit. 1757. 2 Vols. 12mo. 3d. Edition, with large Additions, and the Author's laſt Corrections. 1780. 3 Vols. 12mo.

Der durch den unglücklichen Ausgang ſeines Lebens *) ſo bekannt gewordene Sammler dieſer ſchö-

*) Dr. William Dodd war ehedem Prediger bey dem durch ſeine thätige Mitwirkung und Fürſprache im Jahr 1758 geſtifteten Magdalenen-Hoſpital und hernach königl. Kapellan. Dieſe Stelle aber verlor er wegen einer verſuchten Beſtechung der Gemahlin des Lordkanzlers, durch den er eine einträglichere Beförderung zu erhalten wünſchte. Im Jahr 1777 wurde er wegen eines im Namen ſeines ehemaligen Zöglings, des Grafen von Cheſterfield ausgeſtellten falſchen Wechſels angeklagt, überwieſen, und zum Galgen verur-

ſpeariſchen Chreſtomathie hat darin mit guter Auswahl nicht bloß diejenigen Stellen ausgehoben, die ſich durch ihre moraliſche Vortrefflichkeit auszeichnen, ſondern auch die, in welchen Leidenſchaft, Mitgefühl, Menſchenkenntniß, Natur und Laune mit vorzüglicher Stärke ſprechen. Manche ſind auch bloß der auffallenden Beſondernheit wegen aufgenommen. Die ziemlich zahlreichen Anmerkungen verrathen Geſchmack; viele darunter enthalten Parallelſtellen älterer und neuerer Dichter. Die Schauſpiele werden der Reihe nach durchgegangen, und jede der daraus gezogenen Stellen hat eine Ueberſchrift ihres Inhalts. Der Text iſt nach Theobald's Ausgabe abgedruckt, der Herr Dodd in der Vorrede vor der Warburtonſchen groſſe Vorzüge giebt.

20.

Shakſpeare Illuſtrated: or the Novels and Hiſtories, on which the Plays of *Sh.* are founded, collected and tranſlated from the original Authors, with critical Remarks. (By Mrs. LENOX. Lond. 1753. 54. 2 Vols. 12mo.

Die Abſicht der Verfaſſerin *) gieng vornehmlich dahin, durch Mittheilung der Erzählungen, aus welchen Shakſpeare den Stoff ſeiner meiſten Schauſpiele hergenommen hat, erdichteter ſowol als wah-

theilt. Dieß Urtheil wurde auch den 27ſten Junius des gedachten Jahrs an ihm vollzogen.

*) Miſtreß Arabella Lenox, geborne Ramſay, iſt auſſerdem auch durch verſchiedene Romane, den weiblichen Don Quixote, Henriette, Sophie, u. a. m. bekannt, und durch drey mit keinem ſonderlichen Beyfall aufgenommene Schauſpiele.

rer, den gröſſern oder geringern Antheil ſeiner Erfindungskraft an dieſem Stoffe genauer zu beſtimmen. In der Zueignungsſchrift an den Grafen von Orrerry erklärt ſie ſich wider den Vorwurf, den man ihr vielleicht über die Abſicht machen könnte, Shakſpeare's Ruhm durch dieſe Schrift zu ſchmälern. „Nur ein kleiner Theil ſeines Ruhms, ſagt ſie, beruht auf der Geſchichte, oder dem Stoff ſeiner Schauſpiele. Er lebte in einem Zeitalter, in welchem die Rittergeſchichten noch allgemein im Gange, und folglich ſeine Zuſchauer nicht dazu gewöhnt waren, Wahrſcheinlichkeiten abzuwägen, oder das Verhältniß zwiſchen Urſachen und Wirkungen genau zu unterſuchen. Es war zur Empfehlung einer Geſchichte hinreichend, wenn ſie von den Vorfällen des gemeinen Lebens weit entlegen war, wenn häufige Glücksveränderungen in ihr vorkamen, und ihr Ausgang rührend war. Dieſe Stimmung des damaligen Zeitalters traf mit Shakſpeare's Einbildungskraft ſo glücklich zuſammen, daß er gar nicht Luſt hatte, ſie umzuſtimmen; und daher entſprang auch im Grunde jene unbegränzte Mannichfaltigkeit, wodurch ſeine Schauſpiele unterhaltender geworden ſind, als die Werke irgend eines andern Schauſpieldichters.„ — Uebrigens ſind hier nur ſelten die nächſten Quellen geöffnet, aus welchen Sh. ſchöpfte; ſondern bey den erdichteten Subjekten die Novellen der Italiener, die in die engliſche Sprache übergetragen, und umgearbeitet, und ſo erſt unſerm Dichter zugänglich geworden waren. In den beygefügten Beurtheilungen, und Vergleichungen des Stoffs mit der Bearbeitung, iſt nur allzu oft [redacted] Tadelſucht der Verfaſſerin ſichtbar.

21.

The Novel, from which the Play of the Merchant f Venice, written by *Shakſpeare*, is taken, tranſla-ed from the Italian. To which is added a Tranſla-on of a Novel from the Decamerone of *Bocaccio* ond. 1755. 8vo.

Dieſe Novelle des Ser Giovoanni Fiorentino iſt n Nachtrag zu dem eben angezeigten Werke der Le-or. Man vergleiche darüber meinen kritiſchen An-ang zum Kaufmann von Venedig.

22.

Critical, Hiſtorical, and Explanatory Notes on *Shak-eare*, with Emendations of the Text and Metre; by ACHARY GREY, LL. D. Lond. 1755. 2 Vols. . 8vo.

An Fleiß, Gelehrſamkeit und weitläuftiger Be-ſenheit fehlte es dem Dr. Grey gewiß nicht, der ch auch durch den in ſeiner Art ſchätzbarern Kom-entar über den Hudibras bekannt gemacht hat; ir verband er mit jenen Verdienſten allzu wenig eſchmack, allzu wenig Gabe, das Brauchbare und weckmäßige von dem Ueberflüßigen und Unnöthigen ſcheiden. In der Vorrede klagt er über die Nach-ßigkeiten der bisherigen Herausgeber unſers Dich-rs, und äuſſert über Warburton's Ausgabe die eiſte Unzufriedenheit. Von ſeiner eignen Arbeit ſagt , daß er die zwey erſten Folio-Editionen, beſon-rs die zweyte, mit den neuern Ausgaben ziemlich nau verglichen, und durch die Aendrungen der tern vieles verſchlimmert gefunden; daß er die erke Chaucer's, Skelton's und Spenſer's durch-leſen, und ſich bemüht habe, diejenigen Stellen

auszuzeichnen, welche Sh. ſeiner Vermuthung nach von ihnen entlehnte, und zu zeigen, was die dramatiſchen Dichter, die zu oder bald nach ſeiner Zeit lebten, von ihm entlehnt haben. Auch hat er ſeine hiſtoriſchen Schauſpiele mit den Hiſtorien ſelbſt verglichen, woraus ihr Stoff zunächſt geſchöpft wurde. Seine Verbeſſerungen des Textes will er nur als Vorſchläge und Anfragen angeſehen wiſſen. *) Als freundſchaftliche Gehülfen bey ſeiner Arbeit rühmt er Hrn. Smith von Harleſton in Norfolk, der auch Hanmer'n bey ſeiner Ausgabe, und unſerm Grey ſelbſt bey ſeinem Hudibras behülflich war; ferner den Dr. Tathwell, einen Arzt, einen Ungenannten, und noch verſchiedne andre Freunde. — Bey meiner Ueberſetzung habe ich dieſen Kommentar beſtändig zur Hand gehabt, ob ich gleich für den deutſchen Leſer nicht gar viel daraus benutzen konnte.

23.

The Canons of Criticiſm and Gloſſary; being a Supplement to Mr. *Warburton's* Edition of *Shakſpeare.* Collected from the Notes in that celebrated Work, and proper to be bounded up with it. By the other Gentleman of Lincoln's Inn. (Mr. EDWARDS.) Lond. 1748. 8vo. Seventh Edrtion, with Additions, 1765. 8vo.

Dr. Warburton ſagte in der Vorrede zu ſeiner Ausgabe, er ſey Willens geweſen, derſelben ein förmliches Syſtem von Regeln der Wortkritik, (*Canons for literal Criticiſm*) und ein Gloſſarium

*) Mit Recht wünſcht Dr. Johnſon, daß alle die Grey's Beſcheidenheit nachahmen möchten, die ihn an Kenntniß und Gelehrſamkeit nicht zu übertreffen im Stande ſind.

über ſeinen Autor beyzufügen; er glaube aber, daß ſeine gelegentlichen Anmerkungen dieſer Art ſchon zur Erreichung des dabey abgezielten Endzwecks hinreichend ſeyn würden. Durch dieſe Aeuſſerung wurde ein lebhafter und geiſtvoller Mann, Thomas Edwards, *) veranlaßt, ſeiner wider die Warburtoniſche Ausgabe gerichteten Kritik dieſe Form zu geben; und darin zuerſt fünf und zwanzig, ironiſch abgefaßte, Regeln der Kritik vorauszuſchicken, wozu er in der Folge die Beyſpiele ſammelte, und mit bittern Bemerkungen begleitete, in welchen W. dieſe Regeln treulich befolgt hatte. Nur einige dieſer Vorſchriften will ich dem Leſer zur Probe mittheilen:

„Ein Kunſtrichter von Profeßion hat das Recht, „zu erklären, daß ſein Schriftſteller das wirklich geſchrieben habe, wovon er glaubt, er habe es ſchreiben müſſen; und dieß ſo zuverſichtlich, als ob er „ihm während des Schreibens auf die Hand geſehen hätte.„

„Er hat das Recht, eine Stelle zu ändern, die er „nicht verſteht.„

„Wenn ihm ein Ausdruck nicht gefällt, und er „ihn doch nicht verbeſſern kann, ſo darf er ſeinen „Autor dafür mißhandeln.„

*) Bey der erſten Auflage nannte er ſeinen Namen nicht; ſondern erſt, nachdem ihn Warburton ſelbſt auf eine ſehr wegwerfende Art in einer Note zur Dunciade, B. IV. v. 567, genannt hatte. Itzt ſetzte er ihn unter eine ſehr bittre Zuſchrift an W. und erklärte ſich in einer Vorrede umſtändlich wider deſſen Unbilligkeiten. Edwards war *Barriſter*, oder Sachwalter des Kollegii Lincoln's-Inn, und ſtarb im J. 1757. Ueber die nächſte Veranlaſſung zu ſeiner Streitſchrift ſ. das *Gentleman's Magazine*, Iune, 1783. S. 288.

„ Er darf veraltete Wörter aufſuchen, oder neue „ Wörter prägen, und ſie in der Stelle derer ſetzen, „ die ihm nicht gefallen, oder die er nicht verſteht. „

„ Er darf ihm da einen ſchmutzigen oder unmora„liſchen Sinn aufbürden, wo ſich davon nicht die „ geringſte Spur findet. „

„ Er darf eine ſchwere Stelle mit durchaus unver„ſtändlichen Worten erklären. „

„ Er darf ſich ſelbſt widerſprechen, um ſeine kriti„ſche Geſchicklichkeit in Vertheidigung und Beſtrei„tung der nämlichen Meynung zu zeigen. „

„ Er darf eine Stelle ſeines Autors, ohne Grund „ und wider alle Autorität der Ausgaben, ändern, „ und hernach die ſo veränderte Stelle als einen „ Grund zur Aenderung einer andern anführen. „

Das Gloſſarium iſt von eben dieſer Art, und erklärt manche im Sh. vorkommende Wörter ſo, wie ſie Dr. W. in ſeinen Anmerkungen verſtanden, oder vielmehr groſſentheils mißverſtanden hat. Auſſerdem ſind noch Anmerkungen über Shakſpeare von Roderick, der neueſten Ausgabe beygedruckt, die auch noch als Anhang eine Rechtfertigung des Buchſtaben Y von Edwards, und deſſen Sonnete enthält, deren einige ſchon vorher in die Dodsleyiſche Sammlung von Gedichten eingerückt waren, und die nicht ohne poetiſches Verdienſt und reinen, ungekünſtelten Ausdruck der Empfindung ſind. *)

24.

*) Vor den *Canons* ſteht folgendes ſehr bittre Sonnet an Warburton:

Tongue daughty Pedant, whoſe ambitious mind
Prompts thee beyond thy native pitch to ſoar,
And, imp'd with borrow'd plumes of Index-lore

24.

A Reviſal of *Shakſpeare's* Text, wherein the Alterations introduced into it by the more Modern Editors and Criticks are particularly conſidered. (By Mr. HEATH.) Lond. 1765. 8vo.

Der Herausgeber und Kunſtrichter, wider welchen der Verfaſſer dieſes anſehnlich ſtarken Bandes vornehmlich eifert, iſt wieder kein andrer, als Dr. Warburton; und man kann ſein Werk gewiſſermaſſen als eine Folge von Edward's leben gedachter Schrift anſehen; nur iſt es nicht mit ſo vielem Geiſt und kritiſchen Scharfſinn geſchrieben, als dieſe. Aeuſſerſt mühſam hat der Verf. auch die kleinſten Aenderungen der ſpätern Editoren aufgeſucht, um einem künftigen ſorgfältigern Herausgeber vorzuarbeiten. — Dr. Johnſon ſtellt in der Vorrede zu ſeinem Shakſpeare dieſe beyden vornehmſten Widerſächer Warburton's zuſammen. Edwards, ſagt er, macht ſeine Fehler mit luſtigem Muthwillen lächerlich, der ich zur Unerheblichkeit des ganzen Streites nicht übel ſchickt; Heath hingegen greift ihn mit finſterm Grimme an, als ob er einen Mörder oder Mordbrenner vor Gericht ſchleppte. Jener ſticht wie eine Fliege,

Range through the Vaſt of Science unconfin'd!
Not for thy wing was ſuch a flight deſign'd;
Know thy one ſtrength, and wiſe attempt no more;
But lowly ſkim round Error's winding ſhore,
In queſt of Paradox from Senſe refin'd.
Much haſt thou written — more than will be read;
Then ceaſe from *Shakſpeare* thy unhallow'd rage;
Nor, by a fond o'erweening pride miſled,
Hope fame by injuring the ſacred Dead:
Know, who would commend well his godlike page,
Critik, muſt have a Heart as well as Head.

ſaugt ein wenig Blut aus, fliegt munter davon, und kommt wieder um mehr zu holen; dieſer beißt gleich einer Otter, und möchte gar zu gern Entzündung und Krebs zurücklaſſen. Wenn ich an den einen und ſeine Anhänger denke, ſo fällt mir die Gefahr Koriolan's ein, dem bange dafür war, daß ihn Mägde mit Bratſpieſſen und Knaben mit Steinen im läppiſchen Gefechte erſchlagen möchten; und wenn mir der zweyte in den Sinn kommt, ſo denk' ich an das Wunderzeichen im Macbeth, da ein ſich ſtolz und hoch daher ſchwingender Falke von einer mauſenden Eule aufgejagt und getödet wurde. — Beyden gebührt indeß ihr Recht. Der eine iſt ein witziger Kopf, und der andre ein Gelehrter. *) Beyde beweiſen Scharfſichtigkeit genug in Auffindung von Fehlern, und liefern ganz annehmliche Erklärungen einiger dunkeln Stellen; ſo bald ſie aber Verbeſſerungen und Vermuthungen wagen, ſo zeigt ſich, welch einen falſchen Begrif ſich der Menſch von ſeinen eignen Fähigkeiten macht; und das wenige, was ſie geleiſtet haben, hätte ſie billig lehren ſollen, gegen fremde Bemühungen gerechter und billiger zu ſeyn.

25.

A Review of *Dr. Johnſon's* New Edition of *Shakſpeare:* in which the Ignorance or Inattention of that

*) Dr. Farmer wundert ſich indeß (Eſſay, p. 10.) mit Recht, daß Heath, der Verfaſſer eines ſo ſtarken Bandes über den Shakſpeare in ſeiner Vorrede ſagt, er ſey nicht ſo glücklich geweſen, eine von den Folio-Ausgaben, viel weniger die Quart-Editionen zu erhalten; und ſelbſt Hanmer's Arbeit kenne er nur aus Dr. Warburton's Beſchreibung.

Editor is expoſed, and the Poet gefended from the Perſecution of his Commentators. By W. KENRICK. Lond. 1765. 8vo.

Ein ſehr harter und heftiger Angrif Dr. Johnſon's, dem hier, ſehr ungerecht, (S. 54.) alle Gelehrſamkeit und ſelbſt alle Sprachkenntniß geradezu abgeſprochen wird. Auch Dr. Warburton wird mit gleicher Strenge behandelt, über die ſich K. in der Vorrede zu rechtfertigen ſucht, weil er den Dichter, über den beyde kommentirt haben, von ihnen noch weit ärger behandelt glaubt. Offenbar iſt die ganze Schrift mit der leidenſchaftlichſten Erbitterung geſchrieben, deren unaufhörliche Ausbrüche den unbefangenen und unpartheyiſchen Leſer gar leicht ungeduldig machen, und von ihrer Durchleſung abſchrecken können, die ſie ſonſt mancher guten und belehrenden Erläuterungen wegen verdient. Nur die erſten drey Bände der Johnſoniſchen Ausgabe ſind hier durchgegangen; die Beurtheilung der fünf übrigen iſt, ſo viel ich weiß, nie erſchienen. Veranlaßt wurden dadurch folgende beyde Schriften:

26.

An Examination of Mr. *Kenrick's* Review of Mr. *Johnſon's* Edition of *Shakſpeare*. Lond. 1766. 8vo.

27.

A Defence of Mr. *Kenrick's* Review of *Dr. Johnſon's Shakſpeare*, containing a Number of corious and ludicrous Anecdotes of Literary Biography. By a Friend. Lond. 1766. 8vo.

In der erſten werden Kenrick's derbe Ausfälle mit gleicher Derbheit und mit gleich unanſtändigen

auszuzeichnen, welche Sh. ſeiner Vermuthung nach von ihnen entlehnte, und zu zeigen, was die dramatiſchen Dichter, die zu oder bald nach ſeiner Zeit lebten, von ihm entlehnt haben. Auch hat er ſeine hiſtoriſchen Schauſpiele mit den Hiſtorien ſelbſt verglichen, woraus ihr Stoff zunächſt geſchöpft wurde. Seine Verbeſſerungen des Textes will er nur als Vorſchläge und Anfragen angeſehen wiſſen. *) Als freundſchaftliche Gehülfen bey ſeiner Arbeit rühmt er Hrn. Smith von Harleſton in Norfolk, der auch Hanmer'n bey ſeiner Ausgabe, und unſerm Grey ſelbſt bey ſeinem Hudibras behülflich war; ferner den Dr. Tathwell, einen Arzt, einen Ungenannten, und noch verſchiedne andre Freunde. — Bey meiner Ueberſetzung habe ich dieſen Kommentar beſtändig zur Hand gehabt, ob ich gleich für den deutſchen Leſer nicht gar viel daraus benutzen konnte.

23.

The Canons of Criticiſm and Gloſſary; being a Supplement to Mr. *Warburton's* Edition of *Shakſpeare.* Collected from the Notes in that celebrated Work, and proper to be bounded up with it. By the other Gentleman of Lincoln's Inn. (Mr. EDWARDS.) Lond. 1748. 8vo. Seventh Edrtion, with Additions, 1765. 8vo.

Dr. Warburton ſagte in der Vorrede zu ſeiner Ausgabe, er ſey Willens geweſen, derſelben ein förmliches Syſtem von Regeln der Wortkritik, (*Canons for literal Criticiſm*) und ein Gloſſarium

*) Mit Recht wünſcht Dr. Johnſon, daß alle die Grey's Beſcheidenheit nachahmen möchten, die ihn an Kenntniß und Gelehrſamkeit nicht zu übertreffen im Stande ſind.

über ſeinen Autor beyzufügen; er glaube aber, daß ſeine gelegentlichen Anmerkungen dieſer Art ſchon zur Erreichung des dabey abgezielten Endzwecks hinreichend ſeyn würden. Durch dieſe Aeuſſerung wurde ein lebhafter und geiſtvoller Mann, Thomas Edwards, *) veranlaßt, ſeiner wider die Warburtoniſche Ausgabe gerichteten Kritik dieſe Form zu geben; und darin zuerſt fünf und zwanzig, ironiſch abgefaßte, Regeln der Kritik vorauszuſchicken, wozu er in der Folge die Beyſpiele ſammelte, und mit bittern Bemerkungen begleitete, in welchen W. dieſe Regeln treulich befolgt hatte. Nur einige dieſer Vorſchriften will ich dem Leſer zur Probe mittheilen:

„Ein Kunſtrichter von Profeßion hat das Recht,
„zu erklären, daß ſein Schriftſteller das wirklich geſchrieben habe, wovon er glaubt, er habe es ſchreiben müſſen; und dieß ſo zuverſichtlich, als ob er ihm während des Schreibens auf die Hand geſehen hätte.“

„Er hat das Recht, eine Stelle zu ändern, die er nicht verſteht.“

„Wenn ihm ein Ausdruck nicht gefällt, und er ihn doch nicht verbeſſern kann, ſo darf er ſeinen Autor dafür mißhandeln.“

*) Bey der erſten Auflage nannte er ſeinen Namen nicht; ſondern erſt, nachdem ihn Warburton ſelbſt auf eine ſehr wegwerfende Art in einer Note zur Dunciade, B. IV. v. 567, genannt hatte. Itzt ſetzte er ihn unter eine ſehr bittre Zuſchrift an W. und erklärte ſich in einer Vorrede umſtändlich wider deſſen Unbilligkeiten. Edwards war *Barriſter*, oder Sachwalter des Kollegii Lincoln's-Inn, und ſtarb im J. 1757. Ueber die nächſte Veranlaſſung zu ſeiner Streitſchrift ſ. das *Gentleman's Magazine*, Iune, 1783. S. 288.

vinzialwörter, und diejenigen gewöhnlichen Ausdrücke und Redensarten erklärt werden, die Sh. in einem ungewöhnlichen Sinne braucht. Auch wollte er dabey ſchon auf die Nachwelt Hinſicht nehmen, bey der die itzt wenig üblichen Wörter vermuthlich noch mehr auſſer Gebrauch kommen werden. Zugleich liefert er hier eine Probe ſeines Werks, dem er folgenden Titel beſtimmte: A Gloſſary to the Plays of *Shakſpeare*, in which are explained technical Terms, words local, obſolete and uncommon, or ſuch as are uſed in an uncommon Senſe; the Paſſages quoted; the Play, the Act, the Scene, the Speaker referred to. Together with Authorities, as far as can be found, from ancient or cotemporary Authors, chiefly Poëts. Jene Probe enthält nur den erſten Buchſtaben des Alphabets. Bis an ſein Ende ſoll er an dieſem Gloſſarium gearbeitet haben; und vermuthlich befindet es ſich unter ſeinem handſchriftlichen Nachlaß im Wadham College zu Oxford, wohin er ſeine anſehnliche Büchèrſammlung vermachte.

31.

An Eſſay on the Writings and Genius of *Shakſpeare*, compared with the Greek and French Dramatic Poets, with ſome Remarks upon the Miſrepreſentations of Monſ. *de Voltaire*. By Mrs. MONTAGU. Lond. 1770. 8vo. Fifth Edition, Lond. 1784. 8vo.

Von der günſtigen Aufnahme dieſes Verſuchs in England zeugen die fünfmal davon gemachten Auflagen. Der vierten, die im Jahr 1777. herauskam, ſind zuerſt drey Todtengeſpräche von eben der Verfaſſerin beygedruckt. Nach einer allgemei-

nen Einleitung folgen acht Abſchnitte; über die dramatiſche Poeſie; über das hiſtoriſche Schauſpiel; über die beyden Theile K. Heinrichs IV; von dem übernatürlichen Weſen unſers Dichters, über den Makbeth; über den Cinna des Corneille; und, über Sh's. Julius Cäſar. Die Verfaſſerin verräth überall viel Geſchmack und richtiges Gefühl wahrer Poeſie; nur ſind freylich ihre Bemerkungen nicht alle gleich gründlich und erheblich, und ihre Parallelen Shakſpeare's mit griechiſchen und franzöſiſchen Schauſpieldichtern nicht immer zutreffend. *) — Unter dem Titel: Verſuch über Shakſpeare's Genie und Schriften, in Vergleichung mit den dramatiſchen Dichtern der Griechen und Franzoſen habe ich zu Leipzig, 1771. 8v. eine Ueberſetzung dieſer Schrift geliefert, und ſie mit einem eignen Verſuche über Voltaire's Trauerſpiel, Julius Cäſar, und den Anmerkungen über Sh's. Sturm aus dem Adventurer, begleitet. — Eine franzöſiſche Ueberſetzung, ohne Anmerkungen und Zuſätze, erſchien zu Paris im Jahr 1777, unter der Aufſchrift: Apologie de *Shakſpeare*, en Reponſe à la Critique de M. *de Voltaire*: Traduite de l'Anglois de Madame De MONTAGU. gr. 8vo.

32.

The Tragedy of *King Lear*, as lately publiſhed, vindicated from the Abuſe of the Critical Reviewers; and the wonderful Genius and Abilities of thoſe Gentlemen for Criticiſm, ſet forth, celebrated and extol-

*) Man vergleiche die in meiner Vorrede ausgezogne Beurtheilung dieſes Verſuchs im *Monthly Review*, Vol. XLI. p. 130. ff.

led. By the Editor of King Lear. (CHARLES JENNENS, Eſq.) Lond. 1772. 8.

Charles Jennens, ein ſehr bemittelter Landedelmann in Leiceſterſhire, der in ſeiner Jugend wegen ſeines prachtvollen und unerhörten Aufwandes gemeiniglich *Solyman the Magnificent* hieß, ließ ſich in ſeinen ſpätern Jahren eine andre Art, Aufſehen zu machen, in den Sinn kommen, die ihm aber weniger glückte. Sein Ehrgeiz fiel auf nichts geringers, als auf eine Ausgabe unſers Dichters in zwey und vierzig Oktavbänden! Als Probe davon gab er den K. Lear heraus, mit äuſſerſt elenden und nichtswürdigen Anmerkungen, die von den engliſchen Kunſtrichtern mit Recht zur Verwerfung und Vergeſſenheit verurtheilt wurden, wovon ſie ihr Verfaſſer in der angezeigten Schrift vergebens zu retten ſucht.

33.

Introduction to the School of *Shakſpeare*; held, on Wedneſday Evenings, in the Apollo, at the Devil Tavern, Temple Bar. To which is added a Retort Courteous on the Critiks, as delivered at the Second and Third Lectures. Lond. (1774.) 8vo.

Dr. Kenrick gieng immer noch mit dem Gedanken um, eine eigne Ausgabe des Shakſpeare zu veranſtalten, und nahm darauf Unterzeichnung an. Nachdem indeß die von Steevens erſchienen war, verlor ſich die Neugier auf die ſeinige mit dem Bedürfniſſe derſelben gar bald; und, aus Mangel an hinlänglicher Unterſtützung, gab er nun ſein Vorhaben auf. Um indeß ſeine Subſkribenten ſchadlos zu halten, ſtellte er wöchentlich Vorleſungen über Shak-

ſpeare an, wovon hier die drey erſten abgedruckt ſind. Durch mündlichen Vortrag und gehörige Deklamation glaubte er zur Erläuterung des Dichters noch vieles beytragen zu können. Sonderbar nur, daß K. auch hier ſich des Polemiſirens nicht enthalten, und daß er hoffen konnte, ſeine Zuhörer durch ſeine erneuerten Ausfälle auf Dr. Johnſon, und durch ſein Herumfechten mit den Zeitungsſchreibern, intereßiren zu können. Es hatte daher auch mit dieſer neu angelegten Schulanſtalt *) nicht lange Beſtand.

34.

Curſory Remarks on Tragedy, on *Shakſpeare*, and on certain French and Italian Poets, principally Tragedians. Lond. 1774. 8vo.

In der obigen Abhandlung über Sh's. Genie habe ich dieſer wirklich ſehr kurſoriſchen und flüchtig hingeſchriebenen Anmerkungen ſchon erwähnt. Des ungenannten Verfaſſers Begierde, ſich durch kritiſche Paradoxen auszuzeichnen, iſt darin überall ſichtbar. Der Inhalt iſt folgender: Einleitung; über Shakſpeare; über Corneille, Racine und Voltaire; über die Sofonisbe des Trißino; über die Roſemunde des Ruccellai; die Merope des Maffei; die Oper, *la Clemenza di Tito*, von Metaſtaſio; und über Taſſo's befreytes Jeruſalem.

*) Dr. Kenrick geſteht ſelbſt, er habe den Titel, the Shool of *Sh.* von Capell entlehnt; dieſer aber verſtand darunter, weit treffender die ſämtlichen Bücher, woraus Sh. geſchöpft und gelernt hatte, wovon es in dem ſo betitelten Werke die Auszüge lieferte; nicht aber Schule oder Unterricht über den Dichter.

35.

A Philoſophical Analyſis and Illuſtration of ſome of *Shakſpeare's* remarkable Characters. By WILLIAM RICHARDSON, Eſq. Profeſſor of Humanity in the Univerſity of Glaſgow. Lond. 1774. 12. Third Edition, 1784. 12.

Philoſophirt über Sh. hatte ſchon ſo mancher Ausleger und Kunſtrichter, aber mit ſo tief eindringendem pſychologiſchen Scharfſinn noch keiner. Nach einer ſehr leſenswürdigen Einleitung, worin die Vortheile der Dichtkunſt, beſonders der dramatiſchen, für das Studium des menſchlichen Geiſtes und Herzens gezeigt werden, folgt eine treffliche philoſophiſche Zergliederung von Macbeth's Charakter, worin vornehmlich die Gewalt einer herrſchenden Leidenſchaft ſelbſt über ein von Natur gutartiges Gemüth, und die Wahrheit dargethan wird, daß ſehr vieles bey der Bildung und Richtung unſrer Charaktere auf uns ſelbſt ankommt, und daß wir jede natürliche Anlage gar ſehr verbeſſern oder verſchlimmern können. Auf eben dieſe Art wird ſodann Hamlet's Charakter zergliedert, in welchem Tugendgefühl der unwiderſtehlich herrſchende Grundtrieb iſt. Bey der Entwickelung des ſehr originalen Charakters des melancholiſchen Jaques in dem Luſtſpiele: Wie es euch gefällt: zeigt der Verfaſſer ſehr einleuchtend, wie überſpannte und zu weit getriebene geſellige Neigungen, wenn ſie vollends heftigen Widerſtand finden, uns ungeſellig und mürriſch machen können. Und aus dieſer Bemerkung werden die fruchtbarſten Vorſchriften des Verhaltens hergeleitet. Der letzte Abſchnitt betrifft den ſanften, feinen

und einnehmenden Charakter der Imogen im Cymbellin, bey welcher Liebe die herrſchende Leidenſchaft iſt, und deren Duldungen uns ſo ausnehmend rührten. Dieſe Liebe iſt mit den Regungen der Furcht, der Hoffnung, der Betrübniß, und andern ähnlichen, verknüpft; und die Wirkung dieſer Miſchung iſt bey der Trennung, Kummer und Reue; bey der Beſorgniß eines Unbeſtandes, Eiferſucht und Verlegenheit; und bey der Gewißheit von ſeiner erkalteten oder treuloſen Liebe, völlige Muthloſigkeit. — — Bald nach der erſten Ausgabe dieſer ſehr ſchätzbaren Schrift wurde ſie unter folgendem Titel ins Deutſche überſetzt: William Richardſon über die wichtigſten Charaktere Shakſpeare's; aus dem Engliſchen. Leipzig, 1775. 8vo.

36.

The Morality of *Shakſpeare's* Drama illuſtrated. By Mrs. GRIFFITH. Lond. 1775. 8vo.

„Shakſpeare, ſagt die Verfaſſerin, iſt nicht nur mein Dichter, ſondern auch mein Philoſoph. Seine Zergliederung des menſchlichen Herzens iſt aus der Natur, nicht aus der Metaphyſik geſchöpft; er wirkt unmittelbar auf unſre anſchauende Erkenntniß, und irrt nicht mit den Schulgelehrten in den ungebahnten Wildniſſen der Theorie umher.„ — Sie hat von Sh's. Moralität einen ſo hohen Begrif, daß ſie dieſelbe für das höchſte Verdienſt und die vorzüglichſte Schönheit ſeiner Schriften hält. Dieß iſt nun freylich wol nicht der Fall; denn ſein größtes Verdienſt bleibt doch wol immer jene unerſchöpfliche Erfindungskraft ſeiner dichtriſchen Phantaſie; ob er gleich dabey immer einen hohen Grad

moraliſchen Verdienſtes beſaß, der auch der Aufmerkſamkeit und der ſorgfältigen Auszeichnung vollkommen würdig war, wodurch dieſe Arbeit vielen Werth, und einen merklichen Vorzug vor andern ſhakſpeariſchen Chreſtomathien erhält. Denn ſie iſt nicht eine bloſſe Reihe ſchöner Stellen; ſondern eine Art von Auszügen der Stücke ſelbſt und ihrer einzelnen Scenen, in Rückſicht auf moraliſchen Unterricht. Denn gar oft enthält in ſeinen Schauſpielen eine einzelne Zeile, oft ein einzelnes Wort ſogar einen von dieſer Seite merkwürdigen und eindruckvollen Wink für Herz und Gefühl. Zuweilen liegt auch in der Fabel des Stücks moraliſcher Zweck; daher hat die Verfaſſerin in ſolchen Fällen auch die Hauptumſtände derſelben ausgezogen. Uebrigens hat ſie ſich nicht bloß auf eigentliche Sittenlehre eingeſchränkt, ſondern ihre Bemerkungen und Auszüge auf alles das ſich erſtrecken laſſen, was irgend mit der ganzen Oekonomie des Lebens und der Sitten in Verbindung ſteht, und ſich auf Klugheit, Politik, Anſtand und Lebensart, oder auf die zärtlichern Empfindungen und Bande der menſchlichen Natur bezieht, beſonders auf jene moraliſche Pflichten, welche die wahrſte Quelle menſchlicher Glückſeligkeit ſind, auf häusliche Verbindungen, Verhältniſſe und Pflichten.

37.

Notes and Various Readings on *Shakſpeare.* Part the Firſt. With a general Gloſſary. By EDWARD CAPELL. Lond. (1775.) 4to.

Von Capell's Ausgabe, und ſelbſt von dieſem, in derſelben verſprochenen, Kommentar habe ich

ſchon mehrmals, und ziemlich umſtändlich, zu reden Gelegenheit gehabt. In dieſem erſten Theile, den einzigen, der von ſeinem mit mehr mühſamer als nützlicher und zweckmäßiger Anſtrengung vollendeten Werke bey ſeiner Lebezeit erſchien, ſteht das allgemeine Gloſſarium voraus, welches ſich auf ſeine Ausgabe, zum Theil aber auch auf die Noten, Varianten, u. ſ. f. bezieht, und viel Gutes, aber auch viel Willkührliches und Ueberflüßiges, und in ſeiner äuſſern Einrichtung viel Beſchwerliches und Unbehülfliches hat. Eben dieß gilt von den Anmerkungen, wovon in dieſem erſten Theile nur der Anfang, zu neun Schauſpielen gehörig, geliefert wurde. Zuletzt ſtehen die in eben dieſen neun Stücken vorkommenden Varianten. Von den engliſchen Kunſtrichtern erhielt Capell wenig Dank für ſeine Mühe. Sie glaubten, er habe ſo lange, als wahrer Schauſpiel-Inſpektor *), ſeine Augen an ihnen abgenutzt, daß er zuletzt blind wie ein Maulwurf darüber geworden ſey. Gleich dieſem habe er viele Jahre hindurch unter der Erde gearbeitet, ohne von fremden Arbeiten etwas zu wiſſen, die zum Theil ſeine kleinen Entdeckungen ſchon längſt vor ihm gemacht, und dem Publikum mitgetheilt hätten. Auch fand man in dem groſſen Quartformat der dicken Bände dieſes Kommentars ein Mißverhältniß gegen das Taſchenformat der Ausgabe ſelbſt, und verglich ihre ſo ſpäte und langſame Erſcheinung hinter drein mit der ſchleppenden Ankunft des dickleibigen Falſtaff lange nach der Schlacht. Dem Leſer, glaubte

*) Dieß war, wie oben ſchon bemerkt iſt, Capell's Bedienung.

man, könne dieſer ganze Notenſchwall zu weiter nichts dienen, als ihre Geduld an der Leſung eines Werks zu üben, in dem der Verfaſſer überall ſeinem Leſer, vollkommen in Dogberry's Geiſte, zu ſagen ſcheine: „Wär ich ſo langweilig, als ein groſſer „Herr, ich würde Luſt haben, alle meine Langwei„ligkeit an Ew. Wolgebornen zu verwenden.„ *)

38.

A Letter to *George Hardinge*, *Eſq.* on the Subject of a Paſſage in Mr. *Steevens's* Preface to his Impreſſion of *Shakſpeare*. Lond. 1777. 4to.

Ich habe dieſer Streitſchrift ſchon oben, in der Rezenſion der erſten Ausgabe von Johnſon und Steevens erwähnt. Ihr Verfaſſer iſt ein Geiſtlicher, Collins; und ihr Hauptinhalt der Vorwurf, daß ſich Hr. Steevens's bey ſeiner Ausgabe der Vorarbeiten Capell's ſtillſchweigend bedient, und ſie zur Grundlage ſeines Textes gemacht habe. Dieſe Vorwürfe wurden hernach mit gleicher Bitterkeit wiederholt, als eben dieſer Collins's die bald anzuführende Fortſetzung des eben gedachten Kommentars nach Capell's Tode herausgab.

39.

Lettre de Mr. *de Voltaire* à l'Académie Françoiſe, lue dans cette Académie à la ſolmenité de la ſaint Louis, le 25. Auguſte, 1776. 8vo.

A Letter from M. *Voltaire* to the French Academy — — — tranſlated from the Original, juſt publiſhed at Paris. With a Dedication to the Marquis of Granby, and a Preface by the Editor. Lond. 1777. 8vo.

*) S. *Monthly Review*, Vol. LIII. p. 394. ff.

Die Veranlaſſung dieſes Schreibens war die damals angefangene franzöſiſche Ueberſetzung unſers Dichters; und die, wenigſtens vorgebliche, Abſicht war Warnung des franzöſiſchen Publikums vor dem Verderbniß des ächten dramatiſchen Geſchmacks, welches W. von dieſer Ueberſetzung befürchtete. Freylich aber hätte ſich dieſen nachtheiligen Folgen wol auf beſſere und wirkſamere Art vorbeugen laſſen, als durch eine ſo einſeitige und unglimpfliche Behandlung des daran ganz unſchuldigen Dichters, dem W. manches zu verdanken, und dem er doch ſchon oft ſehr übel mitzuſpielen ſich erlaubt hatte. — Im Januar des Deutſchen Muſeum vom Jahr 1777. habe ich dieß Schreiben überſetzt, und in der Einleitung ſowol, als in den beygefügten Anmerkungen Shakſpeare's gute Sache wider die Voltairiſchen Schmähungen zu vertheidigen geſucht.

Wer den Ton dieſer Vertheidigung zu hart gefunden hat, vergleiche damit folgende Anmerkung, die Steevens am Schluß des Hamlet in ſeiner neuen Ausgabe v. J. 1778 hinzugeſetzt hat: „Herr von Voltaire hat ſeitdem in einem Schreiben an die franzöſiſche Akademie einige Bemerkungen über die neuliche franzöſiſche Ueberſetzung unſers Dichters überſandt; es finden ſich aber leider! keine Spuren von Genie oder Geiſtesſtärke in dieſer *crambe repetita*, (aufgewärmten Kohl,) die nur bloß ihrer Abgeſchmacktheit, Unredlichkeit und Bosheit wegen, Erwähnung verdient. Man ſieht darin eine offenbare Abnahme der Talente und des Geiſtes bey einem Schriftſteller, der ſich nicht mehr auf ſeine eigne Geſchicklichkeit verläßt, einen Nebenbuhler her-

abzuwürdigen, ſondern mit einem Klaglibell an die Königin und Prinzeßinnen von Frankreich appellirt, daß ſie ihm die fernere Verbreitung des ſhakſpeariſchen Ruhms ſollen unterdrücken helfen. — — Kurz, ſetzt er hernach hinzu, der Verfaſſer der Zaire, des *Mahomet* und der Semiramis, beſitzt alle die böſsartige Tücke eines mitternächtlichen Räubers, der, in der Hoffnung unentdeckt zu bleiben, das Haus, welches er beraubt hat, in Brand ſteckt. „

„ Was die Herren d' Alembert und Marmontel betrifft, fährt Steevens fort, ſo könnte man ſie ſicher, mit der Verachtung übergehen, welche die Ohnmacht ihrer Kritik verdient. Voltaire hat, troz ſeiner natürlichen Neigung, einen engliſchen Dichter geringe zu ſchätzen, ihm dadurch ein unfreywilliges Lob ertheilt, daß er von Shakſpeare Gedanken, Charaktere und Situationen entlehnt hat. Zum Glück iſt er durch die unnöthigen Lobſprüche der beyden andern nicht entehrt, noch durch ihre verfehlten Nachahmungen entſtellt worden. „ Sie laufen bey dieſer Jagd nicht als Jagdhunde mit, ſonder nur als Kläffer, die den Lärmen vermehren. „ Wenn d'Alembert behauptet, es ſey mehr ächter Gehalt in zehn franzöſiſchen Verſen zu finden, als in dreyßig engliſchen, ſo kann er dadurch nichts, als Verachtung, erwecken; eine Verachtung, die nur durch diejenige kann übertroffen werden, welche jeder Gelehrter bezeugen wird, der etwa Marmontel's proſaiſche Ueberſetzung Lukan's mit der vergeblichen Erwartung zur Hand nimmt, in derſelben den Sinn, den Geiſt, oder das Ganze des Originals wieder zu finden. „ — —

Anders

Anders dachte der bekannte Licentiat Wittenberg in Hamburg, der ſeine einzeln gedruckte Ueberſetzung dieſes Voltairiſchen Schreibens *) mit Anmerkungen begleitete, in denen er die darin enthaltnen Vorwürfe und Angriffe mit neuen Vorwürfen und Angriffen zu vermehren, und, ſo viel an ihm war, beyde noch bittrer und unbilliger einzukleiden ſuchte. Eigentlich war ihm indeß dieß ganze Unternehmen nur ein Vehikel, ſeinem Privatverdruſſe wider die Hamburgiſche Schauſpielergeſellſchaft Luft zu machen, und den wohlgemeynten Vorſchlag des Paſtors Goeze, eine Theatercenſur in Hamburg einzuführen, ſachwaltend zu unterſtützen.

40.

Diſcours ſur *Shakſpeare* et ſur Monſieur *de Voltaire*; par *Ioſeph Baretti*, Secretaire pour la Correſpondence étrangere de l' Academie Royale Britannique. Lond. 1777. 8vo.

Herr Baretti, vorher ſchon durch ſeine in engliſcher Sprache geſchriebne Reiſen und ſeine Abhandlung über die italieniſchen Dichter bekannt, eifert hier ſehr nachdrücklich, und gröſtentheils aus guten Gründen wider Voltaire's öftere Unbilligkeiten gegen unſern Dichter. In der Einleitung erzählt er die ſchon oft erzählte Anekdote von einer engliſchen Dame (Mrs. Montagu,) der man zur Paris ei-

*) Schreiben des Herrn von Voltaire an die Akademie Françoiſe über den Engliſchen Schauſpieldichter Shakſpeare. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt, mit Anmerkungen und einer Vorrede von der Nothwendigkeit einer Theater-Cenſur in Hamburg begleitet von Albrecht Wittenberg, Lt. Hamburg, 1777. 8vo.

nen Brief von V. an einen ſeiner Freunde vorlas, *) worin er den franzöſiſchen Ueberſetzer des Sh. *impudent*, *imbécile*, *faquin*, und maraud ſchalt, und von des engliſchen Dichters Schauſpielen ſagte, ſie wären nichts weiter als, un énorme fumier. Bey dieſem letzten Worte rief Mrs. M. ſehr treffend aus: ce fumier a fertiliſé une terre bien ingrate! — Die Abhandlung ſelbſt beſteht aus acht Kapiteln. Zuerſt beſtreitet der Verf. Voltaire's ſo oft vorgegebene engliſche Sprachkenntniß; dann ſucht er die Gründe auf, durch die er wider die neue franzöſiſche Ueberſetzung des Sh. ſo erbittert wurde; bemüht ſich, die wahren und groſſen Verdienſte dieſes Dichters näher zu beſtimmen; beantwortet einige ſo oft wiederholte Vorwürfe wider ihn, vornehmlich wegen ſeiner Verletzung der Einheiten und Abweichung von andern konventionellen Regeln der Schaubühne; widerlegt das Vorurtheil, welches V. wider alles hatte, was ſich nicht ins Franzöſiſche überſetzen und umformen ließ, und die Prätenſion einer Vollkommenheit für den allgemeinen Geſchmack jeder Nation; dann zeigt er auch die Seichtigkeit der italieniſchen Sprachkunde und Literaturkenntniß ſeines Gegners, und ſchließt mit einigen gelegentlichen Anmerkungen über dieſe beyden Gegenſtände. **)

**) Dieſer Brief war an Hrn. d'Argenteuil geſchrieben; und die ganze hieher gehörige Stelle war folgende: „ C'eſt moi qui autrefois parlai le premier de ce *Shakſpeare*; c'eſt moi qui le premier montrai aux Francois quelques perles que j'avois trouvé dans ſon énorme fumier.

**) Einen umſtändlichern Auszug dieſer Schrift habe ich in dem Britiſchen Muſeum für die Deutſchen, B. III. S. 122 ff. gegeben.

41.

An Eſſay on the Dramatic Character of *Sir John Falſtaff*. Lond. 1777. 8vo.

Ungeachtet der in dieſer Schrift herrſchenden Neigung zum Paradoxen, empfiehlt ſie ſich doch ſehr durch ihre gute Schreibart, und die darin vorkommenden feinen Beobachtungen über die menſchliche Natur und die Manier unſers Dichters in der Nachahmung und Darſtellung derſelben. Die Hauptidee, welche ſich der Verf. von Fallſtaff's ſo äuſſerſt originalem Charakter macht, iſt die, daß Sh. in demſelben nicht, wie man gemeiniglich annimmt, die Feigherzigkeit zum vornehmſten Grundtriebe gemacht habe, ſondern daß ein hoher Grad von Witz und Laune, verbunden mit groſſer natürlicher Lebhaftigkeit und Behendigkeit des Verſtandes, der vornehmſte und hervorſtechendſte Zug dieſes Charakters ſey. Uebrigens erklärt der Verf. ſelbſt die Erörterung dieſer Meynung bloß für das Vehikel ſeiner kritiſchen Unterſuchung. Falſtaff, ſagt er, ſey hier bloß das Wort, und Shakſpeare das Thema. Ich würde übrigens das Weſentlichſte dieſes ſcharfſinnigen Verſuchs meinen Leſern im Auszuge mittheilen, wenn er nicht ſchon ganz, in der Berliniſchen Quartalsſchrift, Olla Potrida, v. J. 1779, ins Deutſche überſetzt wäre.

42.

An Eſſay on the Character of *Hamlet*; as performed by Mr. *Henderſon*, at the Theatre Royal in the Hay-Market. Lond. (1777.) 8vo.

Der nun ſchon verſtorbene Schauſpieler Henderſon ſpielte, nach Garrick's Abgange von der engli-

ſchen Bühne, die ſhakſpeariſchen Rollen, beſonders im Trauerſpiele, mit vorzüglichem Beyfall. Der Verfaſſer dieſes kurzen, ſehr gut geſchriebenen Verſuchs beſtimmt den wahren Werth ſeines Spiels mit vieler Einſicht in den Charakter Hamlet's, den er, in Anſehung ſeiner Lage, ſeiner Sinnesart, ſeiner Leidenſchaften und ſeines Verſtandes, kürzlich zergliedert. Sodann bemerkt er einige Mängel in der Vorſtellungsart und Deklamation des von ihm beurtheilten Schauſpielers.

43.

Six Old Plays, on which *Shakſpeare* founded his *Meaſure for Meaſure*; *Comedy of Errors*; *Taming the Shrew*; *King Iohn*; *K. Henry IV. and K. Henry V*; *King Lear*. Lond. 1779. 2 Vols. 8vo.

Herr Steevens hielt es für rathſam, die hier zu liefernden, und in den Anmerkungen ſeiner Ausgabe oft angeführten alten Schauſpiele der Länge nach abdrucken zu laſſen, um ſie mit den ſhakſpeariſchen zu vergleichen, in welchen ihr Hauptinhalt zum Grunde gelegt, obgleich ganz anders und weit dichteriſcher bearbeitet war. Dieß veranlaßte den gelehrten Buchhändler Nichols, ſie hier, nach den alten Abdrücken, in zwey Bänden, und in einem ähnlichen Drucke und Format mit denen alten Schauſpielen zu liefern, die Herr Hawkins in drey Bänden, unter dem Titel, *The Origin of the Engliſh Drama* kurz vorher geſammelt hatte, wozu dieſe Stücke als Supplemente anzuſehen ſind. In meinen kritiſchen Anhängen zu den auf dem Titel genannten Schauſpielen iſt ihrer ſchon Erwähnung geſchehen. Sie heiſſen: I. The Right Exellent and Famous Hiſtory of

Promos and Caſſandra, divided into Commical Diſcourſes, the Worke of *George Whetſtones*, Gent. II. *Menachmir*, a pleaſant and fine conceited Comœdie, taken out of the moſt excellent wittie Pœt *Plautus*; written in Engliſh, by *W. W.* III. A Pleaſant Conceited Hiſtorie, called *The Taming of a Shrew.* IV. The Firſt and Second Part of the Troubleſome Raigne of *Iohn* King of England. Written by *W. Sh.* V. The Famous Victories of *Henry the Fifth*; containing the honourable Battell of Agin-Court. VI. The true Chronicle Hiſtory of *King Leir* and His Three Daughters.

44.

Notes and Various Readings of Shakſpeare; together with the *School of Shakſpeare*, or Extracts from divers Engliſh *Books* that were in Print in that Author's Time; evidently ſhewing from whence his ſeveral *Fables* were taken, and ſome Parcel of his *Dialogue*. Alſo farther Extracts, which or contribute to a due Underſtanding of his Writings, or give a Light to the Hiſtory of his Life, or to the Dramatic Hiſtory of his Time. By EDWARD CAPELL. Lond. (1783.) 3 Vols. 4to

Zum Theil war dieſe Fortſetzung und Vollendung des mühſamſten unter allen Kommentaren der ſhakſpeariſchen Schauſpiele ſchon bey Capell's Lebenszeit abgedruckt; ſie erſchien aber erſt nach ſeinem im J. 1781 erfolgten Tode, durch Beſorgung ſeines Freundes Collins, der ſich ſeiner ſchon ehedem in einer oben angezeigten Schrift angenommen hatte, und nun in einer Zuſchrift an den Lord Dacre den Mißbrauch abermals ſehr lebhaft rügte, den die neuern

Herausgeber, beſonders Herr Steevens, von der Arbeit ſeines Freundes, ſeiner Behauptung nach, gemacht hatten. Capell war, aus Verdruß darüber, beynahe ſchon Willens, dieſe ganze, faſt vierzigjährige Arbeit bey Seite zu legen. Und in der That waren auch, während ſeiner langen Zögerung, ſey es nun mit Recht oder Unrecht, durch Steevens, Farmer, Percy, Malone, und andre, ſchon ſehr viele von den Hülfsmitteln benutzt worden, aus welchen er ſeine meiſten Auslegungen ſchöpfte, und auf deren Benutzung man vielleicht durch ihn wenigſtens aufmerkſamer geworden war. Die nunmehrige Erſcheinung dieſer Erläuterungen konnte daher auch nicht mehr den Eindruck machen, den ſie vielleicht zehn oder zwölf Jahre vorher gemacht hätte; um ſo weniger, da die ſchwerfällige Maſſe dieſer drey ſtarken Quartbände, die mit Fleiß geſuchte antike Form des Aeuſſerlichen, und beſonders der ungelenke, äuſſerſt trockne und ungefällige Vortrag, endlich auch der Schwall von Excerpten aus alten vergeſſenen Büchern, für den bloſſen Liebhaber wenig Einladendes hatte, und nur den wenigen intereſſant und willkommen ſeyn konnte, für die das Studium unſers Dichters nicht bloß Genuß des Geſchmacks, ſondern auch Nahrung der kritiſchen, grammatiſchen und antiquariſchen Wißbegierde iſt. Dieſe finden ſowohl in den Anmerkungen, als beſonders in dem dritten Bande, in der ſogenannten Schule Shakſpeare's überaus viel Merkwürdiges, wovon ſie ſelbſt für den Leſer von Geſchmack manchen dienlichen Gebrauch machen können, in ſo fern richtigeres Wortverſtändniß zum völligern Genuß originaler Schönheiten ohne Zweifel ſehr beförderlich iſt.

Der erſte dieſer drey Bände iſt eigentlich der zweyte Theil des erſten Bandes, deſſen erſter Theil ſchon acht Jahre früher herauskam, und oben unter Nr. 37 angezeigt iſt. Jener zweyte Theil enthält wieder die Anmerkungen und Varianten zu neun ſhakſpearischen Schauſpielen; und ſo beſteht auch der zweyte Band aus zwey Abtheilungen, deren jede abermals die Noten und Varianten zu neun andern Stücken enthält. Alle die ſechs und dreyßig für ächt angenommene Schauſpiele des Dichters ſind folglich in dieſen zwey Bänden, oder vier Theilen, durchgegangen. Im vierten Theile findet man noch zwey Unterſuchungen den Noten angehängt, deren ich gelegentlich ſchon gedacht habe; nämlich, über die Zeitfolge der Schauſpiele, und über den unſerm Dichter eignen Versbau. — Auch muß ich hier noch eines im zweyten Theile des erſten Bandes S. 220 ff. befindlichen Supplements zu einer Note über den zweyten Theil Heinrichs IV (Th. I. S. 175.) erwähnen, welches einige merkwürdige, von Lord Dacre mitgetheilte Anekdoten von Sir John Falſtolf von Caſtrel in Norfolk enthält, woraus es ſich ſehr wahrſcheinlich ergiebt, daß dieſer Ritter eigentlich das Original zu Shakſpeare's Falſtaff, und zu dem früher ſchon auf die engliſche Bühne gebrachten Oldcaſtle geweſen ſey. In dem letztern Namen ſcheint auf Caſtre angeſpielt zu werden. Sh. hat indeß, wie es ſcheint, abſichtliche Aendrungen in dem Charakter ſowohl, als in den Begebenheiten jenes Ritters gemacht; und Falſtaff iſt dadurch theils wahre, theils erdichtete Perſon geworden. Auch folgte er dabey vornehmlich dem Chronikſchrei-

ber Hall, der dem wirklichen Falstolf in seiner verstümmelten Erzählung von ihm sehr zu nahe thut, indem er zwar der Ungnade, in die er fiel, aber nicht der nachher ihm wiederfahrnen Begnadigung und Ehrenrettung erwähnt. Die gedachten Anekdoten sind meisten aus Anstis's Nachrichten von dem Orden des blauen Hosenbandes, aus Parkins's Ergänzungen zu Blomfield's Geschichte der Grafschaft Norfolk, und aus Tanner's *Bibliotheca Britannica* ausgezogen.

Der dritte Band enthält nun die von Capell schon in der Einleitung zu seiner Ausgabe versprochne, und von mir mehrmals erwähnte, Schule Shakspeare's, das heißt, wie er es auf dem Titelblatte erklärt, authentische Auszüge aus verschiednen englischen Büchern, die zu des Dichters Zeiten im Druck vorhanden waren, aus welchen sich offenbar ergiebt, woher er seine verschiednen Fabeln, und einen Theil seines Dialogs genommen hat; wie auch fernere Auszüge aus den nämlichen oder ähnlichen Büchern, die entweder zum richtigen Verständniß seiner Schriften etwas beytragen, oder seine Lebensumstände, oder die Theatergeschichte seiner Zeit ins Licht setzen. — Denn freylich ist, wie dieser arbeitsame Kompilator in seiner Vorrede bemerkt, einige Bekanntschaft mit den Schriftstellern zu und vor Shakspeare's Zeiten, mit ihren Verdiensten von Seiten des Inhalts, und mit der Sprache, in welche sie denselben einkleideten, äusserst nothwendig, wenn man seine Sprache durchgängig recht verstehen, und sein Verdienst gehörig schätzen will. Und hiezu allen denen, die es wünschen, behülflich zu

ſeyn, iſt, wie er ſich weiter erklärt, der Endzweck ſeiner Kompilation, deren groſſen Umfang man ſchon beym Anblick des Verzeichniſſes der ausgezogenen Schriften, und bey einer flüchtigen Ueberſicht der Auszüge ſelbſt bemerken wird. Ungewöhnliche Wörter und Redensarten ſind durch beſondre Zeichen bemerkt; und bey jedem Auszuge ſind Hinweiſungen auf die Stelle im Shakſpeare, nach des Verfaſſers Ausgabe, befindlich. Auſſerdem enthalten dieſe Auszüge noch manche gelegentliche, und ganz intereſſante Nachrichten von gedruckten und ungedruckten Schauſpielen, von Schaubühnen, Schauſpielern, und kleinen Umſtänden von mancherley Art, die zur Erläuterung des Dichters mehr oder weniger beytragen, oft auch ſelbſt in andrer Abſicht, und zur Erklärung andrer, beſonders gleichzeitiger, Schriftſteller dienlich ſeyn können. Den Vorſatz, ein genauer nachweiſendes Regiſter über dieſe Auszüge beyzufügen, gab er ſowol wegen der Stärke des Bandes, als auch aus der Rückſicht auf, daß dergleichen Hülfen nur für träge und flüchtige Leſer ſind, die denn nur hie und da einzelne Stellen aufgeſucht hätten. Am Schluß der Vorrede giebt er noch von der Authenticität ſeiner Auszüge die heiligſte Verſicherung, deren Aufrichtigkeit deſto weniger Zweifel zuläßt, da die Abdrücke faſt aller der Schauſpiele, von welchen in dieſem Bande Auszüge vorkommen, ſich im Brittiſchen Muſeum befinden; wohin ſie Garrik vermacht hat; und da Herr Capell ſeine eigne Sammlung der übrigen bey dieſer Arbeit benutzten und verglichnen Schriften im Junius des Jahrs 1779. in die Bib-

liothek des Dreyeinigkeitskollegium in Cambridge geſchenkt hat.

Wenn man die Menge dieſer Schriften in dem Verzeichniſſe derſelben durchſieht, und dann bedenkt, daß die meiſten darunter ſehr ſelten geworden und äuſſerſt ſchwer aufzutreiben, manche auch nur bloß der hier ausgezogenen Stellen wegen des Auftreibens werth ſind; ſo muß man dem Manne, der dieſer höchſt trocknen und undankbaren Arbeit den größten Theil ſeines Lebens aufopferte für ſeine Mühe, die ſo manche fremde Mühe ſpart, Dank wiſſen; und wahrlich verdiente er den Kaltſinn nicht, mit welchem ihn die engliſchen Kunſtrichter behandelten. Auch kann ich nicht mit Dr. Johnſon das dieſer mühvollen Arbeit aufgeopferte Leben Capell's für weggeworfen halten; ſie war freylich nur eine Arbeit für wenige; aber dieſe können und werden ſie, als Repertorium, zur Belehrung und Unterhaltung vieler benutzen.

Noch enthält dieſer Band, unter der Aufſchrift, *Notitia Dramatica*, ein alphabetiſches Verzeichniß der älteſten gedruckten engliſchen Schauſpiele und ihrer Verfaſſer, vom Anfange der regelmäßigern Schaubühne an, bis zur Wiedereinſetzung Königs Karls II; wobey zugleich die verſchiedenen Ausgaben, ſowol der einzelnen Stücke, als ganzer Sammlungen, genau und ſorgfältig bemerkt ſind. Die Angabe der Verfaſſer iſt entweder von dem Titel der Stücke, oder aus dem Langbaine, oder aus alten Bücherverzeichniſſen genommen. Die chronologiſche Tabelle der Schauſpiele und ihrer Verfaſſer nimmt mit dem Jahre 1480, und mit Henry Medwal,

ihren Anfang, und geht bis auf Thomas Thompſon, im Jahr 1668.

45.

Remarks, Critical and Illuſtrative, on the Text and Notes of the laſt Edition of Shakſpeare. Lond. 1783. 8vo.

In der Vorrede äuſſert der ungenannte Verfaſſer ſeine groſſe Unzufriedenheit über die bisherigen Herausgeber und Ausleger unſers Dichters, und macht ihnen allen den Vorwurf, daß ſie die alten Ausgaben nie verglichen, wenigſtens nicht mit gehöriger Sorgfalt verglichen haben, und daß ihre Anmaſſung dieſes Verdienſtes ſehr ungegründet ſey. Seine Anmerkungen ſelbſt betreffen zunächſt die letzte Ausgabe von Johnſon und Steevens, die, ſeinem harten und unbilligen Urtheile nach, der Kritik zur Unehre, und Shakſpeare'n zur Schande gereicht. Dergleichen bittre und beleidigende Aeuſſerungen findet man in dieſen Anmerkungen nur allzu häufig, die ſonſt ſo viel kritiſchen Scharfſinn verrathen, ob ſie gleich einander an Werth und Erheblichkeit überaus ungleich ſind. Am Ende zeigts ſichs denn auch hier, wie bey mehrern Streitſchriften dieſer Art, daß keine von den geringſten Auffoderungen zum Tadel der bisherigen Herausgeber in der Abſicht des Tadlers zu ſuchen iſt, ſelbſt Herausgeber des Sh. zu werden. Er kündigt eine Ausgabe in acht Duodezbänden an, die nach den einzigen Abdrücken von wahrer Autorität, nach den beyden erſten Folio-Editionen den Text liefern ſoll. Ausgelaſſene oder abgekürzte Stellen von Werth ſollen aus den Quartausgaben ergänzt werden. Noten will der

nen Brief von V. an einen ſeiner Freunde vorlas, *) worin er den franzöſiſchen Ueberſetzer des Sh. *impudent*, *imbécile*, *faquin*, und maraud ſchalt, und von des engliſchen Dichters Schauſpielen ſagte, ſie wären nichts weiter als, un énorme fumier. Bey dieſem letzten Worte rief Mrs. M. ſehr treffend aus: ce fumier a fertiliſé une terre bien ingrate! — Die Abhandlung ſelbſt beſteht aus acht Kapiteln. Zuerſt beſtreitet der Verf. Voltaire's ſo oft vorgegebene engliſche Sprachkenntniß; dann ſucht er die Gründe auf, durch die er wider die neue franzöſiſche Ueberſetzung des Sh. ſo erbittert wurde; bemüht ſich, die wahren und groſſen Verdienſte dieſes Dichters näher zu beſtimmen; beantwortet einige ſo oft wiederholte Vorwürfe wider ihn, vornehmlich wegen ſeiner Verletzung der Einheiten und Abweichung von andern konventionellen Regeln der Schaubühne; widerlegt das Vorurtheil, welches V. wider alles hatte, was ſich nicht ins Franzöſiſche überſetzen und umformen ließ, und die Prätenſion einer Vollkommenheit für den allgemeinen Geſchmack jeder Nation; dann zeigt er auch die Seichtigkeit der italieniſchen Sprachkunde und Literaturkenntniß ſeines Gegners, und ſchließt mit einigen gelegentlichen Anmerkungen über dieſe beyden Gegenſtände. **)

**) Dieſer Brief war an Hrn. d'Argenteuil geſchrieben; und die ganze hieher gehörige Stelle war folgende: „ C'eſt moi qui autrefois parlai le premier de ce *Shakſpeare*; c'eſt moi qui le premier montrai aux Francois quelques perles que j'avois trouvé dans ſon énorme fumier.

**) Einen umſtändlichern Auszug dieſer Schrift habe ich in dem Britiſchen Muſeum für die Deutſchen, B. III. S. 122 ff. gegeben.

41.

An Eſſay on the Dramatic Character of *Sir John Falſtaff*. Lond. 1777. 8vo.

Ungeachtet der in dieſer Schrift herrſchenden Neigung zum Paradoxen, empfiehlt ſie ſich doch ſehr durch ihre gute Schreibart, und die darin vorkommenden feinen Beobachtungen über die menſchliche Natur und die Manier unſers Dichters in der Nachahmung und Darſtellung derſelben. Die Hauptidee, welche ſich der Verf. von Falſtaff's ſo äuſſerſt originalem Charakter macht, iſt die, daß Sh. in demſelben nicht, wie man gemeiniglich annimmt, die Feigherzigkeit zum vornehmſten Grundtriebe gemacht habe, ſondern daß ein hoher Grad von Witz und Laune, verbunden mit groſſer natürlicher Lebhaftigkeit und Behendigkeit des Verſtandes, der vornehmſte und hervorſtechendſte Zug dieſes Charakters ſey. Uebrigens erklärt der Verf. ſelbſt die Erörterung dieſer Meynung bloß für das Vehikel ſeiner kritiſchen Unterſuchung. Falſtaff, ſagt er, ſey hier bloß das Wort, und Shakſpeare das Thema. Ich würde übrigens das Weſentlichſte dieſes ſcharfſinnigen Verſuchs meinen Leſern im Auszuge mittheilen, wenn er nicht ſchon ganz, in der Berliniſchen Quartalsſchrift, Olla Potrida, v. J. 1779, ins Deutſche überſetzt wäre.

42.

An Eſſay on the Character of *Hamlet*; as performed by Mr. *Henderſon*, at the Theatre Royal in the Hay-Market. Lond. (1777.) 8vo.

Der nun ſchon verſtorbene Schauſpieler Henderſon ſpielte, nach Garrick's Abgange von der engli-

nen Brief von V. an einen ſeiner Freunde vorlas, *) worin er den franzöſiſchen Ueberſetzer des Sh. *impudent*, *imbécile*, *faquin*, und maraud ſchalt, und von des engliſchen Dichters Schauſpielen ſagte, ſie wären nichts weiter als, un énorme fumier. Bey dieſem letzten Worte rief Mrs. M. ſehr treffend aus: ce fumier a fertiliſé une terre bien ingrate! — Die Abhandlung ſelbſt beſteht aus acht Kapiteln. Zuerſt beſtreitet der Verf. Voltaire's ſo oft vorgegebene engliſche Sprachkenntniß; dann ſucht er die Gründe auf, durch die er wider die neue franzöſiſche Ueberſetzung des Sh. ſo erbittert wurde; bemüht ſich, die wahren und groſſen Verdienſte dieſes Dichters näher zu beſtimmen; beantwortet einige ſo oft wiederholte Vorwürfe wider ihn, vornehmlich wegen ſeiner Verletzung der Einheiten und Abweichung von andern konventionellen Regeln der Schaubühne; widerlegt das Vorurtheil, welches V. wider alles hatte, was ſich nicht ins Franzöſiſche überſetzen und umformen ließ, und die Prätenſion einer Vollkommenheit für den allgemeinen Geſchmack jeder Nation; dann zeigt er auch die Seichtigkeit der italieniſchen Sprachkunde und Literaturkenntniß ſeines Gegners, und ſchließt mit einigen gelegentlichen Anmerkungen über dieſe beyden Gegenſtände. **)

**) Dieſer Brief war an Hrn. d'Argenteuil geſchrieben; und die ganze hieher gehörige Stelle war folgende: „ C'eſt moi qui autrefois parlai le premier de ce *Shakſpeare*; c'eſt moi qui le premier montrai aux Francois quelques perles que j'avois trouvé dans ſon énorme fumier.

**) Einen umſtändlichern Auszug dieſer Schrift habe ich in dem Britiſchen Muſeum für die Deutſchen, B. III. S. 122 ff. gegeben.

41.

An Eſſay on the Dramatic Character of *Sir John Falſtaff*. Lond. 1777. 8vo.

Ungeachtet der in dieſer Schrift herrſchenden Neigung zum Paradoxen, empfiehlt ſie ſich doch ſehr durch ihre gute Schreibart, und die darin vorkommenden feinen Beobachtungen über die menſchliche Natur und die Manier unſers Dichters in der Nachahmung und Darſtellung derſelben. Die Hauptidee, welche ſich der Verf. von Fallſtaff's ſo äuſſerſt originalem Charakter macht, iſt die, daß Sh. in demſelben nicht, wie man gemeiniglich annimmt, die Feigherzigkeit zum vornehmſten Grundtriebe gemacht habe, ſondern daß ein hoher Grad von Witz und Laune, verbunden mit groſſer natürlicher Lebhaftigkeit und Behendigkeit des Verſtandes, der vornehmſte und hervorſtechendſte Zug dieſes Charakters ſey. Uebrigens erklärt der Verf. ſelbſt die Erörterung dieſer Meynung bloß für das Vehikel ſeiner kritiſchen Unterſuchung. Falſtaff, ſagt er, ſey hier bloß das Wort, und Shakſpeare das Thema. Ich würde übrigens das Weſentlichſte dieſes ſcharfſinnigen Verſuchs meinen Leſern im Auszuge mittheilen, wenn er nicht ſchon ganz, in der Berliniſchen Quartalsſchrift, Olla Potrida, v. J. 1779, ins Deutſche überſetzt wäre.

42.

An Eſſay on the Character of *Hamlet*; as performed by Mr. *Henderſon*, at the Theatre Royal in the Hay-Market. Lond. (1777.) 8vo.

Der nun ſchon verſtorbene Schauſpieler Henderſon ſpielte, nach Garrick's Abgange von der engli-

trefflichen Bemerkungen über den neuern Gartenbau rühmlich bekannt iſt. Schade nur, daß er dieſe ſeine ſcharfſinnigen Prüfungen der ſhakſpeariſchen Charaktere nicht weiter ausgeführt und vollendet hat! Sie betreffen vornehmlich die Aehnlichkeit und den Kontraſt zwiſchen der Denkungsart der beyden Uſurpatoren Macbeth's und Richard's des Dritten.

IX.

Verzeichniß

der

Umarbeitungen, Nachahmungen, und Ueberſetzungen

Shakſpeariſcher

Schauſpiele.

Invenies etiam disjecti membra poetæ.

HORAT.

I.

Umarbeitungen, und Nachahmungen.

Der Sturm.

The Tempeſt, or the Enchanted Island. A Comedy, acted in Dorſet Garden; by *Sir W. Davenant* and *Dryden*. 4to. 1669.

The Tempeſt, made into an Opera, by *Shadwell*, 4to. 1673.

The Tempeſt, an Opera taken from *Shakſpeare*. By Mr. *Garrick*. 8vo. 1756. *)

*) Im Gothaiſchen Theaterkalender wird eine Oper, der Sturm, nach Shakſpeare, als eine noch ungedruckte Arbeit des Kammerherrn v. Einſiedel in Weimar, angeführt.

Ein Sommernachtstraum.

The Humours of Bottom the Weaver, by *Robert Cox*. 4to.

The Fairy Queen, an Opera represented at the Queen's Theatre. 4to. 1692.

Pyramus and Thiſbe, a Comic Maſque, by *Richard Leveridge*. 8vo. 1716.

Pyramus and Thiſbe, a Mock Opera, written by *Shakſpeare*. Set to Muſick by Mr. *Lampe*. 8vo. 1745.

The Fairies, an Opera, taken from the Midſummer Night's Dream, written by *Sh.* — By Mr. *Garrick*. 8vo. 1755.

A Midſummer Night's Dream, written by *Sh.* with Alterations and Additions, and ſeveral new Songs. 8vo. 1763.

A Fairy Tale, in two Acts, taken from *Sh.* By Mr. *Colman*. 8vo. 1763.

Die beyden Veroneſer.

The Two Gentlemen of Verona. A Comedy written by *Sh* with Alterations. By Mr. *Victor*. 8vo. 1763.

Gleiches mit Gleichem.

The Law againſt Lovers, by Sir *William Davenant*. fol. 1673.

Meaſure for Meaſure, or Beauty the beſt Advocate; written originally by *Sh.* and now very much altered; with addition of ſeveral Entertainments of Muſick By Mr. *Gildon*. 4to. 1700.

Gerechtigkeit und Rache; ein Schauſpiel in vier Aufzügen; von W. H. Brömel; in deſſen Beytrag zur deutſchen Bühne. Leipz. 1785.

Der Kaufmann von Venedig.

The Jew of Venice, a Comedy. By *George Granville, Eſq.* afterwards Lord *Lansdowne.* 4to. 1701.

Le Marchand de Veniſe, Comedie, trad. de l'Anglois de Sh. Par. 1768. 8.

Der Kaufmann von Venedig; nach Sh. mit einigen Aendrungen von Herrn Schauſpieldirektor Schröder; noch ungedruckt.

Der Kaufmann von Venedig von Sh. fürs Prager Theater umgearbeitet von J. J. Fiſcher. Prag, 1778. 8.

Wie es euch gefällt.

Love in a Foreſt, a Comedy. By *C. Johnſon.* 8vo. 1723.

The Modern Receipt, or a Cure for Love. A Comedy altered from Sh. The Dedication is ſigned. *J. C.* 12mo. 1739.

Der Liebe Müh iſt umſonſt.

The Students, a Comedy, altered from *Sh's.* Love's Labour's Loſt, and adapted to the ſtage. 8vo 1762.

Amor Vincit Omnia, ein Stück von Shakſpearen (von Herrn Lenz;) als Anhang zu den Anmerkungen übers Theater; Leipz. 1774. 8.

Das Wintermährchen.

The Winter's Tale, a Play altered from *Sh.* By *Charles Marſh.* 8vo. 1756.

Florizel and Perdita, by Mr. *Garrick.* 8vo. 1758.

Sheepſhearing, or, Florizel and Perdita by — *Dublin.* 12mo. 1767.

The Sheepſhearing, a Dramatic Paſtoral, in three Acts; taken from *Sh.* 8vo. 1777.

Die luſtigen Weiber zu Windſor.

The Comical Gallant, or the Amours of Sir John Falſtaffe. By Mr. *Dennis.* 4to. 1702.

Die luſtigen Abentheuer an der Wien; von Hrn. Pelzel. Wien, 1771. 8.

Gideon von Tromberg, eine Poſſe in drey Akten, von W. H. Brömel, in deſſen Beytrag zur deutſchen Bühne. Leipz. 1785. 8.

Die Zähmung einer Widerbellerin.

Sawny the Scott, or the Tamingof the Shrew. By *John Lacy.* 4to. 1698.

The Cobler of Preſton, a Farce, by *Chriſtopher Bullock.* 12mo. 1716.

The Cobler of Preſton. By *C. Johnſon.* 8vo. 1716.

A Cure for a Scold, a Ballad Opera, by *James Worsdale.* 8vo. 1736.

Catherine and Petrucchio. By Mr. *Garrick.* 8vo. 1756.

Die bezähmte Widerbellerin, oder, Gasner der Zweyte; ein Luſtſpiel in vier Aufzügen nach Shakſpeare bearbeitet von Herrn Schink, München. 1783. 8.

Die Irrungen.

Every Body miſtaken; eine Umarbeitung dieſes Stücks wurde im Jahr 1716. auf die Bühne zu Lincoln's-Inn Fields gebracht, aber nie gedruckt.

The Comedy of Errors, altered by Mr. *Hull.* 1779. Aufgeführt, aber nie gedruckt.

Die Irrungen; ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen, von J. F. W. Großmann. Frankf. 1777. 8v.

Viel Lärmens um Nichts.

The Law againſt Lovers; by Sir *W. Davenant*. bl. 1673.

The Univerſal Paſſion; a Comedy, by *James Miller*. 8vo. 1737.

Ende gut, alles gut.

All's well that ends well, a Comedy, altered by Mr. *Pilon*, and reduced to three Acts. 1785. Aufgeführt; aber nicht gedruckt.

Macbeth.

Macbeth, a Tragedy, with all the Alterations, Amendments, Additions and new Songs. By Sir *William Davenant*. 4to. 1674.

The Hiſtorical Tragedy of Macbeth, newly adapted to the ſtage, with Alterations. 8vo. 1753.

Macbeth, *Tragedie en cinq actes*, *par M.* Lefebvre. Par. 1783. 8.

Macbeth, nach Shakſpear in fünf Aufzügen, von Herrn Stephanie dem Jüngern, im zweyten Theil ſeiner ſämtlichen Luſtſpiele; Wien, 1774. gr. 8.

Macbeth, von Sh. fürs Prager Theater, adaptirt von F. J. Fiſcher. Prag, 1778. 8.

Macbeth, ein Trauerſpiel, nach Sh. von H. L. Wagner, in deſſen Theaterſtücken. Frankf. 1779 8.

Macbeth, ein Schauſpiel in fünf Aufzügen, nach Shakſpeare, von G. A. Bürger. Göttingen, 1783. 8. Neue Aufl. e. d. 1784. 12.

K. Johann.

Papal Tyranny in the Reign of King John, a Tragedy, by *Colley Cibber*. 8vo. 1744.

K. Richard II.

The Hiſtory of King Richard the Second; acted at the Theatre Royal under the Title of *the Sicilian Uſurper*. By *N. Tate*. 4to 1681.

The Tragedy of King Richard II. altered from *Sh.* by *Lewis Theobald*. 8vo. 1720.

King Richard II, a Tragedy, altered from *Sh.* and the ſtyle imitated. By *James Goodhall*. 8vo. 1772.

Richard der Zweyte, nach Sh. fürs Prager Theater adaptirt von F. J. Fiſcher. Prag, 1778. 8.

Shakſpeare's Richard II, ein Trauerſpiel für die deutſche Bühne, von Otto von Gemmingen, Reichsfreyherrn. Mannheim, 1782. 8.

K. Heinrich IV. Th. I. II.

King Henry IV. with the Humours of Sir John Fallſtaff, a Tragi-comedy, revived with Alterations. By Mr. *Betterton*. 4to. 1700.

The Sequel of Henry IV. with the Humours of Sir John Fallſtaff and Juſtice Shallow; altered from *Sh.* by the late Mr. Betterton. 8vo.

Heinrich der Vierte, ein Schauſpiel in fünf Aufzügen nach Sh. fürs deutſche Theater eingerichtet von Schröder. Wien, 1782. 8.

K. Heinrich VI. drey Theile.

Henry the Sixth, the Firſt part, with the Murder of Humphrey Duke of Gloceſter. By *John Crowne*. 4to. 1681.

Henry the Sixth, the Second part: or the Miſery of Civil War. By *John Crowne*. 4to. 1681.

Humfrey Duke of Glouceſter, a Tragedy; by *Ambroſe Philips*. (Nur wenig Verſe und Reden ſind darin von Sh. entlehnt.)

K. Richard III.

The Tragical Hiſtory of King Richard III, altered from *Sh.* by *Colley Cibber*. 4to. 1700.

Koriolan.

The Ingratitude of a Commonwealth, or the Fall of Caius Martius Coriolanus. By *Nahum Tate*. 4to. 1682.

The Invader of his Country, or the Fatal Reſentment. By *John Dennis*. 8vo. 1720.

Coriolanus, or the Roman Matron, a Tragedy, taken from *Shakſpeare* and *Thomſon*. By *Thomas Sheridan*. 8vo. 1755.

Julius Cäſar.

The Tragedy of Julius Cæſar, with the Death of Brutus and Caſſius; written originally by *Sh.* an ſince altered by *Sir William d'Avenant* and *John Dryden*. 12mo. 1719.

The Tragedy of Julius Cæſar, altered, with a Prologue and Chorus. 4to. 1722.

The Tragedy of Marcus Brutus, with the Prologue and the two laſt Choruſſes. 4to. 1722. — Beyde von John Sheffield Herzog von Buckingham.

Julius Cäſar, oder, die Verſchwörung des Brutus; ein Trauerſpiel in ſechs Handlungen, von Shakſpeare; für die Mannheimer Bühne bearbeitet. Mannheim, 1785. gr. 8.

Antonius und Kleopatra.

Anthony and Cleopatra, an Hiſtorical Play, written by *William Shakſpeare*, fitted for the Stage by abridging only. By *Edward Capell.* 12mo. 1758.

Timon von Athen.

The Hiſtory of Timon of Athens, the Man-Hater, made into a Play, by *Tho. Shadwell.* 4to. 1678.

Timon of Athens. Altered from *Sh.* and *Shadwell.* By *James Love.* 8vo. 1768

Timon of Athens, altered from *Sh.* a Tragedy, by Mr. *Cumberland* 8vo. 1771.

Timon von Athen von Sh. fürs Prager Theater bearbeitet von F. J. Fiſcher. Prag, 1778. 8.

Titus Andronikus.

Titus Andronicus, or the Rape of Lavinia, a Tragedy, altered from Mr. *Shakſpeare's* Works; by *Edward Ravenſcroft.* 4to 1687.

Troilus und Kreſſida.

Troilus and Creſſida, or, Truth found too late. A Tragedy, by *John Dryden.* 4to. 1679.

Cymbelin.

The Injured Princeſs, or the Fatal Wager. By *Tho. Durfey.* 4to. 1682.

Cymbeline, King of Great Britain, a Tragedy written by *Sh.* with ſome alterations. By *Charles Marſh.* 8vo 1755.

Cymbeline, a Tragedy, altered from *Sh.* by *W. Hawkins.* 8vo. 1759.

Cymbeline, altered by Mr. *Garrick.* 8vo. 1759.

Cymbelline, König von Brittannien; ein Trauerſpiel nach einem von Sh. erfundenen Stof. Danzig, 1772. 8.

K. Lear.

The Hiſtory of King Lear, acted at the Duke's Theatre, revived with Alterations. By *Nahum Tate.* 4to. 1681.

The Hiſtory of King Lear. By *George Colman.* 8vo. 1768.

Le Roi Lear, Tragedie par Mr. Ducis. Par. 1783. 8.

König Lear, ein Trauerſpiel nach Sh. verändert von Schröder, im Hamburgiſchen Theater, B. IV.

K. Lear, nach Sh. von Bock, in ſeinem vermiſchten Theater der Ausländer, B. III.

Romeo und Julie.

Romeo and Juliet, altered into a Tragi-comedy, by *James Howard, Eſq.*

Cajus Marius, by *Tho. Otway.*

Romeo and Juliet, a Tragedy, reviſed and altered from *Sh.* by *Theo. Cibber.* 8vo.

Romeo and Juliet, altered by Mr. *Garrick.* 12mo. 1769.

Romeo et Juliette, tragedie imitée de Sh. *par Mr.* Ducis. Par. 1778. 8vo.

Romeo und Julie, ein Trauerſpiel von Herrn Weiße, im vierten Bande ſeiner Trauerſpiele. Leipzig. 1776. 8.

Romeo und Julie, ein Schauſpiel mit Geſang, von F. W. Gotter; in ſeinen Singſpielen. Leipzig 1779. 8.

Hamlet.

Hamlet, altered by Mr. *Garrick*, 1774. (Nicht gedruckt.)

Hamlet, *Tragedie imitée de l'Anglois*, *par Mr.* Ducis. Par. 1770. 8.

Amleto, *Tragedia di Mr. Ducis ad imitazione della Ingleſe di Sh. tradotta in verſo ſciolto.* Venez. 1774. 8.

Hamlet, ein Trauerſpiel, abgeändert von Hewfeld, in der Sammlung Neuer Wiener Schauſpiele.

Hamlet, Prinz von Dännemark, ein Trauerſpiel in ſechs Aufzügen zum Behuf des Hamburgiſchen Theaters; (von Herrn Schröder.) Hamb. 1777. 8. und im Hamb. Theater, B. III.

Othello.

The Revenge, a Tragedy, by Dr. *Edw. Young*, Works. Vol II.

Le More de Veniſe, Tragedie Anglaiſe du Theatre de *Sh.* par Mr. *Douin*, Par. 1773. 8.

Othello, ein Trauerſpiel nach Sh. von Herrn C. H. Schmidt im erſten Bande ſeines Engliſchen Theaters.

II.

Ueberſetzungen.

1. Franzöſiſche.

Voltaire legt ſich, in ſeinem bekannten Schreiben an die franzöſiſche Akademie,*) ſelbſt das Verdienſt

*) Lettre de M. *de Voltaire* à l'Académie Françaiſe, lue dans cette Académie à la ſolemnité de la *Saint Louis*, le 25 Aug. 1776. p. 4.

bey, daß er der erſte unter ihren Mitgliedern gewesen ſey, der die engliſche Sprache gelernt, der erſte, der den Shakſpeare in Frankreich bekannt gemacht, der einige Stellen dieſes Dichters frey in Verſe, wie man Dichter überſetzen muß, überſetzt habe. In ſeinen Briefen über die Engländer, die er in den Jahren 1728 bis 1730 zu London ſchrieb, und die fünf Jahre hernach zuerſt gedruckt wurden, gab er ſeinen Landesleuten im achtzehnten und neunzehnten Briefe eine, freylich ſehr allgemeine und unzulängliche, Idee von der engliſchen Bühne und ihren berühmteſten Dichtern. „Die Engländer, ſagt er, hatten, gleich den Spaniern, ſchon eine Schaubühne, als die Franzoſen nur noch bretterne Gerüſte hatten. Shakſpeare, der für den Corneille der Engländer galt, blühte ungefähr zur Zeit des Lope de Vega; er war Schöpfer ihres Theaters; er hatte ein Genie voller Stärke und Fruchtbarkeit, voller Natur und Erhabenheit, ohne den geringſten Funken guten Geſchmacks, und ohne die geringſte Kenntniß der Regeln. Es iſt gewagt, aber wahr, wenn ich ſage, daß das Verdienſt dieſes Schriftſtellers das Verderben des engliſchen Theaters geweſen iſt. Es giebt ſo herrliche Scenen, ſo groſſe und ſchreckliche Stellen in ſeinen ungeheuren Poſſenſpielen, die man Trauerſpiele nennt, daß man dieſe Stücke allemal mit groſſem Beyfall aufgeführt hat. Die Zeit, die allein berühmt macht, giebt ſelbſt den Fehlern berühmter Leute zuletzt ein ehrwürdiges Anſehen. Die meiſten ſeltſamen und rieſenmäßigen Ideen dieſes Schriftſtellers haben nach einer Zeit von hundert und funfzig Jahren das Recht erlangt,

für erhaben zu gelten. Die neuern Schauſpieldichter haben ihn faſt alle nachgeahmt. Was man aber an Shakſpeare'n ſchön fand, wird in ihren Stücken ausgeziſcht; und Sie können ſich leicht einbilden, daß die Verehrung, die man für dieſen alten Dichter hat, um ſo mehr zunimmt, je mehr man die neuern verachtet. Man bedenkt nicht, daß man ihn billig nicht nachahmen ſollte; und der ſchlechte Erfolg derer, die ihn kopiren, macht allein, daß man ihn für unnachahmlich hält. „ — Hierauf werden aus dem Hamlet und Othello ein paar ſogenannte Sottiſen angeführt; und hernach ſetzt V. hinzu: „Ich hab' es gewagt, einige Stellen der beſten engliſchen Dichter zu überſetzen; hier iſt eine von Shakſpeare. Haben Sie Nachſicht mit der Kopie zum Vortheil des Originals, und vergeſſen Sie niemals, wenn Sie eine Ueberſetzung ſehen, daß ſie nichts weiter iſt, als ein ſchwacher Kupferſtich eines ſchönen Gemähldes. Ich habe den Monolog aus dem Hamlet gewählt, den Jedermann auswendig weiß:

Demeure, il faut choiſir, et paſſer à l'inſtant
De la vie à la mort, ou de l'être au neant:
Dieux cruels, s'il en eſt, éclairez mon courage!
Faut-il vieillir courbé ſous la main qui m'outrage,
Supporter, ou finir mon malheur et mon ſort?
Qui ſuis-je? qui m'arrête? et qu'eſt ce que la mort?
C'eſt la fin de nos maux, c'eſt mon unique azile;
Après de longs tranſports c'eſt un ſommeil tranquile.
On s'endort, et tout meurt; mais un affreux reveil
Doit ſucceder peut-être aux douceurs du ſommeil!
An nous ménace, on dit que cette courte vie
De tourmens éternels eſt auſſi-tôt ſuivie.

O Mort! moment fatal! affreuſe Eternité!
Tout cœur à ton ſeul nom ſe glace épouvanté.
Eh! qui pourroit ſans toi ſupporter cette vie,
De nos prêtres menteurs bénir l'hypocriſie,
D'une indigne Maitreſſe encenſer les erreurs,
Ramper ſour un Miniſtre, adorer ſes hauteurs;
Et montrer les langueurs de ſon ame abattuë
A'des amis ingrats qui detournent la vuë?
La Mort ſerait trop douce en ces extrémités;
Mais le Scrupule parle, et nous crie, Arrétéz!
Il defend à nos mains cet heureux homicide,
Et d'un Heros guerrier fait un Chretien timide.

Wer ſich auch nur obenhin des berühmten Selbſtgeſprächs erinnert, wovon dieſe Verſe Ueberſetzung ſeyn ſollen, dem darf ich es nicht erſt zergliedern, wie ſehr hier faſt jede Spur der groſſen Schönheiten des Originals vertilgt, wie hier faſt alles anders gedacht und gewandt, wie ſehr die ſo treffende Sprache des innern Seelenkampfs entkräftet, wie ſehr ſie durch Paraphraſe und Unterſchiebung ganz fremder Ideen, auf die wohl Voltaire, aber nicht Hamlet, fallen konnte, entſtellt und durchwäſſert iſt. Wenn dieſe Probe auch nur das durch ſo manche Einſchränkungen geſchmälerte Lob rechtfertigen ſollte, welches V. unſerm Dichter ertheilt; ſo müßte dieß Lob ſeinen Landesleuten ſehr verdächtig werden; ſie mußten gegen eine nähere Bekanntſchaft mit den Werken eines Dichters ſehr gleichgültig bleiben, von dem dieſer Monolog das Meiſterſtück ſeyn ſollte, dem, in dieſer Umgeſtaltung, ſo viele Tiraden ihrer dramatiſchen Dichter weit überlegen waren.

Und doch war Voltaire nach mehr als dreyßig

Jahren noch im Stande, in einer ſehr einſeitigen Kritik über das Trauerſpiel, *) für deren Urheber er einen Jerome Carré ausgiebt, ſich ſelbſt das ſchmeichelhafte und ſo oft wiederholte Zeugniß zu geben, er habe Shakſpeare's Schönheiten zuerſt in Frankreich bekannt gemacht, und jene Ueberſetzung, oder, wie er ſie lieber genannt wiſſen will, Nachahmung von Hamlet's Monolog ſeinen Leſern als ein morceau de poeſie noch einmal vorzulegen; deſſen Werth er dadurch noch zu heben glaubt, daß er ihm folgende wörtliche Ueberſetzung zur Seite ſtellt:

Etre ou n'être pas, c'eſt là la queſtion;
S'il eſt plus noble *dans l'eſprit* de ſouffrir
Les piquenres et les fléches de *l'affreuſe* fortune,
Ou de prendre les armes contre une mer de troubles,
Et en s'oppoſant à eux, les finir? Mourir, dormir,
Rien de plus; et par ce ſommeil, dire: nous terminons
Les peines du cœur, et dix mille chocs naturels
Dont la chair eſt héritière, c'eſt une conſommation
Ardemment deſirable. Mourir, dormir;
Dormir; peut-être rêver! Ah! voilà le mal.
Car, dans ce ſommeil de la mort, quels rêves aura-t-on,
Quand on a depouillé cette enveloppe mortelle?
C'eſt là ce *qui fait penſer*: c'eſt là la raiſon
Qui donne à la calamité une vie ſi longue.
Car qui voudrait ſupporter les coups et les injures du
tems,
Les torts de l'oppreſſeur, les dedains de l'orgueilleux,
Les angoiſſes d'un amour mépriſé, les delais de la juſtice,
L'inſolence des grands places, et les rebuts
Que le mérite patient eſſuie de l'homme indigne?

*) Contes de *Guillaume Vadé*, (Ed. de Genève) p. 172.

nand il peut faire ſon *Quietus*
'ec une ſimple *aiguille à tête*; qui voudrait porter
ces fardeaux,
nglotter, ſuer ſous une fatigante vie?
ais cette crainte de quelque choſe après la mort,
: pays ignoré, des bornes duquel
il voyageur ne revient, embarraſſe la volonté,
nous fait ſupporter les maux que nous avons,
utôt que de courir vers d'autres que nous ne conaiſ-
ſons pas.
nſi la conſcience fait des poltrons de nous tous;
nſi la couleur naturelle de la reſolution
t ternie par les pâles teintes de la penſée;
: les entrepriſes les plus importantes,
ır ce reſpect, tournent leur courant de travers,
: perdent leur nom d'action - - - - - -

„Mitten durch die Dunkelheiten dieſer ängſtlichen Ueberſetzung, ſetzt er hinzu, die doch den eigentlichen engliſchen Ausdruck nicht mit dem eigentlichen franzöſiſchen geben kann, wird man doch gar bald das Genie der engliſchen Sprache entdecken; ihre Natur, die ſich vor den niedrigſten, vor den rieſenmäßigſten Ideen nicht ſcheut; ihre Energie, welche andre Nationen für Härte halten würden; ihre Kühnheiten, welche man, wenn man an fremde Wendungen nicht gewöhnt iſt, leicht für Galimathias halten könnte. Aber unter dieſem Schleyer wird man doch Wahrheit, Tiefſinn, und ein gewiſſes Etwas entdecken, was uns an ſich nicht, und weit mehr rührt, als alle Eleganz vermöchte. Auch giebt es in England faſt keinen, der dieſen Monolog nicht auswendig wüßte. Es iſt ein roher Demant, der Flecken

hat; wollte man ihn ſchleifen, ſo verlöre er von ſeinem Gewicht. „

Aber geſchliffen ward er ſchon genug durch jene wörtliche Ueberſetzung in eine Sprache, deren Pallatur nun einmal nicht die vortheilhafteſte Behandlungsart brittiſcher Edelſteine iſt. Voltaire hat den Sinn des Originals, bis auf die wenigen ausgezeichneten Stellen, faſt gar nicht verfehlt; und doch, wer findet in ſeiner Dolmetſchung jenen edeln Nachdruck wieder, den er in ſeiner Urſprache hat? Und wenn auch die einzelnen Worte und Phraſen der Ueberſetzung, dem Hauptverſtande nach, den engliſchen entſprechen; ſo iſt doch, ſo mancher unvermeidlichen Nebenbegriffe wegen, der Totaleindruck ſehr verſchieden. Hamlet's raiſonnirender Monolog iſt in ſeiner Sprache ernſte, feyerliche Erwägung; in der Ueberſetzung hingegen lauter kalte, zaudernde Unſchlüßigkeit.

Doch, Herr von Voltaire hat nicht bloß dieſe und einige andre Stellen unſers Dichters ins Franzöſiſche übertragen; man hat von ihm drey ganze Akte des ſhakſpeariſchen Julius Cäſar überſetzt, die er ſeinem Kommentar über den ältern Corneille *) eingeſchaltet hat, um die Manier beyder Dichter gegen einander zu ſtellen. Auch dieſe Ueberſetzung iſt wörtlich und genau; ſogar ſind die reimloſen Verſe des Originals beybehalten, und nur die proſaiſchen Stellen deſſelben in Proſe überſetzt. Selbſt die franzöſiſche Delikateſſe iſt hier verläugnet; was im Engliſchen

*) Commentaires ſur le Theatre de *P. Corneille* (Amſt. 1765. 12.) T. I. p. 207. ff.

ſchen niedrig und gemein iſt, dafür ſind auch niedre und gemeine Ausdrücke in der Ueberſetzung gewählt. Man kann ſich nicht beſſer als durch dieſe Probe überführen, wie wenig die franzöſiſche Poeſie der Hülfe des Reims und einer gewiſſen kadenzirten Phraſeologie entbehren kann, und wie voll und wohlklingend der ſhakſpeariſche reimloſe Jambe gegen die hier damit vertauſchten Voltairiſchen reimloſen Alexandriner ſind, gegen die jede Proſe numerös und wohlklingend geweſen wäre. Und faſt ſollte man glauben, V. habe hier, mit der Delikateſſe ſeiner Sprache, auch alle Feinheit ſeines poetiſchen Gefühls vorſetzlich verläugnet, wenn es ihm möglich war, nur einen Augenblick zu glauben, er habe Shakſpeare's Verſe durch die ſeinigen erſetzt, und nur einen Theil ihrer Wirkung beybehalten. Von ſeinen reimloſen Verſen wird ihm ein Jeder gern glauben, was er im Vorbericht davon ſagt: daß ſie nichts weiter koſten, als die Mühe des Diktirens; daß ſie nicht ſchwerer zu ſchreiben ſind, als ein Brief. „Aber, ſetzt er ſehr wahr hinzu, wenn man ſichs einfallen läßt, franzöſiſche Trauerſpiele in reimloſen Verſen zu ſchreiben, und ſie auf die Bühne zu bringen, ſo iſt es um unſer Trauerſpiel geſchehen. So bald die Schwierigkeit wegfällt, fällt auch das Verdienſt weg.“ — Nur ſchlimm, daß er mit dieſer, für den Reim ſo oft mißbrauchten, Maxime, auch ſeinem Original, und dem engliſchen Trauerſpiele überhaupt, alles Verdienſt, oder wenigſtens das, ohne welches es in Frankreich nicht beſtehen kann, abſprechen zu wollen ſcheint. Wie ungerecht, lieſſe ſich ſogleich durch ein paar gegen einander gehaltene Stellen des

Originals und dieſer Ueberſetzung zeigen, wenn die Ungleichheit nicht zu auffallend, und jedem, der beyde Sprachen kennt, nicht ſo unvermeidlich fühlbar wäre.

In den vier erſten Bänden von dem *Theatre Anglais* des de la Place *) ſind einige ſhakſpeariſche Schauſpiele groſſentheils ganz überſetzt, und von andern bloß Auszüge des Inhalts geliefert. Von der erſtern Art ſind: Othello, die drey Theile Heinrichs VI, Richard III, Hamlet, Macbeth, Cymbelin, Julius Cäſar, Antonius und Kleopatra, Timon von Athen, und die luſtigen Weiber zu Windſor. Die ganze Einrichtung des Werks iſt nach dem Muſter des Theaters der Griechen von P. Brumoy angelegt. Der vorausgeſchickte *Diſcours ſur le Theatre Anglais* enthält manche gute und richtige Bemerkungen über den eigenthümlichen Charakter der engliſchen Bühne und Schauſpieldichter, auch eine in den meiſten Zügen getroffene Schilderung unſers Dichters und ſeiner eigenthümlichen Verdienſte. Am Schluß dieſer vorläufigen Abhandlung erklärt ſich la Place über die Art, wie er bey der Ausarbeitung dieſes Theaters verfahren iſt, um ſich weder bey den Engländern noch Franzoſen den Vorwürfen einer Unvorſichtigkeit, Untreue oder Nachläßigkeit auszuſetzen. Von den Engländern glaubte er dieſe Vorwürfe verdient zu haben, wenn er von

*) Er war Sekretär der gelehrten Geſellſchaft zu Arras. Sein engliſches Theater beſteht aus acht Bänden, die zu Paris, 1745 - 1748 gedruckt ſind.

den fünf ſhakſpeariſchen Stücken, die in den beyden erſten Bänden enthalten ſind, eine buchſtäbliche und vollſtändige Ueberſetzung geliefert hätte. Auch geſteht er, daß es ihm unmöglich gedünkt habe, ſie wörtlich zu überſetzen. Die Verſchiedenheit des Genius beyder Sprachen ſey daran ein minder unüberſteiglichres Hinderniß geweſen, als die Verſchiedenheit des beyderſeitigen Nationalgeſchmacks. Was den Engländern nicht anders, als edel, einfach, natürlich dünke, müße oft den Franzoſen hart, platt, unſchicklich vorkommen. Er ſieht indeß ein, daß er ſich durch Herausnehmung zu vieler Freyheit andern Vorwürfen ausſetzen würde. — Von den in die Trauerſpiele gemiſchten komiſchen Scenen hat er nur einige zur Probe überſetzt, wobey er ſich ſeines Abſtandes vom Originale gar wohl bewüßt war. Dagegen hat er gemeiniglich alles, was ihm in den Trauerſpielen nicht unmittelbar zur Handlung und zum Intereſſe zu gehören ſchien, nur bloß in einen kurzen analyſirenden Entwurf gebracht, und ſich nur bey denen Scenen und Situationen länger verweilt, die auch für ſolche, die die wahren Schönheiten des Originals nicht kennen, einer erträglichen Ueberſetzung fähig waren. Dieß Verfahren ſchien ihm das leichteſte und rathſamſte zu ſeyn. Der Gang der Scenen, glaubte er, bleibe dabey immer noch ſichtbar; das Langweilige, und andre Fehler der Schreibart, fiele nun weniger in die Augen; das Intereſſe würde dadurch lebhafter, und die nähere Zuſammenſtellung der ſchönſten Stellen des Dichters würde ſeine Landesleute bewegen, ſie mit deſto gröſſerm Vergnügen zu leſen.

„Wenn Shakſpeare, fährt la Place mit ſehr rühmlicher Beſcheidenheit fort, durch meine Ueberſetzung an denen erhabnen Stellen, die ich nicht erreichen konnte, beträchtlich verliert; iſt es da nicht billig, daß ich ihn, ſo viel möglich, dadurch ſchadlos zu halten ſuche, daß ich ihm die Kritik meiner Landesleute über diejenigen Stellen erſpare; die ſie vielleicht für ſchwach, für lächerlich, oder übel angebracht anſehen würden? Ich überlaſſe es geübtern Kennern beyder Sprachen zu entſcheiden, ob ich mich in der Wahl meines Plans geirrt habe. Sie allein kennen die Schwierigkeiten der ſhakſpeariſchen Sprache, die in vielen Stellen ſeiner Schauſpiele oft ſelbſt den Engländern unverſtändlich iſt. Sie allein ſind im Stande, das Lächerliche zu fühlen, welches eine ganz wörtliche Ueberſetzung den Werken dieſes Schriftſtellers anhängen könnte „

Um indeß das Publikum ſelbſt zu dieſer Beurtheilung einigermaſſen in Stand zu ſetzen, hat er eine wörtliche Ueberſetzung Richards III. mit eingerückt; ob er gleich das Geſtändniß dabey wiederholt, daß er, ungeachtet ſeines Beſtrebens, der Erhabne, das Naive, die Begeiſterung und die Natur, die im Original wechſelsweiſe mit einander kontraſtiren, im Franzöſiſchen beyzubehalten, immer noch unendlich tief unter demſelben geblieben ſey. — Zuletzt entſchuldigt er ſich noch über ſeine Miſchung der Proſe mit Verſen, die, wie er glaubt, in der Ueberſetzung eines Dichters, und beſonders eines tragiſchen Dichters, gar wohl ſtatt haben könne, zumal, da Sh. ſelbſt ſeine Scenen zum Theil in Proſe, zum Theil in reimloſen und gereimten Verſen ge-

ſchrieben habe. Eben deswegen habe er auch mit Fleiß viele Alexandriner ſelbſt in den proſaiſch überſetzten Scenen ſtehen laſſen, und ſogar in dieſelben hineingebracht, um dadurch die Wirkung der engliſchen reimfreyen Jamben einigermaſſen zu erreichen. —

An ſich läßt ſich wieder la Place's Methode nichts erinnern; um ſo weniger, da ihm vornehmlich der Geſchmack ſeiner Nation zur Wahl derſelben veranlaßte, und dieſer Geſchmack wirklich eine zu beſtimmte, und, wenn ichs ſagen darf, eine allzu einſeitige Richtung genommen hat, um eine ſo ganz verſchiedne Wendung zu nehmen, und ſich an eine ſo ganz verſchiedne, in vielen Stücken ſo ganz entgegengeſetzte Manier, wie die ſhakſpeariſche iſt, gewöhnen zu laſſen. Dazu kam die eben ſo groſſe Verſchiedenheit der franzöſiſchen Sprache von der engliſchen, in ihren Ausdrücken, Wendungen und Ideenverknüpfungen, wodurch es in den meiſten Fällen unmöglich wurde, nicht nur das Kolorit des Originals beyzubehalten, ſondern auch ſelbſt den Sinn deſſelben nur einigermaſſen zu erſchöpfen. Dieſe Schwierigkeiten müßte nothwendig ein Mann, der ſo viel richtigen Geſchmack verräth, lebhaft empfinden; aber der Ausweg, den er nahm, um ihnen auszuweichen, war doch zu abgelegen um ihn dem Ziele, auf deſſen Erreichung er ausgieng, auch nur nahe zu bringen. Seines Titelmotto: *Non verbum reddere verbo*, war er nur allzu eingedenk, und er erlaubte ſich in ſeiner Behandlung unſers Dichters ſo viel Freyheiten, daß oft für den Kenner ſeiner groſſen und eigenthümlichen Schönheiten kaum

ein Schatten derselben übrig bleibt. Voltaire hatte daher Recht zu sagen, *) daß dieß alles nur Nachahmungen, nur Skizzen, nur Auszüge aus dem Sh. wären, aber keine Uebersetzung; daß sich aus dem allen das Genie dieses Dichters, der Geist seines Zeitalters und seiner Sprache nicht abnehmen lasse; daß z. B. nicht sechs Zeilen nach einander in dem franzöſischen Julius Cäsar vorkämen, die in dem engliſchen befindlich wären. Dieß ist vornehmlich in den verſificirten Scenen der Fall, wo man Mühe hat in der ſo äuſſerſt gedehnten, kraftloſen Sprache nur einen Funken ſhakſpeariſcher Diktion zu entdecken. Zur Probe dieſes weiten Abſtandes, dieſer Vertilgung alles ſhakſpeariſchen Charakters, vergleiche man folgenden Monolog Othello's mit der unten ſtehenden wörtlichen Ueberſetzung: **)

*) In dem Vorberichte zu ſeiner Ueberſetzung des ſhakſp. Julius Cäsar.

**) „Die Beleidigung iſt zu groß, zu groß, meine Seele! „— — Laßt ſie mich nicht vor euch nennen, ihr keuſchen „Sterne! Sie iſt zu groß! — Und doch will ich ihr Blut „nicht vergieſſen, noch dieſe ihre Haut zerritzen, die weiſſer iſt als Schnee, und ſo glatt wie Alabaſter an einem „Grabmal. — — Doch nein, ſie muß ſterben; ſonſt wird „ſie noch mehr Männer betriegen! — Das Licht ausgelöſcht! und dann — — das Licht ausgelöſcht! — Wenn „ich dich auslöſche, du dienſtbare Flamme! und es gereut „mich, ſo kann ich dir dein voriges Licht widergeben; „aber, wenn dein Licht einmal ausgelöſcht iſt, du vollkommenſtes Muſter der vortreflichſten Natur; ſo weiß „ich nicht, wo der prometheiſche Funke zu finden iſt, der „dein Licht wieder anzünden könnte. — Wenn ich die Roſe „gepflückt habe, ſo kann ich ihr kein lebendiges Wachsthum wiedergeben; ſie muß durchaus verwelken. „ —

Arrête, malheureux! C'eſt ici que ton cœur
Va faire triompher ou l'amour ou l'honneur!
Sonde toi; de l'amour crains les douces amorces;
De ta faibleſſe ſeule il emprunte ſes forces;
Et ſa moindre étincelle allume le flambeau,
Qui de l'honneur d'un homme éclaire le tombeau.
Songes-y! Cet inſtant, ou fatel, ou propice,
Te conduit à la gloire, ou dans le précipice! - - - -
Eléve-toi, mon ame! Ecarte loin de moi
Tout ce qui peut cauſer la tendreſſe ou l'effroi;
Sois ſourde à la pitié, n'écoute que la gloire;
Songe, que l'amour ſeul balance ta victorie;
Que le mépris, la honte, et l'horreur qui la ſuit,
De trente ans de vertu vont te ravir le fruit! - - - -
Faut-il, pour m'affermir, rappeller mon injure?
Ah, cachons-la plutôt à toute la nature!
Eh, qu' importe, après tout, qu' Othello ſoit, cruel,
Si ſes autres vertus le rendet immortel?
C'en eſt fait! approchons! vengeons nous! — Ah!
je tremble!
Unites-vous jamais tant de graces enſemble,
Grand Dieu? ſie vous voulez que j'en ſois l'aſſaſin,
Pourquoi m'arrachez-vous ce poignard de la main?
Ecartons ce flambeau; ſa lumiere perfide
Me montre des attraits, dont l'éclat m'intimide;
Et mes yeux éblouis par leur charme' vainqueur
Reçoivent un poiſon, qui germe dans mon cœur!
Eteignons-le plutôt; c'eſt le mieux - - - - Ie ſuis
maitre
D'eteindre ſa lumiere, ou de la faire naitre.
Ie balance pourtant! - - - - Ah barbare! et ton bras
Pour la priver du jour ne te reſiſte pas?

Si de quelques remords ta vengeance eſt ſuivie,
Eſt-il en ton pouvoir de lui rendre la vie? ----

Ich komme nun auf die neueſte franzöſiſche Ueberſetzung des Shakſpeare, deren Ausgabe im J. 1776 zu Paris angefangen, und im J. 1781 mit dem dreyzehnten Bande geſchloſſen wurde. *) Sie enthält nicht alle Schauſpiele unſers Dichters, wie es doch anfänglich der Plan war, ſondern nur folgende in dieſer Ordnung: Othello, der Sturm, Julius Cäſar, Koriolan, Macbeth, Cymbelin, Romeo und Julie, K. Lear, Hamlet, Antonius und Kleopatra, Timon von Athen, K. Johann, Richard *II*, Heinrich *IV*, beyde Theile, die luſtigen Weiber zu Windſor, Heinrich *V*, die drey Theile Heinrichs *VI*, Richard *III*, und Heinrich *VIII*. Es fehlen alſo noch vierzehn von den gemeiniglich für ächt gehaltenen ſhakſpeariſchen Stücken; und man ſieht ſchon aus dieſem Verzeichniß, daß die Wahl der Ueberſetzer, aus leicht begreiflichen Urſachen, vornehmlich auf die Trauerſpiele und hiſtoriſchen Schauſpiele gefallen iſt.

Man kündigte dieſe Unternehmung in Frankreich mit einer Feyerlichkeit an, die ihres Zweckes nicht verfehlte, wie man aus der ungemein zahlreichen Liſte der Subſkribenten ſieht. Unter der Zuſchrift des erſten Bandes an den König von Frankreich nannten ſich der Graf von Catuelan, und die Her-

*) SHAKSPEAKE Traduit de l'Anglois, dedié au Roi. — *Homo ſum, humani nihil a me alienum puto.* TER. — Paris, 1776-1781 13 Voll. gr. 8vo.

en le Tourneur und Fontainemalherbe, als Ue-
erſetzer; ſie beſorgten aber nur die beyden erſten
Bände gemeinſchaftlich; und von dem dritten an
übernahm Herr le Tourneur die Arbeit allein.

Ich laſſe, wie ich in dieſer Schrift immer gern ge-
han habe, die Ueberſetzer von ihrer Unternehmung
erſt ſelbſt reden. In der Zuſchrift an den König
emerken ſie, daß Shakſpeare, dieſer Vater der
nglischen Bühne, ſich bisher den Augen einer auf
hren Geſchmack eiferſüchtigen und ſtolzen Nation,
icht anders gezeigt habe, als in einer Art von lä-
herlicher Verkleidung, wodurch ſeine ſchönen Ver-
ältniſſe verunſtaltet und entſtellt wurden. „Wir
aben, fahren ſie fort, den Muth gehabt, ihn von
enem falſchen Schimmer zu befreyen, den man in
ie Stelle ſeines wahren Reichthums geſetzt hatte,
nd ihm die Larve abzunehmen, welche den leben-
igen Ausdruck ſeiner Züge erſtickte, und ihm eine
odte und charakterloſe Geſichtsbildung gab. Alles
erräth itzt an ihm ſeinen ausländiſchen Urſprung.
Es iſt Shakſpeare ſelbſt, mit ſeinen Unvollkommen-
eiten, aber in ſeiner natürlichen Gröſſe. Wir le-
en itzt nicht mehr in der Zeit, da die franzöſiſche
Nation alle ihre Bewunderung auf ſich allein be-
ſchränkte, auf die benachbarten Nationen nur ver-
ſchmähende Blicke warf, und an ihnen nichts ſah,
was das Gepräge der Vollkommenheit an ſich trug.
In unſern Zeiten, da dieſe Nation ſie mit Meiſter-
werken bereichert hat, die ſie bewundert und hoch-
ſchätzt, iſt ſie gerechter und billiger geworden. In
dieſen erſten Zeiten der Gerechtigkeit und Unparthey-
lichkeit kann Sh. mit einer gewiſſen Zuverſicht in

dem Vaterlande der Corneille, Racine und Moliere auftreten, und von den Franzoſen den Zoll des Ruhms fodern, den jedes Volk dem Genie ſchuldig iſt, und den er von dieſen groſſen Männern ſelbſt würde erhalten haben, wenn ſie ihn gekannt hätten.„

Am Schluſſe des vorausgeſchickten *Diſcours*, der aus den Vorreden der vornehmſten Herausgeber unſers Dichters ausgezogen iſt, erklären ſie ſich folgendergeſtalt über ihr Verfahren bey dieſer Uebersetzung ſelbſt: „Unſer Beſtreben geht dahin, ihn mehr zu überſetzen, als zu beurtheilen; und dieſes an ſich ſchon gefahrvolle und ſchwierige Beſtreben findet in den Nationalvorurtheilen noch neue und fremde Hinderniſſe. Im Gedränge zwiſchen zwey gleich mächtigen Vorurtheilen, deren eins in Paris, und das andre in London herrſchend iſt, haben wir, ſtatt einer ermunternden Nachſicht, bloß den Tadel beyder Nationen zu fürchten; und die günſtige Aufnahme unſers Unternehmens ſcheint uns als ein ſtrenges Geſetz, und als eine undankbare Nothwendigkeit auferlegt zu ſeyn.„

„Unter den Engländern haben manche ſchon im Voraus an der glücklichen Ausführung unſers Unternehmens verzweifelt. Dieſer Meynung fehlt es allerdings nicht an Wahrſcheinlichkeit; und wir wagen in der That einen der ſchwerſten Kämpfe, den jemals ein Ueberſetzer gegen ein ausländiſches Original gewagt hat. Wenn ſich aber der Muth mit dem Entſchluſſe vereint, keine Zeit noch Mühe zu ſparen, um ſich der Vollkommenheit zu nähern; ſo werden manche Schwierigkeiten verſchwinden,

anche Schreckbilder ſich verlieren. Zeit und Ar-
eit vertreten oft die Stelle des Talents; und der
nhaltende und geduldige Regentropfen vermag zu-
tzt den Felſen zu durchgraben und auszuhölen.„

„Auſſerdem wird dieß ungünſtige Vorurtheil durch
ie Schwäche der bisher gewagten Verſuche unter-
ützt, mit welchen die Landesleute des Dichters nicht
hne Grund unzufrieden ſind, und aus welchen ſie
uf die völlige Unmöglichkeit eines glücklichen Er-
olgs ſchlieſſen.„

„Andre Engländer fürchten unſern ſtrengen und
llzu oft ausſchlieſſenden Geſchmack, den Abſtand
wiſchen den Sitten, den Gebräuchen, und der
Schaubühne der beyden Nationen, und den Geiſt
er Eiferſucht, der ſie immer noch beſeelt, und ſie
weilen zur Uebertreibung gegenſeitiger Satire ver-
itet. Sie wünſchen daher, daß ihr Dichter lieber
uf ewig unbekannt im Schooß ihrer Inſel bleiben
möchte. Zufrieden, ihren ſo geliebten Abgott allein
nzubeten, möchten ſie lieber jeden Ausländer fern
on ihm zurückhalten, aus Furcht, ihn zu entwei-
en, wenn man ihn ungeweihten Blicken ganz in
iner wahren Geſtalt zeigte. Dergleichen unbedeu-
ende Bedenklichkeiten haben uns indeß nicht abge-
hreckt. Was kann aufgeklärten Nationen daran
elegen ſeyn, auf dieſe Weiſe das Verdienſt ihrer
roſſen Schriftſteller im Verborgnen zu halten, aus
iner Art von Aberglauben, die ihrer eben ſo un-
ürdig, als dem Fortgange der Wiſſenſchaften und
en Fortſchritten des menſchlichen Verſtandes nach-
heilig iſt? Aber, ſie dürfen ganz unbeſorgt ſeyn.
Sie werden Shakſpeare's Mängel ſeine wahren

dem Vaterlande der Corneille, Racine und Moliere auftreten, und von den Franzoſen den Zoll des Ruhms fodern, den jedes Volk dem Genie ſchuldig iſt, und den er von dieſen groſſen Männern ſelbſt würde erhalten haben, wenn ſie ihn gekannt hätten.„

Am Schluſſe des vorausgeſchickten *Diſcours*, der aus den Vorreden der vornehmſten Herausgeber unſers Dichters ausgezogen iſt, erklären ſie ſich folgendergeſtalt über ihr Verfahren bey dieſer Ueberſetzung ſelbſt: „Unſer Beſtreben geht dahin, ihn mehr zu überſetzen, als zu beurtheilen; und dieſes an ſich ſchon gefahrvolle und ſchwierige Beſtreben findet in den Nationalvorurtheilen noch neue und fremde Hinderniſſe. Im Gedränge zwiſchen zwey gleich mächtigen Vorurtheilen, deren eins in Paris, und das andre in London herrſchend iſt, haben wir, ſtatt einer ermunternden Nachſicht, bloß den Tadel beyder Nationen zu fürchten; und die günſtige Aufnahme unſers Unternehmens ſcheint uns als ein ſtrenges Geſetz, und als eine undankbare Nothwendigkeit auferlegt zu ſeyn.„

„Unter den Engländern haben manche ſchon im Voraus an der glücklichen Ausführung unſers Unternehmens verzweifelt. Dieſer Meynung fehlt es allerdings nicht an Wahrſcheinlichkeit; und wir wagen in der That einen der ſchwerſten Kämpfe, den jemals ein Ueberſetzer gegen ein ausländiſches Original gewagt hat. Wenn ſich aber der Muth mit dem Entſchluſſe vereint, keine Zeit noch Mühe zu ſparen, um ſich der Vollkommenheit zu nähern; ſo werden manche Schwierigkeiten verſchwinden,

gefeſſelt zu ſeinen Füſſen zu ſehen. Daß doch die Schriftſteller jene ungegründete Erbitterungen, jene kindiſche Feindſeligkeiten gegen einander auf immer aufgeben möchten! Es iſt eine Schande, daß der Fortgang der Künſte und des geſelligen Wolwollens immer noch zurückgehalten wird, vollends wenn es durch Männer geſchieht, die ſich rühmen, die Welt aufzuklären, und Menſchen unter einander auszuſöhnen.„

„In Paris haben leichtſinnige Ariſtarche ſchon auf ihrer engen Wage Shakſpeare's Verdienſt gewogen; und wenn man ihn gleich in Frankreich noch nie überſetzt und gekannt hat, ſo wiſſen ſie doch ſchon genau, wie hoch ſich die Summe ſeiner Schönheiten und ſeiner Fehler beläuft. Ohne jemals dieſen Dichter geleſen zu haben, ohne einmal ſeine Sprache zu verſtehen, ſchildern ſie ihn mit Einem Worte als einen Wilden, dem einige glückliche, ziemlich ſtarke und ziemlich ſchwarze, Züge entfahren ſind, der aber für eine feine und geſittete Nation gar nichts einnehmendes hat. Die Orakel dieſer dreiſten Richter der Nationen und Künſte werden ohne Prüfung angenommen, und es gelingt ihnen, durch vielfachen Wiederhall, förmliche Meynung zu werden.„

„Andre Tadler, literariſche Statsklüglinge, voll von unglücklichen Ahndungen, ſchreyen unaufhörlich: „Die engliſche Literatur iſt wahres Gift für „uns! Die flüchtigen Bienen unſers Parnaſſes, „die von lauter Blumen und auserleſenen Säften „leben, gewöhnen ſich nie an die ſtarke Nahrung, „die am Ufer der Themſe wächst. Der trübe Tiefſinn jener Inſulaner, die Stärke ihrer Gedanken

„Wenn Shakſpeare, fährt la Place mit ſehr rühmlicher Beſcheidenheit fort, durch meine Ueberſetzung an denen erhabnen Stellen, die ich nicht erreichen konnte, beträchtlich verliert; iſt es da nicht billig, daß ich ihn, ſo viel möglich, dadurch ſchadlos zu halten ſuche, daß ich ihm die Kritik meiner Landesleute über diejenigen Stellen erſpare; die ſie vielleicht für ſchwach, für lächerlich, oder übel angebracht anſehen würden? Ich überlaſſe es geübtern Kennern beyder Sprachen zu entſcheiden, ob ich mich in der Wahl meines Plans geirrt habe. Sie allein kennen die Schwierigkeiten der ſhakſpeariſchen Sprache, die in vielen Stellen ſeiner Schauſpiele oft ſelbſt den Engländern unverſtändlich iſt. Sie allein ſind im Stande, das Lächerliche zu fühlen, welches eine ganz wörtliche Ueberſetzung den Werken dieſes Schriftſtellers anhängen könnte „

Um indeß das Publikum ſelbſt zu dieſer Beurtheilung einigermaſſen in Stand zu ſetzen, hat er eine wörtliche Ueberſetzung Richards III. mit eingerückt; ob er gleich das Geſtändniß dabey wiederholt, daß er, ungeachtet ſeines Beſtrebens, der Erhabne, das Naive, die Begeiſterung und die Natur, die im Original wechſelsweiſe mit einander kontraſtiren, im Franzöſiſchen beyzubehalten, immer noch unendlich tief unter demſelben geblieben ſey. — Zuletzt entſchuldigt er ſich noch über ſeine Miſchung der Proſe mit Verſen, die, wie er glaubt, in der Ueberſetzung eines Dichters, und beſonders eines tragiſchen Dichters, gar wohl ſtatt haben könne, zumal, da Sh. ſelbſt ſeine Scenen zum Theil in Proſe, zum Theil in reimloſen und gereimten Verſen ge-

ſchrieben habe. Eben deswegen habe er auch mit Fleiß viele Alexandriner ſelbſt in den proſaiſch überſetzten Scenen ſtehen laſſen, und ſogar in dieſelben hineingebracht, um dadurch die Wirkung der engliſchen reimfreyen Jamben einigermaſſen zu erreichen. —

An ſich läßt ſich wieder la Place's Methode nichts erinnern; um ſo weniger, da ihm vornehmlich der Geſchmack ſeiner Nation zur Wahl derſelben veranlaßte, und dieſer Geſchmack wirklich eine zu beſtimmte, und, wenn ichs ſagen darf, eine allzu einſeitige Richtung genommen hat, um eine ſo ganz verſchiedne Wendung zu nehmen, und ſich an eine ſo ganz verſchiedne, in vielen Stücken ſo ganz entgegengeſetzte Manier, wie die ſhakſpeariſche iſt, gewöhnen zu laſſen. Dazu kam die eben ſo groſſe Verſchiedenheit der franzöſiſchen Sprache von der engliſchen, in ihren Ausdrücken, Wendungen und Ideenverknüpfungen, wodurch es in den meiſten Fällen unmöglich wurde, nicht nur das Kolorit des Originals beyzubehalten, ſondern auch ſelbſt den Sinn deſſelben nur einigermaſſen zu erſchöpfen. Dieſe Schwierigkeiten müßte nothwendig ein Mann, der ſo viel richtigen Geſchmack verräth, lebhaft empfinden; aber der Ausweg, den er nahm, um ihnen auszuweichen, war doch zu abgelegen um ihn dem Ziele, auf deſſen Erreichung er ausgieng, auch nur nahe zu bringen. Seines Titelmotto: *Non verbum reddere verbo*, war er nur allzu eingedenk, und er erlaubte ſich in ſeiner Behandlung unſers Dichters ſo viel Freyheiten, daß oft für den Kenner ſeiner groſſen und eigenthümlichen Schönheiten kaum

„Wenn Shakſpeare, fährt la Place mit ſehr rühmlicher Beſcheidenheit fort, durch meine Ueberſetzung an denen erhabnen Stellen, die ich nicht erreichen konnte, beträchtlich verliert; iſt es da nicht billig, daß ich ihn, ſo viel möglich, dadurch ſchadlos zu halten ſuche, daß ich ihm die Kritik meiner Landesleute über diejenigen Stellen erſpare; die ſie vielleicht für ſchwach, für lächerlich, oder übel angebracht anſehen würden? Ich überlaſſe es geübtern Kennern beyder Sprachen zu entſcheiden, ob ich mich in der Wahl meines Plans geirrt habe. Sie allein kennen die Schwierigkeiten der ſhakſpeariſchen Sprache, die in vielen Stellen ſeiner Schauſpiele oft ſelbſt den Engländern unverſtändlich iſt. Sie allein ſind im Stande, das Lächerliche zu fühlen, welches eine ganz wörtliche Ueberſetzung den Werken dieſes Schriftſtellers anhängen könnte„

Um indeß das Publikum ſelbſt zu dieſer Beurtheilung einigermaſſen in Stand zu ſetzen, hat er eine wörtliche Ueberſetzung Richards III. mit eingerückt; ob er gleich das Geſtändniß dabey wiederholt, daß er, ungeachtet ſeines Beſtrebens, der Erhabne, das Naive, die Begeiſterung und die Natur, die im Original wechſelsweiſe mit einander kontraſtiren, im Franzöſiſchen beyzubehalten, immer noch unendlich tief unter demſelben geblieben ſey. — Zuletzt entſchuldigt er ſich noch über ſeine Miſchung der Proſe mit Verſen, die, wie er glaubt, in der Ueberſetzung eines Dichters, und beſonders eines tragiſchen Dichters, gar wohl ſtatt haben könne, zumal, da Sh. ſelbſt ſeine Scenen zum Theil in Proſe, zum Theil in reimloſen und gereimten Verſen ge-

ſchrieben habe. Eben deswegen habe er auch mit Fleiß viele Alexandriner ſelbſt in den proſaiſch überſetzten Scenen ſtehen laſſen, und ſogar in dieſelben hineingebracht, um dadurch die Wirkung der engliſchen reimfreyen Jamben einigermaſſen zu erreichen. —

An ſich läßt ſich wieder la Place's Methode nichts erinnern; um ſo weniger, da ihm vornehmlich der Geſchmack ſeiner Nation zur Wahl derſelben veranlaßte, und dieſer Geſchmack wirklich eine zu beſtimmte, und, wenn ichs ſagen darf, eine allzu einſeitige Richtung genommen hat, um eine ſo ganz verſchiedne Wendung zu nehmen, und ſich an eine ſo ganz verſchiedne, in vielen Stücken ſo ganz entgegengeſetzte Manier, wie die ſhakſpeariſche iſt, gewöhnen zu laſſen. Dazu kam die eben ſo groſſe Verſchiedenheit der franzöſiſchen Sprache von der engliſchen, in ihren Ausdrücken, Wendungen und Ideenverknüpfungen, wodurch es in den meiſten Fällen unmöglich wurde, nicht nur das Kolorit des Originals beyzubehalten, ſondern auch ſelbſt den Sinn deſſelben nur einigermaſſen zu erſchöpfen. Dieſe Schwierigkeiten müßte nothwendig ein Mann, der ſo viel richtigen Geſchmack verräth, lebhaft empfinden; aber der Ausweg, den er nahm, um ihnen auszuweichen, war doch zu abgelegen um ihn dem Ziele, auf deſſen Erreichung er ausgieng, auch nur nahe zu bringen. Seines Titelmotto: *Non verbum reddere verbo*, war er nur allzu eingedenk, und er erlaubte ſich in ſeiner Behandlung unſers Dichters ſo viel Freyheiten, daß oft für den Kenner ſeiner groſſen und eigenthümlichen Schönheiten kaum

„und ihres Ausdrucks, ist das Geschrey eines wil-
„den Gefühls, welches mit der Feinheit des unsri-
„gen nicht simpathisiren kann. Wird Shakspeare
„auch noch in Frankreich eingeführt, so haben wir
„auf unsrer Bühne nichts anders zu erwarten, als
„Ungeheuer, Leichenbegängnisse, Ströme Bluts,
„wilde Grausamkeiten, Natur ohne Auswahl. *)
„Unsre groſſen Dichter werden verspottet und ver-
„kannt werden von einer ausländischen und neuen
„Dichterbrut, die alle poetische Gattungen unter

*) „Wenn wir uns so oft auf die Natur berufen, so ist das nicht jene kalte Natur, ohne Physionomie und ohne Bewegung, so sind es nicht jene alltägliche, seltsame Gestalten, die wir der Nachahmung des Künstlers und Dichters empfehlen. Der Punkt, wo das Interesse aufhört, der Augenblick, wo der Widerwille anfängt, nicht jener Widerwille, den ein Geschlecht durch lächerliche Delikatesse entnervter Wesen affektirt, sondern der gerechte Widerwille wolgearteter und vernünftiger Leute, sind die Gränze, wo die Nachahmung stehen bleiben muß; alles übrige ist lebendiger Darstellung fähig. Das Feld, welches vorzehmlich für den Dichter gehört, ist das menschliche Herz. Der Mensch im Getümmel der Leidenschaften, im kritischen Zeitpunkte des Krieges, in den Aufwallungen seiner Liebe, seines Hasses, der Mensch unter allen Gestalten, grausam, zärtlich, wild, mitleidig, aufgebracht, wird allemal interessant seyn, wenn er wahr geschildert wird, „ihn mag der Kittel oder Purpur decken. — Wenn eine Leidenschaft die Seele durchtobt, wenn diese Leidenschaft stark und mächtig herrscht, ist sie da schöner in dem Herzen eines Königs, als in der Brust des geringsten seiner Unterthanen? Schildert uns, ihr Dichter, das menschliche Herz! So niedrig auch der Stand der Person ist, die ihr uns darstellt; hat sie nur einen Charakter, ist sie nur in ihr gehöriges Licht gesetzt, so wird sie interessiren. Die Natur ist, wie die Wahrheit, überall die nämliche, die eine ist nicht mehr, als die andre, schöne Natur.„

„einander werfen, und unſre Meiſterſtücke unter „dem Wuſt ihrer ſchwarzen und unförmlichen Pro„dukte begraben wird.„

„Ihr habt keinen Antheil an dieſen eiteln Beſorgniſſen, ehrwürdige Schatten unſrer groſſen dramatiſchen Dichter! Frey von den Vorurtheilen und den kleinen eigennützigen Abſichten unſrer Kunſtrichter, und eurer Unſterblichkeit gewiß, ſchätzt ihr den Fremdling, der in eurer Kunſt zu erfinden gewußt hat, höher, als den ſchalen Weihrauch, als die froſtigen Kopien eurer ſklaviſchen Nachahmer. Und, gleich den Römern, ſeht ihr die Gottheiten anderer Nationen ins Kapitol einziehen, ohne für eure Altäre, und für den Götterdienſt eures Vaterlandes zu zittern.„

Noch muß ich die beſondre Erklärung hieher ſetzen, welche die Ueberſetzer, unmittelbar nach ihrer vorläufigen Abhandlung, von ihrer Ueberſetzung geben.

„Wir liefern hier, ſagen ſie, eine genaue und wirklich treue Ueberſetzung; eine ähnliche Kopie, worin man die Anordnung, die Stellungen, das Kolorit, die Schönheiten und die Fehler des Gemähldes wieder finden wird. Eben aus dieſem Grunde wird und muß ſie nicht immer im ſtrengen Verſtande wörtlich ſeyn; dadurch würde ſie der Wahrheit ungetreu, und der Ehre des Dichters nachtheilig werden. Es giebt oft Metaphern und Ausdrücke, die, Wort für Wort in unſre Sprache überſetzt, niedrig oder lächerlich ſeyn würden, wenn ſie gleich edel im Original ſind. Denn im Engliſchen giebt es wenig niedrige Wörter. Die Namen aller Thiere, aller geſellſchaftlichen Dinge, in der

Lebensart des groſſen Haufens ſowol als der Vornehmen, alle natürliche Gegenſtände, ſind in dieſer Sprache edel, in der nur das für niedrig erkannt wird, was dem Gefühl wirklich anſtößig und widerlich iſt. Die Pflicht, getreu zu ſeyn, legte uns alſo auch die Pflicht auf, in die Stelle einer Metapher, die im Franzöſiſchen niedrig und gemein geworden wäre, eine gleichgeltende Metapher zu ſetzen, welche die Würde des Originals beybehielte, und ein andres Wort aufzuſuchen, um das Wort damit zu geben, das in unſrer Sprache niedrig geweſen wäre, wenn man es ſo hätte überſetzen wollen, wie Wörterbücher überſetzen.„

„Es giebt im Shakſpeare eine Menge von Schönheiten des Sylbenmaſſes und der nachahmenden Harmonie. Einige derſelben werden unſtreitig in unſrer Ueberſetzung verloren gegangen ſeyn; denn es iſt unmöglich, ſie alle in eine fremde Sprache zu übertragen. Wir haben indeß ihrer ſo viel, als ſich nur thun ließ, gerettet, wenn ſie auf irgend eine Art in unſrer Sprache zu erreichen ſtanden. Kenner beyder Sprachen werden finden, daß wir zum wenigſten faſt immer die Stellung der Redensarten beybehalten haben, welches vielleicht beym Shakſpeare nicht ſo ſchwer iſt, als bey irgend einem neuern Dichter; und welches zum Beweiſe dient, mit welcher Richtigkeit er empfand und ſich ausdrückte. Es ſchien uns, daß ſeine Wendungen und ſeine Inversionen dadurch, daß wir ſie beybehielten, in unſrer Sprache mehr Nachdrückliches und Gefälliges hätten. Sollte man ſich bisweilen an einen weniger edeln Ausdruck ſtoſſen, ſo wird man finden, daß er

mit

mit zum Charakter gehört, und daß wir ihn einem erhabnern Ausdrucke vorgezogen haben, um dem Original ſein Kolorit, und dem Charakter ſeine Wahrheit zu erhalten.„

„Mit vieler Bereitwilligkeit, Lehrbegierde und Erkenntlichkeit werden wir allemal den Rath und die Einſichten der engliſchen Nation über ihren Dichter annehmen. Wir haben nicht die eitle Einbildung, daß es uns nicht begegnet ſeyn könnte, bey einigen ſelbſt für Engländer ſchweren Stellen, bey Wortſpielen, die gleichſam ein Mittelpunkt vieler und oft entgegengeſetzter Scheidewege ſind, des richtigen Sinnes zu verfehlen. In dieſen dunkeln Irrgängen iſt es erlaubt, ſich zu verirren, ohne den Vorwurf der Unwiſſenheit zu verdienen. Ueberzeugt, daß nie eine Ueberſetzung mit ſo vieler Sorgfalt und Treue veranſtaltet iſt, können wir ohne Beſchämung die Kenner um ihre Beyhülfe in allem dem anſprechen, was vielleicht über unſre Kräfte hinausgieng; und die größte Vollkommenheit dieſes Werks wird immer unſrer eifrigſter Wunſch ſeyn.„

„In Frankreich wird man vielleicht einige veraltete oder neugemachte Wörter bemerken, die wir gewagt haben. Es kommt uns nicht zu, zu behaupten, daß eine übertriebene Delikateſſe in dieſem Punkt wol nicht der größte Vorzug unſrer Sprache ſeyn kann; auch iſt es uns nie eingefallen, uns das Recht der Sprachverbeſſerung anzumaſſen; wir glaubten aber zu dieſer Freyheit in der äuſſerſten Noth, und zur beſſern Beybehaltung eines Originalzuges, unſre Zuflucht nehmen zu dürfen. Wenn die Kritik ſo großmüthig ſeyn will, uns andre Ausdrücke nach-

zuweiſen, die unſer eingeſchränkter Blick nicht e
deckte, ſo werden wir auch von dieſer Wohlt
bey einer neuen Auflage Gebrauch machen.„ —

Schon mehrmals hab' ich Gelegenheit geha
des heftigen Angrifs Erwähnung zu thun, welc
der Herr von Voltaire in ſeinem Schreiben
die franzöſiſche Akademie auf dieſe Ueberſetzung t
um, wo möglich, ihr ſelbſt, oder wenigſtens
Beyfall Einhalt zu thun, mit welchem ſie von
Nation aufgenommen wurde. Beydes gelang
nicht. Erſt in ſeinem Vorberichte des neunten
des, mit dem ſchon der zehnte und eilfte zugleich
ſchienen, erklärte ſich Herr le Tourneur über
ſen Angrif auf folgende Art:„

„Dieſe Arbeit hat, wahrſcheinlich durch wi
ches Verdienſt, über die ſonderbaren Hinder
geſiegt, die man ihr gleich Anfangs in den
legte, über die Art von ſeltſamen Kriege, den
gegen ſie gleich nach ihrer Geburt erklärte, über
auſſerordentlichen Zorn eines groſſen Dichters,
erſten Lobredners Shakſpeare's, ſo lange man
nicht kannte, der ſein unverhoffter Feind wur
ſo bald man ihn überſetzte. Nach ſo vielem Au
ben, nach jenem lauten Geläute der kritiſchen Stu
glocke zu urtheilen, wobey des Geſchreys weit m
als der Gründe war, hätte man glauben ſoll
Shakſpeare ſey ein Feind, der in Frankreich
zufallen drohe, und die Ueberſetzung eines engliſc
Dichters, die ehedem literariſches Anſehen verſc
te, ſey eine Art von Hochverrath wider das Va
land geworden.„

Endlich aber iſt alles wieder ruhig; und es ſchei

daß man heut zu Tage, theils laut, theils ſtillſchweigend, darüber einig worden iſt, daß dieſer ausländiſche Schriftſteller nicht gewöhnliche Verdienſte beſitzt. Es ſcheint, je mehr man ihn lieſt, deſto mehr ſieht man ein, daß die Werke dieſes Dichters, ungeachtet der Fehler, die man ihm, ſeys wider den Geſchmack, oder wider unſre Art und Gewohnheit, die Dinge anzuſehen und zu beurtheilen, Fehler, von denen es ſehr zu verwundern wäre, wenn er ſie nicht begangen hätte, dem ungeachtet eine reiche Fundgrube ſey, reich an Genie, an ſchönen Scenen, an neuen Situationen, an mannichfaltigen Charakteren und dramatiſchen Schönheiten, woraus man, bald mehr, bald weniger glücklich, ſchöpft, und wovon unſre Schriftſteller von Zeit zu Zeit nützlichen Gebrauch machen werden, ſelbſt zum Vortheil unſers Theaters, und des Vergnügens unſrer Nation. „ — — Eine ähnliche Erklärung des Ueberſetzers findet man auch am Schluß des eilften Bandes.

Von der äuſſern Einrichtung dieſer Ueberſetzung muß ich noch anführen, daß vor dem erſten Bande, auſſer der ſchon erwähnten, aus den Vorreden der beſten engliſchen Herausgeber gezogenen, Abhandlung über unſern Dichter, noch deſſen Lebensbeſchreibung, meiſtens nach Rowe, und eine Nachricht von der ihm zu Stratford angeſtellten Jubelfeyer befindlich iſt. Unter dem Texte ſtehen hie und da erläuternde Anmerkungen, theils aus den Kommentaren der engliſchen Ausleger gewählt, theils von den Ueberſetzern ſelbſt. Einige ausführlichere Noten, und verſchiedne im Text weggelaſſene Stellen

(*Retranchemens*) hat man jedem Bande, als Anhang beygefügt. So findet man auch am Schluße des zehnten Tollet's Unterſuchungen über alte Fenſter gemählde, auf welchen mohriſche Tänze, dergleichen im Heinrich IV. mehrmals erwähnt werden, abgebildet ſind; einige Anekdoten zum Leben des Dichters, und einen Auszug aus Malone's Verſuch über die Zeitfolge ſeiner Schauſpiele. Dieß alles iſt aus der Ausgabe von Johnſon und Steevens vom Jahr 1778. genommen. Auch hat man nicht nur die meiſten Anmerkungen, die ich meiner deutſchen Ueberſetzung beygefügt habe, aufzunehmen gewürdigt, ſondern auch meine hiſtoriſchen und kritiſchen Anhänge zu den hier gelieferten Schauſpielen, im ſiebenten und achten Bande, der Länge nach überſetzt. Die Veranlaſſung dazu gab ein in der Schweitz gedruckter Nachdruck, der dieſe Anhänge als Vermehrung enthalten ſollte; und dieß bewog den franzöſiſchen Ueberſetzer, dem ſechsten Bande folgende Nachricht an ſeine Subſkribenten anzuhängen, deren Einrückung man mir hoffentlich nicht zur Eitelkeit auslegen wird:

„Avant de donner la ſuite des Pièces Hiſtoriques ou Nationales de Shakſpéare, qui ont encore un degré d'interêt, ſupérieur aux premières, par la qualité des Perſonnages, & par la proximité des tems, j'ai cru à propos de réunir, au commencement du VII. Volume, les remarques de M. *Eſchenburg* ſur les onze Pièces qui précèdent. Ce ſavant Profeſſeur de Zurich *) vient de donner à l'Allemagne une Traduction complette des Oeuvres de Shakſpéare. Il a revu & perfec-

*) Soll *ce profeſſeur de Bronsvic* heiſſen.

ionné les Pièces deja traduites par le célèbre M. *Vieland*, k completté l'Ouvrage qu' il avoit laiſsé imparfait. Il arné à Traduction de Remarques & de Notes ſur chaque Pièce.„

„ Les Notes renferment le trevail des Commentaeurs Anglois pour l'intelligence du ſent, ou celle les alluſions aux uſages de tems & des lieux. Il en jouté pluſieurs de ſon propre fonds. Les Remarques ontiennent des détails hiſtoriques, plus ou moins raiſemblables, ſ'ils ne ſont pas certains, ſur les ſoures où Shakſpéare a pu puiſer, ſoit les ſujets, ſoit idée de pluſieurs ſcènes; & auſſi ſur les imitations lus ou moins heureuſes, que d'autres Auteurs Anglois u Etrangers ont enſuite haſardées d'après ce *grand riginal*, pour me ſervir de l'expreſſion literale de l. *Eſchenburg*, que je ne crains pas que l'équivoque u mot en François puiſſe jamais faire appliquer à hakſpéare dans une acception ridicule. *) M. *Eſchenurg* cite auſſi quelque fois M. *de Voltaire* parmi les mitateurs de Shakſpéare, ſoit pour les ſujets, ſoit our les ſcènes & les details de quelques Pièces. La berté de juger les Etrangers, ne peut pas nous apartenir excluſivement; il faut bien leur pardonner le ıême uſage de la liberté de penſer & d'écrire dans es matières où les opinions doivent être ſouveraineıent indépendantes. D'autres Ecrivains encore vivans t diſtingués parmi nous, y ſubiſſent auſſi la critique urement littéraire du Traducteur Allemand; ſ'il ſe rompe, il leur eſt permis de compter pour rien ſon pinion. Pour moi, Traducteur fidèle & indifférent ces diſcuſſions, mon objet eſt de raſſembler ce qui

*) Dieſen Mißverſtand durfte ich im Deutſchen noch weniger befürchten.

peut éclaircir & intéreſſer l'Ouvrage que j'ai entrepris de faire paſſer dans notre langue. „

„Il faut que les Libraires Suiſſes aient eu une opinion bien avantageuſe de ces Notes de M. *Eſchenburg*, quiſque, dans un Proſpectus répandu il y a trois ans, ils les préſentoient à l'Europe comme un appât déterminant pour ſouſcrire à la contrefaçon qu'ils propoſoient de cette Traduction naiſſante, & dont il n'y avoit encore que trois Pièces imprimées. Pour déſintéreſſer, s'il eſt poſſible, ces Libraires ſi matineux, qui ſe propoſoient très innocemment de moiſſonner dans mon champ, à méſure que je le ſémerois, je preuds les devans, j' enrichis moi-même ma Traduction des Notes de M. *Eſchenburg*, & je m'empare légitimément de l'ornemen inſidieux, dont ils vouloient décoror leur uſurpation ſi prématurée. Peut être, pour glaner ſur moi, attendront-ils à préſent, que j'aie recueille l'honnête & modique fruit d'une entrepriſe laborieuſe, innocente dans, ſes motifs & dans ſes motifs & dans ſon but, néceſſairement utile aux Gens de Lettres, & dont, ceux mêmes qui, on pu chercher à la traverſer, ont profité, & profitéront encore. „ — —

Ich habe meine Meynung von dieſer Ueberſetzung ſchon bey andrer Gelegenheit kurz geſagt, *) und würde es hier, meinem damaligen Verſprechen nach, ausführlicher thun, und einige Scenen kritiſch durchgehen, wenn ich mich nicht ſchon zu lange bey ihr verweilt hätte, und die Geduld meiner Leſer zu ermüden fürchtete. Es ſey hier alſo an ein paar Proben genug, wozu ich die zwey in dieſem Abſchnitte

*) Deutſches Muſeum, Januar, 1777. S. 41.

ſchon angeführten Monologen aus dem Hamlet und Othello, der bequemern Vergleichung wegen, wählen will. Hamlet's berühmter Monolog iſt hier ſo überſetzt:

„Etre ou ne pas être? c'eſt-là la queſtion. . . . S'il eſt plus noble à l'ame de ſouffrir les traits poignans de l'injuſte fortune, ou ſe révoltant contre cette multitude de maux, de ſ'oppoſer au torrent, & les finir? — Mourir — dormir — rien de plus; & par ce ſommeil, dire: nous mettons un terme aux angoiſſes du coeur, & à cette foule de plaies & de douleurs, l'héritage naturel de cette maſſe de chair - - - - ce point, où tout eſt conſommé, devroit être déſiré avec ferveur. — Mourir — dormir — Dormir? Rêver peut-être? oui, voilà le grand obſtacle. — Car de ſavoir, quels ſonges peuvent ſurvenir dans ce ſommeil de la mort, après que nous nous ſommes dépouillés de cette enveloppe mortelle, c'eſt de quoi nous forcer à faire une pauſe. Voilà l'idée qui donne une ſi longue vie à la calamité. Car quel homme voudroit ſupporter les traits & les injures du tems, les injuſtices de l'oppreſſeur, les outrages de l'orgueilleux, les tortures de l'amour mépriſé, les longs de lais de la loi, l'inſolence des grands en place, & les aviliſſans rebuts que le mérite patient eſſuie de l'homme ſans ame; lorsqu' avec un poinçon il pourroit lui même ſe procurer le repos? Qui voudroit porter tous ces fardeaux, & ſuer & gémir ſous le poids d'une laborieuſe vie, ſi ce n'eſt que la crainte de quelque avenir après la mort - - - cette contrée ignorée, dont nul voyageur ne revient, plange la volonté dans une affreuſe perplexité, & nous fait préférer de ſupporter les maux que nous ſentons,

plutôt que de fuir vers d'autres maux que nous ne connoiſſons pas? Ainſi la conſcience fait de nous tous des poltrons; ainſi tout le feu de la reſolution la plus déterminée ſe décolre et ſ'éteint devant la pâle lueur de cette penſée. Les projets enfantes avec le plus d'énergie et d'audace, detournet à cet aſpect leur cours et retournent dans le néant de l'imagination. „

Offenbar hat der Ueberſetzer bey dieſem Selbſtgeſpräche die oben eingerückte reimfreye Ueberſetzung des Herrn von Voltaire vor Augen gehabt, und verſchiedne Stellen daraus beybehalten, aber auch mehrere ganz glücklich verändert, und ſich in demſelben dem Sinn und Ausdrucke des Originals mehr genähert. Den zweyten Monolog Othello's, ehe er ſich zur Ermordung der Desdemona entſchließt, hat man oben nach der ſo ſehr abweichenden und ſo unnöthig erweiternden Ueberſetzung des la Place geleſen; hier iſt die getreuere Dolmetſchung unſrer Ueberſetzer:

*) - - - - „ C'eſt la cauſe, c'eſt la cauſe, ô mon ame! Ne permettez pas que jé la nomme devant vous, chaſtes étoiles! - - - - (*il verrouille la porte.*) Cependant je ne veux point verſer ſo ſang, je ne veux point cicatriſer de plaies ce ſein, ſon ſein plus blanc que la neige, doux et liſſe comme l'albâtre des tombeaux. (*il poſe à terre ſon épée.*) Pourtant il le faut, elle va mourir; autrement elle trahira encore

*) Il faut ſuppoſer quelques réflexions antérieures qui ſe ſont ſuccédées dans l'ame d'Othello, et dont ce début eſt la ſuite. In einer zweyten Note wird der Gedanke mit den Worten ergänzt; C'eſt le crime de l'infidèle. — Der Ueberſetzer hatte hier Dr. Johnſon's Erklärung vor Augen, der ich noch immer die von Steevens vorziehe, der ich bey meiner oben mitgetheilten Ueberſetzung dieſer Stelle gefolgt bin.

d'autres hommes. Eteignons la lumiere, et alors----. Eteignons la lumiere? Si je t'éteins, toi miniſtre de feu, je puis reſuſciter ta premiere flamme, ſi je venois à me repentir. — Mais que j'éteigne une fois la flamme de ta vie (*ſe tournant vers Desdemona*) toi le plus merveilleux ouvrage de la bienfaiſante nature, je ne ſais plus où retrouver cette céleſte étincelle qui pourroit te ranimer. — — O roſe, quand je t'aurai tranchée de ta tige, je ne pourrai plus te rendre l'ame qui te faiſoit fleurir: il faudra que tu meures. „ —

II.

Holländiſche Ueberſetzung.

WILLIAM SHAKSPEARE'S Tooneelſpelen. Met de *Bronwellen* en *Aantekeningen* van verſcheide Beroemde Schryveren. Nar het Engelſche en het Hogduitſche vertaald, en met nieuw geinventeerde Kunſtplaaten verſierd. *Eerſte Deel.* Te Amſteldam, by Albrecht Borrchers. 1778. 8vo.

— — — — *Tweede Deel.* 1780.

— — — — *Derde Deel.* 1781.

WILLIAM SHAKSPEARE'S Tooneelſpelen. Verrykt met de Voorredens, Aantekeningenenz: van *Rowe*; *Pope*, *Theobald*, *Hanmer*, *Warburton*, *Johnſon* en *Capell.* Naar de uitgaf van Capell uit het Engelſch vertaald en met aantekeningen van Prof. *Eſchenburg* en van den Vertaaler verrykt. Met nieuw geinventeerde Kunſtplaaten. *Vierde Deel.* 1781.

— — — — Vyfde Deel. 1782.

Nur dieſe fünf erſten Bände ſind mir von der holländiſchen Ueberſetzung unſers Dichters zu Händen

gekommen; und, ſo viel ich weiß, ſind ihrer bis itzt nicht mehrere erſchienen. Jeder dieſer Bände enthält drey Schauſpiele, wovon ich die Ueberſchriften hieher ſetze. *B. I.* Hamlet. De Strom. De Vrolyke Vrouwen te Windſor. — *B. II.* Macbeth. Leven en dood van Koning Johannes. De Konſt om een Tegenſpreekſter te temmen. — *B. III.* Othello. Henrik de Vierde 1ſte Deel. De Dwaaling. — *B. IV.* Marcus Antonius en Cleopatra. Richard de Tweede. De Twee Edellieden van Verona. — *B. V.* Coriolanus. Koning Henrik de Vierde, Tweede Deel. Veel Leven over Niets.

Die Ueberſetzer begeben ſich in der Vorrede aller Lobſprüche auf den Dichter, den ſie ihren Landesleuten bekannter machen wollen, und „halten es „für beſſer, daß das Werk ſich ſelbſt und ſeinen Verfaſſer empfehle, als daß es mit allen ſeinen Lobkränzen von den Würmern verzehrt werde.“ Nur über einige andre Punkte halten ſie vorläufige Erinnerungen für nöthig. Erſtlich wollen ſie die ſhakſpeariſchen Stücke nicht geradehin für Sittenſpiele ausgeben, ob man gleich mit dieſer Benennung eines Schauſpiels ſo freygebig ſey, daß es wohl die Aufgabe einer gelehrten Geſellſchaft verdiene, woher, bey der zunehmenden Menge der Sittenſpiele, das Sittenverderbniß immer mehr zunehme? Auch wollen die Ueberſetzer nicht behaupten, daß dieſe Schauſpiele die Probe der dramatiſchen Kritik ſo gut aushalten werden, als die Schauſpiele der Franzoſen, die ſo abgefeilt und natürlich ſeyn, daß man ſich eben nicht bey ihrer Aufführung dem Gedränge Preis geben dürfe, ſondern oft zu Hauſe eben das

weit bequemer und wohlfeiler ſehen könne. Ferner glauben ſie nicht, daß die ſhakſpeariſchen Stücke, vollends ſeine Trauerſpiele für weichherzige oder ſanftfühlende (*Zagtzinnige*) Leſer ſeyn werden. Dieſe Sachtſinnigkeit *) ſey dem holländiſchen Nationalcharakter, obgleich nicht ohne Ausnahme, eigen. Uebrigens ſey Shakſpeare ein Dichter für mehr als Einen Geſchmack, und dürfe ſich daher auch allgemeinen Beyfall verſprechen. Hierauf geben die Ueberſetzer noch von ihrem Verfahren, von ihren beygefügten Noten, einigen Auslaſſungen, und der in einer Scene der luſtigen Weiber zu Windſor gemachten, ziemlich unbedeutenden, Aenderung Rechenſchaft; und bemerken noch ſehr richtig den Vorzug Shakſpeare's vor manchen Schauſpieldichtern, daß er alles in Handlung bringt, und wenig erzählen läßt, als eine Quelle vieler unvermeidlichen Unterbrechungen und Unregelmäßigkeiten ſeiner Scenen.

Auf dem Titel der erſten drey Bände geſtehen die Ueberſetzer ſelbſt, daß ihre Ueberſetzung nach dem Engliſchen und Deutſchen verfertigt ſey; und in der Vorrede erinnern ſie noch, daß die ſogenannten *Bronwellen*, oder die Anhänge jedes Schauſpiels, worin vornehmlich die Quellen des Dichters nachgewieſen werden, aus meiner Ueberſetzung genommen ſind. Man ſieht alſo ſchon hieraus, wie viel leichter dieſe Arbeit fallen mußte; und man überzeugt ſich davon noch mehr, wenn man meine Ueberſetzung mit der Holländiſchen zuſammenhält, und größtentheils wörtliche Uebertragung in eine mit der

*) Ich wage dieß bedeutende Wort auch im Deutſchen deſto eher, da es im Niederſächſiſchen wirklich gebräuchlich iſt.

Deutſchen ſo ganz verwandte, oder vielmehr ur ſprünglich nur als Mundart von ihr abgeändert Sprache findet. Einen Beweis davon ſehe ma hier in folgender Rede Proſpero's im Sturm: *

„De toverkragt der Muzyk, de beste artzney voo berœrde hersſenen, geneeze uw thans onbekwaam brei het welke in zynen Schedel kookt! — Gy ſtæt hier

*) „Die Zauberkraft der Muſik, der beſten Arzney für ein zerrüttete Phantaſie, heile dein itzt untüchtiges Gehirn, welches in ſeinem Schädel kocht! — — Hier ſteht! dem ihr ſeyd alle feſt gezaubert. — Rechtſchaffner Gonſalo, ehr würdiger Mann! meine Augen, vom Anblick der deinen gen ſympathetiſch gerührt, vergieſſen mitleidige Zähren. Die Bezauberung wird auf einmal vorüber ſeyn. So wie der Morgen, die Nacht überraſchend, die Finſterniß hinweg ſchmelzt; ſo fangen ſchon ihre aufgehenden Sinne an, die Nebel der Unwiſſenheit zu verjagen, die ihre Vernunft um hüllen. — — O! mein guter Gonſalo, mein treuer Erhalter, und ein redlicher Diener deſſen, dem du folgeſt! Wenn wir wieder zu Hauſe ſind, will ich deine Wohlthaten beydes mit Worten und Werken bezahlen. — — Du, Alonſo, du biſt ſehr grauſam mit mir und meiner Tochter umgegangen; dein Bruder war ein Beförderer der böſen That. Du wirſt itzt dafür, Sebaſtian, an Geiſt und Leib geſtraft. Dir, mein Bruder, der ſeiner Herrſchaft Natur und Gewiſſen aufopferte, der mit Sebaſtian, deſſen innere Qual um deſto gröſſer iſt, ſeinen König hier ermorden wollte; dir vergebe ich, ſo unnatürlich grauſam du auch biſt. Ihre Denkungskraft fängt an zu ſchwellen, und die wiederkommende Fluth wird im Kurzen das Geſtade der Vernunft anfüllen, das itzt faul und ſumpfig liegt. — — Noch iſt nicht einer unter ihnen, der mich anſehen darf, oder mich erkennt. — — Ariel, hole mir meinen Hut und meinen Degen aus der Zelle; ich will mich ihnen in derjenigen Geſtalt zeigen, worin ſie mich zu Mailand gekannt haben. — — Munter, mein Geiſt! im Kurzen ſollſt du deine Freyheit haben. „ —

en zyt alle vaſt gefoverd. Regtſchaapen Gonzalo, eerwaardige man! myne oogen, door en opſlag van de uwen ſimpathetiſch berœrd, vergieten traanen van medelyden. De betovering zal op eenmal voorby zyn. Even, gelyk de morgenſtond, de nagt overvallende, de nevelen der duiſterheid verdryft, zo beginnen reeds uw upgaande zinnen de nevelen te verjagen, die uw verſtand bedwelmd houden. — Ach! myn braave Gonzalo, myn trouwe beſchermer, en opregte dienaar van deze, wien gy volgt! Als wy weder thuis zyn, zal ik u uwe weldaaden met woorden en daden vergelden. Gy Alonzo, zyt zeer wreed met my en myne Dogter omgegaan; uw brœder war een voorſtander deze boze daad. Gy, Sebaſtiano, word heden aan uwen herschzugt opofferden, die met Sebaſtiano, wiens innerlike kwelling daarom des te grooter is, zynen Koning vermoorden wilden, ik ſchenk u beiden vergiffenis, hœ onnaturlyk gruwzam gy ook zyt. Uwe denkingsragt begint te zwellen, en de wederkomende vlœd zal in't kort de boorden van uw verſtand aanvullen, dat thans vuil en mœraſsig legt. — Noch is'er geene ander hun, die my durft aanſchouwen, of my herkend. — Ariel, haal my myn hœd en Degen uit de Cel; ik zal my aan hun in dezelve geſtalte vertoonen, waarin zy my te Milaanen gekend hebben. — Haaſtig, myn Geeſt! in't kort zult gy uw vryheid genieten. „ —

Unter dem Vorberichte des vierten Bandes nennt ſich Hr. Bernardus Brunius als nunmehriger Ueberſetzer, und giebt zuvörderſt von der auf dem Titelblatte gemachten Veränderung Rechenſchaft. Die drey vorhergehenden Theile, ſagt er, ſeyn nicht von

ihm, ſondern von andern überſetzt, und keine Ueberſetzungen aus dem engliſchen Original, ſondern aus der deutſchen Eſchenburgiſchen Ueberſetzung. Wenn nun dieſe gleich ſehr gut ſey, ſo habe doch eine ſklaviſche Befolgung des Deutſchen, weil jede Sprache ihre beſondern, und, ſo zu reden, charakteriſirenden Ausdrücke habe, für verſtändige Leſer unangenehm werden müſſen. Dieß habe ihn bewogen, ſich, bey der Fortſetzung dieſer Arbeit, ſo viel möglich, an das Engliſche zu halten, um ſo mehr, weil Shakſpeare von den Engländern als ein klaßiſcher Autor behandelt, und mit Kommentar und Noten verſehen worden ſey. Uebrigens habe er nach vollendeter Ueberſetzung eines jeden Schauſpiels ſeine Arbeit mit der meinigen verglichen, und mit Vergnügen bemerkt, daß beyde, wenn gleich in Worten verſchieden, dennoch in der Hauptſache übereinſtimmten. — In wie fern dieß wirklich der Fall ſey, mögen meine Leſer aus folgender Scene beurtheilen, die ich auch deswegen aus einem Luſtſpiele wähle, weil mir die holländiſche Sprache dieſer Schauſpielgattung vorzüglich angemeſſen zu ſeyn, und den Ton des ſhakſpeariſchen Originals darin am beſten zu treffen ſcheint. Es iſt die achte Scene des zweyten Aufzugs in den beyden Veroneſern:

Speed. Launce.

Speed. Launce, ik heet u, op myne eer, welkom in Milano.

Launce. Bezondig u niet, myn gœde jongen, door valsch te zweeren; want ik ben nog niet welkom, want ik reken, dat een mensch niet eer verloren, is,

lan wanneer hy gehangen is; en nooit welkom in eene plaats, dan wanner hy eenig gelag betaald heeft, en de waardin hem welkom heet.

Speed. Kom, kom gek; ik zal terſtond met u naar een bierhuis gaan, daar gy, voor een gelag van vyf ſtuivers wel vyfduizend welkoms zult krygen. Maar, zeg my eens, kameraat, hœ is et gegaan met het afscheid tusſchen uw Heer, en Juffer Iulia?

Launce. De drœs! nadat zy een ernſtig affcheid van elkanderen genomen hadden, ſcheidden zy boertende.

Speed. Maar zal zy hem trouwen?

Launce. Neen.

Speed. Hœ dan? zal hy haar dan trouwen?

Launce. Neen, ook niet.

Speed. Hœ? zym zy dan gebroken?

Launce. Neen, zy zyn zogezond als een viſch.

Speed. Hœ ſtaan dan de zaaken tusſchen hen beiden?

Launce. Wat drommel! zo; als zyne zaaken wel ſtaan, dan ſtaan haare zaaken ook wel.

Speed. Welk een ezel zyt gy! Ik kan u niet begrypen.

Launce. En welk een domoor zyt gy! Ik begryp myn'ſtok wel.

Speed. Wagt gy zegt!

Launce. (*Zyn'ſtok omgrypende;*) Wel ja, begryp ik nu myn'ſtok niet?

Speed. Ia, gy omgrypt uw'ſtok voorzéker.

Launce. Welnu, omgrypen en begrypen is immers een.

Speed. Nu, zeg my de waarheid; zal het een paar worden?

Launce. Vrag het myn'hond, indien hy zegt, Ia, dan zal het geſchieden; indien hy zegt, Neen, dan zal het ook geſchieden; indien hy niets zegt, en kwispelſtaart, dan zal het ook geſchieden.

Speed. Het beſluit van de zaak is dus, dat het zal geſchieden.

Launce. Gy zoud nooit dit geheim uit my getrokken hebben, dan by wyze van gelykenis.

Speed. Ik ben wel te vreeden, dat ik het op deeze wys uit u getrokken heb. Maar, Launce, wat zegt gy daarvan, dat myn Heer zulk een uitſteekende minnaar geworden is?

Launce. Ik heb hem noit anders gekend.

Speed. Hœ verſtaat gy dat?

Launce. Dan als een uitſteekende minnaar van wat goeds.

Speed. Gy verſtaat my niet; ik wil zeggen, dat hy brandend verliefd is.

Launce. Wel nu, ik kan u zeggen, dat 'er my weinig aan gelegen legt, al wilde hy zich verbranden in de liefde, wanneer gy ſlechts met my wilt gaan nar een bierhuis, en wanneer gy dat niet wilt dan, dan zyt gy een ſmobs, of een turk, die den naam niet verdient van een' chriſtenmensch.

Speed. En waarom?

Launce. Omdat gy zóveel menschlievenheid niet bezit, dat gy in een bierhuis wil gaan met een chriſtenmensch; nu, wilt gy met my gaan?

Speed. Ik ben *tot uw'dienst.*

(*Zy vertrekken.*)

III.

Deutſche Ueberſetzungen.

I.

Man weiß, daß unſre Nation überhaupt ziemlich viel ſpäter mit der ſchönen Literatur der Engländer, als andrer auswärtigen Nationen, beſonders der Italiener und Franzoſen, und ſelbſt der Spanier, bekannt geworden iſt. Engliſcher Dichter und witziger Proſaiſten geſchah noch in dem Ablaufe des vorigen, und ſelbſt in dem erſten Drittheile des gegenwärtigen Jahrhunderts, äuſſerſt ſelten Erwähnung; und ſeltner noch waren die, welche mit ihren beſten Werken in näherer und eigner Bekanntſchaft ſtanden. Mit unſerm Dichter, der damals ſelbſt in England lange nicht ſo allgemein, wie jetzt, bekannt und bewundert wurde, war dieß vornehmlich der Fall. Mir wenigſtens ſind nur ſehr einzelne Erwähnungen ſeines Namens in deutſchen Schriften aus den damaligen Zeiten bekannt; *) und dieſe Er-

*) Der erſte deutſche Schriftſteller, der Shakſpeare's gedenkt, iſt vielleicht Morhof, deſſen Unterricht von der deutſchen Sprache im Jahr 1682. zuerſt gedruckt wurde. Gegen das Ende des vierten Kapitels, von der Engelländer Poeterey, nennt er ihn aber bloß, und geſteht ſelbſt, daß er von ihm, wie von Fletcher und Beaumont, nichts geſehen habe. — Nicht gar lange hernach nannte Benthem unſern Dichter, in ſeinem Engliſchen Schul- und Kirchen-Staat, Kap. XXIX. unter den dort angeführten Gelehrten in England. Aber alles, was er vielleicht doch erſt in der zweyten Auflage poßierlich genug, von ihm ſagt, iſt folgendes: „William Shakſpear kam zu Stradford in Warwickſhire auf die Welt. Seine Gelehrtheit war ſehr ſchlecht; und daher verwunderte man ſich um deſto

wähnungen waren gewiß nicht von der Art, daß sie auf unsern Dichter, auf sein Genie und seine Schauspiele sonderliche Aufmerksamkeit erregen konnten. Man fiel also natürlicherweise lange nicht darauf, ihn nachzuahmen oder zu übersetzen, um so weniger, da die französische Schaubühne alle Nachahmer und Uebersetzer fast ausschliessungsweise beschäftigte, und man von dem englischen Theater keine weitre, als die eben so nachtheiligen als irrigen Begriffe hatte, welche die französischen Schriftsteller davon gaben.

So viel ich weiß, ist die erste deutsche Uebersetzung eines shakspearischen Schauspiel die von Julius Cäsar, deren ich schon bey andrer Gelegenheit gedacht habe. *). Sie hat den Titel: Versuch einer gebundenen Uebersetzung des Trauer-Spiels von dem Tode des Julius Cäsar. Aus dem Englischen Werke des Shakspear. Berlin, bey Haude, 1741. 8vo. — Ihr Verfasser ist der ehemalige königl. preußische Staatsminister Caspar Wilhelm von Bork, ein in manchem Betrachte sehr verdienstvoller

mehr, daß er ein fürtreflicher Poeta war. Er hatte einen sinnreichen Kopf, voller Scherz, und war in Tragoedien und Comoedien so glücklich, daß er auch einen Heraclitum zum Lachen, und einen Democritum zum Weinen bewegen konnte. „ — Wer Lust hat, vergleiche damit den Artikel über unsern Dichter in Jöchers Gelehrtenlexikon, der noch in der neuesten Ausgabe in seiner ganzen Blösse dasteht. Hier wird unter andern von ihm gesagt: „Er hatte ein scherzhaftes Gemüthe, konnte aber doch auch sehr ernsthaft seyn; excellirte in Tragödien, und hatte viel sinnreiche und subtile Streitigkeiten mit Ben Jonson; wiewol keiner von beyden viel damit gewann. „

*) Shakspeare's Schauspiele, B. IX. S. 496.

Mann *); aber kein glücklicher Ueberſetzer. In der Vorrede erklärt er ſich über ſeine Arbeit mit mehr als gewöhnlicher Offenherzigkeit und Selbſtverläugnung. „Hier tritt ein Werk an das Licht, ſagt er, welches weder Gunſt begehrt, noch Schutzes nöthig hat. Es iſt aus einer müßigen Feder gefloſſen. Der Verfaſſer hat es aus bloſſem Vorwitz unternommen, und aus Unbedachtſamkeit in den Druck gegeben. Er iſt mit der Krankheit behaftet, welche heutiges Tages mehr als jemals einreiſſen, daß Leute, welche kaum leſen und ſchreiben können, dennoch Bücher ſchmieren wollen. Weil er nun nicht ſelber etwas hervorzubringen wußte, ſo hat er ſich mit einer Ueberſetzung in der gelehrten Welt bekannt zu machen ſuchen müſſen. Ein jeder mag davon urtheilen, was ihm beliebt; genug, daß der Verfaſſer ſeinen Zweck erhalten. Niemand aber wird ihm einen gröſſern Gefallen thun, als wer die gegenwärtige Arbeit vernünftig durchzieht, und die häufigen Fehler daraus entdecket. Dadurch wird der Verfaſſer recht aufgemuntert werden, in ſeinem Müßiggange noch mehr dergleichen geſtohlne Schriften auszuhecken, und den Buchdruckern Arbeit zu verſchaffen. Er verſtehet nicht die Geſetze der Schaubühne; und will deshalb zur Entſchuldigung dieſes Trauerſpiels bey keinem Menſchen nur ein einziges

*) Man hat von ihm auch einen Verſuch einer gebundenen Ueberſetzung des Lukan; Halle, 1749. 8. Er war einer der erſten vier Kuratoren der Berliniſchen Akademie der Wiſſenſchaften, und gewiß der Ehre, daß der höchſtſel. König von Preuſſen ſelbſt ſein *Elogs* ſchrieb, welches in den Memoires de l'Academie de Berlin, 1747 — 49, und bey den Memoires de Brandenbourg abgedruckt iſt.

ſache haben, warum der Ueberſetzer eines Originals, welches bey vielen groſſen Schönheiten eben ſo groſſe Mängel hat, und überhaupt in Abſicht des Ausdrucks roh und inkorrekt iſt, für gut findet, es ſo zu überſetzen, wie es iſt. Shakſpeare iſt an tauſend Orten in ſeiner eiguen Sprache hart, ſteif, ſchwülſtig, ſchielend, ſo iſt er auch in der Ueberſetzung; denn man wollte ihn den Deutſchen ſo bekannt machen, wie er iſt. Pope hat den Homer in Abſicht des Ausdrucks verſchönert, und, wie die Kenner ſelbſt in England ſagen, oft zu viel verſchönert. Das konnte bey einem Homer angehen, deſſen Simplizität ſich ſchwerlich in irgend einer Sprache, welche nicht die eigentlichen Vorzüge der griechiſchen hat, ohne Nachtheil des Originals kopiren läßt. Bey unſerm Engländer hat es eine ganz andre Bewandniß. So bald man ihn verſchönern wollte, würde er aufhören Shakſpeare zu ſeyn.„

Niemand hat dieſer Ueberſetzung ſo laute und ſo rühmliche Gerechtigkeit widerfahren laſſen, als Leſſing, im funfzehnten Stücke ſeiner Hamburgiſchen Dramaturgie. „Wir haben, ſagt er daſelbſt, eine Ueberſetzung vom Shakſpeare. Sie iſt noch kaum fertig geworden, und Niemand bekümmert ſich ſchon mehr darum. Die Kunſtrichter haben viel Böſes davon geſagt. Ich hätte groſſe Luſt, ſehr viel Gutes davon zu ſagen. Nicht, um dieſen gelehrten Männern zu widerſprechen; nicht, um die Fehler zu vertheidigen, die ſie darin bemerkt haben; ſondern weil

verſetzung des Sh. vornehmlich die Kritik in der Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, B. IX. S. 257. ff. im Sinne gehabt zu haben, die von dem ſel. Meinhard ſeyn ſoll.

die einzige, wo der Ausdruck pöbelhaft und unwürdig wird. Denn das wird er oft ſelbſt da, wo Perſonen von Würde, und im Engliſchen auch mit Würde, reden. Z. B. in einer Rede des Kaſſius:

Doch ſchauet nur den Grund der wahren Urſach ein,
Warum die Wunder jetzt, warum die Feuer ſeyn;
Warum Geſpenſter ziehn und abgeſtorbne Geiſter;
Warum nach jeder Art die Vögel und die Beiſter;
Warum betagte Leut', und warum Narr und Kind,
Und alle dieſe Ding' anjetzt verkehret ſind; u. ſ. f.

Um eine etwas längere Probe von der Manier dieſer Ueberſetzung zu geben, ſetze ich die Rede des Antonius bey der Leiche Cäſar's hieher:

Vergieb mir! ach! vergieb du blutend Stückchen Erde,
Daß ich ſo mild' und ſanft mit deinen Mördern werde.
Du biſt der Ueberreſt vom allergrößten Held,
Vom allerwürdigſten und edelſten der Welt,
Der je gelebt, ſo lang' der Zeiten Strom gefloſſen;
Weh ihnen, welche hier dein theures Blut vergoſſen!
Ich will auf deiner Leich' und Wunden prophezeihn,
So Lippen ohne Zung' und ſtumme Mäuler ſeyn,
Die voller Rachbegier mit Grimm und Eifer lodern,
Und meinen Liebesdienſt zur Stimm' und Sprache fodern,
Ein Fluch ſoll hier entſtehn, der auf die Römer blitzt,
Und ſie zur Mörderwuth und Bürgerkrieg erhitzt!
Das öde Welſchland ſoll in ſeinem Blut erſaufen;
Mord und Zerſtörung ſoll in freyem Schwange laufen;
Die Gräuel ſollen ganz gebräuchlich und gemein,
Erbarmen ſoll erſtickt in Schandgewohnheit ſeyn.

incuria fudit, aut humana parum cavit natura; aber eben weil ich ſie als ſolche anſah, weil ich durch eigne gegenwärtige Erfahrung die Leichtigkeit, auf dieſer ſchlüpfrigen Bahn auszugleiten, ſo lebhaft empfand, und weil ich gleich Nachſicht bedurfte und wünſchte, eben darum machte ich mirs gleich Anfangs zum Geſetz, keinen dieſer Mängel laut zu rügen, ſondern ſie, ſo gut ich konnte, im Stillen zu verbeſſern.

Auch hat Herr Wieland dieß Bedürfniß ſeiner Arbeit ſich und dem Publikum nie verhelt. Bey der vorläufigen Ankündigung meiner Umarbeitung that er vielmehr ſelbſt das edle Geſtändniß: „Der Verbeſſerer wird nur zu manche Stellen, wo der Sinn des Originals verfehlt oder nicht gut genug ausgedrückt worden, und überhaupt vieles zu poliren und zu ergänzen finden. — — Mein Vorſatz, als ich (in den erſten ſechs Jahren der ſechsten Dekade unſers Jahrhunderts) in dieſer mühſamen Ueberſetzung Erholung von noch mühſamern Geſchäften, und *curarum dulce lenimen* ſuchte, war, meinen Autor mit allen ſeinen Fehlern zu überſetzen; und dieß um ſo mehr, weil mir däuchte, daß ſehr oft ſeine Fehler ſelbſt eine Art von Schönheiten ſind. Verſchönern iſt keine ſo groſſe Kunſt als ſich einige einbilden; und ſehr oft würde mich eine Stelle, über welcher ich Stundenlang brütete, nur einen Augenblick gekoſtet haben, wenn ich den Sh. hätte reden laſſen wollen, wie er ſelbſt vielleicht ſich ausgedrückt hätte, wenn er Garrick's Zeitgenoſſe geweſen wäre. Aber ich glaube, wer in dem Falle iſt, ſich an der Kopie von dem Gemählde eines groſſen Meiſters be-

gnügen laſſen zu müſſen, wird eine getreue Kopie, die mit den Schönheiten des Originals auch ſeine Fehler darſtellt, einer von fremder Hand vermeyntlich, auch wohl wirklich verſchönerten Kopie, die eben dadurch keine Kopie mehr iſt, vorziehen. Ein Homer, ein Lukrez, (wo er Dichter iſt,) ein Shakſpeare muß getreu kopirt werden, ſollte auch der Sprache dadurch einige Gewalt geſchehen; oder gar nicht. Und wer könnte dieß letztere bey Sh.s Werken wünſchen? — —

3.

Itzt nur noch wenig Worte über meine neue Ausgabe dieſer deutſchen Ueberſetzung, die ich, auch ſchon der Vollſtändigkeit wegen, hier doch nicht ganz übergehen kann. In dem Vorberichte zu derſelben habe ich die Veranlaſſung dazu ſchon erzählt, die eigentlich zuerſt von meinem ſehr verehrungswürdigen Freunde, dem Herrn Prediger Zollikofer in Leipzig, vorbereitet wurde, der aus gütigem Zutrauen mich den Verlegern zur Uebernahme dieſer Arbeit vorſchlug, nachdem ſie Herr Wieland von ſich abgelehnt hatte. Ihm verdanke ich alſo urſprünglich die vertrautere Bekanntſchaft, die ich durch dieſe Beſchäftigung mit einem Dichter erhielt, den man, gleich allen guten und bewährten Menſchen, immer lieber gewinnt, je länger, je näher man ihn kennen lernt, je ſorgfältiger man ihn ſtudirt. Und dieß Studium zähle ich zu den angenehmſten, lehrreichſten Geſchäften und Erholungen meines Lebens.

Von dieſer neuen Ausgabe der ſämtlichen ſhakſpeariſchen Schauſpiele erſchienen zuerſt zwölf Bände in Oktav, in den Jahren 1775 bis 1777. Sie

enthielten auſſer den von Herrn Wieland überſetzten zwey und zwanzig Stücken und der Ergänzung der darin weggelaſſenen oder nur ausgezogenen Scenen, noch die vierzehn übrigen Schauſpiele, welchen man gewöhnlich mit jenen gleiche Aechtheit beylegt; nämlich: Der Liebe Müh iſt umſonſt; *) die luſtigen Weiber zu Windſor; die Kunſt eine Widerbellerin zu zähmen; Ende gut, alles gut; Leben Heinrichs V; Erſter, Zweyter, und Dritter Theil Heinrichs VI; Leben und Tod Richards III; Leben Heinrichs VIII; Kajus Marcius Koriolanus; Timon von Athen; Titus Andronikus; Troilus

*) Der Rezenſent meiner Ueberſetzung in der Allgemeinen Deutſchen Bibliothek (Anh. zu B. XXV - XXXVI. Abth. VI. S. 3368.) macht bey dieſem Titel die Erinnerung, er müſſe eigentlich, nach dem Verſtande: Die Mühe gegen die Liebe iſt umſonſt, heiſſen. Mir iſt aber unbegreiflich, wie das jemals der Sinn der Worte *Love's Labour's Loſt* ſeyn könne. Zuweilen wird dieſer Titel auch *Love's Labour Loſt* angegeben, d. i. Der Liebe verlorne Mühe, oder, wenn man will: Liebe iſt verlorne Mühe. Eine Art von Gegenſatz davon machte der vormalige Titel des Luſtſpiels, Ende gut, alles gut, der vormals *Love's Labour Won* hieß; und ich wäre ſehr neugierig zu wiſſen, wie ein Recenſent dieſen verdeutſcht haben wollte. Auch Gildon wußte ſich in jenen Titel nicht recht zu finden, obgleich der Grund deſſelben, wie mich dünkt, in der Intrigue des Stücks ziemlich ſichtbar liegt. Dazu kommt die von Hrn. Malone gemachte ſehr wahrſcheinliche Bemerkung, daß Sh. vielleicht durch folgende ſchöne Verſe in ſeinen beyden Veroneſern auf beyde Titel fiel:

To be *in love*, where ſcorn is bought with groans,
Coy looks with heart-ſore ſighs, one fading moment's mirth
With twenty watchful, weary, todious nights:
If haply *won*, perhaps a hapleſs gain;
If *loſt*, why then a grievous *labour won*.

und Kreßida; Cymbelin. — Dazu kam noch im Jahre 1782 ein dreyzehnter Band, welcher die ſieben Schauſpiele, welche, noch auſſer jenen ſechs und dreyßig minder ſtreitigen, dem Shakſpeare zuweilen beygelegt werden, theils ganz, theils im Auszuge enthält. Nämlich ganz: den Perikles, ein Trauerſpiel in Yorkſhire, und den Londonſchen Verſchwender; im Auszuge Lokrin, Sir John Oldcaſtle, Leben und Tod Thomas Lord Cromwell's und die Puritanerin.

Da ich ſchon in der Vorrede zum erſten und dreyzehnten Bande, und in dem an das deutſche Publikum gerichteten zweyten Anhange dieſes letztern, Gelegenheit genommen habe, über die Einrichtung, und Behandlungsart meiner Arbeit das Nothwendigſte zu erinnern, und den Leſer in ſo weit, als es dem Autor ſelbſt erlaubt iſt, in den zu ihrer gehörigen Würdigung erfoderlichen Geſichtspunkt zu ſetzen; ſo will ich mich hier nicht lange über dieſe Gegenſtände verweilen, ſo manches ſich auch noch auſſerdem darüber ſagen lieſſe. Denn ich habe mich noch nie, während meines ganzen unbedeutenden Schriftſtellerlebens, zu den leider! ſo gewöhnlichen Kunſtgriffen erniedrigen können, wodurch ſo mancher ſchlauer ſeiner Schwäche ſich wohl bewußter Verfaſſer Publikum und Kunſtrichter im Voraus für ſich zu ſtimmen weiß. Nie hab' ich auf den ſo gewöhnlichen Wegen um ein Lob gebuhlt, deſſen lebhafteſten Reiz der einzige Gedanke bey mir ganz unfühlbar und unwirkſam gemacht hätte, daß es nicht freywillig, ſondern bloß zur Erwiederung meiner Höflichkeiten, ertheilt wäre. Dagegen habe ich es

ruhig zu verſchmerzen geſucht, wenn manche meiner Bemühungen auch zum Theil verkannt, und von Recenſenten wenig oder gar nicht berührt wurde. Man glaube indeß nicht, daß ich zu viel gefodert, oder mein eignes Verdienſt um den Deutſchen Shakſpeare zu hoch angeſchlagen habe. Noch weniger möcht' ich gegen die Gerechtigkeit, die mir ſo mancher würdige Mann mündlich und ſchriftlich darüber widerfahren ließ, unempfindlich und unerkenntlich ſcheinen. Gar viel lag mir unter andern an der Zufriedenheit und dem Beyfalle meines verdienſtvollen Vorgängers, des Herrn Hofraths Wieland. Er hatte vorläufig gewünſcht, daß ſich ſein Nachfolger vor der Verſchönerungsſucht hüten möchte, unter welcher Shakſpeare's Genie mehr leiden würde, als unter ſeiner, des Ueberſetzers, vielleicht allzu gewiſſenhaften Treue. *) Und dieſen Wunſch ſchmeichle ich mir um ſo mehr erfüllt zu haben, da mir ſelbſt kein Beſtreben gröſſere und nachtheiligere Verunſtaltung meines Originals zu veranlaſſen ſchien, als eben dieſe unglückliche Verſchönerungsſucht, ſo ſehr ſie auch manchen geprieſenen Ueberſetzern zur leichtern und allgemeinern Erwerbung ihres Preiſes verholfen hat. Sehr erwünſcht war mir daher auch der öffentliche Beyfall, den Herr Wieland meiner Arbeit, gleich nach Erſcheinung der vier erſten Bände, freywillig, und ohne alle meine Auffoderung, ertheilte. **)

Daß auch ich das Mangelhafte meiner Ueberſetzung ſehr lebhaft, und vielleicht genauer und vielſeitig

*) Deutſcher Merkur., B. III. S. 187.

**) Ebendeſſ. v. J. 1775. Viertelj. II. S. 286.

fertiger, als manche meiner Beurtheiler, einſehe, hab' ich ſchon bey andrer Gelegenheit geäuſſert. Mich auf die vielen noch zurückgebliebenen Fehler darin aufmerkſam zu machen, bedurfte es wahrlich keines Gabriel Eckert's; aber ich will es immer ſeiner gewiß nicht dahin abgezielten Zudringlichkeit danken, daß ſie mir Anlaß gab, dem Publikum durch die Aufzählung meiner vornehmſten Irrungen zu zeigen, daß dieß Geſtändniß nicht allgemeines Kompliment, oder vorgebliche Autorbeſcheidenheit war. *) Verdank' es ihm dagegen das Publikum, wenn es kann, und mehr noch den ſaubern Herren, die ihn verdungen hatten, daß ich durch den ſo ſtarken und gefliſſentlichen Vertrieb ihres Nachdrucks bisher auſſer Stand geſetzt wurde, eine ganz umgeänderte, des Originals würdigere Ausgabe des Deutſchen Shakſpeare zu liefern, wozu ich ſchon ſeit geraumer Zeit beträchtliche Materialien im Vorrath hatte, und daß ich in meiner gegenwärtigen Lage, auch beym etwa bald eintretenden Bedürfniß einer neuen Ausgabe, zu der gewiß ſehr mühſamen Ausführung derſelben nach meinem ganzen Plan, ſchwerlich mehr Muſſe und Kräfte aufzuſparen hoffen darf.

Genug, und vielleicht ſchon zu viel von mir ſelbſt. — Nur kann ich einen Vorwurf hier nicht ganz unberührt laſſen, der ſowohl der Wielandiſchen als meiner Ueberſetzung mehrmals gemacht iſt, und von Kunſtrichtern, die alle Achtung verdienen. Schon gleich bey der Erſcheinung des erſten Bandes der Wielandiſchen Ueberſetzung erinnerte der Recenſent derſelben in der Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaf-

*) S. den zweyten Anhang des dreyzehnten Bandes.

ten, *) vermuthlich der sel. Meinhard, daß es wohl beſſer geweſen wäre, den Shakſpeare gar nicht zu überſetzen; ſondern daß man lieber, wenn ja mit ihm in unſerer Sprache etwas vorzunehmen wäre, den Weg des Brumoy mit dem griechiſchen Theater hätte einſchlagen ſollen, und einen Auszug von Scene zu Scene liefern, um die Oekonomie des Stücks und die Situationen, die Sh. oft ſo glücklich herbey zu führen weiß, nicht zu verlieren, die ſchönſten und beſten Stellen und Scenen aber ganz zu überſetzen. — Und nicht lange nach der Vollendung meiner Ueberſetzung nahm ein andrer Recenſent in eben dieſem Journal **) von der Anzeige meines Aufſatzes wider Voltaire im Deutſchen Muſeum Gelegenheit, ein Gleiches zu äuſſern, ob gleich minder glimpflich und mit geräuſchvollerm Wortaufwande. Denn in der Hauptſache ſtimmen die Gründe, welche beyde für ihre Meynung, Sh. hätte nicht überſetzt werden ſollen, anführen ziemlich überein.

Der frühere Recenſent ſieht in ſeinen Gedanken auf einmal alle die elenden Nachahmer, die Hrn. W.'s Ueberſetzung werde hervorkeimen laſſen, alle die deutſchen Shakſpeare, die die begrabenen Hanswürſte aufwecken würden, Todtengräberliedlein ſingen, Könige raſend werden, Gewitter und Stürme mit Hexentänzen in Calſonium aufführen, und Sterbeglocken zu Grabe würden läuten laſſen. Auch muthmaßte er, daß der gröſte Theil der Leſer ſich an den Fehlern des Sh. ärgern werde, ohne ſeine Schön-

*) B. IX. S. 259 ff.

**) Neue Bibliothek d. ſch. W. B. XXIII. S. 230. ff.

heiten zu fühlen; da zumal die wenigen Leute von Genie und Geſchmack gewiß das Original lieber ſelbſt leſen würden, und er zehn gegen eins ſetzen wollte, daß diejenige, die nicht das Herz haben, den Dichter in ſeiner Originalſprache kennen zu lernen, auch in keine groſſe Verſuchung gerathen möchten, das Gold in dieſer rohen Erzſtufe ſo wenig aufzuſuchen, und die Schlacken abzuſondern, wenn es ausgegraben werde, als wenn ſie es ſelbſt in dem Schachte ſuchen ſollten. Einen zweyten Einwurf machte er ſich in Anſehung der groſſen Schwierigkeit der Ueberſetzung ſelbſt. Der Ueberſetzer werde nothwendig in den dunkeln Stellen noch zehnmal dunkler als ſein Original reden, oder ihm einen Verſtand andichten, den jenes nicht gehabt. Ueberdieß ſchaffe ſich Sh. nach dem Verhältniſſe ſeiner Perſonen zu jeder eine neue Sprache, die in der Ueberſetzung entweder ihre ganze Anmuth verlieren, oder durch eine Nachahmung leicht fremd und lächerlich werden dürfte.

Von der Deklamation des ſpätern Recenſenten kann ich hier, weil ſie mir allzu redſelig iſt, nur das Weſentlichſte anführen. Iſt er doch ſelbſt ſo ſehr dawider, wenn man das Ganze liefert! Wer Luſt hat leſe die ganze ſchwere Anklage bey ihm ſelbſt nach.

Er ſieht nun das Unheil ſchon wirklich angerichtet, was jener bloß als möglich beſorgte. Die Deutſchen, meynt er, haben durch die Ueberſetzung des ganzen Sh. und durch die Aufführung ſeiner Stücke, dramatiſche Kunſt, Feſtigkeit des Geſchmacks, und ihr ganzes Theater auf ein ganzes Decennium zurückgeſetzt. Shakſpeare, glaubt er, ſollte die Bibel des Mannes vom wahrem Genie bleiben, in wel-

ches man dem gemeinen Kopfe und den Laien den Zugang nicht erleichtern dürfe. Aus einer fremden Sprache werde das Heer der unverſtändigen Nachahmer nicht leicht etwas nachahmen, beſonders, wenn das Leſen des Originals Mühe und Sprachkenntniß fodre. Man hätte höchſtens nur eine Auswahl der beſten Stellen geben ſollen; daran konnten ſich wilde Köpfe die Zähne zernagen, und in die Kreuz und Queere nachahmen; es wäre doch nie zu ſolchen Scheußlichkeiten gekommen. Der kindiſche Geſchmack an leerem Spektakel, an Puppenſpiel, Aufzügen und andrer ſolcher Schnurrpfeiferey werde unvermeidlich wieder in Gang gebracht. — Und nun findet der Recenſent es nöthig, ſeinen Leſern lang und breit vorzudemonſtriren, daß nicht alles, was heftige Wirkung thut, vortreflich ſey. Die Scene im Lear, wo Lear und Edgar im Walde zuſammen reden, iſt, wie er ſagt, voll wahrer Darſtellung; denn die beyden Leute reden ſo tolles Zeug, als wenn ſie verrückt wären, und mit unter erſcheine ein Fünkchen Vernunft; ſie thue Wirkuug, ſtarke Wirkung; denn ihm ſey die Vorſtellung ſo widrig geworden, daß er habe wegſehen müſſen, und von dem vielen Unſinne der Kopf ſo wirblicht, daß er ſich Baumwolle in die Ohren gewünſcht habe. Hier ſey Wirkung, richtige Darſtellung; aber, fragt er, auch Vortreflichkeit? — — Für ſeine Zuſchauer, für die Engländer habe Sh. vielleicht ſolche gewaltige Hebel mit gutem Erfolge gebraucht; aber darum ſey er nicht für den beſſern Theil unter uns, das heiſſe, für wohl temperirte Menſchen, bey welchen Verſtand und Einbildungskraft ſich die Wage hal-

ten, die zu einem hohen Grade der moraliſchen Ausbildung gelangt ſind, vortreflich. — „Wer behauptete, ſetzt er hernach hinzu, daß man den Shakſpeare ganz, wie er iſt, überſetzen müſſe, hatte entweder Privatursachen zu dieſer Behauptung, oder kannte nur die Menſchen ſeit geſtern, wußte nicht, daß der groſſe Haufe nie durch ſich ſelbſt, aus Gründen und Einſicht, ſondern bloß aus Nachſprecherey oder Gewohnheit urtheilt.„ — Ich übergehe, was er hierauf mit ähnlichem Eifer zu Gunſten ſeiner Behauptung vorbringt, daß bey unſrer Nation die Bildung des Geſchmacks überhaupt einen verkehrten Gang genommen habe. — „Bey ſo traurigen Aſpekten nun, fährt er hernach fort, holen wir den Shakſpeare hervor, begaffen und bewundern ihn, wie die Leute in kleinen Städten einen Fremden — den Mann, der bey allem groſſen Genie nicht das mindeſte Gefühl für das Schöne hatte, den Schriftſteller voller Auswüchſe, voll wilden Feuers, voll geſchraubter Witzeley, voll pöbelhaften Unſinns, niedriger Sitten!„ — Und nun folgt eine ganze Litaney über das vielfache Unheil, das dadurch angerichtet iſt. — Aber, daß Gott erbarm! der Schade ſey nun einmal geſchehen; und es ſey jetzt nichts weiter mehr zu thun, als, daß alle, die durch ihr Anſehn über die Nachſprecher und Halbkenner etwas vermögen, den armen Shakſpeare durch Enthaltung von übertriebenen Lobſprüchen, und durch Zergliederung des Tadelnswürdigen, in Abſicht auf uns! aus dem Beyfall der Menge und auch von der Bühne verdrängten; und was der wohlgemeynten Vorſchläge mehr ſind. — Zuletzt noch ein Auszug

aus einem Schreiben eines eben ſo wohlmeynenden Freundes des Recenſenten, der, wenn er Landesfürſt wäre, die Aufführung der ſhakſpeariſchen Stücke, die er kannibaliſche, grauſe Schauſpiele und Gladiatorſpiele nennt, verbieten würde.

Ich könnte mich nun freylich wohl aus dieſem ganzen mir über den Hals geworfenen Prozeß, wodurch ich keines geringern Verbrechens, als der Geſchmacksvergiftung des ganzen deutſchen Publikums bezüchtigt werde, mit der einzigen und kurzen Erklärung herausziehen, daß nicht ich, ſondern Herr Wieland, zuerſt den Gedanken gefaßt habe, den Sh. nicht auszugsweiſe, ſondern ganz, zu überſetzen; könnte mich darauf berufen, daß ich das, was einmal als Ganzes geliefert war, durch nachherige Zerſtückelung doch nicht würde haben aus der Welt ſchaffen können; und daß ich bey Uebernehmung der neuen Ausgabe in Hrn. Wieland's Abſichten eintreten mußte, der es ausdrücklich hoffte und wünſchte, daß dieſe Ausgabe den vollſtändigen Shakſpeare liefern möchte. Und er ſelbſt hat ſich ſchon wider den harten Vorwurf, Sh. habe gar nicht überſetzt werden müſſen, den Vorwurf, unnütze, oder gar ſchädliche Arbeit unternommen zu haben, zur Gnüge gerechtfertigt. *) Endlich könnt' ich mich auf des ſel. Leſſing's, in dieſem Punkte doch wohl ſehr vollgültiges, Urtheil berufen, der ziemlich lange vorher, ehe noch an eine Ueberſetzung der ſhakſpearſchen Schauſpiele gedacht wurde, ſelch eine Ueberſetzung vermißte und wünſchte, und von ihr glaubte, ſie würde von beſſerm Folgen geweſen ſeyn, als

*) S. VIII. Stück dieſer Zeit. Bd. S. 24 f.

die Verdeutſchung eines Corneille und Racine. *) — „Erſtlich, ſagt er, würde das Volk am Sh. weit mehr Geſchmack gefunden haben, als es an dieſen finden kann; und Zweytens würde jener ganz andre Köpfe unter uns erweckt haben, als man von dieſen zu rühmen weiß. Denn ein Genie kann nur von einem Genie entzündet werden; und am leichteſten von ſo einem, das alles bloß der Natur zu danken zu haben ſcheint, und durch die mühſamen Vollkommenheiten der Kunſt nicht abſchreckt.„

Hiebey alſo könnte ich es bewenden laſſen, um ſo mehr, je weniger Senſation jener Tadel beym deutſchen Publikum gemacht zu haben ſcheint. Aber auch mir kann der Vorwurf nicht gleichgültig ſeyn, ſo viele Zeit und Mühe, die ich zum Vortheil dieſes Publikums anzuwenden glaubte, auf eine unnütze und ſchädliche Art verſchwendet, zur Verſchlimmerung des deutſchen Geſchmacks beygetragen, oder wenigſtens mich einer fremden Verſündigung theilhaftig gemacht zu haben. Daher frag' ich jeden unpartheyiſchen Kenner und Beobachter unſrer Literatur und ihres Ganges in den letztern zwanzig Jahren, ob denn wirklich durch die Verdeutſchung der ſhakſpeariſchen Schauſpiele ſo viel Unheil bewirkt worden ſey, und ob, wie das mehrere behauptet haben, beſonders in den letztern zehn oder zwölf Jahren, durch die neue Ausgabe dieſer Verdeutſchung unſer Geſchmack überhaupt, und beſonders der dramatiſche, ſo ſehr verſchlimmert, und in ſeine Kindheit zurückgeführt ſey? Im Ganzen läßt ſich das ſchwerlich, ſondern eher das Gegentheil behaupten,

*) Literaturbriefe, Th. I. Br. XVII. S. 100.

ſelbſt einige Meiſterſtücke, die wir ſeitdem erhalten haben, und wohl ſchwerlich ohne Shakſpeare, wenn gleich wohl gewiß ohne alle Ueberſetzung von ihm, erhalten hätten, ſelbſt dieſe ungerechnet! Wenn indeß irgend einer an unſern unnatürlichen, übertriebenen Schauſpielen voller Schwulſt und Bombaſtes, voll regelloſer Wildheit und abſichtloſer Ueberladung, lebhaftes Mißfallen haben kann, und jeden Anlaß benutzt hat, dawider zu eifern, ſo bin ichs; und daß Herrn Wieland's Geſchmack und Geſinnung in dieſem Stücke vollkommen mit den meinigen zuſammenſtimmt, darüber hat er ſich bey ſo mancher Gelegenheit öffentlich und beſtimmt genug erklärt; davon iſt auch der Geſchmack, der in ſeinen eignen Meiſterwerken herrſcht, und der gewiß nicht ohne wohlthätige Wirkung auf den Geſchmack der Nation geblieben iſt, der redendſte Beweis. Man verkennt uns alſo ganz, wenn man uns für Urheber oder Beförderer des Ungeſchmacks hält, der noch nie aufgehört hat, auf der deutſchen Bühne ſeinen Unfug zu treiben; nur daß er es bald in dieſer bald in jener Form that. Bloß Halbkenner unſers Dichters konnten die ſo ganz verfehlte Manier mancher Schauſpieldichter, die ſeit etwa zehn Jahren von Zeit zu Zeit auf unſrer Bühne umhertobten, und zum Theil itzt ſchon wieder verſchwunden ſind, ſhakſpearíſche Manier nennen. Und wären dieſe Herren auch Nachäffer Sh.'s geweſen; was konnte der arme Dichter, was konnten ſeine armen Ueberſetzer für dieſen Mißbrauch? Sie dafür verantwortlich zu halten, iſt wenigſtens eben ſo ungerecht, als wenn man ein ausgezeichnetes dramatiſches Genie unſrer Na-

tion, das den Sh. nicht erſt durch eine Ueberſetzung kennen lernen durfte, und deſſen erſtes Trauerſpiel auch gerade zwey Jahr früher, als meine neue Ausgabe erſchien, über alle die unglücklichen dramatiſchen Mißgeburten zur Rede ſtellen wollte, die nach der Erſcheinung ſeiner Stücke, nicht ohne ſichtbares Streben nach ſeiner Manier, zur Welt gekommen ſind. Und am Ende iſt auch wirklich das ganze Unheil ſo groß nicht; der falſche Geſchmack kann eine Weile bey unſerm noch allzu ſchwankenden groſſen Haufen die Oberhand haben; aber nicht lange, ſo gelingt es den beſſern Schriftſtellern und Kunſtrichtern, die Rechte der geſunden Vernunft und Kritik wieder zu behaupten; und die vorhergegangene Gährung ſelbſt iſt dann ſelten ohne mancherley heilſamen Erfolg.

Den Vorſchlag, bloß Auszüge aus dem Sh. zu liefern, that der ſel. Meinhard ohne Zweifel aus der beſten Abſicht, weil er von der Vorzüglichkeit dieſer Methode überzeugt war, und ſie in ſeinen Verſuchen über die Werke der italieniſchen Dichter ſelbſt befolgte. Auch gab er davon keinen ſo ſeltſamen Grund, als der neuere Recenſent; der den Sh. auf gut papiſtiſch als Bibel will angeſehen wiſſen, die nur in dem Genie der Urſprache vorbehalten, und dem Layen durch keine Dolmetſchung verſtändlich gemacht werden müſſe. Als ob es mit zum Genie gehörte, Engliſch zu verſtehen, und ſo viel Engliſch als zur Leſung und zum völligen Verſtändniß dieſes Dichters erfodert wird! Ueberhaupt aber bleibt es, meiner Empfindung nach, mit Auszügen und Chreſtomathien, allemal eine höchſt unbefriedigende Sa-

che; die Absicht, in welcher sie gemacht sind, mag noch so gut und löblich seyn. Wer verdankt den Jesuiten ihre kastrirten alten Autoren? oder vielmehr, wer hält die Operation nicht auch hier, wie in jedem Falle, für Mißhandlung und Verunstaltung? Wer will die Schönheiten des Dichters nicht lieber an Ort und Stelle, als so einzeln verpflanzt, kennen lernen? Wer nicht lieber das Licht durch den daneben befindlichen Schatten gehoben sehen, und auch an den Unvollkommenheiten eines Werks seine Unterscheidungskraft üben? Wer thut gern auf sein eignes Vermögen, das Beste zu wählen, völlig Verzicht, und überläßt die Wahl des Bessern einem andern blindlings, ohne sich durch Kenntniß des Ausschusses überzeugen zu können, daß hier wirkliche Wahl, und Wahl nach seinem Sinne, sey? Bey dramatischen Werken ist dieß, wie mirs scheint, noch mehr der Fall. Die Fabel, die Oekonomie, der ganze Gang und Zusammenhang des Stücks wird durch Auszüge allzusehr getrennt, zerstückelt, und zerrissen; die einzelnen Scenen stehen allzu isolirt da; wir haben zu wenig Gelegenheit, die Charakter in ihrer ganzen Aeusserungsart, in ihren mannichfachen Abstufungen, in allen ihren Wendungen und Lagen, kennen zu lernen; alles wird verschoben und einseitig; und an lebhaftes, anhaltendes Interesse für das Stück ist vollends kaum zu denken. Daß man sich übrigens sehr irre, wenn man glaubt, Sh. sey gerade der Schauspieldichter, der, wegen seiner vorgeblichen Regellosigkeit, wegen seiner vielen Absprünge, wegen seines ihm so oft angeschuldigten völligen Mangels an Zusammenhange, solch

eine Zerſtückelung vertrage, darf ich hier wol nicht erſt beweiſen. Auch wäre Sh. durch Aushebung des Untadelhaften und Nachahmungswürdigen dann noch weit mehr unſrer Nation als durchaus untadelhaft und nachahmungswürdig dargeſtellt worden, da man nun hingegen, auch ohne Engliſch zu verſtehen, das Schöne von dem Tadelhaften abzuſondern, und den, der ſeine wahren, weſentlichen Schönheiten nachzuahmen verſteht, von dem, der bloß ſeine Unvollkommenheiten nachäfft, zu unterſcheiden weiß.

Uebrigens habe ich für die Geduld meiner Leſer zu viel Achtung, und zu ihrer eignen Einſicht und Billigkeit zu viel Zutrauen, als daß ich ſie mit einer zergliedernden Prüfung und Widerlegung der, zum Theil ſeltſamen, grämlichen und menſchenfeindlichen Aeuſſerungen des zweyten Recenſenten ermüden ſollte.

X.

Ueber

Shakſpeare's Gedichte.

Nebſt Proben derſelben.

Als Schauſpieldichter iſt Shakſpeare bisher ſeinen Landesleuten ſowol, als aufgeklärtern Ausländern am meiſten und allgemeinſten bekannt; als Verfaſſer andrer Gedichte kennen ihn unter beyden nur wenige; aus dem ſehr natürlichen Grunde, weil er als ſolcher weniger bekannt zu ſeyn verdiente. Ein einziges ſeiner beſten Schauſpiele, Ein Hamlet, Ein Othello, wäre hinreichend geweſen, ihn der Unſterblichkeit zu verſichern, da er hingegen durch die ganze Sammlung ſeiner übrigen Gedichte ſchwerlich nur bis auf unſer Zeitalter berühmt zu bleiben hätte hoffen dürfen. Und doch iſt dieſer Gedichte keine geringe Zahl; ein paar derſelben ſind von keinem ganz unbeträchtlichen Umfange; auch fehlt es ihnen nicht durchaus an Schönheiten, die ſie der Aufmerkſamkeit der Nachwelt würdig machen. Aber bey der

Zuſammenhaltung ihres Werths mit dem innern Gehalte ſeiner Schauſpiele, verlieren doch Shakſpeare's Gedichte groß und klein, zu ſehr; wenn ſie gleich auf der andern Seite für den Liebhaber poetiſcher Literatur, und für den Verehrer dieſes groſſen Dichters überhaupt, ſchon dadurch eine relative Schätzbarkeit erhalten, daß ſie doch immer Arbeiten eines ſo auſſerordentlichen Geiſtes ſind.

In dieſer Rückſicht hätte man erwarten ſollen, daß die vielen kritiſchen Herausgeber ſeiner Schauſpiele auch dieſer, wenn gleich ſtiefſchweſterlichen, Kinder ſeiner Muſe ſich würden angenommen haben, und ihnen wenigſtens einigen Antheil ihres kritiſchen Fleiſſes geſchenkt hätten, deſſen ſie ſo ſehr bedurften. Aber kaum hielt man es der Mühe werth, ſie in einige Ausgaben der Werke des Dichters als Anhang aufzunehmen; ſelbſt in allen Vorreden der Ausleger wird ihrer nicht einmal gedacht, die von Pope ausgenommen, der ihrer jedoch nur im Vorbeygehen erwähnt. Unterdeſſen hatte ſich in die mehrmals von ihnen gelieferten Abdrücke, und ſchon in den älteſten derſelben, manches ganz unächte Stück mit eingeſchlichen; der Text war voll Fehler und Nachläßigkeiten; und erſt im Jahre 1780 erwarb ſich Herr Malone das Verdienſt, ſie in den erſten ſeiner beyden Supplementbände zu der zweyten Ausgabe der Schauſpiele von Dr. Johnſon und Steevens aufzunehmen, die ächten Stücke von den unächten zu ſcheiden, und jene mit einem kritiſchen Kommentar zu erläutern, zu welchem ihm auch Herr Steevens einige ſehr ſchätzbare Beyträge mittheilte.

Die älteſte Sammlung dieſer Gedichte, wovon

ches man dem gemeinen Kopfe und den Laien den Zugang nicht erleichtern dürfe. Aus einer fremden Sprache werde das Heer der unverständigen Nachahmer nicht leicht etwas nachahmen, besonders, wenn das Lesen des Originals Mühe und Sprachkenntniß fodre. Man hätte höchstens nur eine Auswahl der besten Stellen geben sollen; daran konnten sich wilde Köpfe die Zähne zernagen, und in die Kreuz und Queere nachahmen; es wäre doch nie zu solchen Scheußlichkeiten gekommen. Der kindische Geschmack an leerem Spektakel, an Puppenspiel, Aufzügen und andrer solcher Schnurrpfeiferey werde unvermeidlich wieder in Gang gebracht. — Und nun findet der Recensent es nöthig, seinen Lesern lang und breit vorzudemonstriren, daß nicht alles, was heftige Wirkung thut, vortreflich sey. Die Scene im Lear, wo Lear und Edgar im Walde zusammen reden, ist, wie er sagt, voll wahrer Darstellung; denn die beyden Leute reden so tolles Zeug, als wenn sie verrückt wären, und mit unter erscheine ein Fünkchen Vernunft; sie thue Wirkung, starke Wirkung; denn ihm sey die Vorstellung so widrig geworden, daß er habe wegsehen müssen, und von dem vielen Unsinne der Kopf so wirblicht, daß er sich Baumwolle in die Ohren gewünscht habe. Hier sey Wirkung, richtige Darstellung; aber, fragt er, auch Vortreflichkeit? — — Für seine Zuschauer, für die Engländer habe Sh. vielleicht solche gewaltige Hebel mit gutem Erfolge gebraucht; aber darum sey er nicht für den bessern Theil unter uns, das heisse, für wohl temperirte Menschen, bey welchen Verstand und Einbildungskraft sich die Wage hal-

ten, die zu einem hohen Grade der moraliſchen Ausbildung gelangt ſind, vortreflich. — „Wer behauptete, ſetzt er hernach hinzu, daß man den Shakſpeare ganz, wie er iſt, überſetzen müſſe, hatte entweder Privatursachen zu dieſer Behauptung, oder kannte nur die Menſchen ſeit geſtern, wußte nicht, daß der groſſe Haufe nie durch ſich ſelbſt, aus Gründen und Einſicht, ſondern bloß aus Nachſprecherey oder Gewohnheit urtheilt.„ — Ich übergehe, was er hierauf mit ähnlichem Eifer zu Gunſten ſeiner Behauptung vorbringt, daß bey unſrer Nation die Bildung des Geſchmacks überhaupt einen verkehrten Gang genommen habe. — „Bey ſo traurigen Aſpekten nun, fährt er hernach fort, holen wir den Shakſpeare hervor, begaffen und bewundern ihn, wie die Leute in kleinen Städten einen Fremden — den Mann, der bey allem groſſen Genie nicht das mindeſte Gefühl für das Schöne hatte, den Schriftſteller voller Auswüchſe, voll wilden Feuers, voll geſchraubter Witzeley, voll pöbelhaften Unſinns, niedriger Sitten!„ — Und nun folgt eine ganze Litaney über das vielfache Unheil, das dadurch angerichtet iſt. — Aber, daß Gott erbarm! der Schade ſey nun einmal geſchehen; und es ſey jetzt nichts weiter mehr zu thun, als, daß alle, die durch ihr Anſehn über die Nachſprecher und Halbkenner etwas vermögen, den armen Shakſpeare durch Enthaltung von übertriebenen Lobſprüchen, und durch Zergliederung des Tadelnswürdigen, in Abſicht auf uns! aus dem Beyfall der Menge und auch von der Bühne verdrängten; und was der wohlgemeynten Vorſchläge mehr ſind. — Zuletzt noch ein Auszug

aus einem Schreiben eines eben so wohlmeynenden Freundes des Recensenten, der, wenn er Landesfürst wäre, die Aufführung der shakspearischen Stücke, die er kannibalische, grause Schauspiele und Gladiatorspiele nennt, verbieten würde.

Ich könnte mich nun freylich wohl aus diesem ganzen mir über den Hals geworfenen Prozeß, wodurch ich keines geringern Verbrechens, als der Geschmacksvergiftung des ganzen deutschen Publikums bezüchtigt werde, mit der einzigen und kurzen Erklärung herausziehen, daß nicht ich, sondern Herr Wieland, zuerst den Gedanken gefaßt habe, den Sh. nicht ausgugsweise, sondern ganz, zu übersetzen; könnte mich darauf berufen, daß ich das, was einmal als Ganzes geliefert war, durch nachherige Zerstückelung doch nicht würde haben aus der Welt schaffen können; und daß ich bey Uebernehmung der neuen Ausgabe in Hrn. Wieland's Absichten eintreten mußte, der es ausdrücklich hoffte und wünschte, daß diese Ausgabe den vollständigen Shakspeare liefern möchte. Und er selbst hat sich schon wider den harten Vorwurf, Sh. habe gar nicht übersetzt werden müssen, den Vorwurf, unnütze, oder gar schädliche Arbeit unternommen zu haben, zur Gnüge gerechtfertigt. *) Endlich könnt' ich mich auf des sel. Leßing's, in diesem Punkte doch wohl sehr vollgültiges, Urtheil berufen, der ziemlich lange vorher, ehe noch an eine Uebersetzung der shakspearischen Schauspiele gedacht wurde, solch eine Uebersetzung vermißte und wünschte, und von ihr glaubte, sie würde von bessern Folgen gewesen seyn, als

*) B. VIII. seiner Uebers. Anh. S. 24. ff.

die Verdeutſchung eines Corneille und Racine. *) — „Erſtlich, ſagt er, würde das Volk am Sh. weit mehr Geſchmack gefunden haben, als es an dieſen finden kann; und Zweytens würde jener ganz andre Köpfe unter uns erweckt haben, als man von dieſen zu rühmen weiß. Denn ein Genie kann nur von einem Genie entzündet werden; und am leichteſten von ſo einem, das alles bloß der Natur zu danken zu haben ſcheint, und durch die mühſamen Vollkommenheiten der Kunſt nicht abſchreckt.„

Hiebey alſo könnte ich es bewenden laſſen, um ſo mehr, je weniger Senſation jener Tadel beym deutſchen Publikum gemacht zu haben ſcheint. Aber auch mir kann der Vorwurf nicht gleichgültig ſeyn, ſo viele Zeit und Mühe, die ich zum Vortheil dieſes Publikums anzuwenden glaubte, auf eine unnütze und ſchädliche Art verſchwendet, zur Verſchlimmerung des deutſchen Geſchmacks beygetragen, oder wenigſtens mich einer fremden Verſündigung theilhaftig gemacht zu haben. Daher frag' ich jeden unpartheyiſchen Kenner und Beobachter unſrer Literatur und ihres Ganges in den letztern zwanzig Jahren, ob denn wirklich durch die Verdeutſchung der ſhakſpeariſchen Schauſpiele ſo viel Unheil bewirkt worden ſey, und ob, wie das mehrere behauptet haben, beſonders in den letztern zehn oder zwölf Jahren, durch die neue Ausgabe dieſer Verdeutſchung unſer Geſchmack überhaupt, und beſonders der dramatiſche, ſo ſehr verſchlimmert, und in ſeine Kindheit zurückgeführt ſey? Im Ganzen läßt ſich das ſchwerlich, ſondern eher das Gegentheil behaupten,

*) Literaturbriefe, Th. I. Br. XVII. S. 100.

ſelbſt einige Meiſterſtücke, die wir ſeitdem erhalten haben, und wohl ſchwerlich ohne Shakſpeare, wenn gleich wohl gewiß ohne alle Ueberſetzung von ihm, erhalten hätten, ſelbſt dieſe ungerechnet! Wenn indeß irgend einer an unſern unnatürlichen, übertriebenen Schauſpielen voller Schwulſt und Bombaſtes, voll regelloſer Wildheit und abſichtloſer Ueberladung, lebhaftes Mißfallen haben kann, und jeden Anlaß benutzt hat, dawider zu eifern, ſo bin ichs; und daß Herrn Wieland's Geſchmack und Geſinnung in dieſem Stücke vollkommen mit den meinigen zuſammenſtimmt, darüber hat er ſich bey ſo mancher Gelegenheit öffentlich und beſtimmt genug erklärt; davon iſt auch der Geſchmack, der in ſeinen eignen Meiſterwerken herrſcht, und der gewiß nicht ohne wohlthätige Wirkung auf den Geſchmack der Nation geblieben iſt, der redendſte Beweis. Man verkennt uns alſo ganz, wenn man uns für Urheber oder Beförderer des Ungeſchmacks hält, der noch nie aufgehört hat, auf der deutſchen Bühne ſeinen Unfug zu treiben; nur daß er es bald in dieſer bald in jener Form that. Bloß Halbkenner unſers Dichters konnten die ſo ganz verfehlte Manier mancher Schauſpieldichter, die ſeit etwa zehn Jahren von Zeit zu Zeit auf unſrer Bühne umhertobten, und zum Theil itzt ſchon wieder verſchwunden ſind, ſhakſpeariſche Manier nennen. Und wären dieſe Herren auch Nachäffer Sh.'s geweſen; was konnte der arme Dichter, was konnten ſeine armen Ueberſetzer für dieſen Mißbrauch? Sie dafür verantwortlich zu halten, iſt wenigſtens eben ſo ungerecht, als wenn man ein ausgezeichnetes dramatiſches Genie unſrer Na-

tion, das den Sh. nicht erſt durch eine Ueberſetzung kennen lernen durfte, und deſſen erſtes Trauerſpiel auch gerade zwey Jahr früher, als meine neue Ausgabe erſchien, über alle die unglücklichen dramatiſchen Mißgeburten zur Rede ſtellen wollte, die nach der Erſcheinung ſeiner Stücke, nicht ohne ſichtbares Streben nach ſeiner Manier, zur Welt gekommen ſind. Und am Ende iſt auch wirklich das ganze Unheil ſo groß nicht; der falſche Geſchmack kann eine Weile bey unſerm noch allzu ſchwankenden groſſen Haufen die Oberhand haben; aber nicht lange, ſo gelingt es den beſſern Schriftſtellern und Kunſtrichtern, die Rechte der geſunden Vernunft und Kritik wieder zu behaupten; und die vorhergegangene Gährung ſelbſt iſt dann ſelten ohne mancherley heilſamen Erfolg.

Den Vorſchlag, bloß Auszüge aus dem Sh. zu liefern, that der ſel. Meinhard ohne Zweifel aus der beſten Abſicht, weil er von der Vorzüglichkeit dieſer Methode überzeugt war, und ſie in ſeinen Verſuchen über die Werke der italieniſchen Dichter ſelbſt befolgte. Auch gab er davon keinen ſo ſeltſamen Grund, als der neuere Recenſent; der den Sh. auf gut papiſtiſch als Bibel will angeſehen wiſſen, die nur in dem Genie der Urſprache vorbehalten, und dem Layen durch keine Dolmetſchung verſtändlich gemacht werden müſſe. Als ob es mit zum Genie gehörte, Engliſch zu verſtehen, und ſo viel Engliſch als zur Leſung und zum völligen Verſtändniß dieſes Dichters erfodert wird! Ueberhaupt aber bleibt es, meiner Empfindung nach, mit Auszügen und Chreſtomathien, allemal eine höchſt unbefriedigende Sa-

che; die Abſicht, in welcher ſie gemacht ſind, mag noch ſo gut und löblich ſeyn. Wer verdankt den Jeſuiten ihre kaſtrirten alten Autoren? oder vielmehr, wer hält die Operation nicht auch hier, wie in jedem Falle, für Mißhandlung und Verunſtaltung? Wer will die Schönheiten des Dichters nicht lieber an Ort und Stelle, als ſo einzeln verpflanzt, kennen lernen? Wer nicht lieber das Licht durch den daneben befindlichen Schatten gehoben ſehen, und auch an den Unvollkommenheiten eines Werks ſeine Unterſcheidungskraft üben? Wer thut gern auf ſein eignes Vermögen, das Beſte zu wählen, völlig Verzicht, und überläßt die Wahl des Beſſern einem andern blindlings, ohne ſich durch Kenntniß des Ausſchuſſes überzeugen zu können, daß hier wirkliche Wahl, und Wahl nach ſeinem Sinne, ſey? Bey dramatiſchen Werken iſt dieß, wie mirs ſcheint, noch mehr der Fall. Die Fabel, die Oekonomie, der ganze Gang und Zuſammenhang des Stücks wird durch Auszüge allzuſehr getrennt, zerſtückelt, und zerriſſen; die einzelnen Scenen ſtehen allzu iſolirt da; wir haben zu wenig Gelegenheit, die Charakter in ihrer ganzen Aeuſſerungsart, in ihren mannichfachen Abſtufungen, in allen ihren Wendungen und Lagen, kennen zu lernen; alles wird verſchoben und einſeitig; und an lebhaftes, anhaltendes Intereſſe für das Stück iſt vollends kaum zu denken. Daß man ſich übrigens ſehr irre, wenn man glaubt, Sh. ſey gerade der Schauſpieldichter, der, wegen ſeiner vorgeblichen Regelloſigkeit, wegen ſeiner vielen Abſprünge, wegen ſeines ihm ſo oft angeſchuldigten völligen Mangels an Zuſammenhange, ſolch

eine Zerſtückelung vertrage, darf ich hier wol nicht erſt beweiſen. Auch wäre Sh. durch Aushebung des Untadelhaften und Nachahmungswürdigen dann noch weit mehr unſrer Nation als durchaus untadelhaft und nachahmungswürdig dargeſtellt worden, da man nun hingegen, auch ohne Engliſch zu verſtehen, das Schöne von dem Tadelhaften abzuſondern, und den, der ſeine wahren, weſentlichen Schönheiten nachzuahmen verſteht, von dem, der bloß ſeine Unvollkommenheiten nachäfft, zu unterſcheiden weiß.

Uebrigens habe ich für die Geduld meiner Leſer zu viel Achtung, und zu ihrer eignen Einſicht und Billigkeit zu viel Zutrauen, als daß ich ſie mit einer zergliedernden Prüfung und Widerlegung der, zum Theil ſeltſamen, grämlichen und menſchenfeindlichen Aeuſſerungen des zweyten Recenſenten ermüden ſollte.

X.

Ueber

Shakſpeare's Gedichte.

Nebſt Proben derſelben.

Als Schauſpieldichter iſt Shakſpeare bisher ſeinen Landesleuten ſowol, als aufgeklärtern Ausländern am meiſten und allgemeinſten bekannt; als Verfaſſer andrer Gedichte kennen ihn unter beyden nur wenige; aus dem ſehr natürlichen Grunde, weil er als ſolcher weniger bekannt zu ſeyn verdiente. Ein einziges ſeiner beſten Schauſpiele, Ein Hamlet, Ein Othello, wäre hinreichend geweſen, ihn der Unſterblichkeit zu verſichern, da er hingegen durch die ganze Sammlung ſeiner übrigen Gedichte ſchwerlich nur bis auf unſer Zeitalter berühmt zu bleiben hätte hoffen dürfen. Und doch iſt dieſer Gedichte keine geringe Zahl; ein paar derſelben ſind von keinem ganz unbeträchtlichen Umfange; auch fehlt es ihnen nicht durchaus an Schönheiten, die ſie der Aufmerkſamkeit der Nachwelt würdig machen. Aber bey der

Zuſammenhaltung ihres Werths mit dem innern Gehalte ſeiner Schauſpiele, verlieren doch Shakſpeare's Gedichte groß und klein, zu ſehr; wenn ſie gleich auf der andern Seite für den Liebhaber poetiſcher Literatur, und für den Verehrer dieſes groſſen Dichters überhaupt, ſchon dadurch eine relative Schätzbarkeit erhalten, daß ſie doch immer Arbeiten eines ſo auſſerordentlichen Geiſtes ſind.

In dieſer Rückſicht hätte man erwarten ſollen, daß die vielen kritiſchen Herausgeber ſeiner Schauſpiele auch dieſer, wenn gleich ſtiefſchweſterlichen, Kinder ſeiner Muſe ſich würden angenommen haben, und ihnen wenigſtens einigen Antheil ihres kritiſchen Fleiſſes geſchenkt hätten, deſſen ſie ſo ſehr bedurften. Aber kaum hielt man es der Mühe werth, ſie in einige Ausgaben der Werke des Dichters als Anhang aufzunehmen; ſelbſt in allen Vorreden der Ausleger wird ihrer nicht einmal gedacht, die von Pope ausgenommen, der ihrer jedoch nur im Vorbeygehen erwähnt. Unterdeſſen hatte ſich in die mehrmals von ihnen gelieferten Abdrücke, und ſchon in den älteſten derſelben, manches ganz unächte Stück mit eingeſchlichen; der Text war voll Fehler und Nachläßigkeiten; und erſt im Jahre 1780 erwarb ſich Herr Malone das Verdienſt, ſie in den erſten ſeiner beyden Supplementbände zu der zweyten Ausgabe der Schauſpiele von Dr. Johnſon und Steevens aufzunehmen, die ächten Stücke von den unächten zu ſcheiden, und jene mit einem kritiſchen Kommentar zu erläutern, zu welchem ihm auch Herr Steevens einige ſehr ſchätzbare Beyträge mittheilte.

Die älteſte Sammlung dieſer Gedichte, wovon

manche bey den Lebzeiten ihres Verfaſſers ſchon einzeln abgedruckt waren, erſchien erſt nach ſeinem Tode, im Jahr 1640. zu London, bey Thomas Cotes und John Benſon, in Oktav. *) Die neuern Ausgaben ſind: eine bey Lintot, in 8v. ohne Angabe der Jahrzahl; die von Gildon, 1713. 8v. Die von Sewell, 1728, in 4. und gr. 12. als Anhang zu der Popiſchen und Rowiſchen Ausgabe der Schauſpiele; von dem Buchhändler Evans, 1774. 8v.; von dem Buchhändler Bell, 1774. 8. als Anhang zu ſeiner aus acht Bänden beſtehenden Sammlung der zur Aufführung abgeänderten ſhakſpeariſchen Stücke; und die ſchon erwähnte von Malone, die ich hier vornehmlich zum Grunde legen werde.

Die beyden ausführlichſten Gedichte dieſer Sammlung ſind: Venus und Adonis, und der Raub der Lukretia; zwey erzählende Gedichte in gereimten Stanzen, deren jede aus ſechs fünffüßigen Jamben beſteht. Ich würde ſie ganz überſetzen, wenn nicht Herr H. C. Albrecht, ein um die engliſche Literatur unter uns Deutſchen, beſonders durch ſeine Umarbeitung der Lowthiſchen Sprachlehre, vorzüglich verdienter Mann, beyde Gedichte vor einigen Jahren, im Ganzen ſehr glücklich, überſetzt hätte. **) Es ſey hier alſo

*) In der Ausgabe des Sh. von Johnſon und Steevens vom Jahr 1778. finde ich S. 243. eine Ausgabe dieſer Gedichte von 1609. 4. als die erſte angezeigt. Vermuthlich aus einem Irrthum; denn es geſchieht ihrer ſonſt nirgend Erwähnung; vielmehr haben einige aus dem Umſtande, daß dieſe Gedichte nicht in des Dichters Lebenszeit erſchienen ſind, einen, obgleich unzulänglichen, Grund wider ihre Aechtheit hergenommen.

**) Venus und Adonis; Tarquin und Lukrezia. Zwey

an einem Auszuge des Inhalts und einiger ſehr hervorſtechenden Stellen genug, den ich ſogleich mit einigen kritiſchen Nachrichten und Bemerkungen über dieſe Gedichte verbinden werde.

I.

Venus und Adonis.

Shakſpeare hat die Zuſchrift dieſes Gedichts an Heinrich Wriothesly, Grafen von Southampton und Baron von Titchfield gerichtet. Man weiß von dieſem Grafen ſehr wenig, auſſer, daß er der vertrauteſte Freund des Grafen von Eſſex, und, der Sage nach, ein ſehr wolthätiger Gönner unſers Dichters geweſen iſt. Malone fand in einem unter den gedruckten Sidneyiſchen Papieren befindlichen Briefe den Umſtand, daß er, nach ſeiner Entfernung vom Hofe, täglich die Schauſpiele beſucht habe. Vermuthlich ward dieß eine Veranlaſſung, daß er Shakſpeare'n kennen lernte, oder wenigſtens immer mehr lieb gewann. In der Folge ward er, wegen ſeiner Theilnehmung an dem wilden Projekt des Grafen von Eſſex in den Tower gefangen geſetzt, und erſt nach Abſterben der Königin Eliſabeth aus dieſem Gefängniſſe wieder befreyt. Nach verſchiednen Glücksverändrungen ſtarb er in den Niederlanden, im Jahr 1624.

In dieſer Zuſchrift ſagt Shakſpeare ſelbſt, daß dieß Gedicht ſein erſtes, „der erſte Erbe ſeiner Erfindungskraft„ ſey; ein Umſtand, der es für ſich allein ſchon ſehr merkwürdig machen müßte. Wenn

Gedichte von Shakſpeare; aus dem Engliſchen überſetzt; mit beygedrucktem Original. Halle, 1783. gr. 8v.

es zuerſt einzeln abgedruckt ſey, läßt ſich nicht gewiß beſtimmen, ob man es gleich ſchon d. 18. April 1593, und wieder den 23. Jun. 1594. in die Verlagsregiſter der Stationers eingetragen findet. Vermuthlich wurde es in dem letztern Jahre zuerſt wirklich gedruckt, und mehrmals in den darauf folgenden Jahren. Die älteſte Ausgabe, die Dr. Farmer und Herr Malone auftreiben konnten, war von 1600. 12. auf die hernach noch einzelne Abdrücke im Jahr 1620. 8. und 1636. 12. folgten. Von Schriftſtellern zwiſchen 1594 und 16000 wird dieß Gedicht zum öftern erwähnt, und gemeiniglich mit groſſen Lobſprüchen. Ueberhaupt ſcheint Sh. um die damalige Zeit mehr durch ſeine Gedichte, als durch ſeine Schauſpiele, berühmt geweſen zu ſeyn; wenigſtens werden ſie weit öftrer genannt, oder durch Anſpielungen angedeutet. Und in der That zeichneten ſie ſich von den damaligen poetiſchen Arbeiten gar ſehr aus, und konnten ſelbſt durch ihre Mängel dem damaligen Geſchmacke nicht anſtößig, vielmehr mußten ſie demſelben äuſſerſt befriedigend ſeyn.

Unmittelbar mit der erſten Stanze des Gedichts hebt die Erzählung an; und zugleich iſt ſie Ankündigung des ganzen Inhalts:

„Eben hatte die Sonne mit purpurrothem Antlitze dem weinenden Morgen das letzte Lebewol geſagt, als der roſenwangige Adonis hin zur Jagd eilte. Die Jagd liebte er; aber höhnend verlachte er die Liebe. Schnell naht ſich ihm die ſchmachtende Venus, und gleich einem dreiſten Buhler, trägt ſie ſich ihm an.„

Mit vielen Lobſprüchen, die ſie ſeiner Schönheit macht,

macht, bittet ſie ihn, von ſeinem Roß abzuſteigen und ſich bey ihr auf die Wieſe niederzulaſſen, wo ſie ihn tauſend ſüſſe Geheimniſſe zu lehren, und ihn mit Küſſen zu erſticken, aber nicht zu ermüden verſpricht: „mit zehn Küſſen, ſo kurz als einer; und Einem, ſo lang als zwanzig;„ Hierauf ergreift ſie ſeine Hand, und ſtark durch die Liebe, zieht ſie ihn vom Pferde herab, das ſie an einen Baum feſtbindet. Ihn ſelbſt zieht ſie auf die Erde, lehnt ſich neben ihm hin, ſtreichelt ſeine Wange, und verſchließt ihm den Mund mit Küſſen, den er zu Vorwürfen öffnet. Mit ihren Thränen dämpft ſie die jungfräuliche Glut ſeiner Wangen, und kühlt ihn mit ihren Seufzern.

„Wie ein hungriger Adler, gierig durch langes „Faſten, mit ſeinem Schnabel auf Federn, Fleiſch „und Bein ſtößt, ſeine Schwingen ſchüttelt, und „alles eilig verſchlingt, bis er entweder geſättigt, „oder ſeine Beute verzehrt iſt: ſo küßte ſie ſeine „Stirn, ſeine Wange, ſein Kinn, und da, wo ſie „aufhörte, begann ſie aufs neue.„

Gleich einem ins Netz verſtrickten Vogel liegt Adonis in ihren Armen gefeſſelt; und all ſein Verſtand entflammt die Liebe der Venus nur immer mehr. Bey ihrer ſchönen, unſterblichen Hand ſchwört ſie, nie von ſeinem ſanften Buſen zu weichen, bis ein Kuß von ihm ihr ſeine zahlloſe Schuld bezahlt. Dieſen ſcheint er ihr geben zu wollen; zieht ſich aber ſchnell wieder zurück.

„Hartherziger Jüngling, rüft ſie; nur einen Kuß „verlang' ich; und du thuſt ſo ſpröde? — Wie ich „dich itzt bitte, ſo flehte mir einſt der ernſte, furcht-

ein, ob Shakspeare bey dieser Gelegenheit, gleich einem le Brun, die Enthaltsamkeit als eine Tugend empfehlen, oder seinen Pinsel, gleich einem Aretin, an einem wollüstigen Gemählde versuchen wollte. Wenn unser Dichter irgend einen moralischen Zweck im Auge hatte, so ist er in Verfolgung desselben gewiß sehr unglücklich gewesen. Der Schild, den er der Keuschheit zu ihrer Bedeckung giebt, ist mit so buhlerischen, verführerischen Bildern verziert, daß diese nothwendig jeder moralischen Absicht entgegen wirken müssen. „ — Vielleicht aber, oder vielmehr sehr wahrscheinlich, hatte Sh. bey der Wahl und Bearbeitung dieses Stofs gar keine bestimmte und einzige moralische Absicht im Sinne; wenn er gleich auch hier, wie überall in seine Werke, manchen treffenden moralischen Wink beyläufig eingestreut hat. Bey allen noch so wollüstigen Schilderungen der Liebe, wie unterrichtend ist doch nicht das schöne Gemählde von ihr, welches Venus in der Verwünschung dieser Leidenschaft von allem dem entwirft, was sie von ihrer unglücklichen Katastrophe an werden soll! Mit Recht zweifelt daher auch unser Kunstrichter selbst an solch einer herrschenden Absicht des Dichters, so unzulänglich und sonderbar auch der weiter hinzugesetzte Grund seines Zweifels ist: „Shakspeare, sagt er, war kein ungeschickter Mythолog, und muß gewußt haben, daß Adonis ein Sohn des Cynares und der Myrrha war. Schwerlich konnte er daher ein Muster der Enthaltsamkeit in einem Jünglinge aufstellen wollen, der die Frucht einer blutschänderischen Ehe war. — Betrachtet man aber dieß Gedicht als ein blosses Spiel des Witzes, ohne be-

ſondre Abſicht verfertigt; ſo wird man doch immer bedauren müſſen, daß unſer Dichter nicht den Charakter ſeines Helden ſo ließ, wie er ihn fand. Denn die gewöhnliche und gefälligere Fabel läßt die Reize der Venus am Ende über ihren Liebling ſiegen, und ihn zuletzt nachgiebig und ſchmachtend ihr in die Arme ſinken. Immer lieber hätten wir ihn alſo in der Lage des Aſkanius geſehen:

— cum gremio fotum dea tollit in altos
Italiæ lucos, ubi mollis amaracus illum
Floribus et multa aſpirans complectitur umbra;

als in dem unabläßigen Widerſtande gegen weibliche Verſuchung; zumal, da Selbſtverläugnung eben nicht ſehr in die Reihe heidniſcher Tugenden gehört. „ — Dieſe Erinnerung iſt vielleicht nicht ganz ohne Grund; nur möchte doch wohl durch die Nachgiebigkeit des Adonis ſein einmal, freylich ſehr idealiſch und übermenſchlich gefaßter, Charakter weniger Konſiſtenz behalten haben, und die immer wachſende, inbrünſtige Sehnſucht der Venus durch jene Willfahrung zu ſehr geſchwächt worden ſeyn, um nach ſeinem Tode noch den Grad der Heftigkeit und Stärke zu behaupten, in welchem ſie der Dichter auch da noch fortwirken läßt.

„Wenn wir, ſagt Hr. St. ferner, das poetiſche Verdienſt dieſes Gedichts unterſuchen, ſo wird es dem Ruhme ſeines Verfaſſers keine ſonderliche Ehre machen. Shakſpeare's groſſe Vortreflichkeit iſt im dramatiſchen Dialog zu ſuchen, in welchem ſich ſeine vertrauteſte Bekanntſchaft mit jeder Leidenſchaft verräth, durch welche das menſchliche Gemüth beſänftigt oder empört, niedergeſchlagen oder gehoben

wird. Der Dialog ist eine Gattung der Schreibart, wodurch oft selbst das Genie solcher Dichter belebt wurde, die im mehr fortlaufenden Erzählungston sich nicht über die Menge gemeiner Schriftsteller hinaus hoben. Otway's und Rowe's kleinere Gedichte haben ihren Ruhm um nichts vergrössert. — Ganz zutreffend dünkt mir diese Erinnerung nicht zu seyn; denn in Sh.'s Schauspielen sind manche, und gewiß sehr grosse Schönheiten, die von dem dramatischen Dialog ganz unabhängig sind, und nicht weniger Bewunderung verdienen, als dieser Dialog, in dessen Bearbeitung er so sehr Meister war. Erzählung und mahlerische Darstellung war so sehr sein Talent; und dieß zeigt sich auch, wenigstens stellenweise, in gegenwärtigem Gedichte auf eine gewiß nicht gemeine Art.

Als literarische Anekdote führt Herr Steevens noch den Umstand an, daß ein gleichzeitiger Schriftsteller, Dr. Gabriel Harwey das Gedicht Venus und Adonis als ein Lieblingsgedicht junger Leute auszeichnet, indeß ernsthaftere Leser ihre Aufmerksamkeit mehr auf den Raub der Lukretia richteten. Und hier, sagt er, kann ich nicht umhin zu bemerken, daß die Poesie dieser römischen Legende um kein Haar besser ist, als die Poesie jenes mythologischen Mährchens. Eine Erzählung, die Ovid vollständig und rührend in etwa hundert und vierzig Versen erzählt, hat unser Dichter kalt und unvollkommen in beynahe zwey tausend Verse ausgesponnen. Die Aufmerksamkeit jener ernsthaftern Personen muß daher mehr durch die moralische Abzweckung des Stücks gefesselt worden seyn, als durch die Stärke der Schreibart, in welcher sie vorgetragen ist.

II.

Der Raub der Lukretia.

Auch dieſes Gedicht, von ähnlicher Einrichtung mit dem vorhergehenden, iſt dem nämlichen Gönner des Dichters, dem Grafen von Southampton zugeeignet. Nach dieſer Zuſchrift folgt eine kurze Anzeige des Inhalts, die von Sh. ſelbſt zu ſeyn ſcheint, weil ſie vor der Originalausgabe von 1594 befindlich iſt. Sie, und die beyden Zuſchriften dieſes und des vorhergehenden Gedichts, ſind die einzigen proſaiſchen Aufſätze, die man in nicht dramatiſcher Form von unſerm groſſen Dichter hat. Nach der eben angeführten erſten Ausgabe in Quart, wurde dieß Gedicht in den Jahren 1598, 1600 und 1607 aufs neue gedruckt. Alle dieſe Abdrücke hat Herr Malone bey ſeiner Ausgabe verglichen, die ich hier zum Grunde legen werde, und den Text nach dieſer Vergleichung berichtigt. Ein ſpäterer Abdruck von 1616 heißt zwar auf dem Titel neu durchgeſehen und verbeſſert; aber gewiß geſchah dieſe Durchſicht nicht von dem Verfaſſer ſelbſt; vielmehr iſt dieſe Ausgabe gerade die nachläßigſte und fehlerhafteſte von allen. Und doch liegt ſie bey allen neuern Ausgaben, bis auf die von Malone, zum Grunde.

Der Stof dieſer Erzählung iſt übrigens aus der römiſchen Geſchichte bekannt genug. Die Hauptquellen ſind: Dionys von Halikarnaß, B. IV. Kap. 72. Livius, B. I. Kap. 57. 58. und Ovid in ſeinen *Faſtis*, B. II.

Die gedachte Inhaltsanzeige iſt folgende: „Lucius Tarquinius, der ſeines ungemeinen Stolzes

„ wegen den Beynamen Superbus bekam, war
„ Anstifter der grausamen Ermordung seines eignen
„ Schwiegervaters, Servius Tullius, und bemäch-
„ tigte sich des Reichs auf eine den römischen Ge-
„ setzen und Gebräuchen zuwiderlaufende Weise, ohne
„ vorher die Wahl des Volks zu verlangen oder zu
„ erwarten, und zog, von seinen Söhnen und an-
„ dern edeln Römern begleitet, vor Ardea, um es
„ zu belagern. Während dieser Belagerung versam-
„ melten sich einmal Abends die Vornehmsten des
„ Heers in dem Gezelt des Sextus Tarquinius,
„ des königlichen Prinzen; und, in ihren Gespräch-
„ chen nach dem Abendessen rühmte Jeder die Tu-
„ genden seiner Frau. Besonders erhob Kollatin
„ die ausnehmende Keuschheit seiner Gattin Lukre-
„ tia. In dieser fröhlichen Laune ritten sie alle eil-
„ lig nach Rom, in der Absicht, durch ihre geheime
„ und plötzliche Ankunft eine Probe von dem zu ma-
„ chen, was ein Jeder vorhin behauptet hatte. Der
„ einzige Kollatin fand seine Frau unter ihren Skla-
„ vinnen am Spinnrocken sitzend; die übrigen Frauen
„ fand man alle tanzend und schwärmend, oder in
„ Gesellschaften. Hierauf wurde dem Kollatin von
„ den edeln jungen Römern der Preis, und seiner
„ Frau der größte Ruhm der Tugend zuerkannt.
„ Bey dieser Gelegenheit wurde Sextus Tarquinius
„ von Lukretiens Schönheit bezaubert; er unter-
„ drückte aber seine Leidenschaft für dießmal, und
„ gieng mit den übrigen nach dem Lager zurück. Bald
„ hernach aber entfernte er sich aus demselben ins-
„ geheim, und wurde, seinem fürstlichen Range ge-
„ mäß, von Lukretien zu Kollatium aufgenommen

„ und bewirthet. Gleich in der ersten Nacht schlich „ er sich verrätherisch in ihr Schlafzimmer, that ih„ rer Ehre Gewalt an, und machte sich Morgens „ darauf in aller Geschwindigkeit davon. Lukretia „ schickte, in dieser traurigen Lage, eilig Boten ab, „ den einen nach Rom an ihren Vater, und den an„ dern ins Lager an Kollatin. Beyde kamen, der „ eine von Junius Brutus, der andre von Pub„ lius Valerius begleitet, und da sie Lukretien in „ Trauer antrafen, fragten sie nach der Ursach ihrer „ Betrübniß. Sie ließ sich erst von ihnen Rache „ schwören, entdeckte ihnen dann den Verbrecher „ und sein ganzes Verfahren, und dann erstach sie „ sich plötzlich. Hierauf thaten jene einstimmig das „ Gelübde, das ganze verhaßte Geschlecht der Tar„ quine auszurotten. Sie brachten den Leichnam „ Lukretiens nach Rom, und Brutus machte dem „ Volke den Thäter und die Art seines schändlichen „ Verbrechens bekannt, und eiferte zugleich aufs bit„ terste wider die Tyranney des Königs. Hiedurch „ wurde das Volk so gerührt, daß die Tarquine „ einmüthig und mit allgemeinem Beyfall sämtlich „ verbannt wurden, und man die königliche Regie„ rung in die konsularische verwandelte. „

Das Gedicht selbst beginnt mit der Hinwegeilung Tarquin's aus dem Lager, nach Kollatium, um dort seine Absichten auf Lukretien auszuführen, deren Schönheit und strenge Tugend ihr Gemahl, Kollatin, so sehr gepriesen hatte; daß er keinen König so glücklich achtete, als sich. Dieß veranlaßt den Dichter zu folgender allgemeinen Betrachtung:

„ O Glückseligkeit! nur von wenigen genossen;

„ und, wenn man dich hat, ſo ſchnell dahin und „ verſchwunden, wie des Morgens Silberthau vor „ dem goldnen Strahl der Sonne dahin ſchmilzt! „ Ein Zeitpunkt, der eher verfloſſen und verſtrichen „ iſt, als er noch recht den Anfang nimmt! Ehre „ und Schönheit ſind in den Armen ihres Beſitzers „ gegen eine Welt voll Störungen zu ſchwach be„ ſchützt. „

„ Schönheit überredet ſchon genug durch ſich ſelbſt, „ ohne Lobredner, die Augen der Menſchen; was „ braucht es denn der Lobeserhebungen, um an ſich „ ſchon ſeltne Vorzüge ins Licht zu ſetzen? Oder wa„ rum wird Kollatin der Herold jenes reichen Klei„ nods, das er beſitzt, und das er vor räubriſchen „ Ohren geheim halten ſollte? „

Tarquin eilt alſo nach Kollatium, wo ihn Lukretia ehrerbietig empfängt, in deren Blicken Schönheit und Tugend wetteiferten. Sie ahndet von ſeinem Beſuche nichts Böſes:

„ Dieſe indiſche Heilige, von dieſem Teufel ange„ betet, argwöhnt ſeinen falſchen Götzendienſt nicht; „ denn unbefleckte Gedanken träumen ſelten von et„ was Böſem; nie von der Leimruthe ertappte Vö„ gel fürchten ſich nicht vor verſteckten Gebüſchen. „ Und ſo bewirthet ſie ganz ſorglos und unſchuldig „ ihren fürſtlichen Gaſt aufs liebreichſte, deſſen in„ nere Tücke kein äuſſerlicher hämiſcher Blick verrieth. „

Er unterhält ſie von dem Ruhme, den ſich ihr Gemahl im Felde erworben hat, und macht ihr durch die Erzählungen davon die lebhafteſte Freude. Itzt kommt die Nacht. „ Bleyerner Schlummer kämpft „ mit des Lebens Stärke, und Jedermann begiebt

„ ſich zur Ruhe, auſſer Diebe, Sorgen, und was „ che unruhvolle Gemüther. „ Zu dieſen letztern gehört auch Tarquin, der nun auf die Ausführung ſeines Vorhabens ſinnt. Bey dieſer Gelegenheit ſchildert der Dichter den unruhvollen Kampf menſchlicher Begierden. Mitten in der Nacht verläßt er ſein Bette, ſchlägt Feuer, zündet eine Kerze an, überdenkt ſein Vorhaben noch einmal, und das Gefahrvolle dabey ſetzt ihn in Furcht, über die er aber am Ende doch Meiſter wird. Von dem Dichter ſind dieſe Ueberlegungen, dieſe Selbſtgeſpräche ſehr in die Länge gezogen. Nur ein paar Stanzen, die noch die beſten ſind, will ich davon überſetzen:

„ Hätte Kollatin meinen Sohn oder Vater getödtet; oder hätt' er im Hinterhalt gelegen, um mich „ verrätheriſch zu überfallen; oder wär' er nicht „ mein theurer Freund: ſo fänden meine wollüſtigen Abſichten auf ſeine Gattin noch einige Entſchuldigung; denn da wären ſie Rache oder Wiedervergeltung ſeiner Angriffe. Aber nun, da er „ mein naher Verwandter, mein theurer Freund „ iſt, wird die Schande und das Verbrechen ohne „ Entſchuldigung und ohne Ende ſeyn. „

„ Schändlich iſt es! — Allerdings, wenn die That „ bekannt wird. Haſſenswerth iſt es! — Aber wo „ Liebe iſt, iſt ja kein Haß; und ich will um ihre „ Liebe bitten. — Aber ihr Herz gehört nicht mehr „ ihr! — Nun wohl, das Schlimmſte iſt dann, daß „ ſie mirs ausſchlägt, mich abweiſt. Wer ſich vor „ Sprüchen und Lehren alter Weiſen fürchtet, den „ kann ſchon ein bemahlter Teppich in Schrecken „ ſetzen. „ —

„ Sie nahm mich, sagt er hernach, so freundlich
„ bey der Hand, und blickte sehnsuchtvoll nach Bot-
„ schaft mir in meine lüsternen Augen; fürchtete ir-
„ gend eine schlimme Nachricht von dem Heere, bey
„ welchem ihr geliebter Kollatin sich befindet. O!
„ wie hob sich ihre Farbe durch ihre Furcht! An-
„ fänglich war sie so roth, wie Rosen auf Leine-
„ wand; dann so weiß, wie die Leinewand, wenn
„ die Rosen weggenommen sind. „

„ Und wie ihre Hand, als sie sich in die meinige
„ schloß, diese zwang, mit ihr vor pflichtvoller Be-
„ kümmerniß zu zittern! Traurig ward sie dabey,
„ und drückte sie noch fester, bis sie ihres Mannes
„ Wohl erfuhr; und nun lächelte sie so holdselig, daß,
„ wenn Narciß sie so gesehn hätte, Selbstliebe ihm
„ nie die Ursache geworden wäre, sich in die Fluth
„ zu stürzen. „ — —

In der Beschreibung wie er nun durch verschiedne Gänge und Gemächer in das Schlafzimmer Lukretiens eindringt, sind einige kleine, dem damaligen Volksglauben gemäße, Züge von Ahndungen und Vorbedeutungen glücklich genug benutzt. Der Wind lösch z. B. die Kerze in seiner Hand aus; aber mit heisser, von Begier entzündeter Brust bläst er sie sogleich wieder an. Er findet Lukretiens Handschuh, und in demselben noch eine Nadel, die ihn sticht, da er den Handschuh anfnimmt. Alles das schreckt ihn nicht ab. Er kommt endlich an die Thür der Kammer, und wagt hier sogar ein Gebet zum Himmel, sein Unternehmen zu begünstigen, das er aber bald, indem er dessen Unschicklichkeit einsieht, an die Gottheiten des Glücks und der Liebe richtet.

Darauf dringt er in das Schlafgemach, wo Lukretia im tiefen Schlafe liegt. Vorhänge verhüllen ſie noch vor ſeinem Auge; aber mit frevelnder Hand „zieht „er die Wolke weg, die den Silbermond verbirgt.„

„Und ſieh! wie die ſchöne, feuerſtrahlende Son„ne aus einer Wolke hervorbrechend, uns des Ge„ſichts beraubt; ſo fangen auch, nach Wegziehung „des Vorhanges, ſeine Augen an zu blinzeln, von „einem gröſſern Lichte geblendet. Entweder ſtrahlt „ihr Glanz ſo helle, daß ſie dadurch verdunkelt wer„den; oder die Beſchämung wirkt ſo ſtark auf ſie; „genug, ſie ſind blind, und wagen es nicht, ſich „zu öffnen.„

„O! wären ſie in dieſem dunkeln Kerker geſtor„ben! dann hätten ſie das Ende ihres Unheils ge„ſehen; dann würde Kollatin an der Seite ſeiner „Lukretia auf ſeinem unentweihten Lager wieder ge„ruht haben! — Aber, ſie müſſen ſich öffnen, dies„ſes beglückte Band zu zerreiſſen; und die un„ſchuldvolle Lukretia muß ihrem Anblicke ihre Freu„de, ihr Leben, all ihr Glück auf der Welt dahin „geben.„

„Ihre Lilienhand liegt unter ihren Roſenwangen, „und raubt dem Hauptküſſen einen ihm gebührend„den Kuß, welches, erzürnt darüber, ſich zu thei„len und an jeder Seite vor Unmuth über dieſe Be„raubung empor zu ſchwellen ſcheint. Zwiſchen dies„ſen beyden Hügeln liegt ihr Haupt begraben; hier „liegt ſie, gleich einem frommen Bildniß auf einem „Grabmal, für die Bewunderung frecher, ungeweih„ter Augen.„

„Auſſerhalb des Bettes ruhte ihre andre ſchöne

„ Hand auf der grünen Decke. Ihr vollkommnes
„ Weiß glich einer Schneeblume im Grase; auf ihr
„ stand ein Perlenschweiß gleich dem nächtlichen Thau.
„ Ihre Augen hatten, gleich Sonnenblumen, ihr
„ Licht in sich verschlossen, und, im Dunkeln ver-
„ hüllt, lagen sie sanft da, bis sie sich öffnen soll-
„ ten, den Tag zu verschönern. „

Bey ähnlichen und noch ärger witzelnden Beschreibungen verweilt sich der Dichter noch etwas länger, und vergleicht dann den Tarquin, der mit entbrannter Begierde alle diese Reize vor sich sah, mit dem hungrigen Löwen, der seinen Raub mit gierigem Wohlgefallen vor sich sieht. Indem er es wagt, ihre Brust zu berühren, fährt sie aus dem Schlaf auf, und erschrickt über seinen Anblick:

„ Von tausendfacher Furcht verwirrt, liegt sie gleich
„ einem eben erst getödteten Vogel zitternd da; wagt
„ es nicht aufzublicken; aber auch bey verschlossenen
„ Augen erscheinen ihr ängstliche Schreckbilder schwe-
„ cher Phantasie, die, darüber erzürnt, daß die Au-
„ gen nicht sehen wollen, sie im Dunkeln mit noch
„ fürchterlichern Gesichten schreckt. „ —

Seine noch auf ihrer Brust weilende Hand fühlt die ängstlichen Schläge ihres Herzens. Er redet sie an; und hält sich und den Leser nur zu lange mit dieser Anrede auf.

„ Dann schwingt er sein gezücktes römisches Schwert,
„ welches, gleich einem hoch in der Luft schwebe-
„ den Falken den Vogel unten mit seinen Flügeln
„ überschattet, dem sein gekrümmter Schnabel den
„ Tod droht, wenn er empor steigt. So liegt itzt
„ unter seinem höhnenden Säbel die unschuldige Lu-

„ kretia, und hört auf das, was er ſagt, mit zit-
„ ternder Furcht, wie ein geſcheuchter Vogel die
„ Glocken des Falken. „

Nun folgen Drohungen und Verſprechungen, und Verkleinerungen des Verbrechens, zu deſſen Mitſchuldigen er ſie machen will; und von ihrer Seite, Vorſtellungen, Bitten, Thränen, Beſchwörungen, die aber alle vergeblich ſind. Nach langweiligem Wortwechſel ſtampft endlich ſein Fuß das Licht aus; „ denn Licht und Wolluſt ſind Todfeinde; und Fre-
„ vel, in blinde, verbergende Nacht verhüllt, wü-
„ thet dann am ärgſten, wenn er am unſichtbar-
„ ſten iſt. „

„ Nun hat der Wolf ſeinen Raub gefaßt; das ar-
„ me Lamm ſchreyt; „ bis er ihrem Geſchrey durch Verſtopfung des Mundes Einhalt thut. Nach vollbrachter That macht er ſich noch im Dunkel der Nacht wieder auf ſeinen Weg, nicht ohne Reue und unruhige Beſorgniſſe. Aber weit quälender noch iſt die Lage, in welcher Lukretia zurück bleibt, deren Empfindungen der Dichter in ein langes Selbſtgeſpräch einkleidet, worin ſie anfänglich die Nacht mit herben Vorwürfen apoſtrophirt; dann ihren einſamen, mitleidloſen Zuſtand bejammert, und die ihr bevorſtehende öffentliche Schande überdenkt.

„ Die Amme wird, ihr Kind zu beſchwichtigen,
„ meine Geſchichte erzählen, und ihrem ſchreyenden
„ Säuglinge mit Tarquin's Namen Schrecken ein-
„ jagen. Der Redner, um ſeinen Vortrag aufzu-
„ ſchmücken, wird meine Schmach mit Tarquin's
„ Schande paaren. Gaſtmählern nachſpürende Bar-
„ den werden meine Entehrung in Lieder bringen,

„ und die Hörer auffodern, auf jede Zeile zu merken, wie Tarquin mich, und ich den Kollatin beleidigte. „

Durch das Bewußtseyn ihrer Unbefangenheit, durch den Gedanken, daß sie den Tarquin um ihres Mannes willen bey sich aufgenommen und beherbergt habe, und durch Betrachtungen über die Unvollkommenheit aller menschlichen Glückseligkeiten, sucht sie sich wieder zu beruhigen.

„ O Gelegenheit! sagt sie unter andern, deine „ Schuld ist groß; du bist es, die des Verräthers „ Verrath ins Werk richtet; du führst den Wolf dahin, wo er sich des Lammes bemächtigen kann; „ und dem, der Sünden entwirft, zeigst du die bequemste Zeit. Du bist es, die Recht, Gesetz und „ Vernunft mit Füssen tritt; und in deiner schattigen Grotte, wo keiner sie ausspähen kann, sitzt „ die Sünde, um die vorüber wandelnden Seelen „ zu erhaschen. „

„ Du machst, daß die Vestalin ihren Schwur „ bricht; du bläsest das Feuer an, woran Mäßigung „ aufthaut; du erstickst die Redlichkeit; du mordest „ die Treue; du schändliche Verbrecherin, ehrlose „ Kupplerin! du pflanzest Verläumdung und zerrüttest guten Leumund; du Räuberin, Verrätherin, „ falsche Betriegerin; dein Honig verkehrt sich in „ Galle, deine Freude in Kummer! „

„ Dein geheimes Vergnügen wird zur offenbaren „ Schande; dein geheimes Schweigen ein öffentliches Fasten; deine glatten Ehrennamen werden „ geschändeter Ruf; deine überzuckerte Zunge wird „ bittrer Wermuthsgeschmack; deine wilden Eitelkeiten

„ keiten ſind nie auf die Dauer! Wie kommt es denn,
„ ſchändliche Gelegenheit, daß dich, die du ſo böſe
„ biſt, doch ſo viele aufſuchen?„

„ Wenn wirſt du des demüthigen Bittenden Freun-
„ din ſeyn, und ihn zum Ziel ſeiner Wünſche lei-
„ ten? wenn wirſt du eine bequeme Stunde auswäh-
„ len, groſſe Zwiſte zu ſchlichten? oder die vom Elend
„ gefeſſelte Seele befreyen? Wenn wirſt du dem
„ Kranken Arzney, dem Gequälten Ruhe geben?
„ Die Armen, Lahmen, Blinden, hinken, krie-
„ chen, jammern nach dir; aber nie treffen ſie Ge-
„ legenheit.„

„ Der Kranke ſtirbt, indeß der Arzt ſchläft; der
„ Waiſe ſchmachtet, indeß der Unterdrücker ſich mä-
„ ſtet; Gerechtigkeit ſchwelgt, indeß die Witwe weint;
„ guter Rath erluſtigt ſich, indeß die Seuche brütet.
„ Du gewährſt keine Zeit für milde Wohlthaten.
„ Grimm, Neid, Verrath, Raub und Mord wü-
„ ten; und deine ſchrecklichen Stunden fröhnen ih-
„ nen, wie Knechte.„

„ Wenn Wahrheit und Tugend deiner bedürfen;
„ ſo halten ſie tauſend Hinderniſſe von deinem Bey-
„ ſtande zurück. Sie müſſen deine Hülfe erkaufen;
„ aber die Sünde zahlt nie Gebühren; ſie findet un-
„ entgeldlich Gehör; und du läſſeſt dirs gefallen,
„ ihre Bitte zu vernehmen und zu gewähren. Mein
„ Kollatin wäre ſonſt zu mir gekommen, als Tarquin
„ kam; aber du hielteſt ihn zurück.„

„ Schuld biſt du an Mord und Diebſtahl; Schuld
„ an Meineid und Beſtechung; Schuld an Verrath,
„ Büberey und Betrug; Schuld am Greuel der Blut-
„ ſchande; und aus Neigung Theilnehmerin an allen

„bisherigen und künftigen Sünden, von der Schö„pfung an bis zum letzten Gericht.„ —

Auch die Zeit redet sie mit ähnlich gehäuften Vorwürfen an, und bittet sie, eben so Mitschuldige ihres Todes, wie ihres Verbrechens, zu werden. Auch fleht sie um ihre Hülfe wider den Tarquin, über den sie in eine Menge Verwünschungen ausbricht. Nur einige davon.

„Unterbrich die Stunden seiner Ruhe mit unruh„vollen Schrecknissen! quäle ihn auf seinem Lager „mit siechem Aechzen! laß ihn dort das kläglichste „Ungemach treffen, laß ihn jammern, aber Nie„mand ihn in seinem Jammer bedauern! Steinige „ihn mit verhärteten Herzen, härter als Steine; „und laß sanfte Weiber gegen ihn ihre Sanftmuth „verlieren, gegen ihn wilder seyn, als Tiger in „ihrer Wildheit.„

„Laß ihn Zeit haben, sein lockiges Haar zu zer„raufen; Zeit, wider sich selbst zu wüten; Zeit, an „der Hülfe der Zeit zu verzweifeln; Zeit, als ver„worfner Sklav zu leben; Zeit, um die Brosamen „eines Bettlers zu betteln; und Zeit, zu sehen, „daß einer, der von Almosen lebt, sich weigre, ihm „verschmähten Abfall zu reichen.„

„Laß ihn Zeit haben, aus seinen Freunden seine „Feinde werden zu sehen, und lustige Narren ihn „zum Ziel ihres Spottes machen; Zeit, es zu be„merken, wie langsam die Zeit zur Zeit des Kum„mers dahin schleicht, und wie schnell und kurz seine „Zeit der Thorheit und Fröhlichkeit vorüber eilt! „und immer laß sein unwiederrufliches Verbrechen

„Zeit finden, den Mißbrauch ſeiner Zeit zu be„jammern!„

„O! Zeit, du Lehrerin des Guten und Böſen, „lehre mich ihm fluchen, daß du ihn dieß Uebel „lehrteſt! Ueber ſeinen eignen Schatten laß den Räu„ber wahnwitzig werden, und ihn ſelbſt ſich ſelbſt „jede Stunde zu ermorden ſuchen! Nur ſolche ver„ruchte Hände ſollten ſolch verruchtes Blut vergieſ„ſen; denn wer iſt ſo niederträchtig, daß er das „Geſchäfte übernehmen möchte, der ſchändliche Hen„ker eines ſo verworfnen Buben zu werden?„ —

Sie erwägt darauf, wie viel gröſſer ſein Verbrechen durch die Höhe ſeines Ranges werde; und führt auch dieſen Gedanken durch eine Reihe von Bildern und Vergleichungen aus. Endlich ſieht ſie ſelbſt ein, daß alle ihre Flüche und Verwünſchungen vergebens ſind; „daß all dieſer hülfloſe Schwall „von Worten ihr kein Recht verſchaffen kann;„ daß der Tod allein ihre einzige, letzte Zuflucht bleibt; und ihn ſich zu geben, ermuntert ſie ihre Hand. Sie ſpringt vom zerwühlten Lager auf, ein Werkzeug des Todes zu ſuchen; und findet keines. Dieß beunruhigt ſie aufs neue; indeß beharrt ſie auf ihrem Vorſatz, und will nur vorher noch ihrem Gemahl ihre Entehrung frey bekennen. Der Morgen bricht an, und macht das Gefühl ihres beſchämten Herzens noch mehr rege.

„So hadert ſie mit allem, was ſie ſieht. Wah„rer Gram iſt launiſch und wunderlich, wie ein Kind, „deſſen Laune, wenn es einmal widerſpenſtig iſt, „ſich mit nichts verträgt. Alte Leiden, nicht ganz „innige Kümmerniſſe, gebehrden ſich ſanft. Jene

„zähmt die anhaltende Dauer; dieſe ſind wild, gleich „einem ungeübten Schwimmer, der immer nieder „taucht, und von zu vieler Anſtrengung, aus Man„gel an Geſchicklichkeit, ertrinkt.„

Selbſt der Morgengeſang der Vögel iſt ihr jetzt leidlich; „denn Fröhlichkeit bohrt dem Kummer auf „den Grund; und traurige Seelen tödtet munter „Geſellſchaft.„ - Nur Eine Ausnahme macht ſie:

„Komm, Philomele, die du vom Raube ſingſt, „wähle dir dein traurevolles Gebüſch in meinem zer„rauften Haar! Wie die feuchte Erde zu deinem „Schmachten weint; ſo will ich bey jedem hinſtrö„menden Klageton eine Thräne hinſtrömen laſſen, „und mit tiefem Aechzen ihn harmoniſch begleiten. „Mein dumpfer Nachklang ſoll über Tarquin jam„mern, indes du künſtlicher über deinen Tereus „klagſt.„

In ihrer Seele entſteht itzt ein lebhafter Kampf zwiſchen der Wahl des Lebens oder des Todes; aber immer ſoll vorher noch Kollatin das Geſtändniß ihrer Schmach, die Urſach ihres Todes, von ihr hören.

„Dieß, ſagt ſie, ſey der kurze Entwurf meines „Vermächtniſſes, meinen Leib und meine Seele der „Erde und dem Himmel; du, mein Gemahl, nimm „meine Entſchloſſenheit; meine Ehre ſey des Dolchs, „der mich durchbohrt; meine Schande treffe den, „der meinen Ruf entweihte; und all mein noch übri„ger Ruf falle dem zu, der mich überlebt, und nichts „ſchlimmes von mir denkt.„

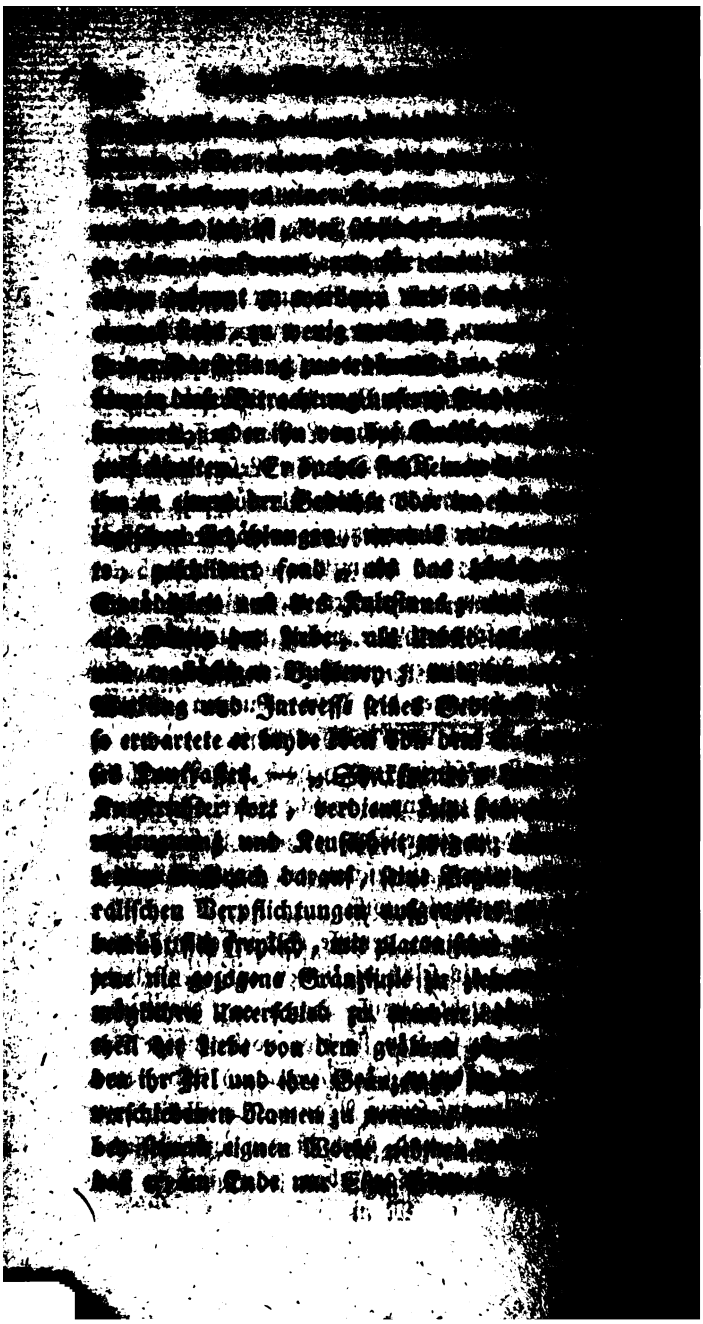
Mit erſchöpfter, heiſerer Stimme ruft ſie darauf ihrer Sklavin, die ſogleich erſcheint, und ihre Ge-

bieterin ganz entſtellt antrift, aber es nicht wagt, nach der Urſache ihrer Unruhe zu forſchen. Schon die Sympathie preßt auch ihr Thränen aus; ein Umſtand, der dem Dichter zu folgender Abſchweifung über die Unbefangenheit und die ſo reitzbare Empfänglichkeit des andern Geſchlechts für weiches Mitgefühl Gelegenheit giebt:

„Männer haben marmorne, Weiber wächſerne „Seelen, die ſich daher nach dem Willen des Mars „mors formen. Ihre Schwäche iſt leicht überwälstigt; leicht iſt auf ſie der ſeltſamſte Eindruck durch „Gewalt, Trug oder Liſt gemacht. Man ſchelte ſie „alſo nicht Urheberinnen ihres Unglücks; das ſind „ſie eben ſo wenig, als man es dem Wachſe verargen kann, wenn das Bild eines Teufels ihm „eingeprägt wird.„

„Wie auf einer anmuthigen ſanften Ebne, ſieht „man auf ihrer glatten Fläche alles kleine kriechende Gewürm. In Männern verbergen ſich, wie in „dicht bewachſenen Wäldern, höhlenbewohnende „Uebel, die im Dunkeln ſchlafen. Durch chryſtallne Wände blickt jeder kleine Fleck herdurch; und „wenn Männer ihre Verbrechen mit dreiſten, ſtieren Blicken verdecken können, ſo ſind die Blicke „armer Weiber offne Bücher ihrer eignen Fehler.„

„Niemand ſchelte auf die verwelkte Blume; ſondern er zürne auf den rauhen Winter, der die Blume getödtet hat! Nicht das Verſchlungene, ſondern das, was verſchlingt, verdient Vorwürfe. O! man leg' es den armen Weibern nicht zur Laſt, daß ſie von Mißhandlungen der Männer ſo überladen ſind; dieſe ſtolzen, tadelnswürdigen Lehns-



„rauſchen weniger, als ſeichte Furthen; und der „Kummer ebbet, wenn der Wind der Worte ihn „wegweht.„

Der Sklave nimmt den Brief aus ihrer Hand, und erröthet aus Beſcheidenheit; Lukretia, ihrer Schuld ſich bewußt, glaubt, daß er vor dem Anblick ihrer Schande erröthe. Ungeduldig wartet ſie ſchon auf ſeine Rückkehr, als er kaum erſt weg iſt. Während dieſer Zwiſchenzeit beſinnt ſie ſich auf ein Gemählde von der Belagerung Troja's, deſſen kunſtvolle Anordnung und ausdruckvolle Ausführung der Dichter umſtändlich beſchreibt. Zu dieſem Gemählde geht ſie, betrachtet es, und verweilt betroffen bey der Figur der Hekuba, die da ſteht, und die Wunden ihres Priamus mit ihren abgelebten Augen anſtarrt, der blutend unter dem ſtolzen Fuſſe des Pyrrhus liegt. Dieſer Anblick veranlaßt ſie wieder zu einer ziemlich langen Deklamation. Auch iſt ihr der ſchlaue Verräther Simon auffallend, der die Tücke ſeines Herzens unter der frömmſten Heuchlermiene verbirgt; damit vergleicht ſie Tarquin's ähnliche Büberey, und geräth darüber in neuen heftigen Unwillen wider ihn. Einige Erleichterung fühlt ihr Herz indeß durch dieſe Betrachtung fremder Unglücksfälle. Der Bote kommt endlich zurück, und mit ihm kommt ſein Herr ſamt einigen Freunden. Er findet Lukretien in Trauer gekleidet und in Thränen. Er vernimmt nun aus ihrer ziemlich langen Erzählung alles, was vorgegangen iſt:

„Und ſieh! da beginnt der Hoffnungsloſe, den „dieſer Verluſt traf, mit niedergeſenktem Haupte, „mit von Kummer ſchwerer Stimme, mit traurig

„ ſtarren Augen, die Arme über einander geſchla„ gen, von ſeinen bleichen Lippen den Gram hin„ weg zu hauchen, der ſeine Antwort ſo lange zu„ rückhält; aber der Unglückliche verſucht es um„ ſonſt; was er wegathmet, das ſaugt ſein Athem „ wieder ein. „ —

Lukretia ſieht ſeinen ſtummen, arbeitenden Schmerz, und kommt ihm mit ihrer Rede zu Hülfe, und mit der dringenden Bitte, ihre Entehrung zu rächen, wozu ſie auch die übrigen Römer auffodert, die ihren Gemahl zu ihr begleitet hatten, im Voraus verpflichtet, ehe ſie ihnen den Namen des Verbrechers nennt.

„ Er — er — ſagt ſie; aber mehr konnt' auch ih„ re ſchwache Zunge nicht reden; bis ſie nach man„ chen abgebrochnen Tönen, nach manchem Stocken, „ kurzen Athmen, und ſchwachen Anſtrengungen, „ dieß noch hervorbringt: Er, er, ihr edeln Rö„ mer, er iſts, der dieſe Hand führt, mir dieſe „ Wunde zu geben. „ —

Indem erſticht ſie ſich; und Kollatin und ſeine Freunde ſtehen wie verſteinert da. Lukretiens Vater wirft ſich auf ihren Leichnam; Brutus zieht den blutigen Dolch aus der Wunde; und jener hebt über den Verluſt ſeiner Tochter nur allzu witzelnde und bilderreiche Klagen an. Auch Kollatin kommt endlich zum Weinen und Reden, und geräth mit Lukretiens Vater in Wortwechſel darüber, wem von beyden ſie eigentlich gehöre. Brutus, der dieſen Wettſtreit ihres Schmerzens ſieht, legt auf einmal die bisher aus Staatsklugheit angelegte Larve eines Ein-

fältigen ab, und fodert die Umstehenden zum feyerlichen Rachschwur auf:

„Bey dem Kapitol, welches wir anbeten; und bey „diesem keuschen, so frevelhaft vergossenen Blute; „bey der heitern Sonne des Himmels, die den „Schooß der Erde befruchtet; bey allen Rechten „unsers Vaterlandes; und bey der Seele der keuschen „Lukretia, die eben erst uns ihre Leiden klagte; und „bey diesem blutigen Dolche: wir wollen den Tod „dieser treuen Ehegattin rächen.„

„So sprach er, und schlug seine Hand auf die „Brust, und küßte, seinen Schwur zu vollenden, „den mördrischen Dolch; und dann foderte er die „übrigen mit zu seinem Schwur auf, die sich über „ihn wunderten und ihm beystimmten. Darauf beugen sie insgesamt ihre Knie zur Erde; und jenen „feyerlichen Eid, den Brutus vorher that, wiederholt er aufs neue; und sie schwören ihn.„

„Nach vollendetem Schwure beschlossen sie, den „Leichnam der Lukretia hinweg zu bringen, ihn blutend durch ganz Rom zur Schau zu tragen, und „so Tarquin's frevelndes Verbrechen allgemein bekannt zu machen. Und als sie dieß aufs eiligste „gethan hatten, beschlossen die Römer mit einmüthigem Beyfall Tarquin's ewige Verbannung.„

In meinem Urtheile über den Werth dieses Gedichts, im Ganzen genommen, bin ich völlig mit Gildon's Meynung einstimmig, daß es den vorhergehenden, Venus und Adonis, noch weit nach-

ſtehe, ſo viel auch der Stof ſelbſt vor dieſem poetiſches und intereſſantes voraus hat. Die ermüdende Weitſchweifigkeit, ſowol in der Erzählung ſelbſt, als in den eingeſtreuten, und allzu freygebig eingeſtreuten, Reden, Selbſtgeſprächen und allgemeinen Betrachtungen, iſt hier noch weit gröſſer und auffallender. In meinem hier gelieferten Auszuge habe ich dem Leſer dieſe Ermüdung, die durch das unaufhörliche Getändel mit Bildern, Anthitheſen und Wortſpielen noch beſchwerlicher wird, ſo viel möglich, zu erſparen geſucht; und doch wird man auch hier mehr als einmal ſeine Geduld geprüft gefunden haben. Und doch iſt dieſe Probe nur Kleinigkeit gegen diejenige, welche der Leſer des ganzen Gedichts zu beſtehen hat.

Man würde jedoch, wie Herr Malone ſehr richtig bemerkt, unſerm Dichter Unrecht thun, wenn man dieſe beyden Gedichte mit neuern und geſchmackvollern Werken dieſer Gattung, oder mit unſerm gegenwärtigen Ideal von dichtriſcher Vortrefflichkeit zuſammenhalten, und ſie nach dieſem Maaßſtabe beurtheilen wollte. Nur wenige Schriftſteller heben ſich über das Zeitalter hinaus, worin ſie leben. Wenn ihre Werke den höchſten Gipfel der Vollkommenheit ihrer Zeit erreichen, oder die Arbeiten ihrer Zeitgenoſſen nur einigermaſſen übertreffen; ſo iſt gemeiniglich das Ziel erreicht, wornach ſie ſtrebten; ihre damaligen Leſer wurden wenigſtens vollkommen befriedigt. Zu Shakſpeare's Zeiten wurden die beyden Gedichte, von denen hier die Rede iſt, ungemein bewundert. Innerhalb dreyzehn Jahren nach ihrer erſten Erſcheinung wurde jedes derſelben ſechsmal

gedruckt, indeß Romeo und Julie, eines von ſeinen beliebteſten Schauſpielen nur zweymal herauskam. Auch ſind dieſe Gedichte in ihrer Art weit ſchöner, als ähnliche damals geſchriebene poetiſche Erzählungen von Daniel oder Drayton, die um dieſe Zeit in der erzählenden Gattung am berühmteſten waren. — Denn auch in dieſem zweyten Gedichte wird man häufige Blicke des ſhakſpeariſchen Genies, öftere Spuren ſeiner vertrauteſten Menſchenkunde, und mehr als eine höchſt glückliche Benutzung auffallender Naturzüge bemerken, die dem gemeinen Auge meiſtens entgehen, und den wahren Dichter ſo unverkennbar auszeichnen.

III.

Shakſpeare's Sonnete.

Das Sonnet, ſagt Herr Steevens mit Recht, war ohne Zweifel die Erfindung irgend eines literariſchen Prokruſtes. *) Der einzelne Gedanke, aus

*) D. i. Folterers. Einer von den Söhnen Neptun's erhielt, der Fabel nach, dieſen Namen, weil er alle Fremdlinge, die zu ihm kamen, in ein Bette legte, welches ſie gerade ausfüllen mußten. Waren ſie zu lang, ſo hieb er ihnen Füſſe oder Beine ab; und waren ſie zu kurz, ſo dehnte er ihre Glieder gewaltſam aus. — — Boileau's ſchöne Verſe über den Zwang und die Regeln des Sonnets (*Art Poët.* II. 83 ff.) ſind bekannt. — Hr. Steevens führt bey dieſer Gelegenheit noch das Sonnet des Lope de Vega über die Verfertigung eines Sonnets an, welches von Voiture und Regnier Desmarais im Franzöſiſchen, von Roderick im Engliſchen, und von Schiebeler im Deutſchen nachgeahmt iſt. S. des letztern Auserleſene Gedichte; S. 175. — Shakſpeare hat ſich indeß doch bey weitem nicht dem ganzen äuſſern Zwange des eigentlichen Sonnets, ſondern nur der Verszahl, unterworfen.

welchem es beſtehen muß, mag noch ſo reichhaltig und fruchtbar ſeyn; ſo muß er in vierzehn Verſe eingezwängt werden; oder noch ſo arm und dürftig, ſo muß man ihn in eben ſo viele Verſe ausſpinnen. Alles kommt darauf an, daß die Glieder der Kette vollzählig ſind; Kopf und Herz zu befriedigen, iſt dabey gerade die kleinſte Sorge des Dichters. Daß es indeß doch manche treffliche Sonnete giebt, ſteht wohl nicht zu leugnen; denn, wenn Kunſt und Genie mit dem Zufall gemeinſchaftlich wirken, ſo kann dieſer wohl zuweilen Wunder thun. An einige Meiſterſtücke Petrarch's darf ich den Leſer von Geſchmack hier nicht erſt erinnern. Auch in England wurden ſeine Sonnete ſchon früh beliebt, und beſonders im Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts von Surrey, Wyat, Lord Vaux, und andern, häufig, und zum Theil glücklich, nachgeahmt. *) Zur Zeit unſers Dichters waren ſie daſelbſt noch ſehr gewöhnlich; und Herr Malone vermuthet, daß er das Muſter der ſeinigen vornehmlich von Daniel's Sonneten genommen habe, die im J. 1592 herauskamen.

Es giebt dieſer ſhakſpeariſchen Sonnete nicht weniger, als hundert vier und fünfzig, wovon die erſten hundert ſechs und zwanzig an einen jungen Freund des Dichters, und die übrigen acht und zwanzig an ein Frauenzimmer gerichtet ſind. Ueber ihren poetiſchen Werth ſind die Urtheile der beyden neueſten und beſten Herausgeber und Kommentatoren der ſhakſpeariſchen Gedichte, der Herrn Steevens und Malone getheilt. **) Jener tadelt an ihnen Ge-

*) Vergl. *WARTON'S* Hiſtory of Engliſh Poetry, Vol. III. Sect. 19 - 21.

**) S. MALONE'S Supplement, Vol. I. p. 682. ff.

zwungenheit, Dunkelheit und Tautologie, und glaubt, daß dieſe Fehler von einer ſo unnatürlich geformten Dichtungsart faſt unzertrennlich ſind. Die Beyſpiele Shakſpeare's und Milton's, die, ſeinem Urtheile nach, in ihren Sonneten bis zur äuſſerſten Mittelmäßigkeit eines Pomfret hinabſinken, ſcheinen ihm ſehr warnende und abſchreckende Beyſpiele angehenden Dichter von Betretung dieſer Bahn zu ſeyn. Der zweyte genannte Kunſtrichter bemüht ſich die Gattung ſowohl als den Dichter zu vertheidigen, ob er gleich eingeſteht, daß ſich zum Lobe dieſer Sonnete nicht gar viel ſagen laſſe. Nur für einen Sammelplatz von Ziererey, Pedanterey, Weitſchweifigkeit und Nonſenſe will er ſie nicht gelten laſſen; und ohne Zweifel geht auch Herr Steevens zu weit, wenn er ſie dafür erklärt. Ihr gröſter Fehler ſcheint in dem Mangel an Abwechſelung zu liegen, und in dem Umſtande, daß die meiſten davon an eine Mannsperſon, und nicht an ein Frauenzimmer gerichtet ſind, für welches ſich ſo warme und zärtliche Ausdrücke der Achtung und Ergebenheit, wie die meiſten enthalten, unſtreitig beſſer geſchickt hätten. Auch findet man in ihnen viele allzu geſuchte, weit hergeholte Gedanken; aber, davon ſind ſelbſt die beſten Schauſpiele unſers Dichters nicht ganz frey. Zu manchen Unnatürlichkeiten dieſer Art hat Hr. M. in ſeinen Anmerkungen Paralleſtellen aus jenen angeführt. Sprache und Versbau ſind, im Ganzen genommen, auch nichts weniger, als verwerflich; vielmehr giebt es einzelne trefliche Verſe in dieſen Gedichten.

Die erſten hundert ſechs und zwanzig ſind, wie

„zähmt die anhaltende Dauer; dieſe ſind wild, gleich „einem ungeübten Schwimmer, der immer nieder„taucht, und von zu vieler Anſtrengung, aus Man„gel an Geſchicklichkeit, ertrinkt.„

Selbſt der Morgengeſang der Vögel iſt ihr jetzt leidlich; „denn Fröhlichkeit bohrt dem Kummer auf „den Grund; und traurige Seelen tödtet munter„Geſellſchaft.„ Nur Eine Ausnahme macht ſie:

„Komm, Philomele, die du vom Raube ſingſt, „wähle dir dein trauervolles Gebüſch in meinem zer„rauften Haar! Wie die feuchte Erde zu deinem „Schmachten weint; ſo will ich bey jedem hinſtrö„menden Klageton eine Thräne hinſtrömen laſſen, „und mit tiefem Aechzen ihn harmoniſch begleiten. „Mein dumpfer Nachklang ſoll über Tarquin jam„mern, indes du künſtlicher über deinen Tereus „klagſt.„

In ihrer Seele entſteht itzt ein lebhafter Kampf zwiſchen der Wahl des Lebens oder des Todes; aber immer ſoll vorher noch Kollatin das Geſtändniß ihrer Schmach, die Urſach ihres Todes, von ihr hören.

„Dieß, ſagt ſie, ſey der kurze Entwurf meines „Vermächtniſſes, meinen Leib und meine Seele der „Erde und dem Himmel; du, mein Gemahl, nimm „meine Entſchloſſenheit; meine Ehre ſey des Dolchs, „der mich durchbohrt; meine Schande treffe den, „der meinen Ruf entweihte; und all mein noch übri„ger Ruf falle dem zu, der mich überlebt, und nichts „ſchlimmes von mir denkt.„

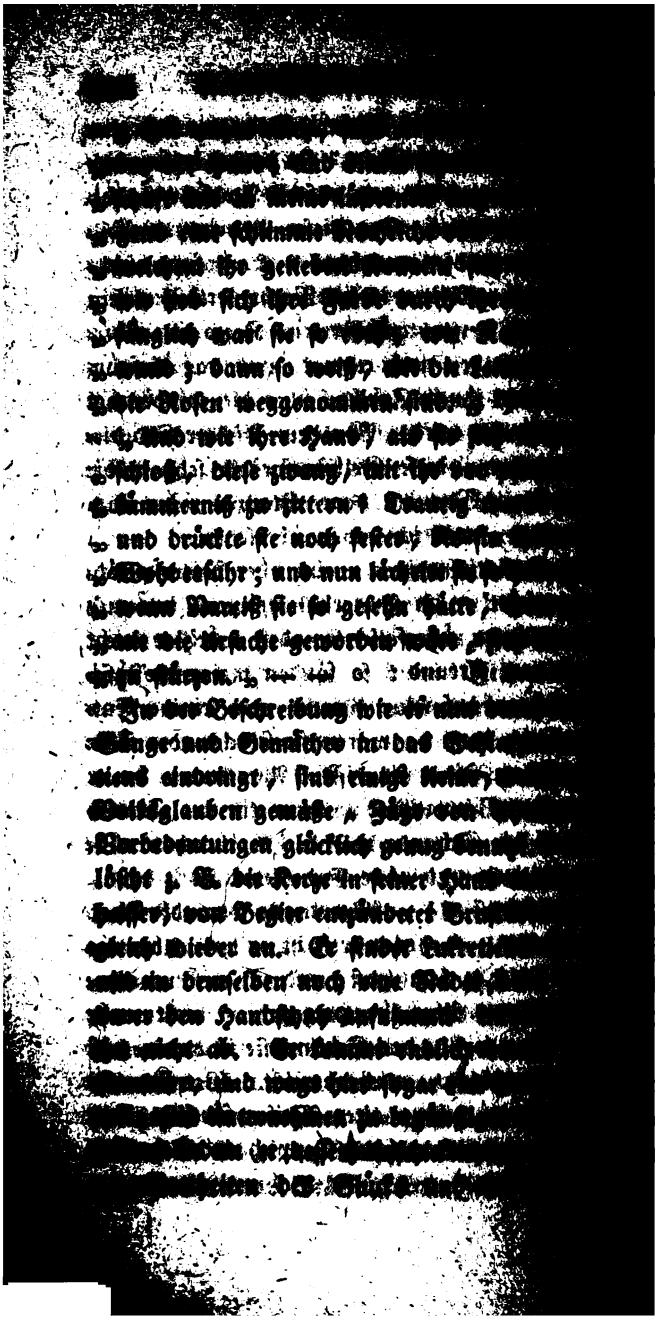
Mit erſchöpfter, heiſerer Stimme ruft ſie darauf ihrer Sklavin, die ſogleich erſcheint, und ihre Ge-

bieterin ganz entstellt antrift, aber es nicht wagt, nach der Ursache ihrer Unruhe zu forschen. Schon die Sympathie preßt auch ihr Thränen aus; ein Umstand, der dem Dichter zu folgender Abschweifung über die Unbefangenheit und die so reitzbare Empfänglichkeit des andern Geschlechts für weiches Mitgefühl Gelegenheit giebt:

„Männer haben marmorne, Weiber wächserne „Seelen, die sich daher nach dem Willen des Mars „mors formen. Ihre Schwäche ist leicht überwäl„tigt; leicht ist auf sie der seltsamste Eindruck durch „Gewalt, Trug oder List gemacht. Man schelte sie „also nicht Urheberinnen ihres Unglücks; das sind „sie eben so wenig, als man es dem Wachse ver„argen kann, wenn das Bild eines Teufels ihm „eingeprägt wird.„

„Wie auf einer anmuthigen sanften Ebne, sieht „man auf ihrer glatten Fläche alles kleine kriechen„de Gewürm. In Männern verbergen sich, wie in „dicht bewachsenen Wäldern, höhlenbewohnende „Uebel, die im Dunkeln schlafen. Durch chrystall„ne Wände blickt jeder kleine Fleck herdurch; und „wenn Männer ihre Verbrechen mit dreisten, stie„ren Blicken verdecken können, so sind die Blicke „armer Weiber offne Bücher ihrer eignen Fehler.„

„Niemand schelte auf die verwelkte Blume; son„dern er zürne auf den rauhen Winter, der die Blu„me getödtet hat! Nicht das Verschlungene, son„dern das, was verschlingt, verdient Vorwürfe. „O! man leg' es den armen Weibern nicht zur Last, „daß sie von Mißhandlungen der Männer so über„laden sind; diese stolzen, tadelnswürdigen Lehns-



„rauſchen weniger, als ſeichte Furthen; und der „Kummer ebbet, wenn der Wind der Worte ihn „wegweht.„

Der Sklave nimmt den Brief aus ihrer Hand, und erröthet aus Beſcheidenheit; Lukretia, ihrer Schuld ſich bewußt, glaubt, daß er vor dem Anblick ihrer Schande erröthe. Ungeduldig wartet ſie ſchon auf ſeine Rückkehr, als er kaum erſt weg iſt. Während dieſer Zwiſchenzeit beſinnt ſie ſich auf ein Gemählde von der Belagerung Troja's, deſſen kunſtvolle Anordnung und ausdruckvolle Ausführung der Dichter umſtändlich beſchreibt. Zu dieſem Gemählde geht ſie, betrachtet es, und verweilt betroffen bey der Figur der Hekuba, die da ſteht, und die Wunden ihres Priamus mit ihren abgelebten Augen anſtarrt, der blutend unter dem ſtolzen Fuſſe des Pyrrhus liegt. Dieſer Anblick veranlaßt ſie wieder zu einer ziemlich langen Deklamation. Auch iſt ihr der ſchlaue Verräther Simon auffallend, der die Tücke ſeines Herzens unter der frömmſten Heuchlermiene verbirgt; damit vergleicht ſie Tarquin's ähnliche Büberey, und geräth darüber in neuen heftigen Unwillen wider ihn. Einige Erleichterung fühlt ihr Herz indeß durch dieſe Betrachtung fremder Unglücksfälle. Der Bote kommt endlich zurück, und mit ihm kommt ſein Herr ſamt einigen Freunden. Er findet Lukretien in Trauer gekleidet und in Thränen. Er vernimmt nun aus ihrer ziemlich langen Erzählung alles, was vorgegangen iſt:

„Und ſieh! da beginnt der Hoffnungsloſe, den „dieſer Verluſt traf, mit niedergeſenktem Haupte, „mit von Kummer ſchwerer Stimme, mit traurig

„ ſtarren Augen, die Arme über einander geſchla„ gen, von ſeinen bleichen Lippen den Gram hin„ weg zu hauchen, der ſeine Antwort ſo lange zu„ rückhält; aber der Unglückliche verſucht es um„ ſonſt; was er wegathmet, das ſaugt ſein Athem „ wieder ein. „ —

Lukretia ſieht ſeinen ſtummen, arbeitenden Schmerz, und kommt ihm mit ihrer Rede zu Hülfe, und mit der dringenden Bitte, ihre Entehrung zu rächen, wozu ſie auch die übrigen Römer auffodert, die ihren Gemahl zu ihr begleitet hatten, im Voraus verpflichtet, ehe ſie ihnen den Namen des Verbrechers nennt.

„ Er — er — ſagt ſie; aber mehr konnt' auch ih„ re ſchwache Zunge nicht reden; bis ſie nach man„ chen abgebrochnen Tönen, nach manchem Stocken, „ kurzen Athmen, und ſchwachen Anſtrengungen, „ dieß noch hervorbringt: Er, er, ihr edeln Rö„ mer, er iſts, der dieſe Hand führt, mir dieſe „ Wunde zu geben. „ —

Indem erſticht ſie ſich; und Kollatin und ſeine Freunde ſtehen wie verſteinert da. Lukretiens Vater wirft ſich auf ihren Leichnam; Brutus zieht den blutigen Dolch aus der Wunde; und jener hebt über den Verluſt ſeiner Tochter nur allzu witzelnde und bilderreiche Klagen an. Auch Kollatin kommt endlich zum Weinen und Reden, und geräth mit Lukretiens Vater in Wortwechſel darüber, wem von beyden ſie eigentlich gehöre. Brutus, der dieſen Wettſtreit ihres Schmerzens ſieht, legt auf einmal die bisher aus Staatsklugheit angelegte Larve eines Ein-

fältigen ab, und fodert die Umstehenden zum feyerlichen Rachschwur auf:

„Bey dem Kapitol, welches wir anbeten; und bey „diesem keuschen, so frevelhaft vergossenen Blute; „bey der heitern Sonne des Himmels, die den „Schooß der Erde befruchtet; bey allen Rechten „unsers Vaterlandes; und bey der Seele der keuschen „Lukretia, die eben erst uns ihre Leiden klagte; und „bey diesem blutigen Dolche: wir wollen den Tod „dieser treuen Ehegattin rächen.„

„So sprach er, und schlug seine Hand auf die „Brust, und küßte, seinen Schwur zu vollenden, „den mördrischen Dolch; und dann foderte er die „übrigen mit zu seinem Schwur auf, die sich über „ihn wunderten und ihm beystimmten. Darauf beugen sie insgesamt ihre Knie zur Erde; und jenen „feyerlichen Eid, den Brutus vorher that, wiederholt er aufs neue; und sie schwören ihn.„

„Nach vollendetem Schwure beschlossen sie, den „Leichnam der Lukretia hinweg zu bringen, ihn blutend durch ganz Rom zur Schau zu tragen, und „so Tarquin's frevelndes Verbrechen allgemein bekannt zu machen. Und als sie dieß aufs eiligste „gethan hatten, beschlossen die Römer mit einmüthigem Beyfall Tarquin's ewige Verbannung.„

In meinem Urtheile über den Werth dieses Gedichts, im Ganzen genommen, bin ich völlig mit Gildon's Meynung einstimmig, daß es den vorhergehenden, Venus und Adonis, noch weit nach-

ſtehe, ſo viel auch der Stof ſelbſt vor dieſem poetiſches und intereſſantes voraus hat. Die ermüdende Weitſchweifigkeit, ſowol in der Erzählung ſelbſt, als in den eingeſtreuten, und allzu freygebig eingeſtreuten, Reden, Selbſtgeſprächen und allgemeinen Betrachtungen, iſt hier noch weit gröſſer und auffallender. In meinem hier gelieferten Auszuge habe ich dem Leſer dieſe Ermüdung, die durch das unaufhörliche Getändel mit Bildern, Anthitheſen und Wortſpielen noch beſchwerlicher wird, ſo viel möglich, zu erſparen geſucht; und doch wird man auch hier mehr als einmal ſeine Geduld geprüft gefunden haben. Und doch iſt dieſe Probe nur Kleinigkeit gegen diejenige, welche der Leſer des ganzen Gedichts zu beſtehen hat.

Man würde jedoch, wie Herr Malone ſehr richtig bemerkt, unſerm Dichter Unrecht thun, wenn man dieſe beyden Gedichte mit neuern und geſchmackvollern Werken dieſer Gattung, oder mit unſerm gegenwärtigen Ideal von dichtriſcher Vortrefflichkeit zuſammenhalten, und ſie nach dieſem Maaßſtabe beurtheilen wollte. Nur wenige Schriftſteller heben ſich über das Zeitalter hinaus, worin ſie leben. Wenn ihre Werke den höchſten Gipfel der Vollkommenheit ihrer Zeit erreichen, oder die Arbeiten ihrer Zeitgenoſſen nur einigermaſſen übertreffen; ſo iſt gemeiniglich das Ziel erreicht, wornach ſie ſtrebten; ihre damaligen Leſer wurden wenigſtens vollkommen befriedigt. Zu Shakſpeare's Zeiten wurden die beyden Gedichte, von denen hier die Rede iſt, ungemein bewundert. Innerhalb dreyzehn Jahren nach ihrer erſten Erſcheinung wurde jedes derſelben ſechsmal

gedruckt, indeß Romeo und Julie, eines von seinen beliebtesten Schauspielen nur zweymal herauskam. Auch sind diese Gedichte in ihrer Art weit schöner, als ähnliche damals geschriebene poetische Erzählungen von Daniel oder Drayton, die um diese Zeit in der erzählenden Gattung am berühmtesten waren. — Denn auch in diesem zweyten Gedichte wird man häufige Blicke des shakspearischen Genies, öftere Spuren seiner vertrautesten Menschenkunde, und mehr als eine höchst glückliche Benutzung auffallender Naturzüge bemerken, die dem gemeinen Auge meistens entgehen, und den wahren Dichter so unverkennbar auszeichnen.

III.

Shakspeare's Sonnete.

Das Sonnet, sagt Herr Steevens mit Recht, war ohne Zweifel die Erfindung irgend eines literarischen Prokrustes. *) Der einzelne Gedanke, aus

*) D. i. Folterers. Einer von den Söhnen Neptun's erhielt, der Fabel nach, diesen Namen, weil er alle Fremdlinge, die zu ihm kamen, in ein Bette legte, welches sie gerade ausfüllen mußten. Waren sie zu lang, so hieb er ihnen Füsse oder Beine ab; und waren sie zu kurz, so dehnte er ihre Glieder gewaltsam aus. — — Boileau's schöne Verse über den Zwang und die Regeln des Sonnets (*Art Poët.* II. 83 ff.) sind bekannt. — Hr. Steevens führt bey dieser Gelegenheit noch das Sonnet des Lope de Vega über die Verfertigung eines Sonnets an, welches von Voiture und Regnier Desmarais im Französischen, von Roderick im Englischen, und von Schiebeler im Deutschen nachgeahmt ist. S. des letztern Auserlesene Gedichte; S. 175. — Shakspeare hat sich indeß doch bey weitem nicht dem ganzen äussern Zwange des eigentlichen Sonnets, sondern nur der Verszahl, unterworfen.

„bisherigen und künftigen Sünden, von der Schö-
„pfung an bis zum letzten Gericht.“ —

Auch die Zeit redet sie mit ähnlich gehäuften Vorwürfen an, und bittet sie, eben so Mitschuldige ihres Todes, wie ihres Verbrechens, zu werden. Auch fleht sie um ihre Hülfe wider den Tarquin, über den sie in eine Menge Verwünschungen ausbricht. Nur einige davon.

„Unterbrich die Stunden seiner Ruhe mit unruh-
„vollen Schrecknissen! quäle ihn auf seinem Lager
„mit siechem Aechzen! laß ihn dort das kläglichste
„Ungemach treffen, laß ihn jammern, aber Nie-
„mand ihn in seinem Jammer bedauern! Steinige
„ihn mit verhärteten Herzen, härter als Steine;
„und laß sanfte Weiber gegen ihn ihre Sanftmuth
„verlieren, gegen ihn wilder seyn, als Tiger in
„ihrer Wildheit.“

„Laß ihn Zeit haben, sein lockiges Haar zu zer-
„raufen; Zeit, wider sich selbst zu wüten; Zeit, an
„der Hülfe der Zeit zu verzweifeln; Zeit, als ver-
„worfner Sklav zu leben; Zeit, um die Brosamen
„eines Bettlers zu betteln; und Zeit, zu sehen,
„daß einer, der von Almosen lebt, sich weigre, ihm
„verschmähten Abfall zu reichen.“

„Laß ihn Zeit haben, aus seinen Freunden seine
„Feinde werden zu sehen, und lustige Narren ihn
„zum Ziel ihres Spottes machen; Zeit, es zu be-
„merken, wie langsam die Zeit zur Zeit des Kum-
„mers dahin schleicht, und wie schnell und kurz seine
„Zeit der Thorheit und Fröhlichkeit vorüber eilt!
„und immer laß sein unwiederrufliches Verbrechen

„Zeit finden, den Mißbrauch ſeiner Zeit zu be„jammern!„

„O! Zeit, du Lehrerin des Guten und Böſen, „lehre mich ihm fluchen, daß du ihn dieß Uebel „lehrteſt! Ueber ſeinen eignen Schatten laß den Räu„ber wahnwitzig werden, und ihn ſelbſt ſich ſelbſt „jede Stunde zu ermorden ſuchen! Nur ſolche ver„ruchte Hände ſollten ſolch verruchtes Blut vergieſ„ſen; denn wer iſt ſo niederträchtig, daß er das „Geſchäfte übernehmen möchte, der ſchändliche Hen„ker eines ſo verworfnen Buben zu werden?„ —

Sie erwägt darauf, wie viel gröſſer ſein Verbrechen durch die Höhe ſeines Ranges werde; und führt auch dieſen Gedanken durch eine Reihe von Bildern und Vergleichungen aus. Endlich ſieht ſie ſelbſt ein, daß alle ihre Flüche und Verwünſchungen vergebens ſind; „daß all dieſer hülfloſe Schwall „von Worten ihr kein Recht verſchaffen kann;„ daß der Tod allein ihre einzige, letzte Zuflucht bleibt; und ihn ſich zu geben, ermuntert ſie ihre Hand. Sie ſpringt vom zerwühlten Lager auf, ein Werkzeug des Todes zu ſuchen; und findet keines. Dieß beunruhigt ſie aufs neue; indeß beharrt ſie auf ihrem Vorſatz, und will nur vorher noch ihrem Gemahl ihre Entehrung frey bekennen. Der Morgen bricht an, und macht das Gefühl ihres beſchämten Herzens noch mehr rege.

„So hadert ſie mit allem, was ſie ſieht. Wah„rer Gram iſt launiſch und wunderlich, wie ein Kind, „deſſen Laune, wenn es einmal widerſpenſtig iſt, „ſich mit nichts verträgt. Alte Leiden, nicht ganz „innige Kümmerniſſe, gebehrden ſich ſanft. Jene

„zähmt die anhaltende Dauer; dieſe ſind wild, gleich „einem ungeübten Schwimmer, der immer nieder„taucht, und von zu vieler Anſtrengung, aus Man„gel an Geſchicklichkeit, ertrinkt.„

Selbſt der Morgengeſang der Vögel iſt ihr jetzt leidlich; „denn Fröhlichkeit bohrt dem Kummer auf „den Grund; und traurige Seelen tödtet muntre „Geſellſchaft.„ - Nur Eine Ausnahme macht ſie:

„Komm, Philomele, die du vom Raube ſingſt, „wähle dir dein trauervolles Gebüſch in meinem zer„rauften Haar! Wie die feuchte Erde zu deinem „Schmachten weint, ſo will ich bey jedem hinſtrö„menden Klageton eine Thräne hinſtrömen laſſen, „und mit tiefem Aechzen ihn harmoniſch begleiten. „Mein dumpfer Nachklang ſoll über Tarquin jam„mern, indes du künſtlicher über deinen Tereus „klagſt.„

In ihrer Seele entſteht itzt ein lebhafter Kampf zwiſchen der Wahl des Lebens oder des Todes; aber immer ſoll vorher noch Kollatin das Geſtändniß ihrer Schmach, die Urſach ihres Todes, von ihr hören.

„Dieß, ſagt ſie, ſey der kurze Entwurf meines „Vermächtniſſes, meinen Leib und meine Seele der „Erde und dem Himmel; du, mein Gemahl, nimm „meine Entſchloſſenheit; meine Ehre ſey des Dolchs, „der mich durchbohrt; meine Schande treffe den, „der meinen Ruf entweihte; und all mein noch übri„ger Ruf falle dem zu, der mich überlebt, und nichts „ſchlimmes von mir denkt.„

Mit erſchöpfter, heiſerer Stimme ruft ſie darauf ihrer Sklavin, die ſogleich erſcheint, und ihre Ge-

bieterin ganz entstellt antrift, aber es nicht wagt, nach der Ursache ihrer Unruhe zu forschen. Schon die Sympathie preßt auch ihr Thränen aus; ein Umstand, der dem Dichter zu folgender Abschweifung über die Unbefangenheit und die so reitzbare Empfänglichkeit des andern Geschlechts für weiches Mitgefühl Gelegenheit giebt:

„Männer haben marmorne, Weiber wächserne „Seelen, die sich daher nach dem Willen des Mar„mors formen. Ihre Schwäche ist leicht überwäl„tigt; leicht ist auf sie der seltsamste Eindruck durch „Gewalt, Trug oder List gemacht. Man schelte sie „also nicht Urheberinnen ihres Unglücks; das sind „sie eben so wenig, als man es dem Wachse ver„argen kann, wenn das Bild eines Teufels ihm „eingeprägt wird.„

„Wie auf einer anmuthigen sanften Ebne, sieht „man auf ihrer glatten Fläche alles kleine kriechen„de Gewürm. In Männern verbergen sich, wie in „dicht bewachsenen Wäldern, höhlenbewohnende „Uebel, die im Dunkeln schlafen. Durch chrystall„ne Wände blickt jeder kleine Fleck herdurch; und „wenn Männer ihre Verbrechen mit dreisten, stie„ren Blicken verdecken können, so sind die Blicke „armer Weiber offne Bücher ihrer eignen Fehler.„

„Niemand schelte auf die verwelkte Blume; son„dern er zürne auf den rauhen Winter, der die Blu„me getödtet hat! Nicht das Verschlungene, son„dern das, was verschlingt, verdient Vorwürfe. „O! man leg' es den armen Weibern nicht zur Last, „daß sie von Mißhandlungen der Männer so über„laden sind; diese stolzen, tadelnswürdigen Lehns-

„herren machen die weichgeschaffenen Weiber zu „Lehnsträgerinnen ihrer Schande.„

Lukretia fragt ihre Sklavin, wenn Tarquin weggegangen sey, und erfährt von ihr, es sey noch vor Anbruch des Tages geschehen. Sie befiehlt darauf, daß einer von ihres Mannes Bedienten sich gefaßt halten soll, einen Brief an jenen zu überbringen.

„Ihre Sklavin geht; und sie setzt sich zum Schrei„ben nieder. Erst fährt sie einigemal mit der Feder „über das Papier; ihr Nachdenken und ihr Schmerz „kämpfen lebhaft mit einander; was ihr Verstand „niederschreibt, das löscht ihr Wille stracks wieder „aus. Dieß ist allzu ausgesucht gut; jenes ist ein„fältig und schlecht. Gleich einem Volkgedräng' an „einer Thüre drängen sich ihre Gedanken, wer von „an soll.„

„Endlich beginnt sie so: „Du würdiger Gemahl „des unwürdigen Weibes, das dich grüßt, Heil „sey dir! Und wenn du, mein Theurer, deine Lu„kretia noch einmal sehen willst, o! so eile, und „komm schleunig zu mir. Und so empfehl' ich mich „dir aus unserm in Trauer versetzten Hause. Mei„ne Leiden sind langwierig, wenn gleich meine Wor„te kurz sind.„

Mehr schreibt sie ihm nicht, weil sie ihm das Uebrige lieber für seinen eignen Anblick aufsparen will:

„Traurige Anblicke zu sehen, rührt mehr, als sie „erzählt zu hören; denn alsdann wird das Auge „dem Ohr ein Dollmetscher des kläglichen Schau„spiels, welches es sieht, wenn jede Rolle ihren An„theil an dem Elende hat. Was wir hören, ist im„mer nur ein Theil des Kummers. Tiefe Fluthen

„rauſchen weniger, als ſeichte Furthen; und der „Kummer ebbet, wenn der Wind der Worte ihn „wegweht.„

Der Sklave nimmt den Brief aus ihrer Hand, und erröthet aus Beſcheidenheit; Lukretia, ihrer Schuld ſich bewußt, glaubt, daß er vor dem Anblick ihrer Schande erröthe. Ungeduldig wartet ſie ſchon auf ſeine Rückkehr, als er kaum erſt weg iſt. Während dieſer Zwiſchenzeit beſinnt ſie ſich auf ein Gemählde von der Belagerung Troja's, deſſen kunſtvolle Anordnung und ausdruckvolle Ausführung der Dichter umſtändlich beſchreibt. Zu dieſem Gemählde geht ſie, betrachtet es, und verweilt betroffen bey der Figur der Hekuba, die da ſteht, und die Wunden ihres Priamus mit ihren abgelebten Augen anſtarrt, der blutend unter dem ſtolzen Fuſſe des Pyrrhus liegt. Dieſer Anblick veranlaßt ſie wieder zu einer ziemlich langen Deklamation. Auch iſt ihr der ſchlaue Verräther Simon auffallend, der die Tücke ſeines Herzens unter der frömmſten Heuchlermiene verbirgt; damit vergleicht ſie Tarquin's ähnliche Büberey, und geräth darüber in neuen heftigen Unwillen wider ihn. Einige Erleichterung fühlt ihr Herz indeß durch dieſe Betrachtung fremder Unglücksfälle. Der Bote kommt endlich zurück, und mit ihm kommt ſein Herr ſamt einigen Freunden. Er findet Lukretien in Trauer gekleidet und in Thränen. Er vernimmt nun aus ihrer ziemlich langen Erzählung alles, was vorgegangen iſt:

„Und ſieh! da beginnt der Hoffnungsloſe, den „dieſer Verluſt traf, mit niedergeſenktem Haupte, „mit von Kummer ſchwerer Stimme, mit traurig

„ſtarren Augen, die Arme über einander geſchla„gen, von ſeinen bleichen Lippen den Gram hin„weg zu hauchen, der ſeine Antwort ſo lange zu„rückhält; aber der Unglückliche verſucht es um„ſonſt; was er wegathmet, das ſaugt ſein Athem „wieder ein.„ —

Lukretia ſieht ſeinen ſtummen, arbeitenden Schmerz, und kommt ihm mit ihrer Rede zu Hülfe, und mit der dringenden Bitte, ihre Entehrung zu rächen, wozu ſie auch die übrigen Römer auffodert, die ihren Gemahl zu ihr begleitet hatten, im Voraus verpflichtet, ehe ſie ihnen den Namen des Verbrechers nennt.

„Er — er — ſagt ſie; aber mehr konnt' auch ih„re ſchwache Zunge nicht reden; bis ſie nach man„chen abgebrochnen Tönen, nach manchem Stocken, „kurzen Athmen, und ſchwachen Anſtrengungen, „dieß noch hervorbringt: Er, er, ihr edeln Rö„mer, er iſts, der dieſe Hand führt, mir dieſe „Wunde zu geben.„ —

Indem erſticht ſie ſich; und Kollatin und ſeine Freunde ſtehen wie verſteinert da. Lukretiens Vater wirft ſich auf ihren Leichnam; Brutus zieht den blutigen Dolch aus der Wunde; und jener hebt über den Verluſt ſeiner Tochter nur allzu witzelnde und bilderreiche Klagen an. Auch Kollatin kommt endlich zum Weinen und Reden, und geräth mit Lukretiens Vater in Wortwechſel darüber, wem von beyden ſie eigentlich gehöre. Brutus, der dieſen Wettſtreit ihres Schmerzens ſieht, legt auf einmal die bisher aus Staatsklugheit angelegte Larve eines Ein-

fältigen ab, und fodert die Umstehenden zum feyerlichen Rachschwur auf:

„Bey dem Kapitol, welches wir anbeten; und bey „diesem keuschen, so frevelhaft vergossenen Blute; „bey der heitern Sonne des Himmels, die den „Schooß der Erde befruchtet; bey allen Rechten „unsers Vaterlandes; und bey der Seele der keuschen „Lukretia, die eben erst uns ihre Leiden klagte; und „bey diesem blutigen Dolche: wir wollen den Tod „dieser treuen Ehegattin rächen.„

„So sprach er, und schlug seine Hand auf die „Brust, und küßte, seinen Schwur zu vollenden, „den mördrischen Dolch; und dann foderte er die „übrigen mit zu seinem Schwur auf, die sich über „ihn wunderten und ihm beystimmten. Darauf beu„gen sie insgesamt ihre Knie zur Erde; und jenen „feyerlichen Eid, den Brutus vorher that, wieder„holt er aufs neue; und sie schwören ihn.„

„Nach vollendetem Schwure beschlossen sie, den „Leichnam der Lukretia hinweg zu bringen, ihn blu„tend durch ganz Rom zur Schau zu tragen, und „so Tarquin's frevelndes Verbrechen allgemein be„kannt zu machen. Und als sie dieß aufs eiligste „gethan hatten, beschlossen die Römer mit einmü„thigem Beyfall Tarquin's ewige Verbannung.„

In meinem Urtheile über den Werth dieses Gedichts, im Ganzen genommen, bin ich völlig mit Gildon's Meynung einstimmig, daß es den vorhergehenden, Venus und Adonis, noch weit nach-

ſtehe, ſo viel auch der Stof ſelbſt vor dieſem poetiſches und intereſſantes voraus hat. Die ermüdende Weitſchweifigkeit, ſowol in der Erzählung ſelbſt, als in den eingeſtreuten, und allzu freygebig eingeſtreuten, Reden, Selbſtgeſprächen und allgemeinen Betrachtungen, iſt hier noch weit gröſſer und auffallender. In meinem hier gelieferten Auszuge habe ich dem Leſer dieſe Ermüdung, die durch das unaufhörliche Getändel mit Bildern, Anthitheſen und Wortſpielen noch beſchwerlicher wird, ſo viel möglich, zu erſparen geſucht; und doch wird man auch hier mehr als einmal ſeine Geduld geprüft gefunden haben. Und doch iſt dieſe Probe nur Kleinigkeit gegen diejenige, welche der Leſer des ganzen Gedichts zu beſtehen hat.

Man würde jedoch, wie Herr Malone ſehr richtig bemerkt, unſerm Dichter Unrecht thun, wenn man dieſe beyden Gedichte mit neuern und geſchmackvollern Werken dieſer Gattung, oder mit unſerm gegenwärtigen Ideal von dichtriſcher Vortrefflichkeit zuſammenhalten, und ſie nach dieſem Maaßſtabe beurtheilen wollte. Nur wenige Schriftſteller heben ſich über das Zeitalter hinaus, worin ſie leben. Wenn ihre Werke den höchſten Gipfel der Vollkommenheit ihrer Zeit erreichen, oder die Arbeiten ihrer Zeitgenoſſen nur einigermaſſen übertreffen; ſo iſt gemeiniglich das Ziel erreicht, wornach ſie ſtrebten; ihre damaligen Leſer wurden wenigſtens vollkommen befriedigt. Zu Shakſpeare's Zeiten wurden die beyden Gedichte, von denen hier die Rede iſt, ungemein bewundert. Innerhalb dreyzehn Jahren nach ihrer erſten Erſcheinung wurde jedes derſelben ſechsmal

gedruckt, indeß Romeo und Julie, eines von ſeinen beliebteſten Schauſpielen nur zweymal herauskam. Auch ſind dieſe Gedichte in ihrer Art weit ſchöner, als ähnliche damals geſchriebene poetiſche Erzählungen von Daniel oder Drayton, die um dieſe Zeit in der erzählenden Gattung am berühmteſten waren. — Denn auch in dieſem zweyten Gedichte wird man häufige Blicke des ſhakſpeariſchen Genies, öftere Spuren ſeiner vertrauteſten Menſchenkunde, und mehr als eine höchſt glückliche Benutzung auffallender Naturzüge bemerken, die dem gemeinen Auge meiſtens entgehen, und den wahren Dichter ſo unverkennbar auszeichnen.

III.

Shakſpeare's Sonnete.

Das Sonnet, ſagt Herr Steevens mit Recht, war ohne Zweifel die Erfindung irgend eines literariſchen Prokruſtes. *) Der einzelne Gedanke, aus

*) D. i. Folterers. Einer von den Söhnen Neptun's erhielt, der Fabel nach, dieſen Namen, weil er alle Fremdlinge, die zu ihm kamen, in ein Bette legte, welches ſie gerade ausfüllen mußten. Waren ſie zu lang, ſo hieb er ihnen Füſſe oder Beine ab; und waren ſie zu kurz, ſo dehnte er ihre Glieder gewaltſam aus. — — Boileau's ſchöne Verſe über den Zwang und die Regeln des Sonnets (*Art Poët.* II. 83 ff.) ſind bekannt. — Hr. Steevens führt bey dieſer Gelegenheit noch das Sonnet des Lope de Vega über die Verfertigung eines Sonnets an, welches von Voiture und Regnier Desmarais im Franzöſiſchen, von Roderick im Engliſchen, und von Schiebeler im Deutſchen nachgeahmt iſt. S. des letztern Auserleſene Gedichte; S. 175. — Shakſpeare hat ſich indeß doch bey weitem nicht dem ganzen äuſſern Zwange des eigentlichen Sonnets, ſondern nur der Verszahl, unterworfen.

welchem es beſtehen muß, mag noch ſo reichhaltig und fruchtbar ſeyn; ſo muß er in vierzehn Verſe eingezwängt werden; oder noch ſo arm und dürftig, ſo muß man ihn in eben ſo viele Verſe ausſpinnen. Alles kommt darauf an, daß die Glieder der Kette vollzählig ſind; Kopf und Herz zu befriedigen, iſt dabey gerade die kleinſte Sorge des Dichters. Daß es indeß doch manche treffliche Sonnete giebt, ſteht wohl nicht zu leugnen; denn, wenn Kunſt und Genie mit dem Zufall gemeinſchaftlich wirken, ſo kann dieſer wohl zuweilen Wunder thun. An einige Meiſterſtücke Petrarch's darf ich den Leſer von Geſchmack hier nicht erſt erinnern. Auch in England wurden ſeine Sonnete ſchon früh beliebt, und beſonders im Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts von Surrey, Wyat, Lord Vaux, und andern, häufig, und zum Theil glücklich, nachgeahmt. *) Zur Zeit unſers Dichters waren ſie daſelbſt noch ſehr gewöhnlich; und Herr Malone vermuthet, daß er das Muſter der ſeinigen vornehmlich von Daniel's Sonneten genommen habe, die im J. 1592 herauskamen.

Es giebt dieſer ſhakſpeariſchen Sonnete nicht weniger, als hundert vier und fünfzig, wovon die erſten hundert ſechs und zwanzig an einen jungen Freund des Dichters, und die übrigen acht und zwanzig an ein Frauenzimmer gerichtet ſind. Ueber ihren poetiſchen Werth ſind die Urtheile der beyden neueſten und beſten Herausgeber und Kommentatoren der ſhakſpeariſchen Gedichte, der Herrn Steevens und Malone getheilt. **) Jener tadelt an ihnen Ge-

*) Vergl. *WARTON'S* Hiſtory of Engliſh Pöetry, Vol. III. Sect. 19 - 21.

**) S. MALONE'S Supplement, Vol. I. p. 682. ff.

zwungenheit, Dunkelheit und Tautologie, und glaubt, daß dieſe Fehler von einer ſo unnatürlich geformten Dichtungsart faſt unzertrennlich ſind. Die Beyſpiele Shakſpeare's und Milton's, die, ſeinem Urtheile nach, in ihren Sonneten bis zur äuſſerſten Mittelmäßigkeit eines Pomfret hinabſinken, ſcheinen ihm ſehr warnende und abſchreckende Beyſpiele angehenden Dichter von Betretung dieſer Bahn zu ſeyn. Der zweyte genannte Kunſtrichter bemüht ſich die Gattung ſowohl als den Dichter zu vertheidigen, ob er gleich eingeſteht, daß ſich zum Lobe dieſer Sonnete nicht gar viel ſagen laſſe. Nur für einen Sammelplatz von Ziererey, Pedanterey, Weitſchweifigkeit und Nonſenſe will er ſie nicht gelten laſſen; und ohne Zweifel geht auch Herr Steevens zu weit, wenn er ſie dafür erklärt. Ihr größter Fehler ſcheint in dem Mangel an Abwechſelung zu liegen, und in dem Umſtande, daß die meiſten davon an eine Mannsperſon, und nicht an ein Frauenzimmer gerichtet ſind, für welches ſich ſo warme und zärtliche Ausdrücke der Achtung und Ergebenheit, wie die meiſten enthalten, unſtreitig beſſer geſchickt hätten. Auch findet man in ihnen viele allzu geſuchte, weit hergeholte Gedanken; aber, davon ſind ſelbſt die beſten Schauſpiele unſers Dichters nicht ganz frey. Zu manchen Unnatürlichkeiten dieſer Art hat Hr. M. in ſeinen Anmerkungen Paralleſtellen aus jenen angeführt. Sprache und Versbau ſind, im Ganzen genommen, auch nichts weniger, als verwerflich; vielmehr giebt es einzelne trefliche Verſe in dieſen Gedichten.

Die erſten hundert ſechs und zwanzig ſind, wie

geſagt, ſämtlich an einen Freund des Dichters gerichtet. Wer dieſer Freund geweſen ſey, läßt ſich nicht mit Gewißheit entſcheiden. Der Buchhändler Thomas Thorpe, widmete ihre erſte Ausgabe v. Jahr 1609: TO THE ONLY BEGETTER OF THESE ENSUING SONNETS, Mr. *W. H.* Und Hr. Malone vermuthet, daß unter dieſen Anfangsbuchſtaben William Hughes zu verſtehen ſey. Uebrigens waren ſie ſchon länger als zwölf Jahre vor ihrer öffentlichen Bekanntmachung geſchrieben, denn Meres gedenkt ihrer ſchon in ſeinem 1598 gedruckten Buche, *Wit's Treaſury*, wo ſie zuckerſüß genannt werden. An ihrer Aechtheit läßt ihre herrſchende Schreibart und die Aehnlichkeit ſo mancher Bilder und Ausdrücke mit Stellen in des Dichters Schauſpielen, vereint mit allen äuſſern Umſtänden, im geringſten nicht zweifeln.

Monotonie der Gedanken iſt wohl unſtreitig der gerechteſte Vorwurf, den man dieſen Sonneten machen kann. Sie iſt hier noch gröſſer, als beym Petrarch, und auffallender, weil uns Sh. nicht, gleich dieſem Dichter, durch Empfindung, ſondern durch bloſſen, und nicht immer ſehr glücklichen, Witz ſchadlos hält. Ein groſſer Theil enthält völlig einerley Hauptgedanken, nämlich Auffoderung ſeines jungen Freundes zur Liebe und zum ehelichen Leben; und dieſe Ermunterungen zum ehelichen Genuß des Lebens, der Liebe, und der Vaterfreuden ſind ſo dringend, und zum Theil mit einer ſo lebhaften Wärme vorgetragen, daß es den meiſten Herausgebern zu verzeihen iſt, wenn ſie dieſe Stücke mit Ueberſchriften verſahen, die ſich auf lauter Liebe beziehen,

und die meisten dieser Sonnete als von einem Liebhaber an seine Geliebte geschrieben betrachteten. *) In der Maloniſchen Ausgabe sind sie, wie in dem ältesten Abdrucke, bloß durch Zahlen von einander abgesondert.

Alle diese, mehr als anderthalb hundert Sonnete hier übersetzt mitzutheilen, kann ich mich unmöglich entschliessen, weil ich davon für den Leser eben so grosse Ermüdung, als für mich selbst, befürchten müßte. Lieber mache ich auch hier nur eine Auswahl des Bessern; und füge den Originaltext unten bey, da er in Deutschland noch nicht sehr bekannt ist, und Gedichte dieser Art, von welchen Wendung und Versbau oft gerade das größte Verdienst ist, in einer prosaischen Uebersetzung zu viel verlieren.

I.

„Wenn vierzig Winter um deine Stirn sich gejagert, und tiefe Graben in das Feld deiner Schönheit werden geschnitten haben; dann wird der stolze Schmuck deiner Jugend, der itzt alle Blicke auf sich zieht, ein zerrissenes Gewand seyn, von wenig geachtetem Werth. Fragt man dich alsdann, wo alle deine Schönheit ist, wo alle der Glanz deiner fröh-

*) Sehr richtig bemerkt Hr. Malone bey einem dieser Sonnete, was fast bey allen zu bemerken nöthig wäre, daß nämlich der darin herrschende zärtliche Ton einem heutigen Leser leicht anstößig werden könne, daß er aber zur Zeit unsers Dichters, von Männern an Männer, selbst in Prose, sehr gewöhnlich gewesen sey. So unterschreibt sich Ben Jonson in einem Briefe an Dr. Donne „seinen getreuen „Liebhaber;„ und Drayton meldet einem seiner Freunde, Drummond von Hawthornden, daß Joseph Davis in ihn verliebt sey.

lichen Tage; und du ſagteſt: in deinen tief eingeſunkenen Augen; ſo wäre das nagender Schimpf, und unnützer Ruhm. Wie weit mehr Ruhm würde der Gebrauch deiner Schönheit verdienen, wenn du antworten könnteſt: „Dieſes mein holdes Kind wird „meine Rechnung vollends abtragen, und mein Alter entſchuldigen; „ weil der ihm angeerbte Reiz offenbar der deine wäre. Dadurch würdeſt du dich im Alter noch verjüngen, und dein Blut warm ſehen, wenn du es kalt fühlſt. „

I. (2.) *)

When forty winters ſhall beſiege thy brow,
And dig deep trenches in thy beauty's field,
Thy youth's proud livery, ſo gaz'd on now,
Will be a tatter'd weed, of ſmall worth held
Then being ask'd, where all thy beauty lies,
Where all the treaſure of thy luſty days;
To ſay, within thine own deep-ſunken eyes,
Were an all-eating ſhame, and thriftleſs praiſe.
How much more praiſe deſerv'd thy beauty's uſe,
If thou could'ſt anſwer — „*This fair child of mine*
Shall ſum my count, and make my old excuſe —„
Proving his beauty by ſucceſſion thine.
This were to be new made when thou art old,
And ſee thy blood warm, when thou feel'ſt it cold.

II.

„Jene Göttinnen des Geſchicks, die mit ſo geſchickter Arbeit das reizende Gewebe bildeten, auf welchem jedes Auge verweilt, werden gegen daſſelbe uner-

*) Die beygeſetzten kleinern Zahlen beziehen ſich auf die Folge der Sonnete in Malone's Ausgabe.

unerbittlich wüten, und das wieder entſtellen, was ſich itzt durch ſo viel Schönheit auszeichnet. Denn die raſtloſe Zeit führt nach dem Sommer den unfreundlichen Winter herbey, und macht jenen dadurch zu Schanden. Der Saft ſtarrt durch Froſt; die üppigen Blätter fallen ab; aller Reitz wird überſchneiet; und überall herrſcht Unfruchtbarkeit. Würde daher nicht der ausgezogene Saft des Sommers, als ein flüßiger Gefangner in gläſernen Mauern, aufbewahrt; ſo würde alle Wirkung der Schönheit mit der Schönheit ſelbſt verloren gehen, und weder ſie, noch irgend ein Andenken von dem, was ſie war, zurück bleiben. Aber deſtillirte Blumen verlieren bey der Ankunft des Winters nur bloß ihre Geſtalt; ihr Weſen lebt immer noch in gleicher Anmuth fort.„

II. (5.)

Thouſe hours, that with ſo gentle work did frame
The lovely gaze, where every eye doth dwell,
Will play the tyrants to the very fame
And that unfair, which fairly doth excell;
For never reſting time leads ſummer on
To hideous winter, and confounds him there;
Sap check'd with froſt, and luſty leaves quite gone,
Beauty o'er-ſnow'd, and barreneſs every where.
Then, were not ſummer's diſtillation leſt,
A liquid priſoner pent in walls of glaſs,
Beauty's effect with beauty were bereft,
Nor it, nor no remembrance what it was.
But flowers diſtill'd, though they with winter meet,
Leeſe but their ſhow; their ſubſtance ſtill lives ſweet.

III.

„Du, den zu hören, Muſik iſt! *) Warum biſt du traurig, wenn du Muſik hörſt? Ergötzungen ſind nie im Streit mit Ergötzungen; Freude labt ſich an Freude. Warum liebſt du das, was du nicht fröhlich empfängſt? oder warum empfängſt du deine Qual mit Vergnügen? Wenn die ächte Harmonie wohlgeſtimmter Töne, durch Einklang vermählt, dein Ohr beleidigen; ſo machen ſie dir nur ſanfte Vorwürfe darüber, daß du durch deine Einzelnheit die Harmonie ſtörſt, in die du einſtimmen ſollteſt. Vernimm, wie Eine Saite als holde Gattin den andern, mit ihr durch gegenſeitiges Verhältniß zuſammentrift; und ſieh darin das Bild eines Vaters, eines Kindes, und einer glücklichen Mutter, die insgeſamt Eine reitzende Melodie ſingen; und deren ſprachloſer Geſang, der, ſo vielfach er iſt, nur Einer zu ſeyn ſcheint, dir die Lehre giebt: „Einzeln biſt du ſo gut, wie gar keiner.„

III. (8.)

Muſick to hear, why hearſt thou Muſick ſadly?
Sweets with ſweets war not, joy delights in joy.
Why lor'ſt thou that whick thou receiv'ſt not gladly?
Or elſe receiv'ſt with pleaſure thine annoy?
If the true concord of well-tuned ſounds,
By unions married, do offend thine ear,
They do but ſweetly chide thee, who confounds
In ſingleneſs the parts that thou ſhould'ſt bear.
Mark, how one ſtring, ſweet huſband to another
Strikes each in each by mutual ordering;

*) So verſtehe ich die etwas dunkeln Anfangsworte dieſes Sonnets, *Muſick to hear.*

Reſembling ſire and child and happy mother,
Who all in one, one pleaſing note do ſing:
Whoſe ſpeechleſs ſong, being many, ſeeming one,
Sings this to thee: „thou ſingle wilt prove none.„

IV.

„So ſchnell, als du hinwelken wirſt, ſo ſchnell wirſt du wachſen in einem Abkömmlinge von dir, aus dem, was du hingiebſt, und jenes friſche Blut, welches du in deiner Jugend hingiebſt, kannſt du noch deines nennen, wenn deine Jugend ſchon vorüber iſt. Hierin lebt Weisheit, Schönheit und Wachsthum; ohne dieß iſt das Leben nichts, als Thorheit, Alter, und kalte Abnahme. Dächten alle, wie du, ſo würden die Zeiten aufhören, und in ſechszig Jahren hätte die Welt ein Ende. Laß die unfruchtbar ſterben, welche die Natur für keine Nachkommenſchaft, hart, ungeſtalt und roh gebildet hat; dir gab ſie mehr, als allen, die du am beſten von ihr ausgeſtattet ſiehſt; und dieſes wolthätige Geſchenk ſollteſt du auch wolthätig genieſſen. Sie bildete dich zu ihrem Siegel, und hatte dabey die Abſicht, daß du für mehrere Abdrücke ſorgen, und dieß ſchöne Gebilde nicht ſterben laſſen ſollteſt.

IV. (11.)

As faſt as thou ſhalt wane, ſo faſt thou grow'ſt
In one of thine, from that which thou departeſt;
And that freſh blood which youngly thou beſtow'ſt,
Thou mayſt call thine, when thou from youth converteſt.
Herein lives wiſdom, beauty, and increaſe;
Without this, folly, age, and cold decay:

If all were minded ſo, the times ſhould ceaſe,
And threeſcore years would make the world away.
Let thoſe whom nature hath not made for ſtore,
Harſh, featureleſs and rude, barrenly periſh;
Look whom ſhe beſt endow'd, ſhe gave thee more;
Which bounteous gift thou ſhould'ſt in bounty cheriſh:
She carv'd thee for her ſeal, and meant thereby,
Thou ſhould'ſt print more, nor let that copy die.

V.

„Wenn ich die Glocke zähle, welche die Zeit verkündigt, und den wackern Tag in gräßliche Nacht verſunken ſehe; wenn ich das Veilchen nach Ablauf des Lenzes betrachte, und ſchwarze Locken, ganz mit Weiß überſilbert; wenn ich hochſtämmige Bäume ganz entblättert ſehe, die vorhin der Heerde ein Obdach für die Hitze waren, und des Sommers Grün alles in Garben geſchürzt, mit grauem und borſtigem Bart auf der Baare getragen; dann werd' ich bekümmert um deine Schönheit, daß auch du ein Raub der Zeit werden müſſen; weil alle Reitze und Annehmlichkeiten ſich ſelbſt untreu werden, und eben ſo ſchnell ſterben, als ſie andre entſtehen ſehen; und weil der Sichel der Zeit nichts zu widerſtehen vermag, auſſer Abkömmlinge, womit du ihr Trotz bieten kannſt, wenn ſie dich hinwegnimmt.„

V. (12.)

When J do count the clock that tells the time,
And ſee the brave day ſunk in hideous night;
When J behold the violet paſt prime,
And ſable curls, all ſilver'd o'er with white;
When lofty trees J ſee barren of leaves,
Which erſt from heat did canopy the herd,

And ſummer's green all girded up in ſheaves,
Borne on the bier with white and briſtly beard;
Then of thy beauty do J queſtion make,
That thou among the waſtes of time muſt go,
Since ſweets and beauties do themſelves forſake,
And die as faſt as they ſee others grow;
And nothing'gainſt time's ſcythe can make defence,
Save breed, to brave him, when he takes thee hence.

VI.

„Soll ich dich mit einem Sommertage vergleichen? Nein, du biſt noch lieblicher und gemäßigter. Rauhe Winde ſchütteln die Lieblingsknoſpen des May's, und die Friſt des Sommers iſt von allzu kurzer Dauer. Zuweilen ſcheint das Auge des Himmels zu heiß; und oft wird ſein goldnes Antlitz umdämmert. Jede Schönheit verliert einmal etwas von ihrer Schöne; und wird durch Zufall, oder durch den wandelbaren Naturlauf, entſtellt. Dein ewiger Sommer aber wird nicht verblühen, noch den Reitz, der dir eigen iſt, verlieren; auch wird ſich der Tod nicht damit rühmen, daß du in ſeinem Schatten wandelſt, wenn du deine Fortdauer durch ewige Geſchlechter verlängerſt. So lange Menſchen athmen, und Augen ſehen, ſo lange wirſt du dann leben.„

VI. (18.)

Shall J compare thee with a ſummer's day?
Thou art more lovely and more temperate:
Rough winds do ſhake the darling buds of May,
And ſummer's leaſe hath all to ſhort a date:
Sometime too hoot the eye of heaven ſhines,
And often is his gold complexion dimm'd;

And every fair from fair ſometime declines,
By chance, or nature's changing courſe, untrimm'd;
But thy eternal ſummer ſhall not fade,
Nor looſe poſſeſſion of that fair thou oweſt;
Nor ſhall death brag thou wander'ſt in her ſhade,
When in eternal lines to time thou groweſt:
So long as men can breathe, or eyes can ſee,
So long lives this, and this gives life to thee.

VII.

„Verzehrende Zeit! ſtumpfe die Klauen des Löwen ab, und laß die Erde ihre eignen theuren Kinder verſchlingen; reiſſe den ſcharfen Zahn aus des wilden Tigers Rachen, und verbrenne den bejahrten Phönix in ſeinem Blute. *) Mache fröhliche und traurige Stunden, indem du dahin flieſſeſt, und thu alles, was du willſt, o ſchnellfüßige Zeit! an der ganzen Welt und allen ihren vergänglichen Annehmlichkeiten; aber Ein äuſſerſt ſchweres Verbrechen verbiet' ich dir: o! durchſchneide nicht mit deinen Stunden meines Geliebten ſchöne Stirn, und ziehe da keine Striche mit deiner bejahrten Feder! Laß ihn in deinem Lauf unangetaſtet zum Muſter der Schönheit für das kommende Menſchengeſchlecht. Doch, thu auch dein ärgſtes, betagte Zeit! Trotz deiner Kränkungen wird doch mein Geliebter in meinen Verſen in ewiger Jugend leben.„

VII. (19.)

Devouring Time, blunt thou the lion's paws,
And make the earth devour her own ſweet brood;
Pluck the keen teeth from the fierce tyger's jaws,
And burn the long-liv'd phoenix in his blood;

*) Steevens vermuthet, dieß ſey ſo viel, als: lebendig.

Make glad an ſorry ſeaſons as thou fleet'ſt,
And do whate'er thou wilt, ſwift-footed Time,
To the wide world, and all her fading ſweet;
But I forbid thee one moſt heinous crime:
O carve not with thy hours my love's fair brow,
Nor draw no lines there with thy antique pen;
Him in thy courſe untainted do allow,
For beauty's pattern to ſucceedingmen.
Yet, do thy worſt, old Time: deſpite thy wrong,
My love ſhall in my verſe ever live young.

VIII.

„So iſt es nicht mit mir, wie mit jenem Dichter, deſſen Muſe durch eine geſchminkte Schönheit zum Dichten aufgefodert wird, der den Himmel ſelbſt zum Schmuck ſeiner Verſe braucht, und jede Schöne zugleich mit ſeiner Schöne hernennt, und ſie in ſtolzer Vergleichung mit Sonne und Mond, mit der Erde und den reichen Edelſteinen der See zuſammenſtellt, mit den erſtgebornen Blumen des Frühlings, und allen den Seltenheiten, welche das Firmament des Himmels in ſein unermeßliches Rund einſchließt. O! laßt mich, getreu in der Liebe, der Wahrheit getreu ſchreiben; und dann glaubt mir, mein Geliebter iſt ſo ſchön, als das Kind irgend einer Mutter, wenn gleich nicht ſo glänzend, als jene goldnen Lichter am Firmament des Himmels. Die mögen mehr ſagen, die viel auf Hörenſagen halten; ich will nicht loben, weil ich nichts feil zu bieten Willens bin.

VIII. (21.)

So is it not with me, as with that muſe,
Stirr'd by a painted beauty to his verſe;

Who heaven itſelf for ornament doth uſe,
And every fair with his fair doth rehearſe;
Making a couplement of proud compare,
With ſun and moon, with earth and ſea's rich gems,
With April's firſt-born flowers, and all things rare
That heaven's air in this huge rondure hems.
O let me, true in love, but truly write
And then believe me, my love is as fair,
As any mother's child, though not ſo bright,
As thoſe gold candles fix'd in heaven's air:
Let them ſay more that like of hear-ſay well;
I will not praiſe, that purpoſe not to ſell.

IX.

„Wie ein ungeſchickter Schauſpieler auf der Bühne, der vor Schüchternheit aus ſeiner Rolle kommt; oder wie irgend ein wildes Geſchöpf, mit zu vieler Wuth erfüllt, das aus Uebermaaß von Stärke ſchwach und kraftlos wird; ſo vergeß' ich, aus Mangel an Zuverſicht, die ganze Förmlichkeit der Liebe zu beobachten, und ſcheine in der Stärke meiner Liebe abzunehmen, überwältigt von der ſtarken Bürde meiner Liebe ſelbſt. O! ſo laß denn meine Schriften für mich reden, laß ſie die ſtummen Dolmetſcher meiner redenden Bruſt ſeyn. Sie ſprechen für meine Liebe und bewerben ſich um deren Erwiederung, mehr, als die Zunge, die ſonſt mehreres mehr auszudrücken vermag. O! lerne das leſen, was ſtillſchweigende Liebe geſchrieben hat. Mit den Augen hören, iſt das Vorrecht der ſcharfſinnigen Liebe.„

IX. (23.)

As an unperfect actor on the ſtage,
Who with his fear is put beſide his part,

Or ſome fierce thing replete with tho much rage,
Whoſe ſtrength's abundance weakens his own heart;
So J, for fear of truſt, forget to ſay
The perfect ceremony of love's rite,
And in my own love's ſtrength ſeem to decay,
O'er-charg'd with burthen of my own love's might.
O let my books be then the eloquence
And dumb prefagers of my ſpeaking breaſt;
Who plead for love, and look for recompence,
More than that tongue that more hath more expreſs'd.
O learn to read what ſilent love has writ:
To hear with eyes belongs to love's fine wit.

X.

„Müde von Anſtrengung eil' ich zu meinem Bette, der erwünſchten Ruheſtätt für meine vom Reiſen ermüdeten Glieder. Aber dann beginnt eine neue Reiſe in meinem Haupte, die meine Seele zerarbeitet, wenn des Körpers Arbeit geendigt iſt. Denn alsdann treten meine Gedanken fern von meinem Aufenthalt eine eifrige Pilgerreiſe zu dir an, und halten meine ſinkenden Augliedet weit offen, die in eine Dunkelheit hinſchauen, gleich der, welche Blinde ſehen. Auſſer, daß das phantaſienreiche Auge meiner Seele deinen Schatten meinen geſichtloſen Blicken darſtellt, der, gleich einem Edelſtein in grauenvoller Nacht aufgehangen, die ſchwarze Nacht reitzend, und ihr altes Geſicht neu macht. Sieh! ſo finden am Tage meine Glieder, ſo findet bey Nacht mein Geiſt, um deinetwillen und um meiner ſelbſt willen keine Ruhe.„

X. (27.)

Wearny with toil, J haſte me to my bed,
The dear repoſe for limbs with travel tired;

But then begins a journey in my head,
To work my mind, when body's work's expired:
For then my thoughts, from far where I abide,
Intend a Zealous pilgrimage to thee,
And keep my droping eye-lids open wide,
Looking on darkneſs which the blind do ſee.
Save that my ſoul's imaginary ſight
Preſents thy ſhadow to my ſightleſs view,
Which, like a jewel hung in ghaſtly night,
Makes black night beauteous, and herold face new.
Lo thus by day my limbs, by night my mind,
For thee, and for myſelf, no quiet find.

XI.

„Wenn ich, verſchmäht vom Glück und den Augen der Menſchen, ganz einſam meinen verworfnen Zuſtand beweine, und den tauben Himmel mit meinem vergeblichen Flehen ermüde, und auf mich ſelbſt blicke, mein Schickſal verwünſche, und gern ein andrer wäre, der reicher an Hoffnungen iſt, gleich ihm gebildet, gleich ihm von Freunden umgeben: wenn ich dann von dieſem mir ſeine Geſchicklichkeit, von jenem ſeine Ausſichten wünſche, mit dem, was ich am meiſten genieſſe, am wenigſten zufrieden: dann denk' ich mitten in dieſen Gedanken, worin ich mich beynahe ſelbſt verachte, auf einmal an dich; und gleich der Lerche, die ſich beym Anbruch des Tages von der trägen Erde empor hebt, ſing' ich dann Lobgeſänge am Thor des Himmels. Denn der Gedanke an deine ſüſſe Liebe macht mich ſo reich, daß ich dann mein Loos nicht mit dem Looſe der Könige vertauſchen möchte.„

XI. (29.)

When, in diſgrace with fortune and men's eyes,
I all alone beweep my out-caſt ſtate.
And trouble deaf heaven with my bootleſs cries,
And look upon myſelf, and curſe my fate,
Wiſhing me like to one more rich of hope
Feadur'd like him, with friends poſſeſs'd,
Deſiring this man's art, and that man's ſcope,
With what I moſt enjoy contented leaſt;
Yet in theſe thoughts myſelf almoſt deſpiſing,
Haply I think on thee, — and then my ſtate
(Like to the lark at break of day ariſing
From ſullen earth) ſings hymns at heaven's gate;
For thy ſweet love remember'd, ſuch wealth brings,
That then I ſcorn to change my ſtate with kings.

XII.

„Wenn ich vor die Verſammlungen ſanfter ſtiller Gedanken die Erinnerung vergangner Dinge vorfodre; dann ſeufz' ich über die Entbehrung mancher Dinge, nach denen ich trachtete, und mit altem Kummer bejammere ich aufs neu den Verluſt meiner beſten Zeit. Dann vermag ich ein zum Weinen nicht gewöhntes Auge in Thränen zu ertränken, um theure, in endloſer Todesnacht begrabene, Freunde, und aufs neue der Liebe ſchon längſt vergeßnes Leid zu beweinen, und den Verluſt mancher verſchwundnen Ausſichten zu bejammern. Dann kann ich mich über vormalige Kränkungen kränken; und ſchwermüthig von Gram zu Gram die traurige Rechnung vormals bejammerter Leiden durchlaufen, die ich aufs neue bezahle, als wäre ſie niemals bezahlt. Wenn ich dann aber an dich denke, theurer

Freund; ſo iſt aller Verluſt erſetzt, aller Kummer geendigt.„

XII. (30.)

When to the ſeſſions of ſweet ſilent thought
J ſummon up remembrance of things paſt
J ſigh the lack of many a thing J ſought,
And with old woes new wail my dear time's waſte:
Then can J drown an eye unus'd to flow,
For precious friends, hid in death's dateleſs night,
And weep afreſh love's long ſince cancel'd woe,
And moan th'expence of many a vaniſh'd ſight.
Then can J grieve at grievances fore-gone,
And heavily from woe to woe tell o'er
The ſad account of fore-bemoaned moan,
Which J new pay as if not pay'd before.
But if the while J think on thee, deas friend,
All loſſes are reſtor'd, and ſorrows end.

XIII.

„Wenn du meinen ganz erwünſchten Tag überlebſt, an welchem der neidiſche Tod meine Gebeine mit Staub bedecken wird, und dann zufälliger Weiſe noch einmal dieſe armen rohen Zeilen deines verſtorbenen Liebhabers durchlieſeſt; ſo vergleiche ſie mit der beſſer gewordenen Zeit; und wenn ſie gleich von jeder Feder weit übertroffen werden, ſo bewahre ſie doch aus Liebe zu mir auf, nicht der Verſe wegen, denen die gröſſere Geſchicklichkeit glücklicherer Dichter den Vorrang abgewinnt. O! dann gewähre mir nur dieſen liebreichen Gedanken: „Wäre die Muſe meines Freundes mit den Fortſchritten dieſes Zeitalters fortgegangen, ſo würde ſeine Liebe beſſere Geburten, als dieſe, ans Licht gebracht haben, die einen glei-

chen Rang mit beſſern Geiſtesfrüchten verdient hätten. Aber da er ſtarb, und die jetzigen Dichter beſſer ſind; ſo will ich ihre Werke ihrer Schreibart wegen leſen, und die ſeinigen um ſeiner Liebe willen.„

XIII. (32.)

If thou ſurvive my well-contented day,
When that churl Death my bones with duſt ſhall cover;
And ſhalt by fortune once more re-ſurvey
Theſe poor rude lines of thy deceaſed lover,
Compare them with the bettering of the time;
And though they be out-ſtripp'd by every pen,
Reſerve them for my love, not for their rhime,
Exceeded by the height of happier men.
O then vouchſafe me but this loving thought:
„ Had my friend's muſe grown with this growing age,
„ A dearer birth than this his love had brought,
„ To march in ranks of better equipage:
„ But ſince he died, and poets better prove,
„ Theirs for their ſtyle I'll read, his for his love.

XIV.

„Wie ein abgelebter Vater Freude daran findet, ſeinen jungen rüſtigen Sohn Thaten der Jugend verrichten zu ſehen; ſo ſchöpf' auch ich, gelähmt durch den heftigſten Zorn des Schickſals, all meinen Troſt aus deiner Würde und Treue. Denn es mag nun Schönheit, oder Geburt, oder Reichthum, oder Verſtand, eins von dieſen oder dieß alles, oder noch mehr, deinen Ruhm und Vorzug ausmachen; ſo pfropf' ich meine Liebe auf dieſen Stamm; und bin daher nicht lahm, nicht arm, noch verachtet, ſo lange dieſer Schatten mir ſo viel Wirklichkeit ertheilt, daß ich an dieſem Ueberfluß volle Gnüge habe

be, und von einem Theile deines ganzen Ruhms lebe. Wähle dir aus allem das Beſte; dieß Beſte wünſch' ich dir; dieſen Wunſch hab' ich ſchon; und bin alſo zehnfach glücklich.„

XIV. (37.)

As a decrepit father takes delight
To ſee his active child do deeds of youth,
So J, morde lame by fortune's dearest ſpite,
Take all my comfort of thy worth and truth;
For whether beauty, birth, or wealth, or wit,
Or any of theſe all, or all, or more,
Entitled in thy parts do crowned ſit,
J make my love engrafted to this ſtore:
So then J am not lame, poor, nor deſpis'd,
Whilſt that this ſhadow doth ſuch ſubſtance give,
That J in thy abundance am ſuffic'd,
And by a part of all thy glory live.
Look what is beſt, that beſt J wiſh in thee;
This wiſh J have; then ten times happy me!

XV.

„O! wie kann ich deinen Werth mit Anſtande beſingen, da du allein der beſſere Theil von mir biſt? Was kann mein eignes Lob zu meinem Ruhme beytragen? und was iſt es anders, als Eigenlob, wenn ich dich lobe? Schon deswegen laß uns von einander getrennt leben, und unſre herzliche Liebe den Namen einer einzelnen verlieren, damit ich bey dieſer Trennung dir den Ruhm geben könne, der dir allein gehört. O! Abweſenheit, welch eine Marter würdeſt du ſeyn, wenn nicht deine traurige Muſſe es vergönnte, die Zeit mit Gedanken der Liebe zu verſüſſen, durch welche Zeit und Gedanken ſo rei-

send getäuſcht werden! und wenn du mich nicht lehrteſt, aus Einem zwey zu machen, indem ich den hier lobe, der von hier entfernt iſt!„

XV. (39.)

O how thy worth with manners may J ſing,
When thou art all the better par of me?
What can mine own praiſe to my own helf bring?
And what is't but mine own, when J praiſe thee?
Even for this let us divided live,
And our dear love loſe name of ſingle one,
That hy this ſeparation J may give
That due to thee, which thou deſerv'ſt alone.
O abſence, what a torment would'ſt thou prove,
Were it not thy four leiſure gave ſweet leave
To entertain the time with thought of love,
Which time and thought ſo ſweetly doth deceive,
And that thou teacheſt how to make one twain,
By praiſing him here, who doth hence remain.

XVI.

„Daß du ſie haſt, iſt nicht mein ganzer Kummer; und doch iſts wahr, daß ich ſie zärtlich liebe. Daß ſie dich hat, das iſt mein größter Gram; ein Verluſt in der Liebe, der mich näher ans Herz greift. Ihr Liebenden, die ihr mich kränkt, ſo will ich euch entſchuldigen: Du liebeſt ſie, weil du weißt, daß ich ſie liebe; und ſelbſt um meinetwillen täuſcht ſie mich ſo, indem ſie zugiebt, daß mein Freund um meinetwillen ſo viel Gefallen an ihr findet. Verlier' ich dich, ſo iſt mein Verluſt für meine Geliebte Gewinn; und indem ich ſie verliere, findet mein Freund das, was ich verlor. Beyde finden einander; und ich verliere alle beyde; und beyde legen mir um mei-

netwillen dieſe Kränkung auf. Aber was mich freut, iſt dieſes: mein Freund und ich ſind Eins. Schmeichelhafter Gedanke! ſie liebt folglich mich allein.„

XVI. (42.)

That thou haſt her, it is not all my grief,
And yet it may be ſaid J lov'd her dearly;
That ſhe hath thee, is of my wailing chief,
A loſs in love that touches me more nearly.
Loving offenders, thus J will excuſe ye:
Thou doſt love her, becauſe thou knoweſt J love her;
And for my ſake even ſo doth ſhe abuſe me,
Suffering my friend for my ſake to approve her.
If J loſe thee, my loſs is my love's gain,
And loſing her, my friend hath found that loſs;
Both find each other, and J loſe both twain,
And both for my ſake lay on me this croſs:
Put here's the joy: my friend and J are one;
Sweet flattery! then ſhe loves but me alone.

XVII.

„Zwiſchen meinem Auge und meinem Herzen iſt ein Bund gemacht; und eines erweist itzt dem andern freundſchaftliche Dienſte. So oft mein Auge nach einem Blicke ſchmachtet, oder mein liebevolles Herz faſt vor Seufzern erſtickt; ſo labt ſich mein Auge an dem Gemählde meines Geliebten, und ladet mein Herz zu dieſem mahleriſchen Gaſtmahl ei Ein andermal iſt mein Auge der Gaſt meines Herzens, und genießt ſeinen Antheil von deſſen liebefüllten Gedanken. So biſt du entweder durch dein Bildniß oder durch meine Liebe, wenn gleich entfernt, mir doch immer gegenwärtig. Denn jenſeits meiner Gedanken kannſt du dich doch nicht entfernen;

und immerfort bin ich bey ihnen, und ſie bey dir; oder, wenn ſie ſchlafen, erweckt dein Bild in meinem Geſichte mein Herz zur Freude des Herzens und des Auges. „

XVII. (47.)

Betwixt mine eye and heart a league is took,
And each doth good turns now unto the other;
When that mine eye is famiſhd for a look,
Or heart in love with ſighs himſelf doth ſmother,
With my love's picture then my eye doth feaſt,
And to the painted banquet bid my heart:
Another time mine eye is my heart's queſt,
And in his thoughts of love doth ſhare a part:
So, either by thy picture or my love
Thyſelf away art preſent ſtill with me;
For thou not farther than my thoughts canſt nove,
And I am ſtill with them, and thay with thee;
Or if they ſleep, thy picture in my ſight
Awakes my heart to heardt's and eye's delight.

XVIII.

„Gleich dem Reichen bin ich, den ſein beglückter Schlüſſel zu ſeinem theuren verſchloſſenen Schatze bringen kann, den er nicht jede Stunde beſehen wird, um nicht die reizende Schärfe eines ſeltenen Vergnügens abzuſtumpfen. Darum ſind hohe Feſte ſo feyerlich und ſo ſelten, weil ſie dadurch, daß ſie, das lange Jahr hindurch, nur ſelten kommen, gleich Edelſteinen nur dünne geſäet ſind, oder wie die Hauptjuwelen in einer Halskette. So iſt auch die Zeit, die dich mir aufbewahrt, wie ein Käſtchen, oder wie ein Kleiderſchrank, der mein feſtliches Gewand verſchließt, um irgend einen beſondern Augen-

blick beſonders glücklich zu machen, wenn ſein ver-ſchloſſen geweſener Prunk neu entfaltet wird. Be-glückt ſeyd ihr, deren innerer Werth Urſache genug iſt, wenn man euch hat, zu frohlocken, und wenn man euch vermißt, zu hoffen. „

XVIII. (52.)

So am I as the rich, whoſe bleſſed key
Can bring him to his ſweet up-locked treaſure,
The which he will not every hour ſurvey,
For blunting the fine point of ſeldom pleaſure.
Therefore are feaſts ſo ſolemn and ſo rare,
Since ſeldom coming, in the long year ſet,
Like ſtones of worth they thinly placed are,
Or captain jewels in the carcanet:
So is the time that keeps you, as my cheſt,
Or as the wardrobe which the robe doth hide,
To make ſome ſpecial inſtant ſpecial-bleſt,
By new-unfolding his impriſon'd pride.
Bleſſed are you, whoſe worthineſs gives ſcope,
Being had, to triumph, being lack'd, to hope.

XIX.

„O! wie weit ſchöner erſcheint die Schönheit in dem holden Schmucke, welchen ihr die Tugend ertheilt! Die Roſe iſt reizend; aber wir finden ſie noch reizender durch den lieblichen Geruch, der in ihr lebt. Wilde Roſen haben eine eben ſo hohe Farbe, wie die duftende Röthe der Roſen, hangen an eben ſolchen Dornen, und ſpielen eben ſo üppig, wenn der Hauch des Sommers ihre verlarvten Knoſpen entfaltet; aber, weil ihre Geſtalt all ihr Verdienſt ausmacht, ſo bleiben ſie unaufgeſucht, und verblühen, ohne daß man ihrer achtet; ſterben ſich allein. Wah-

re Roſen thun das nicht; wenn ſie ſanft geſtorben ſind, zieht man aus ihnen die ſanfteſten Wohlgerüche. So iſt es mit dir, ſchöner und liebenswerther Jüngling; wenn dein Reiz verblüht, bleibt der Duft deiner Tugend noch in meinen Verſen aufbehalten.„

XIX. (54.)

O how much more doth beauty beauteous ſeem,
By that ſweet ornament which truth doth give!
The roſe looks fair, but fairer we it deem
For that ſweet odour which doth in it live.
The canker-blooms have full as deep a dye,
As the perfumed tincture of the roſes,
Hang on ſuch thorus, and play as wantonly,
When ſummer's breath their maſked buds diſcloſes:
But for their virtue only is their ſhow,
They live unwoo'd and unreſpected fade;
Die to themſelves. Sweet roſes do not ſo,
Of their ſweet deaths are ſweeteſt odours made:
And ſo of you, beauteous and lovely youth,
When that ſhall fade, my verſe dyſtills your truth.

XX.

„Wenn nichts Neues in der Welt geſchieht, ſondern das, was iſt, ſchon vorher da geweſen iſt: wie wird dann unſer Gehirn getäuſcht, welches, nach Erfindung ſtrebend, wider ſein Wiſſen die zweyte Bürde eines ſchon ehemals gebornen Kindes trägt! O! daß die Geſchichte mit einem Blick in die Vorzeit auf fünfhundert Jahre zurück mir dein Bild in irgend einem uralten Buche, gleich nach Erfindung der Schriftzüge geſchrieben, zeigen könnte! daß ich ſehen möchte, was die Vorwelt von dieſem ſo reichhaltigen Wunderbau deiner Bildung geſagt hätte;

ob wir aufgeklärter ſind, oder ob unſre Vorfahren beſſer waren, oder ob der Umlauf der Zeiten immer der nämliche bleibt. O! ich weiß gewiß, die witzigen Köpfe der Vorzeit haben weit geringern Gegenſtänden Lob und Bewunderung ertheilt.„

XX. (59.)

If there be nothing new, but that, which is,
Hath been before; how are our brains beguil'd,
Which labouring for invention bear amiſs
The ſecond burthen of a former child!
O that record could with a backward look,
Even of five hundred courſes of the ſun,
Show me your image in ſome antique book,
Since mind at firſt in character was done!
That I might ſee what the old world could ſay
To this compoſed wonder of your frame;
Whether we are mended, or whe'n better they,
Or whether revolution be the ſame.
O! ſure I am, the wits of former days
To ſubjects worſe have given admiring praiſe.

XXI.

„Gleichwie die Wellen dem kieſelreichen Strande zu ſchlagen; ſo eilen auch unſre Minuten ihrem Ende zu. Jede wechſelt den Platz mit der vorhergegangenen und mit gleicher Mühe ſtreben alle vorwärts. Die Geburt, die einſt im vollen Gebiete des Lichts war, arbeitet der Reife entgegen; und wenn ihr dieſe zu Theil geworden iſt, dann kämpfen dunkle Verfinſterungen gegen ihren Glanz, und die Zeit, die uns das Daſeyn ſchenkte, vernichtet wieder ihr eignes Geſchenk. Die Zeit zerſtört den Schmuck, den ſie der Jugend gab, und runzelt die glatte Eb-

ne auf der Stirne der Schönheit. Sie weidet ſich an den Seltenheiten der edeln Natur; und alles ſteht da, um von ihrer Sichel abgemäht zu werden. Und doch werden meine Verſe auch für kommende Zeiten da ſtehen, und, trotz ihrer grauſamen Hand, deinen Werth erheben. „

XXI. (60.)

Likes as the wares make towards the pebbled ſhore,
So do our minutes haſten to their end;
Each changing place with that which goes before,
In ſequent toill all forwards do contend.
Nativity once in a main of light,
Crawls to maturity, wherewith being crown'd,
Crooked eclipſes'gainſt his glory fight,
And time that gave, doth now his gift confund.
Time doth transfix the flouriſh ſet on youth,
And delves the parallels in beauty's brow;
Feeds on the rarities of nature's truth,
And nothing ſtands but for his ſcythe to mow.
And yet, to times in hope, my verſe ſhall ſtand,
Praiſing thy worth, deſpite his cruel hand.

XXII.

„ Gegen die Zeit, da mein Geliebter ſo ſeyn wird, wie ich itzt bin, durch die feindſelige Hand der Zeit welk und abgelebt, wenn die Jahre ſein Blut ausgeſogen, und ſeine Stirn mit Falten und Runzeln erfüllt haben; wenn ſein jugendlicher Morgen bis zur ſteil hinabſinkenden Nacht des Alters gelangt iſt, und alle dieſe Reize, deren König er jetzt iſt, aus dem Geſichte ſchwinden, oder ſchon verſchwunden ſind, und die Blüthe ſeines Frühlings hinweg rauben; gegen dieſe Zeit waffne ich mich itzt, um das

den Nachſtellungen der Jugendjahre entgangen; entweder ohne Angrif, oder ſiegreich über ihre Anfälle; und doch kann dieſer dein Ruhm nicht ſo dein Ruhm ſeyn, daß der Neid, dadurch völlig gebunden werde, der ſo nur noch ungebundener wird. Wenn nicht irgend ein Argwohn des Böſen deine Auſſenſeite verſchleyerte, ſo würdeſt du allein Königreiche der Herzen beherrſchen.„

XXIV. (70.)

That thou art blam'd ſhall not be thy defect,
For ſlander's mark was ever yet the fair;
The ornament of beauty is ſuſpect,
A crow that flies in heaven's ſweeteſt air.
So thou be good, ſlender doth but approve
Thy worth the greater, being wood of time;
For canker vice the ſweeteſt buts doth love,
And thou preſent'ſt a pure unſtained prime.
Thou haſt paſs'd the ambuſh of young days,
Cither not aſsail'd, os victor being charg'd;
Yet this thy praiſe cannot be ſo thy praiſe,
To tie up envy, ever more enlarg'd:
If ſome ſuſpect of ill maſk'd not thy ſhow,
Then thou alone kingdoms of hearts ſhould't owe.

XXV.

„Klage nicht länger um mich, wenn ich nun todt bin, als ſo lange du die ernſte Sterbeglocke der Welt verkündigen hörſt, ich ſey aus dieſer elenden Welt geflohen, um bey den elendeſten Würmern zu wohnen. Ja, wenn du dieſe Zeile lieſeſt, ſo gedenke nicht der Hand, die ſie ſchrieb; denn ich liebe dich ſo ſehr, daß ich von deinen theuren Gedanken möchte vergeſſen werden, wenn die Gedanken an mich

dir irgend Kummer erwecken ſollten. O! wenn du dann noch einen Blick auf dieſe Verſe wirfſt, wenn ich vielleicht ſchon mit dem Staube vermengt bin; ſo erinnere dich nicht einmal meines Namens mehr; ſondern laß deine Liebe ſelbſt mit meinem Leben aufhören; damit nicht etwa die kluge Welt den Grund deines Grams ausſpähe, und dich noch meinetwegen verſpotte, wenn ich ſchon dahin bin. „

XXV. (71.)

No longer mourn for me when J am dead,
Than you ſhall hear the ſurly ſullen bell
Give warning to the world that J am fled
From this vile world, with vileſt worms to dwell:
Nay, if you read this line, remember not
The hand that writ it; for J love you ſo,
That J in your ſweet thoughts would be forgot,
If thinking on me then ſhould make you woe.
O if (J ſay) you look upon this verſe,
When J perhaps compounded am with clay,
Do not ſo much as my poor name rehearſe,
But let your love even with my life decay:
Leſt the wiſe world ſhould look into your moan,
And mock you with me after J am gone.

XXVI.

„Die Zeit des Jahres kannſt du in mir ſehen, wenn gelbe Blätter, oder gar keine, oder wenige, an jenen Zweigen hangen, die ſchon dem Froſt entgegen zittern; leere, verfallne Chöre, auf welchen vorhin die lieblichen Vögel ſangen. In mir ſiehſt du die Abenddämmerung eines Tages, der nach Untergang der Sonne im Weſten dahin ſchwindet, den nach und nach die ſchwarze Nacht hinwegnimmt,

das andre Selbſt des Todes, die alles in Ruhe begrabt. In mir ſiehſt du die Glut eines Feuers, das in der Aſche ſeiner Jugend liegt, wie auf dem Todbette, auf welchem es ſterben muß, verzehrt von dem, wodurch es genährt wurde. Dieß alles ſiehſt du; und dadurch wird deine Liebe um ſo viel ſtärker, um das recht zu lieben, was du über kurze Zeit verlaſſen mußt. „

XXVI. (73.)

That time of year thou may'ſt in me behold,
When yellow leares, or none, or few, do hang
Upon thoſe boughs which ſhake againſt the cold,
Bare ruin'd choirs, where late the ſweet birds ſang!
In me thou ſeeſt the twilight of ſuch day,
As after ſun-ſet fadeth in the weſt,
Which by and by black night doth take away,
Death's ſecond ſelf, that ſeals up all in reſt.
In me you ſee thee glowing of ſuch fire,
That on the aſhes of his youth doth lie,
As the death-bed whereon it muſt expire,
Conſum'd with that which it was nouriſhd by.
This thou perceiv'ſt, which makes thy love more ſtrong,
To love that well, which thou muſt leave ere long.

XXVII.

„So werth biſt du meinem Herzen, als Nahrung dem Leben, oder wie erquikende Regengüſſe dem dürren Boden; und um deine Gunſt kämpf' ich eben ſo eifrig, wie der Geizige um ſeinen Reichthum kämpft. Bald iſt er ſo ſtolz darauf, wie einer, der ſeiner genießt; und bald fürchtet er wieder, daß die räubriſche Welt ſeinen Schatz ſtehlen werde. Bald halt'

ich es für das beſte, mit dir allein zu ſeyn; und bald für beſſer, daß die Welt Zeugin meines Glücks wäre. Itzt bin ich ganz geſättigt von der Labung deines Anblicks; und gleich darauf verſchmacht' ich ſchier wieder um Einen Blick; und habe und ſuche keine Freude, als die du mir giebſt oder gewähren kannſt. So ſchmacht' ich und lab' ich mich Tag für Tag; ſchwelg' entweder, oder darbe ganz.„

XXVII. (75.)

So are you to my thoughts, as ford to life,
Or as ſweet-ſeaſon'd ſhowers are to the ground;
And for the peace of you I hold ſuch ſtrife,
As'twixt a miſer and his wealth is found;
Now proud as an enjoyer, and anon
Doubting the filching age will ſteal his treaſure;
Now counting beſt to be with you alone,
Then better'd that the world may ſee my pleaſure:
Sometime, all full with feaſting on your ſight,
And by and by clean ſtarved for a look,
Poſſeſsing or purſuing no delight,
Save what is had or muſt from you be took.
Thus do I pine and ſurfeit day by day,
Or gluttoning on all, or all away.

XXVIII.

„Warum ſind meine Gedichte ſo unfruchtbar am Reize der Neuheit, ſo ohne alle Abwechſelung und raſche Uebergänge? Warum folge ich nicht dem Zeitgebrauch, und wähle neue erfundne Laufbahnen, und unerhörte Erfindungen? Warum ſchreib' ich immer noch auf einerley Art, immer der nämliche, und behalte immer die einmal gewählte Einkleidung bey, ſo, daß jedes Wort faſt meinen Namen verräth,

jedes ſeine Abkunft und ſeinen Urheber andeutet? O! wiſſe, theurer Geliebter, ich ſchreibe immerdar von dir, und du und die Liebe, ihr ſeyd beſtändig mein Gegenſtand; ſo ſind' ich es immer am dienlichſten, alte Wörter neu einzukleiden, und das Gebrauchte noch einmal zu brauchen. Denn ſo, wie die Sonne täglich neu und alt wird; ſo ſagt meine Liebe immer das wieder, was ſchon geſagt iſt. „

XXVIII. (76.)

Why is my verſe ſo barren of new pride?
So far from variation or quick change?
Why, with the time, do J not glance aſide
To new-found methods and to compounds ſtrange?
Why write J ſtill all one, ever the ſame,
And keep invention in a noted weed,
That every word doth almoſt tell my name,
Showing there birth, and where they did proceed?
Oknow, ſweet love, J always evrite of you,
And you and love are ſtill my argument;
So all my beſt is dreſſing old words new,
Spending again what was abready ſpent:
For as the ſun is daily new and old,
So is my love ſtill telling what is told.

XXIX.

„ So lange ich allein um deine Gunſt flehte, hatten meine Verſe allein allen deinen holden Beyfall. Doch jetzt ſind meine gefälligen Töne dahin, und meine ſtehe Muſe weicht einer andern. Ich geb' es zu, theurer Geliebter, der lieberfüllte Geſang von dir verdient die Bearbeitung einer würdigen Feder; aber alles, was der Dichter über dich erfindet, das raubt er von dir, und bezahlt es dir zurück. Er borgt

deine Tugend; und er ſtahl dieß Wort von deinem Betragen; er legt dir Schönheit bey, und fand ſie auf deiner Wange. Dank ihm alſo nicht für das, was er ſagt; weil du das, was er dir ſchuldig iſt, ſelbſt bezahlt.„

XXIX. (79.)

Whilſt I alone did call upon thy aid,
My verſe alone had all thy gentle grace:
But now my gracious numbers are decay'd,
And my ſick muſe doth give another place.
I grant, ſweet love, thy lovely argument
Deſerves the travail of a worthier pen;
Yet what of thee thy poet doth invent,
He robs thee of, and pays it thee again.
He lends thee virtue, and he ſtole that word,
From thy behavior; beauty doth he give,
And found it in thy cheek; he can afford
No praiſe to thee but what in thee doth live.
Then thank him not for that which he doth ſay,
Since what he owes thee thou thyſelf doſt pay.

XXX.

„War es das ſtolze volle Segel ſeiner erhabenen Verſe, aufgeſpannt um den Preis deines allzukoſtbaren Selbſtes, welches meine reifen Gedanken in mein Gehirn begrub, und den Schooß, der ſie gebar, zu ihrer Grabſtatt machte? War es ſein Geiſt, durch Begeiſterung gelehrt über menſchlichen Flug ſich hinaus zu ſchwingen, der mich zu Boden ſchlug? Nein, weder er, noch ſeine nächtlichen Gehülfen, die ihn begeiſtern, ſchreckten meine Muſe zurück. Weder er ſelbſt, noch jener vertrauliche Genius, der ihm nächtliche Eingebungen einflößt, können ſich rüh-

men, mein Stillſchweigen erſiegt zu haben; keine Furcht dieſer Art ſchlug meinen Muth danieder. Aber, als dein Reiz ſeine Verſe verſchönerte, da gebrach mirs an Stof; da wurden die meinigen entkräftet.„

XXX. (86.)

Was it the proud full ſail of his great verſe,
Bound for the prize of all-too-precious you,
That did my ripe thoughts in my brain inhearſe,
Making their tomb the womb wherein they graw?
Was it his ſpirit, by ſpirits taught to write
Above a mortal pitch, that ſtruck me dead?
No, neither he, nor his compeers by night
Giving him aid, my verſe aſtoniſhed.
He, nor his affable familiar ghoſt;
Which nightly gulls him with intelligence,
As victors, of my ſilence cannot boaſt;
J was not ſick of any fear from thence;
But when your countenance fil'd up his line,
Then lak'd J matter; that enfeebled mine.

XXXI.

„Sprich, daß du mich irgend eines Fehlers wegen verlaſſen haſt; und ich will die Schuld dieſes Fehlers umſtändlich erörtern. Sage, daß ich lahm ſey; und ich will ſogleich hinken, und wider deine Vorwürfe mich nicht vertheidigen. Du kannſt mich, Theurer, nicht halb ſo tief herabwürdigen, um einen dir erwünſchten Wechſel zu beſchönigen, als ich mich ſelbſt herabwürdigen werde. So bald ich nur deinen Willen weiß, werd' ich alle Vertraulichkeit mit dir aufgeben, und ganz fremd thun; werde dir nicht weiter nachgehen; und dein theurer, geliebter Name ſoll dann nicht mehr auf meiner Zunge woh-

neu; damit ich, allzu ungeweiht, ihn nicht entweihe, und etwa von unſrer alten Bekanntſchaft rede. Um deinetwillen will ich wider mich ſelbſt zu kämpfen geloben; denn nie darf ich den lieben, den du haſſeſt.„

XXXI. (89.)

Say that thou diſt forſake me for ſome fault,
And J will comment upon that offence;
Speak of my lameneſs, and J ſtrait will halt;
Againſt thy reaſons making no defence.
Thou canſt not, love, diſgrace me half ſo ill,
To ſet a form upon deſirèd change,
As J'll myſelf diſgrace: knowing thy will,
J will acquaintance ſtrangle, and look ſtrange;
Be abſent from thy walks; and in my tongue
Thy ſweet-beloved name no more ſhall dwell;
Leſt J, too much profane, ſhould do it wrong,
And haply of our old acquaintance tell.
For thee, againſt myſelf J'll now debate;
For J muſt ne'er love him whom thou doſt hate.

XXXII.

„Haſſe mich alſo, wann du willſt; aber willſt du's je, ſo thu es jetzt, da ſich die Welt vereint hat, meine Entwürfe zu durchkreutzen. Vereine dich mit dem Haß des Schickſals; beuge mich da nieder; und bereite mir nicht erſt nachher einen ſpätern Verluſt. Ach! nicht dann erſt, wenn mein Herz dieſen Kummer überſtanden hat, komm du im Nachtrab eines beſiegten Grams. Laß nicht noch erſt auf eine ſtürmiſche Nacht einen regnigen Morgen folgen, und verlängre nicht den Schmerz des Unfalls, den du mir jetzt ſchon bereiteſt. Wenn du mich verlaſſen

willſt, ſo verlaß mich nicht zuletzt, wenn andre geringere Leiden ausgetobt haben; ſondern komm gleich mit im erſten Ausfall; ſo werd' ich gleich Anfangs das Schlimmſte von der ganzen Gewalt des Schickſals erfahren, und andre Qualen des Schmerzes, die jetzt Schmerz ſcheinen, werden dann, mit dem Verluſt von Dir verglichen, mir nicht mehr ſo vorkommen.„

XXXII. (90.)

Then hate me when thou wilt; if ever, now;
Now while the world is bent my deeds to croſs;
Join with the ſpite of fortune, make me bow,
And do not drop in for an after-loſs:
Ah! do not, when my heart hath ſcap'd this ſorrow,
Come in the rearward of a conquer'd woe;
Give not a windy night a rainy morrow,
To linger out a purpos'd overthrow.
If thou wilt leave me, do not leave me laſt,
When other petty griefs have done theis ſpite,
But in the onſet come; ſo ſhall I teſte
At firſt the very worſt of Fortune's might;
And other ſtrains of woe, which now ſeem woe,
Compar'd with loſs of thee, will not ſeem ſo.

XXXIII.

„In der Vorausſetzung, daß du mir getreu biſt, werd' ich leben wie ein getäuſchter Ehemann; der Anſchein von Liebe wird mir dann immer noch Liebe dünken, wenn du gleich einen andern liebſt, und wenn gleich nur deine Blicke bey mir ſind, und dein Herz anderswo iſt. Denn in deinem Auge kann kein Haß wohnen; und ſo wird dieſes mir deinen Wechſel nie verrathen. In den Blicken mancher iſt die

Geſchichte des falſchen Herzens lesbar, in Launen und zürnenden Blicken und in finſtern Runzeln. Aber als dich der Himmel ſchuf, beſchloß er, daß holde Liebe beſtändig in deinen Geſichtszügen wohnen ſollte; und wie deine Gedanken und die Neigungen deines Herzens auch beſchaffen ſeyn möchten, ſollten doch deine Blicke von ihnen nichts, als lauter Angenehmes, ſagen. Wie ſehr gleicht deine wachſende Schönheit dem Apfel Evens, wenn deine holde Tugend nicht mit deiner Auſſenſeite übereinſtimmt.„

XXXIII. (93.)

So ſhall J live, ſuppoſing thou art true,
Like a deceived huſband; ſo love's face
May ſtill ſeem love to me, though alter'd new,
Thy looks with me, thy heart in other place;
For there can live no hatred in thine eye,
Therefore in that J cannot know thy change.
In many's looks the falſe heart's hiſtory
Is writ, in moods and frowns and wrinkles ſtrange;
But heaven in thy creation did decree,
That in thy face ſweet love ſhould ever dwell;
Whate'er thy thoughts or thy heart's workings be,
Thy looks ſhould nothing thence but ſweetneſs tell.
How like Eve's apple doth thy beauty grow,
If thy ſweet virtue anſwer not thy ſhow!

XXXIV.

„Diejenigen, welche es in ihrer Gewalt haben, andern zu ſchaden, und es doch nicht wollen; die das nicht thun, was ſie am meiſten thun zu wollen ſcheinen; die andre rühren, und ſelbſt von Stein, unbeweglich, kalt, und ſchwer zu verleiten ſind; dieſe haben rechtmäßige Anſprüche auf die Gunſt

des Himmels, und bewahren den Reichthum der Natur vor verſchwendriſchem Aufwande. Sie ſind Herren und Meiſter ihrer Geſichtszüge; andre hingegen ſind nur Verwalter ihrer Vorzüge. Die Blume des Sommers iſt für den Sommer reitzend, wenn ſie gleich für ſich ſelbſt nur lebt und ſtirbt; wenn aber dieſe Blume in Verderbniß übergeht, ſo wird ſie von dem ſchlechteſten Unkraut an Werth übertroffen. Denn die ſüſſeſten Dinge werden durch das, was ihnen zuſtößt, oft die herbeſten; modernde Lilien riechen weit übler, als Unkraut.„

XXXIV. (94.)

They that have power to hurt, and will do none,
That do not do the thing they moſt do ſhow,
Who, moving others, are themſelves as ſtone,
Unmoved, cold, and to temptation ſlow;
They rightly do inherit heaven's graces,
And huſband nature's riches from expence;
They are the lords and owners of their faces,
Others but ſtewards of their excellence.
The ſummer's flower is to the ſummer ſweet,
Though to itſelf it only live and die;
But if that flower with baſe infection meets,
The baſeſt weed out-braves it's dignity:
For ſweeteſt things turn ſoureſt by their deeds;
Lilies that feſter, ſmell far worſe than weeds.

XXXV.

„Manche ſagen, dein Fehler ſey die Jugend, manche, es ſey die Ueppigkeit; und andre ſagen wieder, Jugend und heitrer Scherz ſey dein Verdienſt. Beydes Verdienſt und Fehler werden von Groß und Klein geliebt; du machſt die Fehler, die

du an dir haſt, zu Tugenden. So, wie am Finger einer eingethronten Königin der ſchlechteſte Edelſtein hochgeſchätzt wird; ſo werden auch die Fehler, die man an dir wahrnimmt, in Vollkommenheit übertragen, und für Tugenden erklärt. Wie viele Kämmer könnte der räubriſche Wolf betriegen, wenn er die Geſtalt eines Lammes annehmen könnte! Wie manche von denen, die dich ſehen, könnteſt du hinreiſſen, wenn du dich deiner ganzen Gewalt bedienen wollteſt! Aber thu das nicht; ich liebe dich ſo ſehr, daß dein guter Name eben ſo, wie du ſelbſt, ganz mein iſt.„

XXXV. (96.)

Some ſay thy fault is youth, ſome wantonneſs,
Some ſay thy grace is youth and gentle ſport;
Both grace and faults are lov'd of more and leſs;
Thou makeſt faults graces that to thee reſort.
As on the finger of a throned queen
The baſeſt jewel will be well eſteem'd;
So are thoſe errors that in thee are ſeen,
To truths tranſlated, and for true things deem'd.
How many lambs might the ſtern wolf betray,
If like a lamb he could his looks tranſlate!
Hou many gazers might'ſt thou lead away,
If thou would'ſt uſe the ſtrength of all thy ſtate!
But do not ſo; I love thee in ſuch ſort,
As thou being mine, mine is thy good raport.

XXXVI.

„Wie ähnlich einem Winter war meine Abweſenheit von dir, der Freude des dahin flieſſenden Jahrs! Welche Froſtſchauder hab' ich gefühlt, welche dunkle Tage geſehen! Was für Oede des betagten Decem-

bers überall! Und doch war dieſe Zeit der Entfernung Sommerszeit; der ergiebige Herbſt, begabt mit reichen Früchten, der die üppige Bürde des Lenzens trägt, gleich dem Schooß einer Witwe nach dem Abſterben ihres Mannes, auch er, mit ſeinem zahlreichen Segen, ſchien mir bloß Hoffnung der Waiſen und vaterloſe Frucht zu ſeyn. Denn der Sommer und ſeine Freuden weilen bey dir; und wenn du hinweg biſt, ſind die Vögel ſelbſt ſtumm; oder wenn ſie ſingen, ſo iſt ihr Lied ſo traurig, daß die Blätter bleich werden, aus Furcht, der Winter ſey nahe.„

XXXVI. (97.)

How like a winter hath my abſence been,
From thee, the pleaſure of the fleeting year!
What freezings have I felt, what dark days ſeen!
What old December's bareneſs every where!
And yet this time remov'd was ſummer's time;
The teeming autumn, big with rich increaſe,
Bearing the wanton burden of the prime,
Like widow'd wombs after their lord's deceaſe:
Yet this abundant iſſue ſeem'd to me
But hope of orphans, and unfather'd fruit;
For ſummer and his pleaſures wait on thee,
And thou away, the very birds are mute;
Or, if they ſing, 'tis with ſo dull a cheer,
That leaves look pale, dreading the winter's near.

XXXVII.

„Von dir bin ich im Frühling entfernt geweſen, als der vielfärbige April, in ſeinem ganzen ſtolzen Schmuck gekleidet, die ganze Natur mit dem Geiſte der Jugend belebt hatte; ſo, daß ſelbſt der

ſchwerfällige Saturn mit ihm lachte und hüpfte. Aber weder die Geſänge der Vögel, noch der ſanfte Duft an Farbe und Geruch verſchiedener Blumen, konnten mich bewegen, ein heitres Sommermährchen zu dichten, oder ſie von dem ſtolzen Schooße zu pflücken, auf dem ſie wachſen. Auch bewunderte ich nicht die Weiſſe der Lilien, noch pries das tiefe Roth der Roſe; ſie waren für mich nur lieblich, nur Abbilder des Vergnügens, nach dir entworfen; du aber warſt das Muſter von ihnen allen. Und dennoch dünkte mirs immer Winter; und, da du fern warſt, ſpielt' ich mit ihnen, wie mit deinem Schatten.„

XXXVII. (98.)

From you have J been abſent in the ſpring,
When proud-pied April, dreſs'd in all his trim,
Hath put a ſpirit of youth in every thing;
That heavy Saturn langh'd and leap'd with him.
Yet nor the lays of birds, nor the ſweet ſmell
Of different flowers in odour and in hue,
Could maké me any ſummer's ſtory tell,
Or from their proud lap pluck them where they grew:
Nor did J wonder at the lilies white,
Nor praiſe the deep vermilion in the roſe;
They were but ſweet but, figures of delight,
Drawn after you, you pattern of all thoſe.
Yet ſeem'd it winter ſtill, and, you away,
As with your ſhadow J with theſe did play.

XXXVIII.

„Das voreilige Veilchen ſchalt ich ſo: Anmuthiger Räuber, woher ſtahlſt du deinen ſanften Wohlgeruch anders, als von dem Hauche meines Geliebten

ten? Den purpurnen Stolz, der auf deiner ſanften Wange als Geſichtsfarbe wohnt, haſt du in den Adern meines Theuren allzu ſtark gefärbt. Die Lilie beſteaſt' ich, daß ſie deine Hand beraubt habe; und die Knoſpen des Majorans hatten dein Haar beſtohlen. Die Roſen ſtanden ſchüchtern auf den Dornen; die eine erröthend vor Schaam, die andre weiß vor Verzweifelung. Eine dritte, weder roth noch weiß, hatte beydes geraubt, und auſſer dieſem Raube noch deinen Hauch entwandt. Aber für ihren Diebſtahl rächte ſie im vollen Stolz ihrer Blüthe ein rächender Wurm zu Tode. Ich bemerkte noch mehr Blumen; aber ich ſah keine, die nicht Duft oder Farbe von dir geraubt hatte. „

XXXVIII. (99.)

The forward violet thus did I chide: —
Sweet thief, whence didſt thou ſteal thy ſweet that ſmells,
If not from my love's breath? Thy purple pride
Which on thy ſoft cheek for complexion dwells,
In my love's veins thou haſt too groſsly dy'd.
The lily I condemned for thy hand,
And buds of marjoram had ſtolen thy hair;
The roſes fearfully on thorns did ſtand,
One bluſhing ſhame, another white deſpair;
A third, nor red nor white, had ſtolen of both,
And to his robbery had annex'd thy breath;
But for his theft, in pride of all his growth,
A vengeful canker eat him up to death.
More flowers I noted, yet I none could ſee,
But ſweet or colour it had ſtolen from thee.

XXXIX.

„Meine Liebe iſt ſtärker geworden, wenn ſie gleich ſchwächer ſcheint; ich liebe nicht weniger, wenn gleich der Anſchein geringer iſt. Es iſt erhandelte Liebe, deren reichen Werth des Beſitzers Zunge überall verkündigt. Unſre Liebe war neu, und da noch erſt in ihrem Frühling, als ich ſie mit meinen Liedern zu begrüſſen pflegte. So, wie Philomele beym Anbeginn des Sommers ſingt, und in deſſen ſpätern Tagen ihre Flöte ſchweigen läßt; nicht, als ob der Sommer itzt weniger reizend wäre, als einſt, da ihre ſchwermüthigen Geſänge die Nacht einwiegten; ſondern weil wilde Muſik jetzt jeden Aſt beſchwert, und weil gemein gewordne Süßigkeiten ihren beſten Reiz verlieren. Darum ſchweig' auch ich, gleich ihr, zuweilen, um dich nicht mit meinem Geſange zu übertaüben.„

XXXIX. (102.)

My love is ſtrengthen'd, though more weak in ſeeming;
I love no leſs, though leſs the ſhow appear:
That love is merchandiz'd, whoſe rich eſteeming
The owner's tongue doth publiſh every where.
Our love was new, and then but in the ſpring,
When I was wont to greet it with my lays;
As Philomel in ſummer's front doth ſing,
And ſtops his pipe in growth of ripes days:
Not that the ſummer is leſs pleaſant now
Than when her mournful hymns did huſh the night,
But that wild muſic burdens every bough,
And ſweets grown common loſe their dear delight.

Therefore, like her, J ſometime hold my tongue,
Becauſe J would not dull you with my ſong.

XL.

„Für mich, holder Freund, kannſt du niemals alt ſeyn; denn ſo, wie du warſt, als ich zuerſt dein Auge ſah, ſo ſcheint mir deine Schönheit immer noch zu ſeyn. Drey kalte Winter haben von den Wäldern den Schmuck dreyer Sommer abgeſchüttelt; drey reizende Frühlinge, in falben Herbſt verwandelt, hab' ich in dem Fortgange der Jahrszeiten geſehen; dreyfache Wohlgerüche des Aprils in einem dreyfachen heiſſen Junius verlodert, ſeit ich dich zuerſt friſch blühend ſah, dich, der noch in ſeiner Blüthe prangt. Ach! und doch nimmt die Schönheit, gleich dem Zeiger an der Sonnenuhr, in ihrer Geſtalt ab, ohne daß man ihre Fortſchritte bemerkt. So bewegt ſich auch dein holder Reiz, der mir ſtill zu ſtehen ſcheint, immer weiter fort; und mein Auge wird vielleicht getäuſcht. Weil ich das beſorge, ſo vernimm dieß, du noch ungebornes Zeitalter: Vor deiner Geburt ſchon war der Sommer der Schönheit geſtorben.„

XL. (104.)

To me, fair friend, you never can be old;
For as you were, when firſt your eye J ey'd,
Such ſeems your beauty ſtill. Three winters cold
Have from the foreſts ſhook three ſummer's pride;
Three beauteous ſprings to yellow autumn turn'd,
In proceſs of the ſeaſons have J ſeen,
Three April perfumes in three hot Junes burn'd,
Since firſt J ſaw you freſh which yet are green.

Ah! yet doth beauty, like a dial hand,
Steal from his figure, and no pace perceiv'd,
So your ſweet hue, which methinks ſtill doth ſtand,
Hath motion, and mine eye may be deceiv'd.
For fear of which, hear this, thou age unbred,
Ere you were born, was beauty's ſummer dead.

XLI.

„Wenn ich in den Jahrbüchern der vergangenen Zeit Beſchreibungen der ſchönſten Männer leſe, und die Schönheit alte Reime verſchönert, welche verſtorbne Damen und Ritter preiſen: dann ſeh' ich, daß in dem Bilde der beſten, reizendſten Schönheiten der Hand, des Fuſſes, der Lippen, der Augen, der Stirn, ihre uralte Feder ſolch eine Schönheit darzuſtellen ſich bemüht habe, wie die iſt, deren du dich itzt bemeiſtert haſt. Und ſo ſind alle ihre Lobſprüche nichts als Weiſſagungen von dieſer gegenwärtigen Zeit; lauter Vorbilder von dir; und da ſie nur bloß mit prophetiſchen Augen ſahen, ſo hatten ſie nicht Geſchicklichkeit genug, deinen Werth würdig zu ſingen: denn ſelbſt wir, die wir jetzt leben, hatten zwar Augen, dich zu bewundern, aber keine Zungen, dich würdig zu loben.„

XLI. (106.)

When in the chronicle of waſted time
I ſee deſcriptions of the faireſt wights,
And beauty making beautiful old rhime,
In praiſe of ladies dead, and lovely knights,
Then in the blazon of ſweet beauty's beſt,
Of hand, of foot, of lip, of eye, of brow,
I ſee their antique pen would have expreſs'd
Even ſuch a beauty as you maſter now.

So all their praiſes are but prophecies
Of this our time, all you prefiguring;
And, for they look'd but with devining eyes,
They had not ſkill enough your worth to ſing:
For we, which now behold theſe preſent days
Have eyes to wonder, bout lack tongues to praiſe.

XLII.

„Deine Liebe und dein Mitleid füllt den Eindruck wieder aus, den die Läſterung der Welt auf meine Stirne prägte. Denn was liegt mir daran, wer gut oder übel von mir ſpricht, wenn du nur mein Böſes überſchleyerſt und mein Gutes anerkennſt? Du biſt mir die ganze Welt; und ich muß mich beſtreben, mein Lob und meinen Tadel aus deinem Munde zu hören. Niemand ſonſt als du vermag unter allen Lebendigen meinen geſtählten Sinn zum Recht oder zum Unrecht hinzubeugen. In einen ſo tiefen Abgrund werf' ich alle Bekümmerniß um die Meynung anderer, daß mein Otterngehör gleich taub für den Tadler und für den Schmeichler iſt. Sieh nur, wie geringſchätzig mir alles auſſer dir wird; du biſt ſo ſehr meinen Gedanken immer gegenwärtig, daß auſſerdem die ganze Welt mir todt zu ſeyn dünkt.„

XLII. (112.)

Your love and pity doth th'impreſſion fill,
Which vulgar ſcandal ſtamp'd upon my brow;
For what care I who calls me well or ill,
So you o'er-green my bad, my good allow?
You are my all-the-world, and I muſt ſtrive
To know my ſhames and praiſes from your tongue,
None elſe to me, nor I to none alive,
That my ſteel'd ſenſe or changes, right or wrong.

In ſo profound abyſm J throw all care
Of others' voices, that my adder's ſenſe
To critick and to flatterer ſtopped are.
Mark how with my neglect J do diſpenſe:
You are ſo ſtrongly in my purpoſe bred,
That all the world beſides methinks are dead.

XLIII.

„ Entweder hat mein Geiſt, weil er mit dir bekrönt iſt, die Seuche aller Monarchen, Schmeicheley, eingeſogen; oder mein Auge ſpricht wahr, und deine Liebe hat ihm dieſe Alchymie beygebracht, aus Ungeheuern und Mißgeſtalten ſolche Cherubime zu ſchaffen, die deinem holden Selbſt gleichen, welches jedes Schlechte zum vollkommenſten und beſten Weſen erhöht, ſo bald es von ſeinen Strahlen erhellt wird. — O! jenes erſte iſt gewiß der Fall; es iſt Schmeicheley in meinem Sehen, und mein groſſer Geiſt ſaugt ſie ganz königlich ein. Mein Auge weiß gar wohl, was mit ſeinem Geſchmack übereinſtimmt, und bereitet den Becher für ſeinen Gaumen. Iſt dieſer Becher vergiftet, ſo iſt es deſto weniger Sünde, daß mein Auge dieß Gift liebt, und es ſelbſt miſchte. „

XLIII. (114.)

Or whether doth my mind, being crown'd with you,
Drink up the monarch's plague, this flattery,
Or whether ſhall J ſay mine eye ſaith true,
And that your love taught it this alcumy,
To make of monſters and things indigeſt
Such cherubins as your ſweet ſelf reſemble,
Creating every bad a perfect beſt,
As faſt as objects to his beams aſſemble?
O'tis the firſt; 'tis flattery in my ſeeing,

And my great mind moſt kingly drink's it up;
Mine eye well knows what with his guſt is'greeing,
And to his palate doth prepare the cup:
If it be poiſon'd 'this the leſser ſin,
That mine eye loves it, and doth firſt begin.

XLIV.

„Welch ein Trank von Sirenenzähren hab' ich getrunken, aus einem der Hölle gleichen gräßlichen Gemiſch bereitet, daß ich da fürchtete, wo ich zu hoffen, da hoffte, wo ich zu fürchten hatte, und immer verlor, wenn ich den Gewinn vor Augen ſah! Welche unglückliche Irrthümer hat mein Herz begangen, indeß es ſich nie ſo beglückt gefunden hatte! wie wurden meine Augen während der Anfälle dieſes verrückenden Fiebers aus ihren Sphären geſchleudert! O Wohlthat des Uebels! itzt find' ich es wahr, daß das Gute durchs Unglück immer noch beſſer gemacht wird; und verfallene Liebe, neu wieder aufgebauet, wird ſchöner, ſtärker, und weit gröſſer, als zuvor. So kehr' ich Verſtoßner zu meiner Freude zurück, und gewinne durchs Unglück dreymal ſo viel, als ich verloren habe.„

XLIV. (119.)

What potions have J drunk of Syren tears
Diſtil'd from limbecks foul as hell within,
Applying fears to hopes, and hopes to fears,
Still loſing when J ſaw myſelf to win!
What wretched errors hath my heart committed,
Whilſt it hath thought itſelf ſo pleſſed never!
How have my eyes out of their ſpheres been fitted,
In the diſtraction of this madding fever!
O benefit of ill! now J find true,

That better is by evil ſtill made better
And ruin'd love, when it is built anew,
Grows fairer than at firſt, more ſtrong, far greater.
So J return rebuk'd to my content,
And gain by ill thrice more than J haveſpent.

XLV. *)

„ O! du, mein holder Knabe, der du das zerbrechliche Glas der Zeit und ſeine Sichel, die Stunde, in deiner Gewalt haſt; der du durch Abnehmen zugenommen haſt, und deinem Liebhaber dadurch, daß du wächſeſt, den Beweis giebſt, daß er verwelke! Wenn die Natur, die oberſte Beherrſcherin aller Zerſtörung, dich ſo, wie du vorwärts ſchreiteſt, noch immer wieder zurück zieht; ſo hat ſie dabey die Abſicht, durch ihre Kunſt die Zeit zu beſchämen, und elende Minuten zu tödten. Aber trau' ihr nicht, du Liebling ihres Wohlgefallens! Sie kann ihren Schatz zwar zurückhalten, aber doch ſich nicht immer in deſſen Beſitze behaupten. Endlich muß ſie, alles Aufſchubs ungeachtet, ſich zum Verhör ſtellen; und ihr Grabgeſang muß dich wieder dahin geben. „

XLV. (126.)

O thou, my lovely boy, who in thy power
Doſt hold time's fickle glaſs, his ſickle, hour;
Who haſt by waning grown, and therein ſhow'ſt
Thy lovers withering, as thy ſweet ſelf grow'ſt;

*) Dieß iſt das letzte von den an des Dichters Freund gerichteten Sonneten, das ſich von den übrigen dadurch unterſcheidet, daß es keine abwechſelnden Reime, und nur zwölf Zeilen hat. — Die folgenden ſind an ein Frauenzimmer gerichtet.

If nature, ſovereign miſtreſs over wrack,
As thou goeſt onwards, ſtill will pluck thee back,
She keeps thee to this purpoſe, that her ſkill
May time diſgrace, and wretched minutes kill.
Yet fear her, O thou minion of her pleaſure;
She may detain, but not ſtill keep her treaſure.
Her audit, though delay'd, anſwer'd muſt be,
And her *quietus* is to render thee.

XLVI.

„In den Zeiten des Alterthums wurde Schwarz nicht für ſchön *) gehalten; oder wenn man es auch dafür hielt, ſo führte es doch nicht den Namen der Schönheit. Jetzt aber iſt Schwarz der Schönheit nächſter Erbe, und man verunehrt ſie durch unächte Schande. Denn ſeitdem jedwede Hand ſich die Macht der Natur angemaaßt hat, und die Häßlichkeit durch die fälſchlich erborgte Auſſenſeite der Kunſt verſchönert, ſo hat die holde Schönheit keinen Namen, keine ihr allein geweyte Feyer; ſondern ſie wird entweiht, oder gar verachtet. Darum ſind die Augen meiner Geliebten mit allem Recht ſo rabenſchwarz, und ſie ſcheinen über diejenigen zu trauern, die, nicht ſchön geboren, dennoch keine Schönheit entbehren, weil ſie die Ehre der Schöpfung durch falſche Kunſt herabwürdigen. Aber ſie trauren auf ſolche Art, ihrem Gram gemäß, daß jeder Mund ſagt: ſo ſollte die Schönheit ausſehen.„

*) Das engliſche Wort *fair* bedeutet nicht nur ſchön, ſondern auch: weiß, blond. Der erſte Vers kann daher einen doppelten Sinn haben, nämlich auſſer dem obigen auch den: „Vor Alters hielt man nicht Schwarz für Weiß.„

XLVI. (127.)

In the old age black was not counted fair,
Or if it were, it bore not beauty's name;
But now is black beauty's ſucceſſive heir,
And beauty ſlander'd with a baſtard ſhame.
For ſince each hand hath put on nature's power,
Fairing the foul with art's falſe borrow'd face,
Sweet beauty hath no name, no holy hour,
But is profan'd, if not lives in diſgrace.
Therefore my miſtreſs' eyes are raven black,
Her eyes ſo ſuited; and they mourners ſeem
At ſuch, who, not born fair, no beauty lack,
Slandering creation with a falſe eſteem.
Yet ſo they mourn, becoming of their woe,
That every tong ſays, beauty ſhould look ſo.

XLVII.

„Wie oft, wenn du, die du mir ſelbſt Muſik biſt, Muſik auf jenem beglückten Holze *) ſpielſt, deſſen Bewegung und Schall durch deine reizende Finger erregt wird, wenn du den Einklang der Saiten, der mein Ohr entzückt, mit ſanftet Gewalt beherrſcheſt, wie oft beneid' ich dann jene Taſten, die ſo behende hüpfen, das zarte Innere deiner Hand zu küſſen, indeß meine armen Lippen, denen dieſe Erndte gehörte, dir zur Seite über die Dreiſtigkeit dieſes Holzes erröthen. Um ſo gekitzelt zu werden, möchten ſie gern ihren Zuſtand und ihre Lage mit jenen tanzenden Taſten vertauſchen, über welche deine Finger mit ſo ſanftem Schritte dahin wandeln, und ſo todtes Holz glücklicher ma-

*) Die Rede ſcheint hier von einem damals in England ſehr üblichen kleinen Spinett, oder Virginal zu ſeyn.

chen, als lebende Lippen. Da ſchlechte Hölzer hierin ſo glücklich ſind, ſo gieb ihnen deine Finger, und mir deine Lippen zu küſſen.„

XLVII. (128.)

How oft, when thou, my muſik, muſik play'ſt,
Upon that bleſſed wood whoſe motion ſounds
With thy ſweet fingers, when thou gently ſway'ſt
The wiry concord that mine ear confounds,
Do J envy thoſe jacks, that nimble leap
To kiſs the tender inward of thy hand,
Whilſt my poor lips, which ſhould that harveſt reap,
At the wood's boldneſs by thee bluſhing ſtand!
To be ſo tickled, they would change their ſtate
And ſituation with thoſe dancing chips,
O'er whom thy fingers walk with gentle gait,
Making dead wood more bleſs'd than living lips.
Since ſaucy jacks ſo happy are in this,
Give them thy fingers, me thy lips to kiſs.

XLVIII.

„Die Augen meiner Geliebten haben nichts ähnliches mit der Sonne; Korallen ſind weit röther, als das Roth ihrer Lippen. Iſt der Schnee nur weiß, ſo iſt ihre Bruſt es nicht; ſind Haare Drath, ſo wächst ſchwarzer Drath auf ihrem Haupte. Ich habe hochrothe, rothe und weiſſe Roſen geſehen; aber dergleichen Roſen ſeh ich nicht auf ihren Wangen; und manche Wohlgerüche haben mehr Anmuth, als der Hauch meiner Schönen hat. Gern hör' ich ſie reden; aber ich weiß gar wohl, daß Muſik noch weit reizender klingt. Noch nie ſah ich freylich den Gang einer Göttin; aber meine Schöne berührt den Boden, wenn ſie geht. Und doch beym Himmel!

Himmel! halt ich meine Geliebte für eben ſo ungemein, als irgend eine, welche die Liebe mit falſchen Vergleichungen belog.„

XLVIII. (130.)

My miſtreſs'eyes are nothing like the ſun;
Coral is far more red than her lip's red:
If ſnow be white, why then her breaſts are dun;
If hairs be wires, black wires grow on her head.
J have ſeen roſes damaſkd, red and white,
But no ſuch roſes ſee J in her cheeks;
And in ſome perfumes is there more delight
Than in the breath that from my miſtreſs reeks.
J love to hear her ſpeak, — but well J know,
That muſick hath a far more pleaſing ſound;
J grant, J never ſaw a goddeſs go, —
My miſtreſs, when ſhe walks, treads on the ground:
And yet by heaven, J think my love as rare,
As any ſhe bely'd with falſe compare.

XLIX.

„Wenn meine Geliebte ſchwört, ſie ſey lauter Wahrheit, ſo glaub' ich ihr, ob ich gleich weiß, daß ſie lügt, damit ſie mich für einen noch unerfahrnen Jüngling halte, der in den falſchen Kunſtgriffen der Welt noch ganz ungeübt iſt. Und ſo ſchmeichle ich mir umſonſt, daß ſie mich für jung hält, wenn ſie gleich weiß, daß meine beſten Jahre ſchon vorüber ſind, und glaube ganz treuherzig ihrer unwahr redenden Zunge. So wird auf beyden Seiten die einfache Wahrheit unterdrückt. Aber warum ſagt ſie nicht, daß ſie nicht ganz aufrichtig iſt? und warum ſag' ich nicht, daß ich alt bin? — O! die beſte Geſtalt der Liebe iſt Anſchein der

Redlichkeit; und das verliebte Alter mag nicht gern ſeine Jahre verrathen. Darum lüg' ich ihr, und ſie mir; und beyde finden wir uns durch unſre Lügen in unſern Fehlern geſchmeichelt. „

XLIX. (138.)

When my love ſwears that ſhe is made of truth,
I do believe her, though I know ſhe lies;
That ſhe might think me ſome untutor'd youth,
Unlearned in the world's falſe ſubtilties.
Thus vainly thinking that ſhe thinks me young,
Aethough ſhe knows my days are paſt the beſt;
Simply I credit her falſe ſpeaking tongue;
An both ſides thus is ſimple truth ſuppreſt.
Buth wherefore ſays ſhe not, ſhe is unjuſt?
And wherefore ſay not I, that I am old?
O love's beſt habit is in ſeeming truſt,
And age in love loves not to have years told.
Therefore I lie with her, and ſhe with me,
And in our fault by lies we flatter'd be.

L.

„ Sey eben ſo klug, als du grauſam biſt, und beſtürme meine ſchweigende Geduld nicht mit allzu vieler Verachtung; damit nicht der Gram mir Worte leihe, und Worte die ganze Gröſſe meines mitleidswürdigen Schmerzes ausdrücken. Wenn ich dich Klugheit lehren dürfte, ſo wär' es beſſer, wenn du mich auch nicht liebteſt, o Geliebte, mir es doch zu ſagen; ſo, wie empfindliche Kranke, wenn ihr Ende nahe iſt, ihre Aerzte von nichts als Geneſung reden hören. Denn, wenn ich verzweifelte, würd' ich raſend werden, und in meiner Raſerey vielleicht übel von dir reden. Nun aber iſt dieſe argdenkende

Welt ſo verderbt, daß tolle Verläumder von tollen Ohren geglaubt werden. Damit man alſo mir nicht glaube, und dich nicht belüge, ſo richte deine Augen auf mich, ſo weit auch dein ſtolzes Herz von mir entfernt iſt. «

L. (140.)

Be wiſe as thou art cruel; do not preſs
My tongue-ty'd patience with to much diſdain;
Leſt ſorrow lend me words, and words expreſs
The manner of my pity-wanting pain.
If J might teach thee wit, better it were,
Though not to love, yet, love, to tell me ſo;
As teaſty ſick men, when their deaths be near,
No news but health from their phyſicians know:
For if J ſhould deſpair, J ſhould grow mad,
And in my madneſs might ſpeak ill of thee;
Now this ill-wreſting world is grown ſo bad,
Mad ſlanderers by mad ears believed be.
That J may not be ſo, nor tho bely'd,
Bear thine eyes ſtraight, though thy proud heart
go wide.

LI.

» So, wie eine ſorgſame Hausfrau einem von ihrem Federvieh, das davon lief, nachläuft, um es zu erhaſchen, ihr kleines Kind niederſetzt, und in der größten Eile iſt, um den Flüchtling zu verfolgen und einzuholen; indeß ihr verſäumtes Kind ihr nachläuft, und weint, um ſie wieder zu finden, deren geſchäftige Sorgfalt auf die Nachjagung deſſen gerichtet iſt, was vor ihren Augen hinwegeilt, ohne auf die Unruhe ihres armen Kindes im mindeſten zu achten; ſo läufſt auch du dem nach, was vor dir flieht;

indeß ich, gleichſam dein Kind, dir von fern nachjage. Aber, wenn du deine Hoffnung einholſt, ſo kehre zu mir zurück, betrage dich als Mutter, küſſe mich, und ſey mir hold. Dann will ich ernſtlich wünſchen, daß du deinen Wunſch erlangen mögeſt, wenn du zurückkehreſt, und mein lautes Weinen ſtilleſt.„

LI. (143.)

Lo as a careful houſe-wife runs to catch
One of her feather'd creatures broke away,
Sets down her babe, and makes all ſwift diſpatch
In purſuit of the thing ſhe would have ſtay;
Whilſt her neglected child holds her in chace,
Cries to cath her whoſe buſy care is bent
To follow that which flies before her face,
Not prizing her poor infant's diſcontent;
So run'ſt thou after that which flies from thee;
Whilſt I thy babe chace thee afar behind;
But if thou catch thy hope, turn back to me,
And play the mother's part, kiſs me, be kind:
So will I pray that thou may'ſt have thy will,
If thou turn back, and my loud crying ſtill.

LII.

„Jene Lippen, welche die Liebe mit eigner Hand bildete, athmeten die Worte: „Ich haſſe,„ mir zu, der ich um meiner Geliebten willen ſchmachtete. Als ſie aber meine trauervolle Lage ſah, erwachte ſogleich Mitleid in ihrem Herzen, welches die Zunge ſtrafte, die ſonſt immer liebreich und zu holden Ausſprüchen gewöhnt war, und ſie ſo aufs neue mich grüſſen lehrte. Die Worte „Ich haſſe„ veränderte ſie durch einen Schluß, der darauf folgte, wie der

milde Tag auf die Nacht, wenn ſie, gleich einem verworfenen Geiſte, vom Himmel zur Hölle hinweggeflohn iſt. „Ich haſſe „ ſagte ſie frey vom Haß, und rettete mein Leben, durch den Zuſatz: „ nicht dich. „

LII. (145.)

Thoſe lips that Love's own hands did make,
Breath'd forth the ſound that ſaid, *I hate*,
To me that languiſh'd for her ſake:
But when ſhe ſaw my woeful ſtate,
Straight in her heart did mercy come,
Chiding that tongue, that ever ſweet
Was us'd in giving gentle doom;
And taught it thus a-new to greet:
I hate ſhe alter'd with an end,
That follow'd it as gentle day
Doth follow night, who like a fiend
From heaven to hell is flown away.
I hate from hate away ſhe threw,
And ſav'd my life, ſaying — *not you.*

LIII.

„ Meine Liebe gleicht einem Fieber, das immer nach dem verlangt, wodurch die Krankheit noch länger unterhalten wird, und ſich an dem weidet, was das Uebel nährt, um die unſtäte, kränkelnde Eßluſt zu befriedigen. Mein Verſtand, der Arzt meiner Liebe, zürnend, daß ſeine Vorſchriften nicht befolgt werden, hat mich verlaſſen; und ich finde nun voll Verzweiflung, daß die Begierde, welche ſeinen Vorſchlägen zuwiederlief, mein Tod ſey. Ich bin unheilbar, ſeitdem der Verſtand auf keine Heilung mehr denkt; und immer wachſende Unruhe macht mich bis zur

Raſerey wahnwitzig. Meine Gedanken und meine Reden ſind wie des wahnwitzigen, abweichend von der Wahrheit und ohne Zuſammenhang. Denn ich habe geſchworen, du ſeyſt ſchön, und habe dich mir als reizend gedacht, die du ſo ſchwarz biſt, wie die Hölle, ſo finſter, wie die Nacht.„

LIII. (147.)

My love is as a fever, longing ſtill
For that which longer nurſeth the diſeaſe;
Feeding on that which doth preſerve the ill,
The uncertain ſickly appetite to pleaſe.
My reaſon, the phyſician to my love,
Angry that his preſcriptions are not kept,
Hath left me, and I deſperate now approve,
Deſire is death, which phyſick did except.
Paſt cure I am, now reaſon is paſt care,
And frantick-mad with evermore unreſt;
My thoughts and my diſcourſe as mad man's are,
At random from the truth vainly expreſs'd;
For I have ſworn thee fair, and thought thee bright,
Who art as black as hell, as dark as night.

LIV.

„Wehe mir! was für Augen hat die Liebe mir gegeben, die mit dem richtigen Sehen gar nichts zu thun haben! oder, ſehen ſie recht; wo iſt denn mein Verſtand hin, der alles irrig faßt? Wenn das ſchön iſt, worin ſich meine getäuſchten Augen verlieben; was will denn die Welt mit der Behauptung, es ſey nicht ſchön? Oder wenn es nicht ſchön iſt, ſo iſt meine Liebe der beſte Beweis davon, daß das Auge der Liebe minder richtig ſieht, als Jedermanns Auge. Und wie kann es auch anders ſeyn? wie kann

das Auge der Liebe richtig ſehen, das vom Wachen, und von Thränen ſo angegriffen iſt? Kein Wunder alſo, daß ich mich in meinem Anblick irre; die Sonne ſelbſt ſieht nicht eher, als bis der Himmel ſich aufklärt. Schlaue Liebe! mit lauter Thränen hältſt du mich blind, weil ſcharfſehende Augen deine triegeriſchen Fehler leicht entdecken möchten. „

LIV. (148.)

O me! what eyes hath love put in my head,
Which have no correſpondence with true ſight?
Or, if they have, where is my judgment fled,
That cenſures falſely what they ſee aright?
If that be fair whereon my falſe eyes dote,
What means the world to ſay it is not ſo?
If it be not, then love doth well denote
Love's eye is not ſo true as all men's: no,
How can it? O how can Love's eye be true,
That is ſo vex'd with watching and with tears?
No marvel then though I miſtake my view;
The ſun itſelf ſees not, till heaven clears.
O cunning Love! with tears thou keep'ſt me blind,
Leſt eyes well-ſeeing thy foul faults ſhould find.

LV.

„ Kannſt du, o Grauſame, ſagen, daß ich dich nicht liebe, da ich doch wider mich ſelbſt mit dir Parthey mache? Denk' ich nicht an dich, wenn ich, Grauſame, um deinetwillen mich ſelbſt vergeſſe? Wer haſſet dich, den ich meinen Freund nenne? Auf wen zürneſt du, dem ich liebkoſe? Ja, wenn du mich nur unwillig anſiehſt, nehme ich da nicht, durch augenblicklichen Gram, Rache an mir ſelbſt? Welch Verdienſt ſchätze ich an mir ſelbſt, das ſo ſtolz iſt, dei-

nen Dienſt zu verſchmähen? Opfre ich nicht vielmehr alles, was nur Gutes an mir iſt, dem Dienſte deiner Mängel auf, und gehorche ſklaviſch den Befehlen deiner Blicke? Aber, Liebe, haſſe mich nur ferner; denn itzt verſteh' ich deine Meynung; du liebeſt die, welche ſehen können; und ich bin blind.„

LV. (149.)

Canſt thou, O cruel! ſay J love thee not,
When J, againſt myſelf, with thee partake?
Do J not think on thee, when J forgot
Am of myſelf, all tyrant, for thy ſake?
Who hateth thee that J do call my friend?
On whom frown'ſt thou that J dow fawn upon?
Nay, if thou lowr'ſt on me, do J not ſpend
Revenge upon myſelf with preſent moan?
What merit do J in myſelf reſpect,
That is ſo proud thy ſervice to deſpiſe,
When all my beſt doth worſhip thy defect,
Commanded by the motion of tine eyes?
But, love, hate on; for now J know thy mind;
Thoſe, that can ſee, thou lov'ſt, and J am blind.

LVI.

„Der kleine Liebesgott lag einmal im Schlaf, und neben ihm lag ſein herzentflammender Brand, indeß manche Nymphen, die den Schwur beſtändiger Keuſchheit gethan hatten, ſich leiſe herbey ſchlichen. Die ſchönſte von ihnen nahm jenes Feuer in ihre jungfräuliche Hand, welches ſchon viele Legionen treuer Herzen erwärmt hat; und ſo wurde der Beherrſcher feuriger Regungen ſchlafend durch die Hand einer Mädchens entwaffnet. Dieſen Brand löſchte ſie in einer nahen kühlen Quelle, die durch das Feuer der

Liebe eine immerwährende Hitze erhielt, und ein Bad, ein heilungsvolles Genesmittel für Kranke, wurde. Ich, der Sklav meiner Geliebten, kam dahin, um zu geneſen; aber ich finde, Feuer der Liebe erhitzt wohl das Waſſer; aber Waſſer kühlt nicht die Liebe.

LVI. (154.)

The little love-god, lying once aſleep,
Laid by his ſide his heart-inflaming brand,
Whilſt many nymphs that vow'd chaſte life to keep,
Came tripping by; but in her maiden hand
The faireſt votary took up the fire
Which many legions of true hearts had warm'd;
And ſo the general of hot deſire
Was ſleeping by a virgin hand diſarm'd.
This brand ſhe quenched in a cool well by,
Which from love's fire took heat perpetual,
Growing a bath and healthful remedy,
For men diſeas'd; but I, my miſtreſs thrall,
Came there for cure, and this by that I prove,
Love's fire heats water, water cols not love!

IV.

Der verliebte Pilgrim.

Unter der Aufſchrift: *The Paſſionate Pilgrim*, erſchien im Jahre 1599 bey W. Jaggard, eine poetiſche Sammlung in Duodez, unter dem Namen unſers Dichters. Zwey von den darin vorkommenden Sonneten ſind auch in der eben ausgezogenen größern Sammlung derſelben vom Jahre 1609 befindlich. Auch die übrigen darin enthaltenen Stücke tragen faſt alle die unverkennbarſten Merkmale ihrer Aechtheit an ſich. Ein Gedicht darunter, welches

Hr. Malone wegließ, war indeß von Marlowe; und so kann es immer seyn, daß sich eine oder andre Kleinigkeit eines fremden Verfassers noch ausserdem mit eingeschlichen hat. Der Grund des Titels läßt sich nicht leicht errathen. Grossentheils scheinen es einzelne hingeworfene Gedanken, zum Theil auch Bruchstücke des Dichters zu seyn, wovon manche gelegentlich in seinen Schauspielen vorkommen. Vielleicht war der Titel sowohl, als die ganze Sammlung ein blosser Einfall des Verlegers; denn Shakspeare selbst scheint an ihrer Bekanntmachung keinen Theil genommen zu haben. Ich will daraus nur das Beste, zugleich mit dem Originaltext, meinen Lesern vorlegen:

I. *)

Hat nicht die Redekunst in deinen Blicken,
Der selbst die ganze Welt vergebens widerspricht,
Mein Herz verführt zu meyneidvollen Tücken?
Doch schuldlos ists, wenn man für dich die Schwüre bricht.
Die Weiber hab' ich allerdings verschworen;
Doch du bist Göttinn; ich verschwur nicht dich.
Mein Eid war irdisch; du bist im Olymp geboren;
Bist du mir hold, so hasse Jeder mich!
Ein Schwur ist leerer Hauch; der Hauch ein Dunst;
Drum, schöne Sonne, deren milde Gunst
Mich Irdischen belebt, der Dunst entstand aus dir;
Brach ich den Eid, so lag es nicht an mir.

*) Dieß Sonnet steht schon in dem Lustspiele, Der Liebe Müh ist umsonst; Akt IV. Sc. 4. Deutsche Uebers. B. III. S. 77.

Und lög's an mir: wer iſt ſo blöder Sinnen,
Und giebt nicht Eide hin, den Himmel zu gewinnen?

I.

Did not the heavenly rhetorick of thine eye,
'Gainſt whom the world cannot hold argument,
Perſuade my heart to this falſe perjury?
Vows for thee broke deſerve no punishment.
A woman I forſwore; but I will prove,
Thou being a goddeſs, I forſwore not thee;
My vow was earthly, thou a heavenly love;
Thy grace being gain'd, cures all diſgrace in me.
My vow was breath; and breath a vapour is;
Then thou fair ſun, which on my earth doſt ſhine,
Exhal'ſt this vapour vow in thee it is:
If broken, then it is no fault of mine.
If by me broke, what fool is not ſo wiſe
To break an oath, to win a paradiſe?

II. *)

„An einem Bache ſaß die holde Cytherea mit dem jungen Adonis, reizend, friſch und jung; und ſie bewarb ſich um ihn mit manchem liebevollen Blicke; mit Blicken, die ſonſt keine, als die Königin der Schönheit, in ihrer Gewalt hatte. Sie erzählte ihm mancherley, ſein Ohr zu ergötzen; ſie zeigte ihm ihre Reize, ſein Auge anzulocken; und, um ſein Herz zu gewinnen, berührte ſie ihn hie und da. So ſanfte Berührungen vermögen ſonſt immer, die

*) Verſchiedne von dieſen Sonneten ſcheinen Verſuche des Dichters geweſen zu ſeyn, als er zuerſt die Idee faßte, das Gedicht, Venus und Adonis, zu ſchreiben, und ehe er noch den eigentlichen Plan deſſelben entworfen hatte.

Malone.

Keuſchheit zu beſiegen. Aber, weil es entweder ſeinen unreifen Jahren an Verſtändniß mangelte; oder weil er ſich abgeneigt fühlte, ihre abſichtvollen Anerbietungen anzunehmen, verſchmähte der ekle Zärtling alle ihre Reize, und lächelte, und ſpottete über jeden liebreichen Antrag. Endlich fiel ſie, die ſchöne Königin, rücklings hin, und foderte ihn auf; er aber ſtand auf, und lief davon, der allzu gedankenloſe Thor!

II.

Sweet Cytherea, ſitting by a brook,
With young Adonis, lovely, freſh and green,
Did court the lad with many a lovely look,
Such looks as none could look but beauty's queen.
She told him ſtories to delight his ear;
She ſhow'd him favours to allure his eye;
To win his heart, ſhe touch'd him here and there;
Touches ſo ſoft ſtill conquer chaſtity.
But whether unripe years did want conceit,
Or he refus'd to take her figur'd proffer,
The tender nibber would not touch the bait,
But ſmile and jeſt at every gentle offer.
Then fell ſhe on her back, fair queen, and toward,
He roſe and ran away; ah fool too froward!

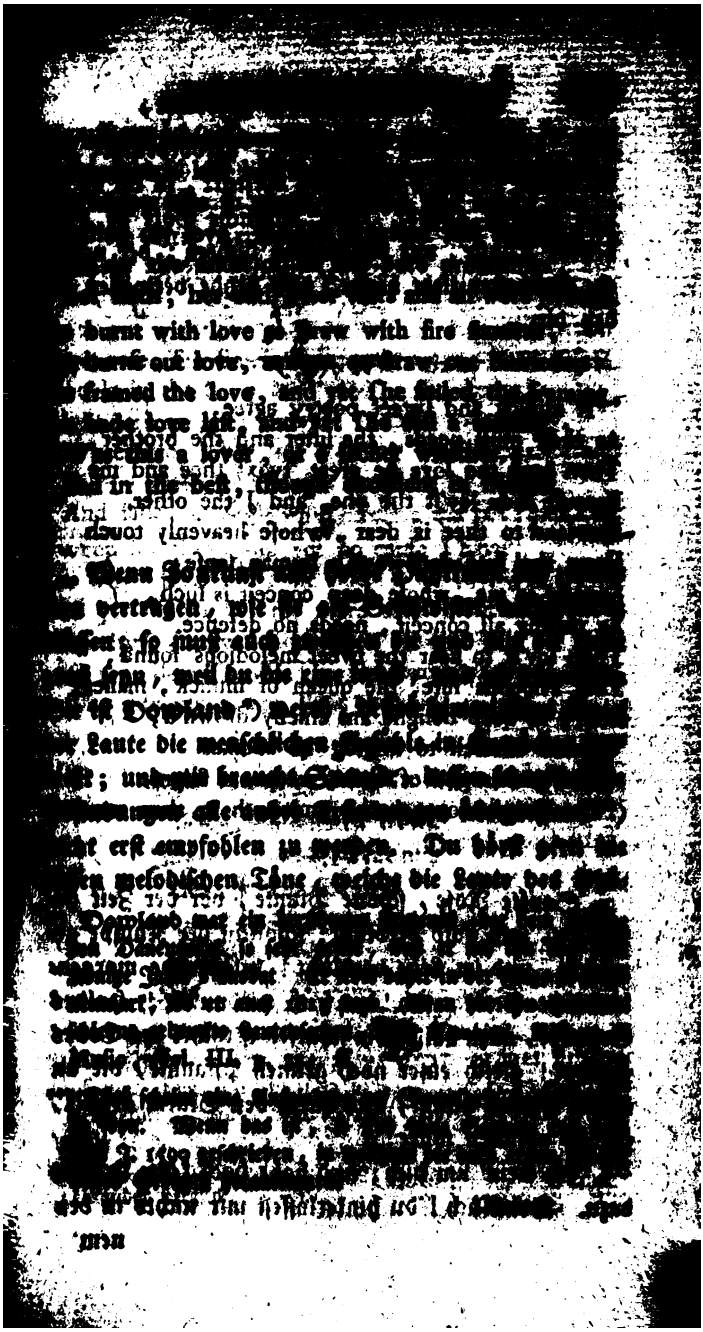
III.

Macht mich die Liebe meyneidig, wie kann ich denn ſchwören, zu lieben? O! niemals blieb die Treue beſtändig, wenn ſie nicht der Schönheit angelobt war. Bin ich auch gegen mich ſelbſt bundbrüchig, ſo werd' ich doch dir getreu bleiben. Dieſe Geſinnungen ſind für mich feſt wie Eichen; für dich wankend, wie Schilfrohr. Selbſt der Fleiß giebt

ſeine Anſtrengungen auf, und macht ſein Buch aus deinen Augen, worin alle die Freuden leben, welche die Kunſt nur faſſen kann. Iſt Kenntniß unſer Wunſch; ſo iſts genug, dich zu kennen; hochgelehrt iſt die Zunge, die dich würdig zu preiſen vermag; aber höchſt unwiſſend die Seele, die dich ohne Bewunderung ſieht. Und ſo verdien' ich einiges Lob, daß ich deine Vorzüge bewundre. Dein Auge dünkt mir der Blitz des Zevs zu ſeyn; deine Stimme ſein furchtbarer Donner, die, nicht im Zorn geſchwungen, Muſik und reizendes Feuer ſind. Nein, du Himmliſche, dir müſſe die Vergehung deſſen nicht gefallen, der des Himmels Lob mit einer ſo irdiſchen Zunge beſingt. „

III.

If love make me forſworn, how ſhall J ſwear to love?
O never faith could hold, if not to beauty vow'd:
Though to myſelf forſworn, to thee J'll conſtant prove;
Thoſe thoughts to me like oaks, to thee like oſiers bow'd.
Study his bias leaves, and makes his book thine eyes,
Where all thoſe pleaſures live, that art can comprehend.
If knowledge be the mark, to know thee ſhall ſuffice;
Well learned is that tongue, that well can thee commend;
All ignorant that ſoul that ſees thee without wonder;
Which is to me ſome praiſe, that J thy parts admire:
Thine eye Jove's lightning ſeems, thy voice his dreadful thunder;
Which (not to anger bent) is muſick and ſweet fire.
Celeſtial as thou art, O do not love that wrong,
To ſing the heaven's praiſe with ſuch an earthly tongue.



bus, die Königinn der Muſik, hervorbringt; und ich werde in tiefes Entzücken verſenkt, ſo oft er ſeinen Geſang anhebt. Der nämliche Gott iſt Gott beyder Künſte, wie die Poeten dichten; der nämliche Liebhaber liebt beyde; und beyde verweilen ſich bey dir.„

V. (6.)

If muſick and ſweet poetry agree,
As they muſt needs, the ſiſter and the brother,
Then muſt the love be great 'twixt thee and me,
Becauſe thou lov'ſt the one, and J the other.
Dowland to thee is dear, whoſe heavenly touch
Upon the lute doth raviſh human ſenſe;
Spenſer to me, whoſe deep conceit is ſuch,
As paſſing all conceit, needs no defence.
Thou lov'ſt to hear the ſweet melodious ſound,
That Phœbus' lute, the queen of muſick, makes;
And J in deep delight am chiefly drown'd,
Whenas himſelf to ſinging he betakes.
One god is god of both, as poets feign;
One knight loves both; and both in thee remain.

VI.

„Sanfte Roſe, ſchöne Blume, vor der Zeit gepflückt, und bald verblüht; ſchon in der Knoſpe gepflückt, und im Lenz verblüht! Glänzende morgenländiſche Perle, ach! zu früh verdunkelt! Holdes Geſchöpf, allzu bald vom ſcharfen Stachel des Todes getödet! gleich einer noch grünen Pflaume, die an einem Baume hängt, und durch den Sturm abfällt, ehe ſie abfallen ſollte!„

„Ich wein' um dich; und habe doch keine Urſache dazu. Denn ach! du hinterläſſeſt mir nichts in dei-

nem

nem Vermächtniſſe. Und doch hinterläſſeſt du mir mehr, als ich von dir bat; denn noch niemals hab' ich dich um etwas gebeten. Doch ja, theure Freundin, ich bitte Vergebung von dir; du vermachteſt mir dein Mißvergnügen.

VI. (8.)

Sweet roſe, fair flower, untimely pluck'd ſoon faded,
Pluck'd in the bud, and faded in the ſpring!
Bright orient pearl, alack! to timely ſhaded!
Fair creature, kill'd too ſoon by death's ſharp ſting!
Like a green plumb that hangs upon a tree,
And falls, through wind, before the fall ſhould be.

J weep for thee, and yet no cauſe J have;
For why? thou left'ſt me nothing in thy will.
And yet thou left'ſt me more than J did crave;
For why? J craved nothing of thee ſtill:
O yes, dear friend, J pardon crave of thee;
Thy diſcontent thou didſt bequeath to me.

VII. *)

Alter kann mit Jugend
Nicht beyſammen leben.
Jugend iſt voll Freuden;
Alter voller Sorgen.
Jugend gleicht dem Sommer;
Alter gleicht dem Winter;
Das, wie Sommer, wacker;
Dieß, wie Winter, öde.

*) Dr. Percy hat dieß kleine lyriſche Stück in ſeine Reliques of anc. Engl. Poetry, Vol. I. p. 237. aufgenommen; und vermuthet, obgleich nicht allzu wahrſcheinlich, der Dichter habe es der Venus in den Mund gelegt; indem ſie die Verdienſte des jungen Adonis und des bejahrten Vulkans mit einander verglich.

Jugend lacht und ſcherzt;
Alter klagt und keicht;
Jugend hüpft, und Alter kriecht.
Jugend heiß und kühn;
Alter ſchwach und kalt;
Jugend wild, und Alter zahm.
Alter, dich verſchmäh' ich,
Jugend, dich verehr' ich;
O! mein Trauter, mein Trauter iſt jung!
Alter, dich verachte' ich;
Holder Schäfer, eile!
Denn zu lange weilſt du hier.

VII. (10.)

Crabbed age and youth
Cannot live together;
Youth is full of pleaſure,
Age is full of care:
Youth like ſummer morn,
Age like winter weather;
Youth like ſummer brave,
Age like winter bare.
Youth is full of ſport,
Age's breath is ſhort,
Youth is nimble, age is lame
Youth is hot and bold,
Age is weak and cold;
Youth is wild, and age is tame.
Age, I do abhor thee.
Youth, I do adore thee;
O, my love, my love is young:
Age, I do defy thee;
O ſweet ſhepherd, hie thee,
For methinks thou ſtay'ſt too long.

VIII.

„Gute Nacht! ſanfte Ruhe! — — Ach! keins von beyden wird mir zu Theil; denn ſie wünſchte mir gute Nacht, die meine Ruhe hinwegnahm; und verſtieß mich in einen Kerker, mit Sorgen behangen, um über meine mißliche, unglückliche Lage nachzugrübeln. Leb wohl, ſagte ſie, und komm morgen wieder! Wohl leben konnt' ich nicht; denn mein Abendbrodt war Kummer.„

„Und doch lächelte ſie hold bey meinem Abſchiede; ob aus Hohn oder Freundſchaft, wag' ich nicht zu deuten. Vielleicht hatte ſie ihre Freude daran, über meine Verbannung zu ſpotten; vielleicht freute ſie's, mich wieder zu ihr wandeln zu laſſen. Wandeln! ein Wort, daß ſich für Schatten, wie ich bin, ſchickt; die ſich alle Mühe geben, aber keinen Vortheil davon tragen können.„

VIII. (12.)

Good night, good reſt. Ah! neither be my ſhare:
She bade good night, that kept my reſt away;
And daft me to a cabbin han'g with care,
To deſcant on the doubts of my decay.
Farewel, guoth ſhe, and come again to morrow;
Farewel I could not, for I ſupp'd with ſorrow.

Yet at my parting ſweetly did ſhe ſmile,
In ſcorn of friendſhip, nill I conſtrue whether;
May be; ſhe joy'd to jeſt at my exile,
May be, again to make me wander thither:
Wander, a word for ſhadows like myſelf,
As take the pain, but cannot pluck the pelf.

IX.

„Gott! wie werfen meine Augen ihre Blicke nach Oſten hin! Mein Herz befiehlt mir zu wachen. Der wiederkehrende Morgen fodert jedes rege Gefühl auf, die müßige Ruhe zu verlaſſen. Mißtrauiſch gegen den Dienſt meiner Augen, ſitz' ich und harre, indeß Philomele ſitzt und ſingt, und wünſche, daß ihr Geſang das Lied der Lerche wäre.„

„Denn dieſe bewillkommt das Licht des Tages mit ihrem Liede, und treibt die dunkle traurig träumende Nacht hinweg. Sobald die Nacht vorüber iſt, eil' ich hin zu meiner Schönen; dann hat mein Herz ſeine Hoffnung, dann haben meine Augen ihren gewünſchten Anblick erreicht. Es wandelte ſich der Kummer in Troſt, in Troſt gemiſcht mit Kummer; denn ach! ſie ſeufzte, und hieß mich morgen kommen.„

„Wär' ich bey ihr, ſo würde mir die Nacht zu ſchnell vorüber eilen; itzt aber verlängern ſich die Minuten der Stunden. Itzt dünkt mir, zu meiner Qual, jede Minute eine Stunde zu ſeyn. Iſts auch nicht für mich, ſo ſcheine doch, o Sonne, zur Erquickung der Blumen! Hinweg, o Nacht! brich an, o Tag! und borge, du holder Tag, jetzt etwas von der Nacht; und du, o Nacht, werde für dießmal kürzer, und morgen deſto länger!„

IX. (13.)

Lord! how mine eyes throw gazes to the eaſt!
My heart doth charge the watch; the morning riſe
Doth cite each moving ſenſe from idle reſt.
Not daring truſt the office of mine eyes,
While Philomela ſits and ſings, I ſit and mark,
And wiſh her lays were tuned like the lark.

For ſhe doth welcome day-light with her ditly,
And drives away dark diſmal-dreaming night:
The night ſo pack'd, J poſt unto my pretty;
Heart hath his hope, and eyes their wiſhed ſight;
Sorrow chang'd to ſolace, ſolace mix'd with ſorrow;
For why? ſhe ſigh'd, and bade me come to-morrow.
Were J with her, the night would poſt to ſoon;
But now are minutes added to the hours;
To ſpite me now, each minute ſeems an hour, *)
Yet not for me, ſhine ſun, to ſuccour flowers!

X. **)

Einſt — wie quält die Phantaſey!
Sah ein Liebender im kühlen,
Stets der Liebe heil'gen, May
In der Luft ein Blüthchen ſpielen;
Sah die Luft mit freyem Scherz
Durch die ſammtnen Blätter ſtreichen;
Möcht' ich, ſprach er voller Schmerz,
Dir, du Hauch des Himmels, gleichen!
Luft, die frey die Roſe küßt,
Wie beneidenswerth du biſt!
Ich, den ſchwer Gelübde drücken
Darf ſie nie dem Dorn entpflücken.
Schwur! dem Jugend widerſpricht,
Die ſo gern die Roſe bricht! —
Sprich nicht, daß ich mich entehre,
Wenn für dich ich treulos bin,
Du, für welche Zevs es ſchwöre,
Juno ſey Zigeunerin;
Seiner ganzen Gottheit Ehre
Gäb' er gern für dich dahin.

*) Wegen des fehlenden Reims auf *ſoon*, vermuthet Herr Steevens ſehr glücklich, daß *moon*, ein Monat, zu leſen ſey.

**) Auch dieſe Verſe ſtehen ſchon in Der Liebe Müh iſt umſonſt; Akt IV. Sc. 3.

X. (15.)

On a day (alack the day!)
Love, whoſe month was ever May,
Spy'd a bloſſom paſſing fair
Playing in the wanton air,
Through the velvet leaves the wind
All unſeen, 'gan paſſage find;
That the lover, ſick to death,
Wiſh'd himſelf the heaven's breath.
Air, quoth he, thy cheeks may blow;
Air, would I might triumph ſo!
But alas! my hand hath ſworn,
Ne'er to pluck thee from the thorn:
Vow; alack, for youth unmeet,
Youth, ſo apt to pluck a ſweet!
Do not call it ſin in me,
That I am forſworn for thee;
Thou for whom even Jove would ſwear,
Juno but an Ethiope were,
And deny himſelf for Jove:
Turning mortal for thy love.

XI. *)

„Meine Heerden graſen nicht; meine Mutterſchafe gebären nicht; meine Lämmer gedeihn nicht; alles mißlingt. Verſagung der Liebe, Bruch der Treue, Kränkung des Herzens iſt Schuld daran. Alle mei

*) Ich fühle es ganz, wie ſehr dieß in einem ſo ganz muſikaliſchen Sylbenmaaß hingetändelte Schäferlied, welches jeder Leſer von ſelbſt mehr ſingen als leſen wird, in einer proſaiſchen Ueberſetzung verliert; aber ich getraue mir keine metriſche davon zu geben, die dem Weuthe und Charakter des Originals nur einigermaſſen gleich käme. Dieß letztre aber wollt' ich doch auch nicht ganz weglaſſen; und wer es verſteht und fühlt, bedarf meiner Ueberſetzung ohnehin nicht.

ne Freudenlieder ſind vergeſſen; all die Liebe meines Mädchens iſt, weiß Gott! verloren; ſtatt ihrer feſten, zärtlichen Treue, lauter unbezwingliche Verweigerung! Ein einziger widerwärtiger Unfall gebar all mein Elend. O! zürnende, verhaßte, wankelmüthige Göttin des Glücks! jetzt ſeh' ich, daß Unbeſtand mehr dem weiblichen als männlichen Geſchlecht eigen iſt. „

„Im Trauerkleide geh ich einher, biete allen Beſorgniſſen Trotz; die Liebe, deren Sklav ich war, hat mich getäuſcht. Mein Herz blutet; alle Hülfe fehlt mir. Grauſames, mit Galle verbittertes Glück! Meine Schäferflöte kann keinen Ton mehr ſpielen; meiner Widder Schellen läuten mir lauter Klaggetön; mein wackrer Hund, der ſonſt ſo gern ſpielte, ſpielt und hüpft nun gar nicht, ſondern ſcheint ganz ſcheu zu ſeyn. Tief ſeufzt er, und heult ſo, als wollt' er weinen, beym Anblick meiner tiefen Schwermuth. Wie dieſe Seufzer auf der öden Flur wiedertönen! gleich dem Wehklagen tauſend Ueberwundner in blutiger Schlacht. Klare Quellen rieſeln nicht; liebliche Vögel ſingen nicht; grüne Pflanzen gedeihn nicht; ſie ſterben. Die Heerden ſtehn und jammern; die Triften ſchlafen; angſtvoll lauſchen die Nymphen hervor. Alle Luſt, die wir armen Hirten kannten, all unſre frohen Verſammlungen auf der Flur, all unſer Abendſcherz iſt von uns geflohn; all unſre Liebe iſt dahin; denn ſie, die Liebe, iſt todt! Fahr wohl, holde Liebe! deines Gleichen war nie, mir die Freude zu gewähren, die nun die Urſach alles meines Jammers iſt. Der arme Korydon muß nun allein leben; denn anders ſeh' ich für ihn keine Hülfe mehr. „

XI. (16.)

My flocks feed not,
My ewes breed not,
My rams ſpeed not,
All is amiſs;
Love's denying,
Faith's defying,
Heart's renying
Cauſer of this.
All my merry jigs are quite forgot,
All my lady's love is loſt, God wot:
Where her faith was firmly fix'd in love,
There a nay is plac'd without remove.
One ſilly croſs;
Wrought all my loſs;
O frowning fortune, curſed, fickle dame!
For now I ſee,
Inconſtancy
More in women than in men remain.

In black mourn I,
All fears ſcorn I,
Love hath forlorn me,
Living in thrall:
Heart is bleeding,
All help needing,
O cruel ſpeeding,
Fraugthed wit gall!
My ſhepherd's pipe can ſound no deal,
My wethers' bell rings doleful knell:
My curtail dog that wont to have play'd,
Plays not at all, but ſeems afraid;
With ſighs ſo deep
Procures to weep
In howling-wiſe, to ſee my doleful plight.

How ſighs reſound
Through heartleſs ground,
Like a thouſand vanquiſh'd men in bloody fight!
Clear wells ſpring not,
Sweet birds ſing not,
Green plants bring not
Forth; they die:
Herds ſtand weeping,
Flocks all ſleeping,
Nymphs back peeping
Fearfully.
All our pleaſure known to us poor ſwains,
All our merry meeting on the plains,
All our evening ſport from us is fled,
All our love is loſt; for love is dead.
Farewel, ſweet love,
Thy like ne'er was
For ſweet content, the cauſe of all my moan:
Poor Coridon
Muſt live alone,
Other help for him I ſee that there is none.

XII.

Einſt an einem Frühlingstage
In dem heitern Wonnemonde
Saß ich im vergnügten Schatten,
Den ein Wald von Myrthen gab.
Heerden hüpften, Vögel ſangen,
Bäume wuchſen, Pflanzen ſproßten;
Alles bannte Gram und Kummer;
Aber nicht die Nachtigall.
Sie, die Arme, ganz verlaſſen,
Lehnt' an einen Dorn die Bruſt,
Und ſang da das herbſte Klaglied,

Das zum tiefſten Mitleid rührte.
Weh mir! weh! ſo klagte ſie;
Tereus! Tereus! klagte ſie.
Als ich ſo ihr Leid vernahm
Barg ich kaum die Thränen noch;
Denn bey ihrem lauten Gram
Dacht' ich lebhaft meines Grams.
Ach! dacht' ich, du klagſt vergebens;
Keinen jammert deiner Noth.
Taube Bäume hören dich nicht;
Stumme Thiere helfen dir nicht.
König Pandion iſt todt;
Todt ſind alle deine Freunde;
All die andern Vögel ſingen,
Unbeſorgt um deinen Schmerz.
Armer Vogel, ſo wie dich
Ach! bejammert Keiner mich.
Als das falſche Glück uns lachte,
Wurden ich und du getäuſcht.
Alle, die uns ſonſt geſchmeichelt,
Sind nicht Freund' im Unglück mehr.
Worte ſind ſo leicht, wie Wind;
Treue Freunde trift man ſchwer.
Jedermann iſt unſer Freund,
Wenn wir reich und glücklich ſind;
Aber wenn der Reichthum ſchwindet,
Hilft dem Mangel keiner ab.
Wer Verſchwender iſt, wird mild,
Wird ein Freund des Wohlthuns heiſſen;
Schmeichler werden nur beklagen,
Daß er nicht ein König iſt.
Neigt er ſich zum Laſter hin;

Fehlts an Reiz und Lockung nicht.
Und gefällt ihm Weiberliebe;
Wird er bald ihr Sklave ſeyn.
Aber wenn das Glück ihm zürnt,
Dann iſt all ſein Ruhm dahin
Die vorhin ihm ſchmeichelten,
Eilen nun ihm nicht mehr zu.
Aber dein bewährter Freund
Hilft dir auch in deiner Noth,
Weint mit dir, wenn du dich grämſt;
Kann nicht ſchlafen, wenn du wachſt;
Jedes Leidens, das dich drückt,
Trägt er einen Theil mit dir.
Sichre Zeichen ſind dieß, dran
Man den Freund vom Schmeichler trennt.

XII. (18.)

As it fell upon a day
In the merry month of May,
Sitting in a pleaſant ſhade
Which a grove of myrtles made,
Beaſts did leap, and birds did ſing,
Trees did grow, and plants did ſpring:
Every thing did baniſh moan,
Save the nightingale alone:
She, poor bird, as all forlorn,
Lean'd her breaſt up-till a thorn,
And there ſung the dolefull'ſt ditty,
That to hear it was great pity:
Fie, fie, fie, now would ſhe cry,
Teru, Teru, by and by:
That to hear her ſo complain
Scarce J coule from tears refrain;
For her griefs, ſo lively ſhown,

Made me think upon mine own.
Ah! thought J, thou mourn'ſt in vain;
None take pity on thy pain;
Senſeleſs trees, they cannot hear thee;
Ruthleſs beaſts, they will not cheer thee;
King Pandion, he is dead;
All thy friends are lapp'd in lead:
All thy fellow birds do ſing.
Careleſs of thy ſorrowing.
Even ſo, poor bird, like thee,
None alive will pity me.

Whilſt as fickle fortune ſmil'd,
Thou and J were both beguil'd.
Every one that flatters thee,
Is no friend in miſery.
Words are eaſy like the wind;
Faithful friends are hard to find.
Every man will be thy friend,
Whilſt thou haſt wherewith to ſpend;
But if ſtore of crown be ſcant,
No man will ſupply thy want.
If that one be prodigal,
Bountiful they will him call:
And with ſuch like flattering,
„*Pity but he were a King.*„

If he be addict to vice,
Quickly him they will entice;
If to women he be bent,
Then have him at commandement;
But if fortune once do frown,
They farewel his great renown:
They that fawn'd on him before,
Uſe his company no more.
He that is thy friend indeed,
He will help thee in thy need;

If thou ſorrow, he will weep;
If thou wake, he cannot ſleep:
Thus of every grief in heart
He with thee doth bear a part.
Theſe are certain ſigns to know
Faithful friend from flattering foe.

XIII. *)

Wend' o wende dieſen Blick,
Dem Aurora dämmert nur!
Und die Lippe zeuch zurück,
Voll ſo ſüſſem falſchen Schwur!
Meine Treu nur, hier, ach! hier
Veſtgeküßt, gieb wieder mir!

Hüll', o! hüll' den Buſen zart,
Wo auf Hügeln Schnee und kalt
Knöſpchen blühn — ach! jener Art
Wie April ſie niederwallt.
Armes Herz! in Eiſes Schoos
Liegt es hier; ach, gieb es los!

XIII. (19.)

Take, oh, take thoſe lips away
That ſo ſweetly were forſworn;
And thoſe eyes, the break of day,

*) Die erſte Strophe dieſes reizenden Liedes kennt man ſchon aus dem Luſtſpiele, Gleiches mit Gleichen, deſſen vierter Aufzug damit anhebt. Meiner dort verſuchten Ueberſetzung dieſer Strophe (B. II. S 93.) hab' ich, ohne groſſe Selbſtverleugnung, die Herderiſche des ganzen Liedes vorgezogen, die in den Volksliedern, Th. I. S. 144 befindlich iſt; ob ſie gleich vom Engliſchen etwas abweicht. „Aber, fragt Hr. H. mit Recht, wer kann dieß Lied überſetzen?„

Lights that do miſlead the morn!
But my kiſſes bring again,
Seals of love, but ſeal'd in vain.

Hide, oh, hide theſe hills of ſnow,
Which thy frozen boſom bears,
On whoſe tops the pinks that grow,
Are of thoſe that April wears.
But firſt ſet my poor heart free,
Bound in thoſe icy chains by thee.

XIV. *)

Laß den Vogel heiſſten Gangs
Auf dem Baum Arabiens
Herold und Trommete ſeyn,
Ihn, der keuſche Töne ſtimmt.

Doch du, Schreckenkündiger,
Vorbot' alles Ungemachs,
Der des Fiebers Ausgang droht,
Nahe dieſer Schaar dich nicht!

Fern von der Verſammlung ſey
Du Geflügel wilden Schwungs;
Nur ſein Herrſcher, Adler, du,
Sey bey dieſem Leichenfeſt.

Er, im weiſſen Prieſterſchmuck,
Der den Grabgeſang verſteht,
Ahndend nahen Tod, der Schwan
Sing' auch hier den Grabgeſang.

*) Dieß Lied ſteht unter Shakſpeare's Namen in einer Liederſammlung, die unter der Aufſchrift, Love's Martyr, or, Roſalin's Complaint, im J. 1601 herauskam, und worin ſich ſonſt noch Gedichte von Ben Jonſon, Marſtone und Chapman, befinden.

Rabe, du, der drey Geſchlechter
Mit dem Hauch des Lebens nährt,
Den du giebſt und den du nimmſt, *)
Sey im Traurgeleit' auch du!

Und nun hebt das Grablied an:
Lieb' und Treue ſind entſeelt.
Turteltaub' und Phönix flohn
In vereinter Flamm' hinweg;

Liebten ſo, daß beyder Lieb'
Eine einz'ge Liebe war;
Ihrer zwey; doch nicht getheilt;
Doppelt; doch durch Lieben Eins.

Fern ſich, aber nicht getrennt;
Trennung, aber Abſtand nicht!
Turteltaub' und Phönix ſinds;
Seltnes Wunder wär' es ſonſt.

Ihre Liebe glühte ſo,
Daß die Turteltaub' ihr Glück
In des Phönix Blicken ſah;
Jedes war des andern Selbſt.

Eigenheit erſtaunte drob,
Daß ihr Selbſt nicht Eins mehr war;
Und der Nam' des Einigen
Weder Zwey noch Eins mehr hieß.

Und Vernunft, durch ſich beſchämt,
Sah die Theilung nun vereint;

*) Der Sinn dieſer dunkel ausgedrückten Stelle ſcheint zu ſeyn, daß die Krähe, oder der Rabe, ſein Geſchlecht durch den Lebensbauch, den er ihm als Vater giebt, und durch den Lebensunterhalt erhält, den er ihnen, als Raubvogel, von andern Thieren verſchaft. Steevens.

Keins beſtand für ſich allein;
Einzelnheit war Mehrheit hier.

Und ſie rief: welch treues Zwey
Scheint dieß ſo verbundne Eins!
Lieb' entſcheidet, nicht Vernunft,
Wenn Getheiltes Ganzes iſt.

Und ſie ſang dieß Klagelied
Auf den Phönix und die Taube,
Aechter Liebe Preis und Stolz;
Sang's bey ihrem Trauerfeſt.

XIV. (20.)

Let the bird of loudeſt lay,
On the ſole Arabian tree,
Herald ſad and trumpet be,
To whoſe ſound chaſte wings obey.

But thou ſhrieking harbinger,
Foul pre-currer of the fiend,
Augur of the fever's end,
To this troop come thou not near.

From this ſeſſion interdict
Every fowl of tyrant wing,
Save the eagle, feather'd king,
Keep the obſequy ſo ſtrict.

Let the prieſt in ſurplice white,
That defunctive muſick can,
Be the death-divining ſwan,
Leſt the *requiem* lack his right.

And thou, treble-dated crow,
That thy ſable gender mak'ſt
With the breath thou giv'ſt and tak'ſt,
Mongſt our mourners ſhalt thou go.

Here

Here the anthem doth commence: —
Love and conſtancy is dead;
Phoenix and the Turtle fled
In a mutual flame from hence.

So they lov'd, as love in twain
Had the eſſence but in one;
Two diſtincts, diviſion none;
Number there in love was ſlain.

Hearts remote, yet not aſunder;
Diſtance, and no ſpace was ſeen
'Twixt the turtle and his queen;
But in them, it were a wonder.

So between them love did ſhine,
That the turtle ſaw his right
Flaming in the phoenix' ſight:
Either was the other's mine.

Property was thus appall'd,
That the ſelf was not the ſame;
Single nature's double name.
Neither two nor one was call'd

Reaſon, in itſelf confounded,
Saw diviſion grow together;
So themſelves yet either-neither,
Simple were ſo well compounded,

That it cried, how true a twain
Seemeth this concordant one!
Love hath reaſon, reaſon none,
If what parts can ſo remain.

Whereupon it made this threne
To the phoenix and the dove,
Co-ſupremes and ſtars of love;
As chorus to their tragick ſcene.

Klagelied. *)

Schönheit, Treu, und Seltenheit,
Tugend voller Lauterkeit,
Liegt in Aſche hier verſenkt.

Tod wird jetzt des Phönix Neſt;
Und der treuen Taube Bruſt
Ruht nun bis in Ewigkeit.

Ohne Kinder ruhn ſie hier;
Nicht aus Schwäche kinderlos,
Nur aus Keuſchheit ihrer Eh'.

Treue ſcheint, und iſt nicht mehr;
Schönheit prahlt, und iſt doch nichts;
Treu' und Schönheit deckt dieß Grab.

Kommt an dieſen Aſchenkrug,
Die ihr treu und reizend ſeyd,
Seufzt den Todten frommen Wunſch!

THRENOS. *)

Beauty, truth, and rarity,
Grace in all ſimplicity,
Here inclos'd in cinders lie.

*) Dieß griechiſche Wort, auch engliſcher *Threne*, wie es in der zunächſt vorhergehenden Strophe vorkommt, war zu unſers Dichters Zeiten von Klaggeſängen und Grabliedern gebräuchlich. Heywood gab 1620 ein Buch mit dem Titel, *David's Threnes*, heraus, welches zwey Jahre hernach unter der Aufſchrift, *David's Tears*, wieder gedruckt wurde. — — Noch bemerke ich, daß im Original des obigen Liedes *the Turtle* durchaus als männlich und *the Phœnix* als weiblich genommen wird, welches mir das im Deutſchen beſtimmtere entgegengeſetzte Geſchlecht beyder nicht zu verſtatten ſchien.

Death is now the phoenix'neſt;
And the turtle's loyal breaſt
To eternity doth reſt,

Leaving no poſterity:
'Twas not their infirmity,
It was married chaſtity.

Truth may ſeem, but cannot be;
Beauty brag, but 'tis not ſhe;
Truth and beauty buried be.

To this urn let thoſe repair,
That are either true or fair,
For this dead birds ſigh a prayer.

V.

Klagen einer Liebenden. *)

„Von einem Hügel herab, deſſen hohler Schoos bange Klagen aus einem verſchwiſterten Thale wiederhallte, horchte meine ganze Seele auf dieſe zwiefache Stimme, und ich legte mich hin, die trauervolle Geſchichte zu vernehmen. Gar bald erblickt' ich ein getäuſchtes, todtbleiches Mädchen, welches Papiere zerriß, Ringe entzwey brach, und auf

*) Dieß Gedicht wurde im J. 1609 zuerſt unter unſers Dichters Namen gedruckt, am Schluß der Quartausgabe ſeiner Sonnete. Man wird die mannichfaltigen Schönheiten deſſelben ſelbſt unter allen den Spielen der Phantaſie und des Witzes nicht verkennen, die man bey Leſung des Originals freylich noch leichter überſieht, wo Versbau und Gedrungenheit des Ausdrucks ſie minder auffallend machen. Hie und da glaubte ich daher dieß Gedicht mehr nach dem Sinn, als nach den Worten, überſetzen zu müſſen.

deren Inneres Wind und Regen des Kummers ſtürmten. „ *)

A LOVER'S COMPLAINT.

From of a hill whoſe concave womb reworded
A plaintful ſtory from a ſiſtering vale,
My ſpirits to attend this double voice accorded,
An down I lay to liſt the ſad-tun'd tale:
Ere long eſpy'd a fickle maid full pale,
Tearing of papers, breaking rings a-twain,
Storming her world with ſorrow's wind and rain.

„ Ihr Haupt bedeckte ein flacher Strohhut, der ihr Antlitz vor der Sonne ſchützte, auf welchem man Spuren ehemaliger, itzt verblichener, Schönheit entdeckte. Die Zeit hatte nicht alles hinweg gemäht, was die Jugend angefangen hatte; auch war ihre Jugend noch nicht ganz verblüht; ſondern, trotz der feindſeligen Wuth des Himmels, ſchimmerte noch einige Schönheit aus den älternden Zügen hervor. „

Upon her head a platted hive of ſtraw,
Which fortified her viſage from the ſun,
Whereon the thought night think ſometime it ſaw
The carcaſe of a beauty ſpent and done.
Time had not ſcythed all that youth begun,
Nor youth all quit; but, ſpite of heaven's fell rage,
Some beauty peep'd through lattice of ſear'd age.

„ Oft hob ſie ihr Schnupftuch zu ihren Augen; und in dieſes waren allerley bedeutende Züge gewebt; dieſe wuſch ſie mit der ſcharfen Lauge ihrer

*) Eigentlich: „ auf deren Welt Wind und Regen des Kummers ſtürmten. Man ſieht leicht, ſo unnatürlich der Ausdruck iſt, daß unter dem Winde die Seufzer, unter dem Regen die Thränen zu verſtehen ſind. „

ſchmerzerfüllten Thränen aus. Und oft las ſie, was darauf ſtand; und oft brach ihr Gram in unverſtändliches, bald lautes, bald dumpfes Klageſchrey aus.„

Of did ſhe heave her napkin to her eyne,
Which on it had conceited characters,
Laund'ring the ſilken figures in the brine
That ſeaſon'd woe had pelleted in tears,
And often reading what contents it bears,
And often ſhrieking undiſtinguiſh'd woe,
In clamours of all ſize, both high and low.

„Oft richtete ſie ſtarr ihre Augen empor, als wollte ſie damit den Himmel beſtürmen; oft ſchlug ſie ihre armen Augäpfel wieder zur Erde nieder; dann ſahn ſie wieder gerade vor ſich hin; dann irrten ſie bald hier bald dorthin, überall hin auf einmal, ohne ſich irgendwo feſt zu heften; und waren eben ſo wild und unruhvoll, wie ihr Gemüth.„

Sometimes her level'd eyes their cariage ride,
As they did battery tho the ſpheres intend;
Sometime diverted their poor balls are ty'd
To the orbed earth; ſometimes they do extend
Their view right on; anon their gazes lend
To every place at once, and no where fix'd,
The mind and ſight diſtractedly commix'd.

„Ihr Haar, weder aufgelöst, noch förmlich zuſammen gebunden, verrieth eine um den Schmuck unbeſorgte Hand. Denn einige hiengen, ungeflochten, unter ihrem Strohhute herab, um ihre bleiche, eingefallne Wange her; andre waren noch zuſammen gebunden, und wollten, ihrer Knechtſchaft getreu,

ſich von dieſen Banden nicht los machen, ſo ſchlaff und nachläßig ſie auch neben einander lagen. „

Her hair, nor looſe, nor ty'd in formal plat,
Proclaim'd in her a careleſs hand of pride;
For ſome, untuck'd, deſcended from her hat,
Hanging her pale and pined cheek beſide;
Some in her threaden fillet ſtill did bide,
And, true to bondage, would not break from thence,
Though ſlackly braided in looſe negligence.

„ Tauſend Liebesgeſchenke nahm ſie aus einem Handkorbe von Bernſtein, Chryſtall, und Gagat, die ſie eins nach dem andern in einen Fluß warf, an deſſen weinendem Ufer ſie ſaß; und wo ſie, gleich dem Wucherer, Naß mit Naß häufte, oder gleich den Händen der Monarchen, die dahin ihre Wohlthaten nicht ausſpenden, wo der Mangel nur um einige fleht, ſondern dahin, wo der Ueberfluß alle verlangt. „

A thouſand favours from a maund ſhe drew,
Of amber, cryſtal, and of bedded jet,
Which one by one ſhe in a river threw,
Upon whoſe weeping margent ſhe was ſet, —
Like uſury, applying wet to wet,
Or monarch's hands, that le no bounty fall,
Where want cries *ſome*, but where exceſs begs all.

„ Manche zuſammengelegte Briefſchaften hatte ſie; las ſie durch, ſeufzte, riß ſie in Stücke, und gab ſie den Fluthen; zerbrach manchen Ring von bereimtem Gold und Helfenbein, und begrub ſie in den Schlamm des Fluſſes; fand noch mehr Briefe, traurig mit Blut geſchrieben, mit glatter Seide ſauber

und zärtlich gebunden, und künſtlich und geheimnißvoll geſiegelt. „

Of folded ſchedules had ſhe many a one,
Which ſhe perus'd, ſigh'd, tore and gave the flood;
Crack'd many a ring of poſied gold and bone,
Bidding them find their ſepulchres in mud;
Found yet more letters, ſadly pen'd in blood,
With ſleided ſilk feat and affectedly
Enſwath'd, and ſeal'd to curious ſecrecy.

„ Dieſe badete ſie oft in ihren ſtrömenden Augen, und küßte ſie oft, und fieng oft an, ſie zu zerreiſſen. Dann rief ſie: o! falſches Blut! du Zeuge der Unwahrheit! welch falſches Zeugniß legſt du hier ab! Dinte würde hier noch ſchwärzer und verdammter geſchienen haben! Als ſie dieß geſagt hatte, zerriß ſie in äuſſerſter Wuth die Zeilen, und vertilgte höchſt ungehalten ihren Inhalt. „

Theſe often bath'd ſhe in her fluxive eyes,
And often kiſs'd, and often'gan to tear;
Cry'd, o falſe blood, thou regiſter of lies,
What unapproved witneſs doſt thou bear!
Ink would have ſeem'd more black and damned here!
This ſaid, in top of rage the lines ſhe rents,
Big diſcontent ſo breaking their contents.

„ Ein ehrwürdiger Greis, der ſeine Heerden in der Nähe graſen ließ, ehedem ein Geſchäftsmann, der das Gewühl des Hofes und der Stadt kannte, und die beſten Jahre ſchon verlebt, aber ſie auf ihrer Flucht beobachtet hatte, nahte ſich eilig dieſer gekränkten Liebenden, und, durch das Vorrecht ſeines Al-

ters geſchützt, verlangt er kurz den Grund und Antrieb ihres Kummers zu erfahren. „

A reverend man, that graz'd his cattle nigh,
Sometime a blusterer, that the ruffle knew
Of court, of city, and had let got by
The ſwifteſt hours, obſerved as they flew;
Towards this afflicted fancy faſtly drew;
And, priviledg'd by age, deſires to know
In brief, the grounds and motives of her woe.

„ An ſeinem knotigen Stabe wandert er hinab, und ſetzt ſich in anſtändiger Ferne neben ihr. Und nun bittet er ſie aufs neue, ihm ihre Leiden mitzutheilen. Im Fall er irgend etwas thun könne, ihre unruhvollen Leiden zu mildern, verſprach er es mit aller Milde des Alters gern zu thun. „

So ſlides he down upon his grained bat,
And bomely-diſtant ſits he by her ſide;
When he again deſires her, being ſat,
Her grievance with his hearing to divide:
If that from him there may be aught apply'd,
Which may her ſuffering ecſtaſy aſſuage,
'Tis promis'd in the charity of age.

„ Guter Vater, ſagte ſie, wenn du gleich die Kränkungen mancher traurigen Stunden an mir wahrnimmſt, ſo glaube darum doch nicht, daß ich alt ſey. Nicht das Alter, ſondern der Kummer, überwältigt mich. Ich könnte jetzt noch eine friſch aufſproſſende Blume ſeyn, wenn ich nur mich allein, und ſonſt keinen, geliebt hätte. „

Father, ſhe ſays, though in me you behold
The injury of many a blaſting hour,

Let it not tell your judgment J am old;
Not age, but ſorrow, over me hath power;
J might as yet have been a ſpreading flower,
Freſh to myſelf, if J had ſelf-apply'd
Love to myſelf, and to no love beſide.

„Aber wehe mir! allzu früh gab ich dem Antrage eines um meine Gunſt werbenden Jünglings Gehör. Die Natur gab ihm eine ſo empfehlende Bildung, daß die Augen der Mädchen auf ſeinem Geſicht feſtgeheftet blieben. Die Liebe bedurfte eines Wohnſitzes, und erſah ihn dazu; und als ſie in ſeinen holden Reizen wohnte, war ihre Wohnung neu, und ſie erhielt neuen Götterrang.„

But woe is me! to early J attended
A youthful ſuit (it was to gain my grace)
Of one by nature's outuards ſe commended,
That maidens' eyes ſtuck over all his face.
Love lack'd a dwelling, and made him her place;
And when in his fair parts ſhe did abide,
She was new loog'd, and newly deified.

„Seine bräunlichen Locken hiengen gekräuſelt herab; und jeder leichte Hauch des Windes bließ ihre ſeidnen Flechten an ſeine Lippen. Was erfreulich iſt, thut man gern. Jedes Auge, daß ihn ſah, bezauberte das Herz; denn auf ſeinem Antlitz ſah man das im Kleinen, was im Groſſen im Paradieſe zu ſehen war.„

His browny locks did hang in crooked curls;
And every light occaſion of the wind
Upon his lips their filken parcels hurls.
What's ſweet to do, to do will aptly find:
Each eye that ſaw him, did enchant the mind;

„ So wachten und ſchliefen beſtändig auf der Spitze ſeiner ſiegreichen Zunge alle Arten von tiefſinnigen Gründen und Fragen, jede ſchnelle Erwiederung, jeder ſtarke Grund. Den Weinenden zum Lachen, und den Lacher zum Weinen zu bringen, beſaß er ſo ſehr den treffenden Ton und die mannichfaltige Geſchicklichkeit, indem er alle Leidenſchaften zauberiſch nach ſeinem Willen zu lenken wußte: „ *)

So on the tip of his ſubduing tongue
All kind of arguments and queſtions deep,
All replication prompt, and reaſon ſtrong,
For his advantage ſtill did wake and ſleep:
To make the weeper laugh, the laugher weep,
He had the dialect and different ſkill,
Catching all paſſions in his craft of will;

„ Daß er in aller Herzen regierte, der Jungen und der Alten; daß beyde Geſchlechter, von ihm bezaubert, ſich gern bey ſeinen Gedanken verweilten, oder ihrer perſönlichen Pflicht getreu blieben, und ihm überall, wohin er wollte, folgten. Bezaubert ſtimmte allgemeiner Beyfall ſeinen Wünſchen bey, noch

*) Herr Steevens macht hier die Anmerkung, daß dieſe Verſe, worin unſer Dichter zufälligerweiſe ſeinen eignen Charakter als Schauſpieldichter ſchildert, ſich beſſer zur Inſchrift ſeines Monuments würden geſchickt haben, als die aus dem Sturm, die auf der herabhängenden Rolle an denſelben in der Weſtmünſterabtey ſtehen. Und doch, ſagt er, werden dieſe letztern Verſe von dem einſichtloſen groſſen Haufen der Zuſchauer allemal mit tiefem Stillſchweigen angehört, und mit lauterm Beyfall begleitet, als irgend eine andre Stelle in allen ſeinen Schauſpielen. Man ſcheint zu glauben, daß ſie zu jener Abſicht als die ſtrahlendſten Edelſteine in ſeiner Dichterkrone ausgewählt ſind.

eh er ſie entdeckte; ſprach ſchon für ihn im Vorausaus, was er ſagen wollte; befragte ſeinen Willen, und machte ihn dem ſeinigen folgſam. „

That he did in the general boſom reign
Of young, of old; and ſexes both enchanted,
To dwell with him in thoughts, or to remain
In perſonal duty, following where he haunted:
Conſents bewitch'd, ere he deſire, have granted;
And dialogu'd for him what he would ſay,
Aſk'd their own wills, and made their wills obey.

„ Es waren ihrer viele, die ſein Bildniß beſaſſen, ihre Augen daran zu weiden, und ihre Herzen ihm zu widmen; gleich Thoren, die ſich in ihrer Phantaſie die Dinge als ihr eigen erträumen, die ſie auſſer ſich finden, Landgüter und Palläſte; und dann ſie höher zu beſitzen wähnen, als der wahre gichtiſche Gutsherr, dem ſie wirklich gehören. „

Many there were that did his picture get,
To ſerve their eyes, and in it put their mind;
Like fools that in the imagination ſet
The goodly objects which abroad they find
Of lands and manſions, their's in thought aſſign'd;
And labouring in more pleaſures to beſtow them,
Than the true gooty landlord which doth owe them.

„ So viele, die nie ſeine Hand berührten, ſchmeichelten ſich, Gebieterinnen ſeines Herzens zu ſeyn. Ich Elende ſelbſt, die ich frey, und ganz einzeln für mich war, wurde durch ſeine jugendlichen Vorzüge hingeriſſen, und meine Neigungen wurden eine Beute ſeiner Zaubergewalt. Mir blieb nur noch der

Stengel zurück; und ihm gab ich meine ganze Blume.„

So many have, that never touch'd his hand,
Sweetly ſuppos'd them miſtreſs of his heart.
My woeful ſelf, that did in freedom ſtand,
And was my own fee-ſimple, (not in part,)
What with his art in youth, and youth in art,
Threw my affections in his charmed power,
Reſerv'd the ſtalk, and gave him all my flower.

„Und doch hab' ich nicht, wie einige von meines Gleichen thaten, mich ihm angetragen, oder ihm, wenn er mir Anträge that, ſogleich nachgegeben. Vielmehr hab' ich, die jetzt aller Ehre entbehren muß, mit der ſicherſten Entfernung meine Ehre zu ſchützen geſucht. Erfahrung baute für mich manche Schutzwehren aus noch ganz neuen Beyſpielen, welche die Folie dieſes falſchen Edelſteins und ſeiner verliebten Freybeuterey blieben.„

Yet did J not, as ſome my equals did,
Demand of him, nor being deſired, yielded;
Finding myſelf in honour ſo forbid,
With ſafeſt diſtance J mine honour ſhielded:
Experience for me many bulwarks builded
Of proofs new-bleeding, which remain'd the foil
Of this falſe jewel, and his amorous ſpoil.

„Aber ach! welch Mädchen hat je durch Warnungen fremder Beyſpiele das über ſie verhängte Unglück vermieden? oder dieſe Beyſpiele, feindſelig gegen ſich ſelbſt, gezwungen, die ehmaligen Gefahren ihr immer als Hinderniſſe in den Weg zu legen? Nur

eine Zeitlang kann Warnung den Strauchelnden zurückhalten; denn wenn wir einmal in Aufwallung ſind, ſo geſchieht es oft, daß weiſer Rath dadurch, daß er uns abſtumpft, unſern Verſtand nur noch mehr ſchärft. „

But ah! who ever ſhun'd by precedent
The deſtin'd ill ſhe muſt herſelf aſſay?
Or fore'd examples, 'gainſt her own content,
To put the by-paſs'd perils in her way?
Counſel may ſtop a while what will not ſtay;
For when we rage, advice is offen ſeen
By blunting us to make our wits more keen.

„ Auch giebt es unſerm Blute keine Befriedigung, daß wir es nach der Erfahrung andrer lenken müſſen, daß wir uns die ihnen ſo behaglichen Freuden verſagen ſollen, aus Furcht vor den nachtheiligen Folgen, die uns Warnung predigen. O! Begierde! du und die Ueberlegung haben nichts mit einander gemein; denn du haſt einen Gaumen, der durchaus Genuß begehrt, wenn gleich die Vernunft darüber weint, und ruft: „es iſt dein letzter! „

Nor gives it ſatisfaction to our blood,
That we muſt curb it upon others' proof,
To be forbid the ſweets that ſeem ſo good,
For fear of harms that preach in our behoof.
O appetite, from judgment ſtand aloof!
The one a palate hath that needs will taſte,
Though reaſon weep, and cry, *it is thy laſt.*

„ Denn eben ſo könnt' ich auch ſagen: dieſer Mann iſt treulos, und ſah die Muſter fremder Untreue vor

ſich; wußte, wie ſeine Pflanzen in anderer Gärten gediehen; ſah, wie Betrug in ſein Lächeln verſchleyert war; wußte, daß Gelübde allemal Unterhändler der Falſchheit, daß Gedanken, Reden, und Schriftzüge lauter Kunſtgriffe, und Baſtarte ſeines niedrigen verfälſchten Herzens ſind.„

For further J could ſay, *this man's untrue*,
And knew the patterns of his foul beguiling;
Heard where his plants in others'orchards grew,
Saw how deceits were gilded in his ſmiling;
Knew vows were ever brokers to defiling;
Thought, characters, and words, merely but art,
And baſtards of his foul adulterate heart.

„Und lange behauptete ich die Feſtung meines Herzens auf dieſe Art, bis er mich mit dieſen Anträgen zu erobern anfieng: Holdes Mädchen, habe einiges mitleidiges Gefühl gegen meine leidende Jugend, und bebe nicht vor meinen geweihten Schwüren zurück. Was ich dir ſchwöre, hab' ich noch nie einer andern geſagt. Denn man hat mich zu Feſten der Liebe eingeladen; aber ich habe bis jetzt noch keiner Schönen Anträge oder Gelübde gethan.„

And long upon theſe terms J held my city,
Till thus he 'gan beſiege me: „Gentle maid,
Have of my ſuffering youth ſome feeling pity,
And be not of my holy vows afraid:
That's to you ſwor'n, to none was ever ſaid;
For feaſts of love J have been call'd unto,
Till now did ne'er invite, nor never vow.

„Alle

„Alle meine Fehler, die du an mir bemerkſt, ſind Fehler des Bluts, nicht des Herzens. Die Liebe begieng ſie nicht; und ſie können auch da begangen werden, wo keins von beyden Theilen weder treu noch hold iſt. Die ſuchten ihre Schande, die auf dieſem Wege ihre Schande fanden; und mich trift der Schande deſto weniger, je mehr und gröſſere Vorwürfe ſie verdienen.„

All my offences that abroad you ſee,
Are errors of the blood, none of the mind:
Love made them not; with acture they may be;
Where neither party is nor true nor kind:
They ſought their ſhame that ſo their ſhame did find;
And ſo much leſs of ſhame in me remains,
By how much of me their reproach contains.

„Unter den vielen, die mein Auge geſehen hat, war keine einzige, deren Flamme mein Herz auch nur erwärmte, oder die meine Neigung in die mindeſte Unruhe verſetzte, oder irgend eine meiner Lebensſtunden erfreute. Ihnen hab' ich Leid zugefügt; aber nie geſchah mir Leides. Herzen hab' ich gefeſſelt; aber das meinige blieb dabey frey, und herrſchte und befahl unumſchränkt.„

Among the many that mine eyes have ſeen,
Not one whoſe flame my heart ſo much as warm'd,
Or my affection put to the ſmalleſt teen,
Or any of my leiſures ever charm'd:
Harm have I done to them, but ne'er was harm'd;
Kept hearts in liveries, but mine own was free,
And reign'd, commanding in his monarchy!

„Sieh hier, wie manchen Zoll verwundete Herzen mir darbrachten, von bleichen Perlen und blutrothen Rubinen, in dem Wahn, daß ſie mir zugleich auch ihre Regungen des Kummers und der Beſchämung einflößten, die ganz ſchicklich durch dieß blutloſe Weiß und jenes hohe Roth abgebildet wurden: Wirkungen der Furcht und der edeln Beſcheidenheit, in den Herzen verſchanzt, aber von auſſen kämpfend.„

Look here, what tributes wounded fancies ſent me,
Of paled pearls and rubies red as blood;
Figuring that they their paſſions likewiſe lent me
Of griefs and bluſhes, aptly underſtood
In bloodleſs white and the encrimſon'd mood;
Effects of terror and dear modeſty,
Encamp'd in heart, but fighting outwardly.

„Und ſieh hier dieſes ihr Gold geflochtne Haar, um das ſich doppeltes Metall verliebt zuſammen ſchlingt, hab' ich von mancherley Schönen erhalten, die mich weinend baten, es gütig anzunehmen, bereichert durch Hinzufügung koſtbarer Edelſteine und ſinnreicher Sonnete, welche die Natur, Würde und Eigenſchaft jedes Steins ausführlich prieſen.„

And lo! behold theſe talents of their hair,
With twiſted metal amouroufly impleach'd,
I have receiv'd from many a ſeveral fair,
(Their kind acceptance weepingly beſeech'd,)
With the annexion of fair gems enrich'd,
And deep-brain'd ſonnets that did amplify
Each ſtone's dear nature, worth, and quality.

„Vom Diamant ſagten ſie, er ſey ſchön und hart, wozu auch ſeine unſichtbaren Eigenſchaften das ihrige

ge thäten; vom dunkelgrünen Smaragd, daß an ſeinem friſchen Anblick ein ſchwaches Geſicht ſich erquicken und ſtärken kann; der himmelfarbige Saphir und der viele Farben ſpielende Opal, kurz jeder einzelne Stein, vom Witz geſtempelt, hatte irgend eine frohe oder traurige Bedeutung.„

The diamond; why 'twas beautiful and hard,
Whereto his invis'd properties did tend;
The deep-green emerald, in whoſe freſh regard
Weak ſights their ſickly, radiance do amend;
The heaven-hued ſapphire and the opal blend
With objects manifold; each ſeveral ſtone,
With wit owell blazon'd, ſmil'd or made ſome moan.

„Sieh! alle dieſe Trophäen heiſſer Liebe, dieſe Opfer verſchwiegener und mir unterworfener Neigungen hat mich die Natur nicht zuſammenhäufen heiſſen, ſondern ſie der anbieten, der ich mich ſelbſt ergeben muß, nämlich dir, du mein Anfang und Ende! Denn alle dieſe Sachen müſſen Opfer für dich ſeyn; ich bin ihr Altar; und du meine Schutzheilige.„

Lo! all theſe trophies of affection hot,
Of penſiv'd and ſubdued deſires the tender,
Nature hath charg'd me that J hoard them not,
But yield them up where J myſelf muſt render,
That is, to you, my origin and ender:
For theſe, of force, muſt your oblations be,
Since J their altar, you enpatron me.

„O! ſo reiche denn deine unbeſchreiblich ſchöne Hand her, deren Weiſſe die luſtige Schaale des Lobes niederwiegt, und nimm alle dieſe Gleichniſſe hin für dich, die durch Seufzer von brennend heiſſen

Lungen geweiht wurden. Was mir, deinem Diener, um deinetwillen gehorchet, iſt dir unterworfen; und dir gehören alle dieſe einzelnen Geſchenke in vereinter Summe. „

O then advance of yours that phraſeleſs hand,
Whoſe white weighs down the airy ſcale of praiſe;
Take all theſe ſimilies to your own command,
Hallow'd with ſighs that burning lungs did raiſe;
What me your miniſter, for you obeys,
Works under you; and to your audit comes
Their diſtract parcels in combined ſums.

„ Sieh! dieſe Deviſe ward mir von einer Nonne, oder einer geweihten Schweſter von dem heiligſten Rufe geſandt, die unlängſt anſehnliche Bewerbungen am Hofe ausgeſchlagen hatte, deren ſeltne Vorzüge die blühendſten Jünglinge verliebt machten. Denn ſie wurde von den Vornehmſten des Adels aufgeſucht; aber ſie hielt ſich in ſpröder Entfernung, und verließ den Hof, um ihr Leben einer ewigen Liebe zu weihen. „

Lo! this device was ſent me from a nun,
Or ſiſter ſanctified of holieſt note;
Which late her noble ſuit in court did ſhun,
Whoſe rareſt havings made the bloſſoms dote;
For ſhe was ſought by ſpirits of richeſt coat,
But kept cold diſtance, and did thence remove,
To ſpend her living in eternal love.

„ Aber ach! meine Theure, welche Mühe koſtet es, das zu verlaſſen, was wir nicht haben, das zu bemeiſtern, was nicht widerſtrebt? das Herz zu vertheidigen, das keine Regungen fühlt, und ſich ge-

laſſen einem ſelbſtgewählten Zwange zu unterwerfen? Sie, die auf ſolche Art ihren guten Ruf ganz in ihrer Gewalt hat, entgeht den Gefahren des Kampfes durch die Flucht, und macht ihre Abweſenheit wirkſam, nicht ihre Kräfte.„

But O, my ſweet, what labour is't to leave
The thing we have not, maſtering what not ſtrives?
Playing the place which did no form receive,
Playing patient ſports in unconſtraining gyves:
She that her fame ſo to herſelf contrives,
The ſcars of battle ſcapeth by the flight,
And makes her abſence valiant, not her might.

„O! vergieb mir dieſes Selbſtlob; denn es iſt gerecht. Der Zufall, der mich ihr vor Augen brachte, überwältigte ihr Herz augenblicklich; und jetzt wünſchte ſie aus dem Kerker ihres Kloſters zu entfliehen. Gewiſſenhafte Liebe übertäubte die Stimme der frommen Gewiſſenspflicht. Um nicht verſucht zu werden, wählte ſie die Einſperrung; und jetzt ſtrebte ſie nach Freyheit, um ſelbſt verſuchen zu können.„

O pardon me, in that my boaſt is true;
The accident which brought me to her eye,
Upon the moment did the force ſubdue;
And now ſhe would the caged cloiſter fly:
Religious love put out religion's eye:
Not to be tempted, would ſhe be enmur'd,
And now, to tempt, all liberty procur'd.

„Vernimm alſo, wie mächtig du biſt! Die verwundeten Herzen, die mir huldigten, haben ſich für mich ganz erſchöpft; und ich ergieſſe mein ganzes

Herz in deinen Ocean. Ich ſiegte über ſie; und da du wieder über mich ſiegeſt, ſo mußt du uns alle zum Lohn deines Sieges erhalten, damit dieſe ſo verſtärkte Arzney der Liebe deine kalte Bruſt heile.„

How mighty then you are, O hear me tell!
The broken boſoms that to me belong,
Have emptied all their fountains in my well,
And mine I pour your ocean all among:
I ſtrong o'er them, and you o'er me being ſtrong,
Muſt for your victory us all congeſt,
As compound love to phyſick your cold breaſt.

„Meine Verdienſte vermochten eine geweihte Nonne zu bezaubern, deren Zucht und Nahrung lauter Frömmigkeit war, und die doch ihren Augen glaubte, als ſie ſich auf mich hefteten; und nach allen Gelübden und Weihungen nichts fragte. Wie allgewaltig biſt du, o Liebe! Schwur, Gelübde, Eingezogenheit hat gegen dich keinen Sporn, kein Band, keine Schranken mehr; denn du biſt alles; und alles, was auſſer dir vorhanden iſt, alles iſt dein.„

My parts had power to charm a ſacred nun,
Who diſciplin'd and dieted in grace,
Believ'd her eyes when they to aſſail begun,
All vows and conſecrations giving place.
O moſt potential love! vow, bond, nor ſpace,
In thee hath neither ſting, knot, nor confine,
For thou art all, and all things elſe are thine.

„Wenn du Eindrücke machſt, was vermögen da die Vorſchriften des ſchalen Beyſpiels? Wenn du in Flammen ſetzen willſt, wie ohnmächtig erſcheinen da jene Hinderniſſe des Reichthums, der kindlichen

Ehrfurcht, der Geſetze, der Verwandſchaft, des Rufs! Friedvoll ſind die Waffen der Liebe wider Ordnung, Vernunft und Zucht gekehrt; und ſie verſüßt ſelbſt durch ihre Schmerzen die Bitterkeiten aller Gewalt, aller Angriffe, aller Drohungen. „

When thou impreſſeſt, what are precepts worth
Of ſtale example? When thou wilt inflame,
How coldly thoſe impediments ſtand forth
Of wealth, of filial fear, law, kindred, fame!
Love's arms are peace, 'gainſt rule, 'gainſt ſenſe, 'gainſt ſhame,
And ſweetens in the ſuffering pangs it bears,
The aloes of all forces, ſhocks, and fears.

„ Alle dieſe Herzen nun, die von dem meinigen abhangen, und die Qual deſſelben mitempfinden, ſchmachten vor blutendem Gram, und ſeufzen flehend zu dir, daß du den Sturm auf mein Herz nicht länger fortſetzen, daß du meinen ſüſſen Wünſchen holdes Gehör geben, und dem ſtarken, verpflichtenden Schwure trauen wolleſt, den meine Treue dir ſchwören und auf ſich nehmen wird. „ —

Now all theſe hearts that do on mine depend,
Feeling it break, with bleeding groans they pine,
And ſupplicant their ſighs to you extend,
To leave the battery that you make 'gainſt mine,
Lending ſoft audience to my ſweet deſign,
And credent ſoul to that ſtrong-bonded oath,
That ſhall prefer and untertake my troth.

„ Als er dieß geſagt hatte, ſchlug er ſeine thränenvollen Augen nieder, deren Blicke bis dahin auf mein Antlitz gerichtet waren. Ueber jede Wange

floß ein Strom aus ſeiner Quelle langſam hinab. O! wie viel anmuthiger ward der Strom ſelbſt dadurch, daß er über die Wangen floß, die, mit Kryſtall überglaſet, ihren glühenden Roſen durch dieß Waſſer die Flamme ſchaften, welche ihre Farbe von ſich gab.„

This ſaid, his watery eyes he did diſmount,
Whoſe ſights till then were level'd on my face;
Each cheek a river running from a fount
With briniſh current downward flow'd apace:
O how the channel to the ſtream gave grace!
Who, glaz'd with cryſtal, gate the glowing roſes
That flame through water which their hue incloſes.

„O! guter Vater, welch eine Hülle von Zauber liegt in dem kleinen Umkreiſe einer einzigen Thräne! Aber bey einer vollen Ueberſchwemmung der Augen — welch felſenhartes Herz wird da nicht zerflieſſen? Welche Bruſt iſt ſo kalt, die hier nicht erwärmt würde? Widerſprechende Wirkung! Kalte Beſcheidenheit, heiſſer Zorn, jene wird dadurch entflammt, dieſer erlöſcht und erkaltet.„

O father, what a hell of witchcraft lies
In the ſmall orb of a particular tear!
But with the inundation of the eyes
What rocky heart to water will not wear?
What breaſt ſo cold that is not warmed here?
O cleft effect! cold modeſty, hot wrath,
Both fire from hence and chill extincture hath!

„Denn ſieh! ſeine Leidenſchaft, die nur erkünſtelte Verſtellung war, löſte doch meine ganze Beſonnenheit in Zähren auf. Jetzt werf ich das weiſſe

Gewand meiner Keuſchheit von mir; entſchlug mich meiner Bedenklichkeiten und ſcheuen Beſorgniſſe; zerſchmolz vor ihm, wie er vor mir; wenn gleich auf verſchiedne Art. Die Zärtlichkeit, in die er zerfloß, vergiftete mich; und die meinige gab ihm Geneſung.„

For lo! his paſſion, but an art of craft,
Even there reſolv'd my reaſon into tears;
There my white ſtole of chaſtity I daft,
Shook off my ſober guards, and civil fears;
Appear to him, as he to me appears,
All melting; though our drops this difference bore,
His poiſon'd me, and mine did him reſtore.

„Eine Menge ſeiner Kunſtgriffe, zu lauter Tücken angewandt, nehmen bey ihm alle fremde Geſtalten an: vom brennenden Erröthen, oder von milden Thränen, oder von ohnmächtiger Bläſſe; und er giebt und nimmt davon ſo viel, als am beſten zu ſeiner Täuſchung dient; erröthet bey allzu freyen Reden, weint bey fremdem Kummer, oder wird blaß und ohnmächtig bey trauervollen Scenen.„

In him a plenitude of ſubtle matter,
Applied to cautels, all ſtrange forms receives,
Of burning bluſhes, or of weeping water,
Or ſwooning paleneſs; and he takes and leaves,
In either's aptneſs as it beſt deceives,
To bluſh at ſpeeches rank, to weep at woes,
Or to turn white and ſwoon at tragick ſhows;

„Dergeſtalt, daß kein Herz, das ihm in den Weg kam, dem Schickſal entgehen konnte, das Ziel ſeines allgewaltigen Sturms zu werden. Er wußte, daß die ſchöne Natur beydes wild und zahm iſt,

und mit dieſer Larve bedeckt, eroberte er alles, was er zu Grunde zu richten dachte. Wider das, was er begehrte, pflegte er laut zu eifern; und wenn er von ihm herzlich erwünſchter Wolluſt am ſtärkſten entbrannt war, predigte er von jungfräulicher Unſchuld, und pries kalte Keuſchheit.„

That not a heart which in his level came,
Could ſcape the hail of his all-hurting aim,
Showing fair nature is both wild and tame;
And veil'd in them, would win whom he would maim:
Againſt the thing he ſought he would exclaim;
When he moſt burnt in heart-wiſhd luxury,
He preach'd poor maid, and prais'd cold chaſtity.

„So bedeckte er bloß mit dem Gewande der Frömmigkeit den nackenden, verſteckten Greuel ſeines Herzens; und ſo wurden die Unerfahrnen dem Verſucher zur Beute, der gleich einem Cherub über ihnen ſchwebte. Welch Mädchen, das jung und arglos iſt, fände nicht an ſolch einem Liebhaber Gefallen? Weh mir! ich fiel; und noch itzt weiß ich nicht, was ich in einem ähnlichen Falle wieder thun würde.„

Thus merely with the garment of a Grace
The naked and concealed fiend he cover'd,
That the unexperienc'd gave the tempter place,
Which, like a cherubin, above them hover'd.
Who, young and ſimple, would not be ſo lover'd?
Ah me! I fell; and yet do queſtion make,
What I ſhould do again for ſuch a ſake.

„Ach! jene vergifteten Thränen in ſeinen Augen, ach! jenes falſche Feuer, das ſo heiß auf ſeiner Wan-

ge glühte, ach! jenes erzwungne laute Aechzen ſeines Herzens, ach! jene trauervollen Klagen ſeines Mundes, ach! alle die erborgten Gebehrden, die ſo wahr zu ſeyn ſchienen, würden jetzt abermals die ehemals Verführte verführen, und ein reuiges Mädchen zu neuen Fehltritten verleiten!„

O, that infected moiſture of his eye,
O, that falſe fire which in his cheek ſo glow'd,
O, that forc'd thunder from his heart did fly,
O, that ſad breath his ſpungy lungs beſtow'd,
O, all that borrowed motion, ſeeming ow'd,
Would yet again betray the fore-betray'd,
And new pervert a reconciled maid!

Inhalt.

I.

Shakspeare's Lebensumstände. Seite 1.

II.

Ueber dieses Dichters Gelehrsamkeit. 35.

III.

Ueber Shakspeare's Genie. 90.

IV.

Ueber seine Fehler. 162.

V.

Ueber den Zustand der englischen Schaubühne zur Zeit Shakspeare's. 213.

VI.

Ueber die Eintheilung und Zeitfolge seiner Schauspiele. 241.

VII.

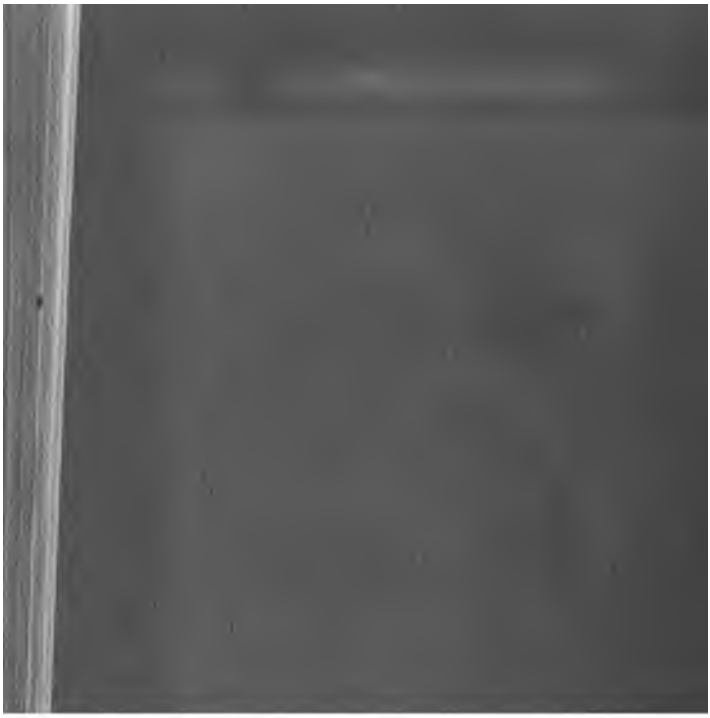
Ueber die englischen Ausgaben und Herausgeber dieser Schauspiele. 281.

VIII.

Ueber einzelne kritische Schriften, diesen Dichter und seine Herausgeber betreffend. 402.

IX.

Verzeichniß der Umarbeitungen, Nachahmungen und Uebersetzungen der shakspearischen Schauspiele. 449.

X.

Ueber Shakspeare's Gedichte, nebst einer Auswahl derselben, englisch und deutsch. 524.